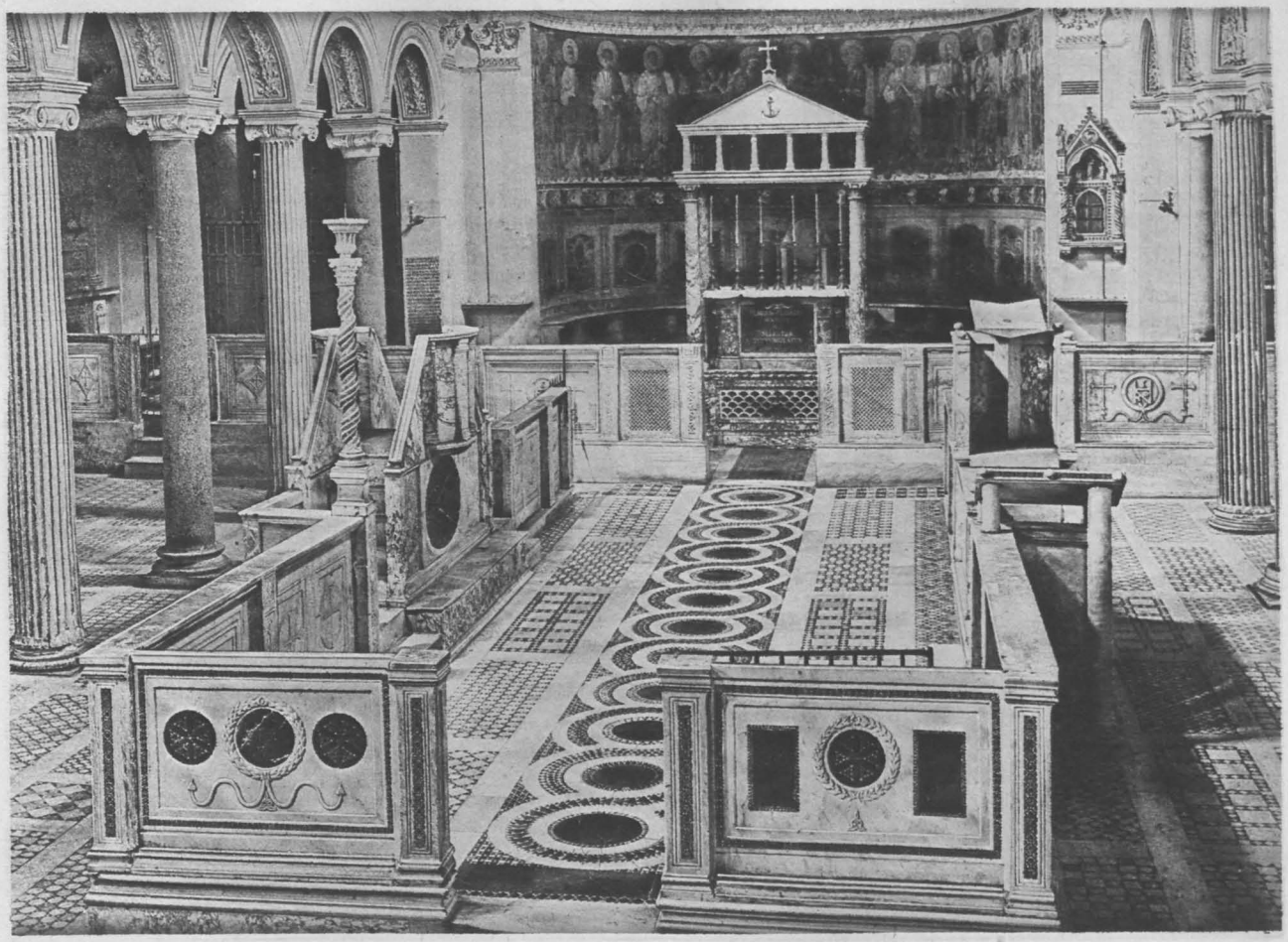
Albert Bünck
1926

ABTEI MARIA LAACH

DIE BETENDE KIRCHE

✝

liturgie.de



Tafel I: San Clemente in Rom, im 5. Jahrhundert begonnen

liturgie.de

ABTEI MARIA LAACH

†

DIE BETENDE KIRCHE

†

EIN LITURGISCHES VOLKSBUCH

Mit 24 Bildertafeln

SANKT AUGUSTINUS VERLAG
BERLIN

liturgie.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Übersetzung, vorbehalten.
Copyright 1924 by Sankt Augustinus Verlag, Berlin.

Die Drucklegung leitete Hans Thaddäus Hoyer, der auch den Einband, Titel und Buchschmuck zeichnete; die Bildtafeln ordnete E. Auchter-Arndt.

Von dem Werk wurden 500 Exemplare auf Büttenpapier gedruckt und in Ganzpergament gebunden.

1995/635
CAG 005

liturgie.de

Berlin, den 16. Juli 1924.

Dem Buche „Die Betende Kirche“ wird hiermit das kirchliche Imprimatur erteilt.

Der fürstbischöfliche Delegat.
† Deitmer, Weihbischof.

Imprimi potest.

Ex abbatia S. Mariae ad Lacum, in festo S. P. Benedicti 1924.

† Ildefonsus, Abbas.

liturgie.de

Seiner Bischöflichen Gnaden

dem hochwürdigsten Herrn

Dr. Franz Rudolf Bornewasser

Bischof von Trier

in hoher Verehrung zugeeignet

liturgie.de

Inhaltsverzeichnis.

Zum Geleit. Von Abt Dr. Ildefons Herwegen 1

Wesen und Bedeutung der Liturgie. Von P. Ambrosius Stock 5

Die Kirche als der weiterlebende Christus, als Mutter, als Gemeinschaft (5—9); die Liturgie als Schule des Kirchengedankens (9—10); die Liturgie als die wirkliche Erneuerung des Erlösungswerkes Christi (10—18), die sich in heiligen Mysterienhandlungen vollzieht. Die antiken Mysterien (10—11). Das Mysterium der heiligen Messe (11—12). Das Mysterium des Kirchenjahres, des Erlösungswerkes Christi (12—14). Das Heiligenmysterium (15). Die um das eucharistische Mysterium gelagerten Mysterien (15—18): die Sakramente (15—17) und Sakramentalien (17) in ihrer Hinordnung auf das eucharistische Mysterium (17—18). Die Formen des Mysteriums (18—20): Handlungen (18—19) und Sinnbilder (19—20). Gemeinschaftscharakter der Mysterien (20). Das allgemeine (20—21) und das besondere, hierarchische Priestertum (21—24). Die Pfarrei als Liturgiegemeinde (24) und ihr Verhältnis zur römischen Mutterkirche (25). Zusammenfassende Beurteilung der Liturgie und ihres Wertes (25—26). Ihre Bedeutung für das eigenpersönliche Leben (26—28), natürlich (27—28) und übernatürlich gewertet (28). Liturgie als Mystik (29). Leid, Verklärung, Freude (29). Die Liturgie als unser Weg zu Gott, zur ewigen Herrlichkeit durch Christus (29—30). — Aufbau und Inhalt des Buches (30).

I. Das Kirchengebäude. Von P. Ambrosius Stock 31

1. Die liturgische Bedeutung des Kirchengebäudes 31

Der Altar (33); die Kirche (33—35); idealer Grund- und Aufriß einer liturgisch empfundenen Kirche (35—37).

2. Die kunstgeschichtliche Entwicklung des Kirchengebäudes in liturgischer Beleuchtung 38

Das christliche Altertum 38

Die Basilika (38—43); der Rundbau (43—45).

Das Mittelalter 45

Der Rundbau (45—46); die romanische Basilika (46—53); die Gotik (53—57).

Die Neuzeit 58

Renaissance (58—59); Barock (59—61); Rokoko (61); Klassizismus (61); neueste Kirchenbaukunst (61—62). Die neueste Kirchenbaukunst zusammenfassend vom liturgischen Gesichtspunkt aus betrachtet (62—64).

liturgie.de

II. Die Ausstattung des Altares und der Kirche. Von P. Joannes Vollmar 65

Das Mysterium fordert und fördert bestimmte Formen für die Altar- und Kirchenausstattung sowie für die liturgische Kleidung (65).

I. Die Ausstattung des Altares 65

Altartücher (65—67) Antependium (67); Kreuz (67—68); Leuchter und Lampen (68—71); liturgische Bücher und Zubehör (71—72); Altarschellen (72); Paxtäfelchen, Diptychen (73); Reliquien und Reliquiare (73—74); Blumen (74); Hochaltar-Ziborium, Tabernakel (75—76).

II. Die liturgischen Gefäße 76

Kelch (76—78) und Patene (78—80); Meßkännchen und Lavabo (80—81); Speisekelch (81—83); Monstranz und Custodia (83—84); Rauchfaß und Schiffchen (85); Ölgefäße (85—86).

III. Die Ausstattung der Kirche 86

Bischofsstuhl, Thron und Faldistorium (86—87); Sitze für die amtierenden Priester (87—88); Kredenztisch (88); Chorgestühl (88—89); Pult, Chorschranken, Lettner (89—91); Beleuchtung der Kirche (91—93); Kanzel (93—94); Bänke (95); Taufbrunnen (95—97); Weihwasserbecken und Aspergil (97—99); Beichtstuhl (99); Orgel (99—100); Kreuzwegstationen (100—101); Kirchentüren (101); Glocken (101—102).

III. Die liturgische Kleidung. Von P. Joannes Vollmar 104

I. Die liturgischen Gewänder. 104

1. Allgemeine geschichtliche Entwicklung 104

2. Die liturgischen Farben 105

3. Die liturgischen Gewänder im einzelnen 107

Die Untergewänder (107—112): Schultertuch (107—109); Fano (109); Albe (109—110); Zingulum (110—111); Subcinctorium (111); Superpelliceum (111—112); Rochett (112).

Die Obergewänder (112—119): Dalmatik und Tunizella (112 bis 114); Meßgewand (114—117); Pluviale (117—118); Cappa magna (118—119); Mozzetta und Mantellettum (119).

Die liturgische Hand- und Fußbekleidung. Die liturgische Kopfbedeckung (119—123): Handschuhe (119—120); Strümpfe und Schuhe (120); Tiara (120—121); Mitra (121—122); Pileolus (122—123); Birett (123).

II. Die liturgischen Abzeichen 124

Manipel (124—125); Stola (125—126); Pallium und Rationale (126—128); Ring (128—129); Bischofsstab (129—131); Brustkreuz (131); das erzbischöfliche Kreuz (131—132).

Die verschiedenen hierarchischen Stände und die ihnen zustehenden Paramente und Abzeichen (132). Parament und Mysterium (132—133).

liturgie.de

III. Die Paramente für Kelch und Ziborium 133
Korporale (133—134); Palla (134); Kelchtüchlein (134—135); Kelchvelum (135); Bursa (135); Ziborienmäntelchen (135).
IV. Paramente bei besonderen Anlässen 136
Schultervelum (136—137); Gremiale (137); Vorsatzvelum (137); Altarkreuzhüllen (137—138); Fahnen (138); Baldachin (138—139).

IV. Die Feier der heiligen Messe. Von Abt Dr. Ildefons Herwegen 140
Einleitung (140); Einteilung (141).
I. Die Katechumenenmesse 142
1. Der Introitus, Kyrie und Gloria 143
2. Das Tagesgebet 146
3. Die Epistel 147
4. Graduale, Alleluja und Sequenz 148
5. Das Evangelium 149
Überblick über die Vormesse als Erzieherin zur Einheit (151—153).
II. Die Eucharistiefeier 153
1. Der Opfergang 153
2. Die Praefatio, das eucharistische Dankgebet. 155
3. Der Kanon 157
A. Die Opferung der Gaben zur Konsekration 157
B. Die heilige Wandlung 161
C. Die Opferung der konsekrierten Gaben an den himmlischen Vater 164
D. Fürbitten 167
1. Gedächtnis der Toten 167
2. Fürbitte für die Anwesenden 168
E. Schlußgebet mit kleiner Erhebung der heiligen Gestalten 169
4. Das eucharistische Mahl 171
A. Das Vaterunser 171
B. Das Brechen der heiligen Hostie 174
C. Der Friedenskuß 175
D. Die heilige Kommunion 175
1. Der Kommuniongesang 177
2. Der Kommunionempfang 178
3. Die Entlassung 179

V. Das Gebet der Kirche im täglichen Offizium. Von Dr. P. Odo Casel 182
Gebet und Opfer in ihrer gegenseitigen Beziehung; Stundengebet und Messe (181—182). Das Stundengebet als Gebet der Kirche, die Christi Braut ist (185—187) [Allegorie (185—186)]. Objektivität, Traditionstreue, Gemeinsamkeit, wie der Liturgie im allgemeinen, so auch des Stundengebetes (186—189); Form und Maß (189); musikalischer Schmuck (189—190) und Sprache des Offiziums (190

liturgie.de

bis 195). Psychologische Begründung des liturgischen Gebetes (191—195) und seines Aufbaues (197—199). Liturgie und Natur (199—201). Beständigkeit des Gebetes (201—202).

Gang und Aufbau des Offiziums (202—205): 1. Vesper (202); Vigilie [Matutin] (203); Laudes (203); Prim, Terz, Sext, Non (204); 2. Vesper, Komplet (205).

Das Offizium als Ehrung Gottes und als Heilsweg des Menschen (206).

VI. Das Kirchenjahr. Von P. Simon Stricker 207

Einleitendes 207

Entstehung (207—208); Aufbau (208—210); Thema (210—211); Motive (211—214); Kirchenjahr und Gnadenleben (214—221); Textquelle (221—222).

Der Weihnachtsfestkreis 223

Aufbau (223—224); Advent (224—232); Weihnachten und die erste Festzeit (232—236); Epiphanie und Verlauf des Festkreises (237—242); Mariä Lichtmeß (242—244).

Der Osterfestkreis 244

Die Vorfasten (244—246); die heilige Quadragesima oder Fastenzeit (246—260); die Karwoche (261—269); Ostern (269—273); Entwicklung zum Himmelfahrts- und Pfingstfeste (273—278); Christi Himmelfahrt (278—279); Pfingsten (280—283); die Zeit nach Pfingsten (284—301); Abschluß des alten und Übergang zum neuen Kirchenjahr (301).

Anhang: Die übrigen Feste und Messen im Kirchenjahr. 302

Einteilung und Verhältnis zum Kirchenjahr (302—304); die liturgischen Typen der Heiligenfeste (304—306); Eucharistiefeier am Heiligenfeste (306—307); die Gemeinmessen der Heiligen (308 bis 321): der Apostel (308—309), der Märtyrer (309—313), der Bekenner (314—317), der Jungfrauen (318—321); die jungfräuliche Gottesmutter (321—323); das Kirchweihfest (323—325); die Messe für die Verstorbenen (325—329).

VII. Die heiligen Sakramente. Von Dr. P. Thomas Michels . . 330

Name und Wesen 330
Die Grundlegung des christlichen Lebens 332
Die Taufe. 332
Die Firmung 340
Das Sakrament des Lebens: Die heilige Eucharistie. 344
Die Erneuerung und Vertiefung des christlichen Lebens: Die Buße 347
Stärkung in schwerer Krankheit und Weihe zum Tode: Die heilige Ölung 350
Heilige Ordnung 354
Die Aufnahme in den geistlichen Stand: Die Tonsur. 355
Die niederen kirchlichen Weihen 359

des Ostiars (360—362); des Lektors (362—364); des Exorzisten (364—366); des Akolythen (366—368).

Die Beziehung der niederen Weihen zur heiligen Eucharistie (368—369).

liturgie.de

Die höheren Weihen 369
Die Weihe des Subdiakons 370
Die Weihe des Diakons 375
Die Weihe des Priesters. 383
Die Weihe zum Bischof 393
Die Heiligung des natürlichen Lebens: Die Ehe 407

VIII. Die Sakramentalien. Von P. Gregor Böckeler 414
Einleitung 414
Wesen, Name, Einteilung, Bedeutung der Sakramentalien (414 bis 417). Der Kirche Segensmittel: Das Weihwasser (417—420); der Weihrauch (420—421); das heilige Öl (421).

I. Im Banne des Heiligtums 422
Bau und Zurüstung des Heiligtums 422
1. Die Friedhofsweihe. 422
2. Die Grundsteinlegung einer Kirche 425
3. Die Weihe der Kirche 429
I. Teil: Das Äußere (430—431); das Innere (432—438).
II. Teil: Die Weihe des Altares (438—440); die Weihe der Kirche (440—441); das Weihrauchopfer (441—443).
Anhang: Die Weihe eines neuen Schulhauses. 443
Die Ausstattung des Heiligtums 444
Die Glockenweihe (444—445); Segnung der Orgel (445); Segnung der heiligen Geräte (445); Segnung der heiligen Tücher (445); Segnung der heiligen Gewänder (446).
Die Diener des Heiligtums 446
Das heilige Sakrament der Priesterweihe (446); der Abt und die Äbtissin (446); die Weihe der Jungfrau (446—454).
Die Schützer des Heiligtums. 454
Die Sakramentalien im Kirchenjahr 454
Die Weihe der heiligen Öle am Gründonnerstag (455—457); Kräuterweihe am Fest der Himmelfahrt Mariä (457—458).

II. Heiligung des Alltags 459
Haus — Familie — Gemeinde 460
Glück ins Haus (460—463).
Der Arbeit Last und Lohn 463
Mit Rad und Kohle (463—464); mit Pferd und Pflug (464—467).
Gottes Segen über Speisen 468
Dankprozession. 469
Ernste Tage 470
Segen über einen erwachsenen Kranken (470—471); Segen über ein krankes Kind (471—472); Segen über eine Mutter vor der Niederkunft (472); Segen über krankes Vieh (473).
Mit Gott für Gott 473
Das Morgengebet der heiligen Kirche (473—478); Tischgebet (478—481); das Abendgebet (481—488); Glück auf die Reise (488—490); die Aussegnung der Wöchnerin (490—492).
Durch Sterbenot zur ewigen Heimat 492
Der Kirche Sterbesegen (492—501); Nach dem Tode (501—502).
Das Leichenbegängnis — ein Mysterium für die Toten. . . . 502
Für einen Erwachsenen (502—506); für ein Kind (506—510).

liturgie.de

Anmerkungen und Register.

Anmerkungen . . . . . A 3
Zu unseren Abbildungen . . . . . A 3
Zu: Wesen und Bedeutung der Liturgie . . . . . A 4
Zu I. Das Kirchengebäude . . . . . A 5
Zu II. Die Ausstattung des Altares und der Kirche . . . . A 7
Zu III. Die liturgische Kleidung . . . . . A 8
Zu IV. Die Feier der heiligen Messe . . . . . A 9
Zu V. Das Gebet der Kirche im täglichen Offizium . . . . A 10
Zu VI. Das Kirchenjahr . . . . . A 13
Zu VII. Die heiligen Sakramente . . . . . A 17
Zu VIII. Die Sakramentalien . . . . . A 19

Register . . . . . A 21

Verzeichnis der Tafeln.

Tafel	I	San Clemente	Titelblatt
„	II	Kirchengebäude I	Seite 8
„	III	„ II	„ 32
„	IV	Entwicklung des Altares I . . .	„ 48
„	V	„ „ „ II . . .	„ 64
„	VI	Ausstattung des Altares I	„ 96
„	VII	„ „ „ II	„ 112
„	VIII	„ „ „ III. . . .	„ 128
„	IX	Liturgische Geräte I	„ 144
„	X	„ „ II	„ 160
„	XI	„ „ III.	„ 192
„	XII	„ „ IV.	„ 208
„	XIII	„ „ V	„ 224
„	XIV	„ „ VI.	„ 240
„	XV	Liturgische Kleidung I	„ 272
„	XVI	„ „ II	„ 304
„	XVII	„ „ III	„ 320
„	XVIII	Liturgische Kopfbedeckung . . .	„ 352
„	XIX	Liturgische Abzeichen.	„ 368
„	XX	Ausstattung der Kirche I	„ 400
„	XXI	„ „ „ II . . .	„ 416
„	XXII	„ „ „ III . . .	„ 448
„	XXIII	„ „ „ IV . . .	„ 464
„	XXIV	Liturgische Riten	„ 480

liturgie.de

†

DIE BETENDE KIRCHE

†

liturgie.de

ZUM GELEIT ✝

BEVOR die ungeheure Wolke des Unglücks mit dem Beginn des Weltkrieges aufstieg, die uns heute noch düster beschattet, war in ernsteren Geistern ein Sehnen nach religiöser Vertiefung wach geworden, das mit der sich steigernden Not fortschreitend gewachsen ist. Nicht nur ein Ruf des Jammers zu dem allmächtigen Retter und allgütigen Helfer erhebt sich aus dem Elend zu reineren Höhen, auch der Drang, unseren Schöpfer und Herrn anzuerkennen, der göttlichen Majestät den Tribut unserer Anbetung darzubringen, ist erstarkt. Und nicht nur sucht jeder seinen Gott, das neuerwachende Gemeinschaftsgefühl ist auch auf dem Wege, das „Gott-und-die-Seele-Christentum" (Scheler) zu überwinden. Der Ursinn des „Vater unser" will wieder lebendig werden. Die „Gemeinschaft der Heiligen" in der Kirche wird wieder verstanden und erstrebt. Kaum etwas anderes könnte diesem Lebensgefühl mehr entgegenkommen, es mit wertvollerem Gehalt erfüllen und ihm eine edlere Form geben, als der Gebetsgeist der Kirche, wie er sich in der Liturgie kristallisiert hat.

liturgie.de

¶ Anregungen, die seit einem Jahrzehnt von der Geisteswelt der Liturgie ausgegangen sind, haben daher auch in stets zunehmendem Maße willkommene Aufnahme und fruchtbare Auswirkung gefunden.

¶ Schien es anfänglich geboten, sich zunächst an diejenigen zu wenden, denen die Kenntnis der lateinischen Sprache und eine vertieftere Bildung die Erfassung der liturgischen Gebetstexte erleichterte, so hat sich der Kreis der Liturgiefreunde heute schon auf alle Schichten des katholischen Volkes ausgedehnt.

¶ Unser Buch will als Volksbuch dem Wunsche vieler, in die Gesamtheit des liturgischen Gebetslebens Einblicke zu gewinnen, entgegenkommen. Ob ihm das gelungen ist, werden die Leser beurteilen müssen.

¶ Wir sind uns vollkommen bewußt, nur einen ersten Versuch gewagt zu haben, hoffen aber immerhin, die reichen Goldadern der Liturgie dem Neuling wenigstens aufzudecken, wenn auch wohl deren Förderung und Ausmünzung in einer neuen Auflage noch gewinnen wird.

¶ Nicht ein wissenschaftlicher, ein praktischer Zweck war für uns maßgebend: wir erstreben mit dem vorliegenden Buche die Einführung der Gläubigen ins religiös-kirchliche Leben aus dem Geiste der Liturgie. Daher richtet sich unsere Einstellung vornehmlich auf das Herausschälen der Grundgedanken. Wir suchen bei der Darstellung des Stundengebetes, des heiligen Meßopfers, des Kirchenjahres vor allem die Idee hervorzuheben, die für unsere Frömmigkeit besonders fruchtbar werden soll. So habe ich z. B. bei der Erklärung der heiligen Messe

liturgie.de

den Gemeinschaftsgedanken in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt und gezeigt, wie die ganze Handlung in ihrem liturgischen Aufbau durch ihn bestimmt wird. Andere Gesichtspunkte, dogmatischer, religiös-sittlicher oder historischer Art, mußten dabei bewußt übergangen werden. Vielleicht hätte die Betonung der Gnadenverklärung oder des Mysteriengedankens tiefer geführt. Allein für den Zweck unseres Buches schien es wichtiger, zu zeigen, wie sich gerade in der heiligen Messe die Gemeinschaft der Pfarrei mit ihrem Haupte zu einer heiligen Einheit zusammenschließt.

¶ An anderen Stellen, z. B. bei Besprechung des Kirchengebäudes, der heiligen Geräte und Gewänder, ist näher auf die geschichtliche Entwicklung eingegangen worden, weil sie hier zum Verständnis liturgischen Brauches unerläßlich ist.

¶ Bei dem ungewöhnlichen Reichtum an Handlung und Gebet, den die katholische Liturgie in sich birgt, war es nicht leicht, eine Auswahl zu treffen. Wir waren bestrebt, neben denjenigen heiligen Handlungen, die dem Gläubigen von Jugend an vertraut sind, den Leser auch mit solchen Riten und Gebetstexten bekanntzumachen, denen er auf dem gewöhnlichen Lebensgange selten begegnet. Es soll ihm so ein Blick in die Schatzkammer des liturgischen Gebetslebens gewährt werden, der ihn die gottbegnadete und menschenbegnadende Lebensfülle ahnen läßt, die das eigentliche Wesen der Kirche ist.

¶ Jeder Abschnitt unseres Buches ist selbständig und eine in sich geschlossene Einheit. Daraus ergeben sich Wiederholungen, die aber notwendig und beabsichtigt sind. Wenn an verschiedenen Stellen auch vom gleichen Gegenstand die Rede ist, so gewinnt er doch jedesmal

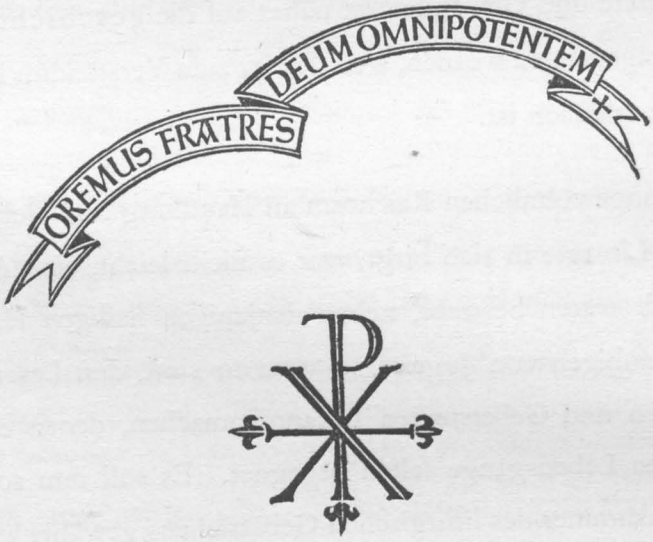
liturgie.de

aus dem gebotenen Zusammenhange eine andere und neue Beleuchtung, die den Eindruck des Gesamtbildes belebt und vertieft.

¶ Möge „Die betende Kirche“ in Haus und Hütte einkehren als belehrender und tröstender Gast und in unfriedlicher, leidvoller Zeit am heimischen Herde der deutschen Katholiken freundlichen Willkomm finden.

¶ Abtei Maria Laach, am ersten Fastensonntag 1924.

† Ildefons Herwegen, Abt.



liturgie.de

WESEN UND BEDEUTUNG DER LITURGIE ✝

VON P. AMBROSIUS STOCK.

Es ist etwas tief Geheimnisvolles um die heilige Kirche, das nicht jedem Auge sich erschließt. Dem Außenstehenden erscheint sie oft nur als ein großangelegtes, reichgegliedertes Gebilde mit straffer, einheitlicher Gewalt, dazu bestimmt, auf dem Verordnungswege durch Glaubenssatzungen und Sittenvorschriften auf die Gewissen der Gläubigen einzuwirken. Aufgewachsen im Geiste einseitig überspannter Persönlichkeitspflege, glaubt er darum in ihr die geborene Feindin der menschlichen Freiheit sehen zu müssen, die das köstlichste Gut des Menschengeistes, sein Selbstbestimmungsrecht, ihm auf Schritt und Tritt zu verkümmern sucht. Er bleibt am Äußern haften, statt auf den Grund zu gehen, und weil er das Wesen nicht erfaßt, verkennt er dessen Auswirkungen und stößt sich an ihnen. Vielleicht zwingt ihm doch die Sicherheit, mit der die Kirche über 250 Millionen Menschen auf dem weiten Erdenrund gebietet, und der kindliche Gehorsam, den diese der Kirche leisten, eine geheime Achtung ab, aber Liebe und Hinneigung zur Kirche empfindet er nicht, vielmehr steht er ihr seelisch kalt und fremd gegenüber.

¶ Wie ganz anders leuchtet das Bild der Kirche auf in den Augen des treuen Katholiken, der im Lichte des Glaubens hineinschaut in die Tiefen ihrer Seele! Auch er begegnet in ihr einer Autorität, aber für ihn ist es eine Autorität, der gegenüber ihm der Gehorsam Liebespflicht wird. Denn unter der oft gar so menschlichen äußeren Hülle, in der ihm die kirchliche Autorität entgegentritt, sieht er Christus den Herrn mit seiner göttlichen Autorität und seiner unendlichen Heilandsliebe.

¶ Er erinnert sich daran, daß Christus bei seinem Heimgange zum Vater seine ganze priesterliche Erlöseraufgabe in ihre Hand gelegt; wie er ihr seine Weltmission übertragen („Gehet hin in alle Welt..." Matth. 28, 19), ihrem Lehrwort seine unfehlbare Autorität verpfändet („Wer euch hört, hört mich" Luk. 10, 16), seinen besonderen persönlichen Beistand ihr verheißen „bis ans Ende der Welt" (Matth. 28, 20), den „Geist der Wahrheit" (Joh. 14, 17) ihr gesandt; er gedenkt des eucharistischen Opfers, das er ihrer Obhut anvertraut, des siebenfachen Lebensquells der heiligen Sakramente, zu dessen Verwaltung er sie bestellt hat. Da steht dann die Kirche im Schmucke ihres hohepriesterlichen Gewandes vor ihm nicht mehr als ein bloßer Mensch, der zu Menschen spricht; sie erhebt sich schlechthin über die restlose Gleich-

liturgie.de

setzung mit diesem oder jenem Menschen, sie wird zu einer Größe, die über den Menschen steht, wenn sie auch durch Menschen zu uns redet, sie wächst empor zu ganz übernatürlicher, göttlicher Größe: sie stellt sich dem gläubigen Auge dar als Christi zweites Ich, von Christi heiligem Geist belebt und geleitet, ja als Christus selbst, wie er in neuer Menschengestalt auch nach seiner Himmelfahrt durch die Geschichte schreitet, lehrend, tröstend, heilend, segenspendend, den Vater preisend, die Menschen erlösend und begnadigend. Damit aber weiß der Katholik: der Kirche Wesen ist Liebe! Wie Christus von seines Vaters Thron herniederstieg, „nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für die Vielen" (Mark. 10, 45), so kennt auch die Kirche nur ein Ziel: in Liebe die Menschen emporzuheben aus ihrer knechtischen Versunkenheit ins Sündenelend hinauf zur goldenen Freiheit der Kinder Gottes. Nicht Fesselung, sondern Entbindung, Förderung der wahren Freiheit ist die Seele all ihres Tuns, auch ihres Befehlens und Strafens. Was sie bindet und straft, sind nur die finsteren Mächte, die uns tyrannisch niederhalten; die aber müssen gebunden werden, damit die Seele ihren Höhenflug anzutreten vermag. So ist für den gläubigen Katholiken die Autorität in der Kirche, die auf ihrem Priestertum fußt, keine Anmaßung, sondern gottgegebene Würde und Macht zum Segen der Menschheit, die Betonung dieser Autorität kein Akt herrschsüchtiger Willkür, sondern gotterfüllter, beseligender Liebe, die mit heiliger Gewalt die Herzen zum Gehorsam aus Liebe entflammt.

¶ Und noch tiefer dringt der Blick hinein in die Seele der Kirche. Christi Macht in der Vollgewalt seiner Kirche, sein Priestertum im Priestertum seiner Kirche weckt Leben, göttliches Leben, Christi Leben in Menschenherzen. Die Kirche offenbart sich als Mutter, die, überschattet vom Heiligen Geist, ihr eigenes Leben, Christi verklärtes Leben, hineinsenkt in die Seelen ihrer Kinder. Zugleich offenbart sie sich aber auch als Gemeinschaft: des Lebens, des Glaubens und der Liebe, die aus der Mutterschaft der Vollgewalt, des Priestertums der Kirche erwächst und jene mystisch-organische Einheit bildet, die wir mit einem Wort des heiligen Paulus den „mystischen Leib Christi" nennen. Diese Einheit ist so erhaben, daß sie, entsprungen dem göttlichen Leben der Gnade, ihr vollkommenstes Urbild in der Einheit des dreifaltigen Lebens der Gottheit findet, so umfassend, daß sie die gesamte gläubige und begnadigte Menschheit umschließt und mit heiliger Sehnsucht danach strebt, auch die noch Fernstehenden in ihre Gemeinschaft einzubeziehen. Dabei erscheint diese Einheit so tief, daß sie bis in die innersten

liturgie.de

Regungen der einzelnen Seelen hinabgreift und alles Denken und Tun hinordnet und fruchtbar macht für die Gemeinschaft. Und doch erweist sie sich zugleich als eine Einheit so voll heiliger Beherrschung und Beschränkung, daß sie das ureigenste und köstlichste Gut eines jeden Menschen, seine Persönlichkeit, unangetastet läßt, ja sie voraussetzt und ihre vollendete Durchbildung erstrebt.

¶ Damit ist das Auge des Glaubens bis zum innersten Heiligtum der Kirche vorgedrungen, ihr tiefstes Wesen hat sich ihm in der Erfassung der Eigenart des mystischen Leibes Christi, dieser geheimnisvollen Verbindung von Göttlichem und Menschlichem, von heiliger Gewalt und Unterordnung, Priestertum und Laienschaft, Gemeinschaft und Persönlichkeit erschlossen. Wenn diese Erkenntnis nur nicht bloß ein Gut des vom Glauben erleuchteten Verstandes bliebe, sondern den ganzen Menschen erfaßte und erfüllte, ins Herz überginge! Mit welcher Liebe und heiligem Verlangen würde dann der Christ zur Kirche hineilen, wie würde er kein größeres Glück kennen, als nur mehr ganz und gar in ihr, mit ihr und aus ihr zu leben!

¶ So hat ein heiliger Paulus die Kirche geschaut und erlebt, er, der ja der eigentliche Apostel ihres Geheimnisses ist. Er kennt nur ein Lebensprogramm: „Christus und die Kirche", oder besser noch: „Christus in der Kirche", denn für ihn gehören Christus und die Kirche zusammen wie Bräutigam und Braut, ja wie das Haupt und die Glieder. „Wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber trotz ihrer großen Zahl nur einen Leib bilden, so auch Christus, denn in einem Geist [dem Heiligen Geist] sind wir alle zu einem Leibe getauft... Ihr aber seid Christi Leib und Glied um Glied." (1. Kor. 12, 12, 13, 27.) Das Verhältnis Christi zu seiner Kirche ist für ihn gleichsam ein heiliges Ehebündnis, das auch die Würde der ihm nachgebildeten christlichen Ehe begründet: „Der Mann ist das Haupt seines Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche, er, der Erlöser ihres Leibes. ... Dies Geheimnis [die Ehe] ist groß, ich sage aber in Christus und der Kirche." (Eph. 5, 22, 32.) Und wenn er die ersten Christen an die Erhabenheit und Verpflichtung ihres Berufes erinnern will, dann weiß er keine zuständigeren und wirksameren Worte zu finden, als die Mahnung zur Einheit für die, die einen Leib in Christus bilden. „Hütet mit Sorgfalt die Einheit des Geistes unter dem Bande des Friedens. Ihr seid ja ein Leib, ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung." (Eph. 4, 3.) Im Bewußtsein dieser lebensvollen Einheit der Glieder untereinander und mit dem Haupte vermag er das glaubenskühne und liebestarke Wort zu schreiben: „Ich freue mich über meine Leiden für euch und ersetze,

liturgie.de

was am Leiden Christi noch fehlt, in meinem Fleische zum Besten seines Leibes, das ist die Kirche." (Kol. 1, 24.)

¶ Dieser Geist lebendiger, tätiger kirchlicher Gemeinschaft beseelte und beseligte auch die Christen der ersten Jahrhunderte. Ein beredter Zeuge dafür ist der heilige Bischof und Märtyrer Ignatius von Antiochien. Er entwirft uns in seinen Abschiedsbriefen an die kleinasiatischen Gemeinden ein anschauliches Bild des kirchlichen Gemeinschaftsbewußtseins und Lebens zu Beginn des zweiten Jahrhunderts. In eigner scharfer Prägung weiß er mit wenigen Strichen ein umfassendes Bild des so inhaltschweren Kirchenbegriffs zu zeichnen, nicht in gedanklicher Zerlegung, sondern durch Vorführung seiner praktischen Auswirkung im Leben. So wenn er an die Kirche von Smyrna schreibt: „Gehorchet alle dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater, und auch dem Presbyterium [der Priesterschaft] wie den Aposteln. Ehrt die Diakone wie Gottes Anordnung. Ohne den Bischof soll keiner etwas tun, was die Kirche angeht. Nur jene ‚Danksagung' [Feier des eucharistischen Opfers] gelte als die rechtmäßige, die unter dem Vorsitz des Bischofs oder seines Beauftragten gehalten wird. Wo immer der Bischof erscheint, da sei auch das Volk, wie da, wo Christus ist, auch die katholische Kirche sich findet. Ohne den Bischof darf man weder taufen noch das Liebesmahl halten; was er aber gebilligt hat, das ist auch Gott angenehm; so wird alles sicher und gesetzmäßig sein, was man vollführt." (Kap. 8.) Oder im Briefe an die Kirche zu Magnesia: „Wie der Herr [Christus] ohne den Vater, mit dem er ja eins ist, nichts getan hat, weder selbst noch durch die Apostel, so sollt auch ihr nichts vollbringen ohne den Bischof und das Presbyterium. Auch sollt ihr nicht versuchen, etwas als richtig erscheinen zu lassen, was ihr auf eigene Faust [ohne die Gemeinschaft und den Bischof] tut. Sondern bei eurer Versammlung sei ein Geist, eine Hoffnung in Liebe, in untadeliger Freude, das ist Jesus Christus, im Vergleich zu dem es gar nichts Besseres gibt. Kommt alle wie zu einem Gottestempel, wie zu einem Altar zu dem einen Jesus Christus zusammen, der von dem einen Vater ausgeht und bei dem einen blieb und zu ihm zurückgekehrt ist." (Kap. 7.)

¶ Schärfer, als Ignatius es hier tut, könnte man nicht das einheitliche Zusammenwachsen und Miteinanderleben und -fühlen des mystischen Leibes Christi umschreiben. Da herrscht trotz der scharfen, gottgewollten Gliederung der Gemeinde in die Träger der Autorität, die Priesterschaft mit dem Bischof als Haupt und den Diakonen als den dienenden Gehilfen, auf der einen und die große Schar der Gläubigen, der „hörenden" Kirche, auf der anderen Seite ein lebenswarmes Einheits- und Gemein-

liturgie.de

TAFEL II.

1. *San Lorenzo, Rom (4.—12. Jahrh.).*
2. *Abteikirche Maria Laach (1093—1250).*
3. *Münster in Freiburg i. Br. (13. Jahrh.—1536).*
   Photo Dr. Franz Stödtner, Berlin.
4. *Dom zu Fulda (1704—1712).*

liturgie.de

schaftsbewußtsein, und das kennt nur ein so ganz „christliches" Leben und Beten: in der Gemeinschaft und mit der Gemeinschaft bei der gemeinsamen Feier der heiligen Eucharistie[1]. In diesem Gemeinschaftsbewußtsein und Gemeinschaftsleben lagen aber auch die unversieglichen Kraftquellen der jungen Kirche. Hier ruhte das Geheimnis ihrer weltüberwindenden und welterneuernden Macht, in ihm der Born jenes Heldengeistes, der zum Martyrium führte und dabei des endgültigen Sieges der Kirche sicher war.

Den Katholiken unserer Tage ist das Kirchenbewußtsein in solch lebendiger Erfassung und persönlicher Durchdringung zumeist fremd geworden. Zu sehr lagert der Geist des Individualismus, der Zersplitterung in lauter Einzelwesen auf der gesamten Kultur, als daß wir die Kirche als Gemeinschaft so tief innerlich erlebten wie die alten Christen. Das Lebensgut, das in der Wahrheit und Wirklichkeit des mystischen Leibes Christi für einen jeden enthalten ist, die Bedeutung der Stellung als Glied dieses Leibes mit ihrer hohen Würde und ernsten Verantwortung für das Wachstum und die Vollendung des Ganzen ist für viele wiederzuentdeckendes Neuland geworden. Und doch läge in der lebensvollen Verwirklichung dieses tiefsten Wesens der katholischen Kirche auch für unsere religiös und sittlich so gesunkene Zeit das Heilmittel zu ihrer Genesung. Auch dazu wird es kommen. Schon erwacht in vielen Seelen die Idee der Kirche als eines religiösen Lebenswertes von höchster Bedeutung zu neuem Leben. Es bedarf der Entfaltung und Pflege. Dazu aber öffnet Tag für Tag dem Katholiken jene Hochschule ihre Tore, in der auch die alten Christen ihren Gemeinschaftsgeist geschöpft und betätigt haben: die heilige Liturgie. Wenn ein heiliger Paulus die Feier der Eucharistie schlechthin als die Lebenszelle des kirchlichen Gemeinschaftsgeistes bezeichnen konnte: „Ein Brot, ein Leib sind wir viele, wir alle, die wir an einem Brote Gemeinschaft haben" (1. Kor. 10, 17), wenn für Ignatius der gemeinsame Vollzug der Liturgie der gegebene Ausdruck des kirchlichen Lebens war, dann brauchen auch heute die Katholiken nur mit ganzer Seele sich der gleichen Liturgie wieder zuzuwenden, um den Schlüssel zum Gemeinschaftsleben der Kirche in Händen zu halten. Je tiefer sie jene in ihrem innersten Wesen erfassen, in jener Stellung, die sie im Leben der Kirche und jedes einzelnen einzunehmen berufen ist, je aufgeschlossener und treuer sie sich ihrem Einfluß hingeben, um so umfassender wird das Geheimnis der Kirche ihnen aufgehen, werden sie in und mit der Kirche leben.

[1]) Die Anmerkungen, die durch fortlaufende Ziffern bezeichnet sind, befinden sich Seite 514 u. ff.

liturgie.de

¶ Dazu will unser Volksbuch „Die betende Kirche" behilflich sein. Es soll in die Gedankenwelt der Liturgie, in das lebenswarme Verständnis dieser zahlreichen, gnadenerfüllten Sinnbilder, in die Bedeutung, die sie für die kirchliche Gemeinschaft besitzen, einführen und hofft damit einen willkommenen Beitrag zu leisten zur Neubelebung des Kirchenbewußtseins in unserer Zeit.

¶ Bei der großen Mannigfaltigkeit der gottesdienstlichen Formen und der besonderen Eigenart unseres Buches, daß es aus Einzeldarstellungen verschiedener Verfasser sich aufbaut, ergibt sich die doppelte Notwendigkeit, in einer besonderen „Einleitung" zusammenfassend die Grundgedanken zu entwickeln, die der gesamten Liturgie ihr besonderes Gepräge geben, und in einem Aufriß den Einzeldarstellungen ihren besonderen Platz im Rahmen des Ganzen anzuweisen. Daraus wird sich dann wie von selbst die Bedeutung der Liturgie für die Gestaltung des persönlichen und Gemeinschaftslebens ergeben.

¶ Suchen wir zunächst vom Boden des geschichtlichen Werdens aus und unter Berücksichtigung des innersten Wesens der Kirche einen tieferen Einblick in das Wesen der Liturgie zu gewinnen.

¶ Zur Zeit der großen Weltenwende, als Christus erschien, sein Erlösungswerk auf Erden zu vollziehen, hatte sich eine mächtige Heilssehnsucht auch der Heidenwelt bemächtigt. Die Ahnung, nur ein Gott könne die Menschheit von ihrem Sündenelend befreien, sie aus dem Sumpf des Lasterlebens hinaufheben zu den reinen Höhen gotterfüllten Lebens, ließ bei ihnen diese Sehnsucht einen trotz mannigfacher Verirrungen doch tiefen sinnbildlichen Ausdruck finden in den sogenannten Mysterien[2].

¶ Wie in der Schöpfung Jahr für Jahr sich der geheimnisvolle Kreislauf erneuert vom Aufsteigen und Absteigen der Sonne, vom Keimen, Blühen und Sterben unter dem Einfluß dieses zu- und abnehmenden Sonnenlichtes, wie auf jedes Sterben ein neues verheißungsvolles Leben und Sprießen beginnt, so, glaubten sie, müsse es auch mit dem Menschen gehen. Wie er in Sünde und Leid den Keim des Todes in sich trägt, so müsse er auch wohl durch Sterben einem höheren, besseren Leben entgegengehen. Diese Gedanken übertrugen sie nun auf einen Gott, der ihnen Sinnbild der Weltdinge und des Menschen war. Ihn ließen sie diesen Läuterungsweg gehen, durch Leiden und Tod zu einem Leben der Verklärung gelangen. Und weil er nur ihr eigenes Sinnbild war, so brauchten sie nach ihrer Meinung selbst nur in symbolischer Handlung den Weg dieses Gottes nachzugehen, durch ein heiliges Spiel, ein „Mysterium", sich in seine Rolle einzuleben und sie in seinem Gefolge

liturgie.de

als seine Jünger mitzuspielen, um durch Spiel zur Wirklichkeit zu gelangen, ihr sittliches Elend zu überwinden und der Verklärung des Gottes teilhaftig, „vergottet" zu werden. So waren diese Mysterien in ihren Augen eine Gottesverehrung höherer Art, die in ihrem Wesen in einem heiligen Tun bestand, eine mystische Lebens- und Leidensvereinigung mit dem Gott bezweckte und dadurch zur Teilnahme an seinem göttlichen Leben führen sollte.

¶ Was diese Heiden in ihren Mysterien, weil auf Schöpfungen ihrer Einbildungskraft beruhend, vergebens gesucht, ist im Christentum beseligende Wahrheit geworden. Wir sind wirklich durch das Leiden und Sterben des Gottmenschen erlöst, in ihm des göttlichen Lebens teilhaftig geworden, und durch wahrheitserfüllte göttliche Mysterien wird uns die Gnadenfrucht der Erlösung, Christi verklärtes Leben, zuteil in der Liturgie. Tag für Tag tritt die Kirche als Christi mystischer Leib zu einem solchen heiligen Schauspiel, dem Mysterium der heiligen Messe, zusammen, und, durchdrungen vom Bewußtsein ihrer priesterlichen Einheit mit Christus, erlebt und erneuert sie in sich Christi Priestertum in geheimnisvoller Wiederholung des letzten Abendmahls, jener unblutigen Vorwegnahme des Kreuzesopfers. Da versenkt sie sich mit ganzer Seele hinein in Christi Opferhingabe an den Vater, da läßt sie alle Einzelheiten des ersten eucharistischen Opfers an ihrem Geiste vorüberziehen: „Am Vorabende seines Leidens — nahm er das Brot in seine heiligen, ehrwürdigen Hände — dankte — segnete — brach — und reichte es seinen Jüngern — mit den Worten: Nehmet hin und esset; denn das ist mein Leib. — Nachdem sie gegessen, nahm er in ähnlicher Weise auch diesen köstlichen Kelch in seine heiligen, ehrwürdigen Hände — dankte in gleicher Weise — segnete — und reichte ihn seinen Jüngern — mit den Worten: Nehmet und trinket alle daraus; denn dies ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes [Glaubensmysterium] — der für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Sooft ihr diese Geheimnisse feiert, begeht sie zu meinem Gedächtnisse."

¶ Doch das ist kein bloßes Erinnern mehr. Da wird der Gedanke greifbares Leben, das Wort zur nachahmenden Tat. Da erhebt sie die Augen, neigt danksagend das Haupt, segnet mit dem Zeichen des Kreuzes Brot und Wein, neigt sich tief über die Gaben und spricht in tiefster Seele erschauernd die heiligen Worte der Wandlung. Und dann ist das Wunder geschehen, das Mysterium Wahrheit geworden: mit ihr und durch sie hat Christus selbst die Wandlungsworte gesprochen. Damit hat er seine ewige Hingabe an den Vater hineingetragen in

liturgie.de

diese Zeitlichkeit und ruht nun als verklärtes Opfer, die Todeswunden durchstrahlt von der Auferstehungsherrlichkeit, auf dem Altar. Und mit ihm, zu einem einzigen, unzertrennlichen Opfer vereinigt — darin liegt der tiefste Sinn des Mysteriums als einer nachahmenden symbolischen Handlung — opfert sich die gesamte Kirche, vor allem die das Opfer feiernde Gemeinde, dem himmlischen Vater und empfängt wie Christus und mit Christus vom Vater die Verklärung. Das findet seinen sinnbildlichen, ganz dem Mysteriencharakter entsprechenden Ausdruck darin, daß Christus unter den Gaben der Gläubigen, unter Brot und Wein, gegenwärtig wird und sich in den gewandelten, vergöttlichten Gaben den Gläubigen schenkt. In alter Zeit trat die stellvertretende Bedeutung der Opfergaben und die persönliche Teilnahme der Gemeinde an der Opferhandlung noch wirksamer als heute in die Erscheinung, indem bei der Opferung ein jeder das Beste und Liebste, was er besaß, als Unterpfand seiner eigenen Hingabe zum Altare brachte. Die Kirche als Stellvertreterin Gottes nahm durch ihren priesterlichen Diener die Gaben entgegen, vereinigte sie zu dem einen Opfer der Gemeinde, wandelte dies Opfer durch ihr Allmachtswort in Christi verklärten Opferleib und reichte dann jedem einzelnen bei der heiligen Kommunion die vergöttlichte Gabe zurück. Ist heute auch der Opfergang fast allenthalben außer Übung gekommen (mancherorts ist eine Geldspende bei der Opferung an seine Stelle getreten), die sinnbildliche Bedeutung der Gaben von Brot und Wein als eines Gemeindeopfers ist geblieben und damit der Mysteriencharakter des eucharistischen Opfers.

¶ Doch damit ist der Inhalt des eucharistischen Mysteriums nicht erschöpft. Christi blutiges Kreuzesopfer mit seiner Vollendung im Verklärungsglanz des Ostermorgens war der Höhepunkt seines priesterlichen Wirkens, der Zenith der Erlösung. Aber sein Priestertum war nicht auf diese Stunde beschränkt. Es umspannte sein ganzes Leben; es begann bei der Morgenfrühe des Tages der Verkündigung und findet seinen Ausklang im nie verlöschenden Sonnentag der Ewigkeit. Und mit seinem Priestertum schreitet die Erlösung durch Christi Leben. Das Kreuz sendet seine Strahlen bereits hinein in die erste Kindheit des Heilandes und leuchtet in den verklärten Wunden und den erlösten Menschenseelen als in seiner köstlichsten Frucht die ganze Ewigkeit hindurch vor dem Throne des Allerhöchsten.

¶ Als Christi Braut in unzertrennlicher Lebenseinheit mit ihrem göttlichen Bräutigam verbunden, als der fortlebende Christus ist die Kirche bestimmt und beauftragt, Christi Leben und Erlösungswerk auf Erden weiterzuführen bis zum jüngsten Tage. Darum be-

liturgie.de

gnügt sie sich auch nicht damit, im eucharistischen Opfer Christi Priestertum, wie es sich im Kreuzesopfer offenbarte, in ihrem eigenen Priestertum zur lebendigen Wirklichkeit werden zu lassen. Das ganze Werk der Erlösung, Christi Priestertum nach seinem weitesten Ausmaß, von seinem ersten Frührot bis zu seiner Sonnenhöhe und Vollendung in der Ewigkeit, ist auch Lebensgut der Kirche. Und sie erlebt es in einem neuen, großen Mysterium, das wie ein kostbarer Ring den Juwel des anderen Mysteriums umschließt, von ihm Glanz und Leben erhält, ja zu einer Wesenseinheit sich mit ihm verbindet, im Mysterium ihres heiligen Jahres, des Kirchenjahres.

¶ Dieses Mysterium entfaltet sich mit dramatischem Aufbau in den wechselnden Teilen der heiligen Messe, vor allem der Epistel und dem Evangelium, und in dem feierlichen Stundengebet, das als Vorbereitung und Ausklang des eucharistischen Opfers in der Nacht anhebt und in siebenfachem heiligem Rhythmus das Tagewerk gliedert. Auch hier geht die Kirche ganz im Sinne der alten Mysterien Schritt für Schritt den Spuren der Erlösung nach, wie sie zumeist an den Verlauf des irdischen Lebens des Heilandes geknüpft sind.

¶ Im Advent harrt sie der Ankunft des göttlichen Lichtes, das am heiligen Weihnachtsfeste seine ersten Strahlen aus dem Dunkel des Stalles von Bethlehem hervorbrechen läßt, um am Fest der Erscheinung des Herrn (Dreikönige) in königlichem Glanz als die Sonne der ganzen Menschheit aufzugehen. Mit dem Sonntag Septuagesima beginnt Christus seinen Königszug durch die Welt, muß aber während der heiligen Fastenzeit im Kampf mit dem Fürsten der Finsternis durch den blutigen Tod am Karfreitag sich Sieg und Herrschaft erkaufen. Der Ostermorgen besiegelt seinen Triumph. In den 40 Tagen seines verklärten Erdenwandels legt er die Grundlage seiner Kirche. Das Fest seiner glorreichen Himmelfahrt krönt das Erdenmühen und Leiden seiner heiligsten Menschheit mit dem Lichtglanz der Gottheit. Damit ist das Erdenleben des Herrn zum Abschluß gebracht. Die Kirche, die an seiner Seite das Werk der Erlösung miterlebt hat, empfängt nunmehr am Pfingstfest in den Flammenzungen des Heiligen Geistes die Frucht der Erlösung. Dann durchlebt sie im Geiste ihr eigenes mühsames Wachstum in inneren Leiden und äußerer Prüfung und versenkt sich gegen Schluß des Kirchenjahres in den Tag der Vollendung, wo sie im Endtriumphe glorreich mit Christus herrschen wird im Reiche des Vaters.

¶ Aber die Kirche verliert sich bei der Feier der Erlösung im Kirchenjahr nicht in sinnende Betrachtung einer einzelnen Szene, ihr Blick

liturgie.de

ist stets aufs Ganze gerichtet, die Erwartung ist ihr aufs engste mit der Erfüllung und Vollendung verknüpft. Nur so verstehen wir die eigenartige Tatsache, daß sie gleich zu Beginn ihres Jahres, in der Advents- und Weihnachtszeit, wo sie an Hand der geschichtlichen Ereignisse die ersten Anfänge der Erlösung freudig-dankbaren Herzens feiert, mit einer gewissen Vorliebe und Beständigkeit hinblickt auf den „Tag Christi", auf die Vollendung der Erlösung im Feuer des Weltgerichtes, ja an „Erscheinung des Herrn" neben dem ersten Aufleuchten der Erlösung vor der Welt eigentlich schon das Fest der seligen Vollendung begeht. Und wenn sie in der Fastenzeit mit steigender Spannung die Entwicklung verfolgt, die zum Tode führen muß, so bricht doch immer wieder trotz der großen Not eine heilige Freude sich Bahn beim Gedanken an den Segen, den das Werk der Erlösung ihr gebracht. Ja, selbst die schwärzeste Nacht, am Karfreitag, ist für sie vom Frühlicht des Ostertages erhellt: „Dein Kreuz verehren wir, preisen und verherrlichen deine heilige Auferstehung." So jubelt sie nach der Enthüllung des heiligen Kreuzes, und das Magnifikat verstummt auch an diesem Tage nicht auf ihren Lippen.

¶ Und wie beim Mysterium der heiligen Eucharistie, so gilt auch hier vom Mysterium des heiligen Jahres der Kirche: es ist kein bloßes betrachtendes Schauen, gedankliches Erwägen, auch nicht bloß eine bildliche Vorführung von Tatsachen, die einmal geschehen und in sich vollendet sind, es ist seelisches Erleben voll greifbarer Wirklichkeit, ein heiliges Schauspiel voll lebendigen Lebens. In Kraft des Mysteriums der Eucharistie, das als Sonne über dem ganzen Kirchenjahr leuchtet, gewinnen alle Geheimnisse neues Leben. Da wird Christus in der Weihnacht in Wahrheit aufs neue geboren, ersteht er zu Ostern aufs neue aus Tod und Grab, sendet er zu Pfingsten aufs neue den Heiligen Geist. Aber wiederum ist's nunmehr die Kirche, die in ihrer geheimnisvollen organischen Einheit mit Christus als seine Ergänzung und Vollendung, als sein „mystischer Leib", Christi Leben in sich erneuert, das Werk der Erlösung in sich erlebt. In den Gliedern der Kirche, den Seelen der Gläubigen wird da Christus alljährlich aufs neue geboren, wächst er heran, vollzieht sich die Offenbarung seiner Gottheit; in ihnen führt er noch einmal den Kampf mit Teufel und Welt, Sünde und Fleisch, stirbt er der Sünde im Gehorsam gegen des Vaters Willen, ersteht er zu einem gesteigerten Leben der Verklärung und Gottverbundenheit am Osterfeste; ihnen bereitet er am Himmelfahrtsfeste Throne zu seiner Rechten, sie erfüllt er im Feuer des Pfingstgeistes mit der Fülle göttlichen Lebens, sie läßt er in Leiden und Mühen ihrer Vollendung entgegenreifen, ja

liturgie.de

läßt sie Jahr für Jahr hienieden schon den seligen Tag der Vollendung schauen, das ewige Hochzeitsmahl des Lammes mit seiner Braut unter dem Schleier des eucharistischen Mysteriums feiern. Die Kirche gibt selbst diesem Mysteriencharakter in ihrer Liturgie eine ganz einzigartige Fassung, wenn sie in der Sekret[3] des 9. Sonntags nach Pfingsten betet: „Wir bitten dich, Herr, laß uns diese Mysterien würdig feiern. Denn sooft das Gedächtnis dieses Opfers begangen wird, vollzieht sich durch unser Handeln das Werk unserer Erlösung (opus nostrae redemptionis exercetur)."

¶ Offenbart sich uns so das Kirchenjahr als die Erneuerung und Vollendung des Lebens Christi und seines Erlösungswerkes, die durch das Mysterium in den Gliedern seines mystischen Leibes, der Kirche, sich vollzieht, so gestatten uns die Feste der Heiligen die Teilnahme am Kampf und Sieg unserer bereits vollendeten Brüder und Schwestern. Die Person des Heiligen tritt an diesen Tagen an die Seite des Herrn. Im Mysterium des eucharistischen Opfers vereinigt er aufs neue die Hingabe seines Lebens mit dem Opfer des Heilandes und empfängt aus dem gleichen Opfer die Krone der Verklärung. Die Kirche aber begleitet bei diesem Mysterium den Heiligen auf seinem Lebensweg, erkennt sich eins mit ihm und erhält bei der heiligen Kommunion im gesteigerten Leben der Gnade mit ihm den Lohn des ewigen Lebens (s. S. 306 ff.).

¶ So tritt uns im eucharistischen Opfer das Zentralmysterium der Liturgie entgegen, das als Gnadensonne Tag für Tag über der Kirche aufgeht und auf dem Wege einer heiligen Handlung, einer tätigen Anteilnahme am Opfer Christi, Christi Leben, das göttliche Leben der Verklärung als Licht und Wärme hinabsenkt in die Seelen der Gläubigen.

¶ Um dieses Zentralmysterium legt sich wie ein reicher Fruchtkranz eine Reihe weiterer Mysterien. Diese sollen entweder die Voraussetzungen für die Teilnahme am eucharistischen Opfer schaffen oder aber sie sind Ausstrahlungen, die eine besondere Segensfrucht hineinleiten in das tägliche Leben. Es sind das die heiligen Sakramente und Sakramentalien. Sie haben — das zeigt sich deutlich bei allen Sakramenten und den bedeutenderen Sakramentalien — mit dem eucharistischen Opfer das gemein, daß sie Mysterien sind, also heilige Handlungen, bei denen das Irdische sich mit dem Göttlichen berührt, von ihm erfaßt und in die göttliche Höhe erhoben wird. Dabei erscheint — wie beim eucharistischen Opfer — die Kirche als die Stellvertreterin Gottes, die durch ihre priesterlichen Diener in sinnbild-

liturgie.de

licher Handlung Gottes Segen und Gnade vermittelt. Aufgabe des einzelnen Gläubigen aber ist es, sich in der ihm angemessenen, durch Selbsthingabe und Empfangen gekennzeichneten Form an der heiligen Handlung zu beteiligen, um der sakramentalen Gnade oder des göttlichen Segens teilhaft zu werden. Es würde zu weit führen, hier alle Sakramente und Sakramentalien eingehend unter diesem Gesichtspunkt zu behandeln, doch möge wenigstens in dem einen oder anderen Beispiel auf die Wesensmerkmale hingewiesen werden.

¶ Klar ausgesprochenen Mysteriencharakter zeigt die heilige Taufe. Wir erinnern daran, daß die jetzige Form der Taufe durch Übergießen von Wasser ein Ersatz für die früher weit gebräuchlichere und sinnbildlich reichere Form des Untertauchens in das Taufbecken ist. Mit Rücksicht auf die eingehende Darstellung, die an anderer Stelle gegeben wird (s. S. 332 ff.), soll hier nur die große Linie vorgeführt werden.

¶ Der Täufling kommt zum Gotteshaus. Doch darf er das Heiligtum, die Stätte, die durch die Mysterien von der Gnadengegenwart Gottes erfüllt ist, als Außenstehender, der Macht des Satans Unterworfener noch nicht betreten. Vielmehr tritt ihm an der Schwelle die Kirche in ihrem priesterlichen Diener entgegen und fragt nach seinem Begehr. „Was wünschest du von der Kirche Gottes?“ — „Den Glauben.“ „Der Glaube aber, was gibt er dir?“ — „Das ewige Leben.“ Nach kurzer Belehrung über den Glaubensinhalt folgt nunmehr in zwei großen Handlungen, von denen jede in einer Reihe sinnbildlicher Vorgänge sich abspielt, die stufenweise sich vollziehende Entsündigung und Heiligung des Täuflings. Im ersten Teil wird der Täufling durch eine förmliche Absage an den Teufel und die Zusage an Christus, durch wiederholte Beschwörungen, Bezeichnungen mit dem heiligen Kreuze, Überreichen geweihten Salzes und durch vorbereitende Salbung mit Katechumenenöl der Macht des Teufels entrissen und durch die feierliche Einführung in das Gotteshaus dem Schutze Christi und seiner Kirche anvertraut. Mit dem Hinabsteigen in das Taufbecken nimmt dann der zweite, heiligende Teil seinen Anfang. Er führt nach der Auffassung des heiligen Paulus und der alten Kirche durch die sinnbildliche Handlung des Untertauchens im geweihten Wasser den Täufling zur Todesgemeinschaft, zum „Sterben mit Christus“ und in gleicher Weise im Emporsteigen zum „Auferstehen mit Christus“, zur Gemeinschaft an seinem verklärten göttlichen Leben. Diese Mitteilung des göttlichen Lebens findet dann noch einen besonderen Ausdruck in der Salbung mit Chrisam, dem Sinnbild des Heiligen Geistes und in der Überreichung des weißen Kleides und der brennenden Kerze. So ist

liturgie.de

die heilige Taufe ein wertvolles Beispiel eines christlichen Mysteriums, einer heiligen Handlung, die durch ihren Vollzug Irdisches, Sündhaftes in Himmlisches, Göttliches wandelt.

¶ Den gleichen Mysteriencharakter tragen die Sakramentalien, d. h. Segnungen und Weihungen von Personen oder Sachen zum göttlichen Dienste oder zu Segensspendern für die Menschen. Als Beispiel möge die Kerzenweihe am Lichtmeßtage dienen (s. S. 243). Auf das Gebet und den Segen der Kirche hin werden die Kerzen dem rein irdisch-stofflichen Bereiche entzogen und zum Sinnbild Christi, des göttlichen Lichtes, geweiht, also in die übernatürliche, göttliche Welt erhoben. So werden sie fähig, Träger göttlichen Segens zu sein für alle, die sie gläubigen und liebenden Herzens in Händen tragen. Darin nur liegt ein wesentlicher Unterschied in der Wirksamkeit der Sakramente und Sakramentalien, daß bei den heiligen Sakramenten durch den sachlichen Vollzug der heiligen Handlung das göttliche Leben selbst sich durch die heiligmachende Gnade in die offenstehenden Menschenherzen hinabsenkt, während bei den Sakramentalien die Gnadenwirkung wesentlich von der seelischen Haltung des Menschen abhängt.

¶ Die Sakramente und Sakramentalien sind in ihrem tiefsten Wesen auf das eucharistische Mysterium hingeordnet. Das gibt sich rein äußerlich schon darin kund, daß in alter Zeit alle Sakramente und Sakramentalien in unmittelbarem Zusammenhang mit dem heiligen Opfer gespendet wurden und noch heute die Sakramente der heiligen Firmung, Priesterweihe und Ehe sowie die wichtigeren Sakramentalien, z. B. die Weihe der Kerzen am Lichtmeßtage, der Palmen am Palmsonntag, der Kräuter an Mariä Himmelfahrt, des Weihwassers an jedem Sonntag, in Verbindung mit dem heiligen Opfer vollzogen werden. Auch die Taufwasserweihe am Karsamstag und an der Vigil von Pfingsten ist nur der Überrest der großen Tauffeier, durch welche in früherer Zeit die Katechumenen[4] auf die erste Teilnahme am heiligen Opfer und dem eucharistischen Mahle vorbereitet wurden.

¶ In den Sakramenten wird das eucharistische Leben der Kirche und ihrer Kinder grundgelegt. Da werden in der Taufe die Glieder Christi und der Kirche geboren, die, in der heiligen Firmung zu Vollgliedern und Vollbürgern herangereift, im eucharistischen Opfer und Opfermahl zur höchsten sakramentalen Vereinigung mit Christus zugelassen werden. (Nicht ohne tiefen Grund wurden darum in der alten Kirche diese drei Sakramente in der Osternacht den Täuflingen

liturgie.de

nacheinander gespendet.) Das Sakrament der Buße nimmt die Hindernisse hinweg, die durch persönliche Schuld und Sünde der Lebensverbindung mit Christus und seiner Kirche entgegenstehen. Die heilige Ölung weiht die Seele zum Übergang aus der irdischen Kirchengemeinschaft in die selige Gemeinschaft der triumphierenden Glieder Christi im Himmel. Die Priesterweihe ist die Lebenszelle des besonderen Priestertums der heiligen Kirche (das allgemeine Priestertum wurzelt in der Taufe, s. S. 20) und schenkt ihr immer wieder neue Diener des Heiligtums. Im Sakramente der Ehe segnet und heiligt die Kirche den Lebensbund zwischen Mann und Weib und weiht ihn zum Mutterschoß des Lebens für ihr äußeres Wachstum auf Erden, zu einem Abbild ihrer eigenen Gnadenverbindung mit Christus.

¶ So kommt in den Sakramenten mit der in ihnen niedergelegten sieghaften Gnade Christi, und gerade insofern sie Mysterienhandlungen sind, der Gedanke machtvoll zum Ausdruck, daß Christus selbst es ist, der mit seiner Gnade seine Glieder belebt und sie allen Versuchungen und Schwierigkeiten des Erdenlebens zum Trotz glücklich hingeleitet zur Teilnahme an seiner Verklärung und seinem Triumph in den Freuden des Himmels. Die Sakramentalien senken dann noch einen Schimmer heiliger Weihe und Verklärung vom eucharistischen Mysterium aus hinein in das Alltagsleben und erheben die Gegenstände des täglichen Gebrauches zu Trägern göttlichen Segens.

¶ Im Mysterium hat sich uns die Seele der kirchlichen Liturgie erschlossen. Es ist nur zu natürlich, daß diese Seele sich ihren Leib gestaltet hat, m. a. W., daß dem Mysteriencharakter der Liturgie ganz eigene äußere Formen entsprechen. Wir haben diese Formen in der bisherigen Darstellung bereits kennengelernt, doch wird es gut sein, sie im einzelnen zu würdigen.

¶ Der erste Wesenszug der Liturgie, der unmittelbar aus ihrem Mysterienwesen fließt und nach dem Gesagten ohne weiteres einleuchtet, besteht darin, daß in ihr der Gnadenaustausch zwischen Gott und den Menschen nicht in verborgenen Seelenvorgängen sich abspielt, sondern in sinnlich wahrnehmbaren Handlungen, die unter einer reichen Fülle von Sinnbildern das göttliche Leben umschließen und den Seelen vermitteln. Es entsprach das ganz dem allgemeinen Plane der göttlichen Weltregierung. Wie sie alle Geschöpfe ihrer Natur entsprechend ihrem Ziele zuführt, so wollte sie den an die Sinnesvermittlung gebundenen Menschen auch zu seiner übernatürlichen Bestimmung auf sinnlich-geistigem Wege

liturgie.de

gelangen lassen. Sinnbilder, d. h. stoffliche Dinge oder heilige Zeichen als Träger geistiger Gedanken und Güter, sind in der Tat das wirksamste Mittel, uns übersinnliche Dinge zu veranschaulichen. Leiten sie doch den wissenden, „eingeweihten" Menschengeist an, unter dem sinnlichen Bilde den geistigen Inhalt zu suchen, und anderseits verhüllen sie das Geheimnis, das sie bergen, vor unberufenen Augen. Und wie wunderbar hat Gott, und unter seiner Eingebung die Kirche, es verstanden, solche Sinnbilder zu wählen, die uns ihrer Eigenart gemäß zu den göttlichen Gütern hinführen! Wasser wird bei der Taufe zum Zeichen der Reinigung von der Sünde und der Mitteilung neuen Lebens, Öl bei der Firmung und heiligen Ölung zum Sinnbild der Salbung mit dem Heiligen Geist, der Kraft aus der Höhe, Brot und Wein beim eucharistischen Opfer die Hülle göttlicher Nahrung, die Handauflegung bei der heiligen Weihe ein Ausdruck der Geistesmitteilung, die Handreichung bei der Ehe das Unterpfand der Besiegelung des Ehebundes. Licht und Weihrauch dienen als Sinnbilder der Vergeistigung, Gnadenmitteilung und Verklärung (s. S. 420). Das Weihwasser, das jeden Sonntag neu geweiht und uns an der Kirchentüre dargeboten wird, erinnert uns immer wieder an die Gnade der heiligen Taufe, durch die wir Glieder Christi und seiner Kirche geworden sind (s. S. 417). Das Kreuzzeichen, das so oft beim Gottesdienst wiederkehrt, ist ein ständiger Hinweis auf das Kreuzesopfer, aus dem alle Gnade uns zufließt. Die Kniebeugung vor dem Altar, dem Allerheiligsten und dem Kreuze ist ein Ausdruck der Anbetung, die Christus gezollt wird. Eine Huldigung an Christus ist es auch, wenn beim Pontifikalamt vor dem Bischof von den niederen Kirchendienern das Knie gebeugt wird. Das Ausbreiten der Hände beim feierlichen Gebet des Priesters — eine Gebetshaltung, die in der alten Kirche ganz allgemein war (vgl. Titelblatt) — macht ihn Christus ähnlich, der am Kreuz mit ausgespannten Armen zum Vater gebetet hat, und ist ein so schöner Ausdruck des kindlichen Vertrauens und der Bitte, mit denen wir Gott uns nahen, während das Falten der Hände so eindrucksvoll die Gefangengabe unseres Willens an Gott und die Bitte um Erbarmen veranschaulicht. Auch die kirchlichen Gewänder in ihrer mannigfachen Abstufung führen uns die verschiedenen Grade der Teilnahme am Priestertum Christi vor Augen, ja selbst das Gotteshaus, in dem die heiligen Mysterien sich vollziehen, wird mitsamt seiner Ausstattung zum Sinnbild, das der Gemeinde die Erhabenheit ihrer Berufung und Auserwählung aus der in Sünde liegenden Menschheit kündet (s. S. 34). So liegt es im Wesen der Liturgie, daß sie in Sinnbildern redet und als

LITURGISCHES INSTITUT

liturgie.de

Handlung Gnaden vermittelt, und daß man aus ihr um so reichere Früchte zieht, je tiefer man in die Eigenart ihrer heiligen Zeichen eindringt und das Göttliche sucht, das sie umschließen.

¶ Mit diesem ersten Wesenszug verbindet sich unmittelbar ein zweiter, daß, wie die Mysterien schlechthin, so auch die Mysterien der Liturgie an eine Gemeinschaft gebunden sind. In ihnen tritt der einzelne nicht als auf sich gestelltes Einzelwesen in Gnadenbeziehung zu Gott, sondern als Glied einer Gemeinschaft, die als Gesamtheit sich betätigt, als solche das Göttliche in sich trägt und es ihren Gliedern vermittelt. Die Gemeinschaft, in der die christlichen Mysterien sich vollziehen, ist die heilige Kirche. Sie ist, wie wir eingangs sahen, Christi mystischer Leib und mit ihrem göttlichen Haupte zu unzertrennlicher göttlicher Seins- und Lebenseinheit verbunden. Darum ist sie auch fähig, Christi Priestertum in sich fortzusetzen und bei der Feier der liturgischen Mysterien, vor allem beim eucharistischen Opfer, zu lebendiger Wirklichkeit werden zu lassen.

¶ In einem zweifachen Sinne nun wirkt sich Christi Priestertum in seiner Kirche beim Vollzug der Mysterien aus. Zunächst nehmen alle Glieder der Kirche teil am Priestertum Christi, bilden das allgemeine „königliche Priestertum", von dem der heilige Petrus spricht (1. Petr. 2, 9). Alle sind ja durch die Taufe „Christus im Tode gleichförmig geworden" (Röm. 6, 5), sind im sinnbildlichen Untertauchen in die heilige Flut den Tod der Sünde gestorben und so mit dem gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Christus „zusammengewachsen", wie der griechische Text sich ausdrückt. Sie tragen nunmehr als köstliche, unvergängliche Frucht dieser ihrer Opfer- und Todeseinheit mit Christus und der Salbung mit heiligem Chrisam, die sie nach der Taufe empfangen haben, im Taufcharakter[5] das Priestertum Christi in sich, d. h. die Vollmacht, bei der Feier der heiligen Mysterien ihre Opfergesinnung mit Christus aufs neue zu betätigen und der Segensfrüchte des Kreuzesopfers in den sakramentalen Gnaden teilhaftig zu werden. Daraus erklärt sich der Brauch der alten Kirche, daß nur „Eingeweihte", die die heilige Taufe empfangen hatten, an der gemeinsamen Feier der Mysterien teilnehmen durften und alle Nichtgetauften vor Beginn der eigentlichen Mysterienhandlung, d. h. vor dem Opfergang der eucharistischen Feier, die Kirche verlassen mußten. Und auch heute noch ist es Lehre der Kirche, daß nur Getaufte zum sakramentalen Leben der Kirche zugelassen werden können.

¶ Seinen sichtbaren Ausdruck findet das allgemeine Priestertum der Gläubigen in der tätigen Anteilnahme der Gläubigen an der Liturgie,

liturgie.de

die, früher eine Selbstverständlichkeit, heute sich zumeist auf die Stellvertretung durch einen Ministranten oder den Chor beschränkt. Doch selbst heute noch spricht sie deutlich genug aus den liturgischen Gebeten, die von den „Umstehenden" reden, von den „Gaben der Gläubigen"; die nicht müde werden zu betonen, daß „wir opfern, wir danken". Wieviel machtvoller trat sie früher in die Erscheinung, wo die ganze Gemeinde eines Herzens und Mundes dem Priester antwortete, wo beim Opfergang alle mit ihren eigenen Gaben zum Altare hinzutraten und dann das große Wandlungsgebet des Priesters durch ihr einstimmiges „Amen!" bekräftigten! Daß die wirkliche Beteiligung der Gläubigen an der Liturgie auch heute wieder ein dringender Wunsch der Kirche ist, hat noch jüngst der Heilige Vater Papst Pius XI. in einem Brief an Kardinal Bisleti ausgesprochen, wo er die Bestrebungen des italienischen Kongresses für Kirchenmusik begrüßt, „den Gregorianischen Gesang zu pflegen und dadurch die Teilnahme des Volkes an der Liturgie zu befördern". Wie sehr ihm persönlich die aktive Beteiligung der Gläubigen am Herzen liegt, bewies er zudem beim großen Eucharistischen Kongreß zu Rom im Mai 1922, wo er aus eigenstem Antrieb bei der mitternächtlichen Papstmesse in Sankt Peter die weit über 10 000 zählende Gläubigenschar zur Antwort auf seine priesterlichen Gebete zu bewegen wußte.

¶ Das allgemeine Priestertum der Gläubigen wäre jedoch zur Unfruchtbarkeit verurteilt, unfähig, die sakramentalen Gnaden herabzuziehen und zu vermitteln, wenn es sich in untergeordneter Stellung nicht verbände mit dem besonderen hierarchischen[6] Priestertum, das die Vollgewalt des Priestertums Christi in sich schließt und auserwählten Dienern der Kirche in stufenweiser Abgrenzung und Fülle durch eine besondere Weihe verliehen wird. Ihm allein ist das sakramentale Leben der Kirche anvertraut, in seine Hand der eigentliche Vollzug der Liturgie und ihrer Mysterien gelegt. So steht das hierarchische Priestertum in Mittlerstellung zwischen Gott und den Menschen oder zwischen der Kirche, insofern sie Gottes Autorität vertritt, und der Kirche, die in den Gläubigen Gottes Autorität entgegennimmt, beide zugleich in einer Person vereinigend.

¶ In dieser Mittlerstellung ist eine tiefe Wahrheit ausgesprochen, die gerade für das Mysterium, für den Gnadenaustausch zwischen Gott und den Menschen, eine grundlegende Bedeutung aufweist. Ihr Wesenskern liegt im unendlichen Abstand zwischen Gott und den Menschen. ¶ Gott lebt im Glanze unaussprechlicher Heiligkeit. Nur Reine, Heilige dürfen ihm nahen. Durch den Sündenfall aber sind alle

liturgie.de

Menschen zu Sündern und Feinden Gottes geworden. Unfähig, aus sich die Fesseln zu sprengen, gotteswürdige Sühne zu leisten, aufs neue mit Gnade umkleidet zu werden, sind sie auf ein stellvertretendes Mittleramt angewiesen, das nur Gott in besonderem Gnadenerweis zu schaffen vermag. Und auch in der Kirche, wo der Strom der Erlösung so reiche Gnadenwellen über die Glieder ergießt, ja die Glieder am Priestertum Christi Anteil nehmen läßt, soll nach Gottes Ratschluß der Gedanke der Sündenferne und Mittlerschaft lebendig bleiben und nur durch ein Mittleramt der Gnadensegen wirksam werden. Dieses Mittleramt, aus Gottes Vaterhand hervorgegangen, ist das besondere, sakramentale, von Gott gesalbte Priestertum. In ihm sollen die durch Gottes Gnade „Auserwählten und Reinen stellvertretend für die unreine und der Sühne bedürftige Menschheit vor Gott treten".

¶ Der einzige Priester, der das Ideal der Reinheit und Heiligkeit im umfassendsten Sinne verkörperte, war Christus. In seiner göttlichen Natur war er von Gott selbst zum Priester gesalbt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech"[7] (Ps. 109). Er ist der alleinige Hohepriester der Menschheit, der in seinem Namen, kraft seines Priestertums versöhnend vor Gottes Antlitz erscheinen und durch seinen Opfertod volle, ja unendliche Sühne anbieten konnte.

¶ Von ihm leitet das sakramentale Priestertum der Kirche Ursprung und Würde her. Christus hat selbst in Kraft seiner göttlichen Allmacht das sakramentale Priestertum seiner Kirche ins Leben gerufen, und zwar in bewußter und gewollter Unterordnung unter sein eigenes Priestertum.

¶ Aus den Scharen der Jünger, die in Liebe und Treue ihm folgten, wählte er die zwölf Apostel, die Grundsäulen seiner Kirche aus, auch die Träger seines vollen Priestertums zu sein. Als er zum ersten Male des höchsten priesterlichen Vorrechtes gewaltet, als er beim letzten Abendmahl unter dem sinnbildlichen Schleier der getrennten Gestalten sich selbst dem Vater zum Opfer gebracht, gab er ihnen Auftrag und Vollmacht, dies sein Opfer in seinem Namen und im Andenken an ihn in seiner Kirche darzubringen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis." Das war die Geburtsstunde des Priestertums der heiligen Kirche, die erste Priesterweihe auserlesener Diener des neutestamentlichen Heiligtums.

¶ Und seitdem hat die Kirche nie aufgehört, durch Handauflegung und Gebet die Priestergnade und -würde bevorzugten Gliedern zuteil werden zu lassen und so das Priestertum Christi in ihrem eigenen Priestertum lebendig zu erhalten. In dreifacher Staffelung: der

liturgie.de

Bischofs-, Priester- und Diakonatsweihe, verleiht sie die besondere Anteilnahme am Priestertum Christi und umgibt mit einem fünffachen Kranz durch eigene Segnung geweihter Gehilfen (Subdiakon, Akoluth, Exorzist, Lektor, Ostiarier[8]) die priesterlichen Diener des Altares. Mit Christi Priestertum steigt aber auch ein Abglanz von Christi Heiligkeit auf die Diener der Kirche herab, die in ihr des heiligen Mittleramtes walten sollen, und in den sakramentalen[9] und charismatischen[10] Gaben, die dem Priestertum vor allen andern Ständen eigen sind, erhalten sie besondere, wirksame Mittel innerer Reinigung und Heiligung.

¶ In der Hand der Priester ruht nun nach dem Maße ihrer Teilnahme am Priestertum die Liturgie der Kirche. Nur wo ein Priester im Namen der Kirche seines Amtes waltet und die heiligen Handlungen und Worte verrichtet, die von der höchsten, mit der Vollgewalt des Priestertums bekleideten kirchlichen Autorität festgelegt sind, können wir darum von der kirchlichen Liturgie im vollkommensten Sinne, und erst recht von Mysterien, reden. Zwar pflegt die Kirche einen Teil ihres liturgischen Gebetsdienstes, das Stundengebet, auch Nichtklerikern (z. B. Ordensfrauen) zu übertragen; diese treten dann schon durch diesen Auftrag zum Priestertum der Kirche in eine nähere Beziehung, ohne indes selbst in den Klerus aufgenommen zu werden. Aber auch in diesem Falle bleibt die belebende Sonne, das Zentrum allen Stundengebetes und jeder Liturgie, die Feier des Mysteriums, des eucharistischen Opfers, den Priestern vorbehalten.

¶ Nunmehr leuchtet uns das Bild der liturgischen Gemeinschaft auf, wie es sich aus dem Mysteriencharakter ergibt. Wir verstehen jetzt, was alles in den wenigen Zeilen der Apostelgeschichte enthalten ist, die uns einen knappen Umriß des liturgischen Lebens der Urkirche entwerfen: „Auch verharrten sie täglich einmütig im Tempel [jüdischer Gemeindegottesdienst], brachen das Brot von Haus zu Haus [eucharistische Opferfeier], nahmen Speise in Freudigkeit und Einfalt des Herzens und lobten Gott [gemeinsames Liebesmahl nach der eucharistischen Feier]“ (2, 46, 47)[11]. Für die ersten Christen gab es nur ein Beten, das in der Gemeinschaft, sei es im Tempel oder bei der Feier der Mysterien, als dessen Frucht das gemeinsame Mahl sich ergab. Und wenn wir uns daran erinnern, daß in ältester Zeit eine jede Gemeinde einen Bischof hatte und dieser naturgemäß dann auch das Haupt der liturgischen Gemeinschaft war, so wissen wir auch den Nachdruck zu würdigen, mit dem Ignatius von Antiochien, wie wir oben schon sahen, immer wieder auf die Gemeinschaft mit dem Bischof, dem Pres-

liturgie.de

byterium (der Priesterschaft) und den Diakonen bei den gottesdienstlichen Versammlungen hinweist. Eine „Liturgie", ein Kult der Kirche als Gemeinschaft, war eben für die Alten undenkbar ohne den Bischof, das Haupt dieser Gemeinschaft. Und es war für sie ebenso selbstverständlich, daß alle Glieder der Gemeinde an dieser Liturgie des Bischofs oder seines Beauftragten Anteil nahmen. So schreibt der gleiche Ignatius an die Kirche zu Philadelphia[12]: „Bemüht euch, nur eine Eucharistie zu feiern; denn es ist nur ein Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und nur ein Kelch zur Einigung mit seinem Blute, nur ein Altar, wie nur ein Bischof ist in Verbindung mit dem Presbyterium und den Diakonen, meinen Mitknechten" (Kap. 4).

¶ Die Folgezeit brachte mit der Entfaltung der Kirche zur weltumspannenden Organisation in den äußeren Aufbau der gottesdienstlichen Versammlungen manche Änderungen. Die große Ausdehnung der Bistümer machte einen Gemeinschaftsgottesdienst im Sinne der alten Kirche bei gleichzeitiger Teilnahme des Bischofs und der ihm anvertrauten Herde unmöglich. Es mußte eine Teilung des Bistums in kleinere Gemeinden, Pfarreien, vorgenommen werden, die in sich wieder ein Abbild dieser Teilkirche darstellen.

¶ Das ist ein Punkt von großer praktischer Bedeutung. Die Pfarrei tritt dadurch als eine Einheit hervor, die in unseren Tagen das widerspiegeln soll, was in alter Zeit, sagen wir, die Kirche von Ephesus oder Korinth mit ihrem Bischof an der Spitze darstellte. Darin besteht ja gerade die Schönheit und Größe eines Organismus, als der die katholische Kirche sich erweist, daß er sich wieder aus kleineren Gebilden aufbaut, die in sich den Aufbau und das Leben des großen Ganzen in kleinerem Umfang wiedergeben. Diese kleineren Gebilde sind die Bistümer, religiöse Genossenschaften und Pfarreien. Der große praktische Wert dieser Wahrheit aber liegt darin, daß auch heute noch die Gläubigen, die zu einer Pfarrei zusammengeschlossen sind, also die Fähigkeit haben, durch regelmäßige gemeinsame Gottesdienste und Veranstaltungen ein gemeinsames Geistesleben zu führen, diese Fähigkeit auch ausnutzen und sich wirklich als eine lebensvolle Einheit, als eine Teilkirche im Rahmen der Gesamtkirche fühlen und erleben. In ihnen soll sich zunächst und an erster Stelle alles das abspielen, was wir oben als das Wesen und die Eigenart des liturgischen Lebens kennengelernt haben; in ihrer Gemeinschaft soll Christi Erlösungswerk sich erneuern. Wenn unsere Pfarreien, vor allem im sonntäglichen Hochamt, diese Einheit des Betens und gemeinschaftlichen Fühlens wiederfänden, wieviel wäre da auch für eine praktische Auswirkung im Gemeindeleben gewonnen!

liturgie.de

¶ Eine solche Einstellung auf die Teilkirche, die Kleinkirche der Pfarrei, ist keine Beeinträchtigung des Verhältnisses zur Gesamtkirche, die ja der eigentliche Träger der Liturgie ist, kein Schritt zur Loslösung von der Gesamtheit, keine Hinneigung zu ungesunden Sonderbestrebungen. Davor sind wir heute mehr noch als in früheren Zeiten schon durch den Umstand bewahrt, daß es ja die Liturgie der römischen Mutterkirche ist, die wir als ihre Kinder in der Gemeinschaft der Pfarrei begehen. Seitdem das liturgische Recht, die Vollmacht, den liturgischen Gottesdienst zu regeln, vom Diözesanbischof auf den Apostolischen Stuhl übergegangen ist, steht der einzelne Priester, der Pfarrer als Haupt einer liturgischen Gemeinschaft, da als der durch seinen Bischof beauftragte Vertreter des römischen Papstes und feiert in dessen Namen die Liturgie der römischen Weltkirche. Dadurch wächst dann auch die Gemeinde, die Pfarrei, sichtbar über sich hinaus und wird zu einer Vertretung der Gesamtkirche, die bei der Feier der Liturgie in sich das Innenleben des ganzen mystischen Christus führt. Tritt darum auch jetzt die straffe Geschlossenheit und einheitliche Gliederung einer Einzelkirche nicht mehr so scharf hervor wie früher, so ist doch der innere Gemeinschaftsgeist geblieben und hat sogar in gewissem Sinne eine Steigerung erfahren.

¶ Damit hätten wir das Wesen der Liturgie kennen gelernt. Wollen wir es in wenige Worte zusammenfassen, so können wir sagen:

¶ Die Liturgie ist der Gottesdienst, den der mystische Christus, d. h. die Kirche als Gemeinschaft in Verbindung mit Christus, ihrem Haupte, dem himmlischen Vater darbringt. Sie besteht in der Feier und Zuwendung der Erlösung, welche vermittels des allgemeinen und besonderen Priestertums in der Form von Mysterienhandlungen sich vollzieht.

¶ So tritt die Liturgie der heiligen Kirche uns entgegen als ein Gemeinschaftskult von umfassender Größe und Tiefe. In Kraft des Mysteriums finden sich da das Haupt und die Glieder, Christus und die Kirche, die triumphierende und leidende so gut wie die streitende, zu einer gottesdienstlichen Feier zusammen; beide sind im stellvertretenden Priestertum verkörpert, beide vereinigt und verschmolzen zu einer Opfergabe und einem Opferpriester; die in Christus erlösten Menschen gehen in der Eigenart dieses Mysteriums ein in Christi verklärtes Opfer, ihre geschöpfliche, in sich begrenzte Huldigung und Anbetung verbindet sich mit der des ewigen Hohenpriesters zu einem Gottesdienst von unendlichem Wert. Darauf beruht zuletzt die Erhabenheit der Liturgie über jedes Privatgebet. Die Liturgie befreit die einzelnen von der Gebundenheit

liturgie.de

ihrer rein persönlichen Armseligkeit, und führt, wie wir sahen, in der liturgischen Gemeinschaft der Glieder Christi auch die Laien zur Lebenseinheit mit Christus und in Christus, zum Mittun bei der höchsten Lebenstat Christi, zur Teilnahme an seinem Priestertum im Mitopfern. So ist denn die Liturgie, als Mysterium gefaßt, keine Handlung, die den Priester allein angeht, die er selbst auch nur in möglichst unpersönlicher Form „im Namen der Kirche" verrichtet, sondern sie ist für jedes Glied der Kirche, auch für den Priester, eine Lebensbetätigung, die seine ganze Seele erfassen und in Christi Opfer versenken soll. In diesem Sinne ist das Programmwort Pius' X. zu verstehen: „Ihr sollt nicht in der Messe beten, sondern ihr sollt die Messe beten."

¶ Damit ist die Frage bereits angeschnitten nach der Bedeutung der Liturgie für das eigenpersönliche Leben des Christen. Sie bedarf noch einer besonderen Untersuchung. Aus der Eigenart der Kirche als eines lebendigen Organismus und der Stellung, welche die Liturgie in ihrem Leben einnimmt, ergibt sich schon die Notwendigkeit für die Kirche, ihre Glieder, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, zur Teilnahme an der Liturgie zu verpflichten, wie das im Gebot der Sonntagsmesse, der jährlichen Beichte und Osterkommunion geschieht. Als einer Rechtsverpflichtung wird ihr Genüge geleistet durch die Anteilnahme am heiligen Opfer und den würdigen Empfang der heiligen Sakramente, die wenigstens aus der stillschweigenden Absicht heraus geschehen, der Pflicht nachzukommen. Damit ist das Mindestmaß des liturgischen Lebens gegeben, auf das die Kirche nicht verzichten kann, will sie ihrer Aufgabe, in ihren Gliedern Christi Werk auf Erden fortzusetzen, gerecht werden. Wer diese unterste Grenze liturgischen Lebens im Gehorsam gegen die Kirche leistet, wird auch gewiß seines Segens nicht verlustig gehen, vielmehr bei jeder Feier neuer Gnaden gewürdigt werden.

¶ Allein aus bloßem Gehorsam gegen die kirchliche Autorität an den großen Mysterien teilnehmen, ihre Feier auf ein unter dem Gebote des „Du sollst" stehendes, mehr oder minder äußeres Beiwohnen beschränken wollen, wäre doch ein vollkommenes Verkennen sowohl des inneren Wesens der Kirche als der Größe und Erhabenheit der Liturgie. Wer einmal die Kirche als Christi mystischen Leib erfaßt, wer sich seiner eigenen, von Christi Würde getragenen Stellung als Glied dieses Leibes bewußt geworden, wer das liturgische Leben wirklich unter dem Gesichtspunkt des Mysteriums bewertet, das ihn ständig mit Christus in die lebendigste Wechselbeziehung setzt, der bedarf keines Gebotes und Befehles mehr, den wird es mit tausend Fasern der Liebe und Sehnsucht hinziehen zu den heiligen Geheimnissen, wo Gott in und durch die Ge-

liturgie.de

meinschaft dem Menschen so nahe kommt; der wird kein tieferes Glück und keine größere Freude kennen, als diesen Mysterien mit innigster Seele sich hinzugeben und sie in heiligem Mitleben sich anzueignen. Dem wird auch die Liturgie ihren ganzen Reichtum erschließen und seinem Leben ganz ungeahnte Werte vermitteln.

¶ Schon vom rein natürlichen Standpunkt aus ist es ein nicht zu unterschätzender Gewinn, wenn man sich freimacht von der einseitigen Betonung und Betrachtung des eigenen Ich, wenn man es lernt, in andere sich hineinzudenken, ihr Denken und Fühlen, Sorgen und Mühen in echtem, warmem Mitgefühl zu seinem eigenen zu machen. Das weitet das Herz und erzieht zu wahrer Menschengröße und Menschenwürde. Nun findet sich bei der Feier des liturgischen Mysteriums die gesamte Kirche als eine große Gemeinschaft zusammen, die das ganze Erdenrund umspannt, die hinaufreicht bis zu den Thronen der Seligen und hinabsteigt zu den leidenden Seelen im Fegfeuer. Sie alle wissen sich als Glieder eines Organismus in lebendiger Einheit verbunden. Freude und Leid, Reichtum und Not, Kampf und Sieg eines Gliedes fließen da auf die Gesamtheit über. „Alle für einen und einer für alle", wenn je, dann hat der Satz in der liturgischen Gemeinschaft seine Berechtigung. Da gibt es kein Sondergut, das nicht der Gemeinschaft irgendwie zugute käme, und umgekehrt, was die Gemeinschaft in sich birgt und erlebt, das besitzt und lebt der einzelne nach. Die Freuden der Verklärten des Himmels, die Leiden der armen Seelen, der Heldensinn der Märtyrer, die zarte Liebe der Jungfrauen, der Reueschmerz der Büßenden, das Ringen der Versuchten, das Glück der Sieger, alles findet im Dank gegen Gott hier im Mysterium der „Eucharistie", der „Danksagung", seinen Ausdruck und kann von jedem Teilnehmer persönlich miterlebt und empfunden werden. Ja, selbst das göttlich reiche Innenleben Christi, das er bei seinem Erdenwallen so sorgsam den Blicken der Menschen entzogen, entschleiert sich hier bis zu einem gewissen Grade der beschauenden Seele. Die Psalmen, die Gottes Geist im Hinweis auf den kommenden Messias niedergeschrieben, bieten sich uns dar als Evangelium seines inneren Lebens. Mit ihren Worten hat Christus mit Vorliebe zum Vater gebetet; sie bilden nun auch das Kernstück des liturgischen Gebetes. An ihrer Hand steigt die Seele hinab in die abgrundtiefen Schächte gottmenschlichen Denkens und Fühlens und Wollens und lernt es, immer mehr ihrem Antlitz die Züge des göttlichen Meisters einzuprägen.

¶ Daneben geht unter dem Einfluß der sorgfältig durchgearbeiteten Zeremonien mit ihrer tiefen Zeichensprache eine ungesuchte und doch tiefgreifende Schulung zu einer vornehmen Denk- und Lebenshaltung.

liturgie.de

Der würdige Vollzug der Liturgie erfordert ein beständiges Rücksichtnehmen auf die anderen, ein Sichanschließen, eine zarte Zurückhaltung, um das Ebenmaß des Ganzen nicht zu stören — alles Umgangsformen, die auch dem natürlichen Leben zugute kommen.

¶ Wären diese Eindrücke von wahrhaft unendlicher Fülle, dieses Feingefühl im Gemeinschaftsleben nur eine Bereicherung des natürlichen Lebens, man müßte dem liturgischen Leben unter allen Erziehungsmitteln einen Ehrenplatz zuerkennen. Aber die Liturgie müßte nicht Gebet sein, wenn sie auf solchem rein irdisch-geistigen Boden stehen bleiben wollte. Sie befaßt sich grundsätzlich nur insoweit mit den natürlichen Werten, als sie die gottgewollte Grundlage bilden müssen, auf der die Übernatur sich aufbauen kann. Die Gnade setzt die Natur voraus. Sie will den Menschen erheben aus den Niederungen dieses Erdenlebens zu den seligen Höhen eines von Gottes Gnade und Liebe verklärten Lebens; ihr besonderer Wirkungskreis ist das Reich des Übernatürlichen, ihr Ziel das Leben mit und aus Gott. Wie das innerste Wesen der Kirche ganz auf der übernatürlichen Gnadenverbindung mit Christus begründet ist, so kennt auch das Mysterium der Liturgie nur ein Ziel, diese Gnadenverbindung noch inniger zu gestalten, die Glieder der Kirche zu einer noch engeren, unlöslichen Lebenseinheit untereinander und mit Christus zu führen und durch Christus sie zum Vater zu geleiten. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnen Einfühlen und Einleben in die Denkungsart anderer, Nachleben des Innenlebens Christi, Sichangleichen an andere eine neue, höhere Bedeutung. Da die Gemeinschaft Christi mystischen Leib darstellt, in ihr also Christi Leben pulsiert, in dem Leiden, Kämpfen und Siegen der einzelnen Glieder wie das Licht in einem Prisma sich bricht, so wird die Liturgie zu einer einzigen großen Einführung in Christi unergründliches Innenleben, einer Einführung, die nicht bloß verstandesmäßiges Wissen vermittelt, sondern auch in Kraft der Gnade zum wirksam tätigen Mit- und Nachleben anleitet. Und auch das Gleichmaß und der bestimmte Fluß der liturgischen Zeremonien, die feste Haltung, die sie bedingen, dienen im tiefsten Grunde nur dem gleichen Zweck, die Einheit und Geschlossenheit der Gemeinschaft bei der Feier des Mysteriums Christi schärfer hervortreten zu lassen und so das gemeinsame und doch wieder persönliche Erleben Christi nach seinem weiten Umfange dem einzelnen zu erleichtern. Daß damit zugleich auch der Glanz der Schönheit sich über die Versammlung breitet, ist eine notwendige Folgeerscheinung, die den Eindruck nur zu vertiefen vermag.

liturgie.de

¶ Mit dieser Einwurzelung in Christus, mit dieser Anleitung zur Teilnahme am Leben des verklärten Christus wird die Stunde des liturgischen Gebetes und vor allem die Feier des eucharistischen Mysteriums für uns zu einer Erhebung aus den Nöten und Armseligkeiten des Alltages in den Weihefrieden göttlicher Nähe, zu einer Stunde heiliger, tiefer, so ganz aus dem kirchlichen Leben fließender Mystik[13], die bei voller Wahrung eigenpersönlicher, gnadenerfüllter Gottverbundenheit die Lebensverbindung mit der Gemeinschaft nicht löst, sondern gerade in und aus ihr ihre Lebenswerte zieht.

¶ In der sakramentalen Einheit mit dem verklärten Opfer Christi lernt sodann die Seele das Leid lieben und es meistern. Es bleibt ihr keine rätselhafte Frage, wie den alten Heiden des Griechentums: im Karfreitagsdunkel leuchtet ihr schon das Osterlicht; auf Christus gestützt, von seiner allmächtigen Gnade getragen, schreitet sie mutig ihr Golgatha hinan, bringt sich dem Vater zum Opfer dar und empfängt von ihm das verklärte Leben seines Eingeborenen zum Lohn. Ist aber das Leid überwunden, ist die Lebenseinheit mit Christus vollzogen, dann ergießt sich ein wahrer Strom reinster Freude und tiefsten Seelenglückes hinein ins Menschenleben. Eine heilige Weihe, ein Strahl von Verklärung geht von der Seele aus und drückt dem ganzen Leben den Stempel stiller Freude und überlegener Ruhe auf. Freude, die aus der Lebenseinheit mit Christus quillt, wird dann auch die Grundstimmung des christlichen Tugendstrebens sein und die Gefühle der Furcht und des Zitterns durch eine demütige, aber hoffnungsfrohe Zuversicht ersetzen.

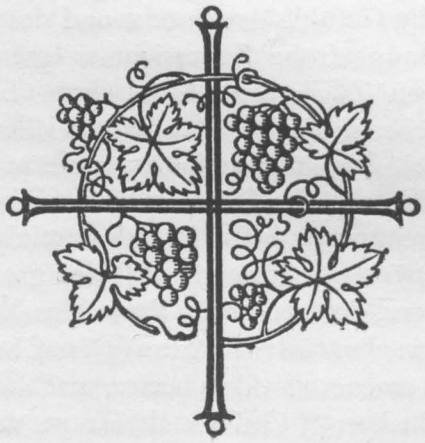
¶ Das ist in knappen Zügen eine Rundschau über die Lebensgüter, die das liturgische Leben in sich birgt und einem jeden mit vollen Händen spenden will, der sich ihm aufgeschlossenen Herzens hingibt. Wollen wir Wesen und Bedeutung der Liturgie in ein Wort zusammenfassen, das wie in einem Brennpunkt beide in sich vereinigt, so brauchen wir uns nur an das Leitwort zu erinnern, daß der große Wiedererwecker des liturgischen Lebens, der hochselige Papst Pius X., seinen Bestrebungen zugrunde gelegt: Instaurare omnia in Christo (Eph. 1, 10), „Alles in Christo erneuern" oder besser, nach dem Urtext: „Alles Christo wieder eingliedern." Christus als Haupt, verbunden und wirksam in seinen Gliedern — das ist wie Wesen der Kirche, so auch Ziel und Bedeutung des liturgischen Lebens. Wer aber Christus besitzt, weilt bei Gott, denn „in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit in leiblicher Hülle" (Kol. 2, 9). Und wer bei Gott ist, bedarf nichts weiter, er ist am Ziele — die sakramentale Vereinigung mit ihm im Mysterium

liturgie.de

der Eucharistie ist für ihn Vorbild und Unterpfand des unverhüllten Genusses der Gottheit im Glorienlichte der Ewigkeit.

¶ Zum Schluß noch ein kurzes Wort über den Aufbau unseres Buches: Es will zunächst den äußeren Rahmen zeichnen, der die Feier der Liturgie ständig umgibt. Darum handelt es an erster Stelle vom Kirchengebäude, seiner Ausstattung und der liturgischen Kleidung. Nach dieser Zurüstung der Mysterienhandlung folgt das Zentralmysterium, die Feier der heiligen Messe. Wie von einem goldenen Reif wird das heilige Opfer umschlossen vom Gebet der Kirche im täglichen Offizium. Aus beiden, dem eucharistischen Opfer und dem Stundengebet, entfaltet sich im Verlauf eines Jahres das Kirchenjahr. Damit ist die Darstellung des eucharistischen Mysteriums im strengen Sinne abgeschlossen. Mit ihm aufs engste verknüpft sind aber die übrigen Mysterien, die entweder, wie die heiligen Sakramente, die Voraussetzungen zu seiner würdigen Feier schaffen bzw. seine Segensfrucht vermitteln, oder aber, wie die Sakramentalien, letzthin vom Altare her Gottes Segen auf heilige und weltliche Dinge des täglichen Lebens herabzuziehen.

¶ So ist es der Mysteriengedanke, und im tiefsten Grund das eucharistische Mysterium, was den eigentlichen Inhalt des Buches ausmacht.



liturgie.de

I. DAS KIRCHENGEBÄUDE

VON P. AMBROSIUS STOCK.

1. Die liturgische Bedeutung des Kirchengebäudes.

DER Glaube lehrt den Christen, daß Gott allgegenwärtig ist. „Er wohnt", nach den Worten des Völkerapostels, „nicht in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht sind" (Apg. 17, 24), so daß er von ihnen umschlossen, sein Wirken auf sie beschränkt würde. Er hat sich selbst in der weiten Schöpfung einen Tempel errichtet, der seiner unendlich erhabenen Majestät würdiger ist als das kostbarste Gotteshaus. Und auch der ist noch zu klein für ihn. „Dein ist der Himmel und dein ist die Erde; den Erdkreis und, was ihn erfüllt, hast du gegründet" (Ps. 88, 12) singt der königliche Prophet des Alten Bundes. Wie erhebt dieser Glaube den Christen über die Gedankenenge des Heidentums, das seine Götter nach Menschenart sich dachte, in ihrem Gegenwärtigsein und Wirken beschränkt auf den Tempel, der ihr Bild umgab! Wie erfüllt er ihn mit heiliger Ehrfurcht vor dem unfaßbar Großen, in dessen Auge die ganze Erde nur ein Schemel für seinen Fuß ist!

¶ Und doch errichtet auch die heilige Kirche ihm Stätten seiner irdischen Wohnung, die sie in feierlichen Riten zu Gottestempeln weiht, wo nach ihrer Überzeugung Gott ihr mit seinem Segen besonders nahe ist, wo sie darum in gemeinsamem Chorgebet zu ihm ihre Hände erhebt und im heiligen Opfer den lebendigen Gnadenbund mit ihm eingeht. Ja, seit den ersten Tagen ihres Bestehens hat sie es als wesensbegründete Regel betrachtet, nur in geschlossenem Raum das eucharistische Opfer zu feiern, und noch in unseren Tagen hat das neue kirchliche Gesetzbuch mit Nachdruck betont, das heilige Meßopfer dürfe „nur auf einem konsekrierten Altar und in einer geweihten oder gesegneten Kirche oder Kapelle dargebracht werden" (Can. 822 § 1). Woher diese Auffassung, die der Größe Gottes zu widerstreiten scheint und wie ein Herabsteigen von der erhabenen Glaubenshöhe anmutet, die uns Gottes Allgegenwart und Unermeßlichkeit in so herrlichem Lichte zeigt? Oder wäre es nicht Gottes würdiger und für das Menschenherz erhebender, im heiligen Tempel der Schöpfung, wo der ragende Säulenwald mächtiger Bäume, der hoch sich wölbende Himmelsbogen, das fröhliche Zwitschern der gefiederten Sänger, das leise Plätschern des murmelnden Quells, das sanfte Leben und Weben ringsum so eindringlich von Gottes Nähe uns spricht, als geistbeseelte Vertreter der sichtbaren Schöpfung die große

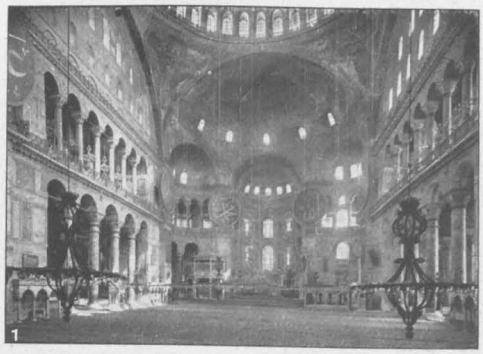
liturgie.de

Feier der „Danksagung“[1] zu vollziehen? Warum dieses bewußte Sichzurückziehen aus dem von Gott geschaffenen Tempel des weiten Weltraumes in den von Menschenhand oft nur so klein und bescheiden erbauten Tempel des christlichen Gotteshauses, um hier bei der Feier der liturgischen Mysterien der Gnadennähe Gottes gewürdigt zu werden?

¶ Erinnern wir uns zunächst daran, daß die Kirche nicht als erste diesen Schritt ins geschlossene Heiligtum tat. Sie folgte darin nur den Spuren, die der Alte Bund ihr hinterlassen hatte. Und in ihm war es Gott selbst, der den heiligen Opferkult an eine ihm eigens geweihte Stätte knüpfte, die er zum Orte seiner besonderen Gnadengegenwart erkoren. Wir wissen auch, mit welcher Eifersucht Gott über die Einheit seiner Opferstätte wachte, mit welcher Strenge er durch seine Propheten gegen jeden Versuch auftrat, an anderen Orten als im heiligen Zelt oder im Tempel zu Jerusalem Opfer darzubringen. Mag diese Bestimmung in einer Hinsicht der Abwehr des Götzendienstes gegolten haben, zu dem Israel stets eine starke Neigung hatte, ihr tiefster Grund trug einen aufbauenden, auf das innerste Wesen der geoffenbarten Religion gerichteten Charakter. Bei ihren jährlichen Pilgerfahrten nach Jerusalem sollte sich den Juden angesichts der sie umgebenden Heidenvölker mit Macht das Bewußtsein ihrer gnadenvollen Berufung zum auserwählten Gottesvolke aufdrängen. Der Tempel sollte für sie das Sinnbild dieser ihrer Erwählung zur Gnadenfreundschaft Gottes und das Unterpfand des besonderen göttlichen Schutzes und Segens sein: „Es gibt kein Volk, dem seine Götter so nahe sind, wie uns unser Gott. Denn der Herr hat sich Jakob auserwählt, Israel zu seinem Eigentum“ (Deut. 4,7; Ps. 134,4). Im Glück dieser Erkenntnis wurde ihnen dann Gottes Heiligtum zugleich der sprechendste Ausdruck ihrer Volksgemeinschaft, der Mittelpunkt ihrer völkischen Einheit.

¶ Die Kirche übernahm das Erbe des Alten Bundes, vertiefte und vergeistigte es. Es fielen die völkischen Schranken, die die Auserwählung auf das Judenvolk einengten, und erschlossen der ganzen Menschheit den Zutritt zum göttlichen Gnadenbunde. An die Stelle der stofflichen und blutigen Opfer trat das eine geistige, unblutige Opfer der Eucharistie. Mit ihm ward das Mysterium, die Opfereinheit mit Christus und die Teilnahme an seinem verklärten, göttlichen Leben die Seele der Kirche. Das bedeutete aber eine solche Erhebung über alle geschaffene natürliche Größe und Schönheit, wie sie selbst dem Alten Bund vorenthalten war. Mehr noch als beim auserwählten Volke mußte sie in einer sinnbildlichen Trennung und Aussonderung aus dem Reiche des

liturgie.de



TAFEL III.

1. *Agia Sophia in Konstantinopel (532—537). Photo Staatl. Bildstelle, Berlin.*
2. *St. Godehard in Hildesheim (1133—1172). Photo Staatl. Bildstelle, Berlin.*
3. *Dom zu Köln (1248—1880). Photo Staatl. Bildstelle, Berlin.*
4. *Abteikirche Ottobeuren (1737—1766). Photo Dr. Franz Stödtner, Berlin.*

liturgie.de

bloß Natürlichen zum Ausdruck kommen. Diese fand und findet ihre unmittelbare Ausprägung in der Stätte dieses geheimnisvollen Austausches zwischen Gott und seiner Kirche, im Altar.

¶ Der geweihte und gesalbte Altar gilt in den Augen der Kirche als der Ort der besonderen, gnadengetragenen Gottesnähe, der in sich schon die Losschälung und Erhebung über die unter dem Sündenfluche seufzende Erde enthält. So nennt die Kirche bei der feierlichen Altarweihe den von Gottes Geist überschatteten Altar „das Zelt und Haus Gottes", „die Pforte des Himmels", aus der wie bei Jakobs Traum die Engel zu den Menschen auf- und niedersteigen; sie preist ihn als das neue „Sion, die Stadt auf dem Berge, die Gottesstadt, die der Herr auf heiligem Grund gebaut". Ja, nach der Salbung mit heiligem Chrisam erblickt sie in ihm Christus selbst, „von Gott reicher als seine Freunde mit dem Öl der Freude gesalbt" zum königlichen Bräutigam der heiligen Kirche. Wo aber Christus ist, wo die Gottheit thront, da tritt das Niedere, das Irdische, das rein Natürliche zurück, da herrscht die Gnade, sondert aus und hebt zu Gott empor.

¶ Nun geht in Kraft des Mysteriums die Kirche beim eucharistischen Opfer ein in die heilige Gottesnähe des im Altare verkörperten Christus, sie erlebt und betätigt sich in untrennbarer Zugehörigkeit zu ihm als sein mystischer Leib, der sich mit dem Haupte opfert und mit ihm verklärt wird[2]. So wird sie sich gerade im Mysterium mit ihrer Auserwählung aus der natürlichen Schöpfung auch des scharfen Gegensatzes bewußt, in dem sie zu der gesamten gottfeindlichen Welt steht. Da kann sie es fast mit Händen greifen, daß sie nicht „von dieser Welt" ist, erkennt aber auch zugleich, daß sie noch „in dieser Welt" lebt. Da genügt ihr die Aussonderung nicht mehr, die im Altar selbst begründet liegt; das Mysterium zwingt sie gleichsam dazu, der Eigenart ihrer übernatürlichen Berufung sowie ihrer eigenen inneren Geschlossenheit gegenüber der christusleugnenden Menschheit eine noch schärfere sichtbare Fassung zu verleihen. Sie erweitert darum die räumliche Aussonderung des Altares und schafft so das Kirchengebäude als die sinnfällige Ausprägung ihres tiefsten, gottgetragenen Wesens und den gegebenen, allein würdigen Ort ihres liturgischen christusverbundenen Gemeinschaftslebens. In anschaulicher, lebensvoller Entfaltung tritt uns diese Auffassung im Kirchweihritus entgegen.

¶ Wenn man die ausgedehnten, scheinbar so zusammenhanglosen Zeremonien unter die leitenden Grundgedanken zusammenfaßt, offenbart sich uns eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Ritus der Taufe. Überschauen wir sie hier in großen Zügen[3].

3 Die betende Kirche.

liturgie.de

Da finden wir zunächst einen vorbereitenden, entsündigenden Teil, der den Beschwörungen[4] bei der Taufe entspricht. Der Bischof zieht dreimal mit Klerus und Volk um die verschlossene Kirche und besprengt sie mit geweihtem Wasser. Dreimal fordert er am Kirchenportal Einlaß für den „König der Herrlichkeit". Doch erst beim dritten Mal flieht auf das Zeichen des Kreuzes der Fürst der Finsternis, das Tor öffnet sich und Christus nimmt in Kraft des heiligen Kreuzes Besitz vom Gotteshaus. Nun vollzieht sich die Heiligung, „die Taufe" der Kirche in reicher Besprengung des Altars und des gesamten Innenraums mit neugeweihtem, aus geheimnisvoller Beimischung von Salz, Asche und Wein bereitetem Wasser. Auf das Gebet des Bischofs „steigt der Heilige Geist mit seinem überreichen, siebenfachen Gnadenstrom auf sie herab", erfüllt sie „mit dem Glanze seiner eigenen Klarheit" und weiht sie zur „Wohnung", zum „Tempel Gottes". Und dann vollendet sich die Weihe durch die Beisetzung der Reliquien der Heiligen im Altar und die Salbung des Altars und der Kirche mit heiligem Chrisam, dem Sinnbild und Unterpfand der Gnadenmitteilung des Heiligen Geistes. Diese Salbung entspricht demnach der Firmung, die ja in alter Zeit unmittelbar im Anschluß an die Taufe stattfand und dem Täufling mit der Fülle des Gottesgeistes auch das Vollbürgerrecht in der „Gemeinde der Heiligen", der Kirche, verlieh[5].

So ist das neugeweihte Gotteshaus ein Bild des Christen, der in jugendfrischer Schönheit, durchglüht von göttlichem Leben soeben dem Bade der Wiedergeburt entstiegen ist, oder besser noch, sie stellt die Kirche selbst dar, die „Christus geliebt und für die er sich hingegeben hat, um sie zu heiligen; die er in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens rein gemacht, um sich die Kirche herrlich zu bereiten, ohne Fleck, ohne Runzel und dergleichen, auf daß sie heilig und untadelig sei" (Eph. 5, 26, 27). So singen denn die Antiphonen[6], welche die Weihe begleiten, von der auf Bergeshöhe ragenden, weithin sichtbaren Weltkirche, „zu der die Völker von nah und fern herbeieilen", sie preisen sie als die „Gottesstadt", in die die Heiligen ihren Einzug halten, um mit Christus zu herrschen, als das „himmlische Jerusalem", das vom Himmel auf diese Erde herniedergestiegen ist, „geschmückt wie die Braut des Lammes, wo das Lied der Freude, das Alleluja, erschallt". Und jedes Jahr am Gedächtnistag der Kirchweihe beginnt die Kirche das nächtliche Stundengebet[7] mit dem Weckruf: „Dem Hause des Herrn ziemt Heiligkeit; seinen Bräutigam Christus laßt uns in ihm anbeten."

Stellt demnach das Gotteshaus als geschlossener Raum das Sinnbild der kirchlichen Gemeinschaft, ihrer übernatürlichen Berufung und Be-

liturgie.de

stimmung dar, so gebührt doch dem Altar in der Kirche eine beherrschende Stellung als Opferstätte und Thron der Gottheit. Am Karfreitag findet diese Auffassung ihren tiefsten sichtbaren Ausdruck. Obwohl das Allerheiligste aus der Kirche entfernt ist, fällt die Priesterschar beim Betreten des Altarraumes auf ihr Antlitz nieder und verharrt, auf den Boden hingestreckt, vor dem Altare in schweigender Anbetung. So sehr drückt also der Altar dem Gotteshause das Gepräge der Wohnung des Allerhöchsten auf, selbst wenn Christus durch seine sakramentale Gegenwart nicht in der Kirche weilt. Gewiß unterstreicht die eucharistische Gegenwart Christi im Tabernakel die Bedeutung des Altars als der Stätte, wo Gott den Menschen mit seiner Gnadenwirksamkeit besonders nahe ist, sie ist aber zum Wesen des Altars nicht erforderlich. In gewissem Sinne läßt sie sogar, zumal bei stark betontem Aufbau, den Hauptgedanken in den Hintergrund treten, daß der Altar als Opferstätte uns den Reichtum der göttlichen Gnadenmitteilung verkörpert. Darum hat das ganze christliche Altertum bis ins späte Mittelalter hinein daran festgehalten, sich des Altars nur zur Darbringung des eucharistischen Opfers zu bedienen und für die Aufbewahrung des allerheiligsten Sakramentes einen anderen passenden Ort zu wählen. Und noch heute fußt auf dieser Anschauung die kirchliche Bestimmung, daß in den Kirchen mit feierlichem Chorgebet das Allerheiligste nicht auf dem Hochaltar, sondern, wenn möglich, in einer Nebenkapelle seinen Platz erhalte.

¶ Aus der Bedeutung, die das katholische Gotteshaus in den Augen der Kirche hat, und vor allem aus der Stellung, die in ihm dem Altar zukommt, ergibt sich wie aus der Wesensbestimmung der ideale Grund- und Aufriß einer wirklich liturgisch empfundenen Kirche. In seiner Programmschrift „Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk" (Theben, Gladbeck i. W., 1923[2]), zeichnet J. van Acken dazu die Richtlinien. Sie lassen sich nach dem Geiste der katholischen Liturgie auf die beiden Grundbegriffe zurückführen: das katholische Gotteshaus muß eine Meßopferkirche sein, und zwar in der Ausprägung eines Gemeinschaftsopfers.

¶ Eine Meßopferkirche: in ihr hat also der Altar die zentrale Stellung, nicht etwa, wie in der protestantischen Kirche, die Kanzel. Er soll auch wirklich herrschen, die ganze Raumgestaltung und Ausstattung der Kirche maßgebend beeinflussen. Und zwar soll er als Altar, als Opfertisch zur Geltung kommen, nicht etwa nur als Träger des Tabernakels oder gar bloß als notwendiger Unterbau eines zu schwindelnder Höhe aufsteigenden, den Raum bestimmenden Aufsatzes. Machtvoll kam das in

liturgie.de

früheren Jahrhunderten (wie heute noch im griechisch-katholischen Ritus) zum Ausdruck, als sich gemäß der ursprünglichen liturgischen Auffassung nur ein Altar in jeder Kirche befand. Doch auch heute, wo infolge der Entwicklung der Zeit und der Bedürfnisse des gläubigen Volkes es üblich geworden ist, Nebenaltären in der Kirche ihren Platz anzuweisen, sollte nach Möglichkeit danach gestrebt werden, den eigentlichen Opferraum der alleinigen Einwirkung des Hauptaltares zu unterstellen und die Nebenaltäre in Seitenkapellen oder doch an bautechnisch weniger hervortretende Stellen des Kirchenraumes zu verlegen.

¶ Diese Meßopferkirche muß sodann auf die kirchliche Gemeinschaft berechnet sein, die am heiligen Opfer teilnimmt. Sie soll die Verkörperung des Gedankens sein, daß die gesamte Kirche, Klerus und Volk, um den Altar sich schart und das eucharistische Mysterium[8] feiert, aber nicht in gleichberechtigter Nebenordnung, sondern in gottgewollter Unterordnung. Die Bedeutung des Priestertums als des gottgesalbten Trägers und Vollziehers des Mysteriums wird in einer Absonderung und räumlichen Erhöhung des den Altar unmittelbar umgebenden Priesterraumes (des Presbyteriums) von dem die mitopfernde Gläubigenschar umfassenden Schiff der Kirche zur sichtbaren Ausgestaltung gelangen. Vor allem wird in der bischöflichen Domkirche dem Bischof als dem Haupt der Priesterschar und des gläubigen Volkes ein seiner Stellung entsprechender rangbetonter Platz im Presbyterium zugewiesen werden.

¶ Auch im Gläubigenraum wird sich eine Gliederung vollziehen; die gottgeweihten Seelen, die durch öffentliche heilige Gelübde sich in den besonderen Dienst der Kirche gestellt haben, werden einen Ehrenplatz in der Nähe des Altares erhalten, und der Chor wird seine Mittlerrolle zwischen Priester und Volk auch durch seine Stellung in der Kirche zum Ausdruck bringen. Der liturgischen Bedeutung der Predigt entsprechend, die mit der Erklärung der vorgetragenen Lesungen (Epistel und Evangelium) die Vormesse abschließt und zum Mysterium überleitet, gehört die Kanzel in die Nähe des Altares, an die Schranken des Priesterraumes, gleichsam als Brücke vom Klerus zu der Gläubigenschar. Beichtstühle werden am besten in einer besonderen Beichtkapelle oder in Wandnischen in den Seitenschiffen untergebracht. Eine Taufkapelle, dem Haupteingang der Kirche mit charakteristischer Hervorhebung vorgelagert, wird dem Eintretenden die Bedeutung der Taufe als der Pforte zum eucharistischen Mysterienleben nachdrücklich vor die Seele führen.

¶ Mit dieser bewußten Unterstreichung des Gemeinschaftsgedankens und seiner höchsten Entfaltung in der Liturgie wird die Privatfröm-

liturgie.de

migkeit nicht aus dem Kirchengebäude verbannt; sie soll ja durch das liturgische Leben nicht ausgeschaltet werden, im Gesamtleben des Christen und der Gemeinde aber eine untergeordnete Stellung besitzen. Sie wird darum einen solchen Platz im Kirchengebäude erhalten, daß sie selbst eine Vertiefung erfährt und dabei doch zugleich durch ihre untergeordnete Lage im Raumganzen die führende Rolle der Liturgie im Leben der Gemeinschaft und des Einzelnen wirksamer umschreibt.

¶ So wäre das aus dem Gedanken des christo-kirchlichen Mysteriums[9] erbaute Gotteshaus nicht nur die in sichtbarer Prägung gegebene Verwirklichung dieser Grundidee des Christentums, sondern zugleich auch für die Gläubigen die beste Schule zu ihrer tieferen, persönlichen Erfassung.

¶ Nun ist zwar an sich die Liturgie nicht an eine bestimmte Ausdrucksform des Kultraumes gebunden, in dem Sinne, als ob sie ohne den ihrem Geist entsprechenden Raum nicht denkbar wäre; man kann vielmehr das heilige Opfermysterium mit der kirchlichen Gemeinschaft in einem unscheinbaren Gotteshaus an sich mit derselben seelischen Ergriffenheit erleben wie in einer großen Kathedrale, in einer Basilika[10] so gut wie in einer Kirche der Gotik oder des Barock. Und doch ist nicht zu bestreiten, daß es einerseits Kirchenbauarten gibt, die dem liturgischen Ideal näher oder ferner stehen, und daß anderseits ein aus liturgischem Geiste geborenes Gotteshaus es den Gläubigen wesentlich erleichtert, den geistigen Gehalt der Liturgie zu erfassen und ihre übernatürlichen Lebenswerte in reicherem Maße für die Seele fruchtbar zu machen. Es ist darum die Frage nicht ohne zweckdienlichen Wert: Wie stellt sich im Laufe der Jahrhunderte der Kirchenbau zu den Erfordernissen der Liturgie, wann und wie ist das liturgische Ideal zu seiner Verwirklichung gelangt, oder haben andere Gedankeneinstellungen auf das Kirchengebäude mit Beeinträchtigung des liturgischen Gedankens maßgebenden Einfluß erlangt?

liturgie.de

2. Die kunstgeschichtliche Entwicklung des Kirchengebäudes in liturgischer Beleuchtung*).

Das christliche Altertum.

In unseren Tagen blicken wir mit besonderer Ehrfurcht und Hochachtung auf unsere Vorfahren im christlichen Altertum und heben es rühmend an der Kirche der ersten Jahrhunderte hervor, daß sie nicht nur die Liturgie als Gemeinschaftsgottesdienst beging, sondern als solchen auch innerlich erlebte, ja aus ihr lebte. Diese Tatsache allein schon legt uns die Vermutung nahe, daß es dieser Kirche, sobald sie, von den Fesseln der Verfolgungen befreit, aus eigenem Empfinden heraus schaffen konnte, gelungen ist, den liturgischen Gedanken auch im Kirchenbau in einer reinen Form auszuprägen. In der Tat bieten sich uns vom 4. Jahrhundert an zwei Bauarten dar, die beide als eine hervorragende Verkörperung des christo-kirchlichen Mysteriums gelten können.

Die Basilika.

Im Abendland überwiegt als weitaus bevorzugte Bauweise der basilikale Langbau, der vorwiegend römische Kirchenstil (vgl. Tafel I, II Abb. 1). In ihm behauptet der Altar die räumliche Hauptstellung im vollsten Sinne, solange er in der Mitte der Kirche steht (wie die ältesten Anlagen erkennen lassen), aber auch noch in späterer Zeit, wo er zwischen dem Priesterraum (Presbyterium) und dem drei- oder fünfschiffigen Gemeindehaus seinen Platz erhält, so daß die Blicke des Priesters und der Gläubigen sich am Altar begegnen (vgl. Tafel I).

Mit dieser Einrichtung war nur ein Altar in Tischform vereinbar. Er bestand aus einer Steinplatte, die entweder von Säulen oder einem gemauerten Unterbau getragen wurde (vgl. Tafel IV Abb. 1—4). Erhob sich die liturgische Opferstätte über dem Grabe eines Märtyrers, das den Ehrennamen „Confessio", Ruhestätte des Bekenners (confessor), trug, so wurde die Vorderseite des Altares mit einem Marmorgitter und einem Fensterchen versehen, um den Gläubigen die Möglichkeit zu geben, die Grabstätte des Blutzeugen zu sehen und zu berühren (vgl. Tafel I, IV Abb. 1, 2). Eine derart angelegte Confessio, über den Reliquien des heiligen Epiphanius, aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, hat sich als große Seltenheit, wenn nicht als einziges Beispiel in Deutschland im

*) Die kunstgeschichtlichen Ausführungen mit Ausnahme der zusammenfassenden Bewertung der einzelnen Baustile vom Standpunkt der Liturgie verdanke ich zum großen Teil meinem Mitbruder P. Adalbert Schippers.

liturgie.de

Dome zu Hildesheim erhalten. Die Confessio bildete einen besonderen Vorzug der Zömeterial- oder Friedhofsbasiliken. Dieser Titel gebührt auch den ursprünglichen Trierer Kirchen der heiligen Eucharius (jetzt Sankt Matthias), Paulinus und Maximinus, die auf den bedeutendsten Friedhöfen der alten Hauptstadt Galliens lagen. Ein Märtyrergrab im kleinen ist das „Sepulcrum“[11], die Vertiefung in der Tischplatte des Altares, in welche noch jetzt bei der Altarweihe die Reliquien von heiligen Märtyrern eingeschlossen werden.

¶ Über dem Altar erhob sich in der Regel eine von Säulen getragene Überdachung, das Ziborium[12]. Es war aus Holz, Stein oder edlem Metall gefertigt und diente sowohl zum Schutz als zur Betonung des Mittelpunktes der Kirche (vgl. Tafel I, IV Abb. 2, 3, 4).

¶ Die Würde des Altares wurde ferner dadurch ins Licht gerückt, daß er häufig dem Gemeindehause gegenüber im Osten lag. Auf Grund uralter religiöser Anschauung war der Osten die heilige Himmelsrichtung. Im fernen Osten hatte Gott das Paradies gepflanzt, das Abbild des himmlischen Paradieses. Der Erlöser wird im Lobgesang des Benediktus „der Aufgang aus der Höhe“ genannt, der allen Menschen Licht und Heil bringt. Darum mußte auch der Altartisch, auf dem Christus täglich beim heiligen Opfer als die Gnadensonne über der Kirche aufgeht, im Osten stehen und die christliche Gemeinde beim Gebete sich dorthin wenden.

¶ Im christlichen Altertum galt, wie oben bereits erwähnt, die Regel, in jeder Kirche nur einen Altar zu errichten. Doch bürgerte sich im Abendlande bereits seit dem 4. Jahrhundert die Sitte ein, mehrere Nebenaltäre zu gestatten. Für ihre Aufstellung waren im Querschiff der alten Peterskirche Wandnischen angebracht.

¶ Östlich vom Hauptaltare befand sich der Priesterraum, das Presbyterium, in einer halbkreisförmigen, gewölbten Ausbuchtung, gewöhnlich Apsis genannt. An den Wänden zogen sich die aus Marmor oder Holz gefertigten Sitze der Geistlichen hin mit der erhöhten Kathedra (= Sitz) des Bischofs in der Mitte. Das Presbyterium mit dem Altar, zur Hervorhebung seiner Würde um mehrere Stufen über den Gemeinderaum erhöht, war gegen diesen durch die Schranken (cancelli) abgeschlossen, an denen schon in alter Zeit die Gläubigen die heilige Kommunion empfingen (vgl. Tafel I).

¶ Die Mehrzahl der altchristlichen Basiliken weist an der Apsis zwei Anbauten auf, an der Südseite das Diakonikon, an der Nordseite die Prothesis[13]. Im Diakonikon bewahrte man die Kultgerätschaften auf, die Prothesis enthielt den Tisch, auf dem die Gläubigen ihre Opfer-

liturgie.de

gaben für die Eucharistiefeier niederlegten. Eine Erinnerung daran bilden die Nebenapsiden mit eigenen Schranken am Ende der Seitenschiffe, wie sie in San Pietro in Vincoli zu Rom und in Parenzo vorkommen. Der römische Kirchenbau befreite die Apsis von diesen Umbauten und legte dafür ein Querschiff zwischen Langhaus und Apsis ein. Es war das zugleich ein neuer, wirksamer Versuch, die beherrschende Stellung des Altares in der Basilika mehr als bisher zur Geltung zu bringen. Dadurch erhielt der ganze Innenraum eine bedeutende Steigerung, die jedoch erst von der mittelalterlichen Baukunst künstlerisch ganz ausgenutzt wurde.

¶ Das Langhaus war der Versammlungsraum der Gläubigen. In der Anlage wurden bestimmte Verhältnisse für die Breite und Höhe festgehalten. Das Mittelschiff als Hauptraum hatte im 4. und 5. Jahrhundert die dreifache Breite eines Seitenschiffes, übertraf somit auch bei einem fünfschiffigen Langhaus zwei Abseiten noch um ein Drittel. Die Höhe des Mittelschiffes überschritt bei den römischen Basiliken nur wenig die Breite. Dadurch erhielt der Innenraum die wohltuende Eigenschaft des Weiten und Freien. Die Länge des Mittelschiffes wurde gewöhnlich auf drei bis vier Breiten ausgedehnt.

¶ Als dem Träger des mehrschiffigen Hallenraumes hat die altchristliche Kunst der Säule fast immer den Vorzug gegeben. Nicht allein deshalb, weil der antike Mensch[14] großes Wohlgefallen an der Marmorsäule hatte und diese geschätzten Stücke häufig weltlichen Bauten Roms entnahm, sondern auch weil die Basilika etwas von der häuslichen Stimmung der Saalkirche[15] aus der Verfolgungszeit bewahren sollte.

¶ Die Säulenreihen trugen auf dem geraden Steingebälk oder den gemauerten Bogen, die sie miteinander verbanden, die Hochwände des Mittelschiffes, worauf der Dachstuhl ruhte. In der Blütezeit der altchristlichen Baukunst galt es als Regel, das Gerüst der Deckbalken zu vertäfeln und die ganze Kassettendecke[16] mit reichem Farb- und Goldschmuck zu verzieren. Die schillernde Pracht solcher Decken wird von den Schriftstellern dieser Zeit oft gerühmt. Leider erforderte die Vergänglichkeit des Holzes häufige Erneuerungen. Waren die Mittel dazu nicht vorhanden, so blieb nichts übrig, als den Dachstuhl offen zu lassen. Daher das ärmliche Gepräge, das heute so manche Kirche aus frühchristlicher Zeit an sich trägt. Die geschlossene Tafeldecke vollendete den Charakter des Säulensaales.

¶ In Syrien drängte der Mangel an Bauholz frühzeitig zur Ausbildung des reinen Quaderbaues, ja sogar wiederholt zu dem kühnen Unter-

liturgie.de

nehmen, die Pfeilerbasilika mit Gewölben zu überdecken. Der Bau wurde dadurch kräftiger, der bauliche Schmuck so reich entwickelt, daß manche Kirchenbauten, wie in Kalb Luzeh und Turmanin[17], an die reifen Werke des romanischen Stiles erinnern.

¶ Der Backstein, aus dem die Mauern der Säulenbasilika gewöhnlich aufgeführt wurden, gab wenig Anreiz zu baukünstlerischer Gliederung der Flächen. Um so mehr kam im Inneren eine farbenprächtige Wandverkleidung zur Geltung. Die unteren Teile wurden teppichartig mit kleinen und größeren Platten aus buntfarbigem Marmor überdeckt. Die oberen Teile, vor allem die Oberwände des Mittelschiffes, der Triumphbogen am Abschluß des Hauptraumes und die Wölbung der halbkreisförmigen Apsis blieben der Mosaikmalerei vorbehalten. Die Hochwände des Mittelschiffes von Sant Apollinare nuovo in Ravenna z. B. schmückt ein großer Figurenkranz in drei Bilderreihen über, zwischen und unter den Fenstern. Zwei eindrucksvolle Prozessionen von männlichen und weiblichen Heiligen bewegen sich in die Tiefe auf Christus und Maria hin. Den Höhepunkt erreicht die Mosaikausstattung in der Abschlußnische des Hauptraumes, wo der Welterlöser, umgeben von den Aposteln und anderen Heiligen, in überragender Majestät thront. Der Stil dieser gediegenen Glasstiftmalereien, von denen die wertvollsten Denkmäler aus dem 5. und 6. Jahrhundert in Ravenna und Rom erhalten sind, vereinigt tiefe Farbenglut mit erhabener Würde. Der Fußboden erhielt, ähnlich wie die Wandsockel, buntfarbigen Marmorbelag. Über die ganze farbenprächtige Wandverkleidung ergossen die Fenster des Mittelschiffes eine Fülle von Oberlicht, dessen Helligkeit sich von unten nach oben wirkungsvoll steigerte.

¶ Am östlichen Ende des Hauptraumes, vor dem Altare, hatte der Sängerchor seinen Platz, der von Schranken umgeben war. In Verbindung mit diesen Brüstungen (cancelli) zeigen die größeren Kirchen auf der Süd- und Nordseite ein Lesepult, Ambo[18], für den Vortrag der liturgischen Lesungen. Auf dem südlichen wurde die Epistel, auf dem nördlichen, reicher geschmückten, das Evangelium verlesen und im Anschluß daran die Predigt gehalten (vgl. Tafel I, XX Abb. 1). Von den Kanzellen erhielt der Predigtstuhl den Namen Kanzel. Beispiele für diese Einrichtung des Sängerchores mit Ambonen bieten die Kirchen San Clemente (vgl. Tafel I) und Santa Maria in Cosmedin in Rom.

¶ Sehr häufig finden wir die altchristliche Basilika mit einem Atrium (Vorhof) versehen. Es bildete einen von Säulen getragenen, bedeckten Umgang um einen quadratischen Lichthof. In der Mitte dieses Atriums stand der Brunnen für die Waschungen, die die Eintretenden vornahmen[19].

liturgie.de

Die gedeckten Säulenhallen dienten Fremden, Büßern und Katechumenen zum Aufenthalt während des Gottesdienstes. Fehlte der Vorhof, so wurde die Fassade wenigstens mit einer Vorhalle (Narthex) ausgestattet (vgl. Tafel II Abb. 1).

¶ Nur selten war es der altchristlichen Gemeindekirche vergönnt, ihrer Würde entsprechend sich frei aus dem Häusergewirr der Stadt herauszuheben. Gewöhnlich umdrängten sie kirchliche Nebenbauten, wie Tauf- und Grabkapellen, Pilgerherbergen, Armenhäuser und Schulen.

¶ Infolgedessen wurde der Außenbau ganz schlicht gehalten. Selbst ein Glockenturm, der ausnahmsweise vorhanden war, gliederte sich dem Bauganzen nicht einheitlich ein (vgl. Tafel II Abb. 1). Wie das Christentum die Bedeutung des Lebens nach innen verlegte, so entfaltete auch die Basilika ihre Schönheit ganz im Innern. Hier erreichten wenigstens die besten Werke eine künstlerische Gesamtwirkung, die einen Gipfelpunkt der kirchlichen Raumkunst darstellt. Davon legen die erhaltenen Denkmäler Roms, wie Santa Maria Maggiore, Sankt Paul vor den Mauern (4. Jahrhundert) und die Apollinariskirchen in Ravenna und Classe (6. Jahrhundert) auch in ihrem heutigen Zustande noch Zeugnis ab.

¶ Diese künstlerische Gesamtwirkung schöpfte ihre das religiöse Kunstempfinden so ungemein ansprechende und befriedigende Eigenart nicht zuletzt aus dem Umstand, der hier im Brennpunkt unserer Untersuchung steht, daß in der altchristlichen Basilika das Wesen der Liturgie, die heilige Opfergemeinschaft, eine räumliche Ausprägung erfahren hat, die in ihrer Art schlechthin als vorbildlich bezeichnet werden muß, wenn sie auch noch entwicklungsfähig blieb.

¶ Der Altar bildet den Mittelpunkt, zu dem alle geistigen und aufbauenden Kräfte hinstreben. In seiner erhöhten Lage beherrscht er den ganzen Raum. Mit ihm zu einer unauflöslichen Einheit verbunden ist der Priesterraum und verkörpert so durch seine Erhebung über den Gemeinderaum die Gliederung der Gemeinde in den von Gott berufenen Klerus und die Laien.

¶ Im Priesterraum kennzeichnet wieder die in der Apsis in besonderer Erhöhung stehende Kathedra des Bischofs dessen überragende Stellung im Leben der Gemeinde als ihr Priester, Lehrer und Richter. Der Chor, als der liturgische Vermittler zwischen Priester und Volk, hat seinen entsprechenden Platz vor dem Altar. Die Kanzel an den Schranken des Chorraumes stellt sinnreich die Verbindung des Wortgottesdienstes mit der heiligen Opferhandlung dar.

¶ Das Langhaus bildet, zumal in seiner späteren Verbindung mit dem Querschiff, den weiten, die große Menge des gläubigen Volkes auf den

liturgie.de

Altar einstellenden Gemeinderaum. Die Mosaiken und Fresken aus dem Alten und Neuen Bund, die über dem Säulengebälk zu dem in der Apsis majestätisch thronenden Christus hinziehen, erläutern mit wirksamer Sprache auch dem Mann aus dem Volke den Ideengehalt der Liturgie: in sinnbildlicher Erneuerung der Vorbilder des Alten Bundes und der Erfüllung des Neuen Bundes ziehen die Glieder Christi der Ankunft des verklärten Hauptes entgegen, die bei jedem eucharistischen Opfer geheimnisvolle Wirklichkeit wird[20], um dereinst beim Tode und beim Erscheinen Christi zum Endgericht überzugehen in das ewige Thronen mit Christus im Reiche des Vaters.

¶ Der Vorhof hält jene zurück, die durch ihre Schuld sich der Kirchengemeinschaft unwürdig gemacht (Büßer) oder noch nicht durch die Taufe Zutritt zur heiligen Opferfeier erhalten haben (Katechumenen). Die Taufkapelle (s. unten), dem Gotteshause vorgelagert, verkörpert die Bedeutung der Taufe als Pforte zur Mysteriengemeinschaft. Und in ihrer äußeren Lage inmitten des Häusergewirrs, umgeben von Bauten der Mildtätigkeit, wenn auch in ihrem äußeren Gewande, ihrer damaligen Stellung in der Welt entsprechend, noch recht bescheiden, ja ärmlich, ist die altchristliche Basilika ein sprechendes Bild der Kirche selbst, die zwar nicht „von dieser Welt", aber doch „in dieser Welt" ist und Ströme geistigen und materiellen Segens aus ihrem innersten Heiligtum in die Menschheit leitet.

Der Rundbau.

¶ Neben der Basilika mit ihrer scharf ausgesprochenen Richtung in die Tiefe kannte das christliche Altertum auch Rundbauten, deren Richtungseinheit durch einen Mittelpunkt bestimmt wird, um welchen alle Teile sich gleichmäßig scharen. Für einen solchen Zentralbau fand man zwei Ausdrucksformen: auf der Grundlage des Kreises (oder Achtecks) und des gleicharmigen Kreuzes[21]. Mehr als die Basilika verlangt der Zentralbau zu seiner bautechnischen Vollendung nach der Einwölbung. So blieb der Kuppelbau in der christlichen Baukunst der Hüter der hochbedeutsamen Wölbekunst. Aus seiner Urheimat, dem fernen Osten, wurde er durch die Griechen und Römer den christlichen Baumeistern vermittelt. Anfangs wandten sie ihn vorwiegend bei Tauf- und Grabkirchen an.

¶ Solange die Taufe an Erwachsenen durch Untertauchen vollzogen wurde, war ein großes Taufbecken notwendig, das gewöhnlich den Mittelpunkt der Taufkapelle bildete[22]. In der Gliederung des Baues durch Apsiden und Nischen an den Umfassungsmauern oder durch

liturgie.de

kreisförmige Säulenstellungen um den Mittelraum folgte man der reichen antiken Bauüberlieferung. Die Wände wurden, wie in der Basilika, mit Marmorbekleidung, Malerei und Mosaik ausgestattet (vgl. Tafel XXII Abb. 5). In sinniger Weise erhielt, wie oben erwähnt, die Taufkapelle mitunter ihren Platz am Eingang der Vorhalle, um damit auszudrücken, daß die Taufe den Eintritt in die kirchliche Gemeinschaft vermittelt. So z. B. in Novara und Parenzo und im Mittelalter noch in Fulda, Aachen und Essen. Die Taufkapelle war meistens dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht.

¶ Unter dem Einfluß des Ostens wurde, vor allem seit dem 6. Jahrhundert, wiederholt der Zentralbau auch für die Gemeindekirche herangezogen. Mit dem Altar in der Mitte ist ja der gewölbte Rundbau eine in ihrer Art vorbildliche Lösung einer liturgisch empfundenen Gemeindekirche. Da ist in Wahrheit der erhöhte Altarraum mit der Priesterschaft der geistige und auch räumliche Mittelpunkt, um den sich die ganze mitopfernde Gemeinde schart, wie denn auch noch heute die Meßgebete stellenweise eine den Altar „umstehende" Gemeinde voraussetzen. Beispiele aus altchristlicher Zeit sind Santa Costanza (4. Jahrhundert) und San Stefano rotondo (5. Jahrhundert) in Rom, die Kirche der heiligen Sergius und Bacchus in Konstantinopel, San Lorenzo in Mailand und San Vitale in Ravenna (6. Jahrhundert). Hier finden wir den gewölbten Mittelraum durch halbkreisförmige, hohe Nischen gegliedert, die im Unter- und Obergeschoß durch mittelgroße Säulenstellungen geteilt sind und den Blick in die begleitenden Seitenräume durchlassen. Der Reichtum an Tiefenwirkung, der sich dabei nach allen Seiten auftut, wird in San Vitale noch durch die Pracht der Mosaiken erhöht. Ein zweites Mal offenbart sich hier die raumschöpferische Kraft der christlichen Kunst. Verkörperte die Basilika in ihrem einheitlichen Großraum das Bild der christlichen Gemeinschaft, so kann ein Werk wie San Vitale mit seinen vielen traulich-malerischen Reizen als Sinnbild für die Schönheit der christlichen Einzelpersönlichkeit gelten.

¶ Beide Raumformen finden wir verschmolzen im hervorragendsten Bauwerk, das die altchristliche Kunst hervorgebracht hat, in der Sophienkirche zu Konstantinopel. Der kaiserliche Gründer Justinian hat sie als Denkmal seiner religiösen und künstlerischen Gesinnung hingestellt. Den großen quadratischen Mittelraum beherrscht eine riesige Kuppel, welcher nach Osten und Westen zwei große Halbkuppeln als Widerlager dienen. So entsteht ein mit drei Kuppeln überwölbter, herrlicher Großraum von 72 Meter Länge, 30 Meter Breite und 54 Meter Höhe (vgl. Tafel III Abb. 1). In bewußtem Gegensatz zu diesem gewaltigen

liturgie.de

Mittelschiff zeigen die zweigeschossigen Seitenräume eine malerische Vielgliedrigkeit, die zusammen mit den vielen kleinen Fensteröffnungen kaum zu überbieten war. Nehmen wir hinzu die flimmernde Pracht der Mosaiken, des Marmors, des Metalls und der ganzen Innenausstattung, über die sich eine Fülle harmonisch verteilten Lichtes ausbreitet, so haben wir die weitestgehende Vereinigung des Erhabenen und Malerischen zu einem einheitlichen Raume von überwältigender Größe, würdig seines hohen Namens „Tempel der göttlichen Weisheit".

Das Mittelalter.

Der Rundbau.

¶ Das künstlerische Erbe des christlichen Altertums haben die Germanen ehrfürchtig aufgenommen und mit Glück selbständig weiterentwickelt. Der romanische Stil hat ja daher seinen Namen erhalten, daß er eine Umbildung der spätrömischen Formensprache darstellt. Wie Konstantin der Große die Blütezeit der altchristlichen Baukunst einleitet, so steht an der Schwelle des Mittelalters die Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen. Ähnlich San Vitale in Ravenna ist sie eine in allen Teilen gewölbte achteckige Emporenkirche. Während das Erdgeschoß dem Volke zugänglich war, blieb die Oberkirche dem Kaiser und seinem Hofe vorbehalten. Der ernste Wohlklang, der dem Raume innewohnt, geht vor allem von der großzügigen Gliederung der Emporenarkaden mit ihren Säulenstellungen aus. Das Werk hat das ganze Mittelalter hindurch anregend auf die deutschen Baumeister eingewirkt und besonders in Westdeutschland die Vorliebe für den Zentralbau gestärkt. Neben den Pfalzkapellen mit Emporen begegnet uns der Rundbau auch hier an Grab- und Taufkirchen. Wie Italien noch heute seine reichausgestatteten Baptisterien[23], z. B. in Pisa und Florenz, besitzt, so standen einst im Schatten der deutschen Dome runde Taufkirchen: in Speier, Worms, Mainz, Bonn, Köln und anderswo. Ausnahmsweise haben auch Gemeindekirchen die zentrale Anlage gewählt. San Marco in Venedig und das ihm verwandte Saint Front in Périgueux sind im

liturgie.de

11. Jahrhundert auf dem Plan des gleichschenkligen Kreuzes mit Kuppelwölbungen erbaut worden. Am längsten hat das Rheinland an seiner alten Vorliebe für den Zentralbau festgehalten, wie die Kuppel von Sankt Gereon in Köln (1227) und die Liebfrauenkirche in Trier (1250) beweisen.

Die romanische Basilika.

Entwicklungsfähiger und -bedürftiger als der Zentralbau war die Basilika. Ging die altchristliche Stadt- und Bischofskirche vom Gemeinderaum aus, so bildete die Gestaltung des Ostchors das wichtigste Anliegen der führenden Bauten des Mittelalters, der Kloster- und Stiftskirchen. Nachdem man angefangen hatte, auch Laien den Zutritt zu den Kloster- und Stiftskirchen zu gewähren, mußte für beide Arten von Teilnehmern geeigneter Platz geschaffen werden. Zur Lösung dieser Platzfrage gaben die mit einem Querschiff versehenen Basiliken den Fingerzeig: das Langhaus wurde noch mehr in die Länge gezogen und so die Kirche zum lateinischen Kreuze ausgebildet. Damit war nicht nur Raum gewonnen, sondern auch ein hoher sinnbildlicher Wert für die Gestaltung des Gotteshauses, das seinen christlichen Charakter nun auch nach außen hin im Bau zum Ausdruck brachte. Gleichzeitig wurde der Grundriß einer gesetzmäßigen Gliederung unterworfen, indem der Schnittraum der Kreuzarme, das Vierungsquadrat, das Einheitsmaß für alle Teile abgab. Der Klosterplan von Sankt Gallen (820), die Abteikirchen von Corvey (822) und Centula geben uns die ersten sicheren Zeugnisse von dieser wichtigen Neuerung.

Die Massengliederung, die der Ostbau durch die Einführung der Kreuzform erfuhr, fand ihren wirkungsvollen Ausklang im Turmbau. Der freistehende Glockenturm, den die südeuropäische Kirchenbaukunst mit ihrer ausgesprochenen Vorliebe für die gleichmäßige Ruhe der wagerechten Linie beim Gotteshaus das ganze Mittelalter hindurch festhielt, hat im Norden bei der emporstrebenden Eigenart des nordischen Geistes nie Anklang finden können. Hier werden die Türme nicht zuerst als Glockenträger, sondern als künstlerische Notwendigkeit gefordert. Sie mußten der breitgelagerten Masse der Schiffe gegenüber mit ihren wagerechten Linien, die den Blick niederhalten, als Zeichen freier Kraft das Auge emporlenken. In diesem Sinne ist die wichtigste Fassung der durch den Zentralbau angeregte Vierungsturm über der Kreuzung der Schiffe. Alte Abbildungen zeigen ihn in frühester Zeit an den Abteikirchen von Centula und Fulda und am Kölner Dom. Die Vollendung des östlichen Gruppenbaues bringen die schlanken Treppentürme neben der breiten Vierung.

liturgie.de

¶ Eine weitere Entwicklung brachte die Platzfrage für die nunmehr zahlreich benötigten Altäre. Eine künstlerisch hochstehende Denkmälergruppe Nordwestdeutschlands löste sie durch Anbau eines Westchores. Die ersten Beispiele dieser Anlage fand man schon in altchristlicher Zeit. An die 325 gegründete Basilika zu Orléansville wurde die Westapsis für das Grab des Bischofs Reparatus nach 475 angebaut. Demselben Umstande verdankt der erste Westchor des Nordens seine Entstehung. Für die Grabstätte und den Altar des heiligen Bonifatius ließ Abt Ratger (802—817) der Klosterkirche in Fulda einen Westchor mit mächtigem Querschiff anfügen. Damit war anderen Klöstern und Stiftern der Weg gewiesen. Die weitere Anpassung des westlichen Gruppenbaues an den östlichen folgte auf dem Fuße. Ein Zeuge des 9. Jahrhunderts ist der alte Kölner Dom. Die Vereinigung von Zentral- und Langbau[24] blieb bis zum Abschluß des Wormser Domes (1234) für große Kloster- und Bischofskirchen in Westdeutschland das vornehmste Ziel. Es gestaltete das romanische Münster zur ragenden Gottesburg, die an der im Walle umhegender Berge gelegenen Abteikirche Maria Laach die schönste Ausprägung erhielt (vgl. Tafel II Abb. 2). Hier finden wir auch in reifster Durchbildung den westlichen Vorhof, den bedeutende Klosterkirchen mitunter nach altchristlichem Vorbilde errichtet haben. Nahe verwandt mit diesem Atrium ist der Kreuzgang an der Südseite der Kloster- und der Domkirchen, der, wie das Peristyl[25] des antiken Hauses, als Säulen- oder Pfeilerumgang um einen Lichthof, die anschließenden Räume miteinander verbindet.

¶ Die bisherige Schilderung gibt das Bild des frühromanischen Gruppenbaues. Die weitere Bereicherung des Ostchores wird erst verständlich, wenn wir die Inneneinrichtung der großen Kirchen kennen. Der Hauptaltar stand im Presbyterium. Vor ihm, unter der Vierung, hatte der Chor der Mönche oder Kanoniker seinen Platz. Die zweite Rangstufe nahm der Altar im Westchor ein. An dritter Stelle kam der Kreuzaltar vor dem Chore, an dem der Gottesdienst für die Laien gehalten wurde. Außer den genannten zeigt der Plan von Sankt Gallen noch dreizehn weitere Altäre. Einer solchen Fülle von Altären war mit der Errichtung des Westchores allein noch nicht gedient. Man suchte nach der Schaffung von anderem passenden Raum. Man fand ihn durch den Anbau von Nebenapsiden. Auch hierfür bot das christliche Altertum, wie oben angedeutet, mannigfache Vorbilder. Nebenapsiden kennt auch schon die karolingische Einhardsbasilika zu Steinbach. Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gewährte die mit dem steigenden Reliquienkult ausgebildete hallenförmige Krypta[26] unter dem Presby-

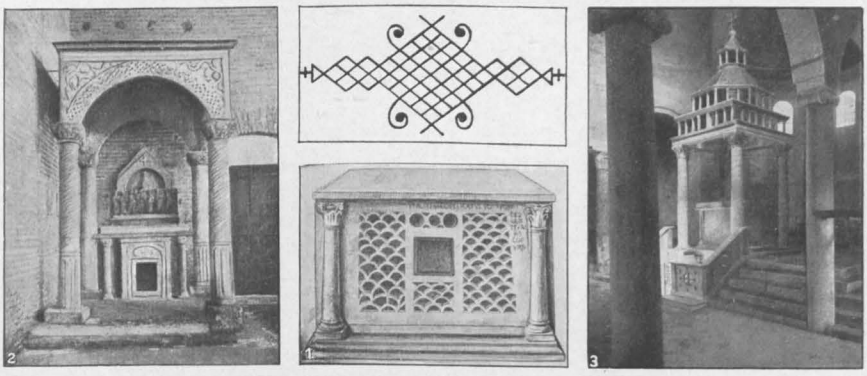
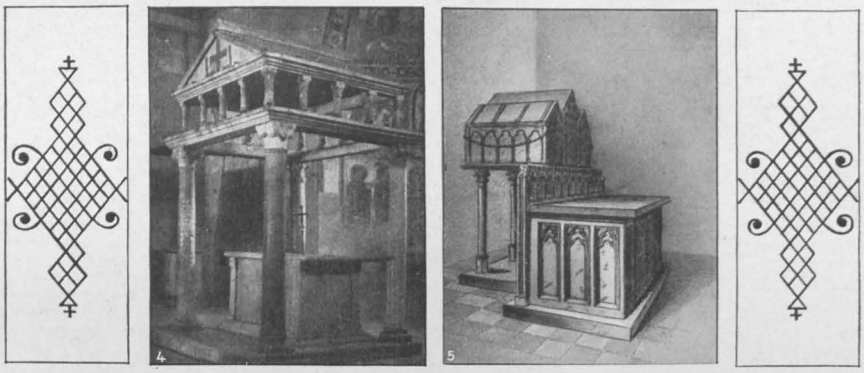
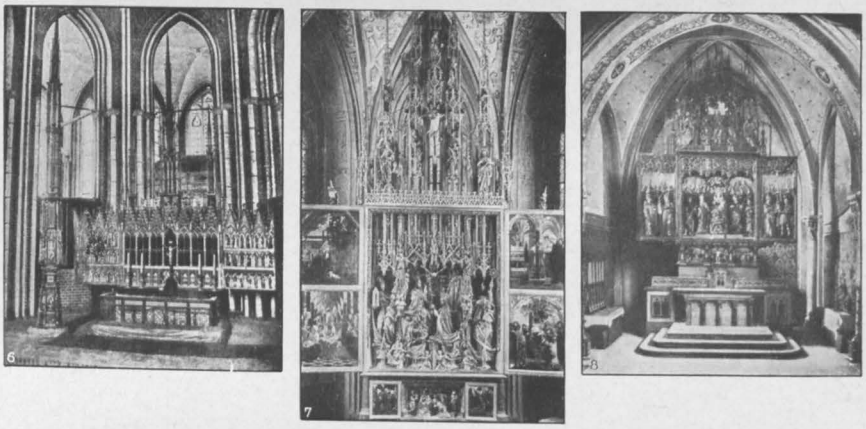
liturgie.de

terium neuen Raum für Nebenaltäre. Fast ausschließlich auf Frankreich beschränkt blieb die Bereicherung des Ostchores durch einen Umgang mit ausstrahlenden Kapellen, die hier seit der Mitte des 11. Jahrhunderts auftritt. Wenig später führten die Benediktiner der Hirsauer Kongregation in den zahlreichen Ordenskirchen, die sie in Süd- und Mitteldeutschland mit Hilfe ihrer bautechnisch geschulten Laienbrüder errichteten, Nebenchöre ein, die eine Fortsetzung der Seitenschiffe neben dem Presbyterium darstellen. Dieses bildete mit Chor und Querschiff die eigentliche Mönchskirche gegenüber dem Langhaus, das auch den Laien diente. Die Scheidung sollte im Außenbau durch Glockentürme am Ende der Seitenschiffe vor dem Querhause zum Ausdruck kommen. In Wirklichkeit wurde das Turmpaar jedoch nur selten, z.B. in Hamersleben und Halberstadt, ausgeführt. In Sankt Godehard in Hildesheim entwickelte man aus den Nebenchören den Umgang um die Apsis mit drei anschließenden Altarnischen (vgl. Tafel III Abb. 2). Das Höchste in der Ausgestaltung des Ostbaues leistete der Baumeister des Frauenstiftes Sankt Maria im Kapitol in Köln (1065). Vermutlich durch die Kirche San Fedele in Como angeregt, gab er der ganzen Ostseite einen kleeblattförmigen Apsidenabschluß und führte die Seitenschiffe des Langhauses als Umgang um die drei Apsiden herum. Geschah das auch nicht aus liturgischen Absichten, so war dadurch doch für die Aufstellung von Nebenaltären so viel bequemer und passender Raum gewonnen, daß wir uns erstaunt fragen, warum man nicht aus liturgischen Rücksichten heraus auf diesen Plan gekommen ist, der doch im spätrömischen Kirchen- und Palastbau und noch früher im Morgenland (Marienkirche zu Bethlehem) vorbereitet war. Ich erinnere nur an San Lorenzo in Mailand.

¶ Eine in ihrer Zeit völlig neue Chorbildung führten die Zisterzienser seit dem 12. Jahrhundert ein. Der einfache, gerade Abschluß des Hauptchores und der netzförmig ihn umgebenden Altarkapellen ist mit dem Fehlen der Türme ein untrügliches Kennzeichen ihrer im ganzen Abendlande verbreiteten Ordenskirchen. Der Rundchor von Heisterbach und der Vieleckchor von Marienstatt sind spätere Ausnahmen, die schon zum gotischen Kathedralchor in Altenberg überleiten.

¶ Die Absonderung des Chores vom Langhause in den Kloster- und Domkirchen zur Abhaltung des kanonischen Stundengebetes erhielt ihre letzte Äußerung in der Errichtung der Chorschranken und des Lettners (vgl. Tafel XXII Abb. 2). Der Lettner (von lectorium[27]) ist eine in Stein ausgeführte, schmale Empore zwischen Chor und Langhaus, die zum Vortrag der gottesdienstlichen Lesungen, besonders

liturgie.de

TAFEL IV. 1. Altar des hl. Alexander, Rom (5. Jahrh.). 2. Altarziborium in Sant Apollinare in Classe (9. Jahrh., Altar 6. Jahrh.). 3. San Giorgio in Velabro, Rom (erste Hälfte des 12. Jahrh., beruhend auf einer Anlage des 7. oder 8. Jahrh.). 4. Altarziborium in Castel Sant Elia bei Nepi (um 1150). 5. Altar mit Reliquienschrein in St. Ursula, Köln (frühg. Mensa). 6. Flügelaltar in Doberan (konsekriert 1368) 7. Hochaltar in St. Wolfgang (um 1477). 8. Hochaltar im Dom zu Chur (Altartisch 12.—13. Jahrh., Aufbau um 1491).

liturgie.de

der Epistel, des Evangeliums und der Predigt diente, ähnlich wie die Ambonen der altchristlichen Basilika; er nahm später auch den Sängerchor auf und erhielt eine Orgel. Schöne romanische und frühgotische Lettner besitzen die Kirchen in Thalbürgel und Naumburg. Der so in die Vierung der kreuzförmigen Kirche eingebaute Chor hat die freie Benutzung der Querhausflügel erschwert und den ursprünglich zentral gedachten Raum zerschnitten.

¶ Die altchristliche Tischform des Altares (vgl. Tafel IV Abb. 1, 3, 4) sowie die Stellung des Priesters hinter ihm behielt das Frühmittelalter in der Regel noch bei. Wie reich die Schauseite des Altares mitunter ausgestattet wurde, zeigen uns die noch erhaltenen Vorsatztafeln von Basel (vgl. Tafel VI Abb. 3) und St. Ursula in Köln[28]. Seit dem 11. und 12. Jahrhundert ging man unter dem Vorantritt Frankreichs dazu über, die Reliquien aus der Krypta in den Chor zu übertragen. Sie erhielten in Prachtsärgen ihren Platz entweder unter dem Hochaltar, wie in Xanten, oder darüber (vgl. Tafel IV Abb. 5). Letzteres ließ Abt Adalwig von Werden um 1060 so bewerkstelligen, daß der Schrein mit den Reliquien des heiligen Ludger einerseits auf dem hinteren Rand des Altares, anderseits auf zwei Freisäulen ruhte und so als Altaraufsatz, Retabel (retrotabula[29]), diente. Vorbildlich ist der Reliquienaltar der heiligen Elisabeth in Marburg um 1290. Daneben kommen schon im 12. Jahrhundert die ersten gemalten Flügelaltäre auf. Der Wandel vom Tisch- zum Schrein- und Flügelaltar, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts fast allgemein durchgeführt war, zwang den Priester, seine Stellung zu ändern (vgl. Tafel IV Abb. 5, 6, 7, 8, Tafel V Abb. 1). Er mußte vor den Altar treten und den Gläubigen beim Gottesdienste den Rücken kehren. Solange die Altaraufsätze eine mäßige Höhe einhielten, verlor der Baldachin[30] seine alte Beliebtheit nicht.

¶ Die romanische Basilika war bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts in der Regel mit einer hölzernen Tafeldecke versehen. Offene Dachstühle bildeten die Ausnahme. Die Träger des dreischiffigen Langhauses bildeten Säulen, Pfeiler oder beide zusammen in ebenmäßigem Wechsel. Die für den Raumeindruck entscheidenden Maßverhältnisse von Breite und Höhe der Schiffe wandte man mit großer Freiheit an. Im allgemeinen bevorzugten der Süden und die ältere Zeit breite, der Norden und die jüngere Zeit schlanke Verhältnisse. Bei der Ausschmückung des Inneren fanden Bildhauer und Maler reiche Aufgaben. An den Säulenknäufen und -füßen, Gesimsen, Portalen haben die romanischen Steinmetzen eine unübersehbare Fülle von Schmuckformen ausgebreitet. Umfangreicher und größer war die Aufgabe der groß-

liturgie.de

flächigen Wandmalerei. Die hervorragendsten Denkmäler der Zeit haben sich auf deutschem Boden erhalten. Zwei Bilderreihen in der Sankt-Georgs-Kirche zu Oberzell aus dem Ende des 9. Jahrhunderts knüpfen im Stil an die altchristliche Kunst an. Das Jüngste Gericht von Burgfelden, die Malereien in Niederzell aus dem 11. Jahrhundert leiten über zu den hochstehenden Werken der rheinischen Schule im Münster zu Essen, in Knechtsteden, Schwarzrheindorf und Brauweiler. Ihre Vollendung erreicht die romanische Flächenmalerei im ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhundert an der Holzdecke von Sankt Michael in Hildesheim und in den Fresken des Braunschweiger Domes. Selbst kleinere Kirchen verzichteten nicht auf den malerischen Wandschmuck, wie die erhaltenen rheinischen Werke in Linz, Oberbreisig und Niedermendig zeigen.

¶ Die flach gedeckte Basilika war die Vorstufe für eine höhere Form, die gewölbte Kirche. Nicht zunächst aus kunstsinnigen, sondern aus zweckdienlichen Gründen der Feuersicherheit strebte man seit den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts im ganzen Abendlande nach der Einwölbung der Kirche. Der künstlerische Gewinn für die Basilika war aber ebenso groß, denn nur die gewölbte Steindecke verleiht dem kirchlichen Steinbau den künstlerisch befriedigenden Abschluß. Sant Abondio in Como, San Michele in Pavia, die Abteikirche von Cluny und der Dom zu Speier verwirklichten zum ersten Male zwischen 1080 und 1100 das neue Problem. Am großzügigsten der Kaiserdom. Die Einwölbung hat den Innenraum der Basilika wesentlich umgestaltet. Die aus dem Vierungsquadrat abgeleitete Gliederung, die schon die karolingischen Baumeister im Grundriß der Basilika durchführten, teilte nun das Kreuzgewölbe[31] auch dem Aufbau mit. Die Wände müssen nämlich an den vier Stützpunkten des Gewölbes starke Pfeiler erhalten, um die Hauptlast der Steindecke tragen zu können. Indem so das Kreuzgewölbe die früher einheitliche Decke in Gruppen zerlegte, drang das System der Gruppierung vom Außenbau ins Innere. Der Blick wurde nun nicht mehr in gerader Linie, sondern in regelmäßigen Schwingungen zum Chore hingeleitet, wo er am Altar den Ruhepunkt fand.

¶ Überblicken wir hier am Abschluß der Entwicklung des romanischen Baustiles noch einmal kurz seinen Werdegang und seine baukünstlerische Äußerung und fragen wir uns nach seiner Stellung zur liturgischen Grundidee des Gotteshauses als der Opferkirche einer Gemeinschaft, die aus Klerus und Laien sich zusammensetzt. Wie schon der Name des romanischen Stiles auf seine nahe Verwandtschaft mit der alt-

liturgie.de

christlichen Basilika hinweist, so hat er auch ihren liturgischen Charakter mit übernommen und in seiner Sprache in manchen Punkten zu klarerer Ausprägung gebracht. Es sollen hier nur jene Momente hervorgehoben werden, die eine Änderung des Bildes der altchristlichen Basilika, sei es im Sinne einer Steigerung oder einer Verflüchtigung des liturgischen Ideals, bedeuten.

¶ Wenn der romanische Stil das Querschiff planmäßig verwandte und damit den Bestrebungen einer Verbindung von Zentralbau und Langhaus im Sinne der letzten Entwicklung des alten Basilikastiles folgte, so war das an sich eine bauliche Form, die den Forderungen des liturgischen Ideals nur entsprechen konnte. Sie wäre eine wirklich vollkommene Lösung für die Zentralstellung der Opferstätte gewesen, hätte sie dem Altar seinen Platz unter dem räumlichen Mittelpunkt, der Vierung mit ihrem das Gotteshaus auch nach außen beherrschenden Turm, zugewiesen. Doch dazu kam es, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nicht. Nützlichkeitsrücksichten, die Unterbringung eines zahlreichen klerikalen Chores, legten den Altar zurück an den Eingang des Presbyteriums und brachten den Chor in der Vierung unter. Das war, an sich betrachtet, ein Ausgleich zum Schaden der baulichen Verkörperung des liturgischen Gedankens. Allein man wußte zugleich diesen Mangel wirksam zu beheben; denn durch den Unterbau der Krypta erhielt das Presbyterium eine solche raumbetonte Höhe, daß trotz der vorgelagerten Vierung mit dem Chor der Altar sogleich als der geistige, beherrschende Mittelpunkt zur Geltung kam. Dazu wirkten mit die Rundbogen der Säulenreihen, die den Blick zum Altare hinlenken. Ja selbst die Vierung schuf mit ihrer weiten Spannung und der mäßigeren Erhöhung des Chores einen Raum der Sammlung und Vorbereitung, der auf die höhere Weihe des nun folgenden Allerheiligsten, des Presbyteriums mit dem Altar, hinweist.

¶ Mit dieser wohldurchdachten Gliederung und Raumverteilung erhielt zugleich auch der Chor, in gewisser Hinsicht noch vollkommener als in der alten Basilika, den bautechnischen Ausdruck seiner Mittlerrolle zwischen Altar und Volk. Das Gewölbe seinerseits trug nicht wenig dazu bei, einen malerischen, geschlossenen Innenraum zu schaffen.

¶ Auch bewahrte das neue Gotteshaus noch in seiner Vorliebe für baukünstlerische Gruppenbildungen: Apsis mit Kathedra, Altarraum, Chorraum, Westchor, den Sinn für das organisch in Gruppen Gegliederte, wie es in der kirchlichen Gemeinschaft, vor allem in der stark patriarchalischen Ausgestaltung, die sie noch im 11. Jahrhundert besaß, seine eigentümliche Ausprägung gefunden hat[32]. Damit stimmt überein

liturgie.de

die äußere baukünstlerische Gliederung des Gotteshauses durch die Turmbauten, die in ihrer malerischen Gruppierung ein anschauliches Bild der inneren Gruppenbildung widerspiegeln und, im Gegensatz zu der altchristlichen Basilika, der romanischen Kirche auch jene äußere Betonung geben, die ihrer inneren Größe zukommt.

¶ Doch ist nicht zu verkennen, daß im romanischen Stil, vor allem in seiner späteren Entwicklung, bereits Ansätze liegen, die zu einer Auflösung des straffen altchristlichen und liturgischen Gemeinschaftsbegriffes hindrängen.

¶ Schon der Westchor, zumal wenn er eine besondere Apsis trägt, stellt sich als ein zweiter Kernpunkt hin, der mehr oder weniger bewußt auf eine Teilung des Raumganzen hinzielt; jedenfalls lenkt er nicht mehr einstrebig mit der Raumarchitektur den Blick zum Altar vor der Ostapsis, sondern beansprucht einen Teil der Aufmerksamkeit für sich. Diese Neigung steigert sich, sobald der Westchor einen eigenen Altar erhält, der in seiner starken Raumbetonung notwendig als Gegenpol zum Hauptaltar auftritt.

¶ Überhaupt ist der Umstand, daß die Privatmessen mehr und mehr sich einbürgerten und dadurch die Schaffung zahlreicher Nebenaltäre eine Notwendigkeit wurde, ein Ablenken vom liturgischen Ideal; dies denkt noch jetzt bei der Opferfeier die ganze Gemeinde gegenwärtig und kannte darum im christlichen Altertum nur eine Opferhandlung des Bischofs oder eines von ihm beauftragten Priesters unter gleichzeitiger Mitfeier der übrigen Priester am gleichen Altare. Trat auch durch die Anlage des malerischen Chorumgangs mit zahlreichen kleinen Altarkapellen diese Häufung von Altären der einen Hauptopferstätte gegenüber im Baugefüge der inneren Kirche nicht gerade störend hervor, so lag doch in der Tatsache allein ein Zugeständnis an die aufkeimende individualistische[33] Zeitrichtung, das notwendig weitere Folgerungen nach sich ziehen mußte.

¶ Diese zeigen sich in der Tat schon bald in der fortschreitenden Entwicklung des Altars. Mit dem Augenblick, da man die Reliquien auf den Altar stellte und so den Priester zwang, dem Volke beim heiligen Opfer den Rücken zu kehren, durchschnitt man ein weiteres Band, das die Gemeinschaft zwischen Priester und Volk bei der Feier der heiligen Mysterien knüpfte. Diese Trennung wurde verschärft durch das Aufkommen des Lettners. Bedeutet er doch nichts Geringeres als den räumlichen Ausschluß der Laien vom amtlichen Gottesdienst, den der Klerus hinter seinen Schranken am Hochaltar vollzieht. Das Volk hat also keinen Anteil mehr an der gemeinsamen Feier der Liturgie, es erhält

liturgie.de

darum folgerichtig einen besonderen „Volksaltar“ (den sog. „Kreuzaltar“) vor der Lettnerwand. Ja, man ging schließlich so weit, daß man das Volk fast mit Gewalt aus der Kollegiatkirche drängte und ihm eine eigene Pfarrkirche, oft unmittelbar neben der Stiftskirche, für seinen „Volksgottesdienst“ erbaute.

¶ Das Urteil über den romanischen Stil läßt sich demnach mit wenigen Worten etwa so zusammenfassen: in seiner ersten Blütezeit schafft er einen wirklich liturgisch empfundenen Raum, während er mit fortschreitender Entwicklung sich vom liturgischen Ideal entfernt.

Die Gotik.

¶ Mit dem Gewölbebau hatte der romanische Baustil ein lang ersehntes Ziel erreicht. Doch kaum war man dahin gelangt, so erkannte man auch schon, wie unvollkommen es gelungen war. Die Frage nach der besten Gestaltung des Kreuzgewölbes im Mittelschiff der Basilika hielt nun viele Jahrzehnte hindurch die abendländischen Baumeister in Atem. Sie führte zur Gotik. Die Lösung wurde mit der Anwendung des Kreuzrippengewölbes[34] angebahnt und mit Hilfe des Spitzbogens und des Strebewerkes vollendet. Am Chor der Abteikirche von Saint Denis (1140—1144) wurden die aufbauenden Teile zum ersten Male zum System verbunden. Die hier noch als Widerlager vorhandenen Emporen ersetzten die nachfolgenden Bauten durch Strebebogen und ließen an die Stelle der Emporen Laufgänge zwischen den Fenstern und den Zwerggalerien (Triforien) treten. In der Aufführung der großen Kathedralen Nordfrankreichs: Laon, Paris, Reims, Chartres, Amiens (1180—1220) gelangten der gotische Raum und die gotische Formensprache zu ihrer vollen Ausbildung.

¶ Als die Baukunst Frankreichs diesen gewaltigen Aufschwung nahm, blühte in Deutschland, besonders am Rhein, der spätromanische Baustil, der in Sankt Aposteln, Groß Sankt Martin, Sankt Andreas in Köln, Sankt Quirin in Neuß, in der Liebfrauenkirche in Maastricht, Sankt Peter in Bacharach so herrliche Werke hinterlassen hat. Kein Wunder, daß die Gotik in Deutschland so spät Eingang fand. Die ersten gotischen, aber noch fühlbar von heimischer Empfindung beeinflußten Werke auf deutschem Boden sind der Chor des Magdeburger Domes (1209) mit Umgang, Kapellenkranz und Emporen, die Liebfrauenkirche in Trier (1227) und Sankt Elisabeth in Marburg (1235). Daran schließen sich um 1250 die Bauten, die die reife Kathedralgotik ohne Umbildung übernehmen: die rheinischen Dome von Köln, Xanten, Straßburg und der Dom zu Halberstadt. Dieser kleinen Gruppe von Bauten steht die viel

liturgie.de

größere der Kloster- und Pfarrkirchen gegenüber, die den Kathedralplan vereinfacht und den heimischen Anforderungen und Empfindungen anpaßt, wie die Zisterzienserabtei Altenberg. Als Pfarrkirche verdient die eigenartige zentrale Anlage der Liebfrauenkirche in Trier besondere Beachtung.

¶ Bei der starken Vermehrung des Klerus an den Kathedralen, Stifts- und Klosterkirchen war die Schaffung einer hinreichend großen Choranlage eine wahre Notwendigkeit. Am Chor erprobt die Gotik denn auch zuerst ihr technisches Können, sowohl in Saint Denis (1140) als in Magdeburg (1209). Der im romanischen Stil ausgebildete Plan mit Umgang und ausstrahlenden Kapellen war das Vorbild. Man verdoppelte den Umgang, umrahmte das Ganze mit einem Kranz von Altarkapellen und setzte die Länge der Breite gleich. Dadurch erhielt der Chor eine reiche, zentralförmige Anlage, die sich durch ihre Form als den Hauptteil des Gotteshauses kennzeichnete. Auch das Schiff erfuhr eine wesentliche baukünstlerische Umgestaltung. Es wurde zu einem gewaltigen Steinwald aus dem Boden wie mit Urgewalt aufwärtsschießender Säulen. In enger Reihe folgen sich die hohen Spitzbogen des Lang- und Querhauses und reißen den Blick in stürmischer Bewegung empor in die buntschimmernde Region der gemalten Glasfenster. Ein Kirchenraum, über dem der Schleier des Geheimnisvollen liegt, bei dem im Gegensatz zum romanischen Stil trotz der schier unendlichen Tiefe die Richtung nach oben bestimmend ist (vgl. Tafel III Abb. 3).

¶ Einen dem Ideal des Innenraumes entsprechenden Außenbau zu finden, gelang nicht sogleich. Anfangs dachte man noch an die Übernahme der romanischen Turmanlage, wie der ursprüngliche Plan für die Kathedrale von Reims zeigt: ein beherrschender Vierungsturm mit vier Flankierungs- und zwei Vorderseitentürmen. Bis zu seiner Verwirklichung hat aber der sonst so bewunderungswürdige Baueifer der Gotik nirgendwo gereicht. Vielmehr erkannte man bald, daß der gegebene Ausdruck des gotischen Geistes nur im beherrschenden, ins Himmelblau aufragenden Hauptseitenturm liegen konnte. In Deutschland setzte der frühgotische Limburger Dom noch den romanisierenden Plan in kleinerem Maßstabe unter glücklichster Mitwirkung der Landschaft in die Tat um. Dann aber erfaßte man gerade in Deutschland am tiefsten die Eigenart des gotischen Turmbaues, und wie bisher blieb Deutschland auch jetzt das Land des vorbildlichen Turmbaues. Gotische Doppeltürme besitzt es in Marburg, Straßburg, Köln und Regensburg; Einzeltürme in Freiburg i. Br. (vgl. Tafel II Abb. 3), Ulm und Wien.

liturgie.de

¶ Mit einer solchen geistigen Umstellung und konstruktiven Neuordnung der Baukunst erhielten auch die schmückenden Schwesterkünste, die Bildnerei und Malerei, ganz neue Aufgaben, die sie in demselben Geiste mit wahrer Meisterschaft lösten. An den Portalen der großen Dome haben die Bildhauer in umfangreichen Figurengruppen die ganze Heilsgeschichte vom Paradiese bis zum letzten Weltgerichte lebendig und formvollendet dargestellt. Große Statuen der Heiligen erhielten ihren Platz an den Pfeilern des Inneren (vgl. Tafel III Abb. 3). Über dem Kreuzaltar finden wir heute noch in Wechselburg und Halberstadt, in baukünstlerischer Verbindung mit dem Lettner, lebensvolle Gruppen der Kreuzigung mit Maria und Johannes (vgl. Tafel XXII Abb. 2).

¶ Mehr als die Mosaiken für die altchristliche Basilika bedeuteten die farbigen Glasfenster für den gotischen Dom. Sie waren notwendig für das Auge als die Wiederhersteller der stark aufgelösten Wandflächen. Sie boten ihm ferner ein bis dahin unbekanntes Farbenerlebnis, das, in seiner Verschmelzung mit dem Sonnenstrahl, jedes andere Gemälde auf Stein oder Holz matt und dumpf erscheinen läßt. Zu den verschiedenen Stunden des Tages spielt die Sonne anders auf den farbigen Fensterscheiben und schafft Stimmungen, wie sie nur der gotischen Kathedrale eigen sind.

¶ Wertvolle Ergänzungen zu dieser Innenausstattung lieferte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die aufblühende Tafelmalerei. Sie setzte ihren Stolz darein, mit ihren neuen Errungenschaften die Altaraufsätze zu schmücken. Große Flügel- und Wandelaltäre[35] wurden nun der begehrte Besitz einer jeden Kirche. Nach dem Meister des Kölner Klarenaltares (um 1370) haben die hervorragendsten Maler des Abendlandes, wie die Brüder van Eyck, Stephan Lochner (Tafel V Abb. 1), Dürer, Grünewald u. a. unsterbliche Werke für die Ausstattung der Altäre geschaffen.

¶ Zusammenfassend können wir sagen: die Gotik steht vor uns als die vollendete Formsprache eines neuen Geistes, der mit unbeugsamer Denkkraft an die Arbeit ging und mutig bis zu den letzten Folgerungen schritt. Sie stellt, ganz dem Zeitgeist entsprechend, die höchste Vergeistigung des Stoffes dar, die in der Auflösung der Steinmassen und der überwiegenden Betonung der aufbauenden Teile ihre schärfste Ausprägung gefunden hat. Sie ist ein getreues Abbild des religiösen Höhenfluges jener Zeit, Stein gewordene Mystik[36]. Weckung des religiösen Gefühls, einer mystischen Stimmung ist das vornehmste Ziel, das sie mit ihrem in unübersehbare Tiefen und Höhen sich erstreckenden Heiligtum anstrebt und erreicht. Alles ist auf dieses Ziel eingestellt: die in

liturgie.de

üppigster Fülle gleich lebenden Bäumen aus dem Boden aufschießenden Säulen, die schier keine Gewölbelast mehr zu tragen scheinen, das im heimlichen Halbdunkel sich verlierende Chor, die gemalten Glaswände mit ihrer geheimnistiefen Lichtwirkung, die reichgeschmückten Altarwände, die vielen zu andächtiger Sammlung ladenden Nischen und Kapellen, der gewaltige Zug nach oben, der den ganzen Bau und alle Einzelheiten erfüllt — alles ein mächtiges Sursum corda, Empor die Herzen!

¶ Fragen wir aber nach der Bedeutung der Gotik für das liturgische Ideal, so sind ihre unbestrittenen mystischen Vorzüge ebenso viele liturgische Mängel. Die Mystik, wie sie im 13. Jahrhundert gepflegt wurde, ist in erster Linie Sache der Einzelseele, sie verknüpft in mächtigem Gnadenzug den Einzelnen unmittelbar mit seinem Schöpfer; die Bedeutung der Gemeinschaft, der Kirche als der gottgegebenen, notwendigen Vermittlerin zwischen Gott und der Einzelseele, und zwar insofern sie gerade als Gemeinschaft durch die gemeinsame liturgische Betätigung den fruchtbarsten Einfluß auf die Gestaltung des persönlichen religiösen Lebens auszuüben bestimmt und imstande ist, trat dagegen sehr in den Hintergrund. Gewiß, die Teilnahme der Gläubigen am heiligen Opfer und am Sakramentenempfang war nicht geschwunden (wenn auch der Sakramentenempfang stark nachgelassen hatte); aber nunmehr war das Gefühl der organischen Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit aller bei der Opferfeier verlorengegangen. Die Gläubigenschar war in zahllose Bruderschaften und Zünfte geschieden, die sich selbst wieder religiös mehr als Einzelwesen denn als Gemeinschaft betätigten.

¶ Dementsprechend kennt denn auch die Gotik keine Raumbildung mehr, die der Ausdruck der liturgischen Gemeinschaftsauffassung wäre. Schon die Raumwirkung im allgemeinen besitzt nicht mehr jene geschlossene Einstellung auf einen räumlichen Mittelpunkt, wie sie dem basilikalen Stil eigen war und für die Liturgie als Gemeinschaftskult zur Verwirklichung ihrer Raumidee unerläßlich ist. Die ins Ungemessene fortschreitende Aufteilung des Raumes in selbständig durchgebildete Einzelglieder, die Verflüchtigung der raumnotwendigen Wandfläche zu bloßem Glasfensterschluß, vor allem aber das völlige Verschwinden der Wagerechten und die uneingeschränkte Herrschaft der Senkrechten im Aufriß verhindern bewußt die Einstellung auf einen Raummittelpunkt und ziehen mit Gewalt Blick und Herz empor zur Höhe, in Himmelsfernen.

¶ So erhält denn auch der Altar, das liturgische Zentrum einer Kirche, seinen Platz nicht etwa unter oder in der Nähe der Vierung, sondern

liturgie.de

am Ostende des Chores; dort aber, nur notdürftig über den Boden des Chores erhöht, verschwindet er fast im mystischen Halbdunkel und unter der Einwirkung der aufwärtsstrebenden Architektur und bedarf einer mächtigen Schauwand, um überhaupt noch seine Anwesenheit kundzutun. Die Schauwand wirkt hinfort, nicht mehr der Altartisch.

Baut die Gotik sodann auch das Chor in weitestem Ausmaß, eine organische Gruppierung der Kirche nach Klerus und Volk, wie sie die altchristliche und romanische Basilika durch die räumliche Hochlegung des Chores gekannt hat, bringt sie nicht mehr zustande. Für das Auge haben Chor und Schiff nunmehr die gleiche Höhe. Auch die für die alte Basilika so bedeutungsvolle Kathedra des Bischofs verliert ihren unverrückbaren Ehrenplatz in der Apsismitte und wird zu einem leichtbeweglichen Besitzstück, dem man eine mäßig betonte Sonderstellung auf der Evangelienseite zuweist. Und mit dem spätromanischen Stil geht die Gotik so weit und trennt vielfach durch die Lettnerwand den Chorraum vom Langhaus oder baut gar eigene Pfarrkirchen fürs Volk gleich neben der Kathedrale.

Der Außenbau ist vom gleichen Geiste beseelt: überall Aufteilung und Zergliederung der Fläche und bewußte Betonung der Lotrechten gegenüber der Wagerechten, „des Individuums gegenüber der Gemeinschaft", die in den himmelstürmenden Türmen, vor allem in der Gestalt des einen beherrschenden Turmes, ihre klarste Formulierung gefunden hat.

Mit einem Wort: Weiter als die Gotik konnte man sich nicht vom liturgischen Gemeinschaftsideal entfernen; größere Zugeständnisse dem Einzelnen zu machen und dabei doch noch im Rahmen des katholischen Kirchenbegriffes zu bleiben, weiter den Innenraum als Raum zu verflüchtigen und gleichwohl noch einen katholischen Kultraum zu schaffen, war nicht möglich. Damit war auch einer Weiterentwicklung des gotischen Stiles ein Ziel gesetzt. Eine Gesundung war nur auf dem Weg einer Neuschöpfung möglich, die auf die alten Bauprinzipien zurückgriff.

liturgie.de

Die Neuzeit.

¶ Die ideale Geistesrichtung, aus der die gotischen Dome herausgewachsen waren, wich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts im ganzen Abendlande mehr und mehr einem Sinn für das Naturgemäße und Wirkliche. Ganz besonders hatten die Italiener sich mit der Hochräumigkeit und dem strengen mathematischen Gefüge der Gotik nie recht befreunden können. Die erhaltenen antiken Bauten mit ihrer hellen Weiträumigkeit und ihren freien Formen entsprachen viel mehr ihrem ruhigen und sonnigen Schönheitssinn und ihrer Vorliebe für die Wagerechte. So fing Brunellesco an, in seiner Vaterstadt Florenz das Findelhaus (1419), die Sakristei von San Lorenzo (vollendet 1429), die Pazzi-Kapelle (1430) „in der guten Art der Alten" zu bauen. Dadurch ist er der Vater der Bau- und Formensprache der Neuzeit, der „Renaissance", geworden.

¶ Die altchristliche, romanische und gotische Kirchenkunst geht aus vom Raumproblem, von der Frage, wie der Kultusbau den gottesdienstlichen Zwecken entsprechend nach Bau und Ausschmückung eingerichtet werden muß, die sie, wie wir sahen, in ganz verschiedener Form zu lösen suchten. Die neuzeitliche Kunst geht zunächst von einem Formproblem aus, von der Frage, welche Bau- und Formensprache das Schönheitsgefühl des italienischen Volkes befriedigt. Daß sie dabei unwillkürlich mit Ablehnung der Gotik auf die altbewährte Raumkunst vergangener Jahrhunderte zurückgriff, war ein Schritt von weittragender Bedeutung und segensreichen Folgen.

¶ Das erste Werk der Renaissance ist ein Profanbau. Obschon also kein eigentlicher Kirchenstil, erblickte die neue Kunstsprache dennoch ihr höchstes Ideal im religiösen Zentralbau. Er entsprach so sehr dem Empfinden der Zeit, daß der Langhausbau ihm zunächst ein großes Feld seines Herrschaftsgebietes räumen mußte. Wo die liturgischen Erfordernisse das Langhaus verlangten, wußte man beide Formen in verschiedenen Verbindungen geschickt miteinander zu verschmelzen. Das Langhaus wurde bald als Säulenbau mit flacher Tafeldecke errichtet, bald auf Pfeilern mit einem Tonnengewölbe[37] oder einer Folge von Kuppeln versehen. Das Kreuzgewölbe galt wegen der Zerlegung in vier Kappen als unruhig und in seiner mittelalterlichen Form als unvereinbar mit der Raumbildung der Renaissance. Sie verlangt vor allem gute Verhältnisse, Rhythmus in Raum und Massen, helle Beleuchtung. So entstehen harmonische Räume, die das Gefühl der Freiheit und des Wohlseins auslösen und den Menschen in einen höheren Lebenskreis erheben. Er empfindet die geistige Läuterung, die von jedem wahren Kunstwerke ausgeht.

liturgie.de

¶ Berühmt ist der hundertjährige Kampf zwischen Zentral- und Langhausbau bei der Errichtung der Peterskirche in Rom. Ausgehend von der Idee der Denkmalskirche, plante sie Bramante als gewaltigen Zentralbau, dessen Kuppel das Grab und den Altar des heiligen Petrus überwölben sollte. Raumkünstlerisch wollte er das Pantheon auf die Maxentiusbasilika heben[38]. Michelangelo hielt diesen Gedanken fest, und führte den Bau und die Kuppel nach seinen Verbesserungen der Vollendung (1590) entgegen. Leider ließ Maderna seit 1606 sich dazu bewegen, das früher schon von Raffael zugestandene Langhaus auszuführen, wodurch die zusammenfassende Wirkung der Kuppel in der Frontansicht verlorenging. Bernini sühnte teilweise die Schuld seines Genossen durch den Bau der Kolonnaden[39], wodurch das Bauwerk seinen einzigartigen Vorplatz erhielt. Indem Michelangelo mit der Riesenkuppel von Sankt Peter „die Sehnsucht der ganzen Renaissance" erfüllte, schenkte er dem christlichen Rom und dem katholischen Erdkreis ihr unvergleichliches Wahrzeichen. Um die Peterskirche schließt sich ein bedeutender Kranz von italienischen Renaissancekirchen. Hervorragende Langbauten sind: Santo Spirito in Florenz, der Dom und die Certosa in Pavia, Santa Giustina in Padua. Den geschätzten Zentralbau weihte man mit Vorliebe der Madonna, z. B. bei Crema, in Todi, in Pistoja, bei Montepulciano.

¶ Das Bestreben der italienischen Renaissance, das Mittelschiff zu erweitern, kam zum Abschluß, als Vignola beim Bau der Jesuitenkirche al Gesù in Rom (1568) das Langhaus zu einem einzigen tonnengewölbten Raum zusammenfaßte. An Stelle der Seitenschiffe trat eine Reihe von Kapellen für Altäre und Beichtstühle. Über den Kapellen ragte der Lichtgaden[40] des Mittelschiffes wie im basilikalen Aufbau empor. Das mächtige Tonnengewölbe des Langhauses gipfelte im östlichen Zentralraum, den die weite und lichte Kuppel über den straff konzentrierten Querarmen und dem Chor mit halbrunder Apsis bekrönte. Diese planmäßige, auf größte Weiträumigkeit eingestellte Verbindung von Langhaus und Kuppelbau ist das schöpferische Ziel des kirchlichen Barockstils. Nützlichkeits- und Schönheitsforderungen vereinigten sich. Der weite, erhebende Einheitsraum, der einer großen Schar von Gläubigen den Blick auf den Hochaltar und die Kanzel freimachte, entsprach den Anforderungen der katholischen Restauration, die nach dem Konzil von Trient einsetzte.

¶ In Deutschland nahm die Kunst der Neuzeit durch Dürer, Holbein und Peter Vischer einen glückverheißenden Anfang. Die Hoffnungen wurden jedoch bald durch die Reformation geknickt. Die Abschaffung

liturgie.de

der Messe im Protestantismus wirkte wie ein Todesurteil über die kirchliche Kunst. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts begann eine neue Blüte der Kirchenbaukunst. In einer norddeutschen Gruppe von Emporenkirchen, besonders der Jesuiten, herrscht bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ein Mischstil von gotischem Baugefüge und neuzeitlicher Schmuckkunst. Beispiele bieten die Universitätskirche in Würzburg (1582), die Jesuitenkirchen in Köln, Bonn und Koblenz. Gleichzeitig wird Sankt Michael in München die Stammutter einer großen Familie von Barockkirchen, die uns in Landshut, Augsburg, Regensburg und anderen süddeutschen Städten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts begegnen.

¶ Im Blut und Rauch des Dreißigjährigen Krieges schien die Schöpferkraft der deutschen Kunst für eine Zeitlang aufs neue erstickt. Es bedurfte eines starken Zustromes fremder, besonders italienischer Meister, um dem Bedürfnis nach Neubauten seit 1650 zu genügen. Zu den unter der Leitung auswärtiger Künstler entstandenen Kirchen zählen die Abteikirche von Kempten (1652), die Theatinerkirche in München (1663), der Dom von Passau (1662), die Abteikirche von Kremsmünster (1680), die Stiftskirche in Fürstenfeld (1718).

¶ In der Schule der Italiener reiften aber bald wieder einheimische Kräfte heran, besonders aus den bayerischen und schweizerischen Alpen. Sie kamen ihren Lehrern nicht nur gleich, sondern übertrafen sie sogar an Freiheit des Geistes und urwüchsiger Kraft. Ihre selbständige Bedeutung liegt darin, daß sie sich vom herrschenden Muster des römischen al Gesù im Grundriß und Aufbau frei machten und die von den Italienern angebahnte malerische Gestaltung des ganzen Innenraumes zur höchsten Ausbildung brachten. Zu den hervorragendsten Werken dieser deutschen Baumeister zählen die Abteikirchen von Melk und Sankt Florian (Prandauer), Weltenburg (Asam), Weingarten (Fr. Beer), Einsiedeln (Moosbrugger), Neresheim (B. Neumann), Ottobeuren (Zimmermann, vgl. Tafel III Abb. 4).

¶ Im Außenbau geht die Renaissance, wie die romanische Baukunst, auf Massenwohlklang aus. Das Strebewerk des Langhauses wird deshalb im basilikalen Aufbau mit den Seitenräumen verschmolzen. Die Kuppel herrscht im Äußeren wie im Inneren. Besondere Auszeichnung erhält stets die Vorderseite, nicht selten ohne Rücksicht auf den Einklang des Ganzen. In Deutschland forderte die alte Neigung zur Höhenrichtung wenigstens hier zwei Flankentürme (vgl. Tafel II Abb. 4).

¶ Ihren reichsten Schmuck an Malerei und Plastik, an Gold und Farbe spart die Renaissance für das Innere auf. Darum läßt sie das Tageslicht ungebrochen einströmen und verzichtet fast ganz auf Glasgemälde. Ein

liturgie.de

Hauptschmuckmittel war der Stuck, besonders für das Gewölbe, weil er eine fast unbegrenzte Anpassungsfähigkeit an die dekorative Malerei besitzt. Großer Beliebtheit erfreute sich in der Frühzeit die flache oder gewölbte Kassettendecke[16]. Nachdem schon im 16. Jahrhundert die Kuppel mit eigentlichen Gemälden ausgestattet wurde, beanspruchten die Barockmaler des 17. und 18. Jahrhunderts die ganzen Gewölbeflächen für ihre Darstellungen. Die Kuppeln wurden nun regelmäßig der Schauplatz von Himmelfahrten, Visionen und Verklärungen, bei denen die Perspektive ihre Meisterschaft in der Vortäuschung ungemessener Fernen und Höhen zeigen konnte. Staunenswerte Leistungen von Kuppelfresken besitzt die Abteikirche in Neresheim von Martin Knoller.

¶ Die Entwicklung der Baukunst spiegelt auch der Altaraufbau wieder. Den gotischen Wandelaltar mit doppelten Seitenflügeln vereinfachte die Renaissance auf drei Nischen mit Standfiguren, die durch eine Säulen- oder Pilasterordnung[41] getrennt waren (vgl. Tafel V Abb. 3). Der Hochaltar der Barockzeit wird zunächst, gemäß der Vorschrift des Tridentinums, von der Aufnahme des Tabernakels mit dem Aussetzungsthron in den Aufbau des Altares beeinflußt (vgl. Tafel V Abb. 4, 6). Die Nebenaltäre bereicherte zeitweise die Wiederbelebung des Reliquienkultes. In der Weiterentwicklung folgten diese bald dem Hochaltare, der gewöhnlich in drei, manchmal in fünf Geschossen emporwuchs und den ganzen Raum wie eine riesige Bilderwand abschloß (vgl. Tafel V Abb. 5).

¶ Noch bevor die Üppigkeit des Barock in Zügellosigkeit ausartete, kam als erste Gegenwirkung seit 1720 die französische weltliche Zierkunst des Rokoko nach Deutschland und fand auch in bedeutende Kirchen Eingang, z. B. in Zwiefalten, Ottobeuren (vgl. Tafel III Abb. 4), Ettal und Sankt Gallen. Seit 1750 drang der Ruf nach Einfachheit und Natürlichkeit in ganz Europa durch und führte unter dem Einfluß der aufblühenden Altertumswissenschaft zu einer Nachahmung der Antike, zum Klassizismus. Die Kirchenbaumeister erblickten ihr Ideal im römischen Pantheon, das die Hedwigskirche in Berlin, die Abteikirche Sankt Blasien, die Stadtkirchen in Karlsruhe und Darmstadt wiedergeben. Klassizistische Ausstattung erhielten die Klosterkirchen in Salem, Wiblingen und Roth. So wenig wie dem Klassizismus war den anderen historischen Baustilen des 19. Jahrhunderts eine längere Lebensdauer beschieden, weil ihre Vertreter nicht die schöpferische Kraft besaßen, aus den wiederaufgenommenen Formen eine neue Kunstsprache zu schaffen, die von der Gesamtheit des Volkes verstanden wurde.

¶ Nach so vielen vergeblichen Versuchen, den Kirchenbau vom Formproblem aus zu erneuern, erwiesen sich seit 1900 wieder die unmittel-

liturgie.de

baren kirchlichen Erfordernisse als Erzieher zu einem neuen Stil. Die einflußreichsten Auftraggeber sind die großen Industriestädte besonders Westdeutschlands. Ein weiter, einheitlicher Gemeinderaum wird verlangt, der allen Blicken die Altarstätte und die Kanzel frei macht. Dem Verlangen nach Großräumigkeit kommen die neuesten Deckenbauweisen entgegen, die selbst bei weiten Spannungen das Strebewerk entbehren können. Der bildnerische Schmuck des Baues beschränkt sich in der Regel auf die Betonung des Baugefüges. Wenn die Formensprache zu Wort kommt, zeigt sie trotz mancher Ansätze zu Neubildungen starke Anleihen bei der geschichtlichen Zierkunst. Wie der gewaltige Einheitsraum im Inneren große Flächen für figurale Monumentalmalerei schafft, so drängt er im Außenbau zu wuchtiger Massengruppierung. Werke dieses Stiles finden wir z. B. in Münster, Essen und Bielefeld von K. Moritz, in Köln von Endler, in Steglitz von Hehl, in Nordhorn von Keith.

¶ Überblicken wir nun noch einmal die neuzeitliche Kirchenbaukunst vom liturgischen Gesichtspunkt, so können wir sie mit wenigen Strichen so kennzeichnen:

¶ Die italienische Renaissance und ihre letzte Auswirkung im italienischen und deutschen Barock schufen wieder einen baukünstlerisch gegen die Außenwelt abgeschlossenen Raum, der den Blick auf einen innenräumlichen Mittelpunkt lenkt. Damit war der Individualismus der Gotik überwunden und die Gemeinschaft auch im Raum wiedergefunden. Die Bauten der Renaissance und des Barock in ihrer reinen Zentralanlage oder mit basilikalem Langhaus und vorgelagertem, kuppelgekröntem Zentralbau sind wieder Gemeinschaftskirchen und kommen dadurch dem liturgischen Ideal in dem einen Hauptpunkt entgegen. Sie verwirklichen auch in ausgesprochenster Form die andere Forderung des liturgischen Kirchenbegriffs, die eine Opferkirche verlangt, wenn sie, wie in Sankt Peter zu Rom, dem Altar seine beherrschende Stellung unter der Kuppel anweisen. Die organische Gruppierung des Innenraumes, die trotz innerer und äußerer Opfergemeinschaft der Gemeinde zugleich ihrer kirchlichen Gliederung entspricht und die gerade der Basilika ihr so vorbildliches liturgisches Gepräge verleiht, tritt dagegen nicht mehr so klar hervor.

¶ Eine Umwandlung brachte die Weiterentwicklung des Barock unter dem Einfluß der seit dem Trienter Konzil mächtig aufblühenden Verehrung des allerheiligsten Sakramentes. Der Altar wurde an das Ostende des Chores zurückverlegt und durch eine hochragende, baldachingeschmückte Schauwand zum prunkvollen Thron des eucharistischen

liturgie.de

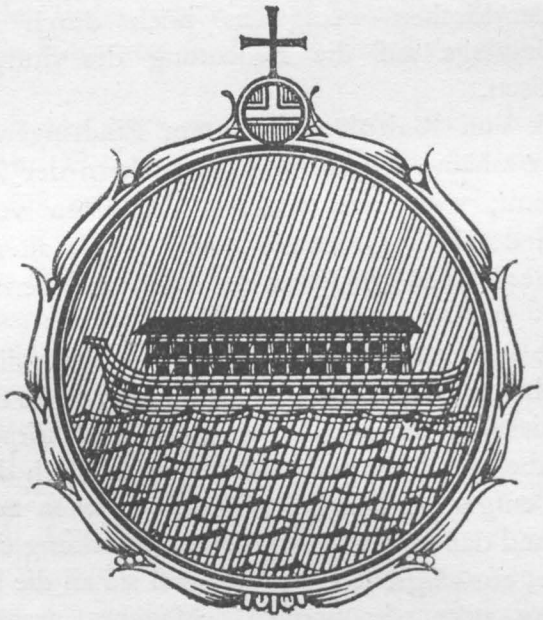
Heilandes ausgebaut. Zugleich bekam die Kanzel einen Ehrenplatz im Kirchenschiff. Dadurch erhielten die Gotteshäuser bei Wahrung des Gemeinschaftsausdrucks den vorwiegenden Charakter von Anbetungs- und Predigtkirchen, wie ja auch gerade seit dem 16. und 17. Jahrhundert die sakramentalen Abendandachten und Predigten einen stark betonten Einfluß im religiösen Leben geltend machten. Das eigentlich Liturgische, die Grundidee des Altares als Opfertisch und die Bedeutung des gemeinsamen Hochamtes im Leben der Gemeinde, trat dagegen mehr in den Hintergrund. Das gilt vor allem von den großen Wallfahrtskirchen, die, wie ein Kunsthistoriker des Barock in einem jüngst erschienenen Werke nachweist, ganz vom liturgischen Gesichtspunkt absehen und nur das Volkstümliche betonen, während die barocken Ordenskirchen wenigstens noch durch die reich ausgestattete Choranlage auf die Bedeutung des liturgischen Gottesdienstes hinweisen.

¶ Spätbarock und Rokoko mit ihrem Eindringen des weltlichen Geistes ins Gotteshaus, wie er im Überwuchern der Zierformen zum Ausdruck kommt, waren ein weiteres Abrücken vom liturgischen Ideal, während der Klassizismus zwar auf die alten, liturgisch bewährten Formen zurückgriff, aber der inneren, lebendigen Erfassung ermangelte.

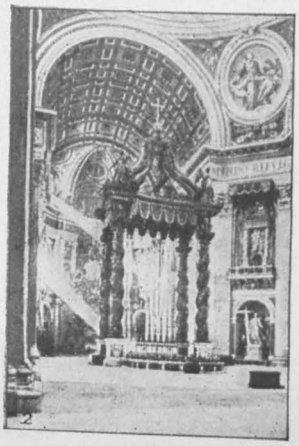
¶ Die Versuche aus neuester Zeit, zu einer selbständigen Lösung des Kirchenbauproblems zu gelangen, haben zu ihrer Seele das Streben nach innerer Wahrheit und darum nach bautechnischer Verkörperung des katholischen Kirchenbegriffs. Sie treten also grundsätzlich dem liturgischen Ideal bejahend entgegen; Meßopferkirchen erstehen zu lassen, ist ihr höchstes Ziel, und daß sie dabei auf die Raumwirkung der Basilika oder des Zentralbaues zurückgreifen, beweist, daß sie an die beste liturgische Bauüberlieferung anknüpfen wollen. Manches, was sie bisher geschaffen haben, ist wahre liturgische Kunst. Die Zentralstellung des Altares, die klar ausgeprägte organische Gliederung des ganzen Gebäudes von dem mit besonderer Betonung hervorgehobenen Priesterraum bis zu der dem Haupteingang vorgelagerten Taufkapelle, alles untersteht dem liturgischen Leitgedanken. Selbst die Privatfrömmigkeit muß sich ihm unterordnen: sie verliert ihre bestimmende Einwirkung auf den Innenraum und erhält ihren Platz in eignen Kapellen (Leidenskapelle mit Kreuzweg, Muttergotteskapelle, Heiligenkapellen); einheitlich durchgeführt, bezwecken sie die Förderung und Vertiefung dieser religiösen Lebensäußerungen, weisen dabei aber auch, wie eingangs schon erwähnt, durch ihre Sonderlage mit gleichem Nachdruck auf die be-

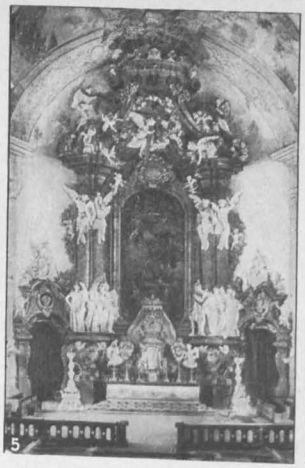
liturgie.de

herrschende Stellung des liturgischen Gemeinschaftslebens hin. Aus tief erfaßtem liturgischen Leben geboren, offenbart sich uns hier vielleicht zum erstenmal wieder seit den Tagen des jungen Christentums der Versuch, in einem liturgischen Gesamtkunstwerk das christo-kirchliche Mysterium zu seiner baulichen Ausgestaltung zu bringen, ein Versuch, der gewiß nicht wenig dazu beitragen wird, auf dem Wege des Anschauungsunterrichts und inneren Erlebens weitere Kreise in das Verständnis der kirchlichen Liturgie einzuführen.



liturgie.de





TAFEL V.

1. *Dombild von Stephan Lochner, Köln, (um 1430).*
2. *Hochaltar in St. Peter, Rom (konsekriert 1594).*
3. *Altar in Aschaffenburg (Schloßkirche, 1614).*
4. *Hochaltar in Görz (Ignatiuskirche, 1680).*
5. *Hochaltar in Grüssau (1732).*
6. *Hochaltar in Würzburg (Universitätskirche, spätes 18. Jahrh.).*

liturgie.de

II. DIE AUSSTATTUNG DES ALTARS UND DER KIRCHE

VON P. JOANNES VOLLMAR.

Es ist eine besondere Eigenart der kirchlichen Liturgie, daß sie aus Mysterienhandlungen besteht. Diese vollziehen sich durch gemeinsame Mitwirkung der das göttliche Leben vermittelnden Priesterschaft und der die Gnaden in Empfang nehmenden Gläubigenschar. Sie verwenden dabei eine reiche Fülle von Symbolen und teilen so die göttlichen Gnadenschätze den Seelen mit. Dieser Umstand mußte naturnotwendig dazu führen, daß sich im Laufe der Zeit eine Reihe von Formen herausbildete, die wir als die beständigen Begleiter der heiligen Handlung anzusehen haben. Sie gaben der Altar- und Kirchenausstattung ein bestimmtes Gepräge und schufen feste Formen für die liturgische Kleidung und Paramentik[1] schlechthin. Wir handeln darum in diesem Kapitel von der Ausstattung des Altares mit Einschluß der liturgischen Gefäße, von der Einrichtung der Kirche und im folgenden über die liturgische Kleidung, wie sie sich aus Gewändern, Abzeichen und sonstigen Paramenten zusammensetzt.

I. Die Ausstattung des Altares.

¶ Da die geschichtliche Entwicklung des Altares und die Umstände, die auf die verschiedene Gestaltung seiner Form von maßgebendem Einfluß waren, an anderer Stelle eingehend gewürdigt worden sind (s. 1. Kap.), handeln wir hier von der Ausstattung und Zurüstung des Altares, wie wir sie heute vorfinden, sowie von dem geschichtlichen Ursprunge und den Wandlungen, welche die einzelnen Gegenstände im Laufe der Zeit durchgemacht haben. Die kunstgeschichtliche Beleuchtung wird manche wertvolle Erkenntnisse bieten.

¶ Nach kirchlicher Vorschrift soll der Altar bei der Darbringung des heiligen Opfers mit drei Linnentüchern bedeckt sein. Daß man in der Saalkirche[2] des Urchristentums den einfachen Tisch, den man

liturgie.de

bei der eucharistischen Feier benutzte, nicht unbedeckt ließ, sondern wenigstens mit einem Tuche (meist wohl Linnen) überkleidete, dafür spricht die ununterbrochene Überlieferung, die seit altchristlicher Zeit eine Bekleidung des Altares verlangt. Diese Bekleidung fand vor Beginn der heiligen Handlung statt und wurde nach ihrem Vollzug wieder entfernt. Eine Erinnerung daran haben wir noch heute, wenn am Karfreitag Diakon und Subdiakon vor der Missa praesanctificatorum (d. h. der Messe der am Vortag geheiligten und gewandelten Opfergaben, vom Volke die „gestörte Messe" genannt[3]) ein einfaches weißes Tuch auf dem Altare ausbreiten.

¶ Im Mittelalter, bis ins 16. Jahrhundert hinein, gebrauchte man zwei Altarlinnen, seitdem, nach Einführung des römischen Meßbuches, drei.

¶ Die Gewohnheit, den Altar mit mehreren Linnentüchern zu bedecken, ist wohl neben der Ehrfurcht vor dem heiligen Opfer dem praktischen Zweck entsprungen, das heilige Blut bei einem unvorsichtigen Verschütten aufzufangen. Sinnbildlich bedeuten die Altartücher in der Sprache der Liturgie das Ehrenkleid Christi, das „Kleid der Festesfreude", das Christus umgeben soll. Christus wird nämlich durch den Altar versinnbildlicht. Darum heißt es bei der Subdiakonatsweihe[4]: Der Altar ist Christus. Und so singt die Kirche bei der Segnung der Altartücher am Tage der Kirchweihe: „Ihr Leviten, umgebt den Altar und bekleidet ihn mit weißen Kleidern [Feierkleidern]." Damit weisen sie zugleich auch auf die „Heiligen", d. h. im liturgischen Sinne auf die Gläubigen, hin, die das „kostbare Gewand Christi" bilden, wie sich die Kirche bei der Weihe des Subdiakons ausdrückt[5]. Eine Symbolik, die wohl mehr gallikanischem[6] Empfinden entsprungen ist, erblickt in ihnen die Grabtücher und Linnen, in die der Leib des Herrn nach seinem Tode gehüllt wurde (Gebet bei der Segnung der Linnen außerhalb der Kirchweihe[7]).

¶ Unter den Linnen liegt vielfach noch das „Chrismale"[8], ein Wachstuch, das für das erste Opfer nach der Altarweihe vorgeschrieben ist. Da dort das heilige Öl in reicher Fülle über die obere Platte ausgegossen wird, so ist zu befürchten, daß die Linnentücher davon durchfeuchtet werden. Dem soll das Chrismale vorbeugen.

¶ Die Sitte, den Altar an den Seiten zu umkleiden, wurde sicher schon früh durch die Würde der Opferstätte nahegelegt. Der Altar sollte dadurch in den Augen des Volkes gehoben werden. Das nächstliegende war, ihn mit Tüchern ringsum zu behängen (vgl. Tafel VI Abb. 1) oder mit Tafeln zu umkleiden: ein Brauch, der im wesentlichen noch heute fortbesteht und die mannigfaltigsten Kunstblüten getrieben hat.

liturgie.de

Einen solchen Altarbehang, der wohl hauptsächlich die dem Volke zugewendete Seite schmückte, nannte man „Antependium" (etwas, das „vorn herabhängt"). Zu den ältesten Beispielen in Deutschland gehören ein vor 1230 mit Gold- und Silberfäden auf byzantinischem Purpur gesticktes Antependium aus dem ehemaligen Kloster Rupertsberg bei Bingen (jetzt in Brüssel, vgl. Tafel VI Abb. 2) und eine Stickerei aus dem Jahre 1250 im Kloster Marienberg zu Helmstedt, beide mit dem thronenden Christus als Mittelbild. Aus dem 9. Jahrhundert stammt das erste erhaltene Antependium in Goldschmiedearbeit, nunmehr „Frontale" (Schmuck der Vorderseite) genannt; es ist die Tafel des Erzbischofs Angilbert in Sant Ambrogio zu Mailand, die auf der Vorder- und Rückseite je zwölf Reliefs aus dem Leben Christi und der Mutter Gottes sowie des heiligen Ambrosius in reich mit Edelsteinen, Filigran[9] und Goldschmelzplatten verzierten Rahmen enthält. Die berühmtesten Stücke in Deutschland sind das Aachener und Baseler (vgl. Tafel VI Abb. 3, jetzt Paris, Cluny-Museum) Frontale aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts. Das Aachener weist als Mittelstück den thronenden Heiland mit der Gottesmutter und dem heiligen Michael auf, das Baseler Christus mit den drei Erzengeln und dem heiligen Benedikt. Somit unterstreichen diese Altarschmuckstücke auf ihre Art die liturgische Bedeutung des Altares als des Sinnbildes Christi und der Zugehörigkeit der Heiligen und Gläubigen zu ihm.

¶ Die Feier des heiligen Opfers verlangt heute als weitere Ausstattung des Altares ein Kreuz mit dem Kruzifixus und zwei Leuchter mit Wachskerzen, ferner ein Meßbuch nebst Kissen oder Pult, die Kanontafeln sowie eine Schelle zur Kundgabe der Hauptteile des Gottesdienstes. Suchen wir auch hier im einzelnen die geschichtliche und kunstgeschichtliche Entwicklung zu verfolgen.

¶ Das Kreuz wurde ursprünglich, etwa seit dem 5. Jahrhundert, bei der Prozession zum Altare dem Bischof vorangetragen und stand während der Feier ihm gegenüber. Zur Privatmesse nahm noch im Mittelalter der Priester selbst das Kreuz mit an den Altar.

¶ Bis in das 5. Jahrhundert kannte man die bildliche Darstellung des Kreuzestodes Christi überhaupt nicht, und als durch die Auffindung des wahren Kreuzes Christi dessen Verehrung sich steigerte und man anfing, in Mosaik, Malerei und Bildnerei das Kreuz nachzubilden, scheute man immer noch die Darstellung des gottmenschlichen Leibes[10]. Man begnügte sich damit, das Kreuzesholz in Edelmetall zu fassen und mit kostbaren Steinen und kunstvollen Emailplatten zu bedecken. Beispiele solcher Art sind: Ein Vortragskreuz aus dem 9. Jahrhundert im Ger-

liturgie.de

manischen Museum in Nürnberg mit dichtgereihten Steinen in Kastenfassung besetzt; das Lotharkreuz in Aachen mit profilierten Kreuzarmen mit Edelsteinen und Filigran reich geschmückt; die Kreuze in der Schatzkammer zu Essen. Eines der ersten in Deutschland erhaltenen Kruzifixe (Kreuz mit daran „geheftetem" Christuskörper) sandte Königin Gisela (gestorben 1070) dem Stifte Niedermünster in Regensburg; jetzt ist es in der Münchener Residenz. Zur romanischen Zeit (1000—1250) gab man dem Kruzifixus die würdevolle Haltung eines Königs über Tod und Sünde, stehend auf einer am Kreuze angebrachten Stütze, mit Königskrone und längerem Rock, ganz aus dem Geiste der Liturgie heraus, für die Christus der „König der Herrlichkeit" ist[11]. Oder man drückte die Königswürde dadurch aus, daß man auf einer Seite den Heiland in seinem Leiden, auf der anderen Seite in seiner Verklärung und als Weltenrichter darstellte, wie bei dem herrlichen Kreuze in St. Trutpert im Schwarzwald (vgl. Tafel VI Abb. 5). Die Gotik liebte es, entsprechend dem Zeitgeiste, das Bild des „Mannes der Schmerzen" in starker Wirklichkeitsdarstellung zu verwenden.

Das Kreuz selbst nimmt allerlei Formen an. Es erscheint als griechisches ✝, lateinisches ✝, ägyptisches oder Antoniuskreuz ⊤, im späteren Mittelalter als Gabelkreuz ⅄. Dabei werden besonders die Kreuz-Enden in verschiedenster Weise zu Quadraten, Rechtecken, Lilien usw. ausgebildet. Die mannigfachsten Wandlungen machte mit der Entwicklung der Stile der Fuß und Schaft durch.

Lampen beim Gottesdienst sind in den ältesten Zeiten bezeugt. Sie ergaben sich vielfach aus der Notwendigkeit, den Gottesdienst bei Nacht zu halten. Wenn der Morgen nahte, löschte man wohl die Lichter nach und nach aus; daher mag die Sitte stammen, in den Metten der Karwoche die auf dem Triangel[12] brennenden Kerzen eine nach der anderen auszulöschen. Die Liturgie ließ sich aber den hohen sinnbildlichen Wert des brennenden Lichtes nicht entgehen, daher behielt man die brennenden Lichter zur Erhöhung der Feierlichkeit und Festesfreude beim Gottesdienste bei, als ein praktisches Bedürfnis nicht mehr vorlag. Schon der heilige Hieronymus spricht davon, und das Konzil von Karthago (398) schreibt die Überreichung eines Leuchters mit Kerze bei der Weihe der Akolythen vor.

Die Kerze, aus dem reinen Wachs der von der Liturgie stets als jungfräulich gepriesenen Biene gefertigt, gilt als Sinnbild des jungfräulichen Leibes des Gottmenschen. Wie die helle Flamme aus dem reinen Wachskörper, so leuchtet die Gottheit Christi in seinem Leben, Lehren und Wirken aus seiner allerheiligsten Menschheit hervor.

liturgie.de

¶ Die tiefe symbolische Bedeutung des Lichtes als eines Abbildes der Gottheit, des „Quells jeglichen Lichtes", entfaltet das Weihgebet über das neue Feuer am Karsamstag:

> Herr Gott! Allmächtiger Vater, unvergängliches Licht, du Schöpfer allen Lichtes, segne dieses Licht, das dir von Anfang an geheiligt und gesegnet war, als du die ganze Welt erleuchtet hast.
>
> Laß uns von diesem Lichte entzünden und mit dem Feuer deiner Klarheit erleuchtet werden. Und wie du Moses beim Auszug aus Ägypten erleuchtet hast, so erleuchte auch unsere Herzen und Sinne, damit wir zum ewigen Leben und Lichte zu gelangen verdienen. Durch Christum unseren Herrn. Amen.

¶ Die Beziehung auf Christus, „das Licht der Welt", enthält ein Weihegebet an Mariä Lichtmeß[13]:

> Herr Jesu Christe, du wahres Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Gieße deinen Segen über diese Kerzen aus und heilige sie mit dem Licht deiner Gnade. Wie diese Kerzen, von sichtbarem Feuer entzündet, die nächtliche Finsternis verscheuchen, so laß gnädig unsere Herzen von unsichtbarem Feuer, dem Strahlenglanz des Heiligen Geistes erleuchtet und von aller Blindheit des Lasters und Irrtums befreit werden. Mit reinem Geistesauge mögen wir dann erkennen, was dir wohlgefällig und unserem Heile dienlich ist, und nach dem gefahrvollen und dunklen Pfade dieses Lebens zum unvergänglichen Lichte gelangen. Durch dich, Christus Jesus, Erlöser der Welt, der du in vollkommener Dreieinigkeit lebst und als König herrschst, Gott in alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Die Lichter standen aber bis zum Beginn des zweiten Jahrtausends nicht auf dem Altare, sondern, wie das Kreuz, davor. Akolythen trugen sie bei der Prozession voraus und stellten sie dort dem zelebrierenden Priester gegenüber auf.

¶ Die Zahl war verschieden. Beim Bischof liebte man die Siebenzahl, wohl mit Rücksicht auf die „sieben goldenen Leuchter" der Geheimen Offenbarung (1, 12), die als Sinnbild der wie ein hellstrahlendes Licht inmitten der heidnischen Finsternis leuchtenden christlichen Gemeinden gelten. Die Siebenzahl ist noch heute vorgeschrieben, wenn der Bischof ein feierliches Pontifikalamt in seiner Diözese hält, während beim einfachen Hochamt je nach der Feier des Tages sechs, vier oder zwei Kerzen brennen sollen.

liturgie.de

¶ Die Kerze soll aus reinem weißen Wachs sein; nur in den drei letzten Tagen der Karwoche und beim Requiem sind Kerzen aus ungebleichtem Wachs gebräuchlich.

¶ An manchen Orten zündet man nach dem Sanktus der Messe eine Kerze an, die neben dem Altare auf einem hohen Leuchter steht, die Sanktuskerze. Sie brennt bis nach der heiligen Kommunion. Vielfach hat sich an ihrer Statt der Gebrauch eingebürgert, daß die Ministranten je nach dem Grade der Feierlichkeit des Hochamtes zwei bis acht Fackeln vom Sanktus bis nach der heiligen Wandlung oder bis nach der Austeilung der heiligen Kommunion vor dem Altare kniend in Händen halten.

¶ Die Form der Leuchter macht, wie das Kreuz, eine reiche Entwicklung mit den verschiedenen Stilen durch. Die Altarleuchter der romanischen Zeit sind durchweg sehr niedrig. Da der Priester noch hinter dem Altare stand, so wollte man den Gläubigen offenbar den Blick auf den Altar nicht versperren. Der Fuß ist drei- oder vierteilig, durch kunstvolles Rankenwerk, durch Tierbilder oder farbiges Email belebt, und endigt häufig in Löwentatzen oder Tierköpfen. Darüber liegt ein Knauf, und ohne Schaft setzt gleich der Teller für das Tropfwachs an. Es gibt aber auch Leuchter, die die Höhe von 40—50 Zentimeter erreichen (vgl. Tafel VII Abb. 1, 2). Ein Meisterwerk dieser Art sind die Bernwardusleuchter in der Magdalenenkirche zu Hildesheim (11. Jahrhundert). Aus einem in drei Löwentatzen auslaufenden Fuße, der von Drachen belebt wird, erhebt sich der schlanke Schaft. Drei Männer reiten auf den Tieren, andere klettern am Schaft in die Höhe.

¶ Charakteristisch für die erste gotische Zeit sind ganz einfache, nur durch Ringe gegliederte Bronzeleuchter, die man auch heute noch häufig findet (vgl. Tafel VII Abb. 4).

¶ Die Renaissanceleuchter, die immer höher werden, zeigen wieder dreiteiligen Volutenfuß[14], der auch in den folgenden Jahrhunderten durchgängig beibehalten wird. Sie verwenden meist als Zierstücke: Fruchtgehänge, Schilder, Engelsköpfe und Genien. Ein Beispiel für Renaissancearbeiten sind die Leuchter in der Barbarakapelle der Olmützer Domdechantei. Die silbernen Leuchter in der Heiliggeistkirche zu München (um 1720) zeigen durch die Umrisse und die hochgetriebene Arbeit den frühen Rokoko (vgl. Tafel VII Abb. 6). Altarleuchter in Sankt Agatha zu Aschaffenburg sind im Stile des frühen Klassizismus gearbeitet (1779—1789, vgl. Tafel VII Abb. 7). Auch ganz von der Zweckform abweichende, phantastische Gestaltungen finden sich im Mittelalter. So haben die aus romanischer Zeit (13. Jahrhundert) stammenden Bronze-

liturgie.de

leuchter in Göttweig die Form eines Drachen, der mit Rücken und Rachen das Rankenwerk trägt, auf dem die Platte ruht. Ein gotischer Leuchter in der Pfarrkirche zu Wiedenbrück zeigt die Gestalt einer weiblichen Figur mit Krone und Zöpfen als Trägerin dreier Lichthalter. Kniende Engel finden sich als Leuchter im Brandenburger Dom (1441). Aus klassizistischer Zeit stammen die Eisengußleuchter in Wuthenow. Sie weisen Hermenform auf; Engel mit gefalteten Händen tragen die Schale.

Alle Texte der Gesänge, Lesungen und Gebete, die bei der heiligen Messe heutzutage vom Priester zu sprechen sind, auch wenn der Chor oder sonst jemand sie vorträgt, findet man vereint im Missale, Meßbuch. Wo das heilige Opfer nach römischem Ritus gefeiert wird, ist das Missale Romanum im Gebrauch, das einem von der Ritenkongregation herausgegebenen Mustermeßbuch (Editio typica) genau nachgedruckt ist. Es hat seine jetzige Gestalt von Papst Pius V. (1570) erhalten und wurde von späteren Päpsten, zuletzt unter Benedikt XV., teilweise überarbeitet.

Bevor es aber diese Gestalt erlangte, bedurfte es einer vielhundertjährigen Entwicklung. Ursprünglich waren die verschiedenen für die heilige Messe benötigten Texte überhaupt nicht in einem einzigen Buche zu finden. Die Gebete enthielt das Sakramentar[15], für die Lesungen diente das Lektionar[16], das häufig geteilt war in Epistolar[17] (Apostolus) und Evangelistar[18]. Die rituellen Vorschriften standen im Ordo[19]. Für die Sänger war das Antiphonar[20] bestimmt mit den Gesängen des Offiziums und der Messe. Später faßte man die letzteren in einem vom Antiphonar abgetrennten Graduale[21] zusammen, ein Brauch, der sich bis heute erhalten hat. Im 9. Jahrhundert fing man an, alle diese Teile, soweit die Texte in Frage kommen, in einem einzigen Buche zu vereinigen, das den Namen Missale plenum[22] erhielt; doch vollzog sich diese Umwandlung nur langsam und kam erst im 13. Jahrhundert zum Abschluß.

In der Geschichte der Buchmalerei spielen das Missale und seine Vorläufer eine wichtige Rolle. Die Anfangsbuchstaben und Ränder erhielten oft allerlei kunstvolle Verzierungen in Gold und bunten Farben. Ganz besonders ausgezeichnet wurde der erste Buchstabe des Kanon, der mit „Te igitur" beginnt. Das T (vgl. das ägyptische Kreuz[23]) wurde zur Kreuzdarstellung benutzt, die sich nach und nach zu einem eigenen Einschaltbilde entwickelt; andere Vollbilder bei den Texten der höheren Feste folgten. Hervorragende Buchmalereien befinden sich z. B. in dem 781 von Godescalc geschriebenen Evangelistar in der

liturgie.de

Nationalbibliothek zu Paris oder in dem herrlichen Codex aureus (870 geschrieben) der Münchener Staatsbibliothek. Mit der kostbaren Innenausstattung wetteiferte der Einband, zu dessen Zier sich z. B. beim Egbert-Codex (jetzt in Gotha) alle technischen Verfahren glücklich vereinen: Elfenbeinschnitzereien, Treibarbeit, Zellenschmelz, Edelsteineinlage, Filigran und gereihte Perlen. Der Deckel des Codex aureus weist neben Edelstein- und Filigranschmuck Treibarbeiten auf: die Mitte ziert die Majestas Domini (Christus als König, Lehrer und Richter), seitlich sind die vier Evangelisten und oben und unten Bilder aus dem Neuen Testamente dargestellt (vgl. Tafel VIII Abb. 1).

¶ Einen Teil des Meßbuches, nämlich die stehenden Meßgebete[24], enthält das Kanonbuch, dessen sich der Bischof bei der heiligen Messe bedient. Dem einfachen Priester stellt man statt dessen für die Gebete, bei denen der Gebrauch des Meßbuches unpraktisch wäre, die Kanontafeln auf den Altar. Die mittlere enthält außer den Wandlungsworten, den Gebeten bei der Opferung und vor der heiligen Kommunion meist Gloria und Credo, die auf der Evangelienseite den Anfang des Johannesevangeliums (1,1—14), die auf der Epistelseite außer dem Segnungsgebet über das Wasser den 25. Psalm, den der Priester bei der Handwaschung betet.

¶ Das Meßbuch, anfangs von Kirchendienern dem Bischof vorgehalten, ruhte lange Zeit hindurch auf einem Kissen, für das heute meist ein kleines Pult, zum Schutze des Buches mit einem Deckchen in der Tagesfarbe bedeckt, üblich ist.

¶ Die Altarschellen, schon früh zur Kundgabe des Beginns des Gottesdienstes benutzt, wurden im 12. und 13. Jahrhundert auch zum Anzeigen der Hauptteile der heiligen Messe verwendet, als man nämlich begann, bei der heiligen Wandlung die konsekrierten Gestalten dem Volke zu zeigen. Heute sind sie allgemein vorgeschrieben. Nur bei den päpstlichen Funktionen werden nach der alten Übung keine Zeichen gegeben.

¶ In Kloster- und Kollegiatkirchen findet auf dem Altar noch seinen Platz vielfach rechts von dem Korporale das sogenannte „Paxtäfelchen" (Instrumentum pacis). Es ist eine mit dem Bilde des Gekreuzigten, des Gotteslammes oder einer anderen passenden Darstellung geschmückte Goldschmiedearbeit, die auf der Rückseite mit einem Griffe zum Tragen oder Aufstellen versehen ist. Nach dem ersten der drei Gebete vor der Kommunion in der heiligen Messe wird durch diese Tafeln an Stelle der alten Umarmung der Friedenskuß entweder im Pontifikalamte den im Chore anwesenden Laien oder im Konventamte in Abteien den

liturgie.de

Mönchen überbracht. Auch in stillen Messen kann das Täfelchen gebraucht werden. Durch den Kuß auf den Altar und die Tafel wünscht der Priester mit den Worten „Der Friede sei mit dir" den Frieden Christi als eine Art Sakramentale, einer wirklichen Gnade zum würdigen Empfang der heiligen Kommunion und zur Betätigung der Bruderliebe. Das Paxtäfelchen, auch Kußtafel (Osculatorium) genannt, hat sich seit 1250 von England aus eingebürgert (vgl. Tafel XIV Abb. 6).

¶ Dagegen sind die sogenannten Diptychen, d. h. kostbare, aus Holz, Elfenbein oder Metall bestehende Doppeltafeln, auf denen die Namen der im Kanon vor und nach der Wandlung genannten, mit der betreffenden Kirche in Verbindung stehenden lebenden und verstorbenen Gläubigen aufgezeichnet waren, aus dem kirchlichen Gebrauch verschwunden und werden nunmehr in Museen ihres hohen Kunstwertes wegen aufbewahrt. Aus den Jahren 406 bis 540 sind zweiundzwanzig Elfenbein-Diptychen erhalten, andere wurden als Buchdeckel verwandt.

¶ Zum Schmuck des Altares, vor allem an Festtagen, dienen heute Reliquien und Statuen der Heiligen.

¶ Die Reliquien d. h. die Überreste der heiligen Leiber, wurden seit ältester Zeit verehrt, zumal die der Märtyrer hielt man hoch in Ehren, und ihr Gedächtnis wurde durch Gottesdienste über ihren Gräbern gefeiert.

¶ Mit der Freiheit der Kirche im 4. Jahrhundert wuchs die Verehrung der Märtyrer und ihrer irdischen Überreste. Man besuchte in Wallfahrten ihre Gräber, errichtete Kirchen am Orte ihrer früheren Wohnung und des Martyriums und über ihrem Grabe, jedoch scheute man sich bis ins 7. Jahrhundert, vor allem in Rom, die Ruhe ihrer Gebeine durch Wegnahme körperlicher Teile zu stören und verehrte als Reliquien Gegenstände (z. B. Tüchlein), die von den Heiligen benützt oder mit ihrem Leibe oder Grabe in Berührung gekommen waren. Im 8. Jahrhundert begann man die Überführung der heiligen Leiber von den Begräbnisstätten in die Kirchen. Von da ab nahm auch der Reliquienkult, wie wir ihn kennen, größere Verbreitung.

¶ Großen Wert legten nun die einzelnen Kirchen darauf, Reliquien zu erwerben, die in den Augen der Gläubigen als wahre Schätze und als Unterpfand besonderen himmlischen Schutzes galten. Leo IV. (847—855) empfahl, die Reliquien auf den Altar zu stellen, was im 10. Jahrhundert noch nicht allgemeine Sitte war. Im Laufe des 13. Jahrhunderts, manchmal auch schon im 12., stellte man die Reliquien auf Säulen in einen Schrein hinter dem Altar (vgl. Tafel IV Abb. 5)[25] oder errichtete eine

liturgie.de

feste Wand mit vielen Reliquienbehältern. Dadurch wurde das liturgische Empfinden beeinträchtigt. Der Priester war nunmehr durch die Reliquienwand genötigt, dem Volke beim heiligen Opfer den Rücken zuzukehren, ein Umstand, der mit dazu beitrug, den Gedanken der engen Zusammengehörigkeit von Priester und Volk beim heiligen Opfer in den Hintergrund treten zu lassen.

In altchristlicher Zeit barg man die Reliquien in Elfenbein- oder Silberkästchen von rundlicher oder Eiform. Die eigentliche Blütezeit der Verehrung der Reliquien, das Mittelalter, brachte auch einen neuen Aufschwung in der Anfertigung von kunstreichen Behältnissen. Was sich den Künstlern an Kostbarkeiten, Künsten, Formen darbot, verwandten sie zum Schmuck der Reliquiare. Bemerkt sei, daß man auch profane Stücke um ihrer Seltenheit oder Kostbarkeit willen benutzte, wie Kästchen, Büchsen, Gläser, Kelche, Hörner. Sehr beliebt blieben die Schreine, kleine und große, die aus Holz gefertigt und mit Metall überzogen wurden oder auch ganz aus Metall hergestellt waren. Große, durch Bogen gegliederte, mit Giebeldach bedeckte Schreine in Treibarbeit, mit Email und Edelsteinen von hohem Kunstwert haben sich zahlreich erhalten. Genannt seien z. B. die Schreine des heiligen Viktor in Xanten (1129), des heiligen Servatius in Maastricht (um 1165, vgl. Tafel VIII Abb. 3), der heiligen drei Könige in Köln (1180—1210), des heiligen Karl in Aachen (1200—1215). Andere Reliquiare haben die Form eines Kuppelbaues, wie die im Welfenschatz zu Wien (1165, vgl. Tafel VIII Abb. 4) und London (1170). Beliebt sind auch die Büstenreliquiarien, von denen kostbare Proben aus dem 11. Jahrhundert bis zur Neuzeit erhalten sind (vgl. Tafel VIII Abb. 7). Andere Formen zur Aufbewahrung von Reliquien sind kleine Heiligenfiguren, Gefäße in Gestalt von Armen oder Tafeln. Letztere pflegte man für Kreuzpartikeln zu verwenden, wenn nicht kreuzförmige Behälter vorgezogen wurden. Am häufigsten stellte man seit dem 14. Jahrhundert kleinere Reliquien in Schaugefäßen aus, in den sogenannten Ostensorien oder Monstranzen, welche auf einem Fuß und Schaft die Reliquien in einem kreisrunden oder röhrenförmigen (wage- oder senkrechten) Glase bargen.

Ein beliebter, wirkungsvoller Schmuck des Altares sind lebende Blumen. Von dem Schöpfer mit einem Kleide ausgestattet, wie selbst Salomon nach dem Worte des Herrn es nicht herrlicher trug, sind sie eine köstliche Gabe der Natur an Christus und ein Sinnbild des Opferduftes, der vom Altar zum Himmel emporsteigt. Aus Bequemlichkeits- und Sparsamkeitsrücksichten werden sie leider oft durch

liturgie.de

künstliche ersetzt. Wenn auch die kirchlichen Vorschriften solche aus Seide und edlem Metall gestatten, so sollten sie doch höchstens ein Notbehelf sein.

Den Hochaltar kennzeichnet vielfach außer seiner bevorzugten Lage im Raum ein von Säulen getragener Überbau. Nach seiner Form nennt man ihn Ziborium [Kiborion (griechisch) bezeichnet die becherförmige Hülse der Lotosfrucht]. Es ist das ein Überrest der alten Praxis, den Altar über dem Grabe eines Märtyrers wirkungsvoll auszuzeichnen[26] (vgl. die erhaltenen Ziborien-Altäre in San Marco zu Venedig, in Sant Ambrogio zu Mailand, in Zara, Sant Apollinare in Classe (vgl. Tafel IV Abb. 2), in Sant Elia [vgl. Tafel IV Abb. 4]).

Der Hochaltar — in Kathedral-, Kollegiat- und Abteikirchen steht ein besonderer Sakramentsaltar in einer Nebenkapelle — ist heute außer einer Opferstätte auch der Thron des eucharistischen Gott-Königs durch das Tabernakel[27]. Das war nicht immer so. Das Allerheiligste durfte zum Zwecke der Krankenkommunion ursprünglich von den Gläubigen mit nach Hause genommen werden, dann wurde es in der Sakristei oder in einer Nische des Altarraumes aufbewahrt. Später kam die Sitte auf, ein Gefäß in Gestalt einer Taube (vgl. Tafel XI Abb. 5) oder eines mit Seide umhüllten Turmes an einer Kette im Ziborium über dem Altare aufzuhängen. Im Mittelalter stellte man ein Sakramentshäuschen, meist in Form eines Turmes, neben, später auch auf dem Altare auf (vgl. Tafel XXII Abb. 4). Anfangs beweglich, wurde es allmählich fest in den Altar eingebaut. Durch die Verfügung des Tridentinischen Konzils über die Verehrung der heiligen Eucharistie erlangte es im 17. und 18. Jahrhundert eine größere Bedeutung, die in den Altarbauten dieser Zeit charakteristisch zum Ausdruck kommt (vgl. Tafel V Abb. 4, 5, 6). Der Grundgedanke des Altares als Opfertisch verlor dadurch vielfach stark seine beherrschende Stellung. Für das Tabernakel verlangt das Rituale einen besonderen zeltartigen Vorhang (Konopeum), der sich jedoch fast nur in Italien eingebürgert hat. Er darf stets weiß sein, kann aber auch der Tagesfarbe entsprechen. Schwarz darf für ihn nie genommen werden. Das Innere des Tabernakels soll vergoldet oder mit Gold- und Silberbrokat oder weißer Seide ausgekleidet sein. Hinter der Tabernakeltür ist vielfach ein Vorhang üblich.

Das „Ewige Licht", die Lampe, die nach kirchlicher Vorschrift ununterbrochen vor dem Altare brennt, auf dem das Allerheiligste aufbewahrt wird, geht auf altchristlichen Ursprung zurück. Lesen wir doch, daß man an Märtyrergräbern mit Vorliebe ständig Lampen brannte,

liturgie.de

deren Öl die Gläubigen als Reliquie benutzten. Daran erinnern auch noch die Lampen, die vielfach in Kathedral-, Kollegiat- und Abteikirchen vor dem Hochaltar brennen, obwohl das Allerheiligste sich nicht dort befindet. Das „Ewige Licht" ist zugleich auch noch der Ausdruck eines anderen liturgischen Gedankens.

¶ Nach liturgischer Auffassung soll man sich beim Gottesdienst nur geweihten Lichtes bedienen. In ältester Zeit weihte man nun jeden Abend durch ein Gebet das Licht, das den Nachtgottesdienst erhellen sollte. Wir haben diesen Brauch nur noch bei der Feuer- und Lichtweihe am Karsamstag, wo von der Osterkerze aus alle Lichter der Kirche entzündet[28] werden. Das „Ewige Licht" soll nun das geweihte Osterlicht das ganze Jahr hindurch in der Kirche lebendig und wirksam erhalten.

II. Die liturgischen Gefäße.

¶ Mit der Ausstattung des Altares aufs engste verknüpft sind die kirchlichen Gefäße, die bei der Feier der Liturgie Verwendung finden. Unter ihnen nehmen jene die erste Stelle ein, die zur Aufnahme des Allerheiligsten bestimmt sind: Kelch, Patene, Ziborium (Speisekelch) und Monstranz.

¶ Die altehrwürdigen Wandlungsgebete nennen den Kelch „herrlich", zunächst im Hinblick auf den kostbaren Inhalt. Es verstand sich aber von selbst, daß man das Gefäß, das mit Christi Blut gefüllt wird, so prächtig als möglich gestaltete. Wenn also auch zuweilen in der Not des Augenblickes gläserne, ja selbst hölzerne Gefäße gebraucht worden sind, so hat die Kirche jedoch stets darauf gesehen, daß wenigstens der eigentliche Becher (cuppa) von Silber und vergoldet sei, und nur im Falle der Armut gestattet sie auch heute noch einen zinnernen, wenn möglich im Innern vergoldeten Kelch. Da früher die Gläubigen selbst den Wein zum Opfer mitbrachten und unter beiden Gestalten kommunizierten, so unterschied man drei Arten von Kelchen: den Opferkelch, in den der geopferte Wein gegossen wurde, vielfach mit zwei Henkeln versehen; den kleineren Meßkelch, den nur der Bischof und die mitopfernden Priester und Diakone benutzten, und den größeren Kom-

liturgie.de

munionkelch, der mit Wein gefüllt wurde und in den man einige Tropfen des konsekrierten Weines goß. Die Gläubigen bedienten sich zum Genusse eines goldenen Röhrchens (fistula). In dieser Weise kommuniziert noch heute der Papst mit seinen beiden Diakonen bei der feierlichen Messe. Mit dem Aufhören der Darbringung von Brot und Wein durch die Gläubigen beim Opfergang[29] und der Kommunion der Gläubigen unter beiden Gestalten (die seit dem 12. Jahrhundert immer mehr aus der Übung kam) schwanden diese besonderen Kommunionkelche und das Kommunionröhrchen.

¶ Die Gestalt des Kelches ist von der romanischen Zeit bis heute im wesentlichen gleich geblieben: über einem breit ausladenden Fuß erhebt sich ein Schaft, der durch einen kräftigen Knauf unterbrochen ist und über ihm der Kelchbecher. Der Fuß ist anfangs rund, später sechs- oder achteckig, eine Form, die trotz freier Anwendung beibehalten wird. Der Knauf nimmt in der gotischen Zeit allerlei Gestalten bis zur Kapellenform an, während er später wieder einfacher wird und zur Barockzeit meist Birnenform aufweist. Der Becher, zuerst tief, dann halbkugelförmig, später schlanker und nach unten keilförmig zulaufend, zeigt in der Barockzeit einen sanft ausgebogenen Rand. In neuerer Zeit hat man andere Formen versucht, die teils auf älteste Vorbilder zurückgehen. Sie suchen die Form aus einer bestimmten Vorstellung zu lösen.

¶ Charakteristische Beispiele für die einzelnen Formen seien genannt. Aus frühromanischer Zeit stammt der Tassilokelch in Kremsmünster, ein Geschenk Herzog Tassilos (748—788) an die Benediktiner (vgl. Tafel IX Abb. 1). Er hat die Form eines Trinkbechers und ist mit ornamentalen und figürlichen Darstellungen geschmückt. Die frühromanische Form gibt sich zu erkennen durch den trichterförmigen Fuß, den glatten Knauf und die runde, etwas hohe Cuppa. Von hervorragender Schönheit und mit reichem Kunstschmuck versehen sind die romanischen Kelche in Köln (vgl. Tafel IX Abb. 2), Hildesheim (vgl. Tafel IX Abb. 3), Tremessen, Salzburg, Fritzlar, Marienstern, Rathenow.

¶ Bemerkenswerte Beispiele gotischer Kelche mit vielbügeligem Knauf und kummenförmiger Schale befinden sich in Limburg, Marienstern, Naugard, Schroda, Ruppin. Plastisch aufgelegtes Blattwerk, Vierpaß-[30] oder Sternform der Knaufbügel, mehreckige Grundform des Fußes, glatte Cuppa in der Gestalt eines stumpfen Kegels tragen die gotischen Kelche in Negenborn, Fraustadt, Dirschau, Neumark, Prag, Eggenburg, zum Teil mit bezeichnendem Emailschmuck. Der bekannte Kelch in Soest trägt am Knauf drei Wappenschilder und drei Nester mit Adler, Phönix

liturgie.de

und Pelikan. Überreich sind Kelche der spätgotischen Zeit gearbeitet, wie der Kelch der Brüderkirche in Braunschweig und der technisch prächtige Kelch des Engelbert Hoffleger (1468) im Domschatz zu Osnabrück. Beim letzteren ist der Knauf als kleines, sechsteiliges Tempelchen gebildet (vgl. Tafel IX Abb. 5).

¶ Einer der schönsten Renaissancekelche ist der von Anton Eisenhoit in Schloß Herdringen aus dem Jahre 1588 (vgl. Tafel IX Abb. 7). Der Sechpaßfuß ist mit sechs Reliefmedaillons geschmückt. Der Knauf zeigt in sechs Nischen weibliche Figuren in antiker Tracht, die Kuppe ist tulpenförmig.

¶ Ein hochbarockes Stück von schlanker Form, mit tiefer, tulpenartig geschweifter Kuppe und birnenförmigem Knauf ist ein Kelch in der Sankt-Michaels-Hofkirche zu München von Andreas Pichler (1673, vgl. Tafel X Abb. 1). Er ist bedeckt mit silbergetriebenem Ornament in Rankenwerk, Puttenköpfen und Emailmedaillons.

¶ Der Kelch in Maxglan (1801) zeigt die bekannten Empire-Ornamente. Neue Formen und Ideen entwickelte Pater Desiderius Lenz (Erzabtei Beuron), der dem Kelche edle Verhältnisse und einen feinempfundenen Emailschmuck gab. Noch konsequenter arbeitete Pater Suitbert Krämer (Erzabtei Beuron), der den Knauf unter die Kuppe setzte und zur Vermittlung des Aufstieges vom Fuß zum Schafte eine wurzelstockähnliche Verdickung fügte (vgl. Tafel X Abb. 4). Der seinen Entwürfen zugrunde liegende Gedanke tritt in den Namen, die er seinen Kelchen gab, hervor, wie: Virga Jesse (Reis Jesse), Poculum coeleste (Himmelsbecher), Genimina vitae (Weinstock des Lebens), Flos de virgine (Blume der Jungfrau). In gleichem Sinne sind auch die von Brom (Utrecht) entworfenen Kelche gehalten.

¶ Die Patene ist die natürliche und notwendige Ergänzung des Kelches. Sie hat für die Darbringung der Hostie die Gestalt eines flachen Tellers. Der griechische Name Patene (πατάνη) besagt soviel wie flaches Gefäß, Schüssel. In der ersten christlichen Zeit, in der es noch keine Bestimmungen über ihre Gestalt, Material und Ausstattung gab, wird man sich der im Haushalt üblichen Schalen bedient haben. Es waren Patenen aus Glas, Holz, Stein, Ton, Zinn, Kupfer, Silber und Gold in Gebrauch. Heute sind allgemein nur solche aus Silber oder Zinn gestattet, die wie die Kelchkuppe außer im Falle größter Armut immer vergoldet sein müssen. Die Glasschalen waren nach Art der Goldgläser mit Bildern geschmückt, die durch einen Überzug von blauem Glase geschützt waren.

¶ Aus der Zeit Konstantins wissen wir, daß kostbare Patenen aus Gold und Silber geopfert wurden. Da die Patene der altchristlichen Zeit zum

liturgie.de

Einsammeln, Brechen und Austeilen der Opferbrote diente, war sie bedeutend größer als die heutige, die nur für den Priester bestimmt ist und gewöhnlich einen Durchmesser von 12 bis 18 Zentimeter hat; so gab es zur Zeit Leos III. (795—816) Patenen, die 20 bis 25 Pfund schwer waren und jedenfalls Handhaben trugen. Doch müssen auch kleinere Patenen zum Austeilen der heiligen Kommunion vorhanden gewesen sein.

¶ Patenen gebrauchte man auch bei kirchlichen Salbungen zur Aufnahme des heiligen Öles, andere benützte man zum Austeilen des geweihten Brotes an die, welche nicht kommunizierten. Hinkmar von Reims fand diesen Gebrauch 852 für die Sonn- und Feiertage vor und führte ihn für die Zukunft ein. In Frankreich und in der griechischen Kirche hat sich diese Sitte bis heute erhalten.

¶ Zwei Silberpatenen, nach Kaufmann zur Aufnahme der Eulogien (Opferbrote) bestimmt, aus dem 5. bis 6. Jahrhundert, mit einem Kreuz und dem Brustbild eines Heiligen geschmückt, befinden sich im Britischen Museum zu London. Im Louvre zu Paris wird die sogenannte Patene Karls des Kahlen (gest. 877) aufbewahrt, eine orientalische Serpentinschale in Goldfassung mit Perlen und Zellenschmelz besetzt. Die ältesten Patenen in Deutschland sind u. a. in Hildesheim (vgl. Tafel X Abb. 5), Salzburg (Sankt Peter), Fritzlar (um 1200), Hannover (Provinzialmuseum), Tremessen und Wilten, alle geschmückt mit bildnerischen Darstellungen. Der Rand der Hildesheimer Patene ist mit Steinen und Filigran besetzt.

¶ Die Patenen der gotischen Zeit sind einfacher, einige reich emailliert oder graviert (vgl. Tafel X Abb. 6), im allgemeinen haben sie nur ein graviertes Kreuzchen oder ein anderes sich auf den Heiland beziehendes Sinnbild auf dem Rande. Eine emaillierte Patene aus dem Jahre 1679 befindet sich im Salzburger Domschatze (vgl. Tafel X Abb. 7).

¶ In weit höherem Maße als die heidnischen und alttestamentlichen Kultgeräte, die stets als besonderes Eigentum der Gottheit betrachtet und im Alten Bund durch eine von Gott gebotene Reinigung und Salbung geweiht wurden, treten Kelch und Patene in Beziehung zum Gottmenschen und empfangen darum seit ältester Zeit eine besondere dem Bischof vorbehaltene Weihe durch Salbung der Innenfläche mit heiligem Chrisam. Auf dieser durch Gebet und Salbung bewirkten Heiligung beruht das kirchliche Verbot, die konsekrierten Gefäße mit ungeweihten Händen zu berühren. Es ist das besondere, bei der Weihe[31] anvertraute Amt der Subdiakone, die Meßgeräte zum Altare zu tragen und vom Altare nach Gebrauch wegzunehmen sowie für

liturgie.de

ihre Reinigung zu sorgen. Doch ist es nach den heute geltenden Bestimmungen allen Klerikern gestattet, die heiligen Gefäße, die in unmittelbarem Dienst der heiligen Eucharistie stehen (Kelch, Patene, Ziborium, Lunula[32] der Monstranz), zu berühren, ebenso den Laienbrüdern und Klosterfrauen in der Ausübung des Sakristandienstes, ferner den Laien, die das Amt des Küsters versehen.

¶ In Verbindung mit dem Kelche mögen noch die Meßkännchen genannt werden, jene zwei kleinen Gefäße auf einem Teller, in denen die zum heiligen Opfer benötigten Gaben von Wein und Wasser bei der Opferung gereicht werden. In der frühchristlichen Zeit opferten die Gläubigen selbst den Wein und brachten ihn in Gefäßen, die eine bauchige Form mit einem oder zwei Henkeln trugen (amulae), beim Opfergang zum Altare (vgl. die im vatikanischen Museo Cristiano aufbewahrte Amula aus dem Ausgang des 4. Jahrhunderts, Tafel XI Abb. 1). Heute bedient man sich gewöhnlich gläserner Kännchen; auch solche aus Gold, Silber, Zinn sind in Gebrauch. Die Kännchen sind mit Fuß, Henkel, Ausguß, oft auch mit einem Deckel versehen, der die Buchstaben V (Vinum = Wein) und A (Aqua = Wasser) zur Bezeichnung des Inhaltes trägt.

¶ Als die Goldschmiedekunst im 16. und 17. Jahrhundert in Blüte stand, erfuhren auch Teller und Kännchen kunstvolle Ausstattung (vgl. Tafel XI Abb. 2). Die silbernen und vergoldeten Kännchen in Erding aus dem Jahre 1691 sind reich mit Filigran und mit guten Emailmalereien verziert. Reiche spätbarocke Reliefarbeit zeigt die Lavaboplatte (Lavabo = Gefäß zur Handwaschung, so genannt nach dem ersten Wort des bei der Handwaschung gesprochenen Psalms) in der Dreifaltigkeitskirche zu München, mit Laub- und Bandwerk und den Bildern der Evangelisten auf dem Rande. Reichgetriebene Kännchen mit kunstvollem Teller aus dem Jahre 1704 sind im Stifte Nonnberg zu Salzburg.

¶ Für die liturgische Handwaschung der Bischöfe vor, während und nach der heiligen Messe — im Mittelalter auch für Priester üblich — bedient man sich einer größeren Kanne mit Teller, im Mittelalter gewöhnlich Aquamanile (Handwasser) genannt, oft auch einfach als Lavabo bezeichnet.

¶ In der romanischen Zeit trug dieses Gußgefäß oft die Gestalt eines Löwen, manchmal auch die Form eines Hahnes, Greifen, Drachen, Pferdes oder Einhorns. So bildete bei der Löwenform (gewöhnlich ein Bronzeguß) der umgelegte Schweif den Henkel, während aus dem Rachen durch ein Röhrchen das Wasser ausfloß. Solche Gießlöwen sind u. a. erhalten in Vohwinkel, Soest (Patroklidom), Rheine, Minden. Ge-

liturgie.de

fäße in Form von Reitern zu Pferd befinden sich in den Museen zu Kopenhagen und Budapest, Gußkannen in Form von Vögeln im Kunstgewerbemuseum in Berlin. Im 15. Jahrhundert werden Kupfer- oder Bronzekessel beliebt mit doppelter Gußröhre und abgestuftem Fuß (so z. B. in der Stiftskirche zu Aschaffenburg). Reichsten Schmuck zeigen die Lavabokannen in späterer Zeit, wie die im Stift Michaelbeuren von Gregor Linderer (1658) und die im Prager Domschatze (vgl. Tafel XI Abb. 3a).

¶ Die heilige Kommunion, zu der die einzelnen Stücke (Partikeln) nicht mehr gebrochen, sondern schon vorher hergerichtet werden, wird seit dem 13. Jahrhundert aus dem Ziborium ausgeteilt. Der Name stammt von dem zeltartigen Baldachin über dem Altare, ging von diesem über zunächst auf das in ihm hängende Gefäß, dann auf das Tabernakel, zuletzt auf den im Tabernakel stehenden Speisekelch. Er ist in der Regel aus Silber oder Kupfer, innen vergoldet, mit einem Deckel versehen und mit einem weißseidenen Behang verhüllt.

¶ Der Speisekelch hat bis zu seiner heutigen Gestalt eine reiche Entwicklung durchgemacht.

¶ In altchristlicher Zeit erschwerten die Verfolgungen die Abhaltung des Gottesdienstes an einem bestimmten Orte; die Gläubigen konnten sich der Gefahr und des Platzmangels wegen nicht regelmäßig zur Feier der heiligen Geheimnisse vereinigen, gleichwohl mußten sie täglich ihrer Verhaftung und dem Tode entgegensehen. So gab man ihnen die heilige Kommunion in ihre Häuser mit, durch die sie sich selbst zum Martyrium stärken konnten. Kleine Schmuckkästchen, oft aus reichgeschnitztem Elfenbein, bargen in den Häusern die heilige Opferspeise. Bischöfe, Priester und Diakone hielten sie in ihrer Wohnung bereit und sandten sie durch den Diakon oder Akolythen oder auch durch andere Gläubige in einem am Halse getragenen Tuche oder in kostbar ausgelegten Körbchen, Kapseln oder Büchsen zu den Kranken und Gefangenen.

¶ Beim Aufhören der Verfolgungen brachte man die heilige Kommunion nur den Kranken und bewahrte sie zu diesem Zwecke in der Kirche bzw. der Sakristei in kleinen, ursprünglich wohl profanen Büchsen aus Holz, Metall oder Elfenbein auf (daher stammt noch jetzt der kirchliche Name für den Speisekelch: Pyxis = Büchse). Auch ließ man sie in taubenähnlichen Gefäßen an kleinen Kettchen vom Baldachin des Altares über diesen herabhängen. Daneben waren turmartige Gefäße im Gebrauch, die in einer Umhüllung auf dem Altare standen oder über ihm schwebend angebracht waren bzw. im Wandtabernakel standen.

liturgie.de

¶ Mitte des 13. Jahrhunderts kannte man einen eigenen Speisekelch, zu dem zuerst die vorhandenen Elfenbeinkästchen dienten, indem man den Fuß und einen verschließbaren Deckel hinzufügte. Auch kamen Gefäße aus Edelmetall in mehreckiger Form oder in Gestalt einer kugelförmigen Büchse auf, die am Deckel eine Öse zum Aufhängen hatte. Der Deckel entwickelte sich unter dem Einfluß des gotischen Zeitgeistes zu einem reichen Turm mit Fialen[33], Streben, Nischen und Baldachinen, so daß aus dem Ziborium ein prunkendes Schaugefäß wurde.

¶ In der Form und künstlerischen Ausbildung schließt sich das Ziborium der Entwicklung des Kelches an. An Bildschmuck erscheinen Gegenüberstellungen von Szenen des Alten und des Neuen Testamentes mit vorbildlicher Beziehung auf die heilige Eucharistie oder Darstellungen aus dem Leben Jesu. Im Barock fallen die Ziborien durch ihre getriebene Arbeit und den reichbekrönten Deckel auf, der das Mäntelchen überragt.

¶ Aus allen Perioden der Entwicklung sind wahre Kunstwerke auf uns gekommen. So haben sich allein 35 Elfenbeinpyxiden aus heidnischer und christlicher Zeit erhalten. Eine Pyxis in Bobbio trägt auf ihrem Mantel Orpheus mit der Lyra (von den alten Christen gern als Symbol Christi verwendet) inmitten einer lauschenden Tierwelt und einigen sagenhaften Figuren. Eine Pyxis in Berlin (4. Jahrhundert) zeigt den jugendlichen Heiland unter den zwölf Aposteln und die Opferung Isaaks (vgl. Tafel XI Abb. 4). Die Pyxis im Cluny-Museum in Paris ist mit Szenen aus dem Evangelium geschmückt.

¶ Die eucharistischen Tauben, die auf uns gekommen sind, gehören dem 12. bis 14. Jahrhundert an. Sie scheinen in Italien wenig üblich gewesen zu sein, dagegen mehr in der nördlichen Hälfte Frankreichs, in Belgien, am Niederrhein und in England.

¶ Die Taube im Stifte Göttweig aus dem 12. Jahrhundert ist aus vergoldetem Kupfer und hat auf dem Rücken eine eiförmige Aushöhlung mit abgerundetem Deckel zur Aufnahme des Allerheiligsten; die Hostientaube im Domschatz zu Salzburg trägt Emailschmuck (vgl. Tafel XI Abb. 5). Bis heute besteht in der Kathedrale zu Amiens der Gebrauch, die heilige Eucharistie in einer silbernen Taube mit ausgebreiteten Flügeln aufzubewahren, während die Sitte in anderen Kirchen Frankreichs mit der großen Revolution verschwand. In neuester Zeit hat die Abtei Solesmes den altehrwürdigen Brauch wieder aufgenommen.

¶ Von Ziborien aus der gotischen Zeit weist die Sammlung Schnütgen in Köln eine Reihe rheinischen und westfälischen Ursprungs auf, die meist aus einer polygonalen Pyxis auf hohem, schlankem Schaft bestehen, deren Form für die architektonische Gliederung der Gotik am besten

liturgie.de

paßte. Ein klassisches Beispiel eines gotisch geformten Ziboriums (aus vergoldetem Silber, 39 Zentimeter hoch, 14. Jahrhundert) besitzt die Stiftskirche zu Fritzlar; die Cuppa ist an den Ecken mit Strebepfeilerchen und auf den Flächen mit Rankenornamenten geschmückt, während die Dachflächen des Deckels Ziegelmusterung zeigen und durch aufgesetzte Erker belebt sind. Die Spitze wird durch einen Knopf mit Kruzifix gebildet. In dieser Zeit war es auch mancherorts üblich, auf dem Deckel des Ziboriums die Gefäße für die heiligen Öle unterzubringen, wie das ein Ziborium aus dem 14. Jahrhundert in Fritzlar zeigt. Ein Barockziborium in der Domkapitelsakristei zu Würzburg (54 Zentimeter hoch) ist mit einem turmförmigen, achtseitigem Aufbau bedeckt (vgl. Tafel XII Abb. 4), der an den Ecken Engelhermen[34] und Arabesken[35]-schmuck trägt. Die Kuppe ist mit Überfang aus Rankenwerk und Engelsköpfchen besetzt, der Fuß zeigt vollrunde Engelköpfe und geprägte Medaillons mit Passionsszenen.

¶ Weil die Ziborien wegen der häufigen Kommunionausteilung heute vielfach größeren Umfang haben, werden zu Versehgängen kleinere benutzt mit festem Verschluß oder Gefäße, die einer Patene gleichen, auf denen eine kleine Büchse befestigt ist. Ein solches Krankenziborium in Form einer flachen, runden Büchse aus dem 15. Jahrhundert befindet sich in Wormbach (Kreis Meschede).

¶ Das 14. Jahrhundert, in dem das Fronleichnamsfest und mit ihm die öffentliche und feierliche Aussetzung des Allerheiligsten allgemein eingeführt wurde, ist auch die Zeit, in der die Monstranz[36] in Gebrauch kam. Ihr Vorbild sind die Schaugefäße, in denen Reliquien schon seit längerer Zeit den Blicken der Gläubigen ausgestellt wurden. Es waren turmförmige, über einem Kelchfuß sich aufbauende Gebilde, in deren Mitte ein zylinderförmiges, viereckiges oder kreisförmiges Glas- oder Kristallgefäß die Reliquie barg. Diese Form entwickelte die gotische Kunst zur höchsten Vollendung. Sie erzeugte herrliche Kunstwerke bis zu 1,27 Meter Höhe, meist in drei Stockwerke gegliedert und aufs reichste mit Arkaden, Maßwerk, Fialen und Statuen geschmückt. Die Renaissance behielt diesen Aufbau lange bei, nebenher entwickelte sich aber auch die der Form der Hostie besser entsprechende Sonnenform in kreis- oder eirunder Ausführung, die in der Barockzeit den Vorzug erhielt.

¶ Die Hostie selbst ruht auf einem kleinen Gestell in Mondform (lunula). Kann die Monstranz im Tabernakel nicht aufbewahrt werden, so nimmt man die Lunula heraus und verwahrt sie in einem turmartigen Gefäß, der Custodia[37] (vgl. Tafel XII Abb. 7).

liturgie.de

¶ Kunstvolle gotische Monstranzen besitzt man unter anderem in Köln, Burg Eltz (vgl. Tafel XIII Abb. 1), Tegernsee, Fritzlar, Aschaffenburg. Als Beispiel sei unter vielen auf die Monstranz in der Stiftskirche zu Aschaffenburg aus den Jahren 1417 bis 1433 hingewiesen, die in der typischen Turmform in vergoldetem Silber gehalten ist und sich bis zu einer Höhe von 87 Zentimetern erhebt. Der Fuß ist rund und zeigt sechs ausladende Pässe. Der Schaft wird durch Blendmaßwerk belebt. Den birnenförmigen Übergang zum Gehäuse teilt ein Reifen, an dem zwei sechsstrahlige Sterne hängen, in zwei Hälften; die untere schmückt graviertes Laubwerk, die obere Laubwerk in Silber auf blauem Emailgrund. Die zylindrischen Behälter flankieren zwei Baldachine mit vier Apostelfiguren. Ein reichentwickelter Baldachin mit einer Marienfigur und zwei Halbfiguren geigenspielender Engel bekrönt den Zylinder. Zu beiden Seiten des Baldachins tragen zwei Engel Spruchbänder in den Händen. Zwei weitere Engel halten die Lunula.

¶ Renaissancecharakter tragen die Monstranzen in der Stiftskirche zu Mattsee (1600), zu Rothenfels und in Velden (vgl. Tafel XIII Abb. 5). Ein typisches Beispiel dieser Art besitzt die Pfarrkirche Sankt Jakob in Straubing, eine Arbeit von Gottfried Lang (gest. 1632), die noch dem System der gotischen Turmform folgt.

¶ Gerne bildete man in der technisch hochstehenden Barockzeit die Monstranz in eirunder Form zur „Wurzel Jesse", zum Baume, dessen einzelne Zweige die Bilder der Könige tragen und dessen Blume Christus in der Lunula ist. So zeigt der Fuß der 1,18 Meter hohen Monstranz in Weilheim den liegenden Jesse, aus dessen Schoß der Wurzelstock als Schaft emporsteigt und sich nach links und rechts in je sechs Äste mit den Brustbildern der Vorfahren Christi teilt. Ähnliche Monstranzen finden sich in Straubing und Aschaffenburg. Eine charakteristische Sonnenmonstranz besitzt die Sankt-Michaels-Hofkirche zu München von J. F. Kanzler (1771) mit hochgetriebenem Muschelwerk und reicher Verwendung von Ornamenten, Perlengehängen und Edelsteinen.

¶ Klassizistisches Gepräge mit den beliebten Blumengirlanden als Schmuck zeigt die Monstranz in Sankt Agatha in Aschaffenburg (1779), deren Ständer als Engelherme gebildet ist.

¶ In neuester Zeit hat man in dem Bestreben, das innere Wesen der Monstranz unter Beseitigung aller nebensächlichen Sonderziele sprechen zu lassen, die Sonnenform wieder bevorzugt und sie zu vollendeter Komposition durchgearbeitet (vgl. Tafel XIV Abb. 2).

liturgie.de

¶ Der beim Gottesdienst verwendete Weihrauch, der schon bei den Heiden beliebt war und im alttestamentlichen Kult eine große Bedeutung besaß, macht eine Räucherpfanne, ein Becken oder das zum Schwingen mit Ketten versehene Rauchfaß nötig. Goldene „Inzensorien" (Weihrauchfässer) schenkte nach dem Papstbuch Kaiser Konstantin der Lateranbasilika.

¶ Die romanische Kunst, die das Rauchfaß zuerst in Gestalt einer mit einem Fuß versehenen, mitten geteilten Kugel ausbildete (vgl. die aus dem 12. Jahrhundert erhaltenen Gefäße in Eversberg, Hallefeld u. a.), gab ihm die sinnbildliche Form des mit Türmen und Zinnen geschmückten Jerusalem. So stellt das kostbare Becken im Trierer Dom das himmlische Jerusalem als einen Zentralbau in Kreuzesform dar. In den Ecken des Unterbaues erblickt man die Halbfiguren von Aaron, Moses, Isaak und Jeremias. Auf den Dächern der Kreuzarme stehen Abel, Melchidesech, Abraham mit Isaak und Jakob. Auf der Plattform, flankiert von vier Ecktürmchen, thront Salomon. Die Tragplatte ist mit den Brustbildern der Evangelisten geschmückt (vgl. Tafel XIV Abb. 3).

¶ Die Gotik bildet das Gefäß in ihrer Sprache um, der Fuß wird sechspaßförmig, die untere Schale erhält kugelförmige Ausbuchtungen, mit Maßwerk[38] graviert, der Deckel wird mit Maßwerkfenstern, Streben und Fialen geschmückt und zierlich durchgearbeitet; vgl. u. a. die Rauchfässer in Köln (Tafel XIV Abb. 4), Schönberg (Böhmen), Fritzlar. Gefäße mit reicher Treibtechnik (Engelsköpfchen, Putten, Reliefschmuck) aus der Renaissance- und Barockzeit befinden sich in Stift Engelberg (vgl. Tafel XIV Abb. 5), Passau (Mariahilfkirche), München (Dreifaltigkeitskirche).

¶ Der für die Glut im Rauchbecken bestimmte Weihrauch wird in einem eigenen Gefäß aufbewahrt, das im Altertum die Form einer zylindrischen oder trichterförmigen Streubüchse hatte, nunmehr in Gestalt eines Schiffchens mit Fuß und einem in Gelenkbändern beweglichen Deckel gebildet ist. Ein romanisches Weihrauchschiffchen, dessen Deckel mit Emailmedaillons und Engeln geschmückt ist, befindet sich in Neuenbeken.

¶ Zur Aufbewahrung der drei zur Sakramentenspendung und bestimmten Segnungen verwandten heiligen Öle, des Krankenöles (O. I. = Oleum infirmorum), des Katechumenen- oder Tauföles (O. C. = Oleum catechumenorum) und des Chrisams (S. Chr. = Sanctum Chrisma) dienen zylindrische, mit Deckel versehene Gefäße aus Silber oder auch einem geringeren Metalle. Früher benützte man Glas- oder Emailfläschchen,

liturgie.de

Hörner und Büchsen. Zur Zeit der Gotik liebte man dreiteilige, aus einem Fuß aufsteigende Turmgefäße mit den eingravierten abgekürzten Namen der einzelnen Öle.

¶ Ein solches besitzt die Pfarrkirche Sankt Maria Lyskirchen in Köln aus der Zeit um 1500, das über sechspaßförmigem Fuße drei turmartige Gefäße trägt. Die mit Kreuzblumen geschmückten Kegeldächer der Türmchen dienen als Deckel. Von den Fialen zwischen den Türmchen gehen geschweifte Strebebögen aus, die sich in der Mitte zu einer Blume vereinigen, auf der Sankt Jakobus in Pilgertracht steht.

III. Die Ausstattung der Kirche.

¶ Dem Mysteriencharakter der kirchlichen Liturgie entspricht es, daß sie trotz des stark betonten Gemeinschaftsgeistes dennoch zu ihrem Vollzug besonderer, aus der Menge des Volkes erhobener gottgeweihter Diener bedarf. Es ist darum seit den ältesten Zeiten der Kirchenraum in das den Altar unmittelbar umgebende Presbyterium (Priesterraum) und in das sogenannte Schiff, den Gemeinderaum, geschieden. Später, als das Chorgebet in den bischöflichen Kathedralen und Klosterkirchen verrichtet wurde, gesellte sich zwischen Priester- und Gemeinderaum der Chor mit dem Chorgestühl. Ein Rundgang vom Presbyterium aus durch Chor und Schiff möge einen Überblick über den Ursprung und die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Einrichtungsstücke vermitteln.

¶ Der Mittelpunkt des Presbyteriums ist der Altar. Er bildete zugleich in alter Zeit oft den wirklichen, stets den geistigen Mittelpunkt des Kirchengebäudes[39]. Neben ihm erhielt das Haupt der liturgischen Gemeinschaft, der Bischof, im Presbyterium einen bevorzugten Platz, den er auch heute noch besitzt, wenn auch nicht mehr in der einzigartigen Form früherer Zeiten.

¶ Der Bischof hat in seiner bischöflichen Kirche einen Thron, die Kathedra (Sitz). In den alten Basiliken stand die Kathedra, meist ein mit der Kirchenwand fest verbundener Steinsitz, um mehrere Stufen erhöht hinter dem Altar in der Mitte des Apsis. Rechts und links be-

liturgie.de

fanden sich, der Gliederung der Hierarchie folgend, die Sitze für die Geistlichkeit, wie es in alten Kirchen noch sichtbar ist (in der Kathedrale von Grado, in Sant Ambrogio zu Mailand und in Torcello). Der Altar war ja ursprünglich als Tisch geformt, so daß der Bischof von seinem Stuhle aus die ganze Gemeinde überschauen konnte. Als die alte Weise der Meßfeier, bei der der Priester mit dem Angesichte dem Volke zugewandt stand, aufhörte und die Reliquienschreine auf den Altar gestellt wurden, erhielt der bischöfliche Thron seinen Platz auf der Evangelienseite, wo er heute fast allgemein über drei Stufen steht, von einem Baldachin überdacht, der der Farbe des Festes entsprechen kann. Kennzeichnend für die Kathedra sind die Arm- und Rücklehnen, die nach liturgischer Anschauung und Vorschrift stets ein Vorrecht des bischöflichen Sitzes bildeten. Neben der bischöflichen Kathedra befinden sich links einer, rechts zwei Sitze für die dem Oberhirten assistierenden Geistlichen.

¶ Die Kathedra gilt schlechthin als Sinnbild der bischöflichen Gewalt. Von ihr aus richtete der Bischof in alter Zeit sein Lehrwort an die Gemeinde, hier waltete er seines oberhirtlichen Richteramtes, verhängte Strafen und erteilte die Lossprechung. Ihre Besteigung ist in liturgischem Sinne gleichbedeutend mit der Besitzergreifung des bischöflichen Amtes. Deshalb wird jeder neugewählte oder ernannte Bischof inthronisiert, d. h. zu der Kathedra der bischöflichen Kirche geführt, die von ihr den Namen Kathedrale trägt. Erst wenn er auf ihr Platz genommen hat, empfängt er die Huldigung der ihm untergebenen Geistlichkeit und das Versprechen des Gehorsams.

¶ Die Bedeutung der Kathedra entsprechend ist seit alters her ihre künstlerische Ausstattung. Die kunstgeschichtlich hervorragendste ist die des heiligen Maximinian († 556) in Ravenna mit reichen Elfenbeinschnitzereien und Bildern aus dem Leben des Patriarchen Joseph, des Heilandes und der Gottesmutter (vgl. Tafel XX Abb. 2).

¶ Am Altare, z. B. bei Erteilung der Weihen oder in Gegenwart eines höheren Prälaten, bedient sich der Bischof des Faltstuhles (Faldistorium), eines Tragsessels, dessen Fußgestell zusammengeklappt werden kann. Alte Beispiele haben sich in der Abtei Nonnberg (Salzburg) aus dem Jahre 1242 (vgl. Tafel XX Abb. 5) und im Neuen Museum zu Wiesbaden erhalten.

¶ Dem bischöflichen Thron gegenüber sind die Sitze für den Priester und den ihm assistierenden Diakon und Subdiakon, die aus einzelnen Stühlchen oder aus einer Bank bestehen können, welche durch einen der Farbe des Festes entsprechenden Überzug zur Zierde der Kirche

liturgie.de

beitragen. Vorzüglich in deutschen Kirchen hat man diese Zelebranten- und Levitenstühle eine künstlerische Durchbildung erfahren lassen, z. B. in der Johanniskirche in Osnabrück (vgl. Tafel XX Abb. 6), in Kiedrich und Havelberg. Sie sind entweder in einer kunstvollen Nische in Stein ausgeführt oder mit reichem Überbau in Holz geschnitzt, wie die bekannten Gestühle von Sürlin in Ulm und Blaubeuren. Für die Akolythen (Leuchterträger = Meßdiener) und den Thuriferar (Weihrauchfaßträger) werden Sitze neben der Kredenz angebracht, für die Ceroferare (Fackelträger) Bänke rechts und links vom Altare, falls sie sich nicht auf die Altarstufen setzen.

¶ Seitwärts im Presbyterium, auf der Epistelseite des Altares, dient ein Tisch (Kredenztisch) oder eine Wandvertiefung für den Teller mit den Meßkännchen und dem Lavabotüchlein, meist auch für die Schelle. Beim feierlichen Hochamt benötigt man eines größeren Kredenztisches für den Hochaltar zur Aufnahme des Kelches, des Epistel- und Evangelienbuches, des Schultervelums für den Subdiakon und zweier Akolythenleuchter. Ein Pontifikalamt erfordert einen zweiten Kredenztisch in der Nähe des bischöflichen Thrones für die zahlreichen besonderen Geräte und Paramente.

¶ Unsere heutige Choranlage ist aus dem durch Schranken (cancelli) abgeschlossenen Raum vor dem Hochaltar hervorgegangen, in dem in der altchristlichen Basilika der Sängerchor und die niederen Kirchendiener ihren Platz hatten und wo auch die Ambonen (Kanzel) für Epistel und Evangelium standen (vgl. Tafel I). Dieser Raum wurde zum „Chor" für die Geistlichkeit und die Mönche, die das liturgische Stundengebet regelmäßig verrichteten, und nahm daher auch die Sitze und Kniebänke für sie auf, das Chorgestühl oder die Chorstallen (Stelle, wo man sich hinstellt).

¶ Schon der heilige Benedikt erwähnt in seiner Regel (9. Kap.) Sitze (scamnae, sedilia), auf die sich die Mönche während der Lesungen und Wechselgesänge niederlassen. Der Bauriß von Sankt Gallen aus dem Jahre 830 weist unter dem Namen Formulae in der Vierung zwei Reihen von Betstühlen auf. Diese Sitze wurden zu einem Chorgestühl ausgebildet, das mit Rücksicht auf den Wechselvortrag des liturgischen Gebetes zu beiden Seiten des Chores Aufstellung fand. Je nach Bedarf sind eine, zwei, drei Reihen von Sitzen mit Kniebänken davor in aufsteigender Anordnung errichtet; gewöhnlich sind fünf bis zehn Einzelsitze zu einer Reihe vereinigt, deren Außenwände (Wangen) sich durch reicheren Schmuck auszeichnen. Die erste und letzte Wange erfährt in der Regel eine besonders reiche Ausbildung durch Relief-

liturgie.de

oder bildnerischen Schmuck (vgl. Tafel XXI Abb. 1). Die einzelnen Sitze sind zum Auf- und Niederklappen eingerichtet. Die Psalmen wurden zuerst stehend gebetet, später versah man die aufgeklappten Sitze mit Höckern (Sitzkonsolen), den sogenannten „Miserikordien“[40], um so eine halb sitzende Stellung zu ermöglichen. Die hinterste Wand wurde mit Teppichen oder Malereien geschmückt oder hochgezogen und nach der Zahl der Sitze durch Blendbogen gegliedert, durch ein Gesims mit Ornamentfries bekrönt und in spätgotischer Zeit mit einem überragenden Baldachin versehen.

¶ Der künstlerischen Durchbildung der Chorstallen hat man von der romanischen Zeit bis heute große Aufmerksamkeit geschenkt. Herrliche Arbeiten dieser Art haben sich erhalten. Die ältesten Reste romanischen Charakters befinden sich im Dom zu Ratzeburg (1150) und in Lokkum, massive Stuhlungen mit Klappsitzen zwischen starken Trennungswänden. Die ältesten, fast gleichzeitigen, gotischen Gestühle befinden sich u.a. in Sankt Viktor zu Xanten, Neuruppin, Seligenpforten, und im Schlosse Chillon. Andere bedeutende Chorgestühle sind in Berchtesgaden (1300), Reichenbach (1394—1417), Sankt Burkhard zu Würzburg (um 1450), im Münster zu Konstanz (1467, vgl. Tafel XXI Abb. 2), die hervorragenden Arbeiten von Jörg Sürlin im Ulmer Münster (1469—1474) und Blaubeuren (1493), in Kappenberg (1509 und 1520) u. a. Von außerdeutschen Arbeiten seien die Chorstühle von Mathias de Waydern in Sankt Gertrud zu Löwen genannt, deren Architektur und Verzierung die reichsten Formen der Spätgotik entfalten. Ein Werk sondergleichen sind die zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Jean Trupin in Amiens hergestellten Stallen, deren dekorative Ausstattung noch reicher und glänzender als beim Gestühl im Ulmer Münster ist. In der Renaissance erzielte man eine erhöhte Wirkung durch verschiedenfarbige Hölzer und Belebung der Fläche durch eingelegte Ornamente. Schön ornamentierte Einlagen besitzen die Chorstühle im Dom zu Todi (1530). Von den zahlreichen späteren Gestühlen seien genannt: die in Astheim (1606), im Stift Michaelbeuren (1660), in Gengenbach (1730), im Neumünster und Sankt Stephan zu Würzburg (1780).

¶ Mit der Entwicklung des liturgischen Chorgebetes genügte das Pult auf dem Ambo nicht mehr; es wurde für die Lesungen ein eigenes Pult notwendig, das mitten in den Chor zwischen die beiden Stallenreihen gestellt wurde. Man gab ihm mit Vorliebe die Gestalt eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln, des Symbols des heiligen Evangelisten Johannes, vielleicht auch mit Rücksicht auf die Stelle im Propheten Osee (8, 1 nach dem lateinischen Text der Vulgata): „Deine Kehle posaune wie ein

liturgie.de

Adler über das Haus des Herrn." An Festtagen zierte die einfachen Pulte oft eine reichgestickte Decke. Frühzeitig benützte man in Eisen geschmiedete Lesepulte, von denen sich schöne Beispiele aus dem 14. und 15. Jahrhundert in Cerisy-la-Forêt und im Cluny-Museum in Paris erhalten haben. Als Gußwerk ragt hervor das Adlerpult in der Frauenkirche zu Tongern. In Deutschland stehen Adlerpulte u. a. im Aachener Münster (um 1400, vgl. Tafel XXII Abb. 1), in Erkelenz (1440), in der Maxkirche in Düsseldorf (1517, aus der Abtei Altenberg). Man hat den Pulten auch die Gestalt eines buchtragenden Engels oder Diakons gegeben, wie den Lesepulten aus der Stiftskirche in Ebersdorf (um 1500, jetzt im Altertumsvereins-Museum in Dresden). Ein Prunkstück ist das Chorpult im Würzburger Dom, vom Domherrn Philipp Rudolf von Fronhofen (1644) gestiftet, ein Messingguß, nach Art eines Schrankes angelegt.

Eine Erinnerung an die alten Cancelli, wie diese dazu bestimmt, die in der Feier des Mysteriums begründete Scheidung der kirchlichen Gemeinde in Priesterschaft und Volk greifbar kundzutun, sind die das Presbyterium oder den Chor gegen das Schiff zu abschließenden Chorschranken, die für Prozessionen und andere Fälle durch Türen geöffnet werden können. Hier wird in Übereinstimmung mit der alten Kirche den Gläubigen die heilige Kommunion gespendet, daher auch ihr Name „Kommunionbank". Hier wurden vormals auch (wie jetzt noch in der Mailänder Kirche) die Opfergaben entgegengenommen.

Die Chorschranken oder die Kommunionbank sind in größeren Kirchen oder Domen in reichster Form ausgeführt. Es seien z. B. die Chorschranken im Dome zu Amiens aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erwähnt, die mit großen Reliefbildern und mit reichster spätgotischer Umrahmung geschmückt sind. Mit besonderer Vorliebe werden Vorgänge gewählt, die sich auf die heilige Kommunion beziehen. Für die Kathedrale in Haarlem verfertigte Jan Brom Chorschranken aus Marmor und Kupfer und versinnbildlichte daran das Gebet, das zum Himmel emporsteigt gleich den süßen Düften des Balsams und der Gewürzpflanzen (Ex. 30, 34).

In einigen Kirchen des Mittelalters hat sich als Chorabschluß der sogenannte Lettner erhalten. Er trägt die Form einer Empore oder Sängerbühne, die auf einem Maueraufbau ruht und seitlich durch zwei Türen Einlaß bietet. Er ist zu einer Zeit, da das Gefühl der liturgischen Gemeinschaft von Klerus und Volk beim Gottesdienst geschwunden war, aus den Chorschranken emporgewachsen. Auf ihm erhielten die alten Ambonen der Basilika ihren Platz, so daß von hier aus Epistel und

liturgie.de

Evangelium verlesen und auch gepredigt wurde. Daher sein Name Lectorium, „Lesepult". Ihn krönt ein Triumphkreuz mit Maria und Johannes, vielfach auch ein besonderer Altar für das Volk, mit Rücksicht auf das Kreuz „Kreuzaltar" genannt.

¶ Solche Lettner finden sich noch im Dom zu Halberstadt (vgl. Tafel XXII Abb. 2), in Sankt Elisabeth zu Marburg, in Maulbronn, Naumburg, Magdeburg, Hildesheim u. a. Auch in Frankreich und England sind kunstvolle Lettner erhalten geblieben. Der an figürlicher und dekorativer Plastik sehr reiche Lettner in der Magdalenenkirche zu Troyes ist als Galerie mit freier Durchsicht gebaut.

¶ Statt durch einen Lettner aus Stein wurde schon im 11. bis 13. Jahrhundert in französischen Abteikirchen der Chor vom Schiffe durch Eisengitter getrennt, wie in Sainte Foi zu Conques, die zu den großartigsten Arbeiten der Gitterschmiedekunst überhaupt gehören. Hervorragend sind u. a. die Eisengitter in Maria Einsiedeln, Wettingen, Ulm (Münster), Obermarchtal, Weingarten, Trier (Dom und Sankt Paulin) sowie das prunkvollste italienische Gitter des 17. Jahrhunderts in der Certosa zu Pavia.

¶ Ehe wir weiter ins Schiff hinabsteigen, mag ein Wort über die Beleuchtung der Kirche gesagt werden. Das „Ewige Licht" vor dem Sakramentsaltar und die Lampen vor dem Hochaltar wurden schon oben erwähnt. Es ist auch eine alte Sitte, vor Reliquiaren und Heiligenbüsten und -bildern, vor allem zur Zeit des Gottesdienstes, Lampen zu brennen. Zur Festbeleuchtung der Kirche nahm man gerne gewaltige Kron-, Stand- und siebenarmige Leuchter, die sich in großer Zahl erhalten haben.

¶ Zwei mächtige Kronleuchter aus vergoldetem Kupfer sind im Hildesheimer Dom noch im Gebrauch. Der eine, von Bischof Hezilo (1054—1079), versinnbildlicht das himmlische Jerusalem: eine Stadtmauer mit zwölf Türmen und zwölf Toren, deren Zinnen und Türme Raum für Kerzen und Lampen boten. Ähnliche Kronleuchter hängen im Aachener Münster, ein Geschenk Friedrich Barbarossas, und in Großkomburg (1140). Einen neuen Typus zeigen die Leuchter in der Marienkirche zu Kolberg und Danzig und in der Pfarrkirche zu Braunsberg. Um die Statue der Gottesmutter bilden beblätterte Bügel eine eiförmige Hülle, aus denen je ein Arm mit Kerzenteller hervorwächst. Zahlreich sind Kronleuchter aus Schmiedeeisen. Bemerkenswert ist der doppelreifige Leuchter in der Kirche zu Vreden (1489), dessen Reifen durch eine Doppelmadonna verbunden sind.

¶ Die Standleuchter, gewöhnlich je zwei, hatten ihren Platz in einiger Entfernung vor dem Altar. Sie haben die ganze Kunstentwicklung in

liturgie.de

ihrem Aufbau zum Ausdruck gebracht. So finden wir in Ruppin zwei bronzene Leuchter, 1,74 Meter hoch, in frühgotischen Formen. In der evangelischen Kirche zu Schwerte sind zwei spätgotische Standleuchter mit Leuchterengel erhalten, 2,56 Meter hoch. Überaus reiche Kandelaber schmücken italienische Kirchen, so die Markuskirche und San Giovanni e Paolo zu Venedig von Alessandro Vittoria (1571). Von deutschen bronzenen Standleuchtern seien erwähnt die eigenartigen Messingkandelaber von 1526 in der Kirche des Juliushospitals in Würzburg und die von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1609 dem Stift Sankt Peter in Salzburg geschenkten Kandelaber.

¶ Eine besondere Rolle als Standleuchter bildet der Osterleuchter, der während der Osterzeit auf der Evangelienseite des Hochaltares steht, während er in der altchristlichen Basilika seinen Platz neben dem Evangelienambo hatte (vgl. Tafel I und Tafel XX Abb. 1). Er trägt die am Karsamstagmorgen feierlich geweihte Osterkerze, das Sinnbild des auferstandenen Heilandes, der die Finsternis überwunden und die Menschheit, insbesondere die Täuflinge, zum übernatürlichen Lichte der Gnade geführt hat.

¶ Der Bedeutung der Osterkerze im Taufritus der frühchristlichen Kirche entspricht die Größe und künstlerische Ausarbeitung des sie tragenden Leuchters. In Italien haben sich zahlreiche Osterleuchter erhalten, so in Rom (San Paolo und in San Lorenzo fuori le mura), in Capua, Gaeta sowie in San Petronio zu Bologna. Doch auch in Deutschland kennen wir solch alte, kunstvolle Riesenleuchter. Bekannt ist der Osterkerzenleuchter im Dom zu Hildesheim, Christussäule genannt (Anfang des 11. Jahrhunderts). Er zeigt auf dem fortlaufenden Spiralband achtundzwanzig Szenen aus dem Leben Jesu von der Taufe bis zum Einzug in Jerusalem. In dem früheren Benediktinerkloster Sankt Petri und Pauli in Königslutter befindet sich ein romanischer Osterleuchter aus grobkörnigem Marmor; ein neuerer steht in der Jesuitenkirche zu Mannheim.

¶ Eine eigenartige aber prächtige Zier großer Kirchen sind mächtige siebenarmige Leuchter, die in Anlehnung an den siebenarmigen Leuchter des Bundeszeltes nach der Abbildung auf dem Titusbogen in Rom entworfen sein mögen. Der urkundlich zuerst 1223 erwähnte 4,80 Meter hohe siebenarmige Leuchter im Dom zu Brandenburg hat eine Breite von 4 Meter. Der herrlichste von allen (um 1200) in 4 Meter Höhe steht im Dom zu Mailand; auf seinem zweiten Knauf oberhalb des Fußes ist der Zug der heiligen drei Könige dargestellt. An den Ranken finden sich die Zeichen des Tierkreises, acht Gestalten der Tugenden und

liturgie.de

Laster, die vier freien Künste, die Paradiesesflüsse, acht Prophetenfiguren und allerhand Getier. Andere Leuchter sieht man, um nur einige zu nennen, in den Domen zu Magdeburg (1494), Wiborg (1496) und Lund.

¶ Zu den Metten in den Kartagen stellt man, wie oben schon kurz erwähnt, seit dem Mittelalter in das Presbyterium einen Leuchter mit fünfzehn Kerzen auf dreieckigem Aufsatz, die nach je einem Psalm und den letzten Versen des Benediktus einzeln ausgelöscht werden. Diese Sitte, ursprünglich wohl aus dem praktischen Grund hervorgegangen, beim nahenden Morgen (die Metten fanden ja in der Nacht statt) die Lichtfülle zu mindern, wird symbolisch vielfach auf die Flucht der Jünger und Apostel beim Leiden des Herrn gedeutet. Ein Beispiel für die künstlerische Durcharbeitung dieses Leuchters ist der spätgotische Leuchter im Dom zu Osnabrück.

¶ Setzen wir nunmehr unseren Rundgang fort durch das Schiff der Kirche. Am Eingang des Schiffes, durch ihre Lage häufig noch eine gewisse Verbindung zwischen Presbyterium bzw. Chor und dem Langhaus schaffend, steht die Kanzel. Ihr Name stammt von den Cancelli, den Schranken des Sängerchores und weist uns dadurch auf die Tatsache hin, daß sie in früherer Zeit nicht nur in geistiger, sondern auch räumlicher Beziehung in einem engeren Verhältnis zum Altar und zur Feier des eucharistischen Mysteriums gestanden hat, als das heute der Fall ist. Und in der Tat ist die Stellung der Kanzel im Laufe ihrer Geschichte charakteristisch für die Verbindung des „Wortgottesdienstes", der Predigt, mit der liturgischen Handlung. Die ursprüngliche Kanzel war die Kathedra des Bischofs, als des eigentlichen gottbestellten Lehrers der Gläubigen, dann war es der Ambo im Chor, weiterhin der Ambo auf dem Lettner; in dieser fortschreitenden Loslösung vom Altar zeigt sich uns die wachsende Verselbständigung des Predigtamtes, die schließlich zu den besonderen Andachten mit Predigt führte, während das christliche Altertum nur eine Predigt bei der Feier der heiligen Eucharistie (nach dem Evangelium) kannte. So tritt denn, folgerichtig von dieser Entwicklung dazu getrieben, seit dem 13. Jahrhundert die Kanzel aus dem Presbyterium heraus in das Schiff der Kirche. Vom 15. Jahrhundert an besaßen größere Kirchen ihre Kanzeln an einem Pfeiler oder einer Säule angebaut. Darstellungen geschichtlicher oder sinnbildlicher Art, die auf die Verkündigung des Wortes Gottes Bezug nehmen (lehrender Christus, die Evangelisten, Apostel, auch Bekehrungsszenen als Symbol des göttlichen Gnadenwirkens u. a.) sind der gewöhnlich wiederkehrende bildnerische Schmuck.

liturgie.de

¶ Die ältesten Kanzeln in Italien sind um 1200 entstanden. Prachtvolle Kanzeln wurden z. B. von Niccolò Pisano im Baptisterium zu Pisa (1260) und im Dom zu Siena (1265) sowie von Donatello (1386—1466) in San Lorenzo zu Florenz gebaut. Die älteste Kanzel in Deutschland, aus den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts, findet sich in Wechselburg (vgl. Tafel XXII Abb. 3); sie gehörte ursprünglich zum Lettner und wird von zwei Säulen und Arkaden getragen. Reich sind die Kanzeln der Spätgotik. Ein hervorragendes Beispiel ist die Steinkanzel im Münster zu Straßburg (1486). Zur Zeit der Renaissance behielt man die Grundform der Spätgotik bei. Gerne baute man die Kanzeln auf einem Pfeiler auf, der mit den Statuen der Evangelisten, Apostel oder Kirchenväter als den Vertretern des Lehramtes umgeben war oder ließ sie ganz auf einer Figur ruhen. So trägt im Magdeburger Dom die Statue des heiligen Paulus die Kanzel, in Rostock die des heiligen Petrus. Sehr reich gearbeitet ist die Domkanzel in Trier, mit Darstellungen aus der Bergpredigt und erläuternden Szenen zu den Werken der Barmherzigkeit.

¶ Immerhin nehmen mit der Entwicklung der Renaissance die Künstler der Kanzel ihre konstruktive Einfachheit und gestalten sie in unermüdlicher Erfindungsgabe zu Glanzleistungen der Stein- und Holzplastik mit reicher Symbolik aus, nicht selten mit Verkennung ihrer eigentlichen Stellung und Bedeutung im Kirchenraum. So stellt die Kanzel in Saint Rombaud zu Mecheln eine bewachsene Felskuppe dar, deren Fuß die Bekehrung Pauli in einer bildnerischen Gruppe zeigt; der vom Pferd stürzende Saulus blickt zum Gekreuzigten in der Höhe auf; auf dem Gestein erblickt man die Gottesmutter stehend, während Maria Magdalena sitzt. Der mit Pflanzen bewachsene Schalldeckel wird von einem von Felsgestein weiter überragten Baum getragen, der durch die Schlange mit Adam und Eva als Baum der Erkenntnis sich kundgibt. Diese Kanzel verkörpert demnach in geistreicher Form den ganzen Gedankenkreis von Sünde, Erlösung und Bekehrung in seiner Beziehung zum kirchlichen Predigtamt. Doch stellt die ganze Aufmachung die Kanzel als zweiten Mittelpunkt der Kirche hin. Maßvoller, in edelster Kunstform gehalten, sind die Kanzeln zur Zeit des Barock und Rokoko. Die Kanzel im Dom zu Passau (1726) ist in Holz mit gänzlicher Vergoldung ausgeführt. Die sitzenden Figuren der Evangelisten schmücken den Körper. Der Schalldeckel wird von der Kirche in Gestalt einer weiblichen Figur bekrönt, umgeben von Putten mit Kelch und Gesetzestafeln.

¶ Der eigentliche Gläubigenraum, das Schiff, bildete in alter Zeit einen einfachen bänke- und stühleleeren Raum, indem die Gläubigen

liturgie.de

stehend dem heiligen Opfer beiwohnten, eine Sitte, die sich vor allem in Italien noch vielerorts erhalten hat.

¶ Bei uns in Deutschland stehen im Schiff die Knie- und Sitzbänke für die Gläubigen. Sie sind in zwei Reihen geordnet und lassen einen breiten Durchgang frei. Reichere Verzierung wird vielfach den Außenwänden zuteil. Alte, mit Schnitzereien und Malereien verzierte Kirchenbänke haben sich in Kiedrich aus dem Jahre 1510 erhalten. Beispiele geschnitzter Wangen sind z. B. in der Pfarrkirche zu Seebarn (1700) oder in der Klosterkirche Speinshart (1715) mit flott geschwungenem, kräftigem Laub- und Bandwerk, mit den Abtsinsignien oder Engelchen, welche die Leidenswerkzeuge tragen.

¶ In Frankreich sind statt feststehender Bänke vielfach Stühle üblich, die zum Knien und Sitzen eingerichtet sind.

¶ Die kirchliche Überlieferung, daß die Männer ihre Plätze gesondert von den Frauen haben, ist im kirchlichen Rechtsbuche (Can. 1262 § 1) von neuem empfohlen.

¶ Meist in der Nähe des Haupteinganges der Pfarrkirche steht der Taufbrunnen, der nach kirchlicher Tradition und einer ausdrücklichen Bestimmung des kirchlichen Gesetzbuches (Can. 774 § 1) zur notwendigen Ausstattung der Pfarrkirche gehört. Gefüllt mit dem am Karsamstag und an der Vigil von Pfingsten feierlich geweihten Taufwasser, stellt er den heiligen Mutterschoß dar, aus dem alle Kinder der Kirche in der Gnade des Heiligen Geistes wiedergeboren und der Kirche eingegliedert werden[41]. Kein Wunder darum, daß man dem Taufbrunnen seit ältester Zeit eine besondere Liebe und künstlerische Ausstattung angedeihen ließ.

¶ Geschah die Spendung der Taufe auch in frühchristlicher Zeit manchmal in Flüssen und offenen Teichen, so ging man doch bald schon — zumal seitdem die Kirche unter Konstantin die Freiheit erhalten hatte — dazu über, besondere Taufkapellen bei den Bischofs- und Hauptkirchen zu errichten, deren Einrichtung den tiefen symbolischen Gehalt der Taufe sichtbar vor Augen stellte. Die Taufe ist ja nach dem heiligen Paulus (Römerbrief, Kap. 6) in der Symbolik des Untertauchens — so wurde sie früher vorwiegend gespendet — ein Sterben der Sünde und im Emportauchen ein Auferstehen mit Christus. So enthielten dann diese Taufkapellen ein großes Brunnenbecken, zu dem man auf drei Stufen hinunter- und auf der entgegengesetzten Seite hinaufstieg. Isidor von Sevilla erläutert uns ihre symbolische Bedeutung dahin, daß man dem Satan, seinen Werken, seiner Pracht beim Hinabsteigen entsagt und emporsteigend den Vater, den Sohn und den heiligen Geist bekennt; die

liturgie.de

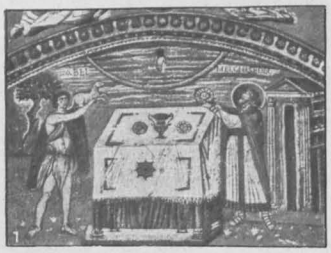
siebente Stufe im mit Wasser gefüllten Becken selbst ist nach ihm ein Sinnbild des Gottmenschen, in dem die Fülle der Gottheit körperlich wohnt. In den Kapellen stand vielfach ein Altar, auch fanden sich dort Nischen zum An- und Auskleiden. Mancherorts grenzte an die eigentliche Taufkapelle ein besonderer Raum zur Erteilung der Firmung, die sich ja sogleich an die Taufe anschloß. Die Decken schmückten Bilder, meist in Mosaik, die in Sinnbildern auf die Taufe hinwiesen oder die Taufe Christi selbst darstellten. In Italien stehen noch jetzt herrliche Taufkapellen, so in Rom (Lateran), Ravenna (vgl. Tafel XXII Abb. 5), Parma, Bologna, Florenz, Pisa.

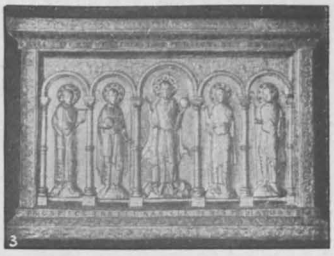
¶ Mit der fortschreitenden Zunahme der Kindertaufe und der immer allgemeiner werdenden Taufform durch Übergießen verlegte man die Taufstelle in die Kirche, meist in eine besondere Kapelle an der Nordseite in der Nähe des Haupteinganges, um so schon durch die Lage den Charakter der Taufe als die Einführung zum sakramentalen Leben der Kirche anzudeuten.

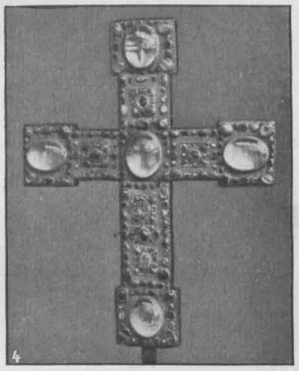
¶ Seit dem 11. Jahrhundert wurden Becken aus Stein und Bronze üblich, von denen sich eine stattliche Reihe, zumal in Westfalen, erhalten haben. Der Form nach sind sie runde Kufen von zylindrischer Gestalt auf festem Sockel oder Löwen ruhend und mit einem Deckel versehen. Der Taufstein in der Peter-und-Pauls-Kirche zu Bochum ist am oberen Rande mit einem Palmettenfries umgeben. Darunter zieht sich ein Bogenfries und zwischen zwei Teilungssäulchen die Darstellungen der Geburt Christi, der Anbetung der drei Könige, des Kindermordes, der Taufe und Kreuzigung Christi.

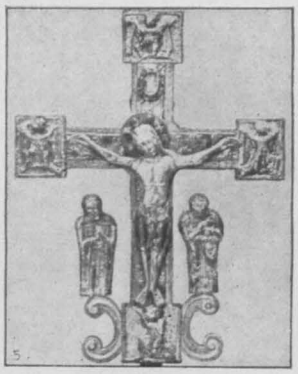
¶ Eine andere Form ist die von Säulen oder Tiergestalten getragene und gestützte halbkugelige Schale, die in Oberdeutschland, am Rhein, im Norden und im Osten weitverbreitet ist. Zur Zeit der Gotik hat das Becken vielfach Pokalform mit polygonem Grundriß und baukünstlerisch ausgestattetem Außenschmuck. Zu den schönsten künstlerischen Arbeiten gehören die aus Bronze oder Messing gegossenen Taufbecken aus dem 12. bis 16. Jahrhundert. Bereits um das Jahr 1000 ist von einem hochbedeutsamen Gußwerk, dem Taufbrunnen für Sankt Maximin in Trier, die Rede, dessen Meister die Mönche Gozbert und Absalom waren. Berühmt ist auch das Gußwerk aus dem Jahre 1112 in der Bartholomäuskirche in Lüttich. Der Kessel ruht auf einem Unterteile, aus dem zwölf Rinder hervorragen. Das walzenförmige, oben und unten durch Profile begrenzte Becken ist mit einem Bilderfries von wundervoller Einfachheit umgeben, der Taufszenen, zumeist aus dem Evangelium, veranschaulicht.

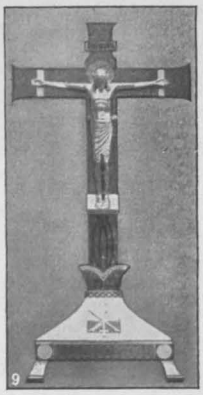
liturgie.de











TAFEL VI.

1. Altar von Tüchern umhangen, Ravenna, San Vitale (Mosaik, 6. Jahrh.). 2. Antependium in Brüssel (aus Bingen, Kloster Rupertsberg, 1250). 3. Altartafel in Paris (aus Basel 1020). 4. Bernwardskreuz in Hildesheim (11. Jahrh.). 5. Kreuz von St. Trudpert (um 1200). 6. Vortragekreuz in Köln (St. Columba, 1. Hälfte des 15. Jahrh.). 7. Renaissancekreuz in Aschaffenburg (Schloßkirche, 1600). 8. Altarkreuz in Salzburg (Dom, 1715). 9. Altarkreuz v. J. Hugger (gest. 1919).

liturgie.de

¶ Das schönste Becken dieser Art (um 1225—1250) schmückt den Dom zu Hildesheim (vgl. Tafel XXIII Abb. 1). Es wird von den symbolischen Gestalten der vier Paradiesesströme getragen. Auf den durch Säulen und Kleeblattbögen begrenzten vier Hauptfeldern des Beckens ist die Taufe Christi mit ihren Vorbildern dargestellt: Zug Josues durch den Jordan, Zug der Juden durch das Rote Meer und die Widmung: Bild der Gottesmutter mit dem Jesusbild, von Godehard und Epiphanius umgeben, zu Füßen als Stifter Kanonikus Wilbernus. Der kegelförmige Deckel ist mit vier Prophetenbüsten und Szenen in Hochrelief geschmückt, die Anspielungen auf das christliche Leben enthalten: die Werke der Barmherzigkeit, Bestätigung von Aarons Priestertum, der bethlehemitische Kindermord, Maria Magdalena zu Füßen des Herrn. Andere bedeutsame Erztaufbecken späterer Zeit befinden sich u. a. im Dom zu Würzburg, in Minden (1342), in der Reinoldikirche zu Dortmund (1449), in Sankt Maria im Kapitol in Köln (1594), in Sankt Andreas zu Hildesheim (1547).

¶ Von italienischen Meisterwerken seien neben den Taufbecken in Parma und Pisa (um 1250) erwähnt der marmorne Taufbrunnen in der Kathedrale von Siena von Jacopo della Quercia (1371—1438) und der Taufbrunnen aus glasiertem Ton, den Giovanni della Robbia zu Cerreto Guidi schuf.

¶ Dem Taufbecken sind vielfach die Weihwasserbecken nachgebildet, die am Eingang der Kirche dem Besucher ihre Schale zur Bezeichnung mit dem geweihten Wasser darbieten. Es ist das ein Überrest einer früher gebräuchlichen Zeremonie von tiefer sinnbildlicher Bedeutung.

¶ Sich vor dem Gebete und vor allem vor dem Betreten des Tempels zu waschen, ist uralte Sitte und war schon bei den Heiden in Übung. In der nachkonstantinischen Zeit wurde zu diesem Zweck im Atrium, dem mit einer Säulenhalle umgebenen Vorraum der Basilika, ein Brunnen oder ein großes Wasserbecken (Cantharus) angelegt. Frommen, denkenden Christen waren die Waschungen Symbol der inneren Reinigung, eine Erinnerung, gleichsam ein Wiederaufleben der Taufe; wird ja auch noch heute das erste Weihwasser am Karsamstag aus dem geweihten Taufbecken geschöpft, eine Gewohnheit, die auf die spätere Entwicklung der Weihwasserbecken nicht ohne Einfluß blieb. Christliche Inschriften und Sinnbilder schmückten die Wasserbehälter. Symbole des Lammes, des Kreuzes und der Palme in Mosaikarbeit zierten den Cantharus, den Papst Symmachus in Sankt Peter aufstellte. Für den häuslichen Bedarf wurde Wasser in den Häusern geweiht; als dieser Brauch wegfiel, kam seit dem 9. Jahrhundert die sonntägliche Weihe

liturgie.de

des Wassers in der Kirche und die Besprengung der Gläubigen auf[42]. Aus dem Wunsch, an anderen Tagen sich selbst das geweihte Wasser zu geben, entstanden die Weihwasserbecken.

¶ Viele Becken ähneln in der Form, wie schon erwähnt, den Taufsteinen, andere sind in Wandnischen auf Konsolen untergebracht oder hängen als Gefäße an einem Wandarm. Ein vielleicht noch karolingischer Stein aus Seligenstadt (jetzt in Darmstadt) hat die Gestalt eines das Becken haltenden Diakons. Das Becken in San Giovanni fuori cività in Pistoja von Giovanni Pisano (geb. 1250) wird von den personifizierten Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe getragen; die feinen Gestalten der vier Kardinaltugenden in Hochrelief umgeben die Schale. Beispiele herrlicher Becken in den Formen der Frührenaissance aus Marmor stehen in den Domen zu Siena (vgl. Tafel XXIII Abb. 2) und Orvieto. Sie ruhen auf dreiseitigem Fuß, der bei letzterem in einen runden, von Engeln flankierten Schaft übergeht. Vögel mit ausgebreiteten Fittichen unter der Schale wirken als Träger. Die Weihwasserbecken in der Kajetanerkirche zum heiligen Maximilian in Salzburg haben die Form von gebuckelten Schalen mit bekrönenden Cherubsköpfchen (um 1700).

¶ Tragbare Gefäße benötigte man zu den Umzügen oder auch bei der sonntäglichen Besprengung. Solche Gefäße oder Eimerchen sind aus alter Zeit erhalten. Der Mailänder Domschatz bewahrt ein elfenbeinernes Gefäß aus dem Jahre 980 auf mit den Darstellungen der von Engeln umgebenen Gottesmutter und der Evangelisten. Das elfenbeinerne Gefäß im Domschatz zu Aachen ist ein Geschenk Kaiser Ottos III. (vgl. Tafel XXIII Abb. 5). In der Stiftskirche zu Berchtesgaden hat sich ein bronzenes 15,3 Zentimeter hohes Weihwassergefäß aus dem 12. Jahrhundert erhalten, das mit Reliefs in zwei Reihen geschmückt ist. Die obere Reihe ziert das Brustbild Christi mit den zwölf Aposteln in Rundbogengängen, die untere Reihe enthält die vier Paradiesesströme in Gestalt von personifizierten Figuren, die aus Vasen Wasser ausgießen. Berühmt ist der in Silber getriebene zylindrische Kessel auf Schloß Herdringen (um 1600), dessen Außenfläche die Taufe Christi, Christus und die Samariterin, Christus und Petrus auf dem Meere, Philippus und den Kämmerer zeigt. Auf der inneren Bodenfläche ist der Durchgang durch das Rote Meer dargestellt (man beachte die ständigen Hinweise auf die Taufe!).

¶ Zum Aussprengen des Weihwassers dient ein Buchsbaumzweig oder ein Stab mit einem von Borsten besetzten Kopf (Wedel), der auch als metallene mit Öffnungen versehene Kugel gebildet wird; zur Aufnahme des Weihwassers füllt man sie mit einem Schwämmchen. Das zum

liturgie.de

Becken in Herdringen gehörige Aspergil ist aus Silber getrieben, der obere Teil des Schaftes ist mit sinnbildlichen Figuren geschmückt, der Apfel mit durchbrochenen Rosetten besetzt.

¶ Ist die Taufe das erste und notwendigste Sakrament, das den Eingang zum Reiche Gottes und seiner Kirche bildet, so wird durch das Bußsakrament die verlorene Gnade wiedererworben. Zum Empfange dieses heiligen Sakramentes dient der Beichtstuhl. Er ist jetzt allgemein dreiteilig, enthält in der Mitte den durch Türe und Vorhang geschlossenen Sitz des Beichtvaters und rechts und links die nach einer Verfügung des kirchlichen Gesetzbuches (Can. 909 § 2) durch ein Gitter durchbrochene Wand mit der Kniebank für das Beichtkind, die vielfach überdacht ist, so daß nur der Zugang offen bleibt. Diese dreiteilige Form wird künstlerisch einheitlich gelöst und stimmt in dem Entwurf seit der Zeit der Frührenaissance, im Barock und Rokoko mit der Kirchenausstattung überein. Ihren Platz haben die Beichtstühle den Seitenwänden der Kirche entlang, bei mehrschiffigen Kirchen in den Seitenschiffen, teilweise in Wandnischen eingebaut. Für Schwerhörige werden Beichtstühle in der Sakristei vorgesehen. Bei vielbesuchten Kirchen oder an Wallfahrtsorten werden eigene Beichtkapellen errichtet, wie z. B. in Einsiedeln oder in Kevelaer.

¶ Die Beichtstühle in der heutigen Form sind im 16. Jahrhundert üblich geworden. In der alten Zeit beichteten die Männer am Fuße des Altares, die Frauen an den Kanzellen, dem Chorgitter. Im Mittelalter waren die Beichtstühle Sitze mit Arm- und Rückenlehnen, die Büßer knieten vor dem Priester hin und empfingen die Handauflegung. Daher noch jetzt die Handerhebung des Priesters vor der Lossprechung. 1512 werden auf der Synode von Sevilla zum ersten Male Beichtstühle genannt. Der heilige Karl Borromäus gibt als erster genauere Vorschriften über ihre Einrichtung.

¶ Künstlerisch bedeutende Beichtstühle finden sich u. a. im Dom zu Hildesheim, in der Kapelle Sankt Vinzenz und Anastasius, in der Stiftskirche zu Geras (1650), in Antwerpen (vgl. Tafel XXIII Abb. 3), in der Klosterkirche zu Ettal (1750) und Ottobeuren, in der ehemaligen Klosterkirche zu Triefenstein (1782).

¶ Die Orgel, in Byzanz schon früh beim Gottesdienst benutzt, wurde im Abendland bekannt durch das Geschenk des oströmischen Kaisers an Karl den Großen. Sie blieb aber lange so unvollkommen, daß sie nur zur Verstärkung des Gesanges verwendet werden konnte. Die heutige Orgel mit zwei Manualen (10. Jahrhundert), verschiedenen Registern (12. Jahrhundert), Pedal (14. Jahrhundert) und Zungenstimmen

liturgie.de

neben den älteren Labialpfeifen kann erst im 15. Jahrhundert als vollendet gelten. Seitdem gibt es auch eine selbständige Orgelmusik, deren Höhepunkt die Kompositionen von J. S. Bach bilden. Das Ende des 19. Jahrhunderts eröffnet mit der Erfindung der Pneumatik[43] und der Anwendung der Elektrizität dem Organisten eine fast unbegrenzte Fülle von Möglichkeiten der Klangkombination und Technik, aber damit auch viele neue Probleme in musikalisch-liturgischer Hinsicht. Die Verwendung der Orgel ist durch das kirchliche Gesetz genau geregelt. Sie soll an den Sonn- und Feiertagen der Advents- und Fastenzeit (mit Ausnahme der Sonntage Gaudete und Lätare und der Vigil von Weihnachten) und beim Totenoffizium ganz schweigen. Im Notfall (zur Unterstützung schwacher Sänger) darf sie aber auch an den sonst verbotenen Zeiten zur Begleitung des Chorals gebraucht werden. Am Gründonnerstag spielt sie bis zum Gloria, am Karsamstag vom Gloria an. Die übrige Zeit des Jahres darf sie die Gesänge begleiten und die Zeit zwischen den Gesängen durch freies Spielen ausfüllen, soll sich aber immer ihrer dienenden Stellung bewußt bleiben.

¶ Kunstvolle Orgelgehäuse, die vor allem im Barock einen reichen Ausbau erfuhren, besitzen vielfach die großen Abteikirchen der damaligen Zeit. Charakteristische Beispiele solcher dem Kircheninnern angepaßten gewaltigen Orgelbauten bieten Vierzehnheiligen, Grüssau (vgl. Tafel XXI Abb. 4), Köln (Sankt Maria Himmelfahrt), Sankt Paulin (Trier).

¶ Von den Franziskanerkirchen kamen die vierzehn Stationen des Kreuzweges in die eigentlichen Pfarrkirchen.

¶ Die Sitte, das Leiden des Herrn an Hand besonderer (anfangs in der Zahl verschiedener) Bilder, der sogenannten „Stationen" zu betrachten, entwickelte sich vor allem unter franziskanischem Einfluß im Hochmittelalter, als man durch die Kreuzzüge die heiligen Stätten Palästinas aus der Gewalt der Türken befreit hatte. Während die Liturgie in ihrem großen Zug stets das gesamte Erlöserwerk vor Augen hat und darum selbst in der Passionszeit bei der Betrachtung des Leidens Christi sich nie ganz in Einzelmomente verliert, sondern immer auch ihren Blick auf die Herrlichkeit und den Segen des Ostermorgens gerichtet hält, trat nunmehr, ganz dem mittelalterlichen mystischen Zeitgeist entsprechend, das liebevolle Sichversenken in die einzelnen Phasen des Leidens in den Vordergrund. Die Kreuzwegandacht fand beim Volke großen Anklang und wurde von den Päpsten mit zahlreichen Ablässen ausgestattet. Gleichwohl bleibt sie Privatandacht und darum dem liturgischen Gebete untergeordnet.

liturgie.de

¶ In neueren Kirchen hat man darum die gemalten oder plastischen Bilder der vierzehn Stationen in einer Nebenkapelle, im Chorumgang oder im Querschiff angebracht, um das Privatgebet für die Gläubigen zu erleichtern und um den Hauptraum ganz unter die Einwirkung des Altares und der Liturgie zu stellen.

¶ Das Kirchenportal, das in der Liturgie als Symbol Christi, der sich selbst die „Türe" genannt hat, eine so große Rolle spielt, bei der Kirchweihe darum mit heiligem Chrisam gesalbt wird[44] und am Palmsonntag sinnbildlich den Gläubigen den Zutritt zum Reich der Verklärung eröffnet, erfuhr von jeher von den Hütern des Heiligtums eine besondere zweckdienliche und künstlerische Ausstattung.

¶ Aus Eichen- oder Fichtenbohlen zusammengefügt, wurde es schon früh mit reichen figürlichen und symbolischen Darstellungen bedeckt, wie noch heute das Portal von Santa Sabina in Rom aus dem 5. Jahrhundert beweist. In späterer Zeit brachte man kunstvoll gearbeitete Eisenbeschläge als Schmuck und Halt an, deren sich vom 11. Jahrhundert an in Spanien, Frankreich und Deutschland prächtige Beispiele erhalten haben (vgl. Tafel XXIII Abb. 4). Der aufsteigende Bronzeguß schuf Platten, mit denen man die Außen- und Innenseiten der Tore bekleidete. Erztüren mit bildnerischem Schmuck haben sich u. a. erhalten in Aachen (von Karl dem Großen), Hildesheim (1015), Mainz (1007), Augsburg (1063), Rom (Baptisterium des Lateran). Berühmt sind die Erztore zu Florenz, die von Ghiberti (1403—1424) am Baptisterium und die von Donatello in der Sakristei von San Lorenzo (1440).

¶ Die Zeichen zum Gottesdienste werden mit den in den Türmen aufgehängten Glocken gegeben. Die Kirchenglocken im heutigen Sinne wurden im 6. Jahrhundert zuerst in Irland und Gallien gebraucht. Gregor von Tours (gest. 594) erwähnt als erster ihre Benützung beim Gottesdienst. Durch die iroschottischen Mönche kamen sie wohl nach Deutschland. Im 7. und 8. Jahrhundert wurde der Gebrauch allgemeiner. Karl der Große war besonders für ihre Einführung tätig. Im Orient fanden sie um 850 Eingang. Doch wird hier teilweise noch bis auf den heutigen Tag das Zeichen zum Gottesdienste durch Schläge auf aufgehängte Holz- oder Metallstücke gegeben.

¶ Die ältesten Glocken waren klein, gegossen oder aus Metallblech geschmiedet. Im 11., 14. und 15. Jahrhundert ging man dazu über, immer größere, in der Renaissance- und Barockzeit sehr schwere Glocken zu gießen. Die Cantabona Bischof Azelins von Hildesheim aus der Mitte des 11. Jahrhunderts soll hundert Zentner gewogen haben. Bekannt ist die Maria Gloriosa im Dom zu Erfurt, die, 275 Zentner schwer, 1497 von

liturgie.de

Gerhard Wou gegossen, über 200 Jahre die größte Glocke war, bis sie durch die große Glocke in Sankt Stephan zu Wien mit einem Gewichte von 324 Zentnern im Jahre 1711 übertroffen wurde.

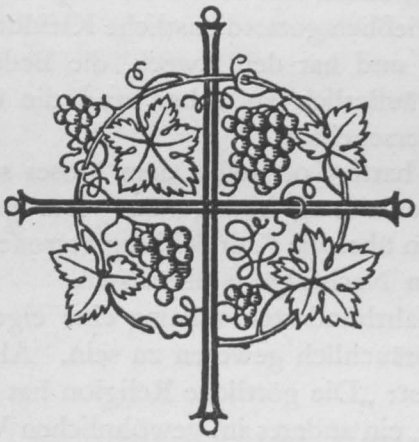
¶ Die einzelnen Glocken erhielten zur Unterscheidung voneinander Namen und Inschriften. Als Namen wählte man den des Stifters, der Heiligen, oder nahm ihn vom Klange der Glocken oder von ihrer Bestimmung. Sie erhalten eine feierliche kirchliche Weihe, deren an anderer Stelle Erwähnung geschieht[45] und werden so einbezogen in den Kreis heiliger Gnadenspender. Vielfach sind sie zum Stundenschlag mit der Uhr verbunden.

¶ Nach dem heiligen Karl Borromäus sollen alle Pfarrkirchen wenigstens zwei bis drei Glocken haben, Stiftskirchen wenigstens drei, Kathedralen sechs bis sieben. Dadurch ermöglicht sich eine bestimmte Läuteordnung, durch die der Grad des Festes, die Stunde der einzelnen Gottesdienste oder ein besonderes Ereignis den Gläubigen eindringlicher vor die Seele geführt wird. So ist von besonderer Wirkung das Erst-, Halb- und Zusammenläuten zu dem Hauptgottesdienst an Sonn- und Festtagen. Mit dumpfen Klängen mahnt die Sterbeglocke beim Heimgang eines Mitgliedes die Pfarr- oder Klostergemeinde zum Gebet für ihn; ernstes Trauergeläute ehrt den Tod des Bischofs, Papstes oder Fürsten. Dreimal am Tage erinnert die Glocke an das große Geheimnis der Menschwerdung. Am Feste des heiligen Johannes des Täufers kündet sie beim Gesang des Benediktus in den Laudes, dem feierlichen Morgengottesdienst, und am Feste Mariä Heimsuchung beim Magnifikat der Vesper an die huldvollen Gnadenerweise, die Zacharias und Elisabeth, dem auserwählten Volke und allen Auserwählten zuteil wurden. Nur vom Gloria des Gründonnerstags bis zum Gloria des Karsamstags schweigen die Glocken als Zeichen der Trauer und Buße. Die notwendigen Zeichen werden in diesen Tagen mit Holzklappern gegeben. Die für die Liturgie so bedeutende Stellung der Glocken wird im frühen Mittelalter dadurch gekennzeichnet, daß sie von den Priestern selbst geläutet wurden, wie es noch heute eigentlich das Amt eigens geweihter Kirchendiener, der Ostiar (Türhüter) ist, die Zeichen zum Gottesdienste zu geben[46]. Der heilige Benedikt hält es sogar nicht unter der Würde des Abtes, ja verpflichtet ihn förmlich dazu, selbst oder durch einen gewissenhaften Bruder sich dieser Aufgabe zum rechtzeitigen Beginn des Chorgebetes zu unterziehen.

¶ Rückblickend und zusammenfassend können wir nunmehr am Ende unseres Rundganges sagen: Der Mysteriencharakter der Liturgie hat

liturgie.de

die symbolische Ausgestaltung des Altares, des Gotteshauses und der einzelnen Einrichtungsgegenstände mannigfach befruchtet. Je reiner die liturgische Idee ausgeprägt war, um so selbstverständlicher ordnete sich alles der Einwirkung des Altares als der Opferstätte unter, um so geschlossener und harmonischer gestaltete sich das Innenbild. Daneben haben sich später, oft besonderen Zeitumständen entsprechend, Bestrebungen geltend gemacht, die neben der Liturgie vor allem die Predigttätigkeit in den Vordergrund stellten und die auf die Einrichtung des Gotteshauses nicht ohne Einfluß geblieben sind.



liturgie.de

III. Die liturgische Kleidung

VON P. JOANNES VOLLMAR.

I. Die liturgischen Gewänder.

1. Allgemeine geschichtliche Entwicklung.

FÜR die Feier der heiligen Geheimnisse und den gesamten Gottesdienst hat die Kirche ihrem Klerus vom Heiligen Vater an bis zum niedersten Kirchendiener eine eigene auszeichnende Amtskleidung vorgeschrieben, die sie den einzelnen bei der Weihe feierlich überreicht. Die heutige Kleidung, durch eine besondere Segnung zum Sakramentale[1] erhoben, ist ausschließlich gottesdienstliche Kleidung, von der gewöhnlichen verschieden, und hat den Zweck, die Bedeutung der heiligen Handlungen auch äußerlich zu heben und die einzelnen Grade im Priestertum zu unterscheiden.

¶ Im Alten Bunde hatte Gott selbst dem Moses seinen Willen für die gottesdienstliche Bekleidung kundgetan. Der göttliche Heiland hat keine Bestimmungen über die Kultkleidung getroffen, sondern sie seinen Aposteln und deren Nachfolgern überlassen.

¶ In den ersten Jahrhunderten scheint eine eigene gottesdienstliche Kleidung nicht gebräuchlich gewesen zu sein. Aber schon der heilige Hieronymus schreibt: „Die göttliche Religion hat ein anderes Gewand im heiligen Dienste, ein anderes im gewöhnlichen Verkehr und Leben." Man dürfte also, wo es die Verhältnisse gestatteten, entweder eigene, von der üblichen bürgerlichen Kleidung nicht unterschiedene Gewänder nur zum Gottesdienst gebraucht oder sich doch wenigstens reicherer Festtagskleider bedient haben. Das wird im 4. Jahrhundert deutlich ausgesprochen, wenn es in den Bestimmungen des Hippolyt heißt: „Sooft der Bischof die Mysterien feiern will, sollen sich die Diakone und Priester versammeln, angetan mit reinen, ganz weißen Kleidern, die schöner sind als die des übrigen Volkes."

¶ Der bedeutungsvollste Abschnitt für die Herausbildung einer eigenen heiligen Tracht ist die Zeit vom 4. bis 9. Jahrhundert. Da entwickelt sich aus der zur Kaiserzeit in der römisch-griechischen Welt üblichen bürgerlichen Kleidung, die sich durch ihre vornehme Einfachheit und den weiten, faltenreichen Schnitt auszeichnete, eine nur beim Gottesdienst getragene Kleidung, die immer genauer bestimmt wird. Man trug sie über der Alltagsgewandung.

liturgie.de

Von besonderer Bedeutung war es, als durch die Völkerwanderung die bequemere germanische Tracht aufkam, daß der Klerus und die Beamten an der überlieferten Kleidung, zumal an der Talartunika und an der Pänula (Radmantel) festhielten. Im 6. Jahrhundert war die liturgische Kleidung im wesentlichen schon festgesetzt, wenn auch nicht überall gleich und in der gleichen Ausstattung. Vom 9. Jahrhundert an ist die schärfere Trennung der priesterlichen von der nichtpriesterlichen Kleidung fast völlig durchgeführt. Um diese Zeit bildet sich auch die Pontifikaltracht aus, die mit der erhöhten Stellung der Bischöfe seit der Karolingerzeit zusammenhängt. Auf kostbare und kunstvolle Ausstattung wird, vor allem im Mittelalter bei dem wachsenden Reichtum der Kirchen und Klöster, der hohen Stellung des Klerus und der Freigebigkeit der Gläubigen, besonderer Wert gelegt. Seit dem 13. Jahrhundert haben manche Paramente Umbildungen erfahren, was vor allem beim Meßgewand in Erscheinung tritt.

2. Die liturgischen Farben.

An den verschiedenen Festtagen und bei den mannigfachen gottesdienstlichen Feiern werden die heiligen Gewänder nach bestimmten Regeln in fünf verschiedenen Farben getragen, die, abgesehen von Mailand, im ganzen Abendland und in der lateinischen Kirche überhaupt gleich sind. Sie sind durch das Meßbuch des Papstes Pius V. für Rom festgesetzt worden und haben mit dessen Einführung allgemeine Geltung erlangt. Diese fünf Farben sind: weiß, rot, grün, violett und schwarz. Auf die Einführung verschiedener Farben hatte die Vorliebe des Mittelalters für die Sprache des Sinnbildes einen großen Einfluß. Dazu kam, daß die Kreuzzüge einen lebhaften Handel mit dem Orient anbahnten und die Seidenindustrie auch im Abendlande heimisch wurde. Kostbare farbige Seidenstoffe kamen in Gebrauch, welche die opferfreudige Zeit mit besonderer Vorliebe für den Gottesdienst verwandte. Zwischen den Farben und ihrer Wirkung auf das Gemüt und dem Inhalt der kirch-

liturgie.de

lichen Feste und den ihnen innewohnenden religiösen Stimmungen fand man eine gewisse Verwandtschaft; das bildete die Grundlage der liturgischen Farben, die aber lange Zeit hindurch für die einzelnen Feste mehr oder minder willkürlich gebraucht wurden. Auch gab mancherorts nicht die Farbe, sondern die Kostbarkeit der Gewänder den Ausschlag. Zuerst wurde weiß, rot und schwarz für bestimmte Feste gewählt; später erhielten auch die übrigen Tage eigene Farben: grün, gelb und violett.

¶ Als Farbe des ungebrochenen Lichtes dient weiß als Symbol Gottes, des „Vaters des Lichtes" und Christi, der sich selbst das Licht der Welt genannt hat. So erscheint denn die weiße Farbe der Liturgie an Festen, die sich auf Gott und Christus beziehen (mit Ausnahme derer, die auf das Leiden hinweisen). Als Sinnbild der Reinheit nimmt man sie an den Festen der Engel, der Gottesmutter, Bekenner und Jungfrauen und an Allerheiligen. Weil das Licht, und somit die weiße Farbe, festlich, herzerfreuend wirkt, gilt sie bei kirchlichen Feierlichkeiten als Ausdruck der Festesfreude wie an Fronleichnam, bei Prozessionen mit dem Allerheiligsten, ferner bei Spendung der heiligen Sakramente (außer der Buße und der heiligen Ölung), bei den meisten feierlichen Weihungen, bei der Brautmesse, der Kirchweihe und anderen festlichen Gelegenheiten.

¶ Rot, die Farbe des Blutes und des Feuers, ist zugleich Sinnbild der Liebe. An den Festen der Apostel und Märtyrer erinnert sie an das Martyrium, an Kreuzauffindung und -erhöhung an das für uns vergossene Blut Christi; an Pfingsten an die Feuerzungen, in denen der Heilige Geist auf die Apostel herabkam. An Festen heiliger Jungfrauen und Märtyrerinnen bezeichnet rot die vollkommene Liebe, in der sie für Christus starben.

¶ Von der grünen Farbe sagt Papst Innozenz III. (um 1200), es sei eine Mittelfarbe zwischen weiß, rot und schwarz und werde deshalb an den Tagen gebraucht, die keine scharfausgeprägte Eigenart haben, also an allen festlichen Sonn- und Wochentagen außerhalb der Advents-, Vorfasten-, Fasten- und österlichen Zeit. Mit Recht gilt grün, die Farbe der aufsprossenden Saaten, als die Farbe der Hoffnung. Unsere Hoffnung aber ruht auf Christi Auferstehung und unserer mystischen Auferstehung mit ihm in der Taufe. Da die Sonntagsfeier dieser doppelten Auferstehung gilt, ist die grüne Farbe als Sinnbild der Hoffnung besonders für sie geeignet, wie auch für die Wochentage, an denen die Sonntagsmesse wiederholt wird.

¶ Schwarz ist die Farbe der Trauer. Daher wird es am Karfreitag und bei den Gottesdiensten für erwachsene Verstorbene gebraucht.

¶ Violett galt zuerst als Nebenfarbe und als Ersatz für schwarz, jetzt dient es zum Ausdruck der Trauer und Buße, der Sühne und Welt-

liturgie.de

entsagung, weshalb es für die Bußzeiten, also zur Advent-, Vorfasten- und Fastenzeit, Quatember (mit Ausnahme der Pfingstquatember) und Vigilien (mit Ausnahme der Epiphanievigil), bei Buß- und Bittprozessionen, im Katechumenatsritus der heiligen Taufe[2], bei den Sakramenten der Buße und der letzten Ölung, bei den Beschwörungen und am Feste der Unschuldigen Kinder gebraucht wird.

3. Die liturgischen Gewänder im einzelnen.

¶ Entsprechend der altrömischen Kleidung, aus der die liturgische Gewandung sich entwickelt hat, lassen sich bei dieser Gewandstücke unterscheiden, die als Unterkleider zu gelten haben, andere, die als Oberkleider dienen. Der Übersicht halber fügen wir die Bekleidungsstücke für Haupt, Hände und Füße sowie die besonderen Abzeichen einzelner hierarchischer Stufen hinzu, die in eigenen Abschnitten behandelt werden.

¶ Zu den liturgischen Unterkleidern gehören: das Schultertuch (der Amikt), der Fano des Papstes, die Albe mit Gürtel, das Subcinctorium des Papstes, das Superpelliceum oder Röcklein, das Rochett.

¶ Die Oberkleider bestehen aus: der Tunizella und der Dalmatik, dem Meßgewand (Kasel), dem Pluviale (Rauchmantel), der Cappa magna, der Mozzetta.

¶ Für die liturgische Handbedeckung dienen besondere Handschuhe. Die liturgische Fußbekleidung besteht aus eigenen Strümpfen und Schuhen. Die liturgische Kopfbedeckung umfaßt: die Tiara, die Mitra, den Pileolus und das Birett.

¶ Unter die Gruppe der liturgischen Abzeichen fallen: der Manipel, die Stola, das Pallium, das Rationale, der Ring, der Bischofsstab, das Brustkreuz, das erzbischöfliche Vortragskreuz.

Die Untergewänder.

¶ Das Schultertuch, auch Humerale oder Amikt genannt, ist ein rechteckiges Leinentuch (für gewöhnlich 80 bis 90 Zentimeter lang und 60 bis 70 Zentimeter breit), das um Hals, Schultern und Brust gelegt und mit Bändern befestigt wird. Amictus, der „das Sichanschmiegende,

liturgie.de

Anliegende" heißt, hatte bei den alten Römern eine doppelte Bedeutung: einmal bezeichnete er die Art, in der ihn besonders der Redner um die Schultern warf; sodann bezeichnete er das Purpurgewand, das das Haupt des Priesters beim Opfer, wie überhaupt das Haupt der Betenden, verhüllte.

¶ Beide Gedanken scheinen sich beim liturgischen Schultertuch vereinigt zu haben. Denn auf der einen Seite sieht das Wort des Bischofs, mit dem er dem Subdiakon bei seiner Weihe als amtliches Kleidungsstück den Amikt über den Kopf zieht, im Schultertuch die „castigatio vocis", die Schulung der Stimme versinnbildlicht[3] — also ein deutlicher Hinweis auf das Amt des Vortragenden, das der Subdiakon hinfort beim Verlesen der Epistel ausüben soll —, andererseits erinnert der Brauch, daß der Amikt über das Haupt gezogen wird — und so wurde er auch im Mittelalter getragen — an die Kopfhülle beim Beten und Opfern. Damit war auch die Unterlage für die zweite symbolische Deutung gegeben, die im Schultertuch den „Helm des Heiles" erblickt und im Gebet beim Anlegen zum Ausdruck kommt:

Setze mir, o Herr, den Helm des Heiles aufs Haupt, damit alle Teufelsanfechtung daran abpralle.

¶ Eine andere Erklärung sieht im Amikt das alte römische Hals- oder Schultertuch, das man z. B. auf den Reliefs der Trajanssäule erblickt, wie auch die Gestalten der heiligen Ambrosius und Maternus zu Mailand aus dem Beginn des 5. Jahrhunderts ein streifenartig gefaltetes hellgraues Halstuch tragen. Diese Erklärung bevorzugt eine mehr moralische Auslegung des Ausdrucks „castigatio vocis" im Sinne von „Zucht im Reden", eine Auffassung, wie sie unstreitig der heutigen Ausgestaltung der Liturgie zugrunde liegt. Sagt doch der Bischof bei der Absetzung des Subdiakons:

Weil du deine Stimme nicht in Zucht genommen hast, wird dir der Amikt genommen.

¶ Da dieser Ritus aber einer mittelalterlichen Zeit angehört, die eine eigene Art zu symbolisieren hatte, ist er kein Beweis gegen die erstgenannte, auf geschichtliche Quellen sich stützende Auslegung der ursprünglichen Bedeutung des Amikts.

¶ Als amtliches kirchliches Kleidungsstück läßt der Amikt sich mit Sicherheit im 8. Jahrhundert nachweisen. Beim Zurückwerfen auf das Obergewand bildete das Schultertuch eine Art Schulterkragen, wie man aus vielen Denkmälern des Mittelalters ersehen kann. Daraus bürgerte sich im 12. Jahrhundert die Sitte ein, die Längsseite des Schultertuches mit Stickereien zu versehen, die den Hals als Zierstreifen kragenförmig

liturgie.de

umgaben, wie das z. B. die Grabmäler der Erzbischöfe Siegfried III. von Eppstein (vgl. Tafel XV Abb. 1), Johann von Nassau, Konrad III., Diether von Ysenburg im Mainzer Dom zeigen. Dies ist im ambrosianischen Ritus heute noch der Fall; anderwärts ist dieser Gebrauch wieder aufgelebt, zumal in den älteren Orden, welche das Schultertuch über der Kapuze tragen.

¶ Der Fano[4] ist ein päpstliches, aus zwei Zeuglagen bestehendes, mit roten und goldenen Parallelstreifen verziertes Schultergewand aus weißer Seide in annähernder Kreisform, das der Papst bei der heiligen Messe über der Albe trägt, dessen obere Zeuglage sich aber kragenartig über das Meßgewand legt.

¶ Die Albe ist ein bis auf die Füße reichendes „weißes" Leinenkleid mit engen Ärmeln. Die Durchschnittslänge beträgt 1,50 Meter, der Saumumfang 3 bis 3,50 Meter, so daß man in ihr gehen und knien kann und ein gefälliger Faltenwurf zustande kommt.

¶ Dem Schnitte nach ist die Sackalbe am gebräuchlichsten. Oben und unten gleich weit, wird sie oben durch enge Fältelung zur Schulterbreite eingenäht. Die im Mittelalter allein übliche Girenalbe besteht aus einer Mittelbahn von ungefähr 90 Zentimeter Breite und seitlichen Keilstücken oder Giren, die bis zum Ansatz des schräg aufwärts angenähten Ärmels reichen. Ihr Vorteil liegt in dem natürlich gegebenen Faltenwurf. Mit der Girenalbe hat auch die Spatelalbe seitliche Keilstücke, die jedoch bis zu den Schultern reichen. Als Zier wird die Albe am Saume und an den Ärmeln mit einer gestickten Borte oder mit Spitzen besetzt.

¶ Die heute gebräuchliche Albe geht auf die Tunika, das allgemeinübliche römische Hauskleid zurück. Die Ärmeltunika wurde seit dem 3. Jahrhundert unter orientalischem Einfluß zur volkstümlichen Tracht. Den genauen Zeitpunkt, wann die Tunika liturgisches Gewand geworden ist, kennen wir nicht. Im 8. Jahrhundert wurde sie in Rom von allen Klerikern getragen. Nach einer Bemerkung des Rupert von Deutz bestand in verschiedenen Benediktinerklöstern die Gewohnheit, daß an Festtagen alle Mönche in Alben zum Chorgebet erschienen. Was die Form und Ausstattung der liturgischen Tunika angeht, so zeigen die Mosaiken aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts schmalärmelige Tuniken mit schmalen parallelen Streifen (clavi), die von den Schultern bis zu den Knöcheln reichten; auch Besätze am Halsausschnitt, am unteren Saum und an den Ärmeln waren üblich. Im South Kensington Museum zu London wird eine Leinentunika aus Achmim in Oberägypten aufbewahrt, die aus dem 6. Jahrhundert stammt; sie zeigt als Schmuck

liturgie.de

vom Halsausschnitt über Brust und Rücken herabgehende Klaven mit runden Anhängseln, viereckigen Ärmelbesätzen und Rundfelder über den Knien. Die großen Rechtecke für die Schultern fehlen (vgl. Tafel XV Abb. 2).

¶ Reichverzierte Alben sind bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts selten. Werden solche genannt, dann haben sie Goldstickerei oder Goldborten um den unteren Saum. Mit dem 12. Jahrhundert werden die Besätze häufiger und bei besseren Alben zur Regel — eine Folge des gesteigerten Verkehrs mit dem Osten, wodurch kostbare Stoffe und Borten nach dem Abendland gelangten. Mit der Gotik verbreiteten sich als Schmuck die Paruren, vier oder fünf kurze quadratische oder rechteckige Zierstücke aus wertvollem Stoff, manchmal mit Stickereien und Edelsteinen geziert, die auf den Ärmeln, in der Mitte oberhalb des Saumes, auf der Vorder- und Rückseite, sowie ab und zu auf der Brust der Albe angebracht wurden. Ihre Farbe entsprach häufig der des Meßgewandes. Sehr reiche alte Paruren befinden sich im Prager Domschatz.

¶ Zu Beginn der Renaissance kamen die Spitzen auf. Zuerst in der spanischen Staatskleidung zur Zeit Karls V. üblich, fanden sie ihren Eingang auch in die kirchliche Gewandung und wurden am unteren Albenrand verwandt. Erhaltene kostbare Spitzen mit künstlerisch vollendeter Zeichnung, z. B. in der Domsakristei zu Würzburg oder Paderborn (50 Zentimeter breit), und neuere entsprechen nicht mehr unserem ästhetischen Empfinden als passendes Kleidungsstück für Männer. Vielmehr sieht man heute lieber Paruren oder schmale gestickte Besätze als wirksamen Albenschmuck.

¶ Die Albe versinnbildlicht nach den mittelalterlichen Liturgikern die Reinheit. Darauf weist das Gebet hin, welches der Priester beim Anlegen spricht:

> Läutere mich, o Herr, und reinige mein Herz, damit ich, im Blute des Lammes weiß gewaschen, die ewigen Freuden genießen möge.

¶ Die vier bzw. fünf Paruren, welche oft in roter Farbe ausgeführt wurden, deutete man auf die fünf Wundmale.

¶ Das Zingulum, der liturgische Gürtel der Albe, ist ein Strick oder Band zum Gürten oder zum Aufschürzen. Aus Leinen, Hanf, Seide oder Wolle gefertigt, beträgt seine Länge bei einer einfachen Gürtung ungefähr 2,50 bis 3 Meter, bei doppelter Gürtung 3,50 bis 4 Meter. Die Enden werden mit Fransen oder Quästchen geschmückt, die der Bandzingula mit Stickereien. Seiner Farbe nach ist der Gürtel weiß, er kann aber auch mit der Farbe der Paramente übereinstimmen.

liturgie.de

¶ Das liturgische Zingulum ist so alt wie die Albe, dessen Zubehör es bildet. Im Gegensatz zum breiteren Soldatenzingulum bestand das römische Zingulum des Alltags aus einer Schnur oder einem Bande; dieses ging in den liturgischen Gebrauch über.

¶ Als man im 12. bis 15. Jahrhundert zum Gürtel Goldborten verwandte, wurde es nötig, inwendig schmale Bändchen zum Binden anzubringen, wie die Zingula in Sens und Halberstadt zeigen. Außer mit Quästchen und Fransen hat man im Mittelalter die Enden mit Schellchen oder Metallkügelchen oder quadratischen, rechteckigen, trapezförmigen Abschlußstücken geschmückt. Rhabanus Maurus sieht im liturgischen Gürtel die geistige Zucht versinnbildlicht; spätere Symboliker betrachten ihn als Symbol der Enthaltsamkeit. Heute spricht der Priester bei der Anlegung des Gürtels:

> Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Keuschheit, entferne aus meinen Lenden den Eiter der Begierlichkeit, daß in mir wohne die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit.

¶ Der Papst trägt bei der Pontifikalmesse an der linken Seite das sogenannte Subcinctorium, das die Form des Manipels hat und bloßes Zierstück ist. Früher diente es zur Befestigung der Stola.

¶ Das Superpelliceum, gewöhnlich Röcklein genannt, ist eine gekürzte, bis zu den Knien reichende Albe. Aus Leinwand oder Baumwolle gefertigt, hat es weite, halbweite oder auch, in gänzlicher Verkennung des Gewandstückes, aufgeschnittene Ärmel, die manchmal sogar völlig fehlen. Das Superpelliceum wird seit dem 17. Jahrhundert häufig mit Spitzen oder gestickten Besätzen verziert. Der natürlichste Schmuck ist sein Faltenwurf oder Leinenstickerei. Das Röcklein wird bei der Erteilung der Tonsur, der Aufnahme in den geistlichen Stand, mit folgenden Worten verliehen[5]:

> Es bekleide dich der Herr mit dem neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.

¶ Es ist das den Klerikern der niederen Weihegrade zukommende liturgische Gewand, wird aber auch von den Klerikern höherer Rangstufen getragen. Bei liturgischen Verrichtungen wird das Röcklein überall dort gebraucht, wo kein besonderes liturgisches Kleidungsstück vorgeschrieben ist.

¶ Das Superpelliceum tritt mit dem 11. Jahrhundert in den feuchtkalten Gegenden des Nordens auf; es wurde als Chorkleid statt der Albe getragen. Der Name deutet an, daß es zu oberst „über den Pelzkleidern" getragen wurde, die zum Schutze gegen die Kälte üblich

liturgie.de

waren. Die Entstehungsursache dürfte darin liegen, daß die Albe als Obergewand über die dicken Pelzkleider durch das Gürten und ihre engen Ärmel zu unbequem und darum zum weiteren Röcklein umgestaltet wurde. Freilich blieb es bis ins 13. Jahrhundert so lang wie die Albe. Zu Neustift bei Brixen hat sich ein Superpelliceum erhalten, das ins 13. Jahrhundert reicht. Es ist um den Kopfdurchlaß nicht gefältelt, jedoch an den Seiten mit Giren (Keilstücken) versehen. Sinnbildlich wird das Superpelliceum der weißen Farbe wegen als Mahnung zur Keuschheit und Unschuld aufgefaßt.

¶ Das Rochett, dem Superpelliceum gleich mit Ausnahme der Ärmel, die eng anliegen, ist das auszeichnende Gewand der Bischöfe und Prälaten. Man trägt es im Chore, bei Prozessionen, zur Predigt u. a., doch nur von der Mozzetta, Cappa magna (s. u.) oder den besonderen Gewändern bedeckt.

Die Obergewänder.

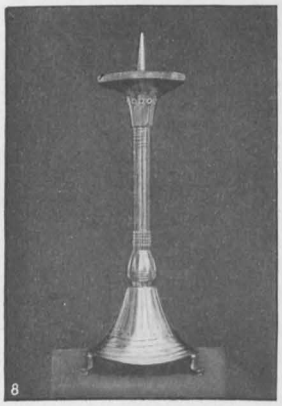
¶ Die Dalmatik und die Tunizella sind die seidenen Obergewänder für Diakon und Subdiakon. Die Dalmatik wurde schon im 4. Jahrhundert zum besonderen Amtskleid des Papstes und der römischen Diakonen. Heute sind diese Gewänder gleich, während früher die Tunizella kürzer war und enge Ärmel hatte (letztere werden noch heute vom Caeremoniale[6] verlangt). Als Verzierung sind auf der Vorder- und Rückseite zwei senkrechte Streifen oder Borten aufgesetzt, die vorn und hinten durch einen Querstreifen in Brusthöhe verbunden werden; die Ärmel sind von einem Saumbesatz umgeben. Die Breite der Streifen oder der Abstand der Borten beträgt durchschnittlich 10 Zentimeter, die Länge der Levitengewänder 1,15 Meter (vgl. Tafel XV Abb. 4).

¶ In der Farbe richten sich die Gewänder nach dem Meßgewand. Man braucht sie beim feierlichen Hochamte, bei feierlichen Vespern, Prozessionen und Segnungen.

¶ Nur an Tagen, die ausgesprochenen Bußcharakter tragen, bedient man sich statt ihrer einer vorne zu halber Länge zusammengefalteten Kasel. Diese Sitte ist noch eine Erinnerung an die Zeit, da die Dalmatik nur von weißer Farbe war und darum als Fest- oder Freudengewand galt.

¶ Die Dalmatik kam in der späteren Kaiserzeit auf und unterschied sich von der gewöhnlichen bis auf die Füße herabfallenden Ärmeltunika weniger durch den Schnitt, als durch den Stoff und den Umstand, daß man sie ohne Gürtel trug. Unter Commodus[7] wird sie zuerst erwähnt und ist, wie der Name besagt, eine ursprünglich dalmatische Tracht.

liturgie.de



TAFEL VII.

1. Bernwardsleuchter in Hildesheim (10. Jahrh.). 2. Leuchter in Fritzlar (um 1200). 3. Leuchter in Hildesheim (13. Jahrh.). 4. Gotischer Leuchter in Rahrbach. 5. Renaissanceleuchter in Aschaffenburg (Schloßkirche, 1600). 6. Barockleuchter in München (Heiliggeistkirche, um 1720). 7. Klassizistischer Leuchter in Aschaffenburg (St. Agatha, 1779). 8. Leuchter von J. Hugger (gest. 1919). 9. Ewige Lampe (Engelberg, 1689). 10. Ewige Lampe in St. Hildegard (von P. Paul Krebs O.S.B.).

liturgie.de

Sie wurde sowohl aus Leinwand wie aus Wolle, Seide und Halbseide angefertigt, und zwar, wie schon erwähnt, ursprünglich nur in weißer Farbe. Zwei einfache Zierstreifen (clavi) von roter oder dunkler Farbe auf der Vorder- und Rückseite bildeten lange Zeit die einzigen Verzierungen. So zeigen sie uns Mosaiken (vgl. Tafel XXIV Abb. 1) und Fresken der acht ersten Jahrhunderte. Um das 9. Jahrhundert gehörte die Dalmatik wohl überall im Abendland nur mehr der liturgischen Kleidung an.

¶ Im 6. Jahrhundert war eine Tunika für Subdiakonen in Gebrauch, die im 10. Jahrhundert allgemeines Amtskleid geworden ist. Sie war offenbar eine Nachbildung der Dalmatik zur Auszeichnung der ersten Stufe der höheren Kirchendiener, jedoch von Anfang an kürzer (daher auch „kleine Dalmatik" genannt), besaß engere Ärmel und trug keine Clavi.

¶ Der Papst trug als Zeichen der Fülle der Weihegewalt schon im 8. Jahrhundert außer der Kasel die Dalmatik und unter ihr die kleinere Tunizella. Im 12. Jahrhundert trugen auch die Bischöfe unter dem Meßgewand beide Gewandstücke (vgl. Tafel XV Abb. 1).

¶ Im 14. Jahrhundert wird die Dalmatik und mit ihr die Tunizella, die um diese Zeit sich von ihr kaum mehr unterscheidet, stark gekürzt, bis sie schließlich im 18. Jahrhundert nur noch 1 Meter lang ist.

¶ Mit dem ersten Jahrtausend kommen farbige Dalmatiken auf, für die im 12. Jahrhundert der Farbenkanon des Meßgewandes maßgebend wird. Vom 13. Jahrhundert an herrschte in der Art der Verzierung große Mannigfaltigkeit, bis mit dem Ausgang des Mittelalters wieder eine größere Einheit sich anbahnte und im 16. und 17. Jahrhundert die heute üblichen Formen sich herausbildeten. Die Stäbe schmückte man gerne mit übereinanderstehenden Heiligenfiguren, wie die spätgotischen Dalmatiken aus Goldbrokat in der Pfarrkirche zu Greven (Westf.) zeigen. Berühmt wegen ihrer Stickereien ist die zum Ornat des Ordens vom Goldenen Vlies gehörige Dalmatik aus dem 15. Jahrhundert. Erwähnt sei wegen des Stoffes eine Dalmatik (14. Jahrhundert) in der Alten Kapelle in Regensburg aus chinesischem Brokat, ein Zeichen, wie man im Mittelalter unbeachtet der Musterung wertvolle Stoffe bevorzugte.

¶ Die Dalmatik und Tunizella werden heute bei der Subdiakonats- und Diakonatsweihe vom Bischofe überreicht[8]. Bei der Übergabe der Dalmatik spricht der Bischof, auf die symbolische Bedeutung des Gewandes hinweisend:

> Es kleide dich der Herr in das Gewand des Heiles und umgebe dich immer mit dem Kleid der Freude und der Dalmatik der Gerechtigkeit. Im Namen des Herrn.

8 Die betende Kirche.

liturgie.de

¶ Das Gebet beim Anlegen der Tunizella lautet:

Mit der Tunika der Anmut und dem Gewande der Freude bekleide dich der Herr. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Das Meßgewand (Kasel, planeta), das liturgische Obergewand des Priesters und Bischofs, besteht in der jetzigen römischen Form aus einem skapulierartigen Überwurf mit Kopfdurchlaß, dessen Rückenlänge in gleichmäßiger Breite von ungefähr 70 Zentimeter 1 bis 1,15 Meter beträgt und dessen vordere Hälfte seitlich ausgeschnitten ist. Die Verzierung besteht auf der Vorder- und Rückseite aus zwei parallel laufenden senkrechten Streifen (bzw. Borten); in der Mitte der Vorderseite kommt unterhalb des Kopfdurchlasses noch ein wagerechter Streifen hinzu. Die in Deutschland übliche Form ist rückwärts mit einem geradbalkigen Kreuze geschmückt, auf der Vorderseite mit einem einfachen Stab (vgl. Tafel XVI Abb. 3).

¶ Seit etwa 70 Jahren ist man durch die Anregung des bekannten Kunstschriftstellers und Sammlers Dr. Bock auf die spätmittelalterliche Form zurückgekommen, die den ursprünglichen Zustand des Meßgewandes deutlicher erkennen läßt, indem sie länger ist und seitlich bis auf die Arme bzw. Handknöchel reicht (vgl. Tafel XVI Abb. 5); in einigen Fällen kehrte man auch zur sogenannten Glockenform zurück, die einem radförmigen, nach unten gleich langen Mantel, im Schnitt der vor kurzem sehr gebräuchlichen Pelerine ähnlich sieht. Auch in Rom hat die mittelalterliche Form Eingang gefunden.

¶ Das Meßgewand ist in der Regel aus Seide; halbseidene Stoffe sind durch die Gewohnheit zugelassen.

¶ Regelmäßig wird die Kasel bei der Feier des heiligen Meßopfers oder bei solchen Feierlichkeiten getragen, die mit demselben ursprünglich zusammenhängen. Auch Diakone und Subdiakone tragen bei den Hochämtern in der Advent- und Fastenzeit (mit Ausnahme der Sonntage Gaudete und Lätare und der Weihnachtsvigil), an den Quatembertagen (außer in der Pfingstoktave), wie bei der Kerzen-, Palmen- und Aschenweihe die Kasel, aber vorne aufgeschürzt. In diesem Falle legt der Diakon vor dem Evangelium die Kasel ab und zieht eine breitere Stola an, die er nach der Kommunion wieder mit der Kasel vertauscht. Der geschichtliche Grund dieser Gewohnheit liegt darin, daß ursprünglich alle Kleriker die Planeta trugen, sie aber aufschürzten, um in ihren Verrichtungen nicht gehindert zu sein. Der Diakon legte sie nach Art einer Schärpe unter dem rechten Arme zusammengefaltet um. Bei der Priesterweihe empfängt der Weihekandidat das Meßgewand nach rück-

liturgie.de

wärts zusammengelegt zum Zeichen der noch zum Teil gebundenen Vollmachten. Erst wenn ihm die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben wird, entfaltet es der Weihende. Der Bischof spricht bei der ersten Anlegung[9]:

Empfange das priesterliche Gewand, welches die Liebe bedeutet! Gott hat die Macht, dir die Liebe zum vollkommenen Werk zu mehren.

¶ Bei der Entfaltung[10]:

Mit dem Gewande der Unschuld bekleide dich der Herr.

¶ Seinem geschichtlichen Ursprung nach geht das Meßgewand auf das in der ganzen griechisch-römischen Welt gebräuchliche Obergewand, die Pänula, zurück, die ursprünglich ein Regenmantel und ein Kleid geringer Leute war, dann aber ein Gewand aller Stände wurde. Die Pänula war eine Art Pelerine (in der Regel mit einer Kapuze), die vornehmlich im Winter getragen wurde und schon in der vorkaiserlichen Zeit üblich war. Dieser anscheinend kreisrund geschnittene und nur mit einem Ausschnitt für den Kopf versehene Mantel bedeckte vom Hals an den ganzen Körper. Er war meist aus dickem Wollstoff.

¶ Bildliche Darstellungen der Pänula als eines liturgischen Gewandes besitzen wir aus dem Beginn des 5. Jahrhunderts in den Mosaiken zu Mailand, die die heiligen Ambrosius und Maternus darstellen. Die Pänula des heiligen Ambrosius ist grauviolett, die des heiligen Maternus von gelblicher Farbe. Auch Erzbischof Maximilian auf dem bekannten Mosaikbilde in San Vitale zu Ravenna (vgl. Tafel XXIV Abb. 1) trägt über der langärmeligen Dalmatik die Pänula.

¶ Der Gebrauch der Planeta war in und außerhalb Roms verschieden. Bis ins 9. Jahrhundert bedienten sich ihrer in Rom alle Kleriker. Sie blieb bis zur Wende des 10. Jahrhunderts liturgisches Obergewand des Priesters und Bischofs für alle feierlichen Funktionen. Danach wurde das Pluviale üblich, und vom 12. Jahrhundert an war die Kasel ausschließlich Meßgewand.

¶ Bis zum 13. Jahrhundert war die Kasel ein weiter, langer, geschlossener, mit einem Kopfdurchlaß versehener Mantel. Daher auch ihr Name: Casula = Hüttchen, weil sie den Körper allseitig umgab. Die Form veranschaulichen Meßgewänder aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, die in ziemlicher Anzahl erhalten sind. In Deutschland besitzen wir noch etwa zwanzig, so in Hildesheim (vgl. Tafel XV Abb. 5), eine grüne in Sankt Peter zu Salzburg und eine rote in Würzburg mit Gabelkreuz. Vom 13. Jahrhundert an wird die seitliche Länge gekürzt, bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts die heutige

liturgie.de

Kaselform erreicht war. Mitbestimmend wird dafür das Aufkommen der liturgischen Farben gewesen sein, die größere Anschaffungen notwendig machten und eine Ersparnis erheischten. De Waal macht auf den bis heute unvergessenen Sacco di Roma im Jahre 1527 aufmerksam, da die Landsknechte aus Kirchen, Kapellen und Klöstern raubten, was Silber- und Goldwert hatte und eine Not und Armut verschuldeten, die auch zur Kürzung der Meßgewänder führte. Zu beachten ist ferner, daß in Zeiten großen Wohlstandes reiche und schwere Stoffe genommen wurden, die durch ihre Schwere unbequem waren. So wirkten verschiedene praktische Rücksichten zusammen, das Meßgewand zu kürzen.

¶ Was den Stoff betrifft, aus dem im Laufe der Zeit die Kaseln verfertigt wurden, so waren nach Angabe der Inventarien zur Karolingerzeit seidene Kaseln schon nichts Seltenes mehr; vom 13. bis 15. Jahrhundert waren die Kirchen reich mit Paramenten aus Seide jeder Webart versehen. Im 18. Jahrhundert kommen als Zeichen der Zeit sogar Meßgewänder aus Stroh und Leder vor.

¶ Bis ins 12. Jahrhundert scheinen meistens einfarbige Stoffe üblich gewesen zu sein, weiße, gelbe, purpurne, blaue, braune, während in den folgenden Jahrhunderten zwei- und mehrfarbige Gewebe beliebt waren. Erst im 19. Jahrhundert wurden allgemeingeltende Bestimmungen über das Material des Meßgewandes erlassen.

¶ Auch die Ausstattung des Kasel war bis zum 13. Jahrhundert sehr mannigfaltig. Zierbesätze um den Kopfdurchlaß oder auf der Vorder- und Rückseite, anfangs seltener, werden seit dem 11. Jahrhundert immer häufiger; eine Einheitlichkeit darin gibt es nicht. Im 13. Jahrhundert lassen sich dann bestimmte Typen feststellen; im Norden war, vorzüglich auf der Rückseite, das Gabelkreuz gebräuchlich, welches freilich auch schon auf vorkarolingischen Monumenten und auf Kaseln des 10. bis 11. Jahrhunderts zu sehen ist. Im 13. und 14. Jahrhundert war es sehr beliebt. Es erhält sich bis zum 17. Jahrhundert; dann verschwindet es mehr und mehr. An seine Stelle tritt das horizontale Kreuz; auf der Vorderseite wurde nur ausnahmsweise ein Kreuz angebracht. Seit 1325 kommt die Sitte auf, das Bild des Gekreuzigten auf dem Kaselkreuz anzubringen. Im Süden kannte man nur einen Vertikalstreifen als Zierbesatz auf der Vorder- und Rückseite nebst Einfassung um den Kopfdurchschlupf und einem Querbesatz unter ihm auf der Vorderseite. So blieb es bis auf den heutigen Tag.

¶ Mit Vorliebe schmückte man die Kaselbesätze mit figürlichen Stickereien, deren sich zahlreiche in Kirchen und Museen erhalten haben. So

liturgie.de

zeigt eine gotische Kasel in Aschaffenburg (1400) auf dem Stab Christus und Heilige unter Baldachinen auf goldgesticktem Hintergrund. Ja man bestickte im Mittelalter, und in Ausnahmefällen auch später, vielfach das ganze Gewand; von diesen künstlerischen Prachtwerken werden noch einige als Schätze behütet, so u. a. die Kaseln im Bamberger Domschatz, der jetzige ungarische Krönungsmantel und das zum Ornat des Goldenen Vlieses gehörige Gewand in Wien, sowie die sogenannte Elisabethkasel in Erfurt (vgl. Tafel XVI Abb. 1). In der Renaissance- und Barockzeit entstanden viele kostbare Gold- und Silberstickereien von ornamentalem Charakter (vgl. Tafel XVI Abb. 4). Einige Meßgewänder dieser Art seien genannt: Stift Nonnberg (1604), Domsakristei Würzburg (Greiffenklauornat 1699—1719), Aschaffenburg (Pfarrkirche Sankt Agatha 1740). Eine bedeutende Rokokoarbeit, mit figürlichen Stickereien ganz bedeckt, befindet sich in der Ursulinenkirche zu Würzburg.

¶ Seit Rhabanus Maurus[11] gilt das Meßgewand als Sinnbild der Liebe, was ja auch das Gebet des Bischofs bei der Überreichung des Gewandes ausspricht. Daneben weist es als Kleid, das man über die Schulter legt, hin auf das „leichte und süße Joch des Herrn", nach dem Gebet des Priesters beim Anlegen des Meßgewandes:

> Herr, der du gesagt hast: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, gib, daß ich dieses Gewand so zu tragen vermag, daß ich deine Gnade erlange. Amen.

¶ Das Pluviale (wörtlich Regenmantel oder Gewand nach Art eines Regenmantels) auch Cappa, Rauch- oder Vespermantel genannt (von seinem Gebrauch bei der Vesper und der Inzensation des Altares), ist ein bis zu den Füßen reichender Mantel, der durch Schließen oder durch mit Haken und Ösen versehene Laschen vor der Brust zusammengehalten wird. Ausgebreitet stellt er einen Halbkreis dar. Die Vordersäume werden gewöhnlich mit einem Besatz in Stickerei oder Borten geschmückt, rückwärts hängt ein Schild herab, mit Stickerei und Fransen versehen. Das Pluviale wird aus Seide oder Halbseide hergestellt, wenn auch der Gebrauch dieser Stoffe nicht verpflichtend ist.

¶ Das Pluviale wird gewöhnlich vom Priester getragen; doch dürfen sich sogar die Minoristen[12] seiner bedienen. Es findet im Gottesdienst reichliche Verwendung, z. B. bei den feierlichen Segnungen, der Kirch- und Altarweihe, den Laudes und der Vesper, bei der feierlichen Spendung der Sakramente, bei Prozessionen. Das Pluviale stammt von der klerikalen und mönchischen Cappa des 8. und 9. Jahrhunderts, einem der Planeta ähnlichen Mantel, der mit Kapuze versehen und vorne offen

liturgie.de

war. Bessere Kappen, die man wie die einfachen im Chore oder bei Prozessionen trug, waren aus Seide. Aus ihnen entwickelte sich die liturgische Cappa. Um 1000 wurde das Pluviale allgemeinübliches liturgisches Gewand, dessen sich besonders die Vorsänger bedienten, die am Chorpult den Einleitungspsalm der Metten oder die Meßgesänge vortrugen. Es wurde noch bei vielen anderen Gelegenheiten getragen, so z. B. bei Kirchenversammlungen.

¶ Die Darstellungen seit dem 11. Jahrhundert zeigen die Cappa vorne offen, während es vorher auch geschlossene gab. Der Saumbesatz, der noch am Anfange des 13. Jahrhunderts sehr schmal war, wurde am Ende dieses Jahrhunderts breiter und oft mit figürlichen Stickereien ausgestattet. Die Kapuze war schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nur mehr Zierstück, wie ein Pluviale in Sankt Paul (Kärnten) aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und eines im Domschatz zu Aachen beweisen (vgl. Tafel XVII Abb. 1). Aus der kleinen Zierkapuze wurde dann ein dreieckiges Stoffstück, das im 14. und 15. Jahrhundert rund oder oval endete oder einen Schild in der Form eines gedrückten Bogens bildete (vgl. Tafel XVII Abb. 3). Großen Wert legte man im Mittelalter auf die Spange oder Agraffe, die das Pluviale zusammenhielt oder als bloßer Schmuck über einer eigenen Schließvorrichtung angelegt wurde. Sehr kunstvolle Agraffen haben sich erhalten, z. B. in Aachen (vgl. Tafel XVII Abb. 6), Minden, Paderborn und im Kunstgewerbemuseum in Berlin. Den Saum zieren manchmal Fransen, Börtchen, sogar Glöckchen, wie ein Pluviale im Münster zu Aachen zeigt. Im Mittelalter besaßen größere Kirchen Rauchmäntel in mannigfacher Auswahl. Viele Pluvialien, mit reicher Stickarbeit der Besätze und Schilder, manchmal sogar des ganzen Gewandes, haben sich erhalten, z. B. im Domschatz zu Salzburg. Berühmt sind die englischen Bilderpluvialien aus dem 13. und 14. Jahrhundert (vgl. Tafel XVII Abb. 2).

¶ Nach Honorius[13] ist das Pluviale das Sinnbild eines heiligen Wandels.

¶ Die Cappa magna ist ein ringsum geschlossener, mit Kapuze versehener Mantel, welcher bis zur Brusthöhe aufgeschlagen getragen wird und rückwärts in einer Schleppe endigt. Sie ist eine Auszeichnung der Kardinäle, Patriarchen und Bischöfe sowie der Äbte und Kanoniker, denen sie verliehen wurde, und wird über dem Rochett getragen. Die Cappa der Kardinäle besteht aus roter, in der Fasten- und Adventzeit aus violetter Seide, mit Ausnahme der Sonntage Lätare und Gaudete. Bischöfe tragen eine Cappa von violetter Farbe, Benediktineräbte eine schwarze. Bei Ordenskardinälen und -bischöfen entspricht die Cappa

liturgie.de

der Farbe des Ordenskleides. Im Winter wird dazu noch ein Überwurf aus weißem bzw. schwarzem Pelz getragen. Die Cappa ist aus einem klerikalen, mit Kapuze versehenen Mantel entstanden, dessen sich die Prälaten bedienten, wenn sie zu Pferd in der Begleitung des Papstes die Stationskirchen besuchten. Der Papst gebrauchte sie seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, während die Kardinäle sie seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts trugen.

¶ Eine kleine Cappa, ebenfalls über dem Rochett getragen, ist die Mozzetta, ein mit einer Miniaturkapuze besetzter Schulterkragen, der vorne durch Knöpfe geschlossen wird und dessen sich die ebengenannten Prälaten an Stelle der Cappa magna in der entsprechenden Farbe bedienen.

¶ Die Mozzetta gilt als Zeichen der Jurisdiktion (Rechtsgewalt), deshalb dürfen die Prälaten außerhalb ihres Rechtsbezirks (Diözese, Abtei) sich ihrer nicht bedienen; sie tragen dann einen mantelförmigen, armlosen Umhang, das sogenannte Mantellettum, unter der Mozzetta. Der Papst trägt eine rote Mozzetta, in der Osterwoche jedoch eine weiße. Einer rosafarbenen bedienen sich die Kardinäle an den Sonntagen Lätare und Gaudete. Die Mozzetta (vom italienischen „mozzare", abschneiden, abkürzen) ist seit dem späten Mittelalter in Gebrauch. Der schwarze Schulterkragen der Weltgeistlichen wird auf die sogenannte Almutia, eine Pelzkapuze, zurückgeführt, die noch heute als auszeichnendes Chorkleid bei einzelnen Kapiteln sich findet.

Die liturgische Hand- und Fußbekleidung. Die liturgische Kopfbedeckung.

¶ Alle, welche die Pontifikalrechte haben, tragen bei dem Hochamte bis zur Opferung seidene, mit einem Kreuze bestickte Handschuhe, die mit gestickten Manschetten versehen sind.

¶ Ihr Gebrauch dürfte um 900 aufgekommen sein und galt als bischöfliches Vorrecht, das seit 1075 auch Äbten verliehen wurde. Als Fingerhandschuhe waren sie gestrickt oder aus Stoffen zusammengenäht. Sie wurden aus Leinen, Seide, Wolle verfertigt. Jetzt sind sie gewöhnlich aus Seide. Die ersten Bestimmungen über ihre Farbe gab der heilige Karl Borromäus; sie entsprechen der Farbe des Meßgewandes. Am Karfreitag und beim Requiem werden sie nicht gebraucht.

¶ Beim Anlegen betet der Bischof, Gott möge die Hände mit der Reinheit des Neuen Menschen, der vom Himmel gekommen ist, bedecken und seinem Opfer den reichen Segen verleihen, den die mit Bocksfellen bekleideten Hände Jakobs auf den Patriarchen herabgezogen haben.

liturgie.de

¶ Die Pontifikalhandschuhe des heiligen Adalbert († 997) in Prag haben auf dem Rücken ein silbernes Rundschildchen mit dem Bilde des heiligen Benedikt in Email. Der Einschlupf ist mit einem einfachen Ornament in roter und goldener Farbe bestickt.

¶ Zur pontifikalen Fußbekleidung gehören seidene Strümpfe und Schuhe, die in denselben Farben wie die Handschuhe hergestellt sind und beim Pontifikalamt gebraucht werden, mit Ausnahme der Totenämter und der Karfreitagsliturgie. Die Schuhe, welche die Form von Pantoffeln haben oder mit einer Schnur zum besseren Halt zugebunden werden, pflegt man mit einem Kreuze zu besticken. Die Strümpfe sind gestrickt oder gewebt, können auch aus Seidenstoff genäht werden.

¶ Die Sitte einer liturgischen Fußbekleidung ist aus den Mosaiken in der Kapelle des heiligen Satyrus in Mailand und San Vitale zu Ravenna ersichtlich; sie wird vom heiligen Gregor zuerst genannt. Sie wurde in Rom vom ganzen Klerus getragen, stand aber im 11. Jahrhundert nur noch dem Papste, den Bischöfen, Kardinälen sowie den Äbten und anderen Würdenträgern zu, denen sie verliehen wurde. Dies ist auch noch das heutige liturgische Recht, mit der Einschränkung, daß die Kardinaldiakone sich einer besonderen Fußbekleidung nicht mehr bedienen.

¶ Die liturgische Fußbekleidung kommt von den römischen Standesschuhen her, die im 4. Jahrhundert üblich waren. Die ältesten Schuhe waren Ledersandalen, die durch Riemen befestigt wurden. Im 11. Jahrhundert werden sie zu geschlossenen Schuhen, vom 15. Jahrhundert ab erhalten sie Pantoffelform. Im Mittelalter schmückte man sie mit Gold- und Seidenstickerei. Der gabelförmige Besatz, der sich im 13. und 14. Jahrhundert findet, wird auch heute noch verwendet. Die Strümpfe gelten als das Sinnbild eines reinen Wandels, die Schuhe deuten auf das Predigtamt. Der heilige Paulus ermahnt die Epheser, beschuht zu sein an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens (Eph. 6, 15). Beim Anziehen der Schuhe betet der Bischof:

> Beschuhe, o Herr, meine Füße zur Bereitschaft für das Evangelium des Friedens und beschirme mich unter der Obhut deiner Flügel.

¶ Die auszeichnende Kopfbedeckung des Papstes ist die Tiara, ein kegelförmig spitz zulaufender Hut, der mit drei Kronreifen umgeben und mit kostbaren Steinen geschmückt ist (vgl. Tafel XVIII Abb. 6). Die Tiara wird dem Papste bei der Krönung auf das Haupt gesetzt. Er trägt sie bei der feierlichen Prozession nach Sankt Peter und der

liturgie.de

Rückkehr in den Vatikan sowie bei der Prozession am Jahrestag seiner Krönung, nicht aber bei den gottesdienstlichen Verrichtungen selbst, wo sie durch die Mitra ersetzt wird.

¶ Sie ist aus dem außerliturgischen Camelaucum (einer einfachen, helmartigen weißen Mütze) entstanden, die im 10. Jahrhundert mit einem Kronreifen geschmückt worden zu sein scheint. Ein zweiter Reif wurde unter Bonifaz VIII. (1294—1303) hinzugefügt, ein dritter wird 1315—1316 zum erstenmal erwähnt. Seit dem 16. Jahrhundert bildet ein Kreuzchen den oberen Abschluß.

¶ Die liturgische Kopfbedeckung des Papstes, der Kardinäle, Bischöfe und Äbte, die auch anderen Prälaten verliehen wird, ist die Mitra (Inful), die aus zwei durch Stoff verbundenen, in eine Spitze zulaufenden Hälften (den „Hörnern") besteht und rückwärts durch zwei herabfallende Bänder mit Fransen geschmückt ist (vgl. Tafel XVIII Abb. 5). Drei in ihrer Ausstattung verschiedene Mitren sind in Gebrauch, die einfache aus weißer Seide oder Leinwand mit roten Bandfransen, die goldene, wie der Name andeutet mit Goldstoff überzogen, und die kostbare, welche sich durch Stickereien oder Edelsteine auszeichnet.

¶ Die einfache Mitra wird hauptsächlich bei Gottesdiensten für Verstorbene getragen, oder bei der Kerzenweihe und am Karfreitag, die goldene im Advent, in der Fastenzeit, an den Bittagen und abwechselnd mit der kostbaren bei feierlichen Pontifikalfunktionen an Festtagen. Bei der Bischofsweihe wird die Mitra von dem Weihenden und seinen Assistenten dem Neugeweihten aufgesetzt[14]. Das Gebet, das diese Verleihung begleitet, nennt die Mitra Helm der Wehr und des Heiles, mit dem geschmückt und gerüstet der Bischof den Feinden der Wahrheit als furchtgebietender Gegner erscheinen möge.

¶ Den gleichen Gedanken gibt das Gebet wieder, das der Bischof beim Anlegen der Mitra spricht:

> Die Mitra und den Helm des Heiles setze mir aufs Haupt, damit ich den Nachstellungen des alten Feindes und aller meiner Feinde unverletzt entkomme.

¶ Die Mitra ist um die Mitte des 10. Jahrhunderts in Rom aufgekommen und hat sich von dort im Abendland eingebürgert. Die erste schriftliche Nachricht entstammt dem Jahre 1049 und meldet ihre Verleihung an den Erzbischof von Trier durch Papst Leo IX. Um 1150 ist sie bei den Bischöfen in allgemeinem Gebrauch, ebenso wie die Pontifikal-Handschuhe und -Schuhe. Aus dem Jahre 1063 datiert die erste Verleihung der Mitra an einen Abt, und zwar an Egelsinus, Abt des Klosters vom heiligen Augustin in Canterbury.

liturgie.de

¶ Die Form der Mitra nahm eine vielgestaltige Entwicklung. Ihr Ursprung wird auf die außerliturgische Kopfbedeckung des Papstes, das sogenannte Camelaucum[15] zurückgeführt, die der Sache nach mit der heutigen Tiara eins ist. Zuerst war sie wie diese eine oben spitz zulaufende, gewöhnlich mit einem Band umrandete, kegelartige Mütze (vgl. Tafel XXIV Abb. 2). Dann wird sie zu einer Rundmütze, welche bald oben vertieft und mit einem Besatzstreifen verziert wird. Die seitlichen Bäuche werden zu Spitzen, die anfangs seitlich, dann auch vorn und hinten stehend getragen werden. Diese Mitren hatten anfangs eine Höhe von 11 bis 22 Zentimetern, die allmählich mehr und mehr zunahm. Später wurde die Breite bis zum Beginn der Schrägungen größer und die bisher gerade Linie gekrümmt. Der Grund dieser Veränderungen dürfte in der zunehmenden Prachtliebe zu suchen sein, die zum Schmucke größere Flächen benötigte. Die einfachste und wirkungsvollste Ausstattung bestand im Mittelalter in den Besätzen, die den unteren Rand umgaben und in der Mitte von unten nach oben aufstiegen, sowie in den breiten Behängen nach hinten. Die Besätze, anfänglich aus Goldborten, wurden auch gerne gestickt oder mit Gold- und Silberplättchen, Perlen, Edelsteinen und Email geschmückt. Die nach hinten herabfallenden Bänder besetzte man mit Fransen. Im späteren Mittelalter wurde die ganze Fläche der Mitra mit Stickereien verziert, die zur Barockzeit zu ornamentaler Hochstickerei sich entwickelten. Niedrige Mitren sind in Salzburg im Domschatz und in Sankt Peter erhalten. Die letztere, von 1231, besteht aus gelblichweißer Seide mit gewebten Rankenornamenten. Die Goldborten tragen Inschriften und Zierate aus Goldfiligran, Goldkügelchen und Korallenperlen (vgl. Tafel XVIII Abb. 2). Die Scharenberger Mitra in der Würzburger Domsakristei (um 1600) aus rotem Samt hat Besätze mit Fruchtstücken in farbiger Seide. Die zwei Felder enthalten die Brustbilder der vier großen Kirchenväter in Hochstickerei (vgl. Tafel XVIII Abb. 3). Eine kostbare Mitra im Prager Domschatz aus dem 17. Jahrhundert zeigt den Renaissancegeschmack. Die ganze Fläche der 37 Zentimeter hohen Inful ist mit feinen Perlenstickereien bedeckt, wobei der untere Rand und die vertikalen Streifen eigens behandelt sind. Die durch das Ornament gebildeten Blüten sind durch geschliffene Edelsteine gebildet. Die Kanten werden mit ausgezackten Leistchen aus vergoldetem Silber eingefaßt, die Spitzen durch je ein Kreuzchen gekrönt.

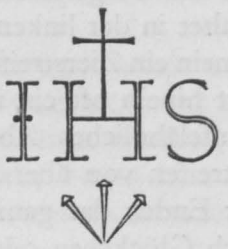
¶ Zur liturgischen Kopfbedeckung im weiteren Sinne gehören der Pileolus und das Birett. Der Pileolus ist ein kleines, rundes Scheitel-

liturgie.de

käppchen, das der Papst in weißer Farbe, die Kardinäle in roter, Bischöfe und Äbte mit eigenen Diözesen in violetter, die übrigen Äbte und Geistlichen in schwarzer Farbe tragen. Die Prälaten tragen den Pileolus auch unter der Mitra, die Päpste trugen ihn im 14. und 15. Jahrhundert unter der Tiara, freilich in einer größeren Form, die den Hinterkopf und an den Seiten die Ohren bedeckte. Diese Kopfbedeckung aus rotem Samt mit weißer Pelzverbrämung ist durch die Raffaelischen Papstporträts Julius' II. und Leos X. bekannt und blieb bis ins 19. Jahrhundert üblich. In schwarzer Farbe wird sie noch in Benediktinerklöstern getragen. Im 16. und 17. Jahrhundert bürgerte sich das Scheitelkäppchen allgemein ein.

¶ Das Birett ist eine steife vierkantige Kopfbedeckung, mit drei oder vier bogenartigen Aufsätzen und einer Quaste in der Mitte. Durch seine Farbe werden die Unterschiede in der kirchlichen Stellung der Geistlichen angezeigt. Kardinäle tragen nämlich, wie beim Scheitelkäppchen, ein rotes Birett, Bischöfe und Äbte mit eigenen Diözesen ein violettes, die übrigen Prälaten und Geistlichen ein schwarzes, falls sie nicht das Vorrecht genießen, sich eines andersfarbigen zu bedienen. Ein Birett mit vier Aufsätzen gilt in Italien als Kennzeichen des erworbenen Doktorgrades.

¶ Das Birett geht in seinen Anfängen bis ins Ende des 10. Jahrhunderts zurück. Ursprünglich war es eine halbkugel- oder zylinderförmige, reiche Mütze, die im Laufe der Zeit zur besseren Handhabung mit versteiften Ansätzen versehen wurde. Die heutige Form kommt um 1500 deutlich zur Geltung. Für den Gebrauch des Pileolus und des Biretts während des Chorgebetes bestehen eigene Bestimmungen. Während der heiligen Messe muß das Scheitelkäppchen von denen, die nicht durch besonderes Vorrecht sich seiner bedienen dürfen, vom Beginn des Kanons bis nach der Kommunion abgenommen werden. Das Birett gehört heute allgemein zur Amtstracht und wird auch während des Gottesdienstes und der liturgischen Handlungen getragen.



liturgie.de

II. Die liturgischen Abzeichen.

¶ Der Manipel ist ein ungefähr $^1/_2$ Meter langes, 5 Zentimeter breites Band, das auf dem linken Arm über der Albe getragen wird, so daß die mit Fransen verzierten Enden vom Arm in gleicher Entfernung herabhängen. Nach der Vorschrift des Missale trägt er in der Mitte ein Kreuz, nach heutiger Gewohnheit findet sich außerdem noch ein Kreuz an den Enden des Manipels. Durch eingenähte Bänder oder durch Zusammennähen der beiden Hälften zu einem Durchschlupf in der Mitte wird das Tragen des Manipels ermöglicht. Er richtet sich in Stoff und Farbe nach dem Meßgewand.

¶ Er ist das liturgische Amtszeichen des Subdiakons, das der Bischof dem zu Weihenden mit folgenden Worten anlegt[16]:

Empfange den Manipel; er zeigt an die Früchte guter Werke.
Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

¶ Der Manipel kommt außerdem allen höheren Weihegraden zu und wird außer bei der heiligen Messe nur bei einigen anderen damit im Zusammenhang stehenden liturgischen Funktionen gebraucht, wie bei der Palm- und Ölweihe.

¶ Der Manipel ist aus der im römischen Leben bei Leuten von Stand gebräuchlichen Mappa entstanden, einer Art Taschen- oder Schweißtuch, das aber nur als Zierstück diente und in der Hand getragen wurde. Unter dem Namen Mappula begegnet uns gegen Ende des 6. Jahrhunderts ein halblinnenes Tuch, mit dem die römischen Diakonen und Priester die Linke bei der Feier der Liturgie bedeckten. Überall wo der römische Ritus im 9. Jahrhundert angenommen war, gehörte die Mappula zur liturgischen Kleidung der höheren Weihegrade (vgl. Tafel XXIV Abb. 2).

¶ Zu Beginn des 10. Jahrhunderts kommt der Name Manipel (manipulus) vor, mit dem die Römer eine Hand voll Ähren bezeichneten, wie man sie beim Schneiden mit der Sichel fassen konnte. P. Braun S. J. führt diese Benennung auf die Tragweise zurück, da man die Mappula zu einem Streifen gefaltet in der linken Hand trug. Um das Jahr 1000 war der Manipel allgemein ein Zierstreifen (vgl. Tafel XVII Abb. 7), der bis ins 13. Jahrhundert hinein oft ein trapezförmiges, im 17. und 18. Jahrhundert ein schaufelähnliches Abschlußstück hatte; in der Zwischenzeit war er ein Streifen von überall gleicher Breite. Fransen sind als Schmuckstück der Enden das ganze Mittelalter hindurch üblich, sie wurden auch durch Glöckchen oder Kügelchen ersetzt. Aus

liturgie.de

dem Mittelalter sind zahlreiche bestickte Manipel erhalten, auch solche aus gewebten Borten. Der Manipel galt als Sinnbild der Gaben der Gerechtigkeit und des himmlischen Lohnes. Das vom Missale beim Anlegen vorgeschriebene Gebet lautet:

Laß mich, o Herr, den Manipel der Tränen und des Schmerzes tragen, damit ich mit Jubel den Lohn der Arbeit empfange.

¶ Die Stola, das charakteristische Abzeichen der Diakonen, Priester und Bischöfe, ist ein in der Farbe, Ausstattung und dem Stoffe mit dem Manipel übereinstimmendes Ornatstück, in der Form eines ungefähr 2,50 Meter langen und 10 Zentimeter breiten Streifens, der in der Farbe mit der des Meßgewandes übereinstimmt. Sie wird in der Mitte, meist auch an beiden Enden, mit einem Kreuzchen versehen. Ihre Tragweise ist verschieden. Die Diakone tragen sie wie eine Schärpe; sie liegt auf der linken Schulter auf und hängt zur rechten Seite unter dem Arm herab. Priester und Bischöfe legen sie so auf dem Nacken auf, daß die Enden über die Brust herabhängen. Der Bischof läßt die Stola gerade herabfallen, der Priester jedoch trägt sie kreuzweise, wenn er sie über der Albe anlegt. Bei der Weihe wird die Stola dem Diakon mit folgenden Worten vom Bischofe über die linke Schulter gelegt[17]:

Empfange aus Gottes Hand die glänzend weiße Stola. Erfülle deinen Dienst, denn Gott ist mächtig, dir seine Gnade zu mehren, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

¶ Bei der Priesterweihe legt der Bischof dem Ordinanden die Stola kreuzweise über die Brust, indem er spricht[18]:

Nimm hin das Joch des Herrn, denn sein Joch ist süß und seine Bürde ist leicht.

¶ Da die Stola Amtsabzeichen ist, kann für ihren Gebrauch als Regel gelten, daß sie nur bei der Ausübung von Funktionen getragen wird, die die Diakonats-, Priester- oder Bischofsweihe voraussetzen: bei der heiligen Messe, bei Spendung der heiligen Sakramente und Sakramentalien und bei allen Handlungen, bei denen das Allerheiligste oder das Gefäß berührt wird, das die heilige Eucharistie enthält. In Ausnahmefällen und bei bestimmten Gelegenheiten wird die Stola als Abzeichen des Vorranges getragen.

¶ Unsere heute gebräuchliche Stola wurde ursprünglich Orarium (vom lateinischen os = Mund) genannt, worunter man im bürgerlichen Leben ein Mund-, Hals- oder Schweißtuch verstand, während Stola, gleich der oberen Tunika, das eigentliche Staats- und Ehrenkleid der römischen Matronen bezeichnete, die sie ebenso als solche kennzeichnete, wie die Toga den römischen Bürger.

liturgie.de

¶ Die Bezeichnung „Stola" für Orarium scheint außerhalb Roms, anscheinend in Gallien, entstanden zu sein, wohl um auszudrücken, daß das Orarium liturgisches Amtszeichen ist, ähnlich wie nach dem Sprachgebrauch der Heiligen Schrift Stola ein auszeichnendes Kleid bedeutet. Seit dem 10. Jahrhundert ist die Stola in Rom, wie im ganzen Abendland, Abzeichen der höheren Weihegrade, während in früheren Jahrhunderten der Gebrauch mannigfaltig war. Schon im 12. Jahrhundert war die Stola gewöhnlich aus Seide. Im späteren Mittelalter waren Bildstickereien auf Stolen beliebt (vgl. Tafel XVII Abb. 7). Wie bei den Manipeln sind die Enden mit Fransen versehen. Die sogenannte Stola des heiligen Martinus in der Stiftskirche zu Aschaffenburg aus dem 11. bis 12. Jahrhundert besteht aus dunkelblau gefärbtem Linnen und ist mit geometrischen Zickzackmustern und Inschriften besetzt. Eine Stola im Domschatz zu Salzburg aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist auf abwechselnd rotem und grünem Grunde mit einer Blattranke aus Goldfäden gestickt. Die Enden enthalten auf blaugrünen Samtstreifen in Perlstickerei die Namen „Maria", „Jungfrau" und laufen aus in roten und grünen Fransen.

¶ Nach den mittelalterlichen Liturgikern versinnbildlicht die Stola das Joch des Herrn, das die Träger auf ihren Nacken genommen haben. Das heute gebräuchliche Ankleidegebet sieht in ihr als dem liturgischen Abzeichen der höheren Weihegrade das liturgische Gewand schlechthin und faßt sie als Sinnbild der heiligmachenden Gnade und ewigen Verklärung auf. Es lautet:

> Gib mir zurück das Gewand der Unsterblichkeit, das ich durch die Sünde der Stammeltern verloren habe, und wenn ich, ob zwar unwürdig, zur Feier deines heiligen Mysteriums hinzutrete, so möge ich dennoch der ewigen Freude teilhaftig werden.

¶ Das Pallium ist ein ringförmiges, durch sechs schwarze Kreuze geschmücktes Wollband mit je einem kurzen Endstück an beiden Seiten; es wird so auf den Schultern getragen, daß die beiden Streifen auf Brust und Rücken herunterhängen. Vier Kreuze sind in das ringförmige Band eingestickt, je eines in die Endstreifen. Durch drei Ösen, auf der linken Schulter, vorne und hinten, werden goldene Ziernadeln gesteckt.

¶ Rechtlich ist das Pallium eine Auszeichnung des Papstes und der Erzbischöfe, die es innerhalb dreier Monate nach ihrer Weihe oder Bestätigung vom Heiligen Vater erbitten und dadurch den Titel und die Rechte eines Vorstehers über die Kirchenprovinz erhalten. Zur Aus-

liturgie.de

zeichnung wird das Pallium ausnahmsweise Bischöfen verliehen. Es wird an bestimmten Tagen bei dem Pontifikalamt auf dem Meßgewand getragen. Der Papst kann sich des Palliums überall bedienen, die Erzbischöfe jedoch nur in ihrer eigenen und in den ihnen unterstellten Diözesen. Dem Inhaber gibt man es beim Tode mit in das Grab. Die Pallien werden aus der Wolle von Lämmern gewoben, die alljährlich am Feste der heiligen Agnes in ihrer Kirche dargebracht werden. Sie werden vom Papste selbst nach der ersten Vesper an Peter und Paul gesegnet und liegen bis zur Versendung in einem silbervergoldeten Kästchen auf dem Grabe des heiligen Apostelfürsten Petrus.

¶ Das Pallium versinnbildlicht die Fülle der geistlichen Obergewalt, die dem Papste durch göttliche Verordnung innewohnt und an der den Erzbischöfen für ihren Bezirk Teilnahme gewährt wird. Es ist zugleich das Symbol der Einheit und der vollkommenen Verbindung mit dem Apostolischen Stuhl. Weil es aus der Wolle von Lämmern gewoben ist und auf den Schultern liegt, mahnt es den Träger, nach Jesu Vorbild ein guter Hirt zu sein, der die verirrten Schafe aufsucht und sie auf seinen Schultern zur Herde zurückträgt.

¶ In Rom war das Pallium spätestens im 4. Jahrhundert im Gebrauch und ist immer ein auszeichnendes päpstliches Gewandstück gewesen, das andere nur mit der Ermächtigung des Heiligen Stuhles tragen durften. Ursprünglich ein streifenförmig zusammengefaltetes wollenes Tuch, schrumpft es schon im 7. Jahrhundert zu einem bloßen Band zusammen (von anfänglich größerer Länge), das man um die Schultern legte, so daß seine Enden von der linken Schulter vorne und hinten herabhingen. Später befestigte man diese Enden auf der Mitte der Brust und des Rückens mit Nadeln, gab dann durch Vernähen dem Pallium ständig diese Form und gestaltete es schließlich unter weiterer Verkürzung der Enden zu dem ringförmigen Schmuckstück, als das es sich heute darbietet. Die erste bildliche Darstellung befindet sich in Sankt Agnes zu Rom im Mosaik des Papstes Symmachus (506—513), das ihn als Geschenkgeber darstellt. In den Mosaiken aus dem 6. Jahrhundert in San Vitale zu Ravenna ist der Erzbischof Maximilian mit dem Pallium abgebildet (vgl. Tafel XXIV Abb. 1).

¶ Das Rationale ist ein von den Bischöfen in Eichstätt, Paderborn, Toul, Nancy und Krakau gebrauchter Schulterschmuck, der über dem Meßgewand bei Pontifikalämtern getragen wird. In der Form verschieden, gleicht das Rationale von Eichstätt zwei ausgeschnittenen, nach unten geöffneten Vierecken. Auf dem Querstreifen des Vorder-

liturgie.de

teils sind die Worte eingestickt: „Glaube, Hoffnung, Liebe", auf dem Streifen der Rückseite: „Wahrheit, Zucht". Die vier Längsstreifen enthalten die Namen der Kardinaltugenden: „Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigkeit, Klugheit".

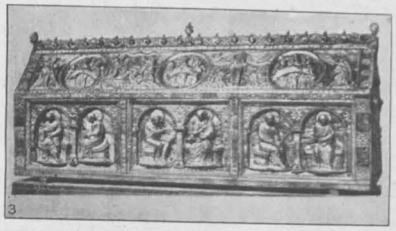
¶ Die Entstehung des Rationale hängt mit der des Palliums zusammen. Es tritt um die Wende des ersten Jahrtausends auf und war bei vielen Bischöfen des ehemaligen Deutschen Reiches in Gebrauch; auch Bischöfe einiger Nachbardiözesen bedienten sich seiner. Das aus der Zeit des Bischofs Ferdinand (gest. 1683) stammende Rationale in Paderborn ist mit Edelsteinen, Perlen und Inschriften geschmückt und trägt die Worte: „Lehre, Wahrheit, Liebe, Glaube".

¶ Der Ring wird von Bischöfen und dazu befugten Prälaten in und außerhalb des Gottesdienstes am vierten Finger der rechten Hand getragen. Der Pontifikalring, der zuerst um 633 erwähnt, seit dem Jahre 1000 von den Bischöfen allgemein getragen wurde, pflegt golden und mit Steinen besetzt zu sein.

¶ Bei fast allen Völkern, so bei den Juden, Griechen und Römern, trugen die Vornehmen, vor allem die Könige, Ringe, die gewöhnlich den Charakter von Siegelringen hatten. Auch die Christen schlossen sich dieser Sitte an und wählten zu ihren Siegelringen vielfach christliche Symbole. Der bischöfliche Pontifikalring mag auf den Siegelring zurückgehen, mit dem die christlichen Aktenstücke beglaubigt wurden. So spricht der heilige Augustinus in einem Briefe von einem Siegelringe und dem entsprechenden Siegel. Als bischöfliches Amtsabzeichen wird der Ring vom Konzil von Toledo 633 erwähnt. Auch Äbte erhielten ihn. Die deutschen Fürsten überwiesen (investierten) im Hochmittelalter durch die Übergabe von Ring und Stab den von ihnen Auserwählten Bistümer und Abteien, ein Vorgehen, das durch seine Handhabung zu großen Mißständen Anlaß bot. Es erforderte einen harten Kampf der Päpste, bis die Fürsten darauf verzichteten und der geistlichen Gewalt ihre Freiheit wiedergaben. Der vom Papste getragene Ring wird Fischerring genannt, weil er das Bild des heiligen Petrus zeigt, der das Netz in den Nachen zieht. Den Kardinälen wird der Ring vom Papste bei Verleihung ihrer Titelkirche übergeben. Das Tragen eines außerliturgischen Ringes ist auch den Doktoren der Theologie und des kanonischen Rechtes gestattet.

¶ Der künstlerische Schmuck des Ringes besteht in einem ausgesuchten Edelstein, der von kleineren umgeben werden kann, die ihn in seiner Farbe heben. Die Fassung des Steines ist bei wertvolleren Ringen ornamentiert. In den Stein wurde auch gerne ein Bild eingeschnitten. Im

liturgie.de



TAFEL VIII.

1. Evangeliar Kaiser Arnulfs (887—899), Codex Aureus. 2. Reliquienkästchen in Zell a. d. Mosel (Ende des 12. Jahrh.). 3. Servatiusschrein in Maastricht (um 1165). 4. Kuppelreliquiar in Wien (Welfenschatz, 1165). 5. Gotische Reliquienkapelle in Aachen (Münster, 2. Hälfte des 14. Jahrh.). 6. Reliquiar in München (Reiche Kapelle, 1623). 7. Kopfreliquiar des hl. Benno in München (Frauenkirche, Anfang des 17. Jahrh.). 8. Reliquiar in Beuron (Beuroner Kunstschule).

liturgie.de

Domschatz zu Prag befinden sich dreizehn Pontifikalringe mit großen Edelsteinen in größtenteils schalenförmigen Lagern aus Gold oder vergoldetem Silber, die zu oberst von kleinen, in barocken Zieraten eingesetzten Steinen umgeben sind. Die Reife sind meist gefällig ziseliert oder ornamentiert.

¶ Der Ring versinnbildlicht die Treue, mit der der Bischof seiner Braut, der ihm anvertrauten Kirche, dienen soll. Bei seiner Weihe erhält er nämlich den Ring mit den Worten[19]:

> Nimm den Ring, das Siegel der Treue, damit du Gottes heilige Braut, die Kirche nämlich, geschmückt durch unwandelbare Treue, unverletzt behütest.

¶ So trägt der Ring den Charakter des Trau- und Verlobungsringes, durch den der Bischof seiner Kirche als Bräutigam und Beschirmer angetraut ist. Legt der Bischof ihn vor dem Pontifikalamte an, so spricht er:

> Schmücke, o Herr, die Finger meines Herzens und meiner Hand mit Tugend und umgib sie mit der Heiligung des siebenfältigen Geistes.

¶ Der Bischofsstab, ein mannshoher, meist aus Metall gefertigter Stab, besteht aus drei, gewöhnlich durch Gewinde trennbaren Teilen, der Spitze (unteres Stück), dem mittleren Stab und dem oberen Stück mit der Krümmung. Auf älteren Gemälden und Plastiken erblickt man am Stabe ein Leinentüchlein, das von dem Knauf herabhängt (panisellus). Es hatte wohl den Zweck, schädliche Einflüsse, die durch Handschweiß hervorgerufen werden, zu vermeiden.

¶ Der Stab, das Abzeichen kirchlicher Amtsgewalt, kommt an sich nur den Bischöfen und Äbten, als Inhabern wirklicher geistlicher Amtsgewalt, in ihrem Amtsbereiche zu. Daher trägt der Bischof den Stab von Rechts wegen nur in seiner Diözese, in anderen Diözesen mit Erlaubnis des betreffenden Oberhirten. Auch wird die Krümmung nur im eigenen Bistum dem Volke zugewandt, als Zeichen, daß es der Leitung des Bischofs untersteht.

¶ Man bedient sich des Stabes bei feierlichen kirchlichen Amtshandlungen, z. B. im Pontifikalamt, bei Spendung der heiligen Sakramente, bei feierlichen Konsekrationen und Benediktionen, jedoch nicht bei Ämtern für Verstorbene und am Karfreitag. Das mag darin seinen Grund haben, daß es sich hier um sehr alte Zeremonien handelt, die aus einer Zeit stammen, da Stäbe noch nicht üblich waren.

¶ Außer den erwähnten Prälaten haben Äbtissinnen, die die kirchliche Weihe empfangen haben, das Recht, sich eines Stabes zu bedienen.

liturgie.de

¶ Der Hirtenstab wird im Jahre 633 zum ersten Male genannt. Sein Gebrauch scheint dem Orient entlehnt zu sein, wo der Stab als Sinnbild der Lehr- und Regierungsgewalt galt, weshalb die Kaiser und später die Bischöfe ein Zepter und einen Stab trugen. Die Päpste brauchten im 8. Jahrhundert einen Zepterstab als Abzeichen ihrer weltlichen Macht. Doch ist ihnen bis auf den heutigen Tag die Benutzung des eigentlichen Hirtenstabes bei Pontifikalfunktionen fremd geblieben.

¶ Seit dem 11. Jahrhundert scheint die Form des Krummstabes im Abendland zu allgemeiner Geltung gelangt zu sein, während es vorher (wie jetzt noch in der Mailänder Kirche) auch mit Kugeln oder Kreuzen besetzte Stäbe gab; sogenannte T-Stäbe (weil sie wie ein T aussehen) sind noch heute im Orient üblich. Früher waren die Stäbe aus Holz, die Spitze aus Eisen, die Krümme aus Elfenbein. Die Krümme hat eine eigene Entwicklung erlebt. Zuerst halbkreisförmig ohne besonderen Schmuck, endigte sie später in einem Schlangenkopf. Dann (Ende des 13. Jahrhunderts) treten an Stelle der Tiergestalten Blatt- und Blumenwerk oder figürliche Darstellungen. Zur Zeit der Gotik fand der Knauf unterhalb der Krümme und diese selbst die reichste Entfaltung, die in den folgenden Jahrhunderten dem Zeitstil entsprechende Formen annahmen.

¶ Die Elfenbeinkrümmung des dem Bischof Altmann zugeschriebenen Stabes im Stifte Göttweig (um 1100) ist von einer sich einrollenden Schlange gebildet und umschließt zwei pfauenartige Vögel, deren Hälse verschlungen sind und die zwischen den Schnäbeln ein Kreuz halten (vgl. Tafel XIX Abb. 1). Eine prächtige Verkündigungsgruppe enthält die mit blauem Email verzierte Krümme eines Stabes in Kloster Engelberg (Schweiz) aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (vgl. Tafel XIX Abb. 2). Einen ganz charakteristischen Barockstab ließ Abt Martin Dorner 1731 für Michaelbeuren anfertigen mit einer großen, durch aufgeschraubte silberne Akanthusblätter[20], vergoldete krabbenähnliche Blätter und Steine geschmückten schneckenförmigen Krümmung, die Sankt Martin und die Gottesmutter umfaßt (vgl. Tafel XIX Abb. 4).

¶ Sinnbildlich wird die Krümme auf die Hirtensorgfalt gedeutet, welche die Gläubigen vom Bösen abzieht und zum Guten hinlenkt; den mittleren Teil, der Stütze und Halt gibt, erklärt man als Sinnbild der mitfühlenden Hirtenliebe, im untersten Teil, in der metallenen Spitze, sah man einen Hinweis auf den anspornenden und strafenden Hirteneifer. Diese Gedanken kommen auch in dem Gebet zum Ausdruck, mit dem bei der Weihe dem neuen Bischofe der Stab überreicht wird[21]:

liturgie.de

Nimm den Stab des Hirtenamtes; gehe bei Ausrottung der Fehler mit milder Strenge vor, halte ohne Rachsucht Gericht, sporne die Herzen der Zuhörer zur Pflege der Tugenden an und gib in der Ruhe das Maß der Strenge nicht auf.

¶ Das Brustkreuz oder Pektorale ist ein vom Papste, den Bischöfen, Äbten und anderen bevollmächtigten Prälaten sowie Äbtissinnen an einer Kette oder Seidenschnur getragenes Schmuckstück aus Silber oder Gold, das Reliquien enthält (vgl. Tafel XIX Abb. 5, 6). Beim Pontifikalamt ist es Sitte, das Kreuz über der Albe an einer seidenen, in Quasten endenden Schnur zu tragen, die nach der Stellung der Träger in der Farbe und Ausstattung verschieden ist. Beim Anlegen spricht man folgendes Gebet, in dem im Hinblick auf die Reliquien, die das Brustkreuz umschließt, dessen symbolische Bedeutung zum Ausdruck kommt:

Durch das Zeichen deines heiligen Kreuzes, Herr Jesus Christus, beschirme mich vor den Nachstellungen aller Feinde; wie ich dieses Kreuz mit den darin geborgenen Reliquien deiner Heiligen auf der Brust trage, so laß mich — gewähre mir, deinem unwürdigen Diener, diese Bitte — im Geiste stets vor mir haben das Andenken an das Leiden und die Siegestaten der heiligen Märtyrer.

¶ Aus der frühchristlichen Zeit ist bekannt, daß man in Kapseln (auch in Kreuzesform) Reliquien oder Worte des Evangeliums um den Hals trug. Papst Innozenz III. ist der erste Liturgiker, der das Brustkreuz erwähnt, so daß er es in dieser Zeit beim heiligen Opfer regelmäßig getragen haben wird, während die Bischöfe sich seiner gegen Ende des 13. Jahrhunderts allgemein bedienten.

¶ Wegen des kunsthistorischen Wertes sei ein Brustkreuz aus dem 8. Jahrhundert im Domschatz zu Monza erwähnt, das den bekleideten Heiland am Kreuze zeigt, umgeben von Maria und Johannes.

¶ Das erzbischöfliche Kreuz. Der Papst, die Patriarchen, Primaten und Erzbischöfe genießen, sobald sie das Pallium erhalten haben, das Vorrecht, ein aus kostbarem Metall gefertigtes Kreuz sich vortragen zu lassen, bei dem das Kruzifix mit dem Bilde des Gekreuzigten auf einem Schafte ruht. Auch einzelnen Bischöfen wird zuweilen dieses persönliche Vorrecht verliehen. Man trägt das Kreuz so, daß das Bild des Heilandes nach rückwärts gewendet ist, der Bischof es also beim Voranschreiten vor Augen hat. Auch beim Pontifikalsegen wird das Kreuz den Erzbischöfen vorgehalten, weshalb sie aus Ehrfurcht vor dem Gekreuzigten das Haupt nicht mit der Mitra bedecken.

liturgie.de

¶ Früher war dieses Kreuz alleiniges päpstliches Vorrecht, später wurde es den päpstlichen Legaten (Gesandten) verliehen, schließlich erhielten es, vermutlich unter Papst Gregor IX. (1227—1241) und Alexander IV. (1254—1261), alle Erzbischöfe. Ein kostbares silbernes Legatenkreuz aus dem Jahre 1499 befindet sich im Domschatz zu Salzburg.

¶ Wenn wir zum Schluß einen Rückblick auf die liturgischen Gewänder und Abzeichen werfen, so möge dieser dazu dienen, uns die verschiedenen hierarchischen Grade im Schmuck ihrer besonderen Gewänder und Abzeichen vorzuführen.

¶ Die liturgische Kleidung der niederen Kirchendiener (Kleriker) bilden Superpelliceum und Birett.

¶ Der Subdiakon trägt Schultertuch, Albe, Gürtel, Manipel, Tunizella und Birett.

¶ Der Diakon dazu noch die Stola und statt der Tunizella die Dalmatik.

¶ Priesterliche Kleidungsstücke bei der heiligen Messe sind: Schultertuch, Albe, Gürtel, Manipel, Stola, Meßgewand und Birett. Außerhalb der heiligen Messe: Superpelliceum, Stola, Pluviale und Birett.

¶ Der Bischof (und Abt) erhält beim feierlichen Pontifikalamt zu den Gewändern des Priesters: Rochett, besondere Strümpfe und Schuhe, das Brustkreuz über der Albe, Tunizella und Dalmatik unter dem Meßgewand, Handschuhe und Ring. Als Kopfbedeckung Pileolus und Mitra. Außerdem trägt er den Bischofsstab. Einige Bischöfe bedienen sich des Rationale.

¶ Außerhalb und vor den eigentlichen Pontifikalfunktionen trägt er: Rochett, Mozzetta mit Brustkreuz und vielfach Cappa magna sowie Ring, Pileolus und Birett.

¶ Die Erzbischöfe legen zu den bischöflichen Gewändern noch das Pallium an. Außerdem trägt man ihnen das erzbischöfliche Kreuz vor.

¶ Die eigentlich päpstlichen Kleidungsstücke bilden Fano, Subcinctorium und Tiara.

¶ In dieser mannigfachen Abstufung der liturgischen Kleidung zeigt sich uns wieder der Mysteriencharakter der Liturgie. Es gehört zur Eigenart des Mysteriums, das Übersinnliche, Göttliche in Sinnbildern nahezubringen, und durch den Gebrauch dieser Symbole zum Übernatürlichen und Göttlichen zu erheben[22]. So sind auch die einzelnen liturgischen Kleidungsstücke und Abzeichen Symbole der größeren oder geringeren Teilnahme am besonderen Priestertum der heiligen Kirche, die zugleich den Träger fähig machen, seiner Stellung ent-

liturgie.de

sprechend am Vollzug der heiligen Handlung sich zu beteiligen. Es ist darum im Wesen der Liturgie begründet, daß die einzelnen Stufen der „Heiligen Ordnung" je nach ihrer Stellung durch die Fülle der liturgischen Gewänder und Abzeichen auch nach außen sich kundgeben. So verstehen wir, daß der Bischof (und Abt) als das Haupt seiner ihm anvertrauten Kirche und der Papst als Oberhaupt der ganzen Kirche in ihrer hohepriesterlichen Vollgewalt durch den Reichtum ihrer liturgischen Kleidung ausgezeichnet sind; und es ist nicht ohne tiefe Bedeutung, daß sie beim feierlichen Pontifikalamt vor den Augen der Gläubigen mit den heiligen Gewändern bekleidet werden; soll doch gerade bei der Feier der heiligen Mysterien allen die hohe Würde zum Bewußtsein kommen, mit der das Haupt der kirchlichen Gemeinschaft die heilige Handlung vollzieht.

III. Die Paramente für Kelch und Ziborium.

¶ Zur Ausstattung des Kelches für die Feier der heiligen Messe gehören heute das Korporale, das Kelchtüchlein, die Palla, das Kelchvelum und die Bursa.

¶ Das Korporale (palla corporalis = Tuch für den Leib des Herrn) besteht aus einem quadratischen Stück Leinwand von 45 bis 50 Zentimeter Seitenlänge und kann in den Ecken oder ringsherum mit Weiß- oder Buntstickerei ausgestattet sein. Es wird während der heiligen Messe über dem Altarstein ausgebreitet und dient als Unterlage für die heilige Hostie und den Kelch. Auch außerhalb der heiligen Messe darf das Allerheiligste nur auf einem Korporale stehen. Nach Gebrauch legt man es zuerst der Tiefe, dann der Breite nach zu drei gleichen Teilen zusammen.

¶ Das Korporale ist wohl das älteste aller Paramente und bedeckte früher den ganzen Altartisch zur Aufnahme der zahlreichen für die Konsekration ausgewählten Opferbrote und des Opferweines. Auch hüllte man mit ihm die Opfergaben und den Kelch ein, wie das heute noch bei den Kartäusern Sitte ist. Im späten Mittelalter, als man den Opfergang der Gläubigen nicht mehr kannte und die Opfergaben nur wenig Raum beanspruchten, erhielt das Korporale die heutige Größe.

liturgie.de

Weil der Heiland in Leintücher gehüllt bestattet wurde, nahm man auch von Anfang an bei der heiligen Messe Leinen als Unterlage für die heiligen Gestalten. Das Korporale als Ruhestätte des Leibes des Herrn darf von Laien nicht berührt werden und wird von den Subdiakonen als den bei ihrer Weihe eigens damit beauftragten Kirchendienern[23] oder von Klerikern höheren Ranges gewaschen. Außer den Leintüchern, die den Leichnam des Herrn im Grabe einhüllten, versinnbildlicht das Korporale „die Glieder Christi, die Gläubigen Gottes, mit denen der Herr wie mit Gewändern umgeben ist“[24].

¶ Unter der Palla versteht man ein quadratisches Stück Leinwand, mit dem der Kelch während der heiligen Messe bedeckt wird. Zur bequemeren Handhabung ist die Leinwand mehrfach aufeinandergelegt und gestärkt oder mit einer Einlage von Pappe versehen. Es kann auch ein quadratisches Leinenstück an die Unterseite einer Palla befestigt werden, deren obere Seite aus Seide besteht. Die obere Fläche wird vielfach mit Stickereien ornamentaler, figürlicher und symbolischer Art geschmückt.

¶ Die Palla ist aus dem Korporale entstanden. Während man früher den Kelch und die Hostie, die vielfach neben dem Kelche lag, von hinten mit dem Korporale zu bedecken pflegte, bemerkt Rupert von Deutz (gest. 1135), daß ein besonderes Tuch, ein zusammengefaltetes Korporale, in Gebrauch kam, mit dem der Kelch bedeckt wurde, wie das in den Fresken in der Kirche des heiligen Franziskus in Assisi dargestellt ist. In Frankreich blieb die frühere Gebrauchsweise länger in Übung.

¶ Vom 16. Jahrhundert an wurde der Palla Pappe eingefügt, die Oberseite mit Seide oder Samt in der Tagesfarbe überzogen oder mit Stickereien verziert. Rupert von Deutz deutet das Korporale auf das Grabtuch, das zweite Korporale, die Palla nämlich, auf das Schweißtuch.

¶ In der Zisterzienserabtei Marienstern (Sachsen) wird eine Palla aus der Regierungszeit der Äbtissin Anna Margareta Dorn (1649—1664) aufbewahrt (185:180 Millimeter), die in der Mitte mit dem Namen Gottes und in den Ecken mit Streublumen und Sternen in bunter Seide, Gold und Silber bestickt ist. Das Lämmlein und die vier Eckblumen sind in Perlenstickerei ausgeführt. Eine Palla des 18. Jahrhunderts im Prager Domschatz enthält auf roter Seide trefflich komponierte barocke Flachbandornamente in Goldstickerei.

¶ Das Kelchtüchlein aus Leinen, ungefähr 45 Zentimeter lang und 25 Zentimeter breit, wird in einem Streifen (dreimal der Breite nach zusammengefaltet) bis zur Opferung und nach der Kommunion über

liturgie.de

den Kelch gelegt. Es dient dem Priester, wie der lateinische Name „Purificatorium" besagt, zum Reinigen des Kelches und der Finger nach dem Genuß des zum Ausspülen des Kelches benutzten Weines und Wassers. Es pflegt in der Mitte mit einem Kreuzchen und an den schmalen Enden mit Spitzen besetzt oder einem Börtchen bestickt zu werden.

¶ Tüchlein zum Abtrocknen der Kelche waren stets ein Bedürfnis. Erwähnt werden sie in den Gewohnheiten von Cluny, dem Rituale von Monte Cassino u. a.

¶ Das Kelchvelum ist ein quadratisches Seidenstück in der Farbe des Meßgewandes, mit dem der Kelch auf dem Altare bzw. im levitierten Amt auf der Kredenz bis zur Opferung und wiederum nach der heiligen Kommunion bedeckt wird. Es kann auf der vorderen Seite mit einem Kreuzchen geschmückt und mit Futter versehen sein. Auch steht es frei, das Velum durch eine Schnur, ein Börtchen oder Fransen einzufassen. Es kam während des 16. Jahrhunderts in Gebrauch und wurde für Mailand durch den heiligen Karl Borromäus vorgeschrieben.

¶ Die Bursa ist ein taschenartiges Behältnis für das Korporale, das mit Seide in der zum Meßgewand und Kelchvelum passenden Farbe überzogen ist und bis zum Offertorium zu oberst auf dem Kelche liegt, wenn nicht, wie gewöhnlich in der stillen Messe, der Kelch vom Anfang der Messe an auf dem ausgebreiteten Korporale steht, so daß die Bursa links an die Leuchterbank gelehnt wird. Die Mitte wird mit einem Kreuzchen geschmückt.

¶ Im Mittelalter wurden die Korporalien in eigenen Samt- oder Seidenkästchen aufbewahrt, die nicht selten bestickt und mit edlen Steinen verziert waren. Diese Behälter wurden stellenweise auf dem Kelch zum Altare getragen, so daß die jetzige Sitte der Bursa damit vorbereitet war. Der heilige Karl Borromäus schreibt als Futter für die Bursa Halbseide oder feine Leinwand vor.

¶ Das Ziborium wird nach der Angabe des Rituale mit einer weißen Hülle umgeben, zu der man Seide zu nehmen pflegt. Es hat die Form eines kreisrunden, mit einem Durchlaß versehenen Mäntelchens oder eines vier- oder sechsseitigen Häubchens, das durch eine Schnur zusammengezogen wird. Die mit einem Fransen- oder Börtchenabschluß geschmückten Mäntelchen erhalten eine weitere Zier durch eingestickte, auf das heiligste Sakrament sich beziehende Symbole.

¶ Der heilige Karl Borromäus scheint der erste zu sein, der ein Velum für das Ziborium vorschreibt.

liturgie.de

IV. Paramente bei besonderen Anlässen.

¶ Ein oft verwandtes Parament ist das Schultervelum, ein etwa 3 Meter langes Stück Seide, vorn mit einer Schließe versehen und an den Schmalseiten mit Fransen besetzt. Bei dem levitierten Hochamt wird es nach Vorschrift des römischen Rituale dem Subdiakon um die Schultern gelegt, wenn er zur Opferung den Kelch zum Altar trägt. Dann umhüllt er mit einem Ende des Velums die Patene und hält sie vor den Stufen des Altares stehend bis zum Schluß des Paternoster in den Händen erhoben. Dieses Velum stimmt in Stoff und Farbe mit dem Ornat überein. Doch sind schwarze Velen nicht im Gebrauch.

¶ Zum Umfassen der Monstranz bei dem sakramentalen Segen, bei Prozessionen mit dem Allerheiligsten oder bei Versehgängen wird ein weißes Seidenvelum benützt, dessen Mitte und Enden bestickt werden können. Ferner sind noch, wofern man sich nicht eigentlicher Pluvialien bedient, Velen bei den Stab- und Mitrenträgern in Gebrauch, die bei Pontifikalfeierlichkeiten ihren Dienst tun. Diese können in der Farbe mit den Paramenten übereinstimmen.

¶ Das heutige Subdiakonatsvelum ist seit ältester Zeit im Gebrauch, wenn es auch früher das Amt des Akolythen war, die Patene zu halten und die Form des Velums eine andere war. Man benutzte nämlich dasselbe Tuch, auf dem man die Gabe und den Kelch zum Altar brachte. Sakramentsvelen werden seit ungefähr 1400 erwähnt. Früher, um 1300, wird das Kapellanvelum für die Mitra genannt.

¶ Ein reichbesticktes Sakramentsvelum aus Leinwand aus der Zeit um 1450 befindet sich in der Stiftskirche Sankt Petri zu Fritzlar (1,88 Meter lang, 0,48 Meter breit). Die vielfarbige Stickerei überspinnt in zwei Hälften die ganze Fläche, deren Schmalseiten durch mehrfarbige Gitterfransen abgeschlossen werden. Die Endseiten zeigen eine blumengeschmückte, durch Jagdtiere belebte Wiese, von der reiches Rankenwerk aufsteigt, Weinreben mit Laub und Früchten und Rosenäste mit Blättern und Blüten. In den Reben steht Sankt Michael und hält eine große Monstranz in Händen. Das Spruchband daneben zeigt die aus dem „Lauda Sion" des heiligen Thomas von Aquin entnommenen Worte: „Siehe, das Brot der Engel ist zur Speise der Wanderer geworden, eine wahre Engelspeise, die man nicht Hunden vorwirft." In den Wolken erscheint Gott Vater, die Rechte zum Segen erhoben mit dem Spruchband: „Dies ist mein vielgeliebter Sohn." Vor ihm schwebt die Taube, das Sinnbild des Heiligen Geistes, zur Monstranz. Auf der anderen

liturgie.de

Seite kniet ein anbetender Engel mit einem Pluviale bekleidet, ein zweiter hält eine brennende Kerze. Dabei enthalten Spruchbänder Worte aus dem Ostergesang „Ad coenam agni providi": „O wahrhaft würdige Opfergabe, durch die die Unterwelt überwunden und das gefangen gehaltene Volk befreit wurde" und aus dem Hymnus des heiligen Aquinaten: „Ein so großes Sakrament usw." Je sieben Engel mit Spruchbändern sind auf beiden Seiten in das Rankenwerk verteilt, siebenmal ist das Lämmlein mit Kelch und Siegesfahne eingestickt. Auf den Spruchbändern stehen die Worte: „Ehre sei dem Vater der Herrlichkeit, Lob sei dem Heiligen Geiste. Wir benedeien dich. Wir loben dich. Wir beten dich an. Wir verherrlichen dich. Wir sagen dir Dank, o segensreiche Hostie, o heiliges Gastmahl."

¶ Das Gremiale ist ein auszeichnendes Schoßtuch aus Seide, ungefähr 80 Zentimeter im Quadrat, oder ein Leinentuch, das praktischen Zwecken dient. Ersteres wird dem Bischofe oder Prälaten auf den Schoß gelegt, wenn er während des vom Chore gesungenen Kyrie, Gloria, Credo auf dem Throne sitzt. Das leinene Gremiale wird benutzt bei der Handwaschung, bei der Austeilung der Kerzen am Lichtmeßtage, der Asche zu Beginn der Fastenzeit, der Palmzweige am Palmsonntag und bei den zu den heiligen Weihen gehörigen Salbungen.

¶ Um 1275 wird das Gremiale von Durandus erstmals genannt. Im Prager Domschatz zeigt man zwei Gremialien aus der Zeit um 1700 und 1750. Das erstere (96 Zentimeter lang und 82 Zentimeter breit) ist mit reicher Stickerei bedeckt. Zwischen den in Silber gearbeiteten Barockblüten in Vasen und Körbchen befinden sich figürliche Szenen: in der Mitte Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, darüber Sankt Wenzel, in anderen Medaillons Sankt Johannes von Nepomuk, Sankt Franziskus von Assisi, Sankt Christophorus. In den Ecken sind die vier Evangelisten mit den üblichen Symbolen. Das Ganze ist mit Vögeln übersät und durch eine Goldspitze umsäumt.

¶ In Deutschland ist es Sitte, während der Predigt oder Katechese das ausgesetzte Allerheiligste durch ein Vorsatzvelum in Form eines auf einem Holz- oder Metallfuß stehenden Fähnchens zu verdecken. Ein solches Fähnchen aus dem Jahre 1750 befindet sich in Sankt Peter zu Würzburg; es ist mit der Darstellung des letzten Abendmahles bestickt, darüber thront Gott Vater unter einem Baldachin; es steht auf einem Fuß in elegantester Rokokoarbeit.

¶ Während der Passionszeit werden Kreuze und Altarbilder zum Zeichen der Trauer und Buße mit violetten Tüchern umgeben. Das Hochaltarkreuz ist zum Hochamt am Gründonnerstag weiß umhüllt. An einigen

liturgie.de

Orten in Westfalen, Kärnten, in Freiburg i. B. u. a. hat sich noch das große Fasten- oder Hungertuch erhalten, das zu Beginn der Fastenzeit am Choreingang (manchmal auch am Triumphkreuz) entfaltet und oft am Mittwoch der Karwoche bei den Worten der Passion entfernt wird: „Der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei."

¶ Die Verhüllung des Kreuzes mag früher einen besonderen Grund gehabt haben, weil es den Heiland als König darstellte und nicht als den Mann der Schmerzen. Man sah in der Bedeckung der Bilder ein Sinnbild der Erniedrigung, die der Heiland in seinem Leiden erlitt, wo seine Gottheit gleichsam verhüllt wurde. Diese Verhüllung der Kreuze und Bilder war in Frankreich schon im 7. Jahrhundert bekannt. Im 7. Jahrhundert wird ein Hungertuch des Hartmodus von Sankt Gallen erwähnt. Die Hungertücher waren von bedeutender Größe. Das Leinentuch in Vreden mit elf Netzstickereien aus dem Leben Christi, vier Evangelistenzeichen, sechzehn Wappen und einer Inschrift im Mittelfeld aus dem Jahre 1614 ist 4,80 Meter lang und breit. Das Hungertuch in Telgte aus dem Jahre 1623 mit dreiunddreißig quadratischen Feldern in Netzstickerei ist 7,20 Meter lang und 4,20 Meter breit. Ein anderes befindet sich in Grevenstein (5,74 : 5,12 Meter) mit Netzstickereien und Inschriften, die dem Hymnus der Fastenzeit „Ex more docti mystico" entnommen sind. Die Fastentücher in Kärnten sind bemalt. Honorius von Autun erblickt in ihnen das Sinnbild unserer Unwürdigkeit, die überirdischen Geheimnisse zu schauen.

¶ Fahnen sind ein festlich wirkender Schmuck für die Kirche und die Prozessionen. Sie sind meist die Abzeichen der religiösen Vereine und Körperschaften und haben die verschiedensten Formen: Standarte, Kreuzfahne.

¶ Die älteste Darstellung kirchlicher Fahnen geht an das Ende des 10. Jahrhunderts zurück. Das Inventar von Westminster in London aus dem Jahre 1388 erwähnt viele Fahnen, die Figuren, Wappen und Stickereien trugen. Mancherorts pflegte man zur österlichen Zeit das Triumphkreuz zum Zeichen des Sieges mit einer Fahne zu schmücken. Galt und gilt doch die Fahne als ein Sinnbild des Triumphes Christi. Durandus sieht in seiner stark allegorisierenden mittelalterlichen Denkungsart in den Prozessionen ein Abbild der Triumphfahrt des Auferstandenen in den Himmel, wobei die Fahne Christus darstellt und die Gläubigen die aus der Vorhölle befreiten Seelen.

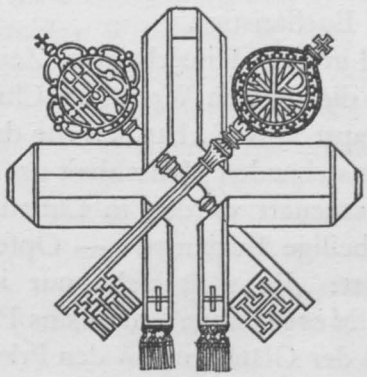
¶ Ein tragbarer Baldachin oder Himmel wird bei theophorischen[24] Prozessionen über dem Allerheiligsten getragen. Er besteht aus einem mit Seide überspannten viereckigen oder rundlichen Gerüst, das auf

liturgie.de

vier, sechs oder acht Tragstangen ruht oder aus einem losen Tuch, wodurch keine Hindernisse beim Schreiten durch enge Türen entstehen. Die untere Fläche und die seitlich herabhängenden Stücke bieten zu Stickereien reichlich Platz. Ehrenhalber werden auch Bischöfe bei feierlichen Empfängen unter dem Baldachin abgeholt. Eines kleineren Baldachins über dem Allerheiligsten, oft in Gestalt eines Schirmes, bedient man sich in Italien und anderswo bei Versehgängen oder bei Übertragungen von dem Sakramentsaltar zum Hochaltar.

¶ Der Papst wurde seit dem frühen Mittelalter an bestimmten Tagen unter dem Baldachin zum Altare geleitet. Seit dem 14. Jahrhundert benutzt man den Baldachin zu den Prozessionen mit dem Allerheiligsten. In der Barockzeit wurden Baldachine mit Kuppeldächern angefertigt. Ein solcher ist bei der Fronleichnamsprozession zu Köln in Gebrauch.

¶ Die Entwicklung der kirchlichen Paramentik hat uns somit auch außerhalb der eigentlichen liturgischen Gewandung eine reiche Fülle von Paramenten vor Augen geführt. Sie erweitern und vervollständigen das Bild der liturgischen Kleidung. Als Symbol, als Ausdruck und Träger übersinnlicher Gedanken und Werte hat diese auch heute noch ihre große Bedeutung: wie sie einst aus dem inneren Wesen der Liturgie ausgewählt und für die liturgische Feier bestimmt wurde, so ist sie ihrerseits heute ein wirksames Mittel, uns die Eigenart und Erhabenheit der Liturgie tiefer erfassen zu lassen.



liturgie.de

IV. DIE FEIER DER HEILIGEN MESSE ✝

VON ABT DR. ILDEFONS HERWEGEN.

TUET das zu meinem Gedächtnis. Mit diesen Worten hat unser göttlicher Erlöser beim letzten Abendmahle Quelle und Mittelpunkt alles christlichen Gottesdienstes geschaffen. In ihm ist Opfer und Priestertum beschlossen. Wie die Apostelgeschichte bezeugt, feierten die Apostel das „Brotbrechen“[1] inmitten der Erstlingsgemeinden, und die Gläubigen schlossen sich beim eucharistischen Opfermahle zu innigster Einheit mit Christus und untereinander zusammen. „Sie nahmen die Speise mit Herzensfreude“ (Apg. 2, 46) und so wurden sie „ein Herz und eine Seele“ (Apg. 4, 32). Alle Jahrhunderte hindurch ist von den Tagen der Apostel an die Feier der heiligen Eucharistie die Kraftquelle der katholischen Christenheit geblieben, mochte sie sich in den Totengrüften der Katakomben[2] verbergen oder sich eines glorreichen Sieges und Friedens in den mosaikgeschmückten Basiliken erfreuen, mochten die ersten Gotteshäuser auf eben vom Evangelium Christi bestrahltem germanischen Boden sich wölben, oder die gotischen Dome als Zeugen der Einheitskultur des christlich-germanischen Mittelalters hoch über reiche Städte emporragen. Selbst die weiträumigen, lichten Hallen der Renaissance und des Barock versinnbildlichten — auch sie als ein Spiegel ihrer Zeit — den Triumph der heiligen Eucharistie[3].

¶ Unsere friedlose und in jeder Hinsicht arme Zeit steht vor der ernsten und großen Aufgabe, die inneren Werte des Christentums wieder neu erfassen zu lernen. Papst Pius X. hat der vor dem Ausbruch des verheerenden Weltkrieges stehenden Menschheit das große Programm verkündet: „Alles muß erneuert werden in Christus.“ Als den Hauptweg dazu hat er die heilige Eucharistie — Opfer und Abendmahl — bezeichnet. Sein Wort: „Ihr sollt nicht nur in der Messe beten, sondern ihr sollt die Messe beten“ muß uns Führer sein. Ein möglichst enger Anschluß der Gläubigen an den Priester und damit an die heilige Kirche, deren Vertreter der Priester ist, wird eine ebenso innige Teilnahme am heiligen Opfer bewirken.

¶ Wie fremd stehen heute die meisten Besucher dem gegenüber, was am Altare geschieht! Von allen Andächtigen ist jeder mit andern Gebetsgedanken und Gebetsworten beschäftigt, kaum einer folgt dem Ge-

liturgie.de

bete und der heiligen Handlung des Priesters am Altare. Diese geistige Kluft zwischen Priester und Volk muß unbedingt überbrückt werden. Alle müssen gemeinsam mit Herz und Mund das große Geheimnis, das auf dem Altare vollzogen wird, mit dem Priester feiern, ihm ihre restlose Aufmerksamkeit zuwenden.

¶ Der ganze liturgische Aufbau der Messe ist eine unmittelbare Anleitung, die geistige Gemeinschaft aller anwesenden Gläubigen zu erreichen. Es soll daher im folgenden dargetan werden, wie wir durch ein andächtiges Mitbeten der heiligen Messe zu einem wirklichen Mitfeiern und Mitopfern gelangen.

¶ In drei Hauptteilen vollzieht sich die eucharistische Opferfeier:

¶ Die Katechumenenmesse, die vom Beginn der heiligen Messe bis zur Opferung reicht, bildet die Vorbereitung auf die Eucharistiefeier. Sie hat ihren Namen von den Katechumenen, die sich noch im Vorbereitungsunterricht für die heilige Taufe befanden, also noch nicht vollberechtigte Mitglieder der heiligen Kirche waren. An den Lesungen und Gebeten der Vormesse durften sie aber zu ihrer Belehrung und frommen Erbauung teilnehmen. Sobald jedoch das eucharistische Geheimnis begann, das ihnen noch unbekannt war, und bei dem nur die Getauften — die „Heiligen" — anwesend sein durften, wurden die Katechumenen aus der Basilika entlassen.

¶ Die nun beginnende eigentliche Eucharistiefeier, die mit der Darbringung der Opfergaben anhebt, zerfällt wiederum in zwei Teile: die Opferhandlung und das Opfermahl.

¶ Die Opferhandlung, eingeleitet durch die Präfation und das Sanktus, umfaßt die Gebete des Kanons und schließt als Höhepunkt der ganzen Meßfeier die heilige Wandlung in sich.

¶ An sie reiht sich, beginnend mit dem Gebete des Herrn (Pater noster), das Opfermahl, die heilige Kommunion, als letzter Hauptteil an.

¶ Wir gehen nun auf die einzelnen Teile näher ein.

liturgie.de

I. Die Katechumenenmesse.

¶ Schon das Wort führt uns in die alte Kirche zurück, und wenn wir auch die heilige Messe uns so vor Augen führen, wie sie sich heute nach dem Römischen Meßbuche[4] vollzieht, so werden wir doch sehr häufig auf die Frühzeit der Kirche zurückblicken müssen, um die heutige Form zu verstehen.

¶ Diese ganze Vormesse, der ursprünglich auch Ungetaufte anwohnen durften, knüpft in ihrem ersten Entstehen an den Synagogengottesdienst[5] der Juden an.

¶ Wir wissen, daß unser göttlicher Heiland an diesem Gottesdienste teilgenommen und in ihm die Heilige Schrift vorgelesen und erklärt hat. Desgleichen haben die Apostel, in erster Linie der heilige Paulus, ihr Bekehrungswerk mit den Gebetsversammlungen der Juden in den Synagogen in Zusammenhang zu bringen versucht. Gebet und Lesung, Erbauung und Belehrung, das war es, was die Juden in der Synagoge pflegten, das war es auch, was den Weg zum Christentum bereiten sollte. Bis heute heben sich diese beiden Elemente in der Vormesse noch deutlich heraus, insbesondere steht die Lesung: Epistel und Evangelium, im Vordergrunde.

¶ Das Römische Meßbuch läßt uns bis auf den heutigen Tag so lebendig an dem gottesdienstlichen Leben der römischen Gemeinde teilnehmen, daß es uns bei den ältesten Messen noch immer die Kirche (Statio[6]) nennt, in der sie gefeiert worden sind. Das ist für uns durchaus nicht gleichgültig. Bei sorgfältigem Eindringen in die Gesangs- und Gebetstexte erkennen wir deutlich, wie selbst die jeweilige Basilika, in der die Messe stattfand, einen geistigen Einfluß, besonders auf die Katechumenenmesse, geltend gemacht hat (vgl. Tafel I).

¶ Für die folgende Erklärung wählen wir die Messe des Ostermontags, die zu Rom in Sankt Peter gehalten wurde und die in ihrer altchristlichen Prägung heute noch die freudig gehobene Seelenstimmung der Frühkirche in uns aufleben läßt.

¶ Wir versetzen uns in die alte Basilika, die vor dem heutigen gewaltigen Kuppelbau Michelangelos ihren langen Säulenweg zum Grabe des Apostelfürsten zog. In diesen Hallen fühlte jeder Römer sich im Hause des heiligen Petrus wie in seinem eigenen. Hier war der Familiensaal der römischen Gemeinde. Da wir aber alle zur römischen Kirche gehören, so ist auch unser Gotteshaus, ob es in der Stadt oder im ländlichen Dorfe steht, heute für die versammelte Gemeinde ein Sankt Peter.

liturgie.de

Ja noch mehr, nach der alten Auffassung personifiziert und vergegenwärtigt die Kirche den Heiligen, dem sie geweiht ist, er lebt gleichsam mitten unter der Gemeinde. Deshalb sagt das Meßbuch auch: „Statio ad Sanctum Petrum", d. h. die Versammlung findet statt beim heiligen Petrus, beim heiligen Laurentius, bei der heiligen Cäcilia. So ist also in der von uns gewählten Messe des Ostermontags der heilige Petrus unter uns gegenwärtig zu denken als Haupt und Vorbild der christlichen Gemeinde.

¶ Die heilige Feier beginnt mit dem Staffel- oder Stufengebet, das der Priester an den Stufen des Altares, abwechselnd mit dem Diakon und Subdiakon (im levitierten Hochamt) oder mit den Meßdienern spricht. Ursprünglich wurde dieses Gebet als Vorbereitung auf die heilige Messe in der Sakristei verrichtet. Es besteht aus dem 42. Psalm und einem allgemeinen Sündenbekenntnis (Confiteor), in dem der Priester sich vor den Heiligen und der gegenwärtigen Gemeinde anklagt, und die Gläubigen hinwieder ihre Sündhaftigkeit vor dem bekennen, der für sie und mit ihnen das große Versöhnungsopfer darzubringen im Begriffe steht.

¶ Diesem Vorbereitungsakte, durch den sich Priester und Volk vor Gott und den Menschen demütigen, folgt der Eintrittsgesang.

1. Der Introitus.

¶ Wie sein Name besagt, wurde er ehedem gesungen, während der Bischof mit seiner Assistenz seinen Einzug in die Basilika hielt. Er stellt — modern gesprochen — die Ouvertüre der ganzen Tagesmesse dar. Er gibt den Ton der Freude oder der Bußtrauer, des Flehens oder des Dankes an, der den Charakter der ganzen Messe bestimmt. Nicht unwesentlich spricht hierbei die musikalische Vertonung im Gregorianischen Choral mit. Überhaupt muß hier gleich ganz allgemein hervorgehoben werden, daß der Choral für die Auffassung der Gesangstexte von besonderer Bedeutung ist, worauf aber hier nicht näher eingegangen werden kann[7].

¶ Der Introitus der von uns gewählten Messe lautet:

> Eingeführt hat euch der Herr in ein Land, das von Milch und Honig fließt, Alleluja, und das Gesetz des Herrn soll allzeit in eurem Munde sein, Alleluja, Alleluja!

liturgie.de

¶ Diese dem 2. Buche Moses (13, 5 und 13, 9) entnommenen Worte Gottes gelten in ihrer Grundbedeutung dem auserwählten Volke Israel, unmittelbar vor dem Auszuge aus Ägypten. Hier sind sie von der Liturgie — gleichsam aus dem Munde des gegenwärtig gedachten heiligen Petrus — an die Neugetauften gerichtet, die soeben in der Osternacht, durch das erlösende Taufwasser hindurchschreitend, das Land der Finsternis verlassen haben und in das beseligende Land des Glaubens und der Gnade eingegangen sind. Deshalb ist auch die Stelle, die im Buche Exodus noch als verheißend die Form der Zukunft hat, hier in die Form der Vergangenheit gekleidet. Es heißt nicht mehr „wenn euch der Herr in das Land eingeführt haben wird", sondern „der Herr hat euch eingeführt".

¶ Daß Worte und Handlungen des Moses dem heiligen Petrus zugeschrieben werden, ist den Christen der römischen Gemeinde geläufig. Schon in den Katakomben steht gelegentlich über einer Darstellung des Moses — der etwa Wasser aus dem Felsen schlägt — das Wort „Petrus". So wurde auch die Idee von der Übergabe des Gesetzes durch Gott an Moses in dem Sinne auf Petrus übertragen, daß Christus, der Herr, dem Petrus sein Gesetz des Neuen Bundes übergibt. Dieser Gedanke fand auch bildlichen Ausdruck, und es ist höchst wahrscheinlich, daß in der alten Sankt-Peters-Basilika eine solche Gesetzesübergabe an Petrus dargestellt war. Jedenfalls ist das Wort des Introitus: „Das Gesetz des Herrn sei allzeit in eurem Munde" mit dieser in Rom heimischen Auffassung in Beziehung zu setzen.

¶ So haben wir uns also den Introitus unserer Messe als eine Anrede des heiligen Petrus, des Moses des Neuen Bundes, an die Täuflinge zu denken, die im Schmuck des weißen Taufkleides zur heiligen Feier versammelt sind. Sein Wort enthält einen Glückwunsch zum Einzug in das gelobte Land der heiligen Kirche und eine Mahnung, das „neue Gesetz" zu beobachten. Das „Gesetz" war im Leben des Römers das Höchste, von der Ehrfurcht vor dem Gesetz hing das Sein und das Wohl des Staates ab, auf die Treue gegen das Gesetz war das weltumspannende Römerreich gegründet. Für den christlichen Römer war daher der Begriff „Gesetz des Herrn" Anfang und Ende seines übernatürlichen Lebens. So wird also hier den Neulingen im Glauben ganz im römischen Geiste die Größe ihres Berufes und ihrer Verpflichtung vor Augen gestellt.

¶ Und aus dem gleichen Empfinden heraus wird der Psalmvers angefügt:

Preiset den Herrn und rufet seinen Namen an; verkündet den Völkern seine Werke.

liturgie.de

TAFEL IX.

1. Tassilokelch in Kremsmünster (8. Jahrh.). 2. Kelch in Köln (St. Aposteln, Anfang des 13. Jahrh.). 3. Kelch in Hildesheim (St. Godehard, etwa 2. Viertel des 13. Jahrh.). 4. Kelch in Naumburg (Wenzelskirche, 1375). 5. Kelch in Osnabrück (Dom, 1468). 6. Kelch in Hildesheim (Magdalenenkirche, 1500). 7. Kelch in Herdringen (1588). 8. Kelch in Gnesen (Dom, 1640).

liturgie.de

¶ In ältester Zeit wurde nach der Antiphon[8] des Introitus ein ganzer Psalm gesungen, während der Bischof seinen Einzug hielt. Jetzt hat sich nur noch ein Vers erhalten. Der Text unserer Messe weist darauf hin, daß gerade das Bekenntnis der römischen Christen vorbildlich für die Völker der ganzen Welt sein soll.

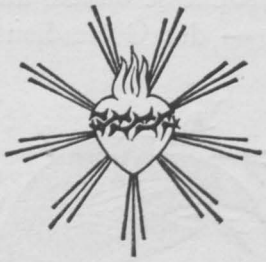
¶ So ist unser Introitus von erhabenem Ernst getragen, ganz erfüllt von der Größe des Taufgeheimnisses und damit des Ostergedankens, wie es der feierlichen Stimmung entspricht, die sich der römischen Gemeinde am Grabe des heiligen Petrus bemächtigt.

¶ Dem Einleitungsgesang folgt das dreimalige:

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison. Herr, erbarme dich unser, Christus, erbarme dich unser, Herr, erbarme dich unser.

¶ Diese Rufe um Erbarmen tönen als ein Nachklang aus jener Zeit zu uns herüber, als in Rom noch die griechische Sprache in Übung war, und einer späteren Epoche, in der sich die Gemeinde in Prozession zur Stationskirche begab und unterwegs Litaneien sang. Als ein letzter Rest dieser ehemaligen Prozessionslitanei hat sich das Kyrieeleison erhalten. Es trägt also auch noch einen vorbereitenden Läuterungscharakter als Anruf des göttlichen Erbarmens für die Gemeinde, die sich zum großen Eucharistiegeheimnis zusammenfindet, und als Überleitung zu dem feierlichen Bittgebet, das der Priester im Namen aller Versammelten vorträgt.

¶ Heute ist aber in allen festtäglichen Messen zwischen Kyrieeleison und Bittgebet das Gloria eingefügt. Eine Schöpfung des griechischen Orients, hat sich dieser Hymnus auch in der abendländischen Liturgie schon früh eingebürgert. Anfangs durfte er nur vom Bischof — von einem Priester nur an seinem Weihetage und an Ostern — gebetet werden. Erst allmählich ging er in den Besitz aller Priester über (im 11. Jahrhundert). Das Gloria ist ein feierlicher Lobpreis Gottes, in dem doch auch die Bitte um Erbarmen mitklingt, die wie von selbst zu dem eigentlichen Bittgebet hinüberleitet.



liturgie.de

2. Das Tagesgebet.

Mit dem Worte „Der Herr sei mit euch" begrüßt der Priester die Gemeinde, die mit dem Gegengruße antwortet „Und mit deinem Geiste". Dann singt der Priester mit der Aufforderung „Oremus — Lasset uns beten" in der altchristlichen Gebetshaltung, mit seitwärts erhobenen Händen, das Gebet des Tages, Kollekte genannt.

Diese Bezeichnung erinnert uns wieder an eine alte liturgische Sitte der römischen Kirche. Die Gläubigen versammelten sich an den Stationstagen in einer ihnen bezeichneten Kirche (Kollektkirche, d. h. Versammlungskirche), in der vom Priester ein Gebet über die Versammlung gesprochen wurde, die Kollekte. Dann ordnete man sich zu der Prozession, die wir oben schon erwähnt haben, und zog unter dem Gesang von Litaneien zur Stationskirche, in der das heilige Opfer gefeiert wurde. Dieses Gebet über die versammelte Gemeinde (ecclesia collecta) ist unsere jetzige Tagesoration, die Kollekte.

In unserer Ostermontagsmesse lautet sie also:

> O Gott, der du durch die österliche Feier der Welt Heil geschenkt hast, wir bitten dich, bereichere dein Volk mit himmlischer Gabe, damit es vollkommene Freiheit zu gewinnen verdiene und fortschreite zum ewigen Leben.

Unter dem Eindruck der Osterfreude, die in der Auferstehung des Herrn und in der Auferstehung eines jeden Christen durch die Taufe der ganzen Welt Erlösung darbietet, bittet die hier in der Hauptstadt der Welt versammelte Christengemeinde um vollkommene Freiheit von der Knechtschaft der Sünde und um die letzte Auswirkung der Taufgnade, das ewige Leben.

Bis hierher waren ursprünglich alle Gebete und Gesänge vorbereitender Art, einige vollzogen sich außerhalb der Stationskirche, in der Kollektkirche, bei der Prozession von dort zur Stationsbasilika oder in der Sakristei. Nur der Introitus bildete den Einzugsgesang in die Stationskirche. Mit den nun beginnenden Lesungen aber, die den wichtigsten Bestandteil der Katechumenenmesse bilden, fing in ältester Zeit — wie heute noch am Karfreitag — der Gottesdienst an.

liturgie.de

3. Die Epistel.

¶ Die erste Lesung — im levitierten Hochamte vom Subdiakon vorgetragen — ist die Epistel, so genannt von epistola, der Brief, weil sie meistens einem Briefe der Apostel, zumal des heiligen Paulus, entnommen ist. Häufig gehört sie aber auch dem Alten Testament an. In unserer Ostermontagsmesse ist sie der Apostelgeschichte (10, 37—43) entlehnt und lautet also:

> In jenen Tagen stand Petrus in der Mitte des Volkes auf und sprach: Liebe Brüder! Ihr wißt, was sich nach der Taufe, die Johannes verkündete, im ganzen Judenland, angefangen von Galiläa, zugetragen hat. Ihr wißt, wie Gott Jesus von Nazareth mit dem Heiligen Geiste und mit Wunderkraft gesalbt hat, wie dieser dann umherzog, Wohltaten spendete und alle vom Teufel Besessenen heilte, weil Gott mit ihm war. Wir sind Zeugen von allem, was er im Lande der Juden und Jerusalem gewirkt hat. Zwar hat man ihn ans Kreuzesholz geschlagen und getötet. Aber Gott hat ihn am dritten Tage auferweckt und sichtbar werden lassen, nicht dem ganzen Volke, sondern den von Gott vorherbestimmten Zeugen, uns, die nach seiner Auferstehung von den Toten mit ihm gegessen und getrunken haben. Und er hat uns aufgetragen, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß er der von Gott bestellte Richter der Lebendigen und Toten ist. Von ihm bezeugen sämtliche Propheten, daß durch seinen Namen jeder Verzeihung der Sünden erlangt, der an ihn glaubt.

¶ Es ist der heilige Petrus, der hier das Wort an die Gemeinde richtet, wie er einst in Jerusalem zu seinen Stammesbrüdern sprach. Der Apostel, um dessen Grab wir geistig geschart sind, zeichnet in kurzen Zügen das ganze Leben Jesu von der Taufe im Jordan bis zur Auferstehung. Wir dürfen nicht übersehen, daß Taufe und Auferstehung, die Grundgedanken der großen Osterfeier, hier aufs engste zusammengerückt sind[9]. Petrus war Zeuge dieses gottmenschlichen Lebens, ja er ist auch Zeuge des Auferstandenen, er hat mit ihm Speise und Trank geteilt. Endlich weist er auf den in der Herrlichkeit des Himmels verklärten Christus hin, den „Richter der Lebendigen und der Toten", der allen ihre Sünden erläßt, die an ihn glauben. Diese Rede des heiligen Petrus ist in der Tat die eindringlichste Osterpredigt für die Neugetauften, die in Christus ihr wahres Lebensglück gefunden haben.

liturgie.de

4. Graduale, Alleluja und Sequenz.

¶ Im Anschluß an die Epistel stimmt der Vorsänger einen Psalmvers an, der Graduale heißt. Der Name ist abgeleitet von gradus, die Stufe, weil er ehedem vom Diakon auf der Stufe gesungen wurde, die zum Lesepult hinaufführt, auf dem soeben die Epistel vorgetragen worden ist[10]. Das Graduale ist ein Nachklang der Lesung, die das Herz der Zuhörer ergriffen und bewegt hat. Die Psalmworte sollen dem Empfinden der Dankbarkeit für die empfangene Lehre Ausdruck geben. Heute können sie nur von Osterfreude singen:

Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns an ihm jauchzen und fröhlich sein! Sprich Israel: er ist gut, und ewig währet sein Erbarmen.

¶ Dem Graduale folgt unmittelbar ein zweiter Gesang, der mit Alleluja eingeleitet wird[11]. Er bereitet auf die Hauptlesung, das Evangelium, vor.

¶ Bisher hat ein Apostel zu uns gesprochen, nun soll Christus, der Herr, selbst kommen und zu uns reden. Ihn begrüßt das Alleluja, „Lobet den Herrn", das aus der Synagoge in die Kirche übergegangen und ein Lieblingswort der ersten Christen geworden ist. Nach der Darstellung des Buches Tobias wird es dereinst auf den Straßen des himmlischen Jerusalem gesungen werden.

¶ Dem Alleluja verbindet sich meist ein Vers aus den Psalmen, heute gegen die Regel ein solcher aus dem Osterevangelium:

Der Engel des Herrn stieg vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.

¶ Der strahlende Engel am Grabe ist der Bote des über den Tod triumphierenden Heilandes an die Menschen, der zugleich an die Himmelsheimat gemahnt, die allen denen offensteht, die mit Christus in der Taufgnade auferstanden sind.

¶ Ausnahmsweise folgt, wie an ganz wenigen Festen des Kirchenjahres so auch an Ostern, dem Alleluja eine Sequenz, ein Lied, das in einer von dem großen liturgischen Stile abweichenden volkstümlich-naiven Art das Festgeheimnis besingt:

Dem Osterlamme Preisgesang
weihet, ihr Christen.

Das Lamm erlöste die Schafe,
Christus versöhnte dem Vater,
selbst unschuldig,
die Sünder.

liturgie.de

Tod und Leben gerieten
in wunderbaren Streit,
Der Fürst des Lebens war tot,
er lebt und gebeut.

Maria, sag, was geschehn,
was hast du suchend gesehn?

Ich sah Christi Grabstatt, vom Leben
und Glanz des Erstandenen umgeben.
Sah himmlische Boten,
das Schweißtuch und Linnen des Toten.

Erstanden ist Christus, mein Hoffen,
er geht euch nach Galiläa voran.

Nun wissen wir, Christ ist erstanden
wahrhaft vom Tod,
du Sieger, König!
Sieh unsre Not!
Amen. Alleluja.

¶ Die Dichtung trägt deutlich den Stempel ihrer mittelalterlichen Herkunft an sich. In der Form des Gespräches zwischen Maria Magdalena und den Gläubigen ist sie zum Ausgangspunkt der Osterspiele (Mysterienspiele) und damit des neuzeitlichen Theaters geworden.

5. Das Evangelium.

¶ Der freudige Allelujaruf ist verklungen. Es beginnt nun der Diakon den Vortrag des Evangeliums, nachdem er das von Leuchterträgern begleitete Evangelienbuch mit Weihrauch geehrt hat. Schon diese Feierlichkeit, mit der das heilige Wort umgeben wird, läßt erkennen, daß wir zum Höhepunkt der Vormesse aufgestiegen sind.

¶ Am Ostermontag berichtet das Evangelium von dem ergreifenden Erlebnis der Emmausjünger (Luk. 24, 13—35):

liturgie.de

In jener Zeit wanderten noch am selben Tage zwei von den Jüngern in einen Flecken mit Namen Emmaus, der sechzig Stadien von Jerusalem entfernt liegt. Sie unterhielten sich miteinander über alles, was sich zugetragen hatte. Während sie so zusammen redeten und sich besprachen, nahte sich Jesus und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gebannt, daß sie ihn nicht erkannten. „Was sind das für Reden," fragte er sie, „die ihr auf dem Wege miteinander führt?" Da hielten sie traurig inne. Der eine aber, namens Kleophas, antwortete ihm: „Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem und weißt nicht, was dort in diesen Tagen geschehen ist?" „Was denn?" fragte er sie. „Das mit Jesus von Nazareth", erwiderten sie ihm. „Der war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und allem Volke. Unsere Hohenpriester und der Hohe Rat haben ihn der Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt. Und nun ist heute schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist. Zwar haben uns einige von unseren Frauen in Schrecken gesetzt. Sie waren vor Sonnenaufgang zur Grabstätte gegangen, fanden aber seinen Leichnam nicht. Sie kamen und erzählten, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, die versicherten, daß er lebe. Einige von den Unsrigen gingen nun zur Grabstätte und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten, ihn selbst aber fanden sie nicht." Da sprach er zu ihnen: „O ihr Unverständigen, wie zaghaften Herzens seid ihr im Glauben an all das, was die Propheten gesagt haben! Mußte nicht Christus durch solche Leiden in seine Herrlichkeit eingehen?" Und er fing an mit Moses und allen Propheten und erklärte ihnen, was in allen Schriften von ihm geschrieben steht. So kamen sie nahe zu dem Flecken, wohin sie wollten. Er tat, als wollte er weitergehen. Doch sie nötigten ihn mit den Worten: „Bleibe bei uns, es will Abend werden; der Tag hat sich schon geneigt." Er kehrte ein und blieb bei ihnen. Während er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, segnete, brach und reichte es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Er aber entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: „Brannte nicht das Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns die Schrift erschloß?" Noch in derselben Stunde machten sie sich auf den Weg und kehrten nach Jerusalem zurück und trafen die Elfe nebst ihren Genossen beisammen, die sagten: „Der Herr ist wahrhaft auf-

liturgie.de

erstanden und dem Simon erschienen." Nun erzählten auch sie, was sich auf dem Wege zugetragen und wie sie ihn beim Brotbrechen erkannten.

¶ Der göttliche Erlöser zeichnet den verwirrten Jüngern auf dem breiten Hintergrunde des Alten Testamentes seine göttliche Sendung und offenbart sich ihnen beim Brotbrechen des eucharistischen Mahles. Aus dem Apostelkreis zu Jerusalem aber schallt allen der freudige Ruf entgegen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen." So gipfelt also auch das Evangelium des heutigen Tages in einer ruhmvollen Erwähnung des heiligen Petrus, der geistig in der um sein Grab versammelten Gemeinde gegenwärtig ist.

¶ An Sonntagen und an bestimmten Festen stimmt der Priester nach dem Evangelium das Credo an. Die römische Kirche hat diesen Brauch erst im 11. Jahrhundert angenommen. Mit dem Gesang des Glaubensbekenntnisses kommt die Katechumenenmesse zum Abschluß. Die Ungetauften wurden durch eine Aufforderung des Diakons nunmehr entlassen.

¶ Der erste Teil der Meßfeier, die Vormesse, ist also beendigt, und es lohnt sich hier wohl ein Rückblick auf die Wirkung, die sie in ihrer stets aufsteigenden Anordnung von Gesängen, Gebeten und Lesungen auf die Teilnehmer ausgeübt hat.

¶ Die Teilnahme am Gottesdienst, der Eintritt ins Gotteshaus verlangt Trennung von den weltlichen Gedanken und Geschäften. Ein jeder, der zur Basilika eilt, kommt aus einer anderen Welt, ein jeder aus seinem Haus, aus seiner Familie, aus seinem Interessenkreis, aus seinen Sorgen und Leiden. So viele ihrer durch das Tor der Kirche eintreten, so vielgestaltig sind die Strebungen und Wünsche, von denen ein jeder bewegt wird. Fassen wir also die natürliche Seite des Christenlebens ins Auge, so sind alle Glieder der Gemeinde für sich bestehende Einzelwesen von ganz eigenem, von allen übrigen sich unterscheidendem Gepräge, und doch sollen all diese vielen eins sein, sie sollen als eine große, einheitliche Familie das Geheimnis des Einswerdens mit Gott feierlich begehen. Es soll in ihnen das Wort des heiligen Paulus wahr werden: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr alle berufen seid in einer Hoffnung eurer Erwählung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alles und in uns allen." (Ephes. 4, 4—6.) Auf Grund des einen Glaubens, der einen Taufe umschlingt sie schon ein Band der Einheit, jedoch sollen sie auch alle wie aus einem Herzen und einer Seele das Mysterium der Einheit[12] in der Communio, d. h. in der eucharistischen Vereinigung mit Christus,

liturgie.de

feiern. Die Vielheit zu dieser Einheit zu führen, ist Aufgabe der Vormesse. Alle bekennen ihre Sünden (Confiteor); aber jeder hat seine eigene, besondere Schuld (mea culpa). Ist auch die Art des Fehlens verschieden, so sind doch alle des göttlichen Erbarmens bedürftig und rufen daher nicht „Herr, erbarme dich meiner!", sondern „Erbarme dich unser!" (Kyrieeleison). Hier ist schon eine Einheit angebahnt, die sich im Gloria fortsetzt, indem alle gemeinsam singen: „Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir rühmen dich, wir sagen dir Dank wegen deiner großen Herrlichkeit." Und in dem Augenblick, in dem die Versammelten Gott ihre Bitten darbringen — die doch in ihren Gegenständen so sehr verschieden sind —, fordert der Priester nicht auf zum Einzelgebet, sondern er lädt die Teilnehmer ein, mit den Worten: „Oremus — Lasset uns beten". Und dieses Gebet der Kirche ist von solcher Größe und Weite, daß es die ganze Gemeinde, ja die ganze Weltkirche umfaßt, und doch jeder einzelne aus seiner Seele heraus seine eigenen Wünsche und Bitten hineintragen kann.

¶ Nun haben die Gläubigen schon innere Fühlung miteinander genommen, aber sie bedürfen noch einer stärkeren Hinleitung auf ganz bestimmte übernatürliche Gedanken, die die Seelen völlig vom Irdischen loslösen und alle einheitlich beschäftigen. Das ist der Zweck der nun beginnenden Lesungen. Der Geist aller Anwesenden sammelt sich beim Hören auf einen bestimmten Punkt, und es ist eine psychologisch fein empfundene und pädagogisch wirksame Anordnung, daß die verstandesmäßig erfaßte Erkenntnis nun auch eine in das Gemüt hinüberströmende lyrische Aussprache in dem Graduale und dem Allelujavers findet. Hier wird die Gemeinschaft des Erkennens auch zur Gemeinschaft des Empfindens, die Belehrung des Verstandes zur Bewegung des Willens. Der einmütige Gesang, wenn auch von allen nur in den Schlußausklängen erhoben, übt eine starke einigende Macht über die Seelen aus[13]. Nun haben sie eine gemeinsame Haltung des Denkens und Fühlens gewonnen, die das Anhören des Evangeliums fruchtreich macht. Christi, des Herrn, Stimme klingt nun an Ohr und Herz. Wir sind die Emmausjünger, zu denen er redet, wir die Volksschar, an die er sich wendet, alle bereit, sein göttliches Wort aufzunehmen, seinen Willen zu tun. Die ganze Gemeinde drängt sich um den göttlichen Heiland, wie einst in den Tagen seines Erdenwallens, sie ist ihm seelisch nahe und unter sich in Einheit zusammengeschlossen.

¶ Die Vormesse ist aufs engste mit dem fließenden Leben verbunden. Sie weiß allen Stimmungen der Seele Ausdruck zu geben. Dankesfreude und Bußtrauer, flehendes Verlangen und hingebende Liebe sprechen

liturgie.de

sich in ihr aus. Deshalb ist sie auch überaus reich an wechselnden Gesängen und Lesungen. Gerade die Wahl der Lesungen (Perikopen[14]) für bestimmte Tage hat zur allmählichen Bildung und Ausgestaltung des Kirchenjahres geführt. Dieses liturgische Jahr wirkt sich — abgesehen von den Gebeten der Tagzeiten — hauptsächlich in der Vormesse aus. Alles, was mit dem täglichen Leben des Menschen, bald freudig erhebend, bald in Trauer niederdrückend, verflochten ist, und was in Vorbereitung auf das eucharistische Geheimnis geläutert, veredelt, verklärt werden muß, wird in der Vormesse in die Nähe Gottes emporgetragen.

¶ Wenn beim Abschluß der Vormesse die Katechumenen und öffentlichen Büßer entlassen wurden, blieb die Gemeinde der Geheiligten (Sancti), zu einer engen Einheit zusammengeschlossen und im eigenen Herzen über die Nöten des Alltags herausgehoben, dem heiligen Opfer entgegenblickend zurück.

II. Die Eucharistiefeier.

1. Der Opfergang.

¶ Der zweite Hauptteil der Messe begann damit, daß die Gläubigen in langer Prozession die Opfergaben zum Altare trugen, wo sie von den Diakonen in Empfang genommen und auf Tischen geordnet wurden. Was zum heiligen Opfer nötig war, wurde auf den Altar gelegt, alles übrige wurde aufbewahrt, um dem Unterhalte des Klerus und der Armen zu dienen. Der eine brachte Brot, der andere Wein, wieder ein anderer Öl. Andere trugen Früchte, Linnen, Wachs, Gold oder Silber. Jeder brachte sein Bestes und Liebstes. Die Gabe sollte das Symbol der eigenen Person sein, die sich restlos Gott zum Opfer bringen wollte. Auf den ersten Blick ist diese Opferung eine durchaus individuelle Handlung. Jeder bringt das, was er selbst gewählt hat, jeder etwas Eigenes, vom Mitchristen Gesondertes, und doch ist diese Darbringung der Gabe in Wirklichkeit ein großer Gemeinschaftsakt. Alle diese Opfergeschenke werden an dem einen Altare gesammelt und

liturgie.de

zu einer großen Opferspende vereinigt. Sie dienen entweder unmittelbar dem eucharistischen Christus, um ihm in Brot und Wein Gestalt zu geben, oder sie kommen seinen Stellvertretern und seinen Gliedern in der Gemeinde zugute. Der Opfergang bringt daher nochmals mit Nachdruck die große Einheit der Gemeinschaft zum Ausdruck, die als Frucht der Vormesse in die nun beginnende eigentliche Opferfeier übernommen worden ist. Nicht wenig trägt auch der Prozessionsgesang zur Vertiefung dieser Stimmung bei, der während der Darbringung der Gaben angestimmt wird. Am Ostermontag lautet er:

Der Engel des Herrn stieg vom Himmel und sprach zu den Frauen: „Den ihr sucht, der ist auferstanden, wie er es gesagt." Alleluja.

Die Gemeinde wird also auf ihrem Gange zum Altare den heiligen Frauen verglichen, die mit ihren Salbengefäßen dem Grabe zueilen, um dem Herrn mit kostbaren Spezereien zu dienen und ihn zu ehren. Wie die Frauen des Auferstandenen, so harren die Christen des in der Eucharistie verklärten Heilandes.

Da heute der allgemeine Opfergang nicht mehr üblich ist, bringt der Priester selbst das Brot an den Altar, und der Wein und das ihm beizugebende Wasser werden von Ministranten gereicht. Die Darbringung von Brot und Wein begleitet der Priester mit eigenen Gebeten.

Bei der Darbringung des Brotes spricht der Priester:

Nimm auf, heiliger Vater, diese makellose Opfergabe, die ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem lebendigen und wahren Gott, darbringe für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten und für alle Umstehenden, aber auch für alle gläubigen Christen, lebende und abgestorbene, damit sie mir und ihnen zum Heile gereiche für das ewige Leben. Amen.

Den Kelch bietet der Priester dem Herrn dar mit den Worten:

Wir opfern dir, o Herr, den Kelch des Heiles und flehen zu deiner Milde, daß er vor dem Angesichte deiner göttlichen Majestät für unser und der ganzen Welt Heil mit lieblichem Wohlgeruche emporsteige. Amen.

Im Hochamt ehrt er die Opfergaben mit Weihrauch. Dann wäscht er sich die Hände und betet tiefverneigt in der Mitte des Altares:

Nimm an, heilige Dreifaltigkeit, dieses Opfer, das wir darbringen zum Gedächtnis des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus und zur Ehre der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und

liturgie.de

dieser[15] und aller Heiligen, daß es ihnen zur Ehre, uns aber zum Heile gereiche, und die im Himmel für uns bitten mögen, deren Andenken wir auf Erden feiern. Durch denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

¶ Sodann fordert er die Gemeinde zum Mitgebet auf:

Betet, Brüder, damit mein und euer Opfer annehmbar werde bei Gott dem Allmächtigen!

¶ Hierauf antwortet die Gemeinde durch den Mund des Meßdieners:

Der Herr nehme das Opfer von deinen Händen an zum Lob und zur Verherrlichung seines Namens, zu unserem und der ganzen heiligen Kirche Heil.

¶ Hieran schließt der Priester das Gebet, das mit dem Namen Sekret bezeichnet wird; es ist das Gebet der Ecclesia secreta im Gegensatz zur Ecclesia collecta, d. h. das Gebet der abgesonderten Gemeinde der Heiligen.

¶ In unserer Ostermesse läßt die Sekret noch deutlich die altliturgische Gewohnheit des Opferganges durchschimmern:

Nimm an, o Herr, die Gebete deines Volkes mit den Opfergaben, damit sie, in der Osterfeier dir dargebracht, durch dein Wirken uns zum Heilmittel für die Ewigkeit werden.

¶ Hiermit schließt die Darbringung der Opfergaben, und es beginnt die unmittelbare Einleitung (Praefatio = Vorrede) in das eucharistische Opfergeheimnis.

2. Die Praefatio, das eucharistische Dankgebet.

¶ Das Opfergebet (Sekret) geht am Schluß in Gesang über und eröffnet mit dem sich daran anschließenden Ruf und Gegenruf (Akklamationen) das feierliche Hochgebet der Praefatio (vgl. Tafel XXIV Abb. 2 u. 3).

¶ Dieser Gesang zählte in alter Zeit alle Guttaten Gottes auf, von der Erschaffung der Welt bis zur Erlösung. Er gibt heute noch eine Vorstellung von den Gebeten, die in der ältesten Kirche von dem opfernden Priester unter der unmittelbaren Eingebung des Heiligen Geistes vorgetragen wurden. Von den ursprünglich zahlreichen Präfationen sind

liturgie.de

heute nur mehr wenige im Meßbuch enthalten, die den Hauptzeiten des Kirchenjahres zugeteilt sind. Die Osterpräfation lautet also:

Priester: Der Herr sei mit euch.
Volk: Und mit deinem Geiste.
Priester: Erhebet eure Herzen.
Volk: Wir haben sie beim Herrn.
Priester: Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott.
Volk: Es ist würdig und gerecht.
Priester: Wahrhaftig würdig und gerecht ist es, billig und heilsam, daß wir dich, o Herr, zu jeder Zeit, aber vornehmlich an diesem Tage, mit festlichem Jubel preisen, da uns geopfert ist Christus, unser Osterlamm. Denn er ist das wahre Lamm, das hinwegnahm die Sünden der Welt. Hat er doch unseren Tod durch sein Sterben vernichtet und das Leben durch sein Auferstehen wiederhergestellt. Darum singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, mit der ganzen himmlischen Heerschar den Lobgesang deiner Herrlichkeit und sprechen ohne Unterlaß: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth! Himmel und Erde sind deiner Herrlichkeit voll. Hosanna in der Höhe! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Mit dem Gesang des Dreimalheilig (Trishagion), der uns in allen Liturgien des Ostens und Westens begegnet, führt die Liturgie die gesamte Gemeinde sozusagen in den Himmel ein. Die Gläubigen werden, indem sie sich mit dem Gesang der Engel vereinen, eingereiht in die himmlischen Heerscharen. Es geht hier eine Loslösung vom Irdischen vor sich, die sich auch darin ausspricht, daß der nun beginnende Teil der heiligen Messe in seinen Texten durchaus unveränderlich bleibt. Bis hierher hat das Kirchenjahr in all seinen mannigfaltigen Farben sich in den Gesängen und Gebeten widergespiegelt. Von jetzt an tritt selbst diese heilige Gedankenwelt gänzlich zurück, das heilige Mysterium ist in eine von allem Erdhaften unberührbare Sprache gehüllt[16]. Gleichsam im Vorhof des Himmels, der Erde entrückt, erwartet die Kirche ihren Herrn und Erlöser. Das Opfergeheimnis ist eine neue Erscheinung des Herrn vor seinen Heiligen (Epiphanie), eine Wiederkunft (Parusie) Christi für seine Auserwählten. „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Wie Christus dereinst triumphierend in Jerusalem einzog, so wird er auch jetzt seinen Einzug halten in seine heilige Stadt, die Kirche.

liturgie.de

3. Der Kanon.

¶ Mit zagender Ehrfurcht nahen wir uns den Kanongebeten, die als kostbarstes Erbe der altchristlichen Vorzeit bis auf die Apostel, ja in den Konsekrationsworten auf Christus, unseren Herrn, selbst und sein letztes Abendmahl zurückgehen. Der Abendmahlsbericht ist der ursprüngliche Kern der ganzen Meßfeier. Die Gebete, die ihn umgeben, reichen teilweise wohl bis in die Apostelzeit hinauf. Ihre Reihenfolge ist vor der Festlegung des jetzigen Kanons durch den heiligen Papst Gregor den Großen eine andere gewesen als heute. Alle Bemühungen, die Urgestalt des Kanons klarzustellen, sind aber bisher gescheitert. Unsere Aufgabe ist es, den Kanon des heutigen Meßbuches in seiner tiefen Bedeutung nach Möglichkeit zu erfassen.

¶ Den Wesensinhalt dieses Hauptteiles der Messe können wir in den Worten ausgesprochen sehen, mit denen eines der Kanongebete beginnt: „Communicantes et memoriam venerantes", „in Gemeinschaft begehen wir ein Gedächtnis". Wir feiern das Gedächtnis des Herrn, und zwar feiern wir es in Gemeinschaft mit der ganzen heiligen Kirche.

¶ Diese Gedächtnisfeier, die in der Konsekration die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus darstellt, hat in ihrer liturgischen Gestaltung die Form einer in sich geschlossenen Opferfeier angenommen. Sie beginnt mit einer Darbringung der Opfergaben an Gott den Vater, und mit dem Wunsche, daß sie umgewandelt werden möchten in den Leib und das Blut Jesu Christi, geht sie zur Konsekration[17] von Brot und Wein über. Dem Wandlungsakte folgt die Opferung der konsekrierten Opfergaben am himmlischen Altar. Mit einer feierlichen Lobpreisung (Doxologie), zu der das ganze Volk Amen spricht, schließt der Kanon.

¶ Gehen wir auf die einzelnen Teile des Kanons näher ein.

A. Die Opferung der Gaben zur Konsekration.

Te igitur, clementissime Pater, per Jesum Christum Filium tuum Dominum nostrum, supplices rogamus ac petimus, uti accepta habeas, et benedicas haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia

Dich also, mildester Vater, bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, in tiefster Demut und flehen zu dir, daß du wohlgefällig ansehen und segnen wollest diese Gaben, diese

liturgie.de

illibata, in primis, quae tibi offerimus pro Ecclesia tua sancta catholica: quam pacificare, custodire, adunare et regere digneris toto orbe terrarum: una cum famulo tuo Papa nostro N. et Antistite nostro N. et omnibus orthodoxis atque catholicae, et apostolicae fidei cultoribus.

Geschenke, diese heiligen, unbefleckten Opfer, die wir dir darbringen: zuvörderst für deine heilige katholische Kirche, die du auf dem ganzen Erdkreis in Frieden bewahren, beschützen, vereinigen und regieren wollest zugleich mit deinem Diener, unserem Papste N., und unserem Bischof N. und allen Rechtgläubigen und Pflegern des katholischen und apostolischen Glaubens.

Memento, Domine, famulorum famularumque tuarum N. et N. et omnium circumstantium, quorum tibi fides cognita est et nota devotio, pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt hoc sacrificium laudis, pro se suisque omnibus: pro redemptione animarum suarum, pro spe salutis et incolumitatis suae: tibique reddunt vota sua aeterno Deo, vivo et vero.

Gedenke, o Herr, auch deiner Diener und Dienerinnen N. N. und aller Gegenwärtigen, deren Glaube und Andacht dir bekannt ist, für welche wir dir das Opfer darbringen oder welche dir diese Gaben des Lobes opfern für sich und alle die Ihrigen zur Rettung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihres Heiles und ihrer Wohlfahrt, und dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, ihre Gelöbnisse entrichten.

Communicantes et memoriam venerantes, in primis gloriosae semper Virginis Mariae, Genitricis Dei et Domini nostri Jesu Christi: sed et beatorum Apostolorum ac Martyrum tuorum, Petri et Pauli, Andreae, Jacobi, Joannis, Thomae, Jacobi, Philippi, Bartholomaei, Matthaei, Simonis et Thaddaei: Lini, Cleti, Cle-

Wir, die wir eine Gemeinschaft bilden, ehren das Gedächtnis vor allem der glorreichen, allzeit reinen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, unseres Herrn Jesus Christus, aber auch deiner heiligen Apostel und Märtyrer: des Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Philippus, Bartholo-

liturgie.de

mentis, Xysti, Cornelii, Cypriani, Laurentii, Chrysogoni, Joannis et Pauli, Cosmae et Damiani: et omnium Sanctorum tuorum; quorum meritis precibusque concedas, ut in omnibus protectionis tuae muniamur auxilio. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

mäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, Linus, Kletus, Klemens, Xystus, Kornelius, Cyprianus, Laurentius, Chrysogonus, Johannes und Paulus, Kosmas und Damianus und aller deiner Heiligen. Durch ihre Verdienste und Fürbitte verleihe uns, daß wir in allem durch deinen hilfreichen Schutz bewahrt werden. Durch denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

¶ Das Einleitungsgebet des Kanons „Te igitur" stellt in seinem ersten Teile eine allgemeine Opferung der Gaben dar.

¶ Um seinen Sinn ganz zu verstehen, muß man sich erinnern, daß der Priester im Altertum und im Mittelalter bis ins 13. Jahrhundert dem Volke zugekehrt hinter dem Altartische stand, zu dessen beiden Seiten gleichfalls Tische aufgestellt waren, auf denen diejenigen Opfergaben niedergelegt waren, die nicht zur Eucharistiefeier des Tages benötigt wurden[18]. Die Gebete sprach der Priester ursprünglich mit lauter Stimme und zeigte bei den Worten „diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen, unbefleckten Opfer" zuerst auf die beiden Nebentische, zuletzt auf den Altar. Diese Gebärde des Zeigens ist später in ein Kreuzeszeichen übergegangen. Das gleiche läßt sich wiederholt während des Kanons, besonders auch bei den Kreuzeszeichen nach der Konsekration, beobachten.

¶ Das Gebet, das die Bitte um Annahme und Segnung der Opfergaben enthält, geht in seinem zweiten Teile (in primis) zu einer besonderen Opferung für die kirchlichen Oberen, den Papst, den Bischof und den Klerus (fidei cultores) über, um sich sodann in dem Memento auf diejenigen auszudehnen, die ihre Opfergaben an den Altar gebracht haben. Da ursprünglich alle opferten, wurde auch aller gedacht. Später aber wurden auch „alle Umstehenden" erwähnt, auch für den Fall, daß sie keine Opfergaben gebracht hatten.

¶ Der Opfergedanke hat sich nun ganz wie von selbst mit dem des „Gedenkens" verbunden, das von der Gesamtkirche und ihren Hirten auf die anwesende Gemeinde übergeht. Damit wurde dem Einheitsgefühl, von dem alle beseelt waren, in der großen heiligen Kirche mit

liturgie.de

Oberen und Mitbrüdern zu einer Gottesfamilie um den Altar Christi zusammengeschlossen zu sein, erneuter Ausdruck gegeben. Und gerade dieser Gemeinschaftsgedanke ist es, der im folgenden Gebet (Communicantes) die irdische Gemeinde der Geheiligten in die himmlische Gemeinschaft der Heiligen einreiht.

¶ Mit der jungfräulichen Gottesmutter und mit den Aposteln und Märtyrern, um deren besonderen Beistand wir in dieser Stunde bitten, fühlen wir uns bei der heiligen Opferfeier geeint.

¶ Den zwölf Aposteln sind noch zwölf heilige Märtyrer beigesellt, die uns aus dem weiten Gottesreiche, dessen Säulen die Apostel sind, in den engeren Kreis der römischen Stadtgemeinde einführen. Linus, Kletus, Klemens, Xystus (Sixtus) und Kornelius waren Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Apostolischen Stuhle in Rom. Der heilige Diakon Laurentius und das vornehme Brüderpaar Johannes und Paulus haben gleichfalls in Rom die Palme des Martyriums errungen. Wenn auch der heilige Cyprian in Nordafrika und die heiligen Ärzte Kosmas und Damianus in Asien litten und für Christus starben, so waren sie doch in Rom von alters her hochverehrt und hatten schon früh Heimatrecht in dem Kalendarium[19], dem unsere Heiligenliste entnommen ist. So weist die Nennung dieser Heiligen Tag für Tag auf Rom, das Herz und Haupt der Kirche, hin.

¶ Die nun folgenden beiden Gebete „Hanc igitur" und „Quam oblationem" bezeichnen in einer deutlichen Steigerung des Opfergedankens den letzten Aufstieg zum Mysterium.

Hanc igitur oblationem servitutis nostrae, sed et cunctae familiae tuae, quaesumus, Domine, ut placatus accipias: diesque nostros in tua pace disponas, atque ab aeterna damnatione nos eripi et in electorum tuorum jubeas grege numerari. Per Christum, Dominum nostrum. Amen.	So nimm denn, o Herr, wir bitten, dies Opfer von uns, deiner Dienerschaft sowie deiner ganzen Familie gnädig auf, leite unsere Tage in deinem Frieden und laß uns vor der ewigen Verdammnis bewahrt und deinen Auserwählten zugezählt werden. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ „Deine Dienerschaft" am Altare sowie „deine ganze Familie", beide gehen der Opferhandlung, der heiligen Wandlung in einheitlicher Opfergesinnung entgegen. Der Priester breitet seine Hände über die Opfergaben aus und unterstreicht durch diese Geste seine Bitte um deren gnädige Annahme, indem er als Frucht des zu vollziehenden Opfers Frieden im Leben, Bewahrung vom ewigen Verderben und, als Krone

liturgie.de

TAFEL X.

1. Kelch in München (St.-Michaels-Hofkirche, um 1673). 2. Kelch in München (St.-Michaels-Hofkirche, Ende des 18. Jahrh.). 3. Kelch in Beuron (von P. Andreas Göser O.S.B.). 4. Kelch von P. S. Krämer O.S.B. (Ausf. v. J. Bannholzer). 5. Patene in Hildesheim (St. Godehard, etwa 2. Viertel des 13. Jahrh.). 6. Patene in Hildesheim (Dom, 15. Jahrh.). 7. Patene in Salzburg (Dom, 1679).

liturgie.de

alles Gottessegens, Eingliederung unter die Heiligen des Himmels erfleht, in deren Gemeinschaft sich die Opfernden augenblicklich so erhoben und geborgen fühlen.

¶ Ein letzter Darbietungsakt mit der Wandlungsbitte führt unmittelbar zum Abendmahlsbericht und damit zum Gedächtnis des Herrn hinüber:

Quam oblationem tu, Deus, in omnibus, quaesumus, benedictam, adscriptam, ratam, rationabilem, acceptabilemque facere digneris ...

Diese Opfergabe segne du, o Gott, in jeder Hinsicht, mache sie ganz und gar vollwürdig, gültig, sachgemäß und annehmbar ...

¶ Dieser Gebetstext, in dem der Ausdruck „gültig machen" wohl der älteste und „segnen" der jüngste ist, trägt in seinem ersten Teile (bis „ut nobis") das Gepräge der römischen Rechtssprache und drückt die letzte feierliche Übergabe der Opfergaben in Gottes Besitz und Eigentum aus. Deshalb erfleht die Kirche hier ihren Opfergaben diejenigen Eigenschaften, die sie Gottes würdig machen sollen. Dann übereignet und überläßt sie — selbst nun zurücktretend — ihre Gaben Gottes Allmacht und spricht nur noch die eine Bitte aus (2. Teil):

Werde uns nun [unsere Opfergabe] zum Leibe und Blute deines geliebtesten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.

¶ Diese einfach-schlichte Bitte um das größte Wunder ist ebenso bezeichnend für den heroischen Glauben und die kindliche Hingabe der Kirche an den himmlischen Vater, wie für ihre bräutliche Sehnsucht nach dem Opfer ihres Herrn und Heilandes, das er — nun selbst erscheinend — mit ihr, in ihr, und für sie darbringen wird. Die Wandlungsbitte ist auch noch einmal der Ausdruck vollkommenster Einheit aller versammelten Gläubigen; in ihr gipfelt das Sehnen aller, mit dem Herrn selbst sein heiliges Abendmahl zu feiern und seine himmlische Verklärung zu vergegenwärtigen. Möge unsere Gabe für uns Leib und Blut Christi werden, das ist das eine Verlangen, das in allen lebt.

B. Die heilige Wandlung.

¶ Der heiligste Akt der eucharistischen Opferfeier, zu dem bisher alles eine immer höher steigende Vorbereitung war, kleidet sich in die Form einer Erzählung der Vorgänge beim letzten Abendmahle, das unser göttlicher Erlöser mit seinen Aposteln feierte. Ohne irgendeine Unterbrechung geht der liturgische Text von der Wandlungsbitte zum Abendmahlsberichte über:

liturgie.de

. . . ut nobis Corpus et Sanguis fiat dilectissimi Filii tui Domini nostri Jesu Christi.

Qui pridie quam pateretur, accepit panem in sanctas ac venerabiles manus suas et elevatis oculis in caelum ad te Deum Patrem suum omnipotentem, tibi gratias agens, benedixit, fregit deditque discipulis suis, dicens: Accipite, et manducate ex hoc omnes. Hoc est enim Corpus meum.

Simili modo postquam coenatum est, accipiens et hunc praeclarum calicem in sanctas ac venerabiles manus suas: item tibi gratias agens, benedixit deditque discipulis suis, dicens: Accipite et bibite ex eo omnes. Hic est enim Calix Sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum.

. . . damit sie uns werde der Leib und das Blut deines geliebtesten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.

Der am Vorabend seines Leidens Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände nahm und, die Augen gen Himmel erhoben zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, dir danksagend, es segnete, brach und seinen Jüngern gab, sprechend: Nehmet hin und esset alle davon: Denn dieses ist mein Leib.

Ähnlicherweise nahm er nach dem Abendmahle auch diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände; dir ingleichen danksagend, segnete er ihn und gab ihn seinen Jüngern, sprechend: Nehmet hin und trinket alle daraus: Denn dies ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden.

Sowohl nach der Konsekration des Brotes wie auch des Weines hebt der Priester die heiligen Gestalten hoch empor, damit sie vom gläubigen Volke gesehen werden können. Diese Erhebung (Elevation) kam erst mit dem 12. Jahrhundert auf. Vorher hatte sie an einer anderen Stelle ganz am Schlusse des Kanons einen Platz, wovon noch die Rede sein wird.

Die heilige Wandlung besteht, wie der angeführte Text zeigt, ihrem Wortlaute nach in einer genauen Darstellung der Einsetzung der Eucharistie beim letzten Abendmahle. Diese Darstellung ist aber nicht

liturgie.de

nur ein historischer Bericht, eine Erzählung, sie wird vielmehr von Riten begleitet, die sie zu einem dramatischen Vollzuge der gleichen Handlung macht, die der göttliche Heiland beim letzten Abendmahle vornahm.

Bei den Worten „Er nahm das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände" nimmt der Priester die heilige Hostie in seine Hand; er erhebt seine Augen zum Himmel bei den Worten „indem er seine Augen himmelwärts zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, erhob". Das Wort „segnete" begleitet er mit dem Kreuzeszeichen.

Ebenso vollzieht er handelnd die Konsekration des Weines, nimmt den Kelch in seine Hand und segnet ihn, wie der Herr selbst es getan hat. So bleibt der Abendmahlsbericht nicht nur Erzählung eines geschichtlichen Vorganges, sondern er wird durch das Tun des Priesters in unsere unmittelbarste Gegenwart gerückt.

Am stärksten kommt das zum Ausdruck in den Wandlungsworten, in denen auch der Priester zurücktritt, und Christus selbst durch den Mund des Priesters spricht: „Das ist mein Leib — das ist der Kelch meines Blutes." Hier ist nur Gegenwart, und zwar Gegenwart Jesu Christi. Diese heiligen Worte bewirken in Wahrheit und Wesenheit das, was sie besagen. Sie vergegenwärtigen den Leib und das Blut Christi, also Jesus Christus selbst als Menschen und als Gott so, wie er in der Herrlichkeit des Vaters im Himmel thront.

Das ewige Opfer Christi im Himmel wird nun gegenwärtig auf dem Altare, es wird unser Opfer. Wir bringen es mit Christus dar. Die Ewigkeit neigt sich hier in die Zeit herab und die Zeitlichkeit wird in das Ewige erhoben. Das Wesen des Mysteriums liegt eben in dem geheimnisvollen Vorgange, daß eine Begebenheit, die sich in geschichtlicher Vergangenheit vollzogen hat, sich wiederum in voller Wirklichkeit in der Gegenwart vollzieht. „Das Mysterium unseres Glaubens" (mysterium fidei) bringt das Erlösungswerk Jesu Christi, seinen Tod, seine Auferstehung und seine himmlische Herrlichkeit von neuem zu voller, wesenhafter Auswirkung in der Gegenwart, und zwar in der von Christus, dem Herrn, selbst angeordneten symbolischen Form, unter den Gestalten von Brot und Wein. Wie beim letzten Abendmahle vor dem Tode des Herrn, so jetzt nach seinem Erlösertode versinnbildlichen die getrennten Gestalten seinen Tod. Aber gegenwärtig ist der Herr, wie er aus der Ewigkeit zu uns herabsteigt in ewiger Herrlichkeit und Verklärung.

In dem Augenblick aber, da Christus, der Herr, nun in Wahrheit und Wirklichkeit unter dem Schleier der eucharistischen Gestalten unter

liturgie.de

uns weilt, hat auch die Einheit der Gemeinschaft aller am Opfer Beteiligten ihren Höhepunkt ereicht. Alle sind eingegangen in ihr Haupt Christus, der mit seinen Abendmahlsworten das Opfer vollzieht. Der mystische Leib Christi — die kirchliche Gemeinde — ist nun eins geworden mit dem eucharistischen Leibe Christi[20]. Der göttliche Hohepriester Christus, der menschliche Priester als Mittler und die mitopfernde Gemeinde der Gläubigen sind zu einer erhabenen Einheit verbunden, die in der Kommunion besiegelt werden wird, auf die das Wort „Nehmet hin und esset" schon hingewiesen hat.

C. Die Opferung der konsekrierten Gaben an den himmlischen Vater.

¶ Die heilige Wandlung schließt mit dem Auftrage des Herrn:

Haec quotiescunque feceritis, in mei memoriam facietis.

Sooft ihr das tun werdet, sollt ihr es tun zu meinem Gedächtnis.

¶ Diesem Gebote des Herrn, das seinen letzten Willen kundtut, folgt nun die Erfüllung. Wie die Kirche vor der Wandlung ihre Gaben dargeboten hat, damit sie zum gegenwärtigen Christus werden, so bringt sie nun den gegenwärtig gewordenen Christus als ihr Opfer dem Vater dar:

Unde et memores, Domine, nos servi tui, sed et plebs tua sancta, ejusdem Christi Filii tui Domini nostri tam beatae passionis, nec non et ab inferis resurrectionis, sed et in caelos gloriosae ascensionis: offerimus praeclarae majestati tuae de tuis donis ac datis hostiam puram, hostiam sanctam, hostiam immaculatam, Panem sanctum vitae aeternae, et Calicem salutis perpetuae.

Darum gedenken, o Herr, auch wir, deine Diener, und dein heiliges Volk, des seligmachenden Leidens, der Auferstehung von den Toten, der glorreichen Himmelfahrt Christi, deines Sohnes, unseres Herrn, und bringen deiner erhabenen Majestät von deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer dar, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer: das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heiles.

¶ Da der Herr es uns so geboten hat (unde), sind wir, Priester und Volk, eingedenk des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi. Tod und Leben, Leiden und Herrlichkeit erneuern sich in diesem

liturgie.de

eucharistischen Opfer. Die alte Kirche erwähnte hier auch die Parusie, die Wiederkunft Christi zum Weltgericht. Auch sie ist, wie das ganze Erlösungswerk — als dessen letzte Erfüllung — in der Ewigkeit immer gegenwärtig und wird im eucharistischen Opfer mit Christus selbst gleichsam in unsere Zeitlichkeit einbezogen. Gerade dieser Gedanke betont so eindringlich, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die in der zeitlosen Ewigkeit nur immerdauernde Gegenwart sind, mit dem ewigen Christus in der eucharistischen Wandlung auf unserem Opferaltare auch gewissermaßen Gegenwart werden.

¶ Mit dem Wort „wir opfern [offerimus] deiner erhabenen Majestät" macht die Kirche das Opfer Christi zum ihrigen, das sie nun als rein, heilig und unbefleckt bezeichnen darf.

¶ Der Priester richtet die Bitte um Annahme des „heiligen Brotes" und „des Kelches der Erlösung" an den himmlischen Vater, indem er ihn an Opferhandlungen des Alten Bundes erinnert, die Gott der Herr angenommen hat, obgleich sie doch nur schwache Vorbilder der Erfüllung durch Jesus Christus waren:

Supra quae propitio ac sereno vultu respicere digneris et accepta habere sicuti accepta habere dignatus es munera pueri tui justi Abel, et sacrificium Patriarchae nostri Abrahae, et quod tibi obtulit summus sacerdos tuus Melchisedech, sanctum sacrificium, immaculatam hostiam.

Sieh darauf herab mit gnädigem und mildem Angesicht und nimm es wohlgefällig auf, wie du einst mit Wohlgefallen aufnahmst die Gaben Abels, deines gerechten Dieners, und das Opfer unseres Patriarchen Abraham, und das heilige, unbefleckte Opfer, das dir dein Hoherpriester Melchisedech dargebracht hat.

¶ Die alttestamentlichen Typen sind keineswegs willkürlich gewählt. Sie beziehen sich vielmehr auf das vorausgegangene Gebet zurück und illustrieren die dort hervorgehobenen, im eucharistischen Opfer Christi vergegenwärtigten Momente des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn.

¶ Von Abel sagt der heilige Paulus: „Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain, und er erhielt die Bestätigung seiner Gerechtigkeit dadurch, daß Gott seinen Gaben Zeugnis gab" (Hebr. 11, 4). Für dieses Zeugnis hat Abel den Märtyrertod durch die Hand seines Bruders erlitten. So wurde auch er ein Vorbild des Todes Christi.

¶ Abraham hat, wie der Völkerapostel an der gleichen Stelle sagt, „im Glauben, da er geprüft ward, den Isaak dargebracht, den Einge-

liturgie.de

borenen geopfert, er, der die Verheißungen empfangen hatte, zu dem gesagt worden war: In Isaak soll dir Nachkommenschaft werden. Er dachte, daß Gott mächtig sei, auch von den Toten zu erwecken, weshalb er ihn auch als Vorbild [nämlich des von den Toten auferstandenen Heilandes] wiedererhielt".

¶ Von dem zum Himmel aufgestiegenen Erlöser singt der 109. Psalm: „Der Herr hat es geschworen, und es wird ihn nicht gereuen. Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedech." Der Priester-König Melchisedech, der ganz unvermittelt auf den frühen Schauplatz der heiligen Geschichte tritt (Genesis 14, 18—20) und ebenso von ihm entrückt wird, deutet auf die Himmelfahrt Christi und dessen ewiges Opfer hin.

¶ Dieser letzte Gedanke leitet über zum Ziel der Annahme unseres Opfers.

Supplices te rogamus, omnipotens Deus: jube haec perferri per manus sancti Angeli tui in sublime altare tuum, in conspectu divinae majestatis tuae, ut quotquot ex hac altaris participatione sacrosanctum Filii tui Corpus et Sanguinem sumpserimus, omni benedictione caelesti et gratia repleamur. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

Demütig flehen wir zu dir, allmächtiger Gott, laß dieses Opfer im Angesicht deiner göttlichen Majestät durch die Hände deines heiligen Engels zu deinem erhabenen Altare emportragen, damit wir alle, die wir durch gemeinschaftlichen Genuß von diesem Altare den heiligen Leib und das Blut deines Sohnes empfangen, mit allem Segen des Himmels und seiner Gnade erfüllt werden. Durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Zum himmlischen Altare vor Gottes Majestät wird durch Engelshand unser Opfer getragen, um von dort die Folgen der Opferannahme für die Kirche herzuleiten, die aus dem Empfange der göttlichen Opferspeise himmlische Gnade zu gewinnen verlangt. Damit ist als letzte Auswirkung des Opfers die eucharistische Seelenspeise in der heiligen Kommunion schon ausgesprochen.

¶ Mit diesem Ausblick auf das eucharistische Mahl, das wir vom himmlischen Altare nehmen, zu dem unser irdischer Altar erhöht ist, wird die Darbringung der konsekrierten Opfergaben abgeschlossen. Ebenso wie vor der Wandlung der Gesang des Sanktus die versammelte Gemeinde zu den Chören der Engel erhoben hat, er-

liturgie.de

schließt uns auch hier ein Engel den Blick auf den Altar des Himmels und den Thron der göttlichen Herrlichkeit.

Die betende und opfernde Kirche, die den ewigen Gottessohn in ihren Händen trägt, ragt also noch immer hoch über alles Erdhafte hinaus in die ewigen Gefilde hinein. Deshalb erhebt sie angesichts der göttlichen Majestät ihre flehentliche Fürsprache, die den vor der Wandlung begonnenen Kreis ihrer Bittgebete fortsetzt.

D. Fürbitten.

Im ältesten uns bekannten römischen Kanon war eine längere Reihe von Fürbitten eingefügt, von denen nur noch zwei erhalten sind. Den Anschluß an die alten Gebete läßt das „auch" im Gedächtnis für die Verstorbenen noch erkennen.

1. Gedächtnis der Toten.

Memento etiam, Domine, famulorum famularumque tuorum N. et N., qui nos praecesserunt cum signo fidei, et dormiunt in somno pacis. Ipsis, Domine, et omnibus in Christo quiescentibus locum refrigerii, lucis et pacis, ut indulgeas, deprecamur. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

Gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N., die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen sind und nun den Schlaf des Friedens ruhen. Wir bitten dich, o Herr, gib ihnen, wie allen in Christus Ruhenden, in Erbarmung den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens. Durch denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

Die Verstorbenen, für die wir hier bitten, weilen noch nicht in der beseligenden Gottesschau des Himmels. Sie sind noch an den Ort der Läuterung gebunden, aber sie gehören mit zu der großen Gemeinschaft der Heiligen, denn sie sind mit dem Siegel der heiligen Taufe entschlafen und ruhen im Frieden, d. h. in Einheit und Gemeinschaft mit der heiligen Kirche. Wir bitten aber, daß diese Gemeinschaft aus der leidenden in die verklärte Kirche der Seligen am Orte des „ewigen Friedens" übergehen möge.

Den gleichen Wunsch hat aber endlich die um den Altar gescharte Gemeinde auch für sich selbst.

liturgie.de

2. Fürbitte für die Anwesenden.

Nobis quoque peccatoribus, famulis tuis, de multitudine miserationum tuarum sperantibus, partem aliquam et societatem donare digneris, cum tuis sanctis Apostolis et Martyribus: cum Joanne, Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnete, Caecilia, Anastasia, et omnibus Sanctis tuis, intra quorum nos consortium, non aestimator meriti, sed veniae, quaesumus, largitor admitte. Per Christum Dominum nostrum.

Auch uns Sündern, deinen Dienern, die wir auf die Fülle deiner Erbarmungen vertrauen, wolle in Gnaden die Teilnahme und Gemeinschaft deiner heiligen Apostel und Märtyrer verleihen: des Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, der Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und aller deiner Heiligen. Nimm uns auf, so bitten wir, in deren selige Gemeinschaft, nicht als Wäger unserer Verdienste, sondern als Spender der Verzeihung. Durch Christus, unseren Herrn.

¶ Auch wir, unserer Sündhaftigkeit wohl bewußt, ersehnen „Anteil" und „Gemeinschaft". Wie wir in dieser heiligen Opferstunde mit ihnen zum himmlischen Opferaltare zugelassen sind, so verlangen wir innigst, dereinst auch für ewig ihrer „Genossenschaft" (consortium) teilhaft zu werden.

¶ Wie vor der heiligen Wandlung die Mutter Gottes, so geht hier Johannes der Täufer den übrigen Heiligen voran. Ihm folgen sieben heilige Männer und sieben heilige Frauen, die der römischen Gemeinde besonders vertraut waren.

¶ Alexander war der fünfte Nachfolger des heiligen Petrus auf dem römischen Stuhl. Der heilige Marcellinus war Priester, Petrus Exorzist (ein Kleriker, der die Beschwörungen vornahm) der römischen Kirche. Die heilige Caecilia und Anastasia waren vornehme Römerinnen, die heilige Agnes eine römische Freigelassene, Felicitas und Perpetua gehörten der afrikanischen, Agatha der sizilischen Kirche an, die von alters her mit der römischen Kirche zu inniger Gemeinschaft verbunden war.

¶ Der berühmte Märtyrer-Bischof Ignatius von Antiochien hatte seinen letzten Kampf im römischen Amphitheater gekämpft und ruht in der Basilika des heiligen Klemens.

liturgie.de

¶ Der heilige Stephanus als der erste aller Märtyrer, der heilige Matthias, der den Platz des Verräters im Apostelkollegium ausfüllte, und Barnabas, als Gefährte des heiligen Paulus gleichfalls den Aposteln beigezählt, wurden als Träger des urchristlichen Lebens mit den Lokalheiligen in den Kanon aufgenommen, vielleicht, weil vor dem Abschluß dieser Heiligenreihe eine Übertragung ihrer Reliquien nach Rom stattgefunden hatte. Heute ruht der heilige Stephanus in der Basilika des römischen Märtyrer-Diakons Laurentius, und das Haupt des heiligen Matthias wird in der großen Marienkirche (Maria maggiore) verehrt. Von Barnabas kennen wir allerdings eine derartige Beziehung zu Rom nicht.

¶ So mündet auch der zweite Teil des Kanons nach der heiligen Wandlung in die beglückende Gemeinschaft mit den verklärten Gliedern der Kirche aus, deren Gedächtnis wir vor der Konsekration als ein Unterpfand der Gottesnähe empfunden haben. Vor und nach dem heiligen Konsekrationsakte steht so die ganze Gemeinschaft der Heiligen, die Verklärten des Himmels, die Leidenden des Reinigungsortes und die auf Erden Pilgernden, in enggeschlossenem Kreise als eine große Einheit gereiht um den eucharistischen Heiland, der sich für uns durch die Hand des Priesters und der ganzen Kirche seinem himmlischen Vater darbringt.

¶ Die im letzten Gebet erflehte Gemeinschaft mit den Heiligen ist schon jetzt in einem gewissen Sinne verwirklicht, und die Seligen, deren Gestalten die Wände der Basilika schmücken[21], stellen im Bilde dar, was in der Tat und Wahrheit am Altare vorgeht; sie sind mit der versammelten Gemeinde geeint bei der heiligen, Himmel und Erde umspannenden Opfertat Christi.

E. Schlußgebet mit kleiner Erhebung der heiligen Gestalten.

¶ Die Vermittlungsbitte „durch Christus, unseren Herrn" wird nun als Ausklang des ganzen Opferaktes zu einem feierlichen Lobspruch (Doxologie) auf die heiligste Dreifaltigkeit ausgebildet, der zwei gesonderte Teile aufweist. Der erste ist eine Weihesegnung, die über jene Gaben gesprochen wird, die von den Gläubigen beim Opfergang dargebracht wurden, aber nicht unmittelbar zur gegenwärtigen Opferfeier Verwendung gefunden haben:

Per quem haec omnia, Domine, semper bona creas, sanctificas, vivificas, benedicis et praestas nobis.	[Durch Christus, unseren Herrn,] durch den du, o Herr, alles dieses Gute immer schaffest, heiligest, belebst, segnest und uns erteilst.

liturgie.de

Heute wird dieses Segenswort über die heiligen konsekrierten Gestalten gesprochen in dem Sinne, daß vom eucharistischen Opfer, wie aus seiner Quelle, alles übrige gesegnet und geweiht wird, was immer wir Gott darbieten.

An die ursprünglich hier stattfindende Weihe von Brot, Wein, Wachs, Öl, Honig, Milch, Früchten und Blumen, von denen nur Rosen und Lilien zugelassen waren (Meßkanon des heiligen Hippolytus[22]), erinnert heute noch die Weihe der heiligen Öle am Gründonnerstag, die an dieser Stelle des Kanons vom Bischof vollzogen wird.

Der zweite Teil des Schlußgebetes ist ein Lobspruch auf die heiligste Dreifaltigkeit, verbunden mit der Erhebung der Gestalten:

Per ipsum et cum ipso et in ipso est tibi Deo Patri omnipotenti, in unitate Spiritus Sancti, omnis honor et gloria.	Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, o Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit mit dem Heiligen Geiste alle Ehre und Herrlichkeit.

Die ersten Worte sind dem Römerbriefe entlehnt (11, 36) und werden von Kreuzeszeichen begleitet, die der Priester mit der heiligen Hostie über den Kelch macht. Ursprünglich begleiteten diese Worte nur die Erhebung der Gestalten. Der Priester hob den Kelch hoch empor und zeigte, von einem Rande des Kelches zum anderen übergehend, nach drei Seiten die heilige Hostie, dann berührte er mit ihr auch den Fuß des Kelches, um die Einheit von Leib und Blut Christi anzudeuten. Die Gesten des Zeigens und die Berührung des Kelchfußes sind später zu Kreuzeszeichen über und vor dem Kelch geworden.

Das feierliche Emporheben der heiligen Gestalten, das den ganzen Kanon abschloß, sollte die Gläubigen sozusagen die Gegenwart Christi mit eigenen Augen wahrnehmen lassen und zugleich eine Einladung zur heiligen Kommunion sein. Die letztere Bedeutung tritt besonders klar in der griechischen Liturgie hervor, in der sie von dem Rufe des Priesters begleitet ist: „Das Heilige den Heiligen!"

Nachdem seit dem Hochmittelalter die Erhebung der heiligen Gestalten bei der Wandlung eingeführt worden ist, blieb beim Schlußgebete des Kanons nur noch eine kleine Elevation übrig, bei der der Priester mit der linken Hand den Kelch, darüber mit der rechten die heilige Hostie ein wenig über den Altartisch erhebt. Bemerkenswert dürfte es sein, daß in der Diözese Trier bei dieser Elevation heute noch ein Zeichen mit dem Altarglöckchen gegeben wird.

liturgie.de

So hat die feierliche Doxologie als Verehrung der heiligen Dreifaltigkeit die eucharistische Opferhandlung abgeschlossen, und die kleine Erhebung der heiligen Gestalten leitet zur Kommunionfeier über. Das Amen war ehedem der freudige Zuruf, mit dem das ganze gläubige Volk seine innige Anteilnahme an der Opferhandlung bekräftigte.

4. Das eucharistische Mahl.

Die heilige Kirche hat mit liebender Ehrfurcht den Auftrag des Herrn vollzogen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis"; nun erfüllt sie auch den anderen: „Nehmet hin und esset alle davon". Hat der göttliche Heiland doch von dieser himmlischen Speise gesagt: „Wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit, und das Brot, das ich euch gebe, ist mein Fleisch für das Leben der Welt" (Joh. 6, 52). „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm" (Ebd. 55—56). „Wer dieses Brot ißt, wird ewig leben" (Ebd. 59).

So gilt denn der dritte Hauptteil der Meßfeier dem eucharistischen Mahle, in dem sich das Opfer des Priesters vollendet und die Teilnahme der Gläubigen an der Mysterienfeier als Mitopfernde besiegelt wird.

Eine würdigere und sinnvollere Vorbereitung zum „Tische des Herrn" konnte die Liturgie wohl nicht schaffen, als durch das Gebet des Herrn.

Von tiefer Ehrfurcht war die ganze alte Kirche dem Gebete gegenüber erfüllt, das von den Lippen des Heilandes gekommen und seinem Herzen entströmt war; wurde es doch als ein kostbarer Schatz den Katechumenen erst kurz vor der Taufe anvertraut. Diese Ehrfurcht ist auch der Meßliturgie eigen, die das Vaterunser mit einem Vorwort einleitet und in ein Nachwort ausklingen läßt.

Mit der Einladung „Lasset uns beten!" fordert der Priester die Gläubigen auf, sich das nun folgende Gebet des Herrn zu eigen zu machen.

A. Das Vaterunser.

Oremus. Praeceptis salutaribus moniti, et divina institutione formati, audemus dicere:	Lasset uns beten. Durch heilsame Vorschriften ermahnt und durch göttliche Unterweisung angeleitet, wagen wir zu sprechen:

liturgie.de

Pater noster, qui es in caelis,	Vater unser, der du bist im Himmel:
Santificetur nomen tuum.	Geheiligt werde dein Name,
Adveniat regnum tuum:	Zu uns komme dein Reich,
Fiat voluntas tua sicut in caelo, et in terra.	Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.
Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.	Unser tägliches Brot gib uns heute,
Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.	Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern:
Et ne nos inducas in tentationem.	Und führe uns nicht in Versuchung,
Sed libera nos a malo. Amen.	Sondern erlöse uns von dem Übel. Amen.
Libera nos, quaesumus, Domine, ab omnibus malis, praeteritis, praesentibus et futuris; et intercedente beata et gloriosa semper virgine Dei Genitrice Maria, cum beatis Apostolis tuis Petro et Paulo, atque Andrea, et omnibus Sanctis, da propitius pacem in diebus nostris; ut ope misericordiae tuae adjuti et a peccato simus semper liberi et ab omni perturbatione securi.	Erlöse uns, o Herr, wir bitten, von allen Übeln, von den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, und auf die Fürbitte der seligen, allzeit jungfräulichen Gottesmutter Maria wie auch deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus, Andreas und aller Heiligen gib gnädig Frieden in unseren Tagen, daß wir durch die reiche Hilfe deiner Barmherzigkeit allzeit von Sünde frei und vor jeder Beunruhigung sicher seien.

¶ Die einleitenden Worte bezieht man gewöhnlich auf die Mahnung, die der Herr seinen Aposteln gab, als er sie sein Gebet lehrte: „Wenn ihr betet, so sprechet also“ (Luk. 11, 2; Matth. 6, 9) und auf die Prägung der Gebetsworte durch den göttlichen Heiland selbst.

¶ Der Liturgiker kann aber hier neben dem Gebetsauftrage des Herrn („durch heilsame Vorschriften ermahnt“) auch an den eben durchlebten Teil der heiligen Messe mit ihren Belehrungen in Epistel und Evangelium, mit dem erhabenen Opferakte und seinen Gebeten im Kanon denken („durch göttliche Unterweisung belehrt“).

liturgie.de

¶ Jedenfalls gewinnt das an sich schon ehrwürdige Gebet eine ganz besondere Weihe durch die Stelle, die ihm die Liturgie innerhalb der eucharistischen Feier vorbehält. Zwei Momente bestimmen diesen Platz in besonderer Weise: die bevorstehende heilige Kommunion und der Friedenskuß.

¶ Das Vaterunser ist das Tischgebet der um die heilige Eucharistie versammelten Gemeinde, die da betet: „Unser tägliches Brot gib uns heute." Und dieses Tischgebet ist zugleich „Familiengebet", in dem sich alle Teilnehmer am heiligen Opfer begegnen. Wir sagen nicht „Mein Vater", sondern mit besonderem Nachdrucke „Vater unser". Und weil dem heiligen Opfermahle der Friedenskuß als Ausdruck der Familiengemeinschaft vorangeht, so haben auch die Worte „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" gerade im liturgischen Zusammenhange der Meßfeier hier ihre eigene tiefe Bedeutung.

¶ Wir sahen, wie sich mit der fortschreitenden Opferfeier die Gemeinschaft der Gläubigen in der Einheit mit Christus immer mehr verstärkte. Hier schließen sich nun vor dem Gemeinschafts- und Familienmahle nochmals die Seelen in übernatürlicher Liebe zusammen, indem sie alle hemmenden und trennenden Schranken beseitigen, sie wollen eins sein untereinander, wenn Christus mit ihnen in der heiligen Kommunion eins werden will.

¶ Noch einen anderen Gedanken legt uns das Gebet des Herrn hier nahe. Mit dem Beginn des Kanons stand die ganze Opfergemeinde mit dem verklärten Heilande auf Taborhöhe, entrückt den irdischen Sorgen, ganz hingewandt auf die göttliche, im Himmel thronende Majestät. Die Bitte um das tägliche Brot, um Verzeihung unserer Sünden, um Bewahrung vor der Versuchung, um Erlösung von dem Übel, bringt uns wieder in Fühlung mit den Härten, Leiden und Kämpfen des irdischen Daseins. Wir steigen von den Höhen der Verklärung wieder langsam herab in die Niederungen unseres Tränentales. „Das Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist", und dessen Empfang wir entgegengehen, soll für uns inmitten aller Erdennot „das Brot der Starken" werden.

¶ So besteht denn auch das Nachwort des Vaterunser in einer aus tiefer Ergriffenheit hervorgegangenen Ausgestaltung der letzten Bitte, „Erlöse uns von dem Übel", in der der flehentliche Ruf nach Frieden an stürmische Kriegsjahre und andere Drangsale erinnert.

liturgie.de

B. Das Brechen der heiligen Hostie.

Mit dem Lobspruch (Doxologie), der das Gebet des Herrn abschließt, verbindet sich ein Ritus, der von alters her von so hoher Bedeutung war, daß er der ganzen Eucharistiefeier den Namen gab: „Das Brotbrechen" (fractio panis). Dieser Akt setzt den Vollzug der heiligen Opferhandlung voraus und eröffnet die Austeilung des göttlichen Brotes beim Opfermahle.

Heute wird das schon vorher in kleine Hostien geteilte Brot konsekriert. Ursprünglich aber wurde das konsekrierte Brot in kleine Stücklein gebrochen.

Ein Teilchen wurde bis zum nächsten heiligen Opfer aufbewahrt, um die ununterbrochene Einheit des eucharistischen Opfers durch alle Zeit hindurch zu versinnbildlichen.

Andere Teilchen wurden gebrochen für die Kranken, für die Gefangenen und besonders auch, um an die Priester der gleichen Stadt zum Unterpfand der Gemeinschaft und Liebe übersandt zu werden.

Vor allem aber galt das Brechen des heiligen Brotes der Ausspendung der heiligen Kommunion an die anwesenden Gläubigen. Hiermit hängt auch zusammen, daß der Priester ein kleines Stücklein von der linken Hälfte der in zwei Teile gebrochenen Hostie abtrennt und mit den Worten: „Der Friede des Herrn sei allzeit mit euch" in das heilige Blut versenkt.

Der Friedenswunsch war ehedem die Einladung zum Friedenskusse, den sich die Diener des Altares und die Gläubigen an dieser Stelle gegenseitig erteilten. Heute wird der auf den Klerus beschränkte Friedenskuß, wie wir sehen werden, an anderer Stelle eingefügt.

Dieser Ritus geht auf jene Zeiten zurück, in denen nicht nur der Priester, sondern auch die Gläubigen unter den beiden Gestalten des Brotes und des Weines die heilige Kommunion empfingen, und in denen es üblich war, einen Teil des konsekrierten Brotes in den Wein zu mischen. Die Worte, die der Priester spricht, weisen noch deutlich auf diesen uralten Gebrauch hin:

> Diese Mischung und Weihung des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus gereiche uns, den Empfängern, zum ewigen Leben.

Wenn je die Brotbrechung den Gedanken von Teilung und Trennung mit sich bringen könnte, so hebt die Mischung beider Gestalten die innigste Einheit hervor, sowohl des Leibes und Blutes in der einen Person Jesu Christi, wie auch in der Gemeinschaft derer, die ihn empfangen werden.

liturgie.de

C. Der Friedenskuß.

Als sinnvollstem Ausdruck dieser Gemeinschaft unmittelbar vor der Vereinigung mit Christus, dem Herrn, begegneten sich die alten Christen im verzeihenden und Liebe gebenden Kusse. Schon in den Briefen des heiligen Paulus ist dieses Sinnbild christlicher Bruderliebe bezeugt.

Vorbereitet wird dieses Symbol der Einheit durch die dreimal wiederholte Bitte:

Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser; gib uns den Frieden.

Diese letzte Anrufung setzt sich fort in einem eigenen Gebet um den Frieden Christi für die ganze Kirche:

Domine Jesu Christe, qui dixisti Apostolis tuis: Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis, ne respicias peccata mea, sed fidem Ecclesiae tuae, eamque secundum voluntatem tuam pacificare et coadunare digneris. Qui vivis et regnas Deus per omnia saecula saeculorum. Amen.

Herr Jesus Christus, du hast zu deinen Jüngern gesprochen: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch"; so siehe denn nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche und gib ihr gnädig, wie es dein Wille ist, Frieden und Eintracht: der du lebst und regierst ....

Nach dieser Friedensbitte küßt der Priester im feierlichen Hochamt den Altar — das Symbol Christi, des Herrn[23], der auch gegenwärtig auf ihm thront — und umarmt alsdann den Diakon mit den Worten: „Der Friede sei mit dir." Dieser antwortet: „Und mit deinem Geiste" und erteilt in der gleichen Weise dem Subdiakon den Friedenskuß.

D. Die heilige Kommunion.

Tiefverneigt spricht der Priester noch zwei Vorbereitungsgebete, die sich auch die Gläubigen wohl zu eigen machen können:

Domine Jesu Christe, Fili Dei vivi, qui ex voluntate Patris, cooperante Spiritu Sancto per mortem tuam mundum vivificasti, libera me per hoc sacrosanctum Corpus et Sanguinem tuum ab omnibus ini-

Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, du hast, den Willen des Vaters erfüllend, unter dem Mitwirken des Heiligen Geistes durch deinen Tod der Welt das Leben gegeben; erlöse auch mich

liturgie.de

quitatibus meis et universis malis et fac me tuis semper inhaerere mandatis, et a te numquam separari permittas. Qui cum eodem Deo Patre et Spiritu Sancto vivis et regnas Deus in saecula saeculorum. Amen.

durch diesen deinen hochheiligen Leib und dein Blut von allen meinen Sünden und von jedem Übel und gib, daß ich allzeit deine Gebote zu erfüllen strebe und laß nicht zu, daß ich mich jemals von dir trenne: der du mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst ...

Perceptio Corporis tui, Domine Jesu Christe, quod ego indignus sumere praesumo, non mihi proveniat in iudicium et condemnationem: sed pro tua pietate prosit mihi ad tutamentum mentis et corporis, et ad medelam percipiendam. Qui vivis et regnas cum Deo Patre in unitate Spiritus Sancti Deus, per omnia saecula saeculorum. Amen.

Den Genuß deines Leibes, Herr Jesus Christus, den ich Unwürdiger zu empfangen wage, laß mir nicht zum Gericht und zur Verdammnis werden, sondern huldvoll als Schutz für Seele und Leib und als Heilmittel, das ich einnehme, dienen: der du lebst und regierst mit Gott dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

¶ Mit den Worten:

Das himmlische Brot will ich empfangen und den Namen des Herrn will ich anrufen

nimmt der Priester die heilige Hostie in die Hand und spricht, indem er sich jedesmal mit der Rechten an die Brust schlägt, dreimal:

Herr, ich bin nicht würdig, daß du einkehrst unter meinem Dache, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

¶ Sich mit der heiligen Hostie in Kreuzesform segnend, betet er:

Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.

und empfängt das heilige Brot.

¶ Nun sammelt er mit der Patene die Partikelchen, die etwa auf dem Korporale zurückgeblieben sind, in den Kelch und spricht alsdann:

Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir erwiesen hat? Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und den Namen des Herrn anrufen. Ja, loben und anflehen will ich den Herrn, und ich werde vor meinen Feinden sicher sein.

liturgie.de

Wie vorher mit dem heiligen Brote, so segnet sich nun der Priester mit dem Kelche, indem er spricht:

Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.

Sobald der Priester die heiligen Gestalten genossen hat, wendet sich die gottesdienstliche Feier — ähnlich wie in der Vormesse — wieder dem gläubigen Volke zu.

Es wird der Kommuniongesang angestimmt, und die gleiche Prozession, die beim Offertorium die Opfergaben zum Altare trug, setzt sich nun in Bewegung, um ihre Gaben vergöttlicht zurückzuerhalten.

1. Der Kommuniongesang.

Von dem Kommunionlied, das ehedem als ein durch Antiphonen unterbrochener Psalm die Prozession zum eucharistischen Opfermahl begleitete, hat sich heute nur noch die Antiphon im Römischen Meßbuch erhalten. Doch wurde bei den letzten Papstmessen in Sankt Peter wieder der Kommunionpsalm in der alten Weise gesungen (wie auch die Verse zur Antiphon des Opferganges).

Der Kommuniongesang ist meist ein dem Prozessionspsalm entnommener, als Antiphon gewählter Vers. Häufig nimmt er aber auch ein Wort des Tagesevangeliums auf und setzt damit den der Gemeinde geltenden Kommunionteil der Messe wieder in enge Verbindung mit dem Gemeindegottesdienst der Katechumenenmesse. So lebt auch hier zuweilen der Gedanke an die Statio, vor allem aber das Heilandwort des Evangeliums wieder auf. Beides vereint sich in der Ostermontagsmesse, die wir unserer Betrachtung als Text zugrunde gelegt haben. In ihr singt der Chor:

Der Herr ist auferstanden und dem Petrus erschienen. Alleluja!

Dieses Evangelienwort des Tages weist deutlich auf Sankt Peter als Stationskirche hin, indem es statt „er ist dem Simon erschienen" sagt „er ist dem Petrus erschienen". Daß beide Namen die eine Person des Apostelfürsten bezeichnen, war jedem bekannt, aber man wollte in dieser Feierstunde an seinem Grabe auch den Klang des vertrauten Namens vernehmen.

Die Evangelienworte erhalten an dieser Stelle immer eine ganz eigenartige dogmatische Deutung durch ihre Beziehung auf die heilige Eucharistie und deren Wirkung in der Seele. So wird auch im Gesange unserer Tagesmesse die heilige Kommunion als eine Erscheinung des auferstandenen Christus in der sie empfangenden Seele aufgefaßt.

liturgie.de

2. Der Kommunionempfang.

¶ Unterdessen treten die Gläubigen zum heiligen Mahle hinzu. Der Diakon oder Ministrant, wohl auch die ganze Schar der Kommunikanten, betet das allgemeine Schuldbekenntnis (Confiteor), das vom Priester mit einer Bitte um göttliche Erbarmung und Verzeihung beantwortet wird. Dann erhebt der Ausspender der heiligen Opferspeise die heilige Hostie und spricht dreimal die demütigen, gläubigen Worte des römischen Hauptmannes:

> Herr, ich bin nicht würdig, daß du einkehrst unter meinem Dache, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

¶ Dann reicht der Priester jedem einzelnen die eucharistische Opferspeise, indem er spricht:

> Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.

¶ Hier wird es nun so deutlich offenbar, wie liturgisch der hochselige Papst Pius X. gedacht hatte, als er die katholische Welt einlud, die tägliche heilige Messe auch in der täglichen heiligen Kommunion zur reichsten Seelenfrucht ausreifen zu lassen.

¶ Ein jeder, der das ganze heilige Opfer mitgefeiert hat, wer mit der Gemeinschaft aller anwesenden Gläubigen seine Gabe wenigstens geistigerweise zum Altar gebracht hat, wer in der Gemeinschaft der Heiligen während der heiligen Opferhandlung zu Christus, dem Herrn, und vor den Thron Gottes geführt worden ist, der will auch denselben Herrn und Heiland im heiligen Opfermahl empfangen, um mit ihm aufs innigste geeint zu werden und für Zeit und Ewigkeit verbunden zu bleiben. Alles, was ihm auf Erden und für den Himmel lieb und teuer ist, birgt und besiegelt er in diesem verklärenden Einssein mit Christus.

¶ War es bisher das Bestreben der Liturgie, in der eucharistischen Feier die Gemeinschaft immer enger zusammenzuschließen, so tritt nun die Einzelseele mit ihrem Herrn und Heiland in die innigste Verbindung. Er kommt zu jeder einzelnen und bietet sich jeder Seele nach ihrer Eigenart, bereichert sie mit ihr persönlich notwendigen und förderlichen Gnaden. Und doch festigt auch diese Sonderbeziehung jeder einzelnen Seele zum göttlichen Erlöser wieder die Gemeinschaft der versammelten Gläubigen untereinander, weil eine jede einen und denselben Heiland in sich aufnimmt. Ob hoch oder niedrig, reich oder arm, gelehrt oder ungebildet, alle knien nebeneinander am Familientisch der heiligen Kirche nieder, um dasselbe himmlische Brot zu empfangen. Christus wohnt in jeder einzelnen Seele, sein Geist beherrscht alle.

liturgie.de

„Viele Glieder, sind wir doch ein Leib in Christus." (I. Kor. 12, 20; Röm. 12, 5.) „Ein Leib sind wir viele, alle, die wir an dem einen Brote teilhaben." (I. Kor. 10, 17.) So ist das eucharistische Opfermahl das einigende Band, das alle Kinder der Kirche, ohne Unterschied des Standes und des Talentes, aber auch der Nationalität und Sprache in der Liebe Christi verbindet. Vom Tische des Herrn allein kann und muß die Lösung der sozialen Frage und die wahre Völkerversöhnung ausgehen. Hier muß sich das hohepriesterliche Gebet unseres Heilandes erfüllen, das er am Vorabend seines Leidens nach der ersten Meßfeier beim letzten Abendmahle sprach: „daß alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien" (Joh. 17, 21); „daß die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen bin" (ebd. 26).

¶ So hat sich in dem heiligen Mahle die eucharistische Opferfeier vollendet. Der Priester reinigt und verhüllt unter Gebeten den Kelch und spricht das Schlußgebet (Postcommunio).

¶ Dieses Gebet steht, wie schon sein Name anzeigt, in engem Zusammenhang mit der heiligen Kommunion. Es erfleht die Auswirkung der Gnaden für unseren irdischen Lebensweg und für die Ewigkeit, die uns durch das heilige Mahl aus dem hochheiligen Opfer Christi zugeflossen sind. Am Ostermontag betet hier die Kirche:

> Gieße uns ein, o Herr, den Geist deiner Liebe, damit alle in deiner Güte eines Herzens werden, die du mit den österlichen Geheimnissen gesättigt hast.

¶ Also auch hier wird wieder als letzte und reifste Frucht der heiligen Eucharistie die Einheit der Herzen, die „Gemeinschaft der Heiligen" in der Liebe Christi betont. So sehr auch die Heiligung der Einzelseele aus der lebendigen Teilnahme an der Eucharistiefeier durch Opfer und Kommunion erwartet wird, der höchste Ertrag soll die in der Einheit mit Christus begründete und im Leben durch die Tat fruchtbare Gemeinschaft aller Glieder der heiligen Kirche sein.

3. Die Entlassung.

¶ Im öffentlichen Leben der antiken Welt war es Sitte, Versammlungen und amtliche Sitzungen feierlich zu schließen. Auch die mystischen Kultgemeinden der Heiden scheinen ihre Zusammenkünfte mit feierlichen Worten der Auflösung beendet zu haben.

¶ Die Liturgie hat in dem bis heute mit auffallender Feierlichkeit gesungenen Worte „Ite, missa est" ihre Aufforderung zur Beendigung der eucharistischen Feier bewahrt.

liturgie.de

„Ite, missa est" wird gewöhnlich übersetzt mit „Gehet, es ist die Entlassung". Ich möchte aber glauben, daß es übersetzt werden muß: „Gehet, die Kirche (d. h. die Versammlung der Kirche) ist entlassen!" Wie bei dem Kirchengebet (Collecta) und dem Opferungsgebet (Secreta) „ecclesia" (Kirche) zu ergänzen ist, so auch bei „missa". Es bezeichnete demnach die Kollekte das Gebet der zum Gottesdienst versammelten ganzen Gemeinde einschließlich der Katechumenen, die Sekret das Gebet für die ausschließliche Versammlung der Getauften und Missa die Entlassung der Gemeinde nach der eucharistischen Feier.

Es muß überraschen, daß schon im 6., vielleicht schon im 5. Jahrhundert das Wort Missa die ganze eucharistische Feier und auch die kirchlichen Gebetsstunden bezeichnet. Diese merkwürdige Wortübertragung erklärt sich wohl daraus, daß der Ruf „Ite, missa est" wirklich das letzte Wort des ganzen eucharistischen Gottesdienstes war. Was heute noch folgt: das Gebet zur heiligen Dreifaltigkeit, der Segen und das letzte Evangelium nach dem heiligen Johannes, sind spätere Zutaten.

Den Segen erteilte in alter Zeit nur der Bischof (nicht der einfache Priester), und zwar, während er den Altar verlassend durch die Schar der Gläubigen hindurchschritt. Das Johannesevangelium aber wurde zuerst nur beim Ablegen der Paramente in der Sakristei gebetet und erst spät mit der heiligen Messe selbst verbunden.

„Ite! Gehet!", so entläßt der Priester die heilige Versammlung der Gläubigen. Wohin gehen sie? Jeder in seine Straße, in sein Haus, in seine Familie, an seine Arbeit, in den Kreis seiner Sorgen, Mühen und Leiden. Aber wie ganz anders gehen sie nun an ihr Tagewerk, als da sie zur heiligen Feier kamen!

In inniger geistiger Gemeinschaft mit ihren Glaubensbrüdern sind sie zu Christus gegangen, haben sein heiligstes Erlösungsopfer in der Hand und mit den Worten des Priesters mitfeiernd sich vollziehen gesehen. Sie haben den eucharistischen Heiland selbst in ihre Seele aufgenommen und fühlen sich mit ihm und mit der ganzen Gemeinde des Herrn aufs engste verbunden. Wie verlangt es sie nun, den inneren Gnadenreichtum in ihrem Leben zu betätigen! Berufstreue und christliche Nächstenliebe sind das unmittelbare Ergebnis der heiligen Eucharistiefeier.

„Sobald dies [das heilige Opfer] vollendet ist, eile jeder ein gutes Werk zu tun", das ist in der Sprache des ältesten römischen Kanons des heiligen Hippolytus die Deutung des „Ite, missa est". So floß denn auch die reiche Liebestätigkeit der alten Kirche unmittelbar aus dem

liturgie.de

Lebensquell der heiligen Liturgie. Und auch heute wird der innere Seelenreichtum der Kirche sich kundtun in der Liebe, die vom eucharistischen Opfer ausgeht. Nur die Gemeinschaft, die sich um den Altar Jesu Christi sammelt, vermag der Welt den ersehnten Frieden zu geben.

„Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet." (Joh. 13, 35.)

liturgie.de

V. DAS GEBET DER KIRCHE IM TÄGLICHEN OFFICIUM

VON Dr. P. ODO CASEL.

HÖCHSTE Betätigung jeder Religion sind Gebet und Opfer. Je geistiger eine Religion ist, desto höher und geistiger sind auch ihre Begriffe und Anschauungen von Gebet und Opfer. Die äußerlichen, materiellen Opfer der Heiden und Juden kannten neben sich ein äußerliches, rituelles Gebet. Je reiner, tiefer, inniger, geistiger das Gebet wurde, desto mehr hob es den Opferbegriff mit sich empor. Je mehr der Mensch sich im Gebete wirklich Gott von Herzen zu nähern versuchte, je weniger das Gebet bloßes Lippengebet und äußere Form war, und je mehr es wirklich ein Rufen zu Gott aus dem tiefsten Innern der Seele wurde, desto mehr wurde auch das Opfer zum Ausdruck der vollen, selbstlosen Hingabe an die Gottheit. Da so das Gebet immer mehr seinem Ideal, eine „Erhebung des Gemütes zu Gott" zu sein, entsprach, und andererseits das Opfer, die „Gott dargebrachte Gabe", seine Aufgabe, ein Ausdruck der inneren Hingabe des Willens an Gott zu sein, voll erfüllte, so näherten sich Gebet und Opfer und schmolzen ineinander. Das Opfer wurde in einem tieferen Sinne als bisher zum Gipfelpunkte des Gebetslebens.

Die Vergeistigung des Opfergedankens trug jedoch eine Gefahr in sich. Wenn das Wesentliche des Opfers in der geistigen Hingabe an Gott besteht, so war es ja vielleicht besser, alle äußeren und äußerlichen Akte dabei fallen und die Hingabe des Herzens im Gebet allein bestehen zu lassen. Diese Folgerung zogen auch in der späten Antike[1] zu den Zeiten des werdenden Christentums manche Kreise frommer Heiden wie auch manche Juden. Damit fiel aber aller äußerer, sichtbarer Kult oder beschränkte sich doch auf gemeinsame Gebete, die vielleicht ebensogut oder noch besser von dem in sich versenkten, durch keine Umwelt mehr gestörten Einzelmenschen verrichtet werden konnten. Es entstand die Gefahr, daß der ganze Gottesdienst sich ins Innere der Menschen zurückziehen, daß schließlich alle Religion in schrankenlosem Individualismus und Subjektivismus[2], der sich um den Menschen, nicht um Gott drehte, untergehen würde.

Das Christentum zeigt auch in diesem Punkte, wie es alles Vortreffliche, was die Zeiten vor Christus gefunden hatten, billigte, und doch in göttlicher Kraft und Majestät über alle nichtchristlichen Religionen emporragt. Es erkannte durchaus an, daß die äußerlichen, rituellen[3],

liturgie.de

materiellen Opfer der heidnischen und jüdischen Zeiten im Neuen Bunde abgeschafft seien. Es gab jetzt nur noch ein „geistiges Opfer" — ein Ausdruck, der noch jetzt in der oblatio rationabilis des römischen Meßkanons[4] wie in der λογικὴ θυσία orientalischer Liturgien lebendig ist. Aber dieses geistige Opfer wird gleichgesetzt mit dem Opfer der heiligen Messe, also einer äußeren, liturgischen Feier, die gemeinsam von Priester und Volk vollzogen wird und an die Elemente von Brot und Wein gebunden ist. Trotzdem ist dieser Feier nichts Äußerliches, Materielles beigemischt. Denn hinter der sichtbaren, objektiven Handlung steht eine ganz geistige Wirklichkeit. Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, vollzieht unter dem Schleier der mystischen Gestalten immer wieder seine geistige Hingabe an den himmlischen Vater. Und die Gemeinde schließt sich mit ihrem vom Geiste Gottes erfüllten und angetriebenen Geiste dem Opfer Christi an und vollzieht mit ihm ihr geistiges Ganzopfer an Gott. Objektivität[5] und subjektives Mitleben stehen so in schönstem Bunde. Die Objektivität ist vergeistigt und verinnerlicht; das subjektive Element aber findet seinen festen, unwandelbaren Halt an der Handlung Christi. Dessen göttliche Tat hebt das Tun des Menschen zu sich empor und gibt ihm erst echte Kraft und Bedeutung. Der Weinstock leitet den Reben Lebenssaft zu, in dessen Kraft sie reiche Frucht bringen.

¶ Wenn bei der christlichen Opferfeier das Tun Christi darin besteht, daß er seine Erlösungs- und Opfertat unter dem symbolischen Schleier stets wieder vollzieht[6], so wird sich die subjektive Mitarbeit der Gläubigen, ihr Mitopfern, vor allem im Gebete, das das Opfer umgibt, aussprechen. Deshalb spielt in dem Meßopfer die „Eucharistia"[7], der Meßkanon, eine so bedeutende Rolle, eine größere, als sonst das Gebet bei den Opfern der Alten hatte. Darin findet das Verhältnis zwischen Opfer und Gebet im Christentum einen tiefen und treffenden Ausdruck. Beide sind aufs engste vereint, so sehr, daß die Elemente selbst ihren Namen von dem über sie gesprochenen Danksagungs*gebete* erhalten und Eucharistia genannt werden. Die objektive Tat Christi und das mitfühlende, mitdankende, mitlobende, mitopfernde Tun der Gemeinde — beide zusammen sind die christliche Eucharistia, das Opfergebet und Gebetsopfer, der Höhepunkt des christlichen Kultes.

¶ Um diesen Mittelpunkt reihen sich in engeren und weiteren Kreisen andere Gebete, wie im Gebirge um den höchsten Gipfel sich immer mehr abdachende Berge liegen. Zunächst die Meßgebete (zu denen man die Gesänge und in gewissem Sinne auch die Lesungen zu rechnen hat). Dann aber auch das gesamte kirchliche Tagesoffizium[8],

liturgie.de

das wir in diesem Abschnitte besonders zu behandeln haben. Es ist der Goldreif, der den blitzenden Edelstein des Opfers faßt und trägt. Wohl ist seine höchste Aufgabe, ihm Fassung und Halt zu bieten; doch ist er auch in sich schön und wertvoll. Ein anderes Beispiel aus der Kunst wird uns das Verhältnis noch deutlicher machen. Es gibt Gemälde, die nur landschaftliche Bilder und Stimmungen wiedergeben, so sehr, daß höchstens einige winzige Figürchen als „Staffage" dem schweifenden Auge einen Ruhepunkt gewähren, vielleicht auch nur dazu dienen, dem Bilde einen Namen zu geben und es so dem Publikum genehmer zu machen. Bei anderen Bildern wiederum überwiegt die dargestellte Handlung derart, daß der Hintergrund kaum angedeutet wird. Es gibt aber auch Kunstwerke, wo sich vordere Figuren und Hintergrund vollständig entsprechen, so daß die Umgebung die Gestalten in den rechten Rahmen setzt, diese aber jener höhere Würde verleihen. Die in den handelnden Personen beginnende Linie setzt sich gewissermaßen in den umgebenden Bäumen, Gebäuden, Bergen fort und klingt in ihnen aus; diese aber finden ihren Gipfelpunkt in den Hauptpersonen des Bildes. Ohne Zweifel ist letztere Art eine besonders gute Lösung des künstlerischen Problems. In ähnlicher Weise nun hat die Kirche das Verhältnis zwischen Meßopfer und Offizium geordnet. Die gewaltigen, monumentalen Gedanken, die der Opferakt schweigend birgt und der Meßkanon auszusprechen versucht, klingen in dem Offizium weiter und werden gewissermaßen wie das weiße Licht im Prisma in seine Strahlen zerlegt. Vieles, was in jenem Mittelpunkt nur angedeutet wird, zeigt sich nun von seinen verschiedenen Seiten und läßt sich im einzelnen liebevoll betrachten. Die Heilsführung des Alten Bundes, die Vorbereitung auf die Erscheinung des Erlösers, dann die gottmenschliche Gestalt Christi, sein Lehren, Leiden, Sterben, seine Auferstehung, sein mystisches Fortleben in der Kirche, die Leiden und Herrlichkeiten der Märtyrer und aller Heiligen, die Auswirkung des Erlösungswerkes im Leben der Kirche und der einzelnen Seelen, kurz die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes und der Gnade — sie alle finden ihre liebevolle Darstellung und Ausgestaltung im täglichen Gebete der Liturgie. Und dies wiederum besitzt seinen krönenden Abschluß, ohne den es Bruchstück bliebe, in dem sakramentalen Mysterium der Opferfeier, auf das all die reichen und mannigfaltigen Linien hinlaufen und in dem die gebrochenen Farben zur strahlenden, weißen Einheit sich verbinden.

So kreist denn das Offizium wie um einen festen Pol um die liturgische Darstellung und Vergegenwärtigung jenes Ereignisses, das im Mittel-

liturgie.de

punkt des ganzen Christentums steht: die Erlösungstat Christi durch Tod und Auferstehung. Die Kraft, mit der es sich um jene schwingt, ist so stark, daß das Gebet an der sakramentalen Würde des Opferaktes teilnimmt und, wenn auch in geringerem Grade, zu seinem objektiven Werte erhöht wird. Alles Beten der Kirche und der Seele wird damit zu einem Beten Christi. Der Geist Christi, der Heilige Geist, trägt wie auf starken Fittichen das Gebet der Gemeinde empor und gibt ihm einen göttlichen Wert, den es aus sich nie haben würde. So wird es wirklich ein Gebet „im Namen Jesu", dem der Herr selbst sichere Erfüllung verheißen hat (Joh. 16, 23). „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; ohne mich könnt ihr nichts erreichen.... Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so könnt ihr erbitten, was ihr wollt — es wird euch werden" (Joh. 15, 5, 7).

Dieser Gedanke, daß das kirchliche Gebet nicht das noch so erhabene Flehen einer losgelösten Menschenseele, sondern das Gebet der mit Christus so innig wie die Braut mit dem Bräutigam, wie der Leib mit dem Haupte verbundenen Kirche ist, muß entschieden festgehalten werden, wollen wir Charakter und Bedeutung des Offiziums wirklich verstehen. Die Kirche betet, aber in ihr „betet der Geist mit unaussprechlichen Seufzern" (Röm. 8, 26). Die Kirche fleht, denkt und sinnt aus dem Geiste Christi heraus; sie bringt nicht bloß ihre menschlichen Gefühle und Gedanken vor, oder vielmehr, sie bringt wohl ihre eigenen Gedanken vor, aber diese sind geläutert im Blute Christi und verklärt durch den Glanz Christi. Auch von ihrem Beten gilt das Wort des heiligen Paulus: „Ich lebe, doch nicht mehr als das Ich; vielmehr lebt in mir Christus" (Gal. 2, 20). All ihre Worte tragen den Stempel des Heilandes an sich und sind nach seinem Vorbilde geformt; alle sind hindurchgegangen durch den Wohlgeruch seines Geistes und tragen so göttlichen Duft an sich. Alle erhalten damit eine Bedeutung und Tragweite, die sie über jeden menschlichen Sinn hoch emporträgt.

Auf dieser Lehre beruht eine Methode sowohl der Praxis wie der Auslegung des liturgischen Gebetes, die von außerordentlicher Bedeutung ist. Wir meinen die allegorische Ausdeutung der Gebetstexte. Sie ist bekannter als Methode der Schriftauslegung, als solche schon geübt von Christus dem Herrn, der „seinen Jüngern den Geist öffnete, damit sie die Schrift verständen", von den Aposteln und Kirchenvätern reich ausgebildet. Aber sie hat eine vielleicht noch wichtigere Stellung in der Liturgie. Freilich fallen biblische und liturgische Allegorie in Gegenstand und Methode oft fast ganz zusammen und ist vor allem das Grundprinzip das gleiche. Aber die Liturgie gibt durch die Aus-

liturgie.de

wahl, Stellung und Beleuchtung der Texte neue, besondere Handhaben der Allegorie; sie verleiht ihr dadurch neue Blüte, Frische und Vielseitigkeit.

¶ Allegorie (ἀλληγορια) kommt von dem Zeitworte ἀλληγορεῖν (von ἄλλος und ἀγορεύειν) und bezeichnet, daß derjenige, der allegorisiert, noch etwas anderes sagen will, als er zunächst ausspricht; daß er also neben dem gewöhnlichen Sinn den Worten noch einen zweiten Sinn unterlegt und heraushören lassen will. Die religiöse Allegorie beruht auf der Anschauung, daß der vom Geiste Gottes inspirierte[9] Schriftsteller oder vielmehr der göttliche Inspirator selbst, teils wegen der Unmöglichkeit, göttliche Dinge in irdischen Worten auszusprechen, teils mit Rücksicht auf die Schwäche und Unentwickeltheit des menschlichen Geistes, in geheimnisvollen Rätselbildern sprach, die dem tieferblickenden Auge mehr enthüllen, als sie zunächst an der Oberfläche zu besagen scheinen. Über dem Wortsinne türmt sich ein geistiger Sinn auf, dessen Höhen nicht jedem zugänglich sind, der nur allmählich im Lichte späterer Ereignisse und Offenbarungen aus den Wolken heraustritt, dann aber in königlichem Glanze zu den ewigen Himmelshöhen der Gottesgedanken emporragt und hinaufweist. Besonders der Alte Bund war Gegenstand der allegorischen Auslegung. Der vom Glauben erleuchtete Sinn der Kirchenväter sah hinter den Schleiern der Gesetzesgebote, der Prophetenworte, der Taten der alttestamentlichen Könige und Heiligen, überall, bald mehr, bald weniger deutlich, die Gestalt Jesu Christi im Halbdunkel schimmern, bis sie im Evangelium klar hervortrat. Was die Alten nur mühsam geahnt hatten, das war jetzt auf einmal, da das Licht der Welt selbst erschien, sonnenklar; der Schlüssel zu allen Geheimnissen war in Christus, dem „Schlüssel Davids", gegeben. Wenn somit der christlichen Theologie überhaupt die unfehlbare Handhabe zur Erklärung der heiligen Schriften zur Verfügung steht, so tritt die ganze Schönheit, Tiefe und Klarheit der christlichen Allegorese erst recht in der Liturgie hervor, die ja das Erlösungswerk des Heilandes zum Herzpunkte hat und alles auf jenes bezieht, was in ihr an heiligen Texten gelesen und gebetet wird. Allen diesen wird damit ihr tiefstes Geheimnis entlockt; alle werden sie im Munde der Kirche zu einem Liede auf den Erlöser. Wie die Braut von ihrem Geliebten bald in offenen Lobesworten, bald in versteckten Anspielungen redet, so singt die Kirche und die Seele von dem himmlischen Bräutigam bald mehr in klaren, dogmatisch formulierten Sätzen, bald — und das ist oft die Sprache glühenderer Liebe — in geheimnisvollen Bildern und Gedichten, die nur dem mystisch Eingeweihten[10] ihre ganze Tiefe und Schönheit ent-

liturgie.de

hüllen. Die Schicksale der Menschheit, die Heilsgeschichte des Alten Bundes, wie sie in den Lesungen vorgetragen wird, erhält ihren tiefsten Sinn dadurch, daß der Gottessohn, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, als ihr Zentrum erscheint, als der Höhepunkt und das Endziel, in dem Welt und Zeit ihre Erfüllung finden. So offenbart sich Christus in der Liturgie als der Herr aller Zeiten und Beherrscher des Erdkreises, als der „König der Könige und Herrscher über die Herrscher", als der Führer des Gottesvolkes zum ewigen Heile — kurz als Gott und Mensch; denn nur ein Gottmensch konnte all dieses sein.

¶ Christus und die Kirche — das ist der Inhalt wie der Liturgie überhaupt so des kirchlichen Offiziums; Christus, der Gottmensch, der Heiland, der sich selbst als Weg und Ziel offenbarte mit den Worten: „Ich bin Weg, Wahrheit und Leben." Die Kirche, nicht die zufällige Summe der jetzt lebenden Christen, sondern die heilige Gemeinschaft aller, die durch Christus zum Vater gehen, die den Heiligen Geist in sich tragen und durch die göttliche Gnade vollkommen sind wie der Vater im Himmel: ein heiliger Leib, zusammengehalten und belebt von einem heiligen Lebenshauch, dem Geiste Gottes; ein überirdischer Bau, aus auserwählten Bausteinen verschiedener Größe und Schönheit zusammengesetzt, die doch alle einander stützen und tragen und ein Kunstwerk ausmachen. Diese Kirche ist nicht nur Inhalt, sie ist zugleich das Subjekt der Liturgie; sie betet im Offizium".

¶ Damit haben wir auch den tiefsten Grund der oben schon mehrmals hervorgehobenen Objektivität der Liturgie gefunden. Wenn die vom Heiligen Geist erfüllte Braut Christi zusammen mit ihrem Haupte und Bräutigam Christus betet, so ist das nicht ein Beten zufälliger menschlicher Einzelwesen, sondern ein Gebet aus dem Geiste Gottes und damit aus der objektivsten Wahrheit heraus, es ist zugleich das Gebet, in dem die Gemeinschaft aller Glieder Christi sich zusammenfindet. Daß damit das innigste und persönlichste Miterleben nicht geleugnet, sondern geradezu gefordert wird, ist jetzt schon ersichtlich; wir werden darauf noch zurückkommen.

¶ Die Kirche, so aufgefaßt, reicht nicht nur über alle nationalen Grenzen der Gegenwart hinweg, sie erstreckt sich auch von Beginn der Welt bis zu ihrem Ende, vom büßenden Adam und vom gerechten Abel bis zum letzten Heiligen am Abschluß der Weltzeit. Sie alle beten mit, arbeiten mit am Aufbau des liturgischen Dienstes. Es gibt Zeiten, in denen das liturgische Gebet lebendig wächst und sprudelt, wo das Leben aus dem Geiste Christi und der Gemeinschaft so stark ist, daß es sich kräftigen, künstlerisch schönen Ausdruck schafft. Solcherart

liturgie.de

waren besonders die ersten Jahrhunderte der Kirche. Es gibt andere Zeiten, die ärmer sind an so frischem Leben. Solche Zeiten müssen die überlieferten Güter wahren, hegen und weitergeben. Jedenfalls ist es kein „Historizismus“[12], wenn die Kirche an der altüberlieferten Form des Gottesdienstes festhält; im Gegenteil ergibt sich ihre Liebe zur Tradition aus ihrem Wesen, aus der oben geschilderten überzeitlichen Persönlichkeit der Kirche, die in gewissem Sinne an der Ewigkeit des Gottmenschen teilhat. Die Kirche ist nicht von gestern, daß sie in ewigem Wechsel immer Neues bringen müßte, sie besitzt Schätze, die nie altern. Deshalb ist sie traditionsfreudig. Mag es Menschen, Eintagswesen, geben, die das Alte nicht mehr schätzen — sie kann warten. Andere Geschlechter werden kommen, die ihr für ihren Konservativismus Dank wissen.

Wenn also die Kirche unserer Tage eine streng festgesetzte Liturgie feiert, so ist das eine Folge ihrer Objektivität und Traditionstreue, die beide auf ihrem Ewigkeitswert beruhen. Die tiefere Objektivität besteht aber nicht in dem bloßen Festhalten an den überlieferten Formen, sondern in dem Ursprung der Liturgie aus dem überpersönlichen Geiste Christi und der Kirche. Wenn freilich die kirchliche Disziplin mit Vorliebe die im christlichen Altertum erzeugten Riten und Texte festhält und weitergibt, so tut sie das aus dem Gefühle heraus, daß jene alten Zeiten in besonderem Grade aus dem Geiste der Kirche Liturgie schufen. Äußere Objektivität und Gesetzmäßigkeit schützt also hier nur innere Objektivität; äußere Zucht dient der inneren Ordnung und geht aus ihr hervor.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Kirche, daß jede einzelne, festgefügte, unter einem Haupte geordnete Gruppe in ihr die ganze Kirche abspiegelt, ja an dem betreffenden Orte die Kirche ist[13]. Der heilige Cyprian sagt in seinem Buche „Über den Einheitscharakter der Kirche“ (Kap. 4): „Das Bischofsamt ist eines; die einzelnen haben so teil daran, daß jeder das Ganze besitzt.“ Es gibt demnach viele Bischöfe in der katholischen Kirche, aber deshalb behält das Bischofsamt doch das Gepräge der Einheit; es wird keine Vielheit in die Kirche hineingetragen. So ist es auch mit den ganzen Gemeinden. Wo eine solche um ihren Bischof vereint ist, da ist die Kirche; da handelt die Kirche. Deshalb sprechen die Alten von „der Kirche, die zu Korinth ist“ oder auch einfach von der „Kirche zu Korinth“. Wir haben oben gesagt, die Liturgie sei das Gebet der Kirche. Praktisch wird sich das also darin äußern, daß die konkrete Gemeinde unter Leitung der Priesterschaft das Offizium feiert. Die Gemeinde als solche ist also eigentlicher Träger der Liturgie; sie tritt in ihr als geordnete Gemeinschaft auf. Jeder wirkt an seiner Stelle

liturgie.de

mit. Anders ist die Aufgabe des Bischofs, anders die der Priester, anders die der Diakone; wieder anders die der sonstigen Kirchendiener, der Jungfrauen, der Laien. Alle zusammen bilden ein Ganzes, das wie mit einem Munde Gott lobt.

¶ Daraus ergibt sich als selbstverständliche Folge, daß das Offizium gemeinsam und — in bezug auf die Gemeindemitglieder — öffentlich gehalten wird; es wird damit auch natürlicherweise mündlich, und zwar in lautem, feierlichem Tone vorgetragen. Ein gemeinsames Schweigen, wie etwa der „schweigende Dienst" (silent worship) der Quäker, ist keine Liturgie. Wohl aber kennt auch der katholische Gottesdienst eingeschobene Pausen des Schweigens.

¶ So trägt denn der katholische Kult stark objektive Züge an sich. Das wirkt sich in seiner Form aus. Nicht subjektive Willkür, persönlicher Überschwang, augenblickliche Ergriffenheit, expressionistischer Schrei[14] geben ihm das Gepräge; vielmehr sucht seine objektive Klarheit, sein überpersönlicher, im Göttlichen und Ewigen wurzelnder Inhalt sich naturgemäßen Ausdruck in gehaltenen, ruhigen, maßvollen, die Überfülle des Gedankens und des Gefühles bändigenden, das Natur- und Triebhafte stilisierenden Formen. Die Liturgie zeigt sich darin als Erbin der Antike, die ja als oberstes Gesetz des Lebens und der Kunst die Sophrosyne, die Maßhaltung, verehrte und die eben in diesem Maße eine Abspiegelung der göttlichen Zahl und Idee sah. Nicht das Gesetz- und Schrankenlose, sondern das bei aller Größe und Tiefe Geformte und Gemessene war dem Hellenen[15] das Göttliche. Auch das Buch der Weisheit lehrt, daß Gott alles „nach Maß, Zahl und Gewicht" geordnet hat. Nicht das Chaos: der Kosmos[16] ist das Werk des Schöpfergeistes. Alle die ringenden Kräfte werden in ihm zum Ziele und zum Einklange gebracht. So weiß auch die Liturgie die gewaltigen Erregungen, die z. B. die Psalmen durchstürmen, durch die Vortragsform klug zu mäßigen und einzuordnen.

¶ Auch der musikalische Schmuck des Offiziums ist danach zu beurteilen. Er geht aus dem Wesen des Gottesdienstes hervor. Eine „Erhebung des Gemütes zu Gott" muß notwendig in Musik und Gesang sich äußern. Wenn jede Musik hervorgeht einerseits aus dem enthusiastischen Schwung — heraus aus den Niederungen des alltäglichen Lebens und der Verständigkeit in die freien Gefilde des Geistes —, andererseits aus der tiefen Einsicht in die Harmonie und Schönheit der Maße und Zahlen, so muß die religiöse Erhebung des Geistes und Herzens in die göttliche Freiheit und Gesetzlichkeit zur Musik, und zwar in ihrer klassischen[17] Form, führen. „Wer liebt, der singt", sagt Sankt Augustin.

liturgie.de

Von der Liebe zu Gott aber sagt die Kirche: „Er hat meine Liebe geordnet." So wird auch ihr Gesang geordnet sein, d. h. er wird die Ruhe Gottes und die Ruhe in Gott abspiegeln. Diese Ruhe ist keine Grabesruhe; sie ist ewig fließende Bewegung, aber zielvolle, gesetzmäßige Bewegung, deshalb ruhevoll. So ist auch die Musik der Kirche, nach ihrem Ordner Sankt Gregor der Gregorianische Gesang genannt, voll ruhiger Bewegung und lebensvoller Ordnung[18]. Wenn es auch in den Worten oft gewittert und stürmt — die Musik breitet schon im voraus den Regenbogen des Friedens aus, zeigt schon die endliche Harmonie. Zumal die Psalmenmelodien, die ja für das Offizium zumeist in Betracht kommen, breiten eine sozusagen epische Ruhe über die im Texte oft lyrisch sehr erregten Lieder aus. Reicher bewegt, aber doch immer maßvoll sind die Antiphonen und Hymnen[19]. Sie drücken schon mehr die den Worten und kirchlichen Festzeiten entsprechende Gefühlsstimmung aus, aber sie deuten sie mehr an, als daß sie ihr überlauten und ungehemmten Lauf ließen. Gebändigte Fülle, gemessene Lebendigkeit — sie sind die Eigenschaften der liturgischen Form.

¶ Zu der aus dem Wesen der Liturgie hervorgehenden Form gehört auch ihre Sprache. Es ist nicht die Sprache des Alltags, auch nicht die gehobene Sprache des eigenen Volkes, sondern eine durch Alter, Tradition, Geschichte ehrwürdige Kultsprache, bei uns die lateinische. Eine besondere Auszeichnung dieser Sprache besteht schon darin, daß sie über die nationalen Grenzen der Neuzeit hinweghebt und einen religiösen und kulturellen Universalismus[20] bekennt. Sie führt uns damit in das Mittelalter zurück, wo es zwar ein kräftiges Volkstum gab, über den völkischen Grenzen aber eine wirkliche europäische Kultureinheit sich wölbte. Schon durch die eine lateinische Sprache stellte die Kirche ein ins Geistige und Religiöse erhobenes Imperium Romanum[21] dar, wie ja auch historisch der Gebrauch der kirchlichen Sprache auf der Ausdehnung des römischen Reiches beruht. Im Osten, wo die Römer auf die überlegene hellenistische Kultur stießen, hat auch die Kirche das Griechische, Syrische, Koptische beibehalten. Aber auch in diesen Teilen der Kirche wird nicht die lebende Sprache, sondern eine ältere, unveränderliche Form von ihr im Kulte gebraucht. Der Kult, der sich an Gott wendet, Gott ehren und die Menschen zu Gott führen will, benutzt bei allen Völkern lieber über den Alltag erhobene, feststehende, vom Geheimnis umwitterte und dadurch das Ewige der Gottheit andeutende Formen. Das Mysterium will nicht im grellen Lichte allen sichtbar dastehen, es will seinen übernatürlichen Wert auch im kostbaren, seltenen Gewande zeigen. „Cotidiana vilescunt — Das Alltägliche

liturgie.de

wird gemein", ist ein alter, wahrer Spruch. Zugleich bringt die fremde Sprache eine größere Ruhe in die Liturgie. Was in der eigenen Sprache grell und aufdringlich wirken könnte, das beschwichtigt sich, nimmt ruhigere und vornehmere Gebärde an durch den Edelglanz der altgeheiligten Worte. So dient denn auch die liturgische Sprache der von der Liturgie zu lösenden Aufgabe, zu den Menschen vom Göttlichen zu reden, sie nicht etwa über Leid und Mühe hinwegzutäuschen, sondern jene innerlich zu überwinden und die Menschen etwas von der Verklärung des Himmels, seiner Harmonie und seinem Glücke kosten zu lassen, so wie die Abendsonne mit ihrem Glühen die Stätten der Menschen, die tagsüber Leid und Mühe gesehen, vergoldet und verklärt.

¶ Was den Inhalt des Offiziums anbetrifft, so wird nach dem, was wir oben über das betende Subjekt der Liturgie gesagt haben, alles zur Sprache kommen, was die durch Christus vermittelten Beziehungen zwischen Kirche und Seele einerseits und Gott andererseits ausmacht. Über dies unendlich weite Feld nachher noch einige Worte. Mehr äußerlich betrachtet, besteht der Inhalt des Offiziums zum größten Teile aus Texten der heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes. Es liegt ja auch so nahe, daß die Kirche in ihrem Gebetsleben jene Bücher verwendet, die Gott selbst durch geistinspirierte Männer ihr in die Hand gegeben hat. Wer könnte besser von allem, was zwischen Gott und den Seelen hin und her geht, sprechen als der göttliche Geist und die gotterfüllten Menschen! Ja, im Grunde hat die Kirche die heiligen Schriften nicht einfach überkommen, sie selbst hat sie unter dem Wehen und der Führung des Geistes hervorgebracht. Durch Jahrtausende hin hat sie ihre Erfahrungen und Erlebnisse darin niedergelegt. Kein Wunder, daß sie gern in ihrem Gottesdienste auf sie zurückgreift. Die im strengen Sinne inspirierten Schriften endigen dann mit den Aposteln, von denen gewiß in besonderem Sinne gesagt werden kann, daß sie aus dem Geiste Gottes und der Kirche heraus schrieben. Aber der Geist hat seine Kirche nicht verlassen. Immer wieder trieb er sie zu Liedern der Liebe und der Lehrweisheit an. Gotterleuchtete Männer und Frauen sangen und beteten. Was sie sangen und beteten, war ihr tiefes Herzenseigentum, aber es kam gleichzeitig aus dem Geiste Christi und der christlichen Gemeinschaft; es wurde Besitz der ganzen Gemeinde. So wurde es denn würdig, in den Kult der Kirche aufgenommen zu werden. Hymnen, Antiphonen, Lesungen der Kirchenväter und Gottesgelehrten traten so neben die Texte der Schrift; die Bischöfe und andere Liturgen schufen aus dem Charisma[22] der Prophetie oder doch aus der Kontemplation[23] heraus ihre feierlichen, gedankenschweren Orationen und Prä-

liturgie.de

fationen[24]; ja auch die Verwendung der heiligen Texte wurde zu einem kunstvollen Neudichten. Dem Ganzen gab dann die Musik die letzte Vollendung und Weihe, auch sie hervorsprudelnd, wie ein alter Schriftsteller sagt, „indem der Heilige Geist in den Herzen heiliger Männer schürfte". Göttliches und Menschliches vereinigen sich in unlösbarer Verbindung.

¶ Dieser Bund zwischen Göttlichem und Menschlichem, Gnade und Natur ist überhaupt für das katholische Gebetsleben wesensbezeichnend. Wir haben bisher stark seine Objektivität betont, weil die ganz auf die Selbstherrlichkeit des Menschen und das eigengeschaffene Erlebnis eingestellte Neuzeit der Unterwerfung unter die objektive, göttliche Norm am meisten bedarf. Der individualistische Geist der Modernen „befreit" die Persönlichkeit und isoliert sie; dadurch atomisiert[25] er die Gesellschaft und führt zum Sozialismus, in dem die Persönlichkeit der Masse geopfert wird. Der objektive Gemeinschaftsgeist der Kirche jedoch unterwirft die Einzelperson der höheren, göttlichen Norm und ordnet sie ein; dadurch aber schützt er die Persönlichkeit, fördert sie, gibt ihr ihren eigenen Platz, an dem sie unersetzlich ist. Jenes System ist wie eine willkürliche Anhäufung von zusammenhanglosen Steinen, die beliebig verschoben, vermehrt oder vermindert werden können und ein Bild der Verwirrung geben. Das christliche aber ist wie einer jener antiken Tempelbauten, die nur so und nicht anders sein können, an denen jede Quader, jede Säule, jeder Balken, jede Statue an ihrem Platze sind, jedes Stück seine eigene Schönheit zeigt, und alles zusammen dies Kunstwerk bildet, von dem nicht ein Teil fortgenommen werden darf, ohne das Ganze zu zerstören. So vereinigt auch das liturgische Gebet strenge Norm und Gesetzlichkeit mit freier Bewegung und eigener Bedeutung des persönlichen Lebens. Und auch innerhalb der Liturgie gibt es wieder Stufen der Freiheit. Wie die antike, besonders die ägyptische und altgriechische, und die Beuroner Kunst für die erhabensten göttlichen Dinge die strengsten Formen benutzt, dann aber, je mehr sie sich dem Menschlichen nähert, freiere Bewegung annimmt, ohne deshalb in Naturalismus[26] zu verfallen, so kennt auch das kirchliche Gebet neben den eigentlichen Akten feierlicher Anbetung die bewegteren, menschlicheren Gefühle des Herzens und weiß ihnen Ausdruck zu geben.

¶ Es ist nicht möglich und auch nicht erforderlich, das im einzelnen zu schildern; kurze Hinweise werden genügen. Nehmen wir die Psalmen, die ja den Kern des Offiziums ausmachen. Es gibt keine Seelenstimmung des religiösen Menschen, der sie nicht Ausdruck ver-

liturgie.de

TAFEL XI.

1. Amula (Rom, Vatikanisches Museum).
2. Meßkännchen in Engelberg, Schweiz (1696).
3. Schüssel in Prag (Dom, um 1700).
3a. Lavabokanne in Prag (Dom, um 1700).
4. Elfenbeinpyxis in Berlin (Kaiser-Friedrich-Museum, 4. Jahrh.).
5. Eucharistische Taube in Salzburg (Dom, 12. Jahrh.).

liturgie.de

liehen, vom tiefsten Seelenschmerz der Reue und der Verlassenheit bis zur jubelnden Freude der Gottvereinigung, von dem Gefühl der Einheit mit der großen Gemeinde des Herrn bis zum persönlichsten und einsamsten Gotterlebnis, von der Erkenntnis der furchtbaren Majestät Gottes bis zum Kosten seiner süßen Liebe, von Anbetung, Lob und Dank bis zur kindlichen Bitte. Nehmen wir dazu die allegorische Auslegung auf Christus und die Kirche, auf das Heilswerk des Neuen Bundes, dann die wechselnde Beleuchtung, in die die kirchliche Festzeit oder die Tageshore den Psalm setzen, so ahnen wir etwas von dem Reichtum und der Unerschöpflichkeit des liturgischen Gebetes. Meist hat die Kirche durch eine umrahmende oder begleitende Antiphon noch besonders die Absicht, in der sie den Psalm heute betet, und die Stimmung, in die sie ihn tauchen will, kundgetan, so wie man einen edlen Wein mit würzigen Kräutern versetzt und damit sein Aroma steigert und vervielfältigt. Häufig sind diese „Refrains" oder Kehrverse, die ursprünglich vom Volke nach jedem Verse oder nach etwa je drei Versen eingeschoben wurden, jetzt aber gewöhnlich den Psalm einrahmen, aus dem Psalme selbst genommen und heben so einen Gedanken besonders heraus. Später wurden auch größere, reichere Antiphonen geschaffen, die in loserem Zusammenhange mit jenem stehen, aber doch ihm an diesem bestimmten Tage eine bestimmte Klangfarbe geben. Auch die Choralmelodie, nach der der Psalm gesungen wird, richtet sich nach dem Tone der Antiphon. Mit wie einfachen und tiefen Mitteln die Kirche hier arbeitet, sieht man daraus, daß sie z. B. durch das eingeschobene Alleluja den Osterklang in alle Psalmen, auch in das so ernste Miserere (Ps. 50), hineintragen kann und dem ganzen Offizium eine freudig erhöhte Lage gibt.

¶ In ähnlicher Weise aber wie die Lieder, zu denen einst David und andere gotterfüllte Sänger die Harfe schlugen, wird die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Bundes, an sich schon ein unermeßliches, unausschöpfliches Meer von Lehre, Gebet, Dichtung und Lebensweisheit, in der Liturgie verwandt und erhält in ihr wiederum neues, überraschend vielseitiges Leben. Jeder weiß, wie die Prophetenworte, Lieder und Weisheitssprüche, die Episteln und Evangelien, je nachdem sie an bestimmten Tagen und Festen gelesen werden, zu leben, zu funkeln und neues Licht auszusenden beginnen. Aber auch sonst wußten die Schöpfer der alten Liturgie, die ganz in den göttlichen Schriften lebten und webten — Männer wie Justinus Martyr, Ambrosius, Origenes, Gregor der Große[27] und viele andere —, in der geistreichsten Weise die heiligen Texte auf die zu feiernden Geheimnisse Christi und der Kirche

liturgie.de

anzuwenden und damit aus den überreichen Bergwerken der Schrift das Gold herauszuholen und zu münzen. Sie gingen dabei nicht mit moderner philologischer Genauigkeit vor, sondern in künstlerischer Freiheit, wie es der antike Mensch liebte, ohne dadurch in Phantastereien zu verfallen. Ihr Blick ging, wie aufs Große und Ganze, so in die Tiefe; deshalb erschlossen sich ihnen die Geheimnisse der gottinspirierten Bücher. Ihre Arbeit ist daher kein wissenschaftliches Zitieren, sondern eine freie Nachdichtung des Wortes Gottes. Gerade hier offenbart es sich, wie göttliche Wahrheit eigenstes Besitztum des Menschen werden kann. Was Cassian[28] vom Mönche verlangt, daß er die Psalmen so bete, als ob er sie jetzt selbst verfaßte, das vollzieht sich beständig in der Liturgie. Höchstes Vorbild ist auch hier Christus der Herr, der am Kreuze in tiefster Seelennot mit den Worten des Psalmisten zu seinem Vater rief. So weiß auch die Liturgie das rechte Wort aus der Heiligen Schrift zur rechten Zeit und am rechten Orte vorzubringen und damit übernatürliches Licht in alle menschlichen Verhältnisse zu tragen.

Zu den gottinspirierten Quellen kommen dann, wie oben schon gesagt, die Erzeugnisse der Kirche selber, ihrer Heiligen, Lehrer und Künstler. Auch hier wieder ein wunderbarer Reichtum. Verschiedene Zeiten, Völker und Kulturen, Männer und Frauen, Gelehrte, Beschauliche haben mitgewirkt, das Kleid zu wirken, mit dem die Liturgie sich zur Ehre Gottes schmückt. Wie wissen z. B. die Hymnen der jezeitigen Festperiode ihren eigenen Stimmungsgehalt zu geben, so daß die Seele gleich, wenn sie nur ein paar Worte hört, zu dem Festgedanken sich erschwingen kann. Wie majestätisch ist der Weihnachtshymnus: „Christus, der Allerlöser, des Vaters Sohn, des Vaters Einziger, der allein vor Anbeginn geboren in unaussprechlicher Art . . .“ Wie weiß der Ostervesper-Hymnus so süß und innig das Ostergeheimnis mit der Eucharistie, diesem echten Ostersakrament, der ersten Speise der Täuflinge, zu verbinden: „Gerüstet zum Mahle des Lammes, angetan mit weißen Kleidern, hinter uns das Rote Meer, wollen wir unserm Fürsten Christus singen! Seinen heiligen, auf dem Kreuzesaltar gerösteten Leib, sein rosenfarbenes Blut kosten wir und leben so für Gott. Vor dem Würgeengel werden wir am Paschaabend beschützt, befreit vom harten Joch des Pharao. Unser Pascha ist nunmehr Christus; er ward als Lamm geopfert; als reines Brot ohne Sauerteig ward sein Fleisch dargebracht[29].“ Aus Freude, Liebe und Abschiedswehmut gemischt ist der Vesperhymnus von Christi Himmelfahrt: „Jesus, unsere Erlösung, unsere Liebe, unsere Sehnsucht, als Gott der Schöpfer aller Dinge, Mensch geworden am Ende der Zeiten — wie konnte deine Güte dich

liturgie.de

dahin bringen, unsere Sünden zu tragen, den grausamen Tod zu erdulden, um uns vom Tode zu befreien! . . . Sei du unsere Freude, wie du einst unser Lohn sein wirst . . ." Und an Pfingsten erklingt das Lied vom Wehen des Geistes, kraftvoll wie das Rauschen von Adlerschwingen und doch linde wie Taubenflug: „Komm, Schöpfer Geist, such heim den Geist der Deinigen; erfülle mit göttlicher Gnade die Herzen, die du schufst. Anwalt wirst du genannt, Gabe des Allerhöchsten, lebendiger Quell, Feuerbrand, Liebe, geistliches Salböl. Siebenfach bist du in deinen Gaben, Finger der Rechten Gottes, Verheißung des Vaters, Spender der Redeweisheit. Zünd' an das Licht unseres Verstandes, gieß ein in die Herzen die Liebe, straffe unseren schwachen Leib mit durchhaltender Kraft . . ."

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die mannigfachen Lesungen aus den Schriften der Väter, die das liturgische Gebet angenehm unterbrechen. Wie jeder der Väter das Licht des Christentums in eigener Weise abspiegelt, so sind auch die Schriften der einzelnen wiederum verschieden in Haltung, Stimmung, Inhalt und Form. Bald redet mehr die nüchterne Exegese[30], dann bricht eine tiefere Allegorese durch, bald meldet sich theologischer Tiefsinn, bald praktische Lebensweisheit zu Worte, oder es entbrennt mystische Glut — immer aber hören wir Stimmen feinster Kultur und tieferfaßten Christentums, die auch in der Form oft klassische Vollendung erreichen.

Entsprechend dem abwechslungsvollen Inhalt ist der Vortrag des Offiziums von reicher Mannigfaltigkeit und belebt die Liturgie, so daß sie nie eintönig, einschläfernd wird, sondern den Geist immer frisch erhält. Die Psalmen werden in ruhigem, aber flottem Tempo, in einer einfachen, anmutigen Melodie vorgetragen, die, wie oben schon gesagt, bei aller Lebendigkeit durch ihre stete Wiederkehr, bei der ein Chor dem andern gewissermaßen den Vers zurückgibt, eine epische Ruhe über das Ganze breitet. Andererseits fehlt dem Psalmenvortrag keineswegs bewegte Mannigfaltigkeit. Jeder der acht Kirchentöne, in denen die Antiphonen komponiert sind und denen gemäß die Psalmverse gesungen werden, hat seinen eigenen Charakter; durch die Wahl des Tones weiß die Kirche jedesmal dem Liede wieder neue, eigenartige Farbe zu geben. Wie sehnsüchtig klingt z. B. der zweite, wie mystisch der vierte, wie festlich der siebente Ton; wie ist der fünfte so gefühlsbewegt, wie männlich stark der achte! Dem jeweiligen Inhalt noch mehr angepaßt sind die Antiphonen, die mit ihrer knappen, klaren Linienführung, ihrer Frische und ihrem Schwung kleine Kunstwerke darstellen und neben der orientalischen Ruhe der Psalmen mehr die griechische Be-

liturgie.de

weglichkeit ausdrücken. Ist der Geist vom Beten der gedankenschweren Psalmen ermüdet, so durchbricht der Versikel mit dem abschließenden Jauchzer wie ein Posaunenstoß die ruhige Linie und leitet zu Neuem über, entweder zum Anhören der Lesungen oder zum Bittgebet oder zu dem Gipfelpunkt des Offiziums, den Gesängen Benediktus und Magnifikat[31]. Diese selber werden in einem besonders feierlichen Psalmenton vorgetragen, der z. B. beim achten Kirchenton wie die Säulen des Parthenon[32], so getragen und majestätisch, einherschreitet. Die Lesungen haben einen einfachen Leseton, der ihnen alle subjektive Rhetorik nimmt, aber die Sinnesabschnitte klar bezeichnet. Auf die Lesungen folgen die Responsorien, d. h. Antwortgesänge. Sie sind gekennzeichnet durch eine getragene, reiche, langsam sich entwickelnde Melodie und durch die Wiederholung bestimmter Teile, mit denen ein Chor dem andern gewissermaßen „antwortet". So bewirken und kennzeichnen sie die Stimmung der Nachdenklichkeit und Beschaulichkeit des Geistes, der langsam tiefe Gedanken wälzt, sie bald von dieser, bald von jener Seite betrachtet und gerne zu denselben nie ganz ausgeschöpften Erwägungen zurückkehrt. Die sogenannten „langen Responsorien" (responsoria prolixa) stehen daher vorzugsweise in dem besonders beschaulichen Nachtgottesdienst und schließen sich an die neue Gedanken weckenden Lesungen an; die „kurzen" (r. brevia) finden sich mehr[33] in Laudes und Vesper. Ein Beispiel der letzteren möge zeigen, wie tief psychologisch diese Gebetsform das Sinnen und Beten des Menschen erfaßt und wie kunstvoll sie bei aller Einfachheit den psychologischen Vorgang stilisiert:

Schola: Vom Rachen des Löwen — befreie mich, Herr.
Chor: Vom Rachen des Löwen — befreie mich, Herr.
Schola: Und von den Hörnern der Einhörner meine Niedrigkeit —
Chor: Befreie mich, Herr.
Schola: Vom Rachen des Löwen —
Chor: Befreie mich, Herr.

Man sieht und hört an Text und Melodie, wie der Gebetsruf zuerst in der Seele eines einzelnen oder weniger Frommen aufspringt und sich formt, wie er dann auf die ganze Gemeinde übergeht; ein zweiter, stärker bewegter Ruf schließt sich an, leidenschaftlicher auch in der Melodie; der Chor bleibt bei seinem ersten Flehen; das Ganze beruhigt sich, steigt herab und endigt in einer gemeinsamen Wiederholung des ersten Satzes, die zugleich die Erlösung andeutet. — In rascherem Flusse strömen die Hymnen dahin, voll von griechischer Anmut und

liturgie.de

Lebendigkeit. Die Kirche hat lange gezögert, sie in das Offizium aufzunehmen. Erst als sie durch die Tätigkeit des heiligen Ambrosius kirchlichen Ernst annahmen, trat sie allmählich ihnen näher. Sie wurden durch ihre leicht sich einprägende, charakteristische Tongebung stimmunggebend für die verschiedenen Festzeiten und bringen auch in die einzelne Tagzeit einen gewissen Schwung, wie sie schon als Erzeugnisse des Abendlandes gegenüber den orientalischen Psalmen, noch mehr als die oben schon gekennzeichneten Antiphonen, das aktive Element darstellen.

¶ Wir haben im letzten Abschnitte mehrfach auf die psychologische Begründung des liturgischen Gebetes und dessen Stilisierung in der liturgischen Form hingewiesen. Auch der Aufbau des Offiziums, sowohl der einzelnen Hore wie des ganzen Tagesdienstes, zeigt die psychologische Meisterschaft[34]. Da wir am Schlusse eine Übersicht über das Offizium des Tages geben wollen, so betrachten wir hier nur kurz die einzelne Hore in ihrer Entwicklung, z. B. die Terz. Auf eine kurze geistige Sammlung folgt der Bittruf zum Herrn, in dem zugleich der Vorbeter die Gemeinde gewissermaßen aufweckt und antreibt: „Gott, merke auf mich, hilf mir!" Die Gemeinde nimmt den Hilferuf auf: „Herr, eile, hilf mir!" Das folgende Gloria Patri mit Alleluja bringt Ruhe in diesen stürmenden Ruf und deutet zugleich den Zweck des Gottesdienstes und seinen freudigen Charakter an. Frisch setzt nun der Hymnus ein, der kurz und klar das Geheimnis der dritten Stunde ausspricht. Eine Antiphon wird nun wenigstens angestimmt, um den Tages- oder Festgedanken in Erinnerung zu rufen. Es folgen die drei Psalmen, die den Kern und Höhepunkt der Hore ausmachen; die Antiphon wird gesprochen. Die Seele wird damit in die geheimnisvolle Welt der Beschauung versenkt. Sie kann aber nicht immer auf dieser Höhe bleiben; sie ermüdet und bedarf nun neuer Anregung; diese gibt eine kurze Lesung der Schrift. Von der Beschauung und Betrachtung geht die Seele mit dem Versikel, der wie ein Umschalter wirkt, zur Bitte über und steigt so zu den Anliegen der Kirche, der Menschen, des Tages herab: Kyrieeleison mit dem Herrngebet „Vater unser", dann das besondere Gebet des Tages. Mit dem Preisspruch des Benedicamus Domino[35] schließt das kurze und doch so inhaltreiche Offizium, das Beschauung der göttlichen Wahrheit, Lob, Dank und Anbetung mit dem Bittgebet aufs schönste vereint und jeder Gebetsart ihre eigene Stellung anweist. — Weiter ausholend ist die Psychologie der Vesper. Mehrere Psalmen, durch Antiphonen charakterisiert und in ein besonderes Licht gerückt, kennzeichnen das beschauliche Ele-

liturgie.de

ment. Auch hier wird der ermüdete Geist dann durch eine kurze Schriftlesung aufgefrischt und kehrt im Responsorium breve zu dem oben gekennzeichneten beschaulichen Gebete zurück. Das nachdenkliche Responsorium wird abgelöst von dem flott dahinströmenden Hymnus, der sehr stark auf den betreffenden Tag eingestellt ist und in seiner Lebendigkeit und Frische belebend und anregend wirkt. Nach einem überleitenden Versikel folgt dann die besonders reich ausgebaute Antiphon zum Magnifikat, die in der Regel den Festgedanken klar zusammenfaßt und den Gesang des Hochliedes der heiligen Jungfrau durchwirkt, wie ein prächtiges, mehrmals wiederholtes Muster einem feinen Gewebe eingestickt ist und ihm von seiner Schönheit mitteilt. Das Magnifikat selbst mit seiner mystischen Versenkung in die Tiefen Gottes, seiner Hingabe des demütigen Herzens an den unendlich liebevollen Herrn stellt auch psychologisch den Höhepunkt der Feier dar. Ist er überschritten, so steigt das Gebet wieder mit dem Vaterunser und der Tagesoration zur Bitte hinab, wobei freilich auch das Bittgebet, weil noch ganz in die mystische Hochstimmung des Magnifikat eingetaucht, eine besondere Vertiefung erfährt. — Besonders weitreichend und tiefgehend ist die Psychologie des Gebetes in dem Nacht- und Morgengottesdienst, die eng zueinander gehören. Ein dreimaliges „Herr, du wirst meine Lippen eröffnen, und mein Mund wird dein Lob verkünden" treibt die zunächst noch matten Geister zum frohen Gottesleben an. Der flehende Psalm 3 verscheucht gewissermaßen die Hindernisse, die der Seele noch im Wege stehen. Dann beginnt das Invitatorium, die große „Einladung", durchflochten von einer Antiphon, die wie eine aneifernde Verheißung den ganzen Festgedanken in kürzester Form enthält. Im Psalm 94 selbst lösen sich frohe Aufforderungen zum Jubel vor Gott mit ernsten Mahnungen, ja Drohungen an die Lässigen und Verhärteten ab. Ist dann noch der Hymnus verklungen, so ist die Seele genug aufgeweckt und angeeifert. Sie geht nun zum eigentlichen Zwecke des Nachtgottesdienstes, zur Beschauung, über. Gewaltige, geheimnisschwere, tiefernste Psalmen ziehen nun am Auge der Seele vorüber; die Mysterien Gottes tun sich in gedankenschweren Worten kund; die Seele ringt mit ihrem Gotte um ihr Heil, um die Erkenntnis der Gottheit, um Reinheit und Heiligkeit; sie vereinigt ihre Stimme mit den Worten Christi, der aus den Psalmen redet; sie erlebt an ihrer Hand das Leben und Leiden des Herrn; sie haßt mit ihm die Sünde und liebt mit ihm das göttliche Licht; sie schaut die Wunder der mystischen Gottesstadt; sie sehnt sich hinüber aus der Wirrnis und Finsternis der Welt in die göttliche Freiheit

liturgie.de

und Klarheit; sie beklagt ihre Verlassenheit und Einsamkeit in dieser Welt und die Treulosigkeit der Menschen und freut sich an dem allein echten Freunde, Gott. Doch wer könnte in Worten all die Tiefen des beschaulichen Gebetes in den Psalmen ausschöpfen! Ist die Seele dann von dieser geistigen Höhenwanderung ermüdet, so steigt sie zu den erquickenden Flußtälern der heiligen Schriften hinab; in den Responsorien spinnt sie ihre beschaulichen Gedanken weiter. Wieder folgt eine Reihe von Psalmen, wieder erfrischt sich die Seele an Lesungen. Dann folgen in der dritten Nokturn[36] die kürzeren, frischeren Cantica[37]; eine Homilie der Väter zum Evangelium, unterbrochen und zurückgehalten von Responsorien, bereitet auf die Erscheinung Christi, in dem alle Rätsel des geistlichen Lebens ihre Lösung finden, vor. Doch bevor Christus im Evangelium selbst erscheint, bricht die zuversichtliche Hoffnung der Kirche sich Bahn in dem majestätisch-kraftvollen Hymnus Te Deum laudamus, der die heilige Dreifaltigkeit und den Heiland preist und am Schlusse zu demütigen Bitten übergeht. Nun erscheint das Licht der Welt selbst und breitet sein Licht aus über all die Schwierigkeiten und Wirrnisse der Kirche und der Seele. Das Sehnen der Seele ist erfüllt, der Höhepunkt des Offiziums erreicht; der Herr selbst hat gesprochen. So wird denn mit kurzem Lobspruch und Oration die Matutin beendigt, und die Seele kann sich ganz dem Jubel hingeben, der, im Tedeum schon angeklungen, in den Laudes sich immer stärker auswirkt und in dem Benediktus, dem wundervollen Preislied auf die Erlösung in Christus, seine höchste Steigerung erfährt. Wahrlich, die Kirche zeigt sich hier als Meisterin der edelsten Psychologie, der Psychologie des Gebetes.

¶ Bevor wir nun die psychologische und künstlerische Kraft der Kirche im Aufbau des gesamten Tagesoffiziums bewundern, müssen wir noch auf einen Punkt hinweisen, der für dessen Entwicklung und Anordnung von der größten Bedeutung ist, nämlich das Verhältnis der Liturgie zur Natur[38]. Der heidnische Polytheismus[39] vergottet die Naturkräfte und unterwirft sich ihnen; dieser „Dienst der Elemente" ist zwar oft voll sinnlicher Freude, aber er endigt im Bösen und im Grauen vor der unheimlichen Naturmacht, die den Menschen zu sich hinabzieht und nach kurzer Lust verdirbt. Der Pantheismus fühlt sich eins mit dem gesamten Naturweben des Alls; aber auch dies dämonische Gefühl führt zur Knechtung des Geistigen im Menschen, zur Unterjochung unter die Sinnlichkeit und zum „panischen Schrecken" vor dem Raubtiere, das in der unerlösten Natur lauert. Mehr oder weniger pantheistisch und deshalb so unruhe- und schwermutsvoll, so „senti-

liturgie.de

mental", ist auch das Naturgefühl des Romantizismus. Der Gnostiker übertreibt die Gefahren der Natur, er betrachtet sie als das Böse, fürchtet sich vor ihr und flieht sie voll Weltschmerz. Der Christ weiß auch, daß die Natur mit dem Menschen unter der Sünde seufzt, daß sie sich nach Erlösung sehnt, die ihr zugleich mit den Gotteskindern kommen wird. Aber er weiß auch, daß die Natur ein Werk Gottes ist. In diesem Sinne liebt er sie, sieht in ihr die Fußtapfen Gottes eingedrückt. Aber er steht über ihr; sie wird ihm zum Werkzeug und Sinnbild des Geistigen. So hat auch die Liturgie von Anfang an, seitdem der Herr Brot und Wein zu den Elementen des Meßopfers machte, die Natur betrachtet. Die Kirche hat sich auch nicht gescheut, Natursymbole, die die Heiden in ihrem Kulte verwandten, zu übernehmen und ihnen den richtigen Sinn und die wahre Stellung anzuweisen. Sie hat damit, wie sie den menschlichen Leib durch die Sakramente und die gottesdienstlichen Gebärden heiligte, auch der äußern Natur die Erstlinge der Verklärung, die ihr ja von den Gotteskindern kommen soll, geschenkt. Für unser Thema kommt besonders die Lichtsymbolik in Betracht, die sich in erster Linie an den Sonnenlauf knüpft. Das gewaltige Naturphänomen der Sonne drängt sich dem Menschen des Südens viel mehr auf als uns, bei denen die Naturerscheinungen gemäßigte Formen zeigen. Im Süden steht der Sonnenball wirklich wie ein gewaltiger, Segen und Schrecken verbreitender König am Himmel, als Sol invictus[40], wie ihn die Alten nannten und wie ihn auch der achtzehnte Psalm schildert. Mit furchtbarer Majestät leuchtet und glutet er vom Himmel herab, weckt das Leben und ertötet das Leben, schenkt das Licht und blendet das zu kühne Auge. Kein Wunder, daß zunächst die Orientalen, später auch die Anwohner des Mittelmeeres den Sonnenkönig als ihren höchsten Gott verehrten. Selbst die Philosophie ergab sich diesem Kulte. Platon zwar betrachtet die sichtbare Sonne nur als Symbol der Idee des Guten, die für ihn die Sonne im Geisterreiche war. Aber im Neuplatonismus und in den heidnischen Religionen der ersten christlichen Jahrhunderte wurde der unbesiegliche Sonnengott zum Mittelpunkt des Kultes. Das prägte sich auch in den Gebetsformen aus. Vor allem war es das Morgenlicht, das als etwas Göttliches verehrt wurde. Wir Nordländer lieben mehr die gebrochenen Farben, die Helldunkelstimmungen, wo die Phantasie und das Gemüt sich in unklaren Gefühlen ergehen können. Der Mensch der Antike mit seinem Sinn für das Klare und Wahre, das Echte und Ganze schätzte vor allem das Morgenlicht mit seiner durch nichts gehemmten Lichtfülle, die „herrlich wie am ersten Tag", als ob sie eben von der Hand Gottes sich ergösse, über das vor kurzem

liturgie.de

noch dunkel und starr liegende Land fließt und strömt, alles erkennbar und licht macht, Leben und Freude und Tätigkeit weckt. Der Osten wurde ihm dadurch Symbol des Göttlichen, ja das Göttliche selbst. Dorthin wandte er sich deshalb mit Vorliebe, wenn er im Gebete die Gottheit suchte. Wie der Morgen, so wurde der Abend eine bevorzugte Gebetsstunde. Aber auch die anderen Phasen des Sonnenlaufes hatten ihre Bedeutung im Kulte.

¶ Die Kirche hat diese Gedanken, sofern sie gut waren, gepflegt, sie aber von der Befangenheit im Geschaffenen, vom „Dienste der Elemente" gereinigt. Ihr ist nicht der sichtbare Sonnenball die Gottheit; aber er ist ihr, wie schon Platon geahnt hatte, ein Symbol der Geistessonne, des menschgewordenen Logos[41] Jesus Christus, der im Leben der Natur wie der Übernatur Leben weckt und Licht verbreitet, wie er ja selbst gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt." So hat sie nach dem wechselnden Sonnenlauf ihr Offizium eingerichtet und diesem damit eine neue, wunderbare Schönheit und Tiefe gegeben. „Die Gnade baut auf der Natur auf." Wie ansprechend ist es, daß nun der Mensch in seinem täglichen Gebetsleben an die wundersamen Naturbilder anknüpfen, ihre Schönheit vergeistigt dem Schöpfer zurückgeben kann!

¶ Noch ein Punkt muß kurz gestreift werden: „Betet immer!" lautet die Mahnung des Heilandes und der Apostel. Wie erfüllt die Kirche dies Gebot? Geistig ist sie immer beim Herrn, so wie der Herr immer bei seiner Kirche ist. Aber im äußeren Kulte läßt sich das nicht wörtlich ausführen. Trotzdem erfüllt die Kirche das Gebot. Denn nach antiker Anschauung besteht eine Art irdischer Ewigkeit darin, daß etwas in gleichen, regelmäßig wiederkehrenden Zeiträumen geschieht. Wie die Zeit sich in dem regelmäßigen Ablaufe der Jahre und Monde erneuert und durch diese beständige Neugeburt in gewissem Sinne ewig wird, so wird ein Ereignis dadurch ewig gefeiert, daß es allmonatlich oder alljährlich begangen wird. Die „solemnitas", d. h. Alljährlichkeit, wird zur aeternitas[42]. Darauf beruht auch die Feier des Kirchenjahres, der Sonntage. Immer wieder in gleichem Abstande vollziehen sich die Mysterien des Heiles; so werden sie ewig zur Wirklichkeit, bis die Feier im Himmel in eine ewige Wirklichkeit im Vollsinne des Wortes übergeht. Die Aufforderung, immer zu beten, hat die Kirche demnach dadurch erfüllt, daß sie täglich und an jedem Tage wieder zu bestimmten Stunden betet. Diese Stunden oder Tageszeiten (horae, daher Horen) richten sich nach dem Sonnenlaufe, aber so, daß, wie oben gesagt, die Sonne Symbol Christi ist. Geschichtliche Ereignisse

liturgie.de

aus dem Leben Jesu schließen sich der symbolischen Bedeutung an oder fallen mit ihr zusammen. So ist der Sonnenaufgang, an sich schon das sprechendste Sinnbild des vom Tode erstehenden Heilandes zugleich die Stunde seiner wirklichen Auferstehung, die Sext[43] ist die Zeit wo er ans Kreuz geschlagen wurde, aber auch nach alter Tradition die Stunde seiner Himmelfahrt, als der Sonnenhöhe seines Lebens; zur Non gab er am Kreuze seinen Geist auf. Die Terz erinnert an die Ausgießung des Heiligen Geistes zur dritten Stunde des Morgens.

¶ So vorbereitet, gehen wir nun an die Betrachtung des Ganges und des Aufbaues des täglichen Offiziums. Es beginnt am Vorabend mit der „ersten Vesper". Der Tag begann für den antiken Menschen nicht um 12 Uhr Mitternacht, ein Zeitpunkt, der sich nur mechanisch mit Hilfe einer maschinellen Uhr feststellen läßt. Vielmehr endete der eine Tag mit dem Untergang der Sonne, und dann begann der neue Tag. Der Gottesdienst, der zur Zeit der Dämmerung gehalten wurde, im Abendschein (vesperus, ἑσπέρα = Abend), gehört also zeitlich noch zum vorhergehenden Tage, leitet aber zum folgenden Tage über. Deshalb gehört wenigstens der zweite Teil, bei größeren Festen die ganze Vesper, liturgisch schon zu dem Feste des folgenden Tages. Der Geist wird so in die Vorhalle des Festgedankens eingeführt und erhält einen Vorgeschmack seines Inhaltes. Besonders gut ist das in der ersten Vesper von Weihnachten ausgedrückt.

¶ Sobald die Sonne hinter dem Horizont verschwunden ist, beginnt der neue Tag mit der Nacht. Aus der Nacht erhebt sich der Tag — dieser tiefe Gedanke des antiken Menschen, den heute nur noch die Kinder festgehalten zu haben scheinen, die ja oft nach Nächten rechnen — ist für die Liturgie maßgebend geworden. Der Aufbau des Tagesoffiziums hat seine feste Grundlage in dem Nachtdienste.

¶ Die Nacht mit ihrem Dunkel, ihrem Schweigen, ihrem Blicke weit hinaus in die Sternenwelten, mit ihren Gefühlen der Geborgenheit und des Grauens, den Empfindungen der menschlichen Kleinheit und doch der Größe der Seele, die so Gewaltiges im Blick umspannen kann — sie hat für den Christen die Schrecken verloren, die sie dem unerlösten Menschen einjagte, hat aber all ihre Süßigkeit, ihre Sammlung und linden Schauer beibehalten. So ist sie so recht die Zeit des Gebetes, der Erhebung des Gemütes zum ewigen Gott, geworden. Die Mühen der Tagesarbeit sind vorbei, die Sinne sind ungestört von der Außenwelt, das Ohr labt sich an der köstlichen Stille, nur die ewigen Sterne in ihrem ruhigen Gange strahlen in das Auge hinein. Ein Abglanz der

liturgie.de

Ewigkeit leuchtet über der Nacht. Die Zeit scheint stillzustehen. Deshalb nannten die Römer die tiefe Nacht „intempesta", d. h. zeitlos. Schon die Heiden legten mit Vorliebe gerade die tiefer ans Herz greifenden Gottesdienste in die Nachtzeit. Die Mysterien, in denen sie Verbindung mit der Gottheit erhofften[44], wurden nachts gefeiert, wobei nur zuweilen unsicherer Fackelbrand die Szene erhellte. Auch die Kirche feiert ihre größten Mysterien, die Menschwerdung, die Auferstehung, wie sie sich einst im Dunkel der Nacht vollzogen, in der geheimnisvollen Nachtstille; ja, jedes größere Fest leitet sie mit einer Nachtwache, Vigilie, ein. Wie schon die Griechen eine Ganznachtfeier, παννυχίς, kannten, so durchwachte die Kirche der alten Zeit die ganze Nacht vor jedem der Hauptfeste unter Gebet, Gesang und heiliger Lesung. Die Mönche hielten jede Nacht eine solche Vigil, aber, weil es nicht möglich war, immer ganz zu wachen, nahmen sie einige Stunden der Nacht dazu. Diese Nachtfeier nun (jetzt Matutin, Mette, genannt, weil am frühen Morgen gehalten) ist ganz der Beschaulichkeit gewidmet. Der Geist dringt sinnend, betend und liebend in die unendlichen Gottesgedanken ein, er ringt mit dem Gottesgeiste, wie einst Jakob am Jabbok mit dem Engel bis zur Morgenröte kämpfte und schließlich den Segen Gottes und den Namen Israel, Gotteskämpfer, erwarb. So gestärkt, kann die Seele an die großen mystischen Handlungen der heiligen Messe herantreten, sie mit Verständnis und Würdigkeit vollziehen.

Die Nacht ist vorüber, das Licht meldet sich mit der ersten Morgenhelle an; die Sterne verblassen; nur der Morgenstern leuchtet noch mild. Da beginnt die Kirche den Morgengottesdienst, jetzt Laudes, „Lob", genannt. Denn die Seele ist nun aus ihrer tiefen Beschaulichkeit zum lebhaften Affekte des Lobes und Dankes übergegangen. Sie kann sich nicht genugtun im Lobe des Herrn und ruft alle Kreatur herbei, ihr darin zu helfen. Schon naht ja auch Christus, die Sonne der Gerechtigkeit und des Heiles. Die Morgenröte, seine Vorläuferin, glimmt rosig auf; die Ambrosianischen Hymnen begrüßen sie: „Aurora zieht höher ihre Bahn; als wahre Aurora möge hervortreten der Sohn, ganz im Vater, und der Vater, ganz im Sohne beschlossen." Und die Seele verlangt nach jenem „letzten Morgen", an dem sie das göttliche Licht, das kein Erlöschen kennt, selbst sehen wird. Da endlich erscheint die Sonne selbst wie ein siegreicher Held, wie einst Christus nach langer Leidensnacht aus dem Grabe glänzend sich erhob, daß die Wächter geblendet wurden. In diesem Augenblick stimmen die Vorsänger das Preislied auf die Erlösung in Christo an:

liturgie.de

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels;
Denn er hat heimgesucht sein Volk und ihm das Heil gebracht.
Er hat uns befreit von unseren Feinden; hat es uns ermöglicht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit allzeit vor ihm zu wandeln. In überreicher Barmherzigkeit suchte uns heim der
Aufgang aus der Höhe,
Aufzuleuchten denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen,
Unsere Füße zu lenken auf den Weg des Friedens.

¶ Die Sonne steigt höher; das Licht ruft zur Arbeit, zur „Last und Hitze des Tages". Es ist die „erste Stunde", die Prim. Bevor man jedoch zur Arbeit schreitet, wappnet der Christ sich nochmals mit Gebet. Es ist ein schlichtes, einfaches Gebet, voll Gedanken an die Mühen und den Ernst der Arbeit und voll Bitten um Beistand gegen alle Hemmnisse, die von den bösen Geistern und den Menschen kommen können. Alle „kleinen Horen" tragen stark den Charakter des Bittgebetes, besonders die Prim. Der Tiefsinn und Überschwang des Nacht- und Morgengottesdienstes ist nicht verklungen, aber er ruht im Herzen verborgen. Jetzt heißt es, praktische Arbeit leisten. Die Sonne hat nicht mehr ihren frischen Glanz wie in der Frühe; sie sticht heißer vom Himmel. Aber an ihr reifen die Früchte.

¶ An diese reifende Kraft der göttlichen Lebenswärme denken wir zur dritten Stunde, der Terz, wo die Herabkunft des göttlichen Geistes, des Calor verbi, der „Wärme des Wortes", gefeiert und im Hymnus besungen wird: „Heiliger Geist, einer mit dem Vater und dem Sohne, gieß dich ein in unsere Herzen und erfülle sie. Mund, Zunge, Geist, Verstand, die ganze Lebenskraft sollen Gotteslob erklingen lassen, aufflammen soll feurig die Liebe, ihre Glut den Nächsten mit entzünden." Die Psalmen aber singen von dem Elend der Verbannung, von dem Heimweh nach der Heimat, von dem Ausblick und den ewigen Bergen des Heiles und der Stadt des Herrn, Jerusalem.

¶ Die Sext, in der schwülen Mittagsstunde gebetet, wo der Mittagsteufel umgeht, Leib und Seele Schaden zu bringen, bittet um Kühlung jeder schädlichen Hitze, um Beschwichtigung widrigen Streits, um Gesundheit und Harmonie für Leib und Seele. All das wird erhofft vom Herrn, auf den allein die Seele blickt, wie der Diener auf seinen Herrn.

¶ Die neunte Stunde, die Non, bringt Linderung der Hitze; schon winkt der Feierabend. Da fleht die Seele um Abendklarheit, um einen

liturgie.de

heiligen Tod und ewige Glorie nach des Lebens Mühe. Sie sieht sich schon, befreit aus der Gefangenschaft, froh die Garben binden und zusammen mit ihren Lieben die Ruhe nach vollbrachter Arbeit genießen.

¶ Nun geht die Sonne im Westen zur Rüste. Das wundersam zarte Farbenspiel der Abendröte, die Verklärung, die sie über die müde Erde breitet, lassen den Menschen gewissermaßen einen Blick in ein anderes, besseres Reich tun. So ist die Abendzeit dazu angetan, schmerzliche Sehnsucht nach Frieden, Harmonie, Einheit im Menschenherzen zu wecken. Die Alten dachten sich im Westen, wo die Sonne ins Meer sinkt, das Reich der Toten und die Inseln der Seligen. Auch der Christ denkt des Abends gerne an ein seliges Abscheiden aus den Mühen der Welt zu dem Lichte, das nicht untergeht. Wo der heilige Märtyrer Ignatius von Antiochien im Römerbriefe das Wort vom „Sonnenuntergang" in den Mund nimmt, da erinnert er sich gleich eines andern Unterganges und sagt: „Schön ist es unterzugehen vor der Welt, um aufzugehen in Gott." Aus dieser Stimmung heraus singt die Kirche in der zweiten Vesper, nachdem sie noch einmal in Psalmen, Responsorien und Hymnen sich in das Festgeheimnis versenkt hat, das Magnifikat, das Hohelied der Jungfrau der Jungfrauen, das, im Gegensatz zu dem morgenstarken, männlich-frischen Benediktus, mehr weiblich-zarte, gemütstiefe Art an sich trägt. Die Seele dankt darin in ganz persönlicher Empfindung voll überströmenden Glückes dem Herrn für alles, was er ihr, getreu seinen Verheißungen, getan hat. Die Vereinigung mit Gott, die ja das Hochziel allen Gebetes und allen Kultes ist, findet im Magnifikat, am Schlusse des Tagesoffiziums, beredtesten Ausdruck. Aller Jubel des liturgischen Gebetes führt zur Einheit mit Gott und geht wieder aus ihr hervor: „Und aufjubelt mein Geist in Gott, meinem Heilande."

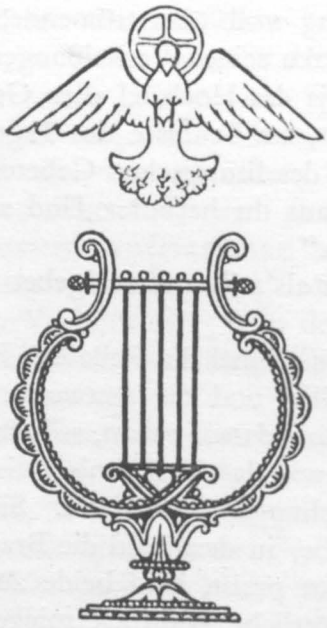
¶ Die Komplet schließt als stilles Abendgebet ohne tiefere liturgische Bedeutung den Tag ab.

¶ Überschauen wir noch einmal die Fülle der Fragen, vor die uns das kirchliche Offizium stellte, und die Antworten, die wir, freilich nur kurz und andeutungsweise, darauf gaben, so sehen wir, daß die Liturgie so weit und reich ist, wie das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche und deren Beziehungen zum Vater. Sie ist wie ein Hoheslied reinster, geistigster Liebe, in dem bald die Braut den Bräutigam, bald der Bräutigam die Braut preist, bald beide zusammen den Vater im Himmel loben. Die göttliche Wahrheit spiegelt sich in ihr ab, denn sie beruht auf den Worten der Schrift und der Väter, also auf unfehlbarem, dogmatischem Glaubensgrund. Sie ist aber auch ein Ausfluß

liturgie.de

der göttlichen Güte; denn sie will nicht bloß lehren, sie will zur Liebe führen. So wird die Lehre zum Liede der Liebe. Und wo Wahrheit und Güte vereint sind, da fehlt auch die dritte Schwester nicht, die Schönheit. Ganz von selbst, nicht aus ästhetischer Liebhaberei, wird die Äußerung göttlicher Wahrheit und Güte zum Kunstwerke, aus dem die Schönheit Gottes uns entgegenleuchtet.

Kein anderes Gebet kann von sich mit gleichem Rechte wie die Liturgie behaupten, daß es göttliche Wahrheit, Güte und Schönheit birgt und ausstrahlt; kein anderes auch, daß es sich so eng an Christus anschließt, so sehr aus dem Herzen der Gesamtkirche hervorgeht. Die letzten Jahrhunderte haben das Offizium nur allzusehr zum bloßen Pflichtgebet herabgewürdigt, sie haben dadurch alle intimere Frömmigkeit in die sogenannten Andachten verlegt. An uns ist es, ihm seine Stellung zurückzugeben, es wieder zu dem zu machen, was es war, ist und sein will. Wie die Ehre Gottes und das Heil der Menschen nicht getrennt werden können, sondern das menschliche Heil und die Verklärung aus der Ehre Gottes und dem Opfer hervorgeht, so ist auch das Offizium zugleich Gottes Ehrung und Heilsweg des Menschen. „Das Lobesopfer ehrt mich; dort ist auch der Weg, auf dem ich ihm das Heil Gottes zeigen will" (Ps. 49).



liturgie.de

VI. DAS KIRCHENJAHR ✝

VON P. SIMON STRICKER O. S. B.

Einleitendes.

ENTSTEHUNG. Das große Schöpfer- und Erlöserwort unseres Herrn am Vorabend seines Scheidens: „Tut das zu meinem Gedächtnis" hat nicht nur der heiligen Messe Dasein und Inhalt gegeben, sondern auch dem Kirchenjahr. Von Anfang an kannten die Christen keine heiligere und tröstlichere Pflicht, als sich zum „Brotbrechen" zu versammeln und das „Gedächtnis des Herrn" in heiliger Gemeinschaft zu begehen. Sie gedachten dabei in inniger Dankbarkeit des geliebten Meisters und seiner Erlösungstaten, besonders jener, in denen er sein Werk vollendete, seines Todes und seiner Auferstehung. Die Feier der „Eucharistie" wurde ihnen die große „Danksagung" für die Erlösung. ¶ Und während sie in ihrem heiligen Tun dem Vater durch Christus dankten, wurde ihnen jedesmal von neuem die Erlösung durch Christus zuteil. Die Eucharistie war ihnen ja kein bloß äußeres Erinnerungszeichen, sondern das unter ihnen gegenwärtig werdende verklärte Opfer Christi selbst. Durch die unter der „Danksagung" sich vollziehende Verwandlung ihrer Opfergaben in Christi ewiges Opfer erschien das göttliche Osterlamm, „das getötete und doch lebendige" (Apok. 2, 8), den Tod mit seinen Malen und zugleich das neue Leben der Auferstehung in sich tragend, in ihrer Mitte und teilte ihnen seinen Tod und seine Verklärung geheimnisvoll mit. Was sie zum erstenmal im Taufbad innerlich erlebt hatten, wiederholte sich in steter Steigerung: in die innigste Gemeinschaft Christi aufgenommen, starben sie in ihm den mystischen Tod und wurden in ihm verklärt. Sein Opfer wurde ihr Opfer, sein Tod ihr Tod, seine Auferstehung ihre Auferstehung. So war ihnen das eucharistische Opfer in der Tat ein überaus lebendiges „Gedächtnis des so beglückenden Leidens unseres Herrn und seiner Auferstehung von den Toten" (Kanon)[1]. Sooft sie es feierten, wiederholte sich vor ihnen das Werk der Erlösung, war es aufs neue für sie Ostern geworden.

¶ Daher drängte es die ersten Christen, die gemeinsame Feier der Eucharistie, die sie anfangs wohl am jüdischen Sabbat begingen, auf den Tag der Auferstehung, den Sonntag, zu verlegen. So wurde jeder Sonntag für sie ein kleines Osterfest. Er ist es bis heute geblieben. Auch heute noch zeichnet sich die sonntägliche Feier der Eucharistie vor den anderen aus und macht den „Tag des Herrn" vor allen Tagen heilig.

liturgie.de

¶ Nun lag es nahe, den Jahrestag oder Jahressonntag der Auferstehung mit besonderer Freude und Feierlichkeit zu begehen. Aus dem jüdischen wurde das christliche Osterfest. Damit war der Grundstein zum Kirchenjahr gelegt. Ostern ragte ursprünglich allein als „das Fest" über die gewöhnlichen Sonntage hervor.

¶ Als das Erlösungsfest schien Ostern auch zur feierlichen Spendung der Taufe besonders geeignet. Durch sie tritt der Mensch, zum erstenmal mit Christus der Sünde sterbend und zu göttlichem Leben auferstehend, in die Todes- und Lebensgemeinschaft Christi ein, die er hinfort in der Eucharistie erneuert, betätigt und vertieft. Die Taufe ist daher das eine große Ostersakrament, das den Zutritt zu dem andern und größeren, der Kirche mit der Eucharistie[2], erschließt. Ostern wurde Tauffest. Daher erheischte und erhielt es in der Fastenzeit eine Vorbereitungszeit. Nach und nach gruppierten sich um Ostern, zunächst hauptsächlich im Heiligen Lande, wo naturgemäß das Andenken an Christi Erdenwandel besonders lebendig blieb, noch andere Gedenktage der Erlösungstaten Christi; es entstanden Karfreitag, Gründonnerstag, Palmsonntag vor, Pfingsten und Christi Himmelfahrt nach Ostern. So wurde der Osterfestkreis.

¶ Lange bevor diese Entwicklung abgeschlossen war, gab sie, wenn auch nicht allein, so doch mitwirkend, Anlaß und Vorbild für die Bildung eines zweiten Festkreises ab, der sich um das Weihnachtsfest schlingt und die Ankunft der Erlösung feiert. Auch hier sind die ersten Anfänge im Orient, besonders an den heiligen Stätten des Gelobten Landes zu suchen, obwohl das heutige Weihnachtsfest abendländischen Ursprungs ist. Auch diese Feste gipfeln in der Feier der Eucharistie, in der das ganze Werk der Erlösung, also auch ihr erstes Aufleuchten, verklärte Gegenwart wird.

¶ AUFBAU. So treten heute zwei in sich abgeschlossene Perioden im Kirchenjahr hervor: der Weihnachts- und der Osterfestkreis. Dieser war, wie erwähnt, im Werden der erste und das Vorbild für jenen. In der Tat verlaufen beide ganz parallel. Beginnend mit einer Vorbereitungszeit — hier Fasten, dort Advent — erreichen sie in aufsteigender Linie ein erstes Hochfest — hier Ostern, dort Weihnachten —, schreiten auf der Höhe weiter zu einem zweiten Hochfest als der Steigerung und Vollendung des ersten — Pfingsten und Erscheinung des Herrn[3] — und verlaufen in eine Reihe einfacher Sonntage als Ausklang der Feste: die Sonntage nach Pfingsten und nach Erscheinung. Dabei weist der Osterfestkreis als der wichtigere in allen

liturgie.de

TAFEL XII.

1. Ziborium ohne Fuß in Köln (Schnütgen-Museum, 12. Jahrh.). 2. Ziborium (Holz mit perlbesticktem Überzug) in Köln (Schnütgen-Museum, um 1250). 3. Ziborium aus Buldern in Münster (Ende des 14. Jahrh.). 4. Ziborium in Würzburg (Dom, 1650). 5. Ziborium in Retzbach (um 1763). 6. Ziborium in Maria Laach (Entwurf von P. D. Lenz O.S.B.). 7. Custodia von J. Hugger (gest. 1919).

liturgie.de

Teilen weitere Maße auf. Auch die jeweilige Farbe der kirchlichen Gewänder ordnet sich dieser Parallele ein; sie ist in der Vorbereitungszeit eines jeden Festkreises violett, in der Festzeit — mit Ausnahme der durch Rot ausgezeichneten Pfingstoktav — weiß, in der Nachfeier grün. In der Zeit nach Pfingsten tritt vom achtzehnten Sonntag an eine neue Steigerung ein; sie führt dem Ziel des ganzen Kirchenjahres, der glorreichen letzten Wiederkunft des Herrn, dem „Tage Christi" entgegen und leitet zugleich ins neue Kirchenjahr über.

¶ Die Heiligenfeste, die wir im Laufe des Jahres feiern, gehören, von einigen Ausnahmen, die wir an Ort und Stelle erwähnen werden, abgesehen, nicht zum dramatischen Entwicklungsgang des Kirchenjahres, sondern sind selbständige Jahresgedächtnisse, die die Kirche gewöhnlich am Todestag des betreffenden Heiligen, Gott Dank sagend, begeht. Dasselbe gilt von jenen neueren Festen des Herrn, die nicht, wie die großen Feste des Kirchenjahres, das fortschreitende Erlösungswerk, sondern ein abgeschlossenes Geheimnis darstellen, wie die Feste Namen Jesu, der heiligen Familie, Dreifaltigkeit, Fronleichnam, Herz Jesu, des kostbaren Blutes, der Verklärung Jesu usw.

¶ Die Quatember[4] dagegen sind mit dem Kirchenjahr aufs engste verknüpft. Sie waren ursprünglich Erntefeste und wurden daher nur dreimal im Jahre gefeiert, in der Pfingstwoche, im September und im Dezember, zu den Zeiten nämlich, da am Mittelmeer die drei Haupternten, die Weizen-, Wein- und Ölernte, beendigt werden. Als später die Frühlingsquatember der ersten Fastenwoche hinzukamen, war jede der vier Jahreszeiten durch sie besonders geheiligt. Bei dieser Feier gaben die Gläubigen für den Unterhalt der Kirche, der Geistlichen und Armen den kirchlichen Zehnten der Ernte ab. Die Quatember stellen daher jedesmal einen größeren Opfergang im Kirchenjahre dar. Und gerade Weizen, Wein und Öl sind ja als die Elemente des eucharistischen Opfers und der Sakramente für die Kirche von hoher praktischer und symbolischer Bedeutung. Die Christen hatten das Bewußtsein, daß auch diese Gaben und alle Früchte ihrer opfervollen Arbeit, ja diese Arbeit selbst in Christi Opfer fließen müssen, um Gott wahrhaft wohlgefällig und für die Menschen gesegnet zu sein. Dem Geiste nach bedeuten heute die Quatember noch dasselbe. Dem Erntezehnten entsprechen nunmehr in vielen Ländern die Kirchensteuern. Diese und andere Opfer, deren unsere heilige Mutter, die Kirche, auch heute bedarf, bringen wir, wenigstens der Gesinnung nach, in Opferfreude und Dankbarkeit zum Altar, damit sie dort zu dem einen gottgefälligen und gesegneten Opfer Christi werden.

liturgie.de

¶ Das Fasten der Quatember hat zunächst nicht aszetischen, sondern gottesdienstlichen Charakter. Daher wird am Donnerstag, der keine Liturgie hatte, nicht gefastet. Schon von den ersten Jahrhunderten an pflegten die Christen vor der Feier der Eucharistie nüchtern zu bleiben, um die göttliche Speise als die erste des Tages zu genießen. An den Quatember- und Fasttagen kamen sie erst am Abend, ja an den Quatembersamstagen erst in der Nacht zum Gottesdienst zusammen und mußten sich daher den ganzen Tag der Nahrung enthalten. Dadurch sollten zugleich die Seelen der Christen geläutert werden, damit sie, nüchtern an Leib und Geist, im Gottesdienst um so fähiger seien, das Wort Gottes in sich aufzunehmen, zu beten, die Psalmen zu singen und sich in die Mysterien Christi zu versenken.

¶ Auch sollten die Gläubigen nicht nur aus dem Überfluß geben, sondern in wahrer Nächstenliebe sich am eigenen Munde etwas von dem absparen, was für Gott und die darbenden Glieder seiner Familie bestimmt war: das Fasten und seine Früchte waren eine besonders wertvolle Gabe beim eucharistischen Opfergang der Fasttage.

¶ THEMA. In den ältesten Liturgien schilderte der zelebrierende Bischof in dem begeisterten Gesang einer langen Präfation[5], die bei jeder Eucharistie in den Hauptgedanken dieselbe war, die Geschichte der Erlösung in ihren Grundzügen und ließ sie ausklingen in den Abendmahlsbericht der Wandlung und damit übergehen in die Gegenwart des erlösenden Opfers Christi.

¶ Die Rolle dieser Präfation hat nun in seiner Weise das Kirchenjahr übernommen. Es stellt in seinem Verlauf das Werk der Erlösung dar, um für diese Erlösung, sie darstellend, „dankzusagen" und sie den Danksagenden mitzuteilen.

¶ Die Erlösung befreit nicht nur von Sünde und Strafe, sie ist vor allem Verklärung, d. i. Teilnahme am Leben, an der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes, hüben im Glauben und in stetigem Wachsen, drüben im Schauen und in ewiger Vollendung.

¶ In Christus ist der Welt die Erlösung erschienen. Er besitzt die Fülle des göttlichen Lebens und hat es in dem Opferleib, den er aus Maria der Jungfrau annahm, auch den Menschen verdient. In seinem Tode starb mit dem natürlichen Leben des Leibes die Sünde, die er auf sich nahm, und in seiner Auferstehung gewann er in demselben Leib das neue Leben der Verklärung. Nun thront er zur Rechten des Vaters in göttlicher Macht und Herrlichkeit als der eine Hohepriester, der die ewige Erlösung gefunden hat, und als das ewige Opfer, das für immer

liturgie.de

den Tod der Sünde und das ewige Leben in sich trägt. Sein mit den Wundmalen verklärter Leib ist dieses für das Heil der Welt getötete und ewig lebendige Opfer. Und wer erlöst sein will, der muß Anteil haben an Christus, muß in sein verklärtes Opfer, in seine Todes- und Lebensgemeinschaft eingehen. Er muß irgendwie durch ein göttliches Mysterium dem getöteten und verklärten Leibe Christi eingegliedert werden, um in ihm der Sünde zu sterben und als neuer, vergöttlichter Mensch aufzuerstehen.

¶ Dieses göttliche Mysterium ist die heilige Kirche[6]. Wie einst das ewige Wort aus Maria den Leib annahm, den seine Gottheit erfüllte, so hat sich nun Christus, um all den Menschen, die da kommen und an ihn glauben, Anteil an der Erlösung zu schenken, aus der Gemeinschaft seiner Jünger den Erdenleib gebildet, den sein Geist und sein göttliches Leben beseelt. Die Kirche ist sein mystischer Leib, die Gläubigen dessen Glieder. Und wie damals in seinem persönlichen, so schreitet er jetzt in seinem mystischen Leibe, die göttliche Glorie verborgen in sich tragend, durch Sterben und Auferstehen der vollen, unverhüllten Verklärung zur Rechten des Vaters entgegen.

¶ Daher gibt es keinen anderen Weg zur Erlösung als durch Christus und seine Kirche. Ihn führt uns das Kirchenjahr.

¶ Durch die Taufe — denn auch die Taufe gehört, wie wir sehen werden, in den Bereich des Kirchenjahres — gliedert es uns dem mystischen Leibe Christi ein und erfüllt uns mit seinem geheimnisvollen Leben.

¶ Das Sakrament aber, in dem es hinfort dieses Leben nährt, entfaltet und vollendet, der Herz- und Pulsschlag des kirchlichen Lebens ist das Opfer der Eucharistie. Das eucharistische Opfer ist Christi lebendiges Symbol, der in seiner Kirche als das geopferte und verklärte Lamm erscheint, um ihr seine Erlösung zu spenden. Der aus den Opfergaben der Gläubigen bereitete eucharistische Opferleib Christi ist aber auch das lebendige Symbol des mystischen Leibes Christi, der Kirche, deren Glieder sich in den Opfergaben mit ihrem ganzen Sein und Haben auf den Altar legen, um dort in das eine Brot, in den einen Leib Christi umgestaltet zu werden und immer tiefer einzugehen in seine Erlösung, in die Gemeinschaft seines Todes und ewigen Lebens. Das Kirchenjahr kennt die Eucharistie nur als Opfer und Opfermahl. Sie wird daher auch in dem vorliegenden Aufsatz stets nur in diesem Sinne verstanden.

¶ MOTIVE. Nicht nach rein gedanklicher Ordnung verläuft und entwickelt das Kirchenjahr sein Thema, wie eine theoretische Abhandlung, sondern, weil es Leben spenden und wecken will, nach

liturgie.de

Gesichtspunkten, die aus dem Leben genommen und auf das Leben eingestellt sind. Wir bezeichnen diese Gesichtspunkte am besten mit dem Ausdruck „Motive", in dem Sinne, der ihm in der Kunst eigen ist.

¶ 1. Das Grundmotiv des Kirchenjahres ist nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, der geschichtliche Lebenslauf Christi. Das geht schon daraus hervor, daß wir innerhalb eines halben Jahres die Geburt und die Auferstehung des Herrn begehen. Das Kirchenjahr will nicht in erster Linie Vergangenheit, sondern das gegenwärtige Leben der Kirche darstellen und wirken und wird daher zunächst von einem Motiv beherrscht, das gegenwärtig ist, nämlich vom Lauf des natürlichen Jahres und dessen Grundmotivs, der Sonne. Der königliche Sonnenball wird im Kirchenjahr zum leuchtenden Symbol des verklärten Christus, der seine Kirche lenkt, belebt und verklärt, wie die Sonne den Bereich der Natur. Durch ihre regelmäßig wechselnde Stellung zur Erde bringt sie zwei natürlich abgeschlossene, in sich zurückkehrende Zeitläufte hervor, den Tag und das Jahr. Das Jahr mit seinen Zeiten stellt den Tag im Großen dar: der Winter ist die dunkle Nacht, der Frühling der strahlende Morgen, der Sommer die heiße Mittagszeit, der Herbst der Abend des Jahres. Diesem Ablauf der natürlichen Zeit schließen sich der kirchliche Tag und, wie wir sehen werden, das kirchliche Jahr aufs engste an. Nicht ohne Grund füllt den Winter der Weihnachts-, den Frühling und Sommer der Osterfestkreis aus. Der Weihnachtsfestkreis im Winter entspricht der Matutin oder den Vigilien[7] der kirchlichen Nacht, die Fasten- und erste Osterzeit im Frühling der täglichen Feier der Laudes am frühen Morgen. Der weitere Verlauf des Osterfestkreises hat seine Parallele in der Zeit des Wirkens am Tage, und der Abschluß des Kirchenjahres im Herbst blickt, wie die Vesper am Abend, dem glorreichen Wiedererscheinen des Lichtes, Christi, entgegen.

¶ 2. Das Leben der Kirche aber hat sein Vorbild im irdischen Lebensgang Christi. Diesem zweiten Motiv des Kirchenjahres ist in und neben dem ersten der weiteste Spielraum gelassen. So gruppieren sich die Feste Mariä Verkündigung, Geburt Johannes des Täufers, Beschneidung und Mariä Reinigung um Weihnachten, die Kartage, Christi Himmelfahrt und Pfingsten um Ostern, genau nach den geschichtlichen Zeitabständen.

¶ 3. Dazu kommen zahlreiche Nebenmotive, die zwar zunächst nur auf die Tagesmesse einwirken, aber durch diese in oft überraschender Weise den Gedankengang des Kirchenjahres beleben. So das Motiv des Sonntags; jeder Sonntag ist in der Liturgie ein kleines Osterfest und

liturgie.de

will Ostergesinnung wecken. Ferner die Symbolik der liturgischen Tageszeiten; als klassisches Beispiel werden uns die Weihnachtsmessen, die Osternacht- und die Nachtfeiern der Quatembersamstage begegnen.

¶ Besondere Beachtung verdient das Motiv der Stationskirchen. Im altchristlichen Rom wurde, bis ins Mittelalter hinein, der Hauptgottesdienst, die „Statio“[8], vom Bischof nicht immer in derselben, sondern abwechselnd, in bestimmter Ordnung, in einer der vielen Kirchen der heiligen Stadt gehalten. Noch heute ist im Meßbuch bei den ältesten Messen die Stationskirche angegeben. Wenn wir also unter der Angabe des Festes oder Tages die Bemerkung lesen: „Stationskirche Sankt Peter“ oder „Groß Sankt Marien“[9], so will das sagen: der Gottesdienst der römischen Christengemeinde — zu der wir ja alle gehören — ist heute in der Kirche des heiligen Petrus oder der Mutter Gottes. Weil nun nicht alle römischen Christen zu dieser einen Kirche pilgern können, soll ihnen das Gotteshaus, in dem sie sich zur heiligen Feier versammeln, die Stationskirche ersetzen und trägt für diesen Tag ihren Namen. In dieser Anordnung kommt die große Idee zum Ausdruck, daß es ein Opfer ist, das am heutigen Tag oder Fest die ganze römische Christengemeinde, soweit sie auch über den Erdkreis zerstreut ist, einmütig als eine heilige Gottesfamilie um sich vereint. Der Gedanke, daß auch die kleinste Pfarrgemeinde, die sich in ihrem Gotteshaus versammelt, die Kirche im Kleinen ist[10], wird damit nicht unterdrückt, sondern gehoben.

¶ Nach der Auffassung der Liturgie stellt die Kirche eines Heiligen und die in ihr versammelte lebendige Kirche der Gläubigen den Heiligen selbst dar, dessen Namen sie trägt; die opfernde Gemeinde geht mit dem Heiligen durch das Mysterium des Opfers in die gleiche Glorie und damit in eine so innige Gemeinschaft ein, daß sie sich mit ihm eins weiß in Christus und die auf ihn sich beziehenden Worte und Gnaden auf sich selbst anwendet. Wenn es z. B. im Kommuniongesang des Ostermontags — Stationskirche Sankt Peter — heißt: „Der Herr ist auferstanden und dem Petrus erschienen“, dann sind wir es, die im Hause Petri versammelte Kirche, denen im Opfermahl der Auferstandene erscheint. Und wenn uns zur Feier der heiligen Nacht die Kirche Groß Sankt Marien vereinigt, so schauen und erleben wir in Maria Christi Geburt, ja erkennen in der lebendigen Kirche selbst die Jungfrau, die Christus, den Herrn, in sich und aus sich gebiert.

¶ Weitere Motive werden wir an Ort und Stelle erwähnen. Sie alle klingen wie wohlgestimmte Glocken harmonisch zusammen, beleben

liturgie.de

und durchdringen sich gegenseitig und tragen bei zu dem unausschöpflichen Reichtum des Kirchenjahres an Gedanken und Stimmungen und zu dem fruchtbaren Gedeihen des kirchlichen Gnadenlebens.

¶ KIRCHENJAHR UND GNADENLEBEN. Das Kirchenjahr kennt nur ein Ideal der Heiligkeit: Christus und seine Kirche; denn diese beiden sind eins wie Bräutigam und Braut. Die Kirche ist die Erweiterung Christi zur Aufnahme der Menschheit in ihn[11]. Christus stellt den spendenden Träger, die Kirche die empfangende und weiterspendende Trägerin der einen gottmenschlichen Lebensoffenbarung dar.

¶ Was sonst immer Großes in der Kirche erscheint, geht in diesem doppelseitig geprägten Ideal auf, verkörpert oder illustriert es nach irgendeiner Seite hin. So ist das männliche Heiligenideal, der Märtyrer und Bekenner, ein lebendiges Abbild Christi, wie er für seine Kirche der ihr feindlichen Welt gegenüber sich einsetzt und kämpft; das weibliche, die Jungfrau, insbesondere die jungfräuliche Gottesmutter, ein lebendiges Sinnbild der Kirche, die sich in bräutlicher Liebe und keuscher Fruchtbarkeit Christo hingibt; die Ehe ein lebendiges Symbol der heiligen Liebesgemeinschaft Christi und seiner Kirche. Wir sagen lebendige Sinnbilder, weil sie als Glieder der Kirche das Leben, das sie darstellen, in sich tragen. Sie stehen also nicht neben, sondern in dem einen Ideal: Christus und seine Kirche.

¶ Wer gläubig und vertrauensvoll mit der Kirche die Wege wandelt, die sie in ihrem heiligen Jahre uns führt, der erreicht dieses Ideal. Denn Christus und seine Kirche sind keine uns fern stehenden Heroengestalten, denen wir es aus eigener Kraft gleichtun müßten — dann würden wir vergebens arbeiten und ringen —, sie sind das uferlose Meer der Erlösung, des verklärten, gottmenschlichen Lebens; wir stehen am Gestade — nein, wir schwimmen inmitten dieses Meeres als die erlösten „Fischlein" Christi, wir brauchen nur den Mund zu öffnen und zu trinken, und wir werden voll des lebendigen Christus und voll seiner lebendigen Kirche.

¶ Aus der durchbohrten Seite des sterbenden Erlösers floß Wasser und Blut in seine Kirche und gab ihr sein Leben. Dieser göttliche Quell des lebendigen Wassers, das die Kirche durchströmt, sprudelt fort in den Sakramenten, besonders in der Taufe und im Opfer der Eucharistie. So spricht es eines der beliebtesten altchristlichen Bildsymbole der Kirche und ihrer Sakramente aus, das uns in der Osterwoche begegnen wird: im Born klaren Wassers — Sinnbild der Kirche und der Taufe — tummeln sich die „Fischlein Christi", die Gläubigen, die, wie

liturgie.de

Tertullian sagt, nur aus dem Wasser geboren werden und nur im Wasser, d. i. im übernatürlichen Element der Kirche, leben können. Christus, der große Fisch[12], trägt auf dem Rücken einen Korb mit Brot und Wein — das Sinnbild der Eucharistie —, um seinen Fischlein die Nahrung zu bringen. Zu diesem Lebensborn führt uns beständig das Kirchenjahr hin, daß wir aus ihm das göttliche Leben der Heiligkeit schöpfen. „Ihr habt Durst, so kommet zum Wasser, und ob ihr gleich kein Entgelt habt, kommet und trinket mit Freude“[15].

¶ Freilich gehört dazu, daß Taufe und Eucharistie wahre Heiligkeit wirken können, eine entsprechende Geistesverfassung. Denn Christi Leben ist Geist und kann nur dann Wurzel schlagen, wenn es in den geistigen Boden der Erkenntnis und Liebe aufgenommen wird. Auch dafür sorgt das Kirchenjahr. Den Geist bereitend, geleitet es uns zu den heiligen Mysterien hin. Gerade in der unübertrefflichen Art, in der es diese Aufgabe erfüllt, liegt seine große Bedeutung für die Entfaltung des Gnadenlebens. In den Geist der Taufe führt es uns besonders in der Fasten- und Osterzeit ein, weil die Täuflinge früher erst im Alter des Vernunftgebrauches, und zwar in der Osternacht, getauft und in der Fastenzeit unterrichtet wurden. Aber nicht nur die Täuflinge, sondern alle Christen heißt es diese alljährliche Vorbereitung mitfeiern. Und sie ist auch heute noch für uns, die wir als unmündige Kinder die Taufe empfangen haben, wichtig und notwendig, damit der lebendige Geist der Taufe nachträglich von uns erfaßt werde und sich so in uns auswirken kann.

¶ Zu dem gleichen Zweck läßt es der in sich einfachen, fast nüchternen, immer gleichbleibenden Feier der Eucharistie, der Gläubigenmesse, die reichausgestattete, stets sich ändernde Katechumenenmesse vorangehen[13]. Die belehrenden Lesungen der Epistel und des Evangeliums nehmen darin die erste Stelle ein und werden von Psalmengesang und Gebeten begleitet. Die erweiterte und auf den ganzen Tag verteilte Katechumenenmesse sind die liturgischen Tageszeiten[14]. Sie bestehen aus den gleichen Elementen und münden durch die Vormesse, die aus ihnen schöpft, in die Eucharistie. Während die Vormesse unmittelbar auf die Opferfeier vorbereitet, wollen die Tageszeiten die breitere und vertiefende Grundlage legen und zugleich die Weihe des Opfers in das ganze Tagewerk tragen. Die größere Bedeutung kommt allerdings der Katechumenenmesse zu, besonders für den Laien, dem das kirchliche Stundengebet kaum oder nur teilweise zugänglich ist.

¶ Wie der Kristall den einfachen Sonnenstrahl zerlegt und die Fülle seiner Farben offenbart, so entfaltet das Kirchenjahr in der Geistes-

liturgie.de

schule der Vormesse in immer neuen Wendungen und Weisen, Bildern und Farben, Symbolen und Motiven den unerschöpflichen Lebensreichtum und die Herrlichkeit des Himmelreiches, das in der Kirche auf die Erde gekommen ist, und taucht so den Geist immer tiefer ein in die göttlichen Abgründe des Mysteriums der Eucharistie. Es sorgt dafür, daß sie uns, obwohl stets dieselbe, nie alltäglich wird, sondern immer unergründlicher, beglückender erscheint, daß wir jedesmal mit wirklichem Hunger und Durst nach ihr verlangen und so ihrem wunderbaren Wirken den Zugang zu Geist und Herz erschließen.

¶ Da prägt es unserem Geist durch Lesung, Gesang und Gebet die Form des Geistes Christi und seiner Kirche ein, um dann sofort durch die Eucharistie das volle, warme Leben dieser Kirche und ihres heiligen Geistes in die von ihm und für ihn in uns geschaffene Form zu gießen. Durch seinen gleichmäßig ruhigen, aber rastlosen Fortschritt und stets wiederholten Umlauf meißelt es diese Form in uns immer fester, klarer und reiner heraus und füllt sie gleichzeitig immer mehr mit göttlichem Gnadenleben, so daß schließlich nicht mehr wir, sondern Christus und seine Kirche in uns leben. Die Form ohne das Leben wäre tot, und das Leben ohne die ihm entsprechende Form würde sofort im Sande versickern. Mit andern Worten: weder könnte der wahre kirchliche Geist ohne die rege Teilnahme an Opfer und Opfermahl bestehen, noch der häufige Empfang der Eucharistie ohne gleichzeitige stete Fortbildung und Vertiefung des Geistes die Früchte zeitigen, die er zu zeitigen bestimmt ist.

¶ Durch die Verbindung von Belehrungsgottesdienst und Opferfeier gibt uns das Kirchenjahr Form und Inhalt des kirchlichen Lebens in harmonischer Einheit. Es zieht uns Christus, den neuen Menschen an, der nach Gottes Bild geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit (Eph. 4, 24). Die Heiligkeit und Nachfolge Christi besteht nach dem Bilde, das wir im Kirchenjahre davon erhalten, zuallererst in der einfachen Aufnahme des Geistes und der Lebensfülle Christi in unsere Seelen. Unter den „Heiligen" versteht die Kirche ursprünglich alle diejenigen, die die Taufe empfangen haben und einmütig in der Gemeinschaft des „Brotbrechens" verharren. Im Sinne der Kirche müssen wir uns also die Heiligkeit nicht zunächst durch die eigene Tätigkeit erringen, sie wird frei, „umsonst"[15] uns geschenkt, vor allem in der Feier der Liturgie. Auch die sittlichen Normen, die uns besonders häufig in der Epistel gegeben werden, wollen nicht einseitig die natürliche Willenskraft anspornen, sondern uns die Wege weisen, die wir in der Fülle jenes Lebens zu gehen bereits verlangen.

liturgie.de

¶ Das eigene Mitwirken ist also nicht überflüssig, aber es geht nicht aus äußerem Zwang, sondern aus dem inneren Drang des uns verliehenen Lebens hervor. Es besteht eben darin, daß wir uns mit demütigem Glauben und voll Vertrauen ganz der Führung der Kirche anheimgeben. Ängstliches Mißtrauen gegen sie oder vernünftelndes Mehrvertrauen auf selbstgewählte Mittel und menschliche Methoden würden nur hindernd im Wege stehen. Unsere Sache ist der aus den Quellen des Heilandes Leben schöpfende Glaube; und selbst diesen gibt uns die Kirche. Unsere Aufgabe ist es, die uns bei der heiligen Feier verliehene Heiligkeit, „das Sakrament, das wir im Glauben empfangen haben, im Leben zu bewahren" und zu betätigen, und auch das erfleht uns die Kirche als sakramentale Gnade (z. B. Gebet am Dienstag nach Ostern).

¶ Wenn wir den lebendigen Geist des Kirchenjahres gläubig in uns aufnehmen, durchdringt er unser ganzes Leben. Der „neue Mensch" kann auch mitten im Getriebe der Welt sich nicht verleugnen. Das Kirchenjahr erzieht uns dazu, die irdischen Dinge nicht mit bloß irdischem, sondern mit dem Auge des Glaubens zu betrachten und in ihnen das Licht Christi zu schauen, das für die Erlösten über sie ausgegossen ist. Alles Erschaffene und Sichtbare erscheint uns nicht mehr in der erdhaften Nüchternheit der Oberfläche, sondern als Sinnbild und Träger unserer verklärten Welt. Selbst Kreuz und Leid und die Todesnacht sehen wir in diesem wunderbaren Lichte aufleuchten. Sie sind uns nicht mehr harte Strafe für Sünde und Schuld, weil wir davon erlöst sind und Verzeihung gefunden haben, sondern die beseligende Teilnahme an Christi verklärtem Kreuz. Mag es uns äußerlich bedrängen, ja zu erdrücken drohen, innerlich wird es uns zum Quell der Verklärung und heiliger Freude[16]. Im tiefsten Innern wohnt der Himmelsfriede, den uns die Welt nicht geben und nicht trüben kann. Triumphierend durchdringt der Glaube die düstere Hülle und erblickt lauteres Licht. Der Tod ist uns nicht mehr ein Schreckgespenst, das aus der Finsternis kommt, um uns in die Finsternis zu führen, sondern Christus, der Herr, der Langersehnte, der uns lichtstrahlend erscheint, um uns in seine ewige Herrlichkeit heimzuholen. Vor allem kostbar sind uns die Leiden um Christi willen, die Anfechtungen, Verfolgungen und Schmähungen dieser Welt, denn sie bringen uns die Siegespalme und die Krone des Martyriums. Was Stephanus bei der Steinigung mit leiblichen Augen und im Geiste immer schaute, das sehen im Glauben auch wir: den Himmel über uns offen stehen und Christus zur Rechten der Kraft Gottes thronen.

liturgie.de

¶ So sehen wir uns selbst, unser Leben und alles um uns wunderbar verklärt. Das Kirchenjahr erschließt uns eine neue Welt, in der wir allzeit wandeln. Die Folge davon ist die immerwährende Freude. Wir beginnen schon hienieden die Herrlichkeit Gottes zu schauen und damit den Vorgeschmack der Seligkeit des Himmels zu genießen. Staunend erkennen wir, daß das Wort des heiligen Johannes bereits in der Kirche erfüllt ist: „Siehe, ich mache alles neu . . . ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde . . . ihre Sonne ist das Lamm" (Apok. 21, 1, 5, 23), d. i. Christus als das verklärte Opfer im Himmel und in der Eucharistie. Und auf uns selbst zurückblickend werden wir uns mit dankbarer Freude unserer wunderbaren Begnadigung bewußt und kennen kein größeres Glück mehr auf Erden, als die Berufung und Auserwählung zum Himmelreich der Kirche. Der Ruf der Freude, Alleluja, den uns die Kirche am Karsamstag auf die Zunge legt, klingt ewig fort in unserem Herzen.

¶ Von besonderer Bedeutung für das Gnadenleben ist der innige Anschluß des Kirchenjahres an das natürliche Sonnenjahr. Gleich der Pflanze steht der Mensch mitten in der ihn umgebenden Natur als ein organisch mit ihr verwachsenes Glied. Die Abwechslung, die sie ihm bietet, ist ihm notwendig und tut ihm wohl, ja teilt sich ihm selber mit. Nicht nur sein Gesamtleben hat seinen Frühling, Sommer, Herbst und Winter, auch in jeder Jahres- und Tageszeit ist er anders. Mit dem Morgen und Frühling erwacht in ihm der Drang zum Wirken, im Herbst und am Abend sehnt er sich nach Ruhe. Gerade im ständigen Wechsel der Zeiten entfaltet sich werdend und wachsend sein Leben.

¶ Aus demselben Grunde bedarf er, solange er auf Erden weilt, auch im übernatürlichen Leben, soll frisch es gedeihen, geregelter Abwechslung. Sie wird nach der Grundweise göttlichen Wirkens, daß die Gnade die Natur voraussetzt und sich mit ihr zu organischer Einheit vermählt, dann am fruchtbarsten sein, wenn sie seiner Natur entspricht und sich anpaßt. Das Kirchenjahr schmiegt sich ihr nicht nur liebevoll an, sondern überbietet sie da, wo sie voll Freude und Leben ist, wie im Frühling und Sommer, und erlöst sie da, wo sie Vergänglichkeit und Tod verkündet, wie im Herbst und Winter; da breitet es um uns die Glorie der Unsterblichkeit aus und läßt in der Finsternis das göttliche Licht erstrahlen. Daß es den der Natur Entfremdeten wohltätig zu ihr zurückführt, ist eine segensreiche Folge.

¶ Mit dieser Abwechslung teilt sich dem Kirchenjahr zugleich der ruhige Fluß der Naturbewegung mit. Da gibt es keine plötzlichen, unvermittelten Übergänge aus einer religiösen Übung in die andere

liturgie.de

nach Tagen oder Monaten, keinen Wechsel, der ruckweise erfolgt und dann wieder stillesteht, der Dinge künstlich aneinanderreiht, die unter sich keinen engeren und noch weniger einen organischen Zusammenhang haben. Wie die Sonne mit der Natur täglich ihren Gang wiederholt und doch regelmäßig weiterführt, so schließt sich auch im Kirchenjahr ein Tag, oder besser: ein eucharistischer Sonnengang dem andern in stetig ruhigem Fortschreiten an, immer dieselbe Bahn durcheilend und sie doch jedesmal weiterführend. Man nennt das den Rhythmus der Natur oder — in unserem Falle — des Kirchenjahres.

¶ Hier liegt ein Geheimnis verborgen. Ein Mensch, der nicht mit der Natur, sondern nach künstlicher Methode leblose Dinge bearbeitet, wie etwa ein Handwerker oder Buchhalter, entbehrt des Rhythmus der Natur, er geht nach Willkür und fachweise vor. Er kann aber auch nicht mit selbstwerdendem Wachstum seiner Arbeit rechnen. Auf die eigene Anstrengung kommt alles an, und der Erfolg entspricht genau dem Aufgebot seiner Fähigkeiten und Hilfsmittel. Ein Gärtner hingegen, der mit der Natur und ihrem Rhythmus arbeitet, muß wohl graben, säen, beschneiden, alles übrige aber, und gerade das, worauf es ankommt, ist das Werk der Sonne und der durch sie lebenden Natur, es wird unter ihrem Einfluß wie von selbst, es wächst und blüht und trägt Früchte, und ist von einer Vollendung und Schönheit, die alle menschliche Mühe und Kunst vergebens anstrebten. Des Gärtners Sache ist es nur, sich in seinem Wirken nicht nach dem eigenen Belieben, sondern nach der Natur zu richten und seine Pfleglinge entsprechend der Sonne auszusetzen, die allein und frei ihnen das Gedeihen verleiht.

¶ Eine Gärtnerin ist die Kirche in ihrem heiligen Jahr, und dem Gärtner seiner Seele gegenüber gleicht jeder, der schlicht und einfach der Kirche sich anschließt. Er muß sich die Heiligkeit nicht mit eigener Kraft erzwingen, er wird heilig. Seine Heiligkeit ist organisch wachsendes Leben, von dem der Herr sagt: „Wer kann seiner Leibeslänge auch nur eine Elle zufügen?“ (Matth. 6, 27). Und von seiner Schönheit sagt er: „Sehet die Lilien auf dem Acker, sie arbeiten und spinnen nicht, und doch war Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet wie eine aus ihnen“ (Matth. 6, 28—29). Es ist seine Lust und innerste Natur, zu wachsen und nach oben zu streben, der Sonne entgegen. Er wächst, ohne es zu merken, er „blüht wie die Palme und gedeiht wie die Zeder des Libanon, weil er gepflanzt ist im Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses Gottes“ (Ps. 92, 13). Im Rhythmus des Kirchenjahres liegt mit das Geheimnis der großen Leichtigkeit und Fruchtbarkeit des Lebens mit der Kirche verborgen.

liturgie.de

¶ Mit dem Rhythmus der Natur geht auch der des kirchlichen Lebens nicht nur durch die Folge der Tage, sondern auch der Jahre hindurch. Jahr für Jahr wiederholt sich derselbe Werdegang und führt doch jedesmal das Wachstum weiter bei allem, was Jahre zu seiner Entwicklung bedarf. Mit jedem neuen Kirchenjahr werden wir tiefer hineinwachsen in Christi Geist und Leben, bis wir und die ganze Kirche zum Vollalter Christi und zu dem Maße gelangt sind, das Gott von Ewigkeit und für die Ewigkeit bestimmt hat.

¶ Um ganz mit der Kirche in ihrem heiligen Jahre zu verwachsen, ist es nicht erforderlich, daß wir täglich dem heiligen Opfer beiwohnen und das Opfermahl empfangen. Das geht schon daraus hervor, daß in den Zeiten, da die Gläubigen noch ganz aus der Liturgie lebten, die Eucharistie nicht täglich gefeiert wurde. Auch heute noch hat der dramatische Entwicklungsgang des Kirchenjahres lange nicht an jedem Tage eine eigene Messe, da ja die Feste der Heiligen und auch viele des Herrn nicht in diese Entwicklung gehören, sondern nur an den großen Festen der Erlösung und ihren Begleittagen sowie an den Sonn- und Quatembertagen und an allen Tagen der Fastenzeit. Und auch hier sind, abgesehen von den Sonn- und Feiertagen, nicht alle Messen von derselben Bedeutung. Der Quatembersamstag ist wichtiger als seine Vorgänger am Mittwoch und Freitag. Der Donnerstag in der Fastenzeit ist neueren Datums und hauptsächlich zum Ausfüllen da. Wenn wir mit dem göttlichen Geist und Leben des Kirchenjahres seine große Linie, seinen klassischen Stil, den Reichtum und die Tiefe seiner Ideen und Gemütswerte unserem Seelenleben zu eigen machen wollen, werden wir uns nach diesen Gesichtspunkten, soweit es unsere Verhältnisse gestatten, an die Sonn-, Fest- und Hauptopfertage des eigentlichen Kirchenjahres, womöglich durch Teilnahme an Opfer und Opfermahl, mit Verständnis anschließen müssen[17]. Eine, wenn auch beschränkte, Teilnahme am kirchlichen Stundengebet ist nicht notwendig, wird aber förderlich sein. Wo sie nicht möglich ist, sollte sie durch Gebet, das im Geist und Stil des kirchlichen Gebetes gehalten ist, und durch Lesung der Heiligen Schrift in etwa ersetzt werden.

¶ Die Kirche hat keinen heiligeren Wunsch, als daß wir alle ein Herz und eine Seele seien. Und sie kennt dafür kein besseres Mittel als die gemeinsame Feier ihrer Mysterien und damit ihres heiligen Jahres. Dadurch allein erreicht sie, daß alle jederzeit in demselben Geist und in derselben großen Gedankenwelt leben. Die Liturgie des Kirchenjahres ist daher im Sinne der Kirche keine religiöse Liebhaberei für einzelne,

liturgie.de

sondern der eigentliche Lebensquell und die kirchliche Richtschnur für die Gesamtheit. Es mag Umstände geben, die einzelnen das tiefere Mitleben des Kirchenjahres einstweilen noch unmöglich machen und Ausnahmen verlangen, damit bleibt aber die Regel bestehen. Die Kirche kommt jedem Einzelbedürfnis gerne entgegen, soweit es sich überhaupt mit ihrem Glauben vereinigen läßt. Aber aus ihrem innersten Geiste heraus kann sie nicht anders als wünschen, es möchten alle die Wege wandeln, die sie nicht nur zuläßt und gutheißt, sondern selbst uns führt. Und wenn wir an die Kirche glauben, sie kennen und lieben, dann werden wir auch demütig und kindlich ihre mütterliche Führerhand suchen und nicht ruhen, bis wir sie gefunden haben und gleichen Schrittes mit ihr wandeln.

¶ TEXTQUELLE. Den großen Reichtum seiner Texte schöpft das Kirchenjahr hauptsächlich aus den Büchern der Heiligen Schrift. Sie sollte eigentlich, das ist seine Idee, im Laufe des Jahres ganz gelesen werden, damit wir immer tiefer in die unergründlichen Ewigkeitsgedanken und Pläne der göttlichen Weisheit eindringen. Dafür sorgt das Brevier, vor allem in den Lesungen und Responsorien der Matutin[18]. Am Sonntag Septuagesima beginnend, führt es uns die einzelnen Bücher meist in der Reihenfolge vor, die sie in der Heiligen Schrift innehaben. Nur in wichtigeren Festzeiten greift es mit Rücksicht auf den Festgedanken besondere Bücher heraus, im Advent den Propheten Isaias, in der Weihnachtszeit die Briefe des heiligen Paulus, in den Passionswochen den Propheten Jeremias, in der Osterzeit die Apostelgeschichte und die Apokalypse[19], und für die Schlußzeit des Kirchenjahres bewahrt es die noch übrigen Prophetenbücher auf.

¶ Leider muß sich bei den heutigen Verhältnissen die Schriftlesung im Brevier auf die Anfänge und wichtigere Abschnitte der einzelnen Bücher beschränken. Aber gerade darin, daß uns die Kirche jedes Buch wenigstens beginnen läßt, gibt sie den Wunsch zu erkennen, daß wir aus eigenem Eifer Lesung und Studium der Heiligen Schrift vervollständigen und sie mehr und mehr unserem Geiste zu eigen machen.

¶ Es ist zu begrüßen, daß die Gläubigen diesem Buch der Bücher, das ihnen in Volksausgaben und in den Lesungen der Messe zugänglich ist, wieder mehr Aufmerksamkeit schenken. Sie dürfen der Glaubensüberzeugung sein, daß die Heilige Schrift als Wort Gottes Wahrheit und Leben für sie enthält, daß bei seinem gläubigen Lesen und Anhören mit dem Worte zugleich die lebendige Gnade des Geistes

liturgie.de

Gottes in die Seelen strömt, auch dann, wenn der Sinn nicht sofort von jedem ganz verstanden wird; daß es daher durch Menschenworte nur erklärt, nie ersetzt werden kann.

¶ Aus dem so im Geiste der Gläubigen grundgelegten Schatz wählt das Kirchenjahr für die veränderlichen Teile der Messe unter steter Berücksichtigung des Tages, an dem sie gefeiert wird, die sogenannten Perikopen, Abschnitte aus, stellt sie dadurch in besondere Beziehung zu dem sakramentalen Leben der Kirche und gibt uns so die letzte und tiefste Einführung in die Heilige Schrift. Es sieht den Neuen Bund, die Kirche, im Alten verborgen und den Alten im Neuen enthüllt (Sankt Augustin), d. h. die heilige Geschichte des Alten Bundes ist ihm nicht nur die Vorbereitung, sondern auch voll der tiefsten Sinnbilder des Neuen, und in diesen Sinnbildern läßt es uns nun die volle Herrlichkeit Christi und seiner Kirche schauen. Das gilt ihm aber nicht nur vom Alten Bund, sondern selbst von den Worten und Wundern Christi, ja von seinem ganzen irdischen Leben. Und mit Recht; denn erst mit der Geistessendung ist die Kirche, der Neue Bund, vollendet. Christi Worte sind meist Gleichnisse und seine Wunder sind Sinnbilder der Erlösung. Daher bleibt die Liturgie nicht an der Oberfläche der geschichtlichen Zufälligkeiten und der stofflichen Hülle haften, deren Christus zu seinem Eintritt in die Welt und zu seiner Selbstoffenbarung vor dem noch ganz alttestamentlichen, irdisch gesinnten Volke der Juden bedurfte, sondern heißt uns in die Tiefe steigen und in der irdenen Hülle die göttliche, überweltliche und überzeitliche, ewig gegenwärtige Idee und Tat der Erlösung schauen. Und nicht nur schauen, sondern im Opfermysterium wirklich erleben, in viel höherer Weise als die Zeitgenossen Christi. Was sie uns in der Vormesse aus der Heiligen Schrift vorgelesen hat, läßt sie im Opfer Wirklichkeit und Gegenwart werden. Da hebt sie das ewig Göttliche aus der geschichtlichen Hülle heraus, kleidet es in die Gaben, die wir im Opfergang bringen und im Opfermahl zurückerhalten, und leitet es so mitten hinein in unsere Seelen, in unser Leben und Wirken. Und wir werden inne, daß all die Wunderdinge, die uns die Heilige Schrift berichtet, der Gnadenverkehr Gottes mit den Menschen, den sie schildert, nicht vergangen, sondern erst unter uns vollkommen erfüllt, Geist und Wahrheit geworden sind.

¶ So führt uns die Kirche in ihrem heiligen Jahr nicht nur in das Verständnis, sondern in das göttliche Leben der in ihr allein lebendigen Heiligen Schrift ein.

liturgie.de

Der Weihnachtsfestkreis.

¶ Die Ankunft der Herrlichkeit des Herrn am Ende der Welt, der „Tag Christi", ist das große Fest, dem die Kirche in der Zeit ihrer irdischen Wanderschaft entgegenpilgert. Das Kirchenjahr ist der große Advent dazu; es will uns auf diesen Sieges- und Triumphtag vorbereiten. Auf ihn weist es beginnend hin, ihn läßt es abschließend in erschütternder Vision uns schauen. In dem Augenblicke, da die Nacht und Macht der Finsternis und die Bosheit der Welt überhandnimmt und sieghaft ihr Schreckenspanier aufzupflanzen im Begriffe steht, wird plötzlich der Menschensohn mit göttlicher Kraft und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels erscheinen zum Schrecken und zur endgültigen Vernichtung seiner Feinde und zur ewigen Erlösung und Freude seiner Getreuen. So sollen wir ihn im voraus erleben. Aber nicht in der Auffassung, die in der mittelalterlichen Sequenz „Dies irae" ihren klassischen Ausdruck gefunden hat — eine solche war den ersten Zeiten des Christentums und ist auch heute noch dem Kirchenjahr fremd —, sondern als beglückenden und ersehnten Sieges- und Freudentag der glorreichen Ankunft Christi. Für die Kirche, das verklärte Reich Christi, ist die Herrlichkeit der Erlösung, wenn auch vor der Welt noch verborgen, in der ersten Ankunft Christi bereits erschienen und stets gegenwärtig. Weihnachten ist der Tag, an dem wir dankbar zurückblicken auf die erste und harrend ausschauen nach der zweiten Erscheinung des Herrn. Die Kirche sieht die zweite in der ersten bereits erfüllt. Beide Erscheinungen Christi auf Erden sind ihr immer und gleichzeitig verwirklicht; die Erlösung ist in der Kirche vollendet und doch noch im Zustand der Geburt und des Wachsens; denn ihre Glieder eignen sie werdend sich an. Christus und sein Glorientag sind gekommen und doch noch im Aufgang.

¶ Mitten in der Nacht kam das allmächtige Wort Gottes von seinem königlichen Thron in die Welt. Mitten in der Nacht der geistigen Finsternisse wird er am Ende als Lichtbräutigam seiner Kirche und Richter der Welt erscheinen. Inmitten der finstern Nacht erstrahlt er festlich auch uns.

¶ Wie die Liturgie in der Sonne mit ihrem verklärenden Licht das Symbol Christi und seiner Erlösung erblickt, so in der dunklen Nacht das Bild und Element Satans, des „Schwarzen", der die Finsternis der Sünde, alles Bösen, Unheimlichen, Arglistigen ausströmt und durch sie die Welt tyrannisiert. Auch wir Kinder der Kirche müssen in dieser nachtbedeckten Welt der Sünde wandeln, aber wir sind Kinder des

liturgie.de

Lichtes und schauen mitten in der größten Finsternis das göttliche Licht der Erlösung. In ungeahnter Fülle strahlt es hernieder in die bedrängten Seelen und erfüllt sie mit himmlischem Frieden und Glück.

¶ Dieser große Doppelgedanke liegt dem allnächtlichen kirchlichen Gebet der Matutin oder Vigilien[20] und im Kirchenjahr der „Weihnacht" und ihrem Festkreis zugrunde. Ihn feiert die Kirche mitten im Winter, in der Nacht des Jahres, und läßt ihn mitten in der Nacht seinen ersten Höhepunkt erreichen. Charakteristisch für das Weihnachtsgeheimnis ist das himmlische Licht, das in dunkler Nacht plötzlich die wachenden Hirten umstrahlt, das göttliche Kind, das in derselben Nacht als das Licht und die Sonne der Welt geboren wird, und — indem der Gedanke sich dehnt — die heilige Stadt Jerusalem, in der das Licht des Herrn aufgegangen ist, während rings die Erde und die Völker in Finsternis starren (Epistel an Erscheinung).

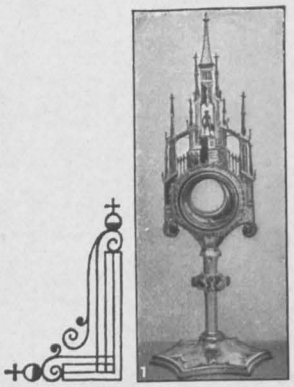
¶ Das war auch der Gedanke, der die Weihnachtsfeier am 25. Dezember mit veranlaßte. An diesem Tage feierten im alten Rom die Anhänger des Mithraskultes den „Geburtstag der unbesiegten Sonne", um ihrer Freude über das wieder zunehmende Licht Ausdruck zu geben; denn eben hatte der königliche Sonnenball sich der Erde, der er ferne gerückt war, wieder zugewandt, um seinen Siegeslauf gegen die Finsternis anzutreten und unserer Welt ein neues Jahr des Lebens und Segens zu bringen. Die Kirche hat dieses heidnische Fest umgetauft, aber Tag und Idee beibehalten. Christus ist die ihr wiederkehrende und sie in Gnaden heimsuchende Sonne der Gerechtigkeit[21].

¶ Aus diesen Licht- und Verklärungs-, Herrscher- und Siegesgedanken heraus betrachtet der Weihnachtsfestkreis den göttlichen Erlöser nicht so sehr in seiner irdischen Armut und Schwachheit, als vielmehr in seiner göttlichen Größe und Herrlichkeit; er sieht in ihm den ewigen König, der in seiner Kirche glorreich regiert, und in der Kirche das königliche Reich, das sich inmitten des Kampfes seines ewigen Friedens erfreut und inmitten der Finsternis von seinem Lichtglanz erhellt ist.

¶ Der Mittelpunkt, um den sich der Festkreis dreht, ist das eucharistische Opfer der Kirche. In ihm wird uns Christus in Wahrheit geboren, in ihm erleben wir bereits die Ankunft seiner Herrlichkeit und den Tag seiner Macht; in ihm geht uns das Licht in der Finsternis und die Sonne der Ewigkeit auf.

¶ ADVENT. Wenn auch die Weihnacht eine freudige Überraschung bringen soll, kommt sie doch nicht unerwartet, sondern ist der Höhepunkt einer Werdezeit, die wir Advent nennen.

liturgie.de



TAFEL XIII.

1. *Monstranz in Burg Eltz (14. Jahrh.).*
2. *Monstranz in Hildesheim (St. Godehard, spätgot.).*
3. *Monstranz in Lorch a. Rh. (spätgot.).*
4. *Monstranz in Biberach (1612).*
5. *Monstranz in Velden (um 1600).*
6. *Monstranz in Velden (um 1700).*

liturgie.de

¶ Weil Weihnachten die erste und letzte, die Gnaden- und die Glorienankunft Christi gegenständlich in sich vereint, so bereitet uns der Advent auf beide zugleich vor. Und wie der Tag Christi seine Strahlen auf Weihnachten vorauswirft, so dieses auf den Advent. Wir gehen Christus mit der ganzen Inbrunst der Sehnsucht entgegen, die in den vorchristlichen Zeiten die gottsuchende Menschheit beseelte, aber zugleich auch als erlöste Kinder der Kirche; wir besitzen bereits die Gnade, aber verlangen danach, in ihr zu wachsen und vollendet zu werden.

¶ Wohl keine Zeit ist so reich an Leben und lyrischer Schönheit wie der Advent. Bald freut sich die Kirche wie ein Kind, bald fleht sie mit der Sehnsucht der Braut, bald bewundert sie mit der Liebe der ewig Vereinten. Mit Isaias, dem Evangelisten des Alten Bundes, der in tiefer Ergriffenheit und Begeisterung die Herrlichkeit der kommenden Heilszeit besingt, geht sie dem großen Tag entgegen. Sein Buch bildet die Schriftlesung im Brevier, auch viele Lesungen in den Messen sind ihm entnommen.

¶ Neben diesem Heilspropheten sind es vor allem zwei Heiligengestalten, die dem Adventsleben der Kirche ihr Gepräge aufdrücken, die männlichherbe des Täufers und die zartanmutige der Jungfrau. Im Geiste welt- und selbstentsagender Bußstrenge und doch auch wahrhaft bräutlicher Hingebung und Freude führt Johannes uns durch Wort und Beispiel zu Christus hin. Demütig und rein nimmt Maria das himmlische Samenkorn in ihren jungfräulichen Mutterschoß auf und trägt es sorglich und zart in stiller Anbetung und mit hegender Liebe auf einsamen Pfaden durch den Advent.

¶ Mit diesen beiden größten Heiligen der Kirche geht eine Art Advent auch durch das übrige Kirchenjahr. Im Anschluß an den natürlichen Entwicklungsgang des Kindes feiert die Kirche neun Monate vor Weihnachten, am 25. März, das Fest der Verkündigung und Empfängnis des Herrn. Sechs Monate vor Christus (Luk. 1, 26) wird Johannes geboren; sechs Monate vor Weihnachten, am 24. Juni[22], begeht die Kirche das Geburtsfest des Täufers. Beide Hochfeste gehören zum Kirchenjahr und sind in erster Linie Feste der Freude über die kommende Erlösung, Adventsfeste, die auf Weihnachten hinschauen.

¶ Alle diese Gestalten jedoch, Isaias, Johannes, die Jungfrau sind nur die Organe und Sinnbilder der Kirche. Sie ist der große Prophet, sie der strenge Bußprediger des Advents, der dem Erlöser vorauseilt und die Wege bereitet, sie vor allem in höherem Sinne die gesegnete Jungfrau, die Christus im reinen Mutterschoß trägt. In ihr erblicken wir auch das neue Jerusalem und Bethlehem, in das die göttliche Weisheit

liturgie.de

herabkommen soll, die vom Lichte Gottes erleuchtete Stadt, in die der große König seinen Einzug hält. Und weil die Kirche in uns lebt, sind wir selbst gleich der jungfräulichen Mutter der Boden, in den der göttliche Same gesenkt wird, auf den die Himmel von oben tauen und der schließlich sich öffnet und den Heiland hervorsproßt. Dieser Same aber ist das „Weizenkorn" der Eucharistie. Durch sie nehmen wir in geistiger Empfängnis den Heiland in den Schoß der Kirche und unserer Seelen auf. Sie spendet auch zugleich den befruchtenden Tau, unter dessen Einfluß der göttliche Same aufgeht und wächst, um an Weihnachten durch dieselbe Eucharistie als das göttliche Kind in der Kirche und in unseren Seelen wahrhaft geboren zu werden.

¶ 1. Adventssonntag. Wir sagten, das ganze Kirchenjahr sei Advent auf die Enderscheinung Christi am letzten Weihnachtsfest der Welt und bereits überstrahlt von ihrem erlösenden, siegenden Licht. Diesen Gedanken faßt die Messe des ersten Adventssonntags ein. Sie ist das Morgengebet der Kirche in ihrem neuen Jahr und will uns durch Wort und Gnade die Geistes- und Seelenverfassung geben, mit der wir die neue Gnadenzeit beginnen sollen. Da „erheben wir vertrauensvoll unser Gemüt zu Gott", unserem Vater, dessen geliebte Kinder wir sind; zu ihm wollen wir gehen und bitten daher, daß er „die Wege uns zeige" (Eingang, Graduale). Das sind die Wege der Erlösung durch Christus, das die „Pfade", die uns das Kirchenjahr führt. Sie werden bereits von der Sonne des „Tages Christi" erhellt; denn sie geht uns nun in der Feier der Eucharistie zum erstenmal auf. Mit ihr stehen auch wir, wie der Wanderer am frühen Morgen, vom Schlafe auf, diese Lichtwege zu wandeln, und ziehen als Kleid und Waffe nicht die Finsternis der Welt, sondern das Lichtgewand an, in das unsere Sonne uns kleidet (Epistel). Wir erheben das Haupt, denn es naht unsere Erlösung, und gehen im Lichte dem Licht, dem Sieger Christus, entgegen (Evangelium). Vertrauensvoll betreten wir im Opfergang unsern Weg und empfangen im Opfermahl die erste Mitgift der Erlösung und das Unterpfand gesegneter Fruchtbarkeit im neuen Jahr: „Der Herr wird seinen Segen geben und unsere Erde ihre Frucht" (Kommuniongesang).

¶ Gegenüber der klassisch großen Linie der Messe greift das Stundengebet des Breviers mit voller Hand in die vielsaitige, klangvolle Harfe der Adventslyrik und entlockt ihr, besonders in den Refrain- (Responsorien) und Begleitgesängen (Antiphonen) den Zauber heiliger Sehnsucht und Freude. Da steht die Kirche als Prophetin auf hoher Warte und kündet das kommende Heil:

liturgie.de

¶ Seit langem schaue ich aus.
Da sehe ich kommen Gott in seiner Macht —
ein Dämmerschein, der rings auf das Land sich legt.
¶ Geht ihm entgegen und ruft:
Sag uns, bist du es,
der herrschen soll im Volke Israel? —
¶ Ihr Menschenkinder, staubentstammte,
alle zugleich, ob reich, ob arm,
geht ihm entgegen und ruft:
¶ Du König Israels, merk auf!
Du Hirt, der Josephs Volk leitet wie sein Lamm:
Sag uns, bist du es?
¶ Auf ihr Tore! Die Riegel reckt!
Weitet euch, Pforten, für ewig gebaut!
Und einziehn wird der strahlende König,
der herrschen soll im Volke Israel.

(1. Responsorium der Matutin.)

¶ Vor allem lenkt die Kirche in diesen Responsorien unseren Blick auf die empfangende Gottesmutter, beschwört sie, das Wort des Engels aufzunehmen und bewundert sie ob ihrer einzigartigen Begnadigung. Einen zarten Hinweis auf Maria enthält auch die Messe, weil sie in ihrer Kirche gefeiert wird. Auch im Kommuniongesang mag man die Andeutung finden, daß die Kirche durch die Jungfrau und gleich der Jungfrau die empfangende und fruchtbringende Erde ist.

¶ Die Messe des zweiten Sonntags ist der des vierten Fastensonntags nachgebildet. Beide haben die Stationskirche „Heilig Kreuz in Jerusalem" gemein. Sie galt den christlichen Römern als Wahrzeichen, daß in der Kirche die heilige Gottesstadt Jerusalem mit ihrer Zier, dem mit dem Tempel gekrönten Sionsberg, und allen Privilegien des auserwählten Volkes in neuer Schönheit und Vollendung zu ihnen, den Heiden, gekommen sei, und daß sie selbst sich das Neue Israel nennen dürfen. Und wie Jerusalem das Verlangen und der Stolz der Juden war, so ist diese Kirche den Römern ein Anlaß der Freude und des Jubels. Heute sagt sie ihnen — und sagt es uns allen, die wir zur römischen Kirche gehören und gleich den Römern aus dem Heidentum berufen sind —, daß nun vom Sion her die Herrlichkeit Gottes in „Jerusalem" und „Israel" erscheinen und herrschen wird, nicht mehr im Sinnbild, wie einst über den Cherubim der Bundeslade, sondern in Gnade und Wahrheit. „Volk Sion, weißt du, der Herr wird kommen, um die ‚Heiden' zu erlösen, und er wird seine beglückende Botschaft kund-

liturgie.de

tun in der Freude eures Herzens" (Eingang). „Was geschrieben ist", sagt der heilige Paulus in der Epistel — er meint die Schriften des Alten Bundes, die ja die Juden für sich allein beanspruchten —, das „ist auch zu unserm Trost geschrieben" — d. i. der Römer und „Heiden", zu denen er spricht. Zu den Juden kommt Christus, weil er es ihnen wegen der Verheißung Gottes schuldig ist, zu uns „Heiden" aber aus reiner Barmherzigkeit. Er geht aus dem Judenvolk, aus der Wurzel Jesse hervor, aber um der König auch der „Heiden" zu sein (Epistel). In seiner Kirche vereinigt er beide, Juden und Heiden. Darum sollen gerade die „Heiden" sich freuen, da sie zusammen mit den Heiligen des Alten Bundes (Graduale, 2. Vers) in das Haus des Herrn (Allelujavers) einziehen dürfen. In ihm wird Christus an Weihnachten glanzvoll erscheinen, ja er ist schon da und offenbart sich auf die Frage des Johannes hin seinem Volk, indem er all die Wunder, die er einstens in Israel wirkte, in höherer Weise — seine Erlösung spendend — erneuert: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, den Armen wird die Frohbotschaft der Erlösung verkündigt, und selig sind wir, wenn wir uns an ihm nicht ärgern, sondern bereit sind, mit Johannes im Geiste des Glaubens und der Freude ihm entgegenzueilen und Zeugnis für ihn abzulegen (Evangelium). Was die Vormesse verkündet, vollzieht sich sofort im heiligen Opfer. Da „wendet sich Gott uns zu und zeigt uns seine Barmherzigkeit" (Opfergang). Und beim Opfermahl kann die Kirche uns zurufen: „Jerusalem, erhebe dich und steige auf die Anhöhe und schaue die Seligkeit, die dir kommt von deinem Gott" (Kommuniongesang).

¶ Auch im Brevier herrscht an diesem Sonntag der Gedanke vor, daß in „Jerusalem" die Herrlichkeit des Herrn erscheinen und es in ein neues Paradies verwandeln wird.

¶ Am dritten Sonntag singen wir, die Matutin beginnend: „Der Herr ist schon nahe, wir wollen ihn anbeten!" Das ist auch die Botschaft der Messe. Und nun erreicht die Freude ihren Höhepunkt: „Freut euch im Herrn, wiederum sage ich, freut euch; denn der Herr ist nahe" (Eingang, Epistel). Aber das ist nicht mehr der laute, äußere Jubel, der die Matutin des ersten Sonntags durchzieht, sondern die stille, beschauliche Freude des Herzens (modestia), das sich schon im inneren, seligen Besitz des Friedens Christi weiß. Der Herr „steht ja schon" — wie es wiederum das Opfer uns zeigt — „in unserer Mitte", und wir „kennen" ihn und gehen ihm mit Johannes in tiefer Demut im Opfergang entgegen (Evangelium).

liturgie.de

¶ Nun geht die Freude immer mehr in stille Anbetung und heiligen Ernst über. Schon das Stundengebet des dritten Sonntags ist von dieser Stimmung durchdrungen. Es gilt die letzten großen Vorbereitungen zu treffen.

¶ Die Quatember der dritten Adventswoche bieten dazu die beste Gelegenheit.

¶ Das Allgemeine über die Quatember haben wir in der Einleitung erwähnt. Im Dezember bildeten sie den Abschluß und die Zehntabgabe der Ölernte. Sie sind zugleich der älteste Termin der Priesterweihe.

¶ In den Texten der Messen beschäftigt sich jedoch die Kirche einzig und allein mit dem göttlichen Geheimnis, das sich in ihr vollzieht.

¶ Am Mittwoch ruft sie uns in die Kirche Groß Sankt Marien und läßt uns dort das große Adventsereignis der Empfängnis des ewigen Wortes durch Maria erleben. Maria — und in höherer Weise die Kirche — ist die fruchtbare Ackererde, auf die der Himmel von oben taut, daß sie sich öffnet und uns den Heiland hervorsprießt (Eingang), das Brautgemach, aus dem die Sonne der Welt hervortreten wird (Psalm des Eingangs), der über alle anderen Berge erhöhte Sion, zu dem die Heiden strömen, und von dem das Wort Gottes in Person ausgeht, um sein Friedensreich zu begründen (erste Lesung). Sie, die Jungfrau, empfängt vom Geiste Gottes und wird den Emmanuel gebären (Epistel und Evangelium). Mit ihr werden alle, die da rein sind an Händen und Herz, den Einzug des Königs in seine Stadt schauen (erstes Graduale); „die ihn in Wahrheit anrufen, denen ist in Gnaden er nahe" (zweites Graduale). In dieser Gesinnung bringen wir unseren Zehnten zum Altar, um im Opfer das Gnadengericht Gottes zu erfahren (Opfergang) und werden im Opfermahl gewürdigt, an der gnadenvollen Empfängnis der Jungfrau teilzunehmen (Kommuniongesang).

¶ Der Freitag vereinigt uns, wie jeder Quatemberfreitag, in der Kirche der Zwölf Apostel zur Feier der „Danksagung". Maria — die Kirche —, die den Träger des Geistes Gottes, der Erlösung, in ihrem jungfräulichen Schoße birgt (Epistel), wird zur Apostola: „Der Herr ist nahe"; ihn unter ihrem Herzen tragend, geht sie „die Wege der Wahrheit, die Wege des Herrn" (Eingang), und wohin sie kommt, bringt sie die Freude der Erlösung. Elisabeth und der kleine Johannes in ihrem Schoße werden von dem Heiligen Geiste erfüllt, den die Begnadigte ausströmt. In Freuden frohlockt die Mutter, und das Kind hüpft auf in ihrem Schoß. Dann kehrt der Geist in doppelter Fülle auf Maria zurück, und sie singt jenes erhabene Danklied der Erlösung, das die Kirche nicht mehr verstummen läßt (Evangelium). So wird auch zu uns der Herr, „das

liturgie.de

große Licht", mit seinen Heiligen kommen und seine Freude und sein Heil uns schenken (Kommuniongesang). Den Vorgeschmack dieser Freude empfangen wir wiederum im heiligen Opfer.

¶ Die eigentliche Quatemberfeier, die früher alle Christen verpflichtete, findet am Samstag, ursprünglich — und der Idee nach auch heute noch — in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag statt. Als nächtlicher Gottesdienst ist sie ganz erfüllt von der Sehnsucht nach dem Aufgang der Weihnachtssonne über der in Finsternis gehüllten Welt, vom Verlangen, das strahlende Antlitz der Gottheit zu schauen (Eingang) und die Lichtwolke der Herrlichkeit des Herrn, die, über den Cherubim der Bundeslade thronend, den Weg der israelitischen Stämme des Nachts in der Wüste erhellte, in Christus über der neuen Bundeslade, der Kirche, erscheinen zu sehen[23]. Die Psalmen 18 und 79, in denen diese Sehnsucht zum Ausdruck kommt, bilden fast durchweg die Gesänge der Messe. Bedrückt von der Last unserer Sündhaftigkeit flehen wir um den Trost der Heimsuchung Gottes (Gebet). Sie wird uns in Christus zuteil werden. In ihm wird der Welt die Weihnachtssonne aufleuchten, die sie, das Ägypten der Heiden, von der Finsternis des Heidentums erlösen (erste Lesung) und die Verwüstete in ein blühendes Eden verwandeln wird (zweite Lesung). In ihm wird Gott wieder unter uns sein als des neuen Israel mächtiger König und Guter Hirt (dritte Lesung). Als der neue göttliche Cyrus wird uns Christus siegreich aus der Gefangenschaft Babylons in das Gelobte Land der Freiheit zurückführen (vierte Lesung). Er wird uns erlösen wie die Jünglinge im Feuerofen[24] (fünfte Lesung), wird — bald beginnt ja der Sonntagmorgen zu grauen — durch das „Aufleuchten" seiner Ankunft den Fürsten der Finsternis, den „Antichrist" vernichten (Epistel). Im Evangelium ergeht der Ruf an Johannes, gleich dem Morgenstern der Sonne voranzugehen und die „Stimme des Wortes Gottes" (so häufig bei den Vätern) in der Wüste zu sein. Er predigt dem Volk, das unter heidnischem Joch und noch mehr in der Finsternis der Sünde schmachtet, die „Sinnesänderung", und seine Botschaft — für uns die Auferstehungsbotschaft am Sonntagmorgen — heißt: „Alle Welt wird das Heil Gottes schauen" (Evangelium). In der Feier der Eucharistie beginnt bereits die Weihnachtssonne aufzugehen, der „Tochter Jerusalem" ihr König und Heiland zu erscheinen (Opfergang und Kommuniongesang).

¶ Weil früher der Quatembergottesdienst erst am Sonntagmorgen beendigt wurde, fand am vierten Adventssonntag keine Eucharistie mehr statt. Die heutige Messe des vierten Adventssonntags soll die durch Verlegung der Quatemberfeier auf den Samstagmorgen entstandene

liturgie.de

Lücke ausfüllen. Sie führt den Adventsgedanken nicht weiter, sondern greift im Evangelium auf den Quatembersamstag, in den übrigen Texten meist auf den Mittwoch zurück. Nur die Gebete und die Epistel sind neu. Diese weist hin auf die „Diener Christi", die gestern zu Priestern geweiht worden sind, und zugleich auf die strahlende „Ankunft" (Adventus) Christi, die auch ihnen ihren Lohn bringen wird.

Im Breviergebet des vierten Sonntags gibt der Vorläufer das letzte Posaunensignal: ganz Israel soll in seine Stadt eilen, sich aufstellen und bereithalten, denn der Einzug des Königs steht unmittelbar bevor. Dann tritt Johannes bescheiden zurück, um in stiller Demut und Ergriffenheit dem einziehenden König zu huldigen. Schon sehen wir klar die Gestalt des Kommenden in ihren ernsten und lieblichen Zügen: „Mit ewiger Liebe liebte ich dich, daher zog ich dich an mich, mich deiner erbarmend." „Ein Knäblein wird uns geboren werden, es wird auf Davids Thron sitzen und herrschen, alle Völker werden ihm dienen. Seine Wangen sind schöner als Wein, seine Zähnchen weißer als Milch" (Responsorien der Matutin).

In heiliger Ungeduld zählt die Kirche zuletzt die Tage und Stunden. Am 21. Dezember singt sie in der Antiphon zum Benediktus[25]: „Fürchtet euch nicht, in fünf Tagen kommt der Herr." Am vorletzten Tage vor Weihnachten betet sie: „Nun ist alles erfüllet, was durch den Engel von der Jungfrau Maria gesagt wurde" (Antiphon zum Benediktus). Und an der Weihnachtsvigil, dem Vortage von Weihnachten, ist ihr beständiger Freudenruf: „Heute sollt ihr wissen, daß der Herr kommt, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen." „Wie die Sonne wird aufgehen der Heiland der Welt, er wird in den Mutterschoß der Jungfrau herabkommen wie erquickender Regen auf das lechzende Gras. Alleluja" (Antiphon zum Benediktus).

Als der tiefernste, wuchtige Widerhall der Jahrtausende vor Christus tönt durch die großen O-Antiphonen[26] in den letzten sieben Tagen vor Weihnachten die Sehnsucht der ganzen Welt nach dem Heiland. Sie besingen und erflehen in feierlich getragenen Worten und Weisen sein Kommen als die Erfüllung und Vollendung aller bisherigen sinnbildlichen und vorbereitenden Gotteserscheinungen, insbesondere der Offenbarung Gottes in der gesamten Schöpfung (erste Antiphon), dann jener, die nacheinander dem auserwählten Volke zuteil wurden im brennenden Dornbusch, in der Wolken- und Feuersäule, in der Gesetzgebung auf dem Sinai (zweite Antiphon), in der gnadenvollen Auserwählung des Stammes Jesse (dritte Antiphon), in der königlichen Macht und Herrlichkeit des Hauses David (vierte Antiphon). Dann

liturgie.de

flehen sie um die Erfüllung der Gottesahnung, die im religiösen Sehnen der Heiden lebendig war: diese glaubten in der Sonne die Gottheit zu schauen; nun soll die wahre Gottessonne aufgehen in Christus (fünfte Antiphon). Im Volk der Römer lebte als providentielle Trägerin einer Gottesoffenbarung die religiöse Idee eines göttlichen König- und Kaisertums, das alle Völker der Welt im Frieden zusammenhalten müsse, und sie, die Römer, stellten sich in den Dienst dieser Idee. Nun wird sie verwirklicht und vollendet in Christus; er kommt als der König der Völker und als der Eckstein, der beide Bausteine der Offenbarung, Juden und Heiden, zu einer Einheit zusammenfaßt (sechste Antiphon). Alle diese Gotteserscheinungen sind erfüllt und vereinigen sich in der einen bleibenden, die da heißt „Emmanuel", Gott mit uns (siebente Antiphon).

¶ Frohe Weihnachtsklänge durchtönen bereits die Messe der Vigil. Sie gibt uns die beglückende Zusicherung, daß auch wir zu den Berufenen dessen gehören, der unter uns Mensch wird (Epistel) und dessen Glorie wir morgen sehen werden (Eingang, Graduale). Mit zartem Takt berührt sie das göttliche Geheimnis des gesegneten Zustandes der Jungfrau (Evangelium). Mit ihr ist auch die Kirche — wir sind in Groß Sankt Marien — für das große Geheimnis bereitet. Im eucharistischen Opfer öffnet sie dem König ihre Tore (Opfergang), und wir sehen hereinkommen sein Heil (Kommuniongesang).

¶ Die feierliche Vesper des Vortages ist von seliger Ruhe beherrscht. Die Sehnsucht der Welt wird durch Christus gestillt. „Nun ist der Friedenskönig verherrlicht, denn sein Antlitz zu sehen, sehnt sich die ganze Erde." „Wisset, das Reich Gottes ist nahe", „eure Erlösung kommt." „Wenn die Sonne am Himmel aufgehen wird, werdet ihr den König der Könige aus dem Vater hervorgehen sehen wie den Bräutigam[27] aus seinem Brautgemach" (Antiphonen).

¶ WEIHNACHTEN und die erste Festzeit. Der „Bräutigam" zögert nicht mehr. Mitten in der Nacht erschallt der Ruf: Siehe, er kommt, eilt ihm entgegen. Das ist die „heilige", die „geweihte Nacht", in der das Licht in die Finsternis leuchtet und die übergeht in den ewigen „Tag" der Erlösung.

¶ Im engsten Anschluß an die Kirche von Jerusalem, die in der Nacht in der Geburtsgrotte von Bethlehem, am frühen Morgen in der Auferstehungskirche und am Tage in der Großkirche Jerusalems sich zum Gottesdienst versammelte, hat die römische Kirche an Weihnachten eine dreifache Opferfeier: in der Nacht „bei der Krippe" in Groß Sankt

liturgie.de

Marien[28], beim Morgengrauen in der Auferstehungskirche Sankt Anastasia und am Tage in Groß Sankt Marien bzw., dem ursprünglichen Brauche und dem Gedanken der Messe gemäß, in der Weltkirche Sankt Peter.

¶ Der Grundgedanke dieser drei Messen ist die Erscheinung Christi und seiner Erlösungsherrlichkeit in seiner Kirche; das Leitmotiv ist jedesmal die Symbolik des Lichtes verwoben mit der Symbolik der heiligen Geschichte jener Tageszeit, zu der das Opfer stattfindet.

¶ Die erste Messe, zu der uns die Kirche „in der Nacht" ruft, stellt eine eucharistische Weihnachtsmatutin oder „Vigil" dar. Wir sind in der finsteren Welt, aber wir wenden uns ab von ihr und eilen in unser Familienheim, die festlich erleuchtete Kirche. Während wir da, gleich den Hirten auf Bethlehems Fluren, Vigil, „Nachtwache", halten, umflutet uns in wunderbarer Fülle das durch die festliche Beleuchtung der Kirche symbolisierte „wahre Licht, durch das Gott diese heiligste Nacht erhellt" (Gebet). Das ist Christi Licht. In ewiger Zeugung strahlt es der Vater aus seinem göttlichen Schoße hervor (Eingang). „Im Lichterglanz des Heiligtums zeuge ich dich aus meinem Schoße vor dem Morgenstern", singen wir, auf die bedeutungsvolle Ewigkeitssymbolik der Nacht hinweisend, im Graduale. Dieser Vers ist ursprünglich die Antiphon zu dem Psalm 109, den wir im 2. Vers des Graduale anstimmen. In dieser Nacht, „heute", sind auch wir Augenzeugen dieser ewigen Geburt des Lichtes aus dem Schoße des Vaters. Der Name dieses Lichtes heißt für uns „Gnade". So sagt es uns der heilige Paulus in der Epistel: „Es ist erschienen die Gnade Gottes, unseres Erlösers, allen Menschen. Sie macht, daß wir uns von der Bosheit und den Gelüsten der Welt abwenden und fromm in ihr leben, in Erwartung der seligen Hoffnung, der Wiederkunft der Herrlichkeit des großen Gottes, unseres Erlösers Jesus Christus." Wir werden alsbald in der Eucharistie die Erfüllung dieser seligen Hoffnung erleben, deren Erwartung uns alle beseelt. Das Evangelium wendet sich dem geschichtlichen Ereignis der Nacht zu. Als liebliches Kind wird das Licht uns geboren im einsamen Stall zu Bethlehem. Nur Maria und Joseph waren einst zugegen. Nun aber sind auch wir dabei — in Maria; denn sie stellt die Kirche dar, die uns vereint (Groß Sankt Marien). Die Geburt Christi im Stall und die gleichzeitige Lichterscheinung vor den Hirten wird für uns Tatsache im heiligen Opfer. „Frohlockend vor dem Angesichte des Herrn, der gekommen ist" (Opfergang) — das ist für uns der Altar —, bringen wir unsere Opfergaben, uns selber dar. Christus wird vor uns von neuem geboren, und wir in ihm als Kinder Gottes. Ein wundersamer Tausch! Er

liturgie.de

nimmt unsere Opfergaben an als seinen mystischen Leib und erfüllt diesen mit dem Licht seiner Gottheit (Sekret). So nehmen wir teil an seiner Geburt aus der jungfräulichen Kirche und aus dem Schoße des Vaters; denn zu einem jeden von uns spricht der Vater beim Opfermahl: „Im Glanze des Heiligtums zeuge ich dich vor dem Morgenstern" (Kommuniongesang).

¶ Die Nacht geht nicht plötzlich, sondern allmählich in den Tag über. „In aurora, beim Morgenrot" heißt Gedanke und Motiv der zweiten Messe. Wie wir in der ersten eucharistische Vigilien erblickten, so können wir diese die eucharistischen Weihnachtslaudes[29] nennen. Die Symbolik und das geschichtliche Ereignis des frühen Morgens — der Aufgang der Weihnachtssonne und die Hirten bei der Krippe — bilden den textlichen Inhalt der Messe. Beides sehen wir im Opfer erfüllt. Die Gesänge sind den Laudespsalmen 92 und 117 entnommen. Der Morgen bedeutet Auferstehung für Sonne und Erde. Daher eilen wir, da die Sonne aufgehen will, gleich den Hirten nach unserem Bethlehem, zur Kirche, und zwar zur Auferstehungskirche, Sankt Anastasia[30]. Da sehen wir unsere Erwartung mit staunendem Entzücken erfüllt. Unsere Weihnachtssonne, Christus der Herr, geht voll milder Majestät über uns auf. „Ein Licht erstrahlt heute über uns, denn es ist uns geboren der Herr . . . seines Reiches wird kein Ende sein. Der Herr ist König, prachtgewandet, der Herr hat sich mit Kraft gekleidet und gegürtet" (Eingang). Mit dem neuen Licht und Leben bringt der Morgen neues Wirken. In ihm soll das Glaubenslicht, das im Geiste leuchtet, widerstrahlen (Gebet). Dieses morgendliche Licht, durch das uns die Auferstehung geschenkt wurde, hat uns die Kirche zum erstenmal im Bad der Wiedergeburt eingegossen (Epistel). Nun empfangen wir es in neuer Fülle und bewundern in ihm gleich den Hirten des wunderbaren Lichtes Quell, der uns aufgegangen ist (Evangelium). Wie die Sonne durch ihre Wiederkehr die Existenz des irdischen Lebens sichert, so hat Gott durch sein Erscheinen „den Erdkreis gefestigt, der nicht mehr wanken wird; dein Thron, o Gott, steht bereit" (Opfergang). Mit den Hirten legen wir unsere Gaben vor diesen „Thron" huldigend nieder. Sie werden uns im Opfermahl geheiligt zurückgegeben und bringen uns wiederum das „Göttliche" (Sekret) und die „stete Geburtsneuheit" des Sakramentes (Gebet nach der Kommunion). Nun ist erfüllt, was wir in der Quatembernacht (Opfergang) im Dämmerlicht sahen: „Frohlocke, Tochter Sion, siehe, dein König kommt, der Heilige und Erlöser der Welt" (Kommuniongesang).

liturgie.de

¶ In unaufhaltsamer Eile steigt die Sonne immer höher und erglänzt in unnahbarer Majestät über der ganzen Welt. Sie hat den hellen Tag gebracht und das Leben voll entfaltet. Da eilen wir wieder zur Kirche. Die dritte Weihnachtsmesse ist die eigentliche Festmesse. Während die nächtliche und morgendliche Feier nur eine kleine Schar Frühberufener sah, strömen jetzt aus allen Stadtteilen, ja aus aller Welt die Gläubigen nach Sankt Peter, der römischen Weltkirche. Darin sieht der christliche Römer seinen alten Traum, das „Imperium", das Weltreich, verwirklicht. Der aber, auf dessen Schultern dieses „Imperium" ruht, ist das „Kind, das uns geboren ist als der große Gottgesandte" (Eingang) und denen die Freiheit bringt, die unter dem Joch der alten Knechtschaft seufzen (Gebet). Er ist „der Höchste", „Gottes Sohn", von Gott zum Herrn über alles gesetzt, Gottes Thron ist sein Thron, Gottes ewige Herrlichkeit die seine und die seines Reiches, sein Zepter die ewige Gerechtigkeit; daher hat sein Reich, das er in dieser vergänglichen Schöpfung begründet, ewige Dauer, und glücklich, die in ihm wohnen (Epistel). Alle Gaue der Erde — die ja in St. Peter vereint sind — schauen heute das Heil unseres Gottes (Graduale). Der „heilige Tag" der Erlösung ist da. Alle Völker sollen kommen und anbeten, denn das große Licht stieg heute auf die Erde herab (Alleluja). Unerbittlich hell leuchtet das Licht hinein in die Finsternis. Aber wie einst sein Abglanz in der Schöpfung von der Finsternis nicht erfaßt wurde, so ergeht es auch jetzt dem wahren Licht. Nur die Auserwählten, die aus aller Welt kommen und aus Gott geboren sind, nehmen es auf und schauen die Herrlichkeit des Eingeborenen, lauter Gnade und Wahrheit (Evangelium).

¶ Sie sind es nun auch, die im Opfergang um seinen „Thron" sich drängen, um von neuem der Gerechtigkeit teilhaft zu werden, die von diesem Thron ausgeht (Opfergang). Und da sie alle das Opfermahl genießen, schauen „alle Gaue der Erde das Heil unseres Gottes" (Kommuniongesang) und empfangen vom neugeborenen Erlöser sein göttliches Leben und die Unsterblichkeit seines Reiches (Gebet nach der Kommunion).

¶ Das Stundengebet des Festes, reich an großen Gedanken und lieblicher Poesie, weilt mit Vorliebe bei der Krippe und dem Zauber, der sie umgibt. Doch geht auch hier als Grundzug durch die Matutin und besonders die zweite Vesper[31] die Erscheinung des überzeitlichen, himmlischen Christus und seiner Erlösung. Die Schriftlesung ist aus Isaias, 9, 1—6; 40, 1—8 und 52, 1—6 entnommen.

liturgie.de

¶ Die beiden Feste der heiligen Stephanus und Johannes, die nun folgen, waren im Morgenland Begleitfeste von Erscheinung des Herrn und wurden im Abendland Weihnachten angegliedert. Sie wollen den Gedanken der glorreichen „Ankunft" des Herrn beim Tode seiner Heiligen an zwei Vertretern der beiden altchristlichen Heiligenideale, Martyrium und Jungfräulichkeit, darstellen. Stephanus, der erste Märtyrer, schaut mitten im Martyrium die glorreiche Christuserscheinung: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten des Vaters stehen." Das Evangelium erweitert diesen Gedanken in den Worten Christi an die Juden: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis ihr sagt: ‚Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn'", d. h. bis ihr an mich glaubt; dann erst werdet ihr meine innere Herrlichkeit schauen. Johannes, der Lieblingsjünger, wird im Brevier „Jungfrau" genannt. Er stirbt nicht, wie Petrus, den gewaltsamen Tod des Martyriums, sondern „Ich will — sagt der Herr im Evangelium —, daß er so bleibe, bis ich wiederkomme." Er durchschaut schon im Leben durch seinen tiefdringenden Glauben die göttlichen Geheimnisse der „Weisheit", die Christus ist, und so geht sein irdisches Schauen unmittelbar ins himmlische über.

¶ Das Fest der Unschuldigen Kinder ist ursprünglich kein Heiligenfest, sondern das Gedächtnis der Flucht des Herrn nach Ägypten, soll also zunächst den Weihnachtsgedanken weiterführen. Die übrigen Feste, wie die der heiligen Thomas und Silvester, haben sich erst spät in die Weihnachtsoktav eingereiht und stehen gedanklich in keiner unmittelbaren Beziehung zu ihr.

¶ Am Sonntag in der Weihnachtsoktav hat nächst dem Festgedanken das allgemeine Sonntagsmotiv des Sieges und der Auferstehung die Wahl der Texte bestimmt. Der Eingang wendet die Worte des Buches der Weisheit über die Nacht, in der die ägyptische Erstgeburt vernichtet und Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreit wurde, auf die heilige Nacht an: „Während alles mitten im tiefen Schweigen lag und die Nacht die Mitte ihres Laufes erreicht hatte, kam dein allmächtiges Wort, o Herr, von königlichen Thronen, vom Himmel herab," „als furchtbarer Streiter und scharfes Schwert", wie der heilige Text hinzufügt. Wie in der Messe am Weihnachtsmorgen sind die Gesänge meist dem Auferstehungspsalm 92 entnommen. Christus hat uns durch die Erlösung die Freiheit und den Geist der Kindschaft gebracht, sagt die Epistel. Und das Evangelium ist wohl mit Rücksicht auf die Worte Simeons gewählt: „Dieser ist gesetzt zur Niederlage und zur Auferstehung vieler in Israel und als ein Panier,

liturgie.de

gegen das der Widerspruch sich erhebt." Der Knabe bleibt Sieger: „Er wächst und wird stark." „Die ihm nach dem Leben strebten," singen wir beim Opfermahl, „sind gestorben." Mit ihm können alle als Sieger in das Land Israel zurückkehren, die sich im Opfer auf seine Seite gestellt haben; für sie ist er die Auferstehung geworden.

¶ Von diesem Sonntag an bilden die Schriftlesung der ganzen Weihnachtszeit bis Septuagesima der Reihe nach die Briefe des heiligen Paulus.

¶ Im Fest der Beschneidung vereinigen sich drei Motive:

¶ Als Oktavtag des Weihnachtsfestes hat es die meisten Texte diesem entlehnt.

¶ Als Tag der Beschneidung des Herrn führt es die Erlösung, ihrem geschichtlichen Laufe folgend, fort. Das erste Blutvergießen des göttlichen Kindes und sein Name „Jesus, Erlöser" (Evangelium) machen den Tag in besonderer Weise zu einem Erlösungsfest. In der Epistel ist wohl der Nachdruck auf die Worte zu legen: „Er hat sich selbst für uns hingegeben, um uns zu erlösen." Besonders im Brevier wird betont, daß er von uns die Menschennatur angenommen hat, um uns durch sie aus der Knechtschaft der Sünde zu befreien und seiner göttlichen Natur teilhaft zu machen. Die erste Vesper leitet den Dankgesang des Magnifikat ein mit der Antiphon: „Weil Gott uns mit übergroßer Liebe geliebt hat, sandte er seinen Sohn in die Gestalt unseres sündbeladenen Fleisches herab. Alleluja." In den Responsorien der Matutin kehrt einigemal der sonst nur dem Osterfest eigentümliche Vers wieder: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wir wollen uns freuen an ihm und fröhlich sein." Demselben Ostermotiv entsprechen die im Brevier mehrfach sich findenden Ausdrücke: „Salvator" = Erlöser, „Lamm" oder „Lamm Gottes". Sie weisen immer auf Christus als Erlöser hin.

¶ Schließlich charakterisiert das Brevier dieses Fest, besonders in der tiefsinnigen Symbolik der Vesperantiphonen, als einen Ehrentag der wunderbaren Jungfrau, die uns den Erlöser geboren hat und dadurch Mittlerin der Erlösung geworden ist.

¶ Die Vigil von „Erscheinung des Herrn" wiederholt die ursprünglich nur dem Sonntag in der Weihnachtsoktav eigentümliche Messe und führt im Evangelium, das die Rückkehr der heiligen Familie nach Nazareth berichtet, die heilige Geschichte weiter.

¶ EPIPHANIE und Verlauf des Festkreises. Das Fest der Epiphanie, der Erscheinung des Herrn, war ursprünglich das Geburtsfest des Herrn und wurde das Tauffest der morgenländischen Kirche.

liturgie.de

Mit diesem großen Gnaden- und Freudentag für die ganze Kirche verband sich eine dem Morgenländer von alters her geläufige und bei seiner Vorliebe für Pracht und Farbenglut sehr sympathische Vorstellung. Wenn in vorchristlicher Zeit ein orientalischer Herrscher in fürstlichem Gepränge in seine Stadt einzog, für die Einwohner Gastmähler stiftete und sie mit Hulderweisen überhäufte, da glaubte man, ein Gott sei der armen Menschheit in diesem „Heiland" erschienen, und nannte seine Gegenwart eine „Gotteserscheinung", Epiphanie oder Theophanie. Nun war diese Gotteserscheinung in Christus im wörtlichen Sinne Wahrheit geworden. Er ist in der Kirche, seiner Stadt, als ihr König und Kaiser erschienen und entfaltet in ihr den strahlenden Reichtum und Glanz seiner göttlichen Größe und Huld. Die Menschenkinder eilen in Freude herbei, ihn gläubig anzubeten und sich in seinem Glanze zu sonnen. Er nimmt sie in Gnaden auf, läßt sie seine Herrlichkeit schauen und bereitet ihnen ein königlich-göttliches Mahl.

Die johanneische Auffassung von der Taufe als der Geburt aus Gott brachte noch eine andere Vorstellung mit sich: der Geburt der Kinder Gottes mußte eine heilige Hochzeit vorangehen, denn nur aus der bräutlichen Vereinigung kann neues Leben geboren werden. Daher wurde Epiphanie zugleich das Fest der Vermählung der Kirche mit Christus und der Befruchtung ihres Mutterschoßes durch ihn. Die Hochzeitsfeierlichkeiten waren und sind noch heute im Orient mit großem Pomp und mehrtägigen festlichen Mahlzeiten derart ausgestattet, daß der Morgenländer ein paradiesisches Leben sich nicht besser vorstellen kann als unter dem Bilde der Hochzeit (vgl. die Hochzeitsparabeln des Herrn vom „Himmelreich").

Beide Vorstellungen verbinden sich an Epiphanie: Christus, der Gott-König, zieht ein in seine Stadt und feiert Hochzeit mit seiner Braut; alle Einwohner werden eingeladen und halten täglich fröhliche Mahlzeit in der Eucharistie.

Die Festlichkeiten der Epiphanie begannen am 6. Januar und dauerten drei Tage. Die Anbetung der Magier, die Taufe Jesu im Jordan und die Hochzeit zu Kana bildeten die drei Festperikopen aus dem Evangelium. Sie beziehen sich auf die Taufe und die Eucharistie, die zur Feier des großen Ereignisses an allen drei Tagen begangen wurde. Eine alte Antiphon, die wir noch heute zum Benediktus in den Laudes singen, verbindet diese drei Perikopen zu einem Bilde: „Heute ist die Kirche dem himmlischen Bräutigam vermählt worden, denn Christus hat im Jordan ihre Sünden abgewaschen" — man denke an die im Orient vor

liturgie.de

den Gastmählern übliche Reinigung —, „mit Geschenken eilen die Magier zur königlichen Hochzeit, und bei dem aus Wasser verwandelten Wein freuen sich die Gäste."

¶ In diesem geistvollen Hochzeitsgemälde ist das ganz überzeitliche, sakramentale Leben der Kirche gezeichnet. Durch das Wasser der Taufe, das Christus im Jordan geheiligt hat, tritt die Kirche in die bräutliche Gemeinschaft Christi und treten die Menschen in die Gemeinschaft der Kirche ein und feiern in der gemeinsamen Eucharistie fröhliche Hochzeit. Mit Hochzeitsgeschenken eilen die Kinder der Kirche im eucharistischen Opfergang herbei und erfreuen sich im Opfermahl an dem aus dem Wasser ihres menschlichen Wirkens durch Christi Wunderkraft verwandelten göttlichen Wein.

¶ Die römische Kirche hat das Fest schon im 3. Jahrhundert übernommen und ihm, das Geburtsfest vorausfeiernd, eine dramatische Vorentwicklung gegeben, die in Epiphanie ihren Höhepunkt erreicht. Während an Weihnachten die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit bei Christus sowohl als auch in den Gliedern der Kirche im Zeichen der Geburt und des Wachsens steht, erscheint sie an Epiphanie im Zeichen der in der Kirche Christi bleibenden zuständlichen Vollendung. Wie aber Epiphanie dem Weihnachtsfest den kraftvollen Gedanken an die Erscheinung des überzeitlichen Christus mitgeteilt hat, so geht das weihnachtliche Motiv der Entwicklung in etwa auch durch Epiphanie weiter in der geschichtlichen Folge der Evangelien. An die Geburt und die ersten Schicksale des göttlichen Kindes reiht sich die Anbetung der Weisen. Die beiden übrigen Epiphanie-Evangelien von der Taufe Jesu im Jordan und der Hochzeit zu Kana hat die römische Kirche auf den Oktavtag und den auf ihn folgenden zweiten Sonntag nach Epiphanie verlegt. Dazwischen hat sie als Brücke von der Jugend zum ersten Auftreten Christi am Sonntag in der Oktav, dem ersten Sonntag nach Epiphanie, das Evangelium vom zwölfjährigen Jesus im Tempel eingeschaltet und somit das Prinzip der Zeitfolge gewahrt.

¶ Im Eingang der Festmesse begrüßen wir den in seiner Stadt erschienenen Herrschergott: „Siehe, es ist angekommen als Herrscher der Herr, das Königtum ruht in seiner Hand und die Staatsgewalt und die Weltherrschaft." Gleich den Weisen erkennen wir Gott in ihm, hier durch den Stern des Glaubens und dereinst — darum beten wir — im Schauen des vollen Glanzes seiner Herrlichkeit (Gebet). „Jerusalem" erscheint als die durch den Aufgang des Herrn vom Lichte Gottes überstrahlte Stadt, während sonst Finsternis die ganze Erde bedeckt. Zu ihr eilen daher die Völker aus aller Welt mit Geschenken herbei, um

liturgie.de

ihren König zu ehren und die Herrlichkeit zu schauen, die mit ihm erschienen ist (Epistel). Die ersten Vertreter dieser Völker waren die Magier aus dem Morgenlande (Evangelium). Nun sind wir selber diese „Könige", die, Christo mit Freuden dienend (Opfergang), im Opfergang die Geschenke herbeibringen und dafür im Opfermahl mit neuem Licht und neuer Freude darüber erfüllt werden, daß wir gläubig dem Stern gefolgt sind (Kommuniongesang). Mögen wir, so fleht die Kirche im Schlußgebet, mit geläutertem Geist und Verständnis erfassen, was wir in festlichem Gottesdienst feiern.

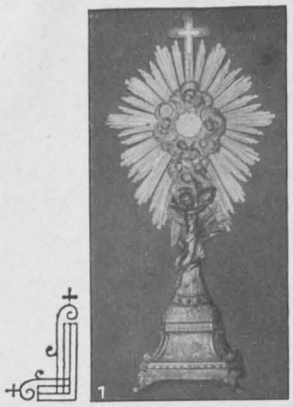
¶ Das Stundengebet des Festes verbreitet sich über alle drei Festereignisse und verweilt mit Vorliebe bei der Symbolik des Sternes und der Opfergaben der Magier. Die Schriftlesung bilden die Kapitel 55, 60 und 61 aus Isaias.

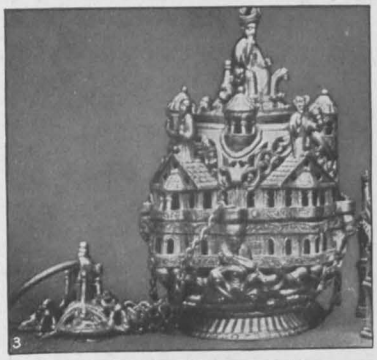
¶ Das Evangelium des Sonntags in der Oktav erwähnten wir schon (S. 239). Die Gotteserscheinung im zwölfjährigen Christus erweitert sich vor unserem Blick in Ewigkeitsgröße: wir sehen ihn auf hohem Throne sitzen, die Engel beten ihn an, und jubelnd dient ihm die Erde (Eingang). Wir selbst, sagt der heilige Paulus in der Epistel, müssen die lebendigen, gottgefälligen Opfergaben sein, wenn unser Dienst geistig und Gottes würdig sein soll. Im Opfergang bringen wir uns als diese Opfergaben dar, und im Freudenmahl gesättigt, erfüllt uns kein anderes Verlangen, als — wenigstens dem Geiste nach — mit Christus in dem zu weilen, was des Vaters ist (Kommuniongesang).

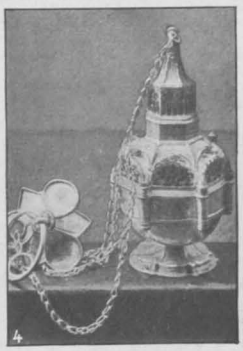
¶ Oktavtag. Die Gotteserscheinung bei der Taufe Christi wiederholt sich über jedem, der diese Taufe empfängt und von neuem über denen, die sich zur Feier der Eucharistie vereint haben. Auch über den in Christus Getauften steht der Himmel offen, der Geist Gottes strömt in ihr Herz, und das Wohlgefallen des Vaters waltet über ihnen.

¶ 2. Sonntag nach Epiphanie. „Alle Welt" versammelt sich, um dem auf Erden erschienenen Gott in heiliger Feier mit Jubel zu huldigen (Eingang). Im Verein mit den Engeln preisen wir die Wundertaten dessen, der „sein Wort", den Logos, gesandt hat und uns dem Untergang durch ihn entrissen hat (Graduale, Alleluja, Opfergang). Von ihm, dem Lenker des Himmels und der Erde, erflehen wir als Himmelsgabe den Frieden (Gebet). Er hat uns gegeben und gibt uns wiederum heute, da er unter uns „erscheint", seine verschiedenen göttlichen Gaben, vor allem die Liebe (Epistel). Es erneuert sich vor uns in lebendigem Ausdruck das Wunder der Hochzeit zu Kana. Nun sind wir, wie im Opfer, so im ganzen Leben die Diener Christi, die das Wasser bereiten, das in den göttlichen Wein verwandelt wird. Und im Opfermahl

liturgie.de







TAFEL XIV.

1. *Monstranz in Prag (Dom, 1836).*
2. *Monstranz in der Erzabtei Beuron (1898).*
3. *Weihrauchfaß in Trier (Dom, 12. Jahrh.).*
4. *Weihrauchfaß in Köln (St. Alban, 1588).*
5. *Weihrauchfaß in Engelberg (1668).*
6. *Kußtafel in Maria Laach (1895).*

liturgie.de

genießen wir als die Jünger Jesu mit seligem Entzücken diesen „guten Wein", den Christus bis zuletzt, für den Neuen Bund, aufbewahrt hat (Kommuniongesang).

¶ 3. Sonntag nach Epiphanie. Wohl nicht schöner und beglückender kann das Erscheinungsgeheimnis ausgesprochen werden, als es in den Gesängen der heutigen Messe geschieht. Sie bleiben von nun an die charakteristischen Lieder der Epiphaniezeit und kehren an den folgenden Sonntagen wieder. Gott, den die Engel im Himmel anbeten, ist uns in Christus und seiner Kirche erschienen. „Der Herr hat den Sion [die Kirche] erbaut. Da wird er geschaut in seiner Herrlichkeit." Da thront er als der König der Erde und übt seine beseligende Herrschaft aus zur Freude seiner Untertanen auf der ganzen Welt. „Voll Ehrfurcht blicken die Völker zu ihm auf, und alle Könige der Erde müssen seine Herrlichkeit bewundern." Sion hört nun den Lobgesang der Engel, freut sich und stimmt begeistert ein, und die Töchter Judas, die Kinder der Kirche, umringen den göttlichen König im Freudenreigen (Eingang, Graduale, Alleluja). Dieser König herrscht, indem er uns zu sich erhöht, mit seinem göttlichen Leben beschenkt und unsterblich macht. Unser Dienst vor ihm soll, wie wir opfernd bekennen, ein steter Lobpreis seiner Wundertaten sein (Opfergang). Und vor allem sind wir im Opfermahl voll des Staunens über das Göttliche, das für uns „aus dem Munde Gottes hervorgeht".

¶ Im Dienste dieses großen Königs werden wir so überreich, daß es auch uns drängen muß, allen Gutes zu erweisen, ja selbst Böses mit Gutem zu vergelten. Im Reiche Christi herrscht die Liebe (Epistel).

¶ Auch im Evangelium leuchtet das Bild des Reiches Christi, das wunderbare Leben in der Kirche um den erschienenen Gott-König, wie es sich vor allem in Taufe und Eucharistie abspielt, eindrucksvoll auf. Christus heilt, die Erlösung spendend, die geistig Aussätzigen und Kranken und beruft die Heiden in sein Reich. Aus aller Welt, „vom Aufgang und Niedergang", eilen sie herbei und sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob als das neue auserwählte Volk im „Himmelreich" zu Tisch, während die Kinder des Reiches Israel, die zuerst berufen waren, aus dem Lichte Christi in die äußerste Finsternis des Unglaubens verstoßen werden.

¶ 4. Sonntag nach Epiphanie. Ein Epiphanie- und Osterbild zugleich: Christus in seiner Kirche erscheint im Evangelium vom Sturm auf dem Meere im Zeichen des Kampfes und Sieges. Die Kirche will nicht den Kampf. Ihr einziges Gesetz, ihr Geist und Streben ist die Liebe (Epistel). Aus stolzem Haß gegen Christus bedrängen die feindlichen

liturgie.de

Winde und Wogen das Schiff, in dem er anscheinend schläft. Er aber, der Stärkere, bleibt Sieger. „Aufstehend" befiehlt er dem Sturm und dem Meer, und es entsteht eine große Stille, draußen des Todes und drinnen des Friedens und der Freude. (Gesänge wie am 3. Sonntag).

¶ 5. Sonntag nach Epiphanie. Wiederum zeichnet die Epistel das heilige Leben wohltuender Liebe und Freude im Innern der Kirche und das Evangelium den schädlichen Einfluß von außen. Der Feind sät im stillen Unkraut in den Weizenacker der Kirche. Und — ein Wink für den einzelnen wie für die Hüter der Kirche — nicht das Unkraut auszurotten soll erste Sorge sein, sondern den Weizen Christi — man denke auch hier an die Eucharistie — in den Seelen auszustreuen und zu pflegen. Denn der Hausvater will Weizen ernten und nicht einen sauber gereinigten, aber leeren Acker finden. (Gesänge wie am 3. Sonntag).

¶ 6. Sonntag nach Epiphanie. Christus, das vom Himmel in die Erde gesenkte Senfkorn des ewigen Wortes, wächst zum mächtigen Baume, zur Weltkirche aus, in der die Gläubigen der ganzen Erde wohnen. Er ist der Sauerteig, den das Weib, die heilige Kirche, nimmt und in den ganzen Teig mischt, bis er alles durchsäuert und sich gleichförmig gemacht hat. Auch diesem Bilde liegt der Gedanke an die Eucharistie nicht fern. Die gewaltige Ausdehnungskraft des „Wortes Gottes" zeigt auch die Epistel im Beispiel der Thessalonicher, die es nicht nur „in vieler Bedrängnis mit der Freude des Heiligen Geistes aufgenommen", sondern selbst ausgebreitet haben. (Gesänge wie am 3. Sonntag.)

¶ Am Schluß der Weihnachtszeit feiert die Kirche in Übereinstimmung mit dem Zeitmaß der heiligen Geschichte am vierzigsten Tage nach dem Geburtsfest, am 2. Februar, das Fest Mariä Lichtmeß oder Mariä Reinigung, von den Griechen „Hypapante", Fest der „Begegnung" genannt. In erster Linie ist es Fest des Herrn, an zweiter Stelle der Muttergottes. Bei frühzeitigem Beginn der Vorfasten ragt durch Lichtmeß häufig der Weihnachts- in den Osterfestkreis hinein.

¶ Die Festfeier ist reich an tiefsinniger Symbolik. Christus zieht, von Maria getragen, zum erstenmal in seinen Tempel ein. Es „begegnen" sich der Knabe und Simeon, der Greis. Dieser erkennt, vom Prophetengeiste Gottes erleuchtet, im Kinde gläubig den Messias. Er hat die Zusicherung erhalten, daß er nicht sterben werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Nun nimmt er ihn voll heiliger Freude in seine Arme, begrüßt ihn als das Licht für die Heiden und Israel und tritt dann voll Dank gegen Gott von der Bühne des Lebens ab. Simeon ist der Vertreter jener Gläubigen des Alten Bundes und Tempels, die den

liturgie.de

wahren Messias ersehnen — der von einem anderen Geist erfüllte Hohepriester konnte dieser auserwählte Vertreter nicht sein. Der Alte Bund ist am Ziel, er geht in den Neuen, in Christus, der Tempel in die Kirche über. Nun ist sie der bräutliche Tempel, in den am heutigen Fest Christus, das große Licht der Heiden und Israeliten, seinen Einzug hält, und dem er zu ewiger Vermählung begegnet; sie die Jungfrau, die ihn auf ihrem Arm trägt, um ihn dem Vater zum Opfer zu bringen. Mit diesem Gedanken eröffnet die Liturgie den nächtlichen Gottesdienst: „Siehe, es kommt zu seinem heiligen Tempel als Herrscher der Herr. Freue dich und frohlocke, Sion, und eile deinem Gott entgegen."

¶ Der Festmesse geht an diesem Tage eine feierliche Lichterprozession voraus, die dieser Symbolik Ausdruck verleiht. Sie stammt aus Jerusalem und löste in Rom einen schon vorhandenen Sühnegang um die Stadt ab. Daher wohl auch die violette Farbe, die an sich einer Lichtprozession weniger entspricht, ferner die Bestimmung, daß die Prozession auch dann am 2. Februar zu halten ist, wenn das Fest ausnahmsweise verlegt werden muß; und schließlich die Verwendung der gesegneten Kerzen, die zunächst nur für die Prozession geweiht werden, zu häuslichen Heil- und Sühnezwecken[32].

¶ Die Prozession bewegte sich ursprünglich aus einer kleineren Kirche, in der sich die Gläubigen zur Kerzenweihe und -verteilung versammelten, in eine größere, die zur Feier des Gottesdienstes bestimmt war. Das Licht der brennenden Kerze ist das Symbol Christi. Wir empfangen es von der Kirche und tragen es gleich Simeon und Maria in den Armen und im Herzen. Christi Licht der Kirche, unserm Tempel, entgegenbringend, singen wir das herrliche Lied eines griechischen Dichters, das mit den Worten beginnt:

Schmücke dein Brautgemach, Sion,
Nimm auf Christus, den König . . .

¶ Da wir mit den für die Eucharistie bestimmten Opfergaben in die Kirche einziehen, singen wir: „Sie opferten dem Herrn an seiner Statt ein Paar Turtel- oder zwei Jungtauben. . . ." Und im Eingang der Messe, die sich sogleich anschließt: „Wir haben deine Barmherzigkeit, o Gott, empfangen inmitten deines Tempels. . . ." Auch die Epistel enthält Hinweise auf die Festsymbolik: „Ich schicke meinen Engel vor dir her — Simeon, der Alte Bund — und sogleich wird zu seinem Tempel kommen der Herrscher . . . er ist wie ein schmelzendes, reinigendes Feuer . . . sie werden dem Herrscher Opfer bringen, und das Opfer Jerusalems wird dem Herrn gefallen." Nachdem im Evangelium die heilige Geschichte der Darstellung vorgetragen ist, besingen wir im

liturgie.de

Opfergesang Maria. Sie, die den Herrn im Tempel opferte, ist heute das Bild der opfernden Kirche. In der Kommunion sind wir gleich Simeon die Begnadigten, die den Tod nicht sehen und schon hienieden schauen den Gesalbten des Herrn (Kommuniongesang).

¶ Inzwischen ist die Sonne der Erde immer näher gekommen und hat die Finsternis mehr und mehr verdrängt. Winter und Erstarrung beginnen zu weichen und neues Leben sich leise zu regen. Eine neue Zeit bereitet sich vor und mit ihr ein neuer Festkreis im Kirchenjahr.

Der Osterfestkreis.

¶ Der langen Nacht des Winters folgt auch im Kirchenjahr der längere Tag des Sommers, der Osterfestkreis.

¶ Die Sonne der Erlösung, die wir an Weihnachten aufgehen sahen und bewunderten, weckt neues Leben und Wachstum in der Kirche und ruft die Menschen zu gesegneter Arbeit, hat aber gleichzeitig einen harten Kampf gegen Tod und Finsternis zu bestehen. Kraftvoll und milde setzt sie sich durch und triumphiert. Im Glanze ihres Ostersieges erstrahlt sie über der erlösten Kirche und bringt ihr den nie mehr endenden Ostertag der Erlösung.

¶ Christi Leiden und Sterben, Auferstehung und ewige Verklärung ist der geschichtliche Hintergrund des Osterfestkreises. Mit ihm geht sein mystischer Leib, die Kirche, in seinen Tod und seine Verklärung ein.

¶ DIE VORFASTEN. Drei Sonntage, die sowohl der vergangenen wie der kommenden Zeit verwandt sind, bilden die rhythmische Überleitung zwischen beiden Festkreisen. Es sind die Sonntage Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima[33], sie werden im Volksmund gewöhnlich die Vorfasten genannt. Die Kirche, das verklärte Gottesreich auf Erden, das in der Epiphaniezeit vor uns aufleuchtete, erscheint im Zeichen der Frühlingsarbeit und des beginnenden Kampfes: die Arbeiter für den Weinberg werden gedungen, der Weizen wird auf den Acker gesät, und der Herr kündet sein Leiden und seine Auferstehung an. Dieses neue Motiv wurde bereits an den letzten Sonntagen — man

liturgie.de

denke an das Evangelium vom Sturm auf dem Meer, von der Aussaat des Unkrautes — angeklungen, nun wird es das herrschende. Nachdem wir in das Reich Christi ohne unser Zutun berufen worden sind, sollen wir uns durch die Arbeit den Lohn, durch Kampf den Siegespreis, durch Leiden die Bewährung verdienen.

¶ Von Septuagesima bis Ostern versagt sich die Kirche ihren österlichen Freudengesang des Alleluja und ersetzt es in der Messe durch den sogenannten „Traktus", d. i. einen durch eine reiche, freudige Melodie in die Länge „gezogenen" Psalm (Psalmus tractus [?]).

¶ Am Sonntag Septuagesima beginnt die Kirche in den Metten die Lesung der Heiligen Schrift von vorne. In der ersten Woche der Vorfasten wird die heilige Geschichte von der Schöpfung bis zur Sündflut — das Zeitalter Adams —, in der zweiten von der Sündflut bis zur Berufung Abrahams — das Zeitalter Noes —, in der dritten, bis Aschermittwoch, die Geschichte Abrahams gelesen.

¶ Septuagesima. Die Kirche des heiligen Laurentius, in der wir uns heute versammeln, stellt uns in diesem Märtyrer einen mutigen Gotteskämpfer vor die Seele. In „Todesstöhnen und Höllenqualen" liegt er auf dem glühenden Rost, aber über ihm winkt bereits die unvergängliche Siegeskrone und leuchtet das Osterlicht der Verklärung (Eingang.) Gleich ihm sind auch wir in die Rennbahn eingetreten, und nun gilt es zu laufen und alle irdischen Rücksichten wie ein hinderndes Kleid abzuwerfen, damit wir den sicheren Siegespreis erringen (Epistel). Wir sind in den Weinberg des Herrn zur Arbeit berufen, nicht in den ersten Stunden und in der Hitze des Tages, d. i. im Alten Bund — wie die Väter das Evangelium deuten[34] —, sondern zur elften Stunde, im Zeitalter Christi. Durch unser alltägliches Arbeiten und Leiden wirken wir mit in diesem Weinberg, ein jeder an seinem Platz, den kostbaren Wein der Eucharistie zu bereiten, und empfangen an erster Stelle den Lohn; denn wir dürfen schon auf Erden diesen göttlichen Wunderwein genießen (Evangelium). Das alles wird sofort im Opfer sinnbildliche Wirklichkeit. In ihm schöpfen wir auch die Kraft, die den heiligen Laurentius zum Kampfe befähigte, und sehen im Opfermahl Gottes Antlitz über seinem Knechte, auch über uns selbst, verklärend leuchten.

¶ Sexagesima. Wir versammeln uns in der Kirche des heiligen Paulus, des Völkerapostels. Er hat nicht nur den Samen des Wortes Gottes in der römischen Kirche ausgestreut, er ist uns auch, da wir bei allem Aufwärtsstreben erfahren müssen, daß „unser Leib am Boden klebt" (Eingang), das erhabenste Beispiel dafür, zu welchen Opfern

liturgie.de

sich der bereiten muß, der für Christus streiten will. Die Leiden aller Art: ein Übermaß aufreibender Arbeit, Verfolgung, Kerker, Geißelung, Steinigung, Todesgefahren, Undank, Verleumdungen, schlaflose Nächte, Hunger und Durst, Nässe und Kälte, Not an Kleidung und Obdach, Mitleiden mit andern, die eigenen Schwächen, hat er auf sich genommen um Christi willen. Er rühmt sich ihrer, selbst des fleischlichen Stachels, mehr, als aller charismatischen Begnadigung, die ihm zuteil geworden ist. Denn erst in Schwachheit und Leiden bewährt sich der Jünger Christi und offenbart sich Christi Kraft in ihm (Epistel). Wir sind vom Sämann als die Weizenkörner Christi auf den guten Acker der Kirche gestreut worden und können nur aufgehen und Frucht bringen durch Geduld, durch Leiden und Sterben. Im Opfer wird das göttliche Samenkorn der Eucharistie in unsere Seelen gesenkt, damit auch in uns die Kraft Christi wohne, die im heiligen Paulus sich bewährte. Entschlossen betreten wir im Opfergang die „Pfade" des Herrn, sie führen uns zum Altare Gottes, der uns im Opfermahl neue Jugendkraft und Freude gibt (Kommuniongesang).

¶ Quinquagesima. Wiederum eilen wir, Schutz und Kraft suchend, zu unserer Zufluchtsstätte (Eingang) und werden vom heiligen Paulus in seinem Hochgesang der Liebe (Epistel) belehrt, daß die Liebe Christi, die höchste und göttlichste Gnade und Geistesgabe in der Kirche, im steten Drange, sich für alle zu opfern, alle Leiden auf sich nimmt und über sie triumphiert. Nach dieser höchsten Steigerung unserer Opfer- und Leidensbereitschaft schlägt die Kirche im Evangelium den Vorhang vor der nun kommenden Zeit zurück und ladet uns ein, dem Herrn in seiner Liebe, die sie uns soeben gelehrt hat, auf dem steilen Opferweg zu folgen, der sich vor uns eröffnet und der durch Leiden und Sterben nach Jerusalem, zur Lichthöhe des Osterfestes, führt. Im Opfer vorübergehend will Christus auch uns Blinden die Augen öffnen, daß wir dieses Licht sehen, das unseren dunklen Weg erhellt. Wir folgen ihm bereitwillig schon heute im Opfergang. Er stärkt und erquickt uns, wie einst die Israeliten, auf unserem Wüstenzug mit seiner wunderbaren Speise und gibt uns in ihr das Osterlicht des Glaubens und die Kraft der Liebe (Kommuniongesang).

¶ DIE HEILIGE QUADRAGESIMA oder Fastenzeit. Die Vorfasten gehen am Aschermittwoch in die größte und heiligste Zeit des Kirchenjahres, die Fastenzeit, über. Diese begann in der römischen Kirche anfangs mit dem Sonntag Lätare, dem heutigen vierten Fastensonntag; als man dann die vierzigtägigen Fasten vom Orient übernahm, sechs Wochen

liturgie.de

vor Ostern am heutigen ersten Fastensonntag, und schließlich, damit die geheiligte Vierzigzahl der Fasttage — die Sonntage zählen nicht mit — vollständig sei, noch vier Tage früher, am heutigen Aschermittwoch.

¶ Die Fastenzeit ist der Frühling des Kirchenjahres. Wie in der Natur, so beginnt es auch in der Kirche Gottes unter dem Einfluß ihrer Sonne zu keimen, zu grünen und zu blühen. Neue Sprößlinge wachsen hervor; was alt ist, verschwindet oder kleidet sich ebenfalls in neues Leben, damit, wenn Christus an Ostern in neuem Leben auferstehet, auch die Kirche mit ihm in neuer Jugend und Schönheit erstrahle.

¶ Die Fasten wollen die Zeit der christlichen Lebenserneuerung, die vierzigtägigen Exerzitien der Kirche sein. Daher gehen wir, ohne unsere Berufsstätte zu verlassen, vom Geiste Gottes beseelt, mit Christus in die mystische Einsamkeit, um mit ihm zu fasten. Unter Fasten versteht die Kirche nicht nur eine gewisse Enthaltung von Speise und Trank, sondern alles, was zur Erneuerung des Gnadenlebens dienlich ist. Ganz im Geist der Kirche sagt der heilige Benedikt: „An diesen Tagen der Quadragesima möge man sein Leben mit aller Sorgfalt rein bewahren und zugleich die Versäumnisse anderer Zeiten sühnen . . . des inbrünstigen Gebetes, der geistlichen Lesung, der Zerknirschung des Herzens und der Enthaltsamkeit sich befleißigen, dem lieben Gott in der Freude des Heiligen Geistes über das Pflichtmaß hinaus freiwillige Opfer bringen, indem man sich von Speise und Trank, Schlafen, Reden und Scherzen etwas abzieht, und so mit der Freude und Sehnsucht, die der Geist Gottes in uns erweckt, das heilige Osterfest erwarten." Früher brachte man diese Fastenopfer, soweit es möglich war, im eucharistischen Opfergang zum Altar, damit sie von da den armen Gliedern Christi zugeteilt würden und so zugleich der Nächstenliebe dienten; denn auch in ihr sollen wir uns in dieser Zeit besonders üben. Daher ist heute noch das Fastenalmosen in den meisten Kirchen Brauch. Vor allem aber kommt es der Kirche bei dieser Abtötung darauf an, daß der Geist vom irdischen Denken und Streben möglichst abgelenkt werde und sich der geistigen Speise: dem Worte und der Gnade Gottes und der Eucharistie in heiliger Sehnsucht erschließe. „Denn nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt." Womöglich mehr als sonst sollen wir in dieser Zeit dem Gottesdienst beiwohnen. Daher hat jeder Tag der Fastenzeit eine eigene Messe mit täglich neuen Lesungen und bietet uns so Christi Lehre und Speise zugleich.

¶ Diese Messen machen die Fasten zu einer Zeit der Erneuerung vor allem im Geiste der Taufe und des christlichen Berufes; denn sie stammen

liturgie.de

zum größten Teil, mit Ausnahme der Donnerstagsmessen, noch aus der Zeit, als die Taufe erst im Alter der Vernunftreife gespendet wurde. In Rom geschah das feierlichst in der Osternacht. Daher wurden die Katechumenen — von der Taufkatechese so genannt — in der Fastenzeit auf die Taufe vorbereitet. Das rege kirchliche Leben, das dieser Anlaß mit sich brachte, hat der Fastenzeit ihren vorwiegend freudigen Charakter und ihrer Liturgie das klassische Gepräge gegeben, das wir an ihr bewundern. Der Taufunterricht wurde in der Vormesse erteilt. Die Lesungen bildeten die textliche Unterlage und beziehen sich daher, wenigstens in den älteren Messen, meist auf die Taufkatechese. Diese verbreitete sich über die Grundelemente des Glaubens und des christlichen Lebens, während das Geheimnis der Taufe selbst ihnen einstweilen nur in Sinnbildern angedeutet und erst nach dem Empfang, in der Osterwoche, eingehend erklärt wurde. Ebenso blieb ihnen das Mysterium der Eucharistie, die sie unmittelbar nach der Taufe in der Osternacht empfingen, aus religiösen und erzieherischen Gründen verborgen, bis sie ihm als „Eingeweihte" zum erstenmal beiwohnen durften. Am Mittwoch nach dem dritten Fastensonntag wurden die Namen der Täuflinge ins Taufregister, das „Buch des Lebens", eingetragen. Etwa siebenmal, gewöhnlich am Mittwoch und Samstag, mußten sie sich, ebenfalls während der Vormesse, einer Prüfung, dem Scrutinium, unterziehen. Zugleich nahm der Taufpriester — vorbereitend wohl auch ein niederer Kirchendiener — von Zeit zu Zeit den Exorzismus, die Beschwörung des bösen Geistes, an ihnen vor, indem er sie anhauchte — das Hauchen, Blasen, versinnbildlicht die Verscheuchung des bösen und die Mitteilung des guten Geistes —, sie auf der Stirn mit dem Kreuze bezeichnete und ihnen, wiederum den Geist mitteilend, die Hand auflegte. Einige Evangelien der Fastenmessen von der Austreibung des Teufels und der Tempelreinigung weisen auf den Exorzismus hin. Am Mittwoch nach dem vierten Fastensonntag fand die Aperitio aurium statt. Sie bestand darin, daß der Priester die Ohren der Katechumenen und vielfach auch die anderen Sinne nach dem Beispiel Christi am Taubstummen und Blindgeborenen unter dem Ruf „Ephphetha" — Öffne dich — mit seinem Speichel berührte, um durch diese Gnadenvermittlung die geistigen Sinne des Glaubens dem Worte, Licht, Wohlgeruch und Wohlgeschmack Christi zu öffnen[35].

¶ Die Katechumenen sind die neuen Sprößlinge der Kirche in ihrem Frühling; auch heute noch. Und wenn auch in den meisten Fällen nunmehr die Taufe aus wichtigen Gründen gleich nach der Geburt gespendet wird, so bleibt doch Ostern als der feierliche Termin und

liturgie.de

das gemeinsame Fest der Taufe bestehen. Vor allem für die Gläubigen selbst; denn auch sie sollen sich in dieser Zeit im Geiste und in der Gnade der Taufe erneuern. Darum wohnten sie auch früher schon, soviel sie konnten, der Katechese bei und blieben jedesmal nach Entlassung der Katechumenen zur Feier der Eucharistie. Durch sie wurde ihnen viel wirksamer zuteil, was an den Täuflingen noch durch besondere Zeremonien erreicht werden mußte. So sollen auch wir unserem Tauffest als Gläubige und Katechumenen zugleich — denn auch solche bleiben wir, solange wir leben — entgegengehen, indem wir dankbar zurückblicken auf unsere Taufe und Berufung zur Kirche und freudig der Kirche uns hingeben, daß sie uns immer tiefer in Geist und Leben der Taufe einführe und an Ostern in der Taufgnade erneuere.

¶ Mit dieser Erneuerung hängt es auch zusammen, daß die Kirche allen ihren Kindern die Osterkommunion vorschreibt.

¶ Für die öffentlichen Sünder waren früher die Fasten die Zeit der öffentlichen Buße. Sie empfingen am Aschermittwoch Bußweihe und Bußkleid und wurden dann aus der gottesdienstlichen Gemeinschaft der Gläubigen bis zum Gründonnerstag ausgeschlossen: für jene Zeiten, da man sich des Wertes der heiligen Gemeinschaft noch bewußt war, die härteste Buße. Nunmehr empfangen alle diese Bußweihe durch das Aschenkreuz, ohne vom Segen der Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein, und lernen in den Fastenmessen auch den wahren Bußgeist.

¶ All dieses neue Leben erblüht aus Christi Leiden und Sterben. Er ist das Weizenkorn, das, in die Erde gesenkt, dort stirbt, um aufzugehen und viele Frucht zu bringen. Daher steht das Passionsmotiv mit den soeben erwähnten Leitgedanken im innigsten Zusammenhang. In der ersten Fastenhälfte tritt es wenig, in der zweiten um so mehr hervor, bis es in der Karwoche seinen Höhepunkt erreicht. Das gewaltigste Drama der Welt, die Erlösung, spielt sich da als lebendige Gegenwart vor uns ab; und wir sind nicht bloße Zuschauer, sondern werden mitten hineingezogen in den Kampf, für oder gegen Christus. Die Liturgie schildert mehr die geistige als die äußere Seite dieses Dramas. Dem teuflischen Unglauben und Haß der Feinde stellt sie die Liebe des Herrn, aber auch sein gerechtes Gericht gegenüber und betrachtet seine furchtbaren Seelenleiden. Dabei läßt sie uns schon mitten im Kampf das aus der Finsternis hervorbrechende Osterlicht seines Sieges schauen, bis auch dieser vollendet wird durch die Auferstehung.

¶ Aschermittwoch. Nach der Bußweihe durch das Aschenkreuz ruft uns die Kirche durch die feierliche Posaune des Propheten zum

liturgie.de

Fasten auf (Epistel) und belehrt uns über seinen Zweck und seine gottgefällige Art (Evangelium).

¶ Donnerstag nach Aschermittwoch. Wie Ezechias (Epistel) und der Knecht des heidnischen Hauptmanns (Evangelium) dem leiblichen, so sind wir durch die Sünde dem geistigen Tode verfallen. Doch wenden wir uns büßend und flehend an Gott, und er gibt uns — schon jetzt in der Eucharistie — von neuem das Leben.

¶ Freitag. Das Fasten ohne wohltätige Nächstenliebe ist wertlos vor Gott und bringt nicht den erhofften Lohn.

¶ Samstag. Die Messe hat den Charakter einer nächtlichen Sabbatvigil zum ersten Fastensonntag, der früher durch große Feierlichkeit ausgezeichnet war*). Die Epistel verspricht dem, der wahre Nächstenliebe übt: „Es wird in der Finsternis dein Licht aufgehen und deine Nacht wird hell sein, wie der Mittag"; und dem, der den „Sabbat" — durch Teilnahme an diesem Gottesdienst — heiligt, die Freude im Herrn. Während die Apostel, so berichtet das Evangelium, als es schon spät war, auf dem Meere mit dem Sturm kämpften, stand Jesus am Ufer und kam um die vierte „Nachtwache", d. i. gegen Morgen, zu ihnen auf dem Wasser wandelnd — eine Anspielung auf die eucharistische Opferfeier gegen Morgen.

¶ Am ersten Fastensonntag „bringen wir feierlich das Opfer dar zum Fastenbeginn" (Sekret); denn heute ist zum erstenmal die ganze Gemeinde versammelt, während am Aschermittwoch nur wenige zum Gottesdienst kommen konnten. Die „Gnadenzeit, der Tag des Heiles" — Anspielung auf den Ostertag — bricht an. Nun gilt's, uns als Jünger Christi zu zeigen und zu bewähren, mit dem hohen Ideal des christlichen Lebens, das der heilige Paulus uns in der Epistel entwirft, Ernst zu machen. Daher treten wir, Christus nachfolgend, vom Geiste Gottes getrieben, in die weltfremde Wüste der Entsagung ein, um vierzig Tage mit ihm zu fasten und, mit höherer Speise gestärkt, unter seinem Banner gegen die Lockungen Satans zu kämpfen und den Sieg zu erringen (Evangelium). Es umgibt uns in der Wüste dieser heiligen Zeit die geweihte Sphäre schützender und verklärender Gottesnähe und Liebe. Psalm 90, der diesem Gedanken begeisterte Worte gibt, zieht sich als Festlied durch die ganze Messe und begleitet uns in den Versikeln des Breviers die ganze Fastenzeit hindurch bis zum

*) Ursprünglich war der feierliche Gottesdienst des ersten Fastensonntags selbst in dieser Samstagnacht. Als er in verkürzter Form auf den Sonntagmorgen verlegt wurde, trat die vorliegende Messe, offenbar eine alte Vigilmesse, an seine Stelle und wurde später auf den Samstagmorgen verlegt.

liturgie.de

Passionssonntag. Gott selbst ist in Christus und seiner Kirche — sie ist durch die Wüste, in der Christus ist, versinnbildlicht —, der Schirm und Schild, unter dem wir uns im heutigen Opfergang bergen für den beginnenden geistigen Kampf (Opfergang) und unter dem wir schon heute im Opfermahl mit Siegeszuversicht und Osterfreude begnadigt werden (Kommuniongesang).

¶ Das Brevier unterbricht heute die fortlaufende Lesung des Alten Testamentes durch 2. Korinther 6, aus dem auch die Epistel der Messe genommen ist.

¶ Montag. Die Messe nimmt zum erstenmal den Gedanken an die Täuflinge auf. Als der Gute Hirt geht Christus aus, um selbst seine neuen Schäflein zu suchen, zu heilen und auf seine Weide, die Kirche, zu führen (Epistel). Er scheidet sie aus von den Böcken und ruft sie beim Namen: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters und besitzet das Reich — wieder denkt hier die Liturgie an die Kirche (vgl. den Eingang des Ostermittwochs) —, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt" (Evangelium). Auch an die Gläubigen ist dieser Gnadenruf ergangen. Um sich seiner würdig zu machen, bringen sie im Opfergang ihr Fastenopfer für die Armen Christi und hören ihn dafür im Opfermahl von neuem an sich ergehen.

¶ Dienstag. Christus, das Wort Gottes, führt die Täuflinge durch seine Gnade auf die geheimnisvollen Wege Gottes (Epistel), schart sie um sich in seinem Tempel und bereitet sich Lob aus dem Munde dieser Kleinen, während er die Bösen hinauswirft (Evangelium).

¶ In diese ersten Fastenwoche fallen die Frühlingsquatember[36]. Sie gehören textlich noch zum Fastenbeginn und wollen uns tiefer in die heilige Weihe dieser Zeit einführen.

¶ Quatembermittwoch. Zwei Sinnbilder der Fastenzeit: mit Moses steigen wir auf den „Berg", auf dem Gott in der geheimnisvollen Wolke wohnt, um dort, fern von der Welt, vierzig Tage in seligem Verkehr mit ihm zu verweilen, sein Gesetz entgegenzunehmen und von seiner Herrlichkeit erfüllt zu werden (erste Lesung). Gleich Elias wallen wir vierzig Tage lang in der Kraft unserer himmlischen Speise — der Eucharistie — dem Berge Gottes entgegen. Dieser Berg ist Christus in seiner Osterherrlichkeit (zweite Lesung). Im Evangelium erscheint das Passionsmotiv: Christus in scharfem Gegensatz zu den Juden, den Vertretern der christusfeindlichen Welt. An ihm wird sich das Zeichen des Jonas erfüllen; er wird drei Tage im Schoße der Erde sein und dann auferstehen. Zugleich weist das Evangelium auf die Täuflinge hin, die aus den „Niniviten", d. i. aus

liturgie.de

den Heiden, zu Christus kommen und der Gewalt des bösen Feindes entrissen werden, während „das böse und ehebrecherische Geschlecht" der Juden verworfen wird und dem bösen Geist, von dem es befreit war, wieder verfällt.

¶ Quatemberfreitag[37]. Für die Auserwählung der Katechumenen sind nicht mehr natürliche Gründe der Abstammung maßgebend wie bei den Israeliten, sondern alle, die sich zu Gott hinwenden, finden Erlösung (Epistel). Sie werden hingeführt an das durch den Teich Bethsaida vorgebildete heilbringende Wasser der Taufe und dort an dem großen Sabbat der Osternacht durch Christus von allen Krankheiten der Seele geheilt werden (Evangelium).

¶ Quatembersamstag. Diese nächtliche Hauptfeier der Quatember in Sankt Peter wendet sich nicht besonders an die Katechumenen, sondern an die gesamte Kirche. Nicht nur am Tage, auch „in der Nacht" treten wir hin vor Gott (Eingang), um ihm den schuldigen Zehnt zu entrichten, sein Wort zu hören, in seinen Geboten uns zu festigen und vor allem uns der großen Auserwählung wieder bewußt zu werden, die uns durch unsere Berufung zur Kirche zuteil geworden ist. Wir sind das vor allen Völkern auserwählte neue Israel, hineingeführt in das Land, das von Milch und Honig fließt (erste Lesung). Die ganze Welt ist unser Eigentum, über alle Feinde werden wir triumphieren (zweite Lesung). Wir sind Gottes Erbe, das er bewacht, und in dem er sich groß erweist (dritte Lesung). Noch von der nächtlichen Finsternis umgeben, flehen wir, Gott möge uns an den großen Festen, denen wir entgegengehen, wieder das Licht seiner Erbarmungen zeigen und die großen Zeichen und Wunder, wie am Anfang, unter uns erneuern (vierte Lesung). Den Morgen des Sonn- und Auferstehungstages erwartend, gleichen wir den drei Jünglingen im Feuerofen und singen mit ihnen das Preislied der Erlösten[38]. Nachdem uns die Epistel den Spiegel des christlichen Lebens vorgehalten hat, schauen wir im Evangelium von der Verklärung Christi auf Tabor und in der Feier der Eucharistie unsere aufgehende Ostersonne und fühlen uns gleich dem heiligen Petrus, in dessen Kirche wir sind, wunderbar wohl in ihrem goldenen Licht. Noch werden wir mit Christus durch den großen Leidenskampf gehen müssen, aber als solche, die bereits die Vision des Ostermorgens in sich tragen.

¶ Zu der Priesterweihe, die in späterer Zeit an diesem Tage statthatte, stehen die Texte der Messe ursprünglich nicht in Beziehung.

¶ Zweiter Fastensonntag. Die Messe wurde, wie die des vierten Adventssonntags, eingeschaltet, als der Quatembergottesdienst auf den

liturgie.de

Samstagmorgen verlegt wurde. Sie wiederholt das Evangelium und damit — in Verbindung mit der Eucharistie — den Hauptinhalt der Quatemberfeier des Samstags.

¶ Der Montag nimmt das Passionsmotiv wieder auf. Gleich Daniel tritt Christus betend und leidend für sein Volk und seine Stadt Jerusalem — die Kirche — ein und fleht um Gnade und Verzeihung für sie (Epistel). Als derjenige, der „von oben" ist, steht er und seine Kirche in einem unversöhnlichen Gegensatz zu denen, die „von unten" sind und nicht an ihn glauben wollen. Der Herr deckt diesen Gegensatz schonungslos auf; der Kampf verschärft sich (Evangelium).

¶ Dienstag. Motiv: das christliche Leben; ebenso am Donnerstag dieser Woche.

¶ Mittwoch. Das Ideal der christlichen Demut vereinigt sich mit dem Gedanken an die Passion. Wer mit Christus herrschen und groß sein will, muß mit ihm den Kelch des Leidens trinken; denn der Herr ist nicht gekommen, bedient zu werden, sondern zu dienen und sein Blut als Kaufpreis für viele zu geben (Evangelium). In der Epistel stellt Mardochaeus den Typus Christi dar, der um die Befreiung seines Volkes fleht.

¶ Den Freitag als den Leidenstag Christi beherrscht der Leidensgedanke. Christus, vor Gott der einzig Gerechte, fällt dem Haß der Menschen zum Opfer, aber er wird gesättigt werden an dem Tage, an dem Gottes Herrlichkeit in ihm offenbar wird (Eingang). Wie Joseph wird er von seinen eigenen Brüdern verworfen und verkauft, von Gott aber erhöht (Epistel). Vom Vater in den auserwählten Weinberg des Hauses Israel gesandt, wird er gleich den Propheten, die ihm vorausgeschickt wurden, von den Winzern ermordet. Aber der Vater wird den Weinberg dem Volk Israel nehmen und anderen Winzern, d. i. seiner Kirche, geben. Christum aber, den die Bauleute verworfen haben, wird er zum Eckstein seiner Kirche machen. Schon suchen die Juden den Herrn zu töten, aber noch fürchten sie das Volk (Evangelium).

¶ Samstag. Den Katechumenen wird in der Kirche der brüderlich vereinigten heiligen Marcellinus und Petrus die Gnade ihrer Berufung in Epistel und Evangelium an zwei Brüdern gezeigt: Esau verliert den Segen und die Rechte der Erstgeburt an Jakob (Epistel), der verlorene und wiedergefundene Sohn steigt über den treu gebliebenen empor (Evangelium). In Esau und dem anfangs treuen Sohn ist die Synagoge, in Jakob und dem verlorenen Sohn die aus dem Heidentum erstehende Kirche verkörpert. Jene tritt die Vorrechte der Erstgeburt an diese

liturgie.de

ab. Die Feier der Eucharistie ist heute das Freudenmahl, das dem wiedergefundenen Sohn, dem zur Kirche Berufenen, der Vater bereitet (Kommuniongesang).

¶ Der dritte Fastensonntag steht im Zeichen des Kampfes, aber auch des Ostersieges Christi. Christus bringt sich selbst für uns zum Opfer dar und begründet dadurch sein Reich, das Reich der Liebe und Heiligkeit, dessen Glieder wir sein dürfen. Daher müssen wir in Liebe und Heiligkeit als Kinder des Lichtes wandeln, in das wir berufen sind (Epistel). Das bedeutet den Kampf mit dem Geist der Finsternis. Dem Reiche Christi steht das Reich Satans in Feindschaft und Haß gegenüber; aber Christus ist der Stärkere, der den Starken besiegt und vertreibt. Wer zu Christus hält, der siegt mit ihm, wer gegen ihn ist, unterliegt. Christi Kämpfer aber sind diejenigen, die gläubig das Wort Gottes hören und beobachten (Evangelium). Daher treten wir im Opfergang entschlossen auf die Seite Christi und erfahren, wie herzerfreuend seine Vorschriften (Opfergang) und wie sicher wir geborgen sind in seinem Hause und an seinem Altar (Kommuniongesang).

¶ Montag. Naaman, der Heide, wäscht sich auf Geheiß des Propheten siebenmal im Jordan und wird vom Aussatz geheilt (Epistel). Dieses Sinnbild der Taufe ist zugleich typisch für die Berufung der Heiden zur Kirche. Christus hält es in seiner verhängnisvollen Bedeutung für die Juden diesen im Evangelium vor. Israel, zu dem der Arzt gekommen ist, verwirft ihn, und die Heiden eilen, wie Naamans und nun der Katechumenen Beispiel zeigt, herbei, um sein Heil zu finden. Schon legen die Pharisäer Hand an ihn, aber er schreitet frei durch ihre Mitte und geht.

¶ Dienstag. Zwei Dinge sollen wir vor allem in der Fastenzeit üben: Vertrauen, daß Gott uns — besonders mit geistiger Speise — ernährt (Epistel), und Verzeihen (Evangelium).

¶ Mittwoch. Heute werden den Katechumenen die zehn Gebote als die Grundlage des christlichen Lebens überreicht. Daher schildert die Epistel, wie diese Gebote einst am Sinai den Israeliten unter Blitz und Donner von Gott gegeben, das Evangelium, wie das von göttlichem Geist und Leben erfüllte Gesetz von den Juden in selbstsüchtige menschliche Traditionen, in tote und ertötende Buchstaben verzerrt worden ist, daher ihnen nun genommen und den Heiden anvertraut wird. Damit erscheint auch wieder der unversöhnliche Gegensatz zwischen den Juden und Christus.

¶ Donnerstag. An diesem Tag der Fastenmitte dürfen uns die beiden Heiligen der Stationskirche, die Ärzte Kosmas und Damian,

liturgie.de

einige Erleichterung von der Strenge des Fastens verschreiben. Die Messe ist das alte Kirchweihformular der heutigen Stationskirche. Daher spricht die Epistel vom Hause und Tempel des Herrn, das Evangelium spielt auf die ärztliche Tätigkeit der beiden Heiligen an, die nun Christus durch sie in ihrer Kirche in höherer Weise fortsetzt.

¶ Der Freitag zeigt den Katechumenen zwei Sinnbilder der Taufe, die ihrer Schönheit und tiefen Bedeutung wegen bei den Christen besonders beliebt waren. Moses fleht zu Gott, er möge seinem verschmachtenden Volk in der Wüste einen Quell lebendigen Wassers öffnen und schlägt auf Geheiß Gottes, dessen Herrlichkeit über ihm erscheint, mit seinem Stab Wasser aus dem Felsen. Christus ist der neue Moses und, wie der heilige Paulus sagt, auch der Fels, aus dessen Seite das lebendige Wasser fließt. Er selbst offenbart sich dem Weib am Jakobsbrunnen als denjenigen, der das lebendige Wasser spendet, und wer von ihm trinkt, wird selbst zu einem Quell, der ins ewige Leben sprudelt. Den Katechumenen wird sich dieser Quell in der Taufe öffnen, für die Gläubigen fließt er schon jetzt und beständig in der Eucharistie (Kommuniongesang).

¶ Samstag. In der Kirche der heiligen Susanna erzählt uns die Messe in der Epistel das Schicksal der gleichnamigen Frau zur Zeit des Propheten Daniel und stellt ihr im Evangelium das ehebrecherische Weib gegenüber, das Christus gegen die Pharisäer in Schutz nimmt. Im Alten Bunde, will sie sagen, wird die Unschuld beschützt, die Sünderin aber ausgestoßen, im Neuen Bunde findet auch die Sünderin den Weg zu Christus und seiner Gnade. Sie denkt dabei zunächst an die Büßer, aber auch an die Katechumenen und überhaupt an die aus dem Heidentum berufene Kirche. In diesem Sinne hören auch die Gläubigen beim Opfermahl die Erlösungsbotschaft Christi an das begnadete Weib.

¶ Vierter Fastensonntag („Lätare"). Die Mitte der Fastenzeit ist überschritten, Ostern steht nahe bevor. Das hohe Glück, das der Beruf zur Kirche in sich schließt, hat sich den Katechumenen und von neuem den Gläubigen geoffenbart. Die durch die Strenge der Fasten lange verhaltene Freude darüber kann sich heute, am Sonntag, nicht länger verbergen und verlangt nach einer festlichen Kundgebung.

¶ Bei diesem Anlaß konnten die ersten Rosen, die nun in Rom zu blühen beginnen, willkommene Verwendung finden. „Lätare" wurde das römische Rosenfest. Man beschenkte sich gegenseitig und besonders die Katechumenen mit Rosen und schmückte sich damit. Daher pflegt noch jetzt der Heilige Vater alljährlich einem hohen Würdenträger,

liturgie.de

den er ehren will, eine goldene Rose zu widmen. Und auch beim Gottesdienst sollen die Geistlichen, wenn es möglich ist, rosenfarbene Gewänder tragen und der Altar — im Gegensatz zur übrigen Fastenzeit — mit Rosen oder Blumen geschmückt sein[39].

¶ „Jerusalem" heißt heute die Stationskirche. Was sie für die römischen Christen bedeutete und noch bedeutet, wurde schon beim zweiten Adventssonntag erwähnt. Die Kirche ist für sie das neue, das himmlische Jerusalem. Sie hatten die feste Überzeugung — ihre Berufsfreude gab sie ihnen —, daß sie, einmal zur Kirche auserwählt, für ewig in dieses himmlische Jerusalem aufgenommen seien. Angesichts der Katechumenen erschien ihnen heute die Kirche als Mutter, deren Kinder sie sich nennen dürfen. Die Katechumenen ihrerseits freuten sich, Kinder dieser Mutter zu werden. Die Kirche selbst sieht sich ihren Täuflingen gegenüber im Zustand werdender Mutterschaft.

¶ Das alles drängte zu festlicher Freudenfeier inmitten der Fasten. Lätare ist Vorostern und der Höhepunkt der Fastenzeit geworden.

¶ Den Gedanken und die Stimmung der Messe gibt der Gesang wieder, mit dem wir in die Kirche einziehen: „Freu dich, Jerusalem, und versammelt euch alle, die ihr es liebt! Freut euch aus Herzensgrund, die ihr in Trauer waret, damit ihr froh und satt werdet an den Brüsten, die euch stillen!" Die Melodie beginnt bedeutsam mit dem Motiv des ersten Osteralleluja. Mit der „Trauer" ist die Buße der Fastenzeit gemeint. Das zarte Bild der Mutterbrust, an der wir uns in dieser Trauer trösten und sättigen sollen, weist auf die Eucharistie hin.

¶ In tiefsinniger Allegorie stellt der heilige Paulus in der Epistel das alte Jerusalem unserem neuen gegenüber. Jenes ist das irdische, dieses das himmlische, jenes vorgebildet in Agar, Abrahams Sklavin, dieses in Sara, seiner freien Gattin, jenes gebiert zur Knechtschaft, dieses zum Adel der Freiheit. Dieses himmlische Jerusalem ist unsere Mutter, wir ihre Kinder. Wir sind daher nicht Sklaven und aus dem Fleische geboren, wie Agars Sohn und die Kinder des alten Jerusalem, sondern Adelige, wie Isaak, weil aus der Gnade geboren.

¶ Der eucharistische Gedanke des Eingangs kehrt in anderer Form im Evangelium wieder und wird volle Wirklichkeit in der eucharistischen Opferfeier. Inmitten der „Wüste", der Fastenzeit, in die wir Christus gefolgt sind, wirkt er, der göttliche Fisch[40], heute, da „das Osterfest nahe" ist, sein großes Wunder und sättigt uns, die versammelte Gemeinde, mit dem geheimnisvollen Brot und Fisch, um uns den Vorgeschmack des Osterfestes und neue Kraft zu geben, ihm in den Kampf des Leidens zu folgen.

liturgie.de

¶ Denn dieser erhebt sich nun in einer Heftigkeit, die zur Entscheidung drängt. Sämtliche Evangelien sind von nun an, abgesehen von den Donnerstagen, dem heiligen Johannes entnommen, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, diesen Kampf zwischen dem „Licht" und der „Finsternis" in seiner geistigen Entwicklung darzustellen. Die tiefe Tragik, daß gerade das auserwählte Volk des Alten Bundes in seiner fleischlichen Gesinnung das „Licht" verwirft und von diesem verworfen und in die schrecklichste Finsternis gestoßen wird, wendet sich zum Segen der aus den „Heiden" berufenen Katechumenen, die den Ruf des Herrn hören, von ihm erwählt und Licht in ihm werden.

¶ Die Episteln der beiden folgenden Wochen zeigen uns fast immer ein Sinnbild des leidenden Erlösers oder sind aus seiner Seele gesprochen. Auch die Zwischengesänge sind meist Hilferufe des Heilandes an seinen Vater. Sie vor allem offenbaren seine furchtbarsten Leiden, seine Seelenqualen.

¶ Montag der vierten Fastenwoche. Salomon, der durch seine Menschenkenntnis und seinen weisen Richterspruch das lebende Kind, um das zwei Frauen sich vor ihm streiten, von der Räuberin und vom Tode erlöst und seiner Mutter wiedergibt (Epistel), ist ein Abbild Christi, der, wie das Evangelium zeigt, die Herzen der Menschen durchschaut und als unparteiischer Richter das Haus Gottes und die gottsuchende Menschheit den selbstsüchtigen Räubern im Judentum entreißt und sie ihrer Bestimmung und der Kirche wiedergibt. Freilich, der Eifer für das Haus seines Vaters verzehrt ihn; er zieht sich den Haß derer zu, denen er die ungerechte Beute entreißt. Der Tempel seines eigenen Leibes wird zerstört, er aber baut ihn in drei Tagen wieder auf.

¶ Dienstag. Ein anderer Typus Christi: Moses, fleht vor Gott, der Israel seiner Sünden wegen vernichten will, für die Begnadigung und Erhaltung seines Volkes und besänftigt den göttlichen Zorn (Epistel). Wie Moses, so erntet auch Christus nur Undank. Weil er gekommen ist, die Menschheit an ihrem großen Gnadensabbat zu heilen, haßt ihn die Welt. Man sucht ihn schon zu ergreifen, aber noch ist seine Stunde nicht gekommen (Evangelium).

¶ Am Mittwoch wurden die Katechumenen von neuem geprüft; es wurde ihnen das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die vier Evangelien überreicht und die „Aperitio aurium" (s. S. 248) an ihnen vollzogen. Daraus erklärt sich die ganze Messe — eine der schönsten und feierlichsten der Fastenzeit — als Frohbotschaft an die Katechumenen. „Ich werde euch aus allen Ländern sammeln, reines

liturgie.de

Wasser über euch ausgießen und euch von allen Sünden reinigen. Werde euch einen neuen Geist geben und ihr werdet in dem Lande wohnen, das ich euren Vätern gab" (Eingang, erste Lesung). „Tretet zu ihm hin und ihr werdet erleuchtet[41]." „Waschet euch ... und ihr werdet rein sein und die Güter der Erde genießen" (zweite Lesung). Im zweiten Graduale: „Durch das Wort Gottes ist der Himmel erschlossen worden ..." ist an die Überreichung des Evangeliums, des Vaterunser usw. zu denken. Der Aperitio aurium entspricht das feierlich große Evangelium von der wunderbaren Heilung und Erleuchtung des Blindgeborenen. Es offenbart zugleich wieder die tiefe Kluft zwischen dem „Licht der Welt" und der „Nacht" und zeigt den Katechumenen, daß, wer sich zu Christus bekennt, von der Welt der Finsternis verstoßen wird. Dankbar bekennen die Gläubigen in der Eucharistie, daß der Herr auch ihnen Leben (Opfergang) und Licht (Kommuniongesang) geworden ist und werden von neuem damit begnadigt.

¶ Auch die Messe des Donnerstags und in klassischer Form die des Freitags weisen in den Totenerweckungen, die in sämtlichen Lesungen berichtet werden, auf die Taufe hin. Die Auferweckung des Lazarus, die das Evangelium am Freitag als dem Todestag des Herrn erzählt, ist für Christus der nächste Anlaß zum Tod, den Täuflingen und Gläubigen verkündet es „die Auferstehung und das Leben", die ihnen in Taufe und Eucharistie gegeben werden.

¶ Die Messe des von jeher besonders beliebten Samstags, „Sitientes", in der Kirche „Sankt Nikolaus im Kerker" läßt die letzte feierliche Einladung der Kirche an ihre Katechumenen ergehen: „Kommt, die ihr dürstet, zum Wasser, und trinkt mit Freude" (Eingang). Christus, der Gute Hirt, ist vom Vater erhört und bestimmt, der Anwalt des Volkes zu sein, den Gefesselten zuzurufen: „Kommt heraus!" und denen, die im Finstern schmachten: „Kommt ans Licht!" Er zeigt seinen Lämmern die gute Weide mit ihren Wasserquellen, auf die er sie führen will, und das Paradiesesglück, das sie dort finden sollen. „Wer mir nachfolgt," sagt er im Evangelium, „der wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben." Seine Feinde aber, die im Finstern wandeln, wissen nicht, woher er kommt und wohin er geht, zu ihrem eigenen furchtbaren Verhängnis.

¶ Vom Passionssonntag an erfährt der Leidensgedanke eine weitere Steigerung, die unmittelbar zur Katastrophe führt. Zum Zeichen der Trauer verhüllt die Kirche ihren Schmuck, die Kruzifixe und Bilder, mit dem früher so genannten Hungertuch und unterläßt in der Messe das „Ehre sei dem Vater". Der Psalm „Judica" des Staffelgebetes

liturgie.de

unterblieb zunächst am Passionssonntag, weil er das Eingangslied bildet und nicht zweimal gesungen oder gebetet werden soll. Später faßte man auch diese Unterlassung als Zeichen der Trauer auf und dehnte sie auf die ganze Passionszeit aus.

¶ Das Brevier unterbricht die laufende Lesung der Heiligen Schrift durch den Propheten Jeremias, den sprechendsten Typus des leidenden Messias im Alten Bund, und setzt an Stelle der bisherigen Versikel Klage- und Hilferufe des Heilandes: „Aus dem Rachen des Löwen errette mich, Herr!" (Vesper).

¶ Trotz aller Trauer mag auch der Passionssonntag den Ostergedanken nicht missen. „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag — den Ostertag der Erlösung — sehen werde; er sah ihn und freute sich" (Evangelium). In allen Gesängen hören wir die klagende und freudig vertrauende Stimme Christi und seiner mit ihm leidenden Kirche. Er fleht zum Vater um die gerichtliche Entscheidung zwischen ihm und dem „unheiligen Volk" (Eingang). Dieses furchtbare Gericht vollzieht sich alsbald: die Juden wollen den Herrn steinigen, er aber geht von ihnen aus dem Tempel fort. Die Sonne des Tages Christi geht dem Volk des Alten Bundes unter, um desto strahlender aufzugehen in der Kirche des Neuen Bundes. Da steht Christus heute als der neue Pontifex im neuen Tempel. Er, der „Sündlose", bringt nicht mehr, wie der jüdische Hohepriester, jedes Jahr von neuem das Blut von Opfertieren dar, sondern hat durch die Hingabe des eigenen Blutes im einmaligen Tod die ewige Erlösung gefunden (Epistel) und teilt sie nun denen mit, die sich gläubig um ihn scharen und in der Eucharistie das danksagende Gedächtnis seines Todes feiern (Kommuniongesang).

¶ Montag. Die Messe wendet sich wieder an die Katechumenen. In der Bekehrung und Begnadigung der heidnischen Niniviten auf die Predigt des Jonas hin (Epistel) sahen die christlichen Römer und sieht die Liturgie (vgl. die zehnte Prophetie des Karsamstags) die Berufung der Heiden zur Kirche versinnbildlicht. Derselbe Gedanke erscheint im Evangelium. Die Juden wollen Christus ergreifen, er aber hat sie verworfen. „Wo ich bin, dahin könnt ihr nicht kommen." Er wendet sich, wie sie selbst vermuten, an die Diaspora der Heiden. Die aus ihnen berufenen Katechumenen und Gläubigen strömen nun aus der ganzen Welt herbei, um seiner Einladung zu folgen: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke." Sie alle empfangen seinen lebendigen Geist, die einen zunächst in der Taufe, die andern in der Eucharistie.

liturgie.de

¶ Dienstag. Ein Bild des leidenden Erlösers: Daniel wird in die Löwengrube geworfen, triumphiert aber schließlich über seine Feinde (Epistel). So ist der Herr von aller Menschheit verkannt und verworfen. Selbst die eigenen Brüder verstehen ihn nicht. Einsam und verborgen geht er nach Jerusalem, das für ihn zur Löwengrube werden soll (Evangelium).

¶ Am Mittwoch wurden die Katechumenen in den zehn Geboten geprüft, die ihnen vierzehn Tage vorher übergeben worden waren. Daher in der Epistel ein Auszug aus dem mosaischen Kommentar über die Gebote. Die Stimme Christi, des Guten Hirten, offenbart sich in den Geboten. Nicht die Juden, die den Herrn steinigen wollen, sondern die Katechumenen sind die auserwählten Lämmer, die seine Stimme hören und ihm folgen; und er gibt ihnen dafür das ewige Leben (Evangelium).

¶ Donnerstag. Die Messe fordert von uns das Opfer der Reue und Buße und trägt es in Christi Opfer. Heute, am achten Tage vor der Jahresfeier des letzten Abendmahles, singt die Kirche in Laudes und Vesper die Antiphonen: „Der Meister spricht: Meine Zeit ist nahe; bei dir will ich Ostern halten mit meinen Jüngern." „Sehnsuchtsvoll habe ich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich sterbe."

¶ Der Freitag hat als der achte Tag vor dem blutigen Opfer einen ähnlichen Hinweis in der Messe durch die feierliche Prophetie des Kaiphas: „Es ist gut für euch, daß ein Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht." „Damit prophezeite er," fährt das Evangelium fort, „daß Jesus sterben werde, nicht nur für sein Volk (Israel), sondern um die zerstreuten Kinder Gottes zur Einheit zu sammeln." Hier, wie in den rührenden Klageworten der Epistel: „Sie haben die Ader des lebendigen Wassers, den Herrn, verlassen", ist wiederum an die Berufung der Heiden vor den Juden zur Taufe zu denken.

¶ Die Messe des Samstags trägt das Gepräge einer Vigilmesse am Vorabend des Palmsonntags. Während die jüdischen Volksführer den Herrn mit tödlichem Haß verfolgen, beginnt seine Glorie sieghaft aufzuleuchten. Auf die Kunde, daß Jesus nach Jerusalem kommt, eilen die Scharen, auch wir, Palmzweige sammelnd, ihm zum festlichen Triumphzug entgegen. Da auch die Heiden sich schüchtern herbeidrängen und ihn zu sehen verlangen, erkennt sie Christus als die zukünftigen Träger seines Reiches. In ihnen — auch hier denke man an die Katechumenen! — wird er, das Weizenkorn, das in den Boden

liturgie.de

sinkt und stirbt, viele Frucht bringen und verherrlicht werden. Vor der großen Menge der Juden hingegen, die heute noch Hosanna ruft, verbirgt er sich (Evangelium).

¶ Die Karwoche[42], auch die Große Woche genannt, gehört eigentlich schon in den engeren Bereich der Osterfeier; denn sie führt vor uns das Leidensdrama auf, das mit der Auferstehung endigt, und enthält bereits den Tag, an dem wir das Osterlamm essen. Es ist die Woche, in der die beiden großen Ostersakramente, Taufe und Eucharistie, in feierlichster Weise vollzogen und gespendet werden.

¶ Palmsonntag. Der festliche Einzug Christi in Jerusalem am sechsten Tage vor dem jüdischen Osterfest eröffnet die Szene. Auch die Kirche will ihn heute in ihrer Weise begehen. Daher der feierliche Triumphzug vor der Feier der Eucharistie. Er soll bereits die Herrlichkeit des nahen Osterfestes verkünden.

¶ Die Palmprozession wurde zuerst in der Kirche von Jerusalem eingeführt und bewegte sich nach ihrem geschichtlichen Vorbild vom Ölberg in die heilige Stadt. Später wurde sie von Rom übernommen. Wie an Mariä Lichtmeß versammelt man sich in einer kleineren Kirche, die den Ölberg darstellen soll, weiht und verteilt dort die Palm- oder Ölzweige und zieht dann, diese in den Händen tragend, unter Hosannagesängen zur Feier der Eucharistie in die Stationskirche, „die heilige Stadt". Wenn keine zwei Kirchen zur Verfügung stehen, kann ein- und dieselbe — wie es heute gewöhnlich geschieht — als Ausgangs- und Zielpunkt der Prozession dienen. Das der Prozession vorausgetragene Kreuz ist das Symbol Christi, der im Triumph in die heilige Stadt geleitet wird.

¶ Die Palme dient von alters her in der Kirche als Abzeichen des sieg- und glorreichen Martyriums. Die Palmen tragend bekennen wir Christus, ihn durch die Stadt geleitend, vor aller Welt als den König der Märtyrer und unseren König, uns selbst als seine Märtyrer, die ihm in heiliger Begeisterung zum Tod, aber auch zum Siege folgen. Dieser lebendige Märtyrergeist ist der Kirche so wichtig, daß sie der Weihe der Palmen eine feierliche Form, wie die einer Messe, gegeben hat und, vom Geiste Gottes ergriffen, in einer Präfation das Martyrium preist: „Du — Gott — wirst verherrlicht in der Versammlung deiner Heiligen — der Gläubigen —, weil sie den großen Namen deines Eingeborenen vor den Königen und Gewaltigen dieser Welt mit freier Stimme bekennen...." In der Kirche, in der die Palm- und Olivenzweige geweiht werden, wandeln wir gleich den Israeliten inmitten der Passionswüste in einem Palmenhain (Epistel der Weihe) und sind zugleich mit dem

liturgie.de

Herrn auf dem Berg der Oliven, dem Ölberg. Von diesem Berge aus, von wo er heute seinen Triumphzug hält, wird er bald seinen schweren Opfergang antreten (zweites Responsorium der Weihe).

¶ Wenn früher die Prozession bei der Laterankirche ankam, gingen ihr die Kleriker und Sänger dieser Kirche entgegen, um dem König der Glorie bei seinem Einzug zu huldigen. Daher noch heute der Dialoggesang an der Kirchentüre und das Anklopfen mit dem Schaft des Kreuzes an sie. Dann ziehen wir mit dem Herrn „in die heilige Stadt ein und verkünden die Auferstehung des Lebens" (Antiphon beim Eintritt in die Kirche).

¶ Da ändert sich plötzlich die Szenerie und versetzt uns mitten in die furchtbare Tragik des Leidens; denn nicht königliche Herrlichkeit, sondern das blutige Opfer erwartet den Herrn in seiner Stadt. Nur die Epistel hebt den dunklen Vorhang zurück und läßt uns das aufgehende Osterlicht schauen: „Christus ist gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze; daher hat Gott ihn erhöht ..." Im prophetischen Psalm 21 und besonders in der Passion, die heute, an Stelle des Evangeliums, nach Matthäus verlesen wird, zieht das Bild des Leidens an uns vorüber. Die Verteilung der Passion auf drei Rollen gibt dem Vortrag einen diskret dramatischen Einschlag. Da wir beim Opfergang den Herrn klagen hören: „Ich suchte einen, der Mitleid hätte und mich tröstete, und fand keinen, sondern sie gaben mir zur Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig", eilen wir zu seinem Opferaltar und bringen ihm Brot und Wein, die Gaben unserer Dankbarkeit und Liebe. Und im Opfermahl trinken wir mit ihm den Kelch, der ihm das Wort entpreßte: „Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille."

¶ Montag. Heute, „am sechsten Tag vor Ostern", macht Christus seinen letzten Besuch in Bethanien. Maria Magdalena salbt ihm die Füße „zum Begräbnis". Ihr gegenüber erscheint bereits Judas, der Verräter. Christus gibt sich beiden hin, denen, die ihn schlagen und anspeien (Epistel), aber auch denen, die ihn, wie Maria und wir beim Opfer, mit demütiger Liebe umgeben.

¶ Dienstag. Das Marterholz des Kreuzes, das die Juden dem Herrn bereiten — „wir wollen Holz ins Brot ihm geben" —, und zu dem er als „Opferlamm" geführt wird (Epistel), strahlt vor uns auf als die Ostersonne der Verklärung (Eingang). Die Passion nach Markus tritt an die Stelle des Evangeliums.

¶ Am Mittwoch wurden die Katechumenen wieder geprüft. Daher zwei Lesungen. Daran schließt sich die Passion nach Lukas. Immer

liturgie.de

heller leuchtet die Osterglorie in die Karwoche hinein. Wir schauen Christus bereits in der Herrlichkeit des Vaters, und alle Knie beugen sich vor ihm (Eingang). Als starken Helden, der in der Fülle seiner Kraft und im Glanze seines Sieges von Edom aus der Wüste daherschreitet, allein den harten Kampf gekämpft hat und nun die Erlösung bringt, besingt ihn Isaias in der ersten Lesung. Als das unschuldige Opferlamm, das sich für die irrenden Schafe opfert, weil es selbst so wollte, schaut ihn derselbe Prophet in der zweiten Lesung. Nun „ist die Zeit des Erbarmens für Sion" gekommen. Die Gläubigen trinken bereits den köstlichen Wein der Erlösung, der für Christus „mit Weinen gemischt" war (Kommuniongesang).

¶ Die drei letzten Kartage werden von der Kirche mit großer Feierlichkeit begangen. Die „Metten", d. i. Matutin und Laudes der Tageszeiten, sind durch drei Nokturnen, wie an Festtagen, ausgezeichnet und von hervorragender lyrischer Schönheit und Tiefe. Sie werden nur in größeren Kirchen und gewöhnlich schon am Vorabend gefeiert. Der Triangel, ein Lichtständer mit fünfzehn Kerzen, der dabei aufgestellt wird, diente früher, als diese Metten noch in der Nacht waren, zur Beleuchtung der Kirche und ist zugleich Symbol des Lichtes Christi, das in der Finsternis der Passion aufleuchtet[43]. Die Metten schließen mit dem ergreifenden, täglich sich steigernden Gesang: „Christus ist für uns gehorsam geworden bis zum Tode"; am Vorabend vom Karfreitag wird hinzugefügt: „ja bis zum Tode am Kreuze", und am Vorabend vom Karsamstag: „daher hat Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der alle Namen überragt". Die Schriftlesung bilden die Klagelieder des Jeremias. Sie sind aus dem Munde Christi, des mit den Sünden der Welt beladenen, durch ihre Schmach entstellten und durch die göttliche Strafe erniedrigten Gottessohnes und seiner trauernden Braut, der Kirche, zu verstehen.

¶ Gründonnerstag. In den Metten treten aus der Fülle der Gedanken drei besonders hervor: die Todesangst des Herrn am Ölberg, der Verrat des Judas und das letzte Abendmahl.

¶ Die Messe ist heute in besonderer Weise das Gedächtnis und die Erneuerung dieses Abendmahls. Nur in den öffentlichen Kirchen, und in diesen nur einmal, darf das feierliche Opfer dargebracht werden, auch dann, wenn viele Priester anwesend sind. Die Kirche will, daß alle sich als die eine Gottesfamilie heute um Christus scharen und daß möglichst alle mit ihm gemeinsam „das Osterlamm" essen. Auch jene sollen teilnehmen, die während der Fasten die harte Buße auf sich nehmen mußten, von der „Gemeinschaft der Heiligen" ausgeschlossen zu sein.

liturgie.de

Sie finden heute Verzeihung und Gnade und wurden früher vor dem Amt von der Vaterhand des Bischofs in die Kirche zurückgeleitet (vgl. S. 249).

¶ Der Eingang der Messe läßt wieder das Kreuz vor uns aufleuchten, die Epistel enthält den Einsetzungsbericht und warnt vor Mißbrauch der heiligen Speise, durch die wir „den Tod des Herrn feiern". Um die demütig sich hingebende Liebe, von der das heilige Mahl umgeben ist und die es in die Herzen aller Jünger tragen soll (Kommuniongesang), zu offenbaren, erzählt das Evangelium, wie der Herr seinen Aposteln bei diesem Mahle durch die Fußwaschung den niedrigsten Dienst erwiesen hat.

¶ Während des Pontifikalamtes werden in den Kathedralkirchen die heiligen Öle geweiht[44].

¶ Nach dem Amte wird eine mitkonsekrierte eucharistische Partikel in eine Nebenkapelle oder auf einen Nebenaltar der Kirche übertragen, um für die Kommunionfeier des Karfreitags zu dienen. Dieser Brauch war in früherer Zeit, da man das Allerheiligste nicht auf dem Opferaltar aufbewahrte, häufig und hat sich nur am Gründonnerstag erhalten. Die jetzt feierliche nächtliche Anbetung ist aus der Privatandacht hervorgegangen und ihr überlassen.

¶ Darauf wird die Vesper — ohne Gesang — gehalten, und dann werden, wie es ehedem nach jeder Messe geschah, die Altäre entblößt.

¶ Um das Beispiel der dienenden Liebe Christi nachzuahmen, nimmt der Pontifex in den Kathedral- und Klosterkirchen, in katholischen Monarchien auch der Regent, an dreizehn Armen, die Christus und die zwölf Apostel darstellen, die Fußwaschung vor und bewirtet sie nachher beim Mahle.

¶ Am Karfreitag hüllt sich die Kirche in tiefe Trauer, da sie die furchtbare Katastrophe des Gottesmordes sich vollziehen und den Bräutigam im Tode erblassen sieht. Aber auch in dieser Trauer kann sie die Osterfreude nicht verhalten; denn nun öffnet sich ihr der lebendige Quell der Erlösung und im Tode des Herrn beginnt seine Verklärung vor aller Welt aufzuleuchten.

¶ Die Metten schildern den Herrn als das Opferlamm, das, dem Haß seiner Feinde ausgeliefert, unschuldig dahingeschlachtet wird, und als den Hohenpriester, der aus eigenem Willen und eigener Kraft mit dem eigenen Blute die ewige Erlösung verdient hat.

¶ Heute, am Tag des blutigen Kreuzesopfers, sieht die Kirche vom unblutigen eucharistischen Opfer ab. Eine Art Katechumenenmesse mit der Passion nach Johannes, die Verehrung des heiligen Kreuzes

liturgie.de

und eine Kommunionfeier, auch Messe der vorkonsekrierten Gaben genannt, bilden die Trilogie des Hauptgottesdienstes.

¶ Der erste Teil hat uns die älteste Form der Katechumenenmesse aufbewahrt. Die Kirche betretend, wirft sich die Geistlichkeit vor dem Altar auf ihr Angesicht zu Boden, während die Gläubigen sich tief verneigen und wie jene eine Zeitlang in „heiligem Schweigen" verharren[45].

¶ Dann setzen sich alle nieder und „hören" zunächst das Wort Gottes in zwei Lesungen. Es ist „Paraszeve", der „Rüsttag" für Ostern. Daher die Ankündigung des Osterfestes in der ersten, die Aufforderung, das „Osterlamm" vorzubereiten, in der zweiten Lesung. Der ersten antworten wir im Traktus, daß wir die Osterherrlichkeit des Herrn kommen sehen, der zweiten mit dem aus der Seele Christi gesprochenen Psalm, daß der leidende Erlöser das Osterlamm ist, das uns bereitet wird. Die Passion läßt uns den großen Entscheidungskampf zwischen Licht und Finsternis noch einmal durchleben.

¶ Dann breitet die Kirche ihre Arme zu den Fürbitten aus, in denen sie heute allen ihren Gliedern und der ganzen Welt die Erlösung erfleht[46]. In einer ganz auf die Gemeinschaft eingestellten Form — jedem Gebet geht eine Einladung an die Gemeinde und eine gemeinsame Kniebeugung voraus — fleht sie für die gesamte Kirche Gottes, für den Papst, den Klerus und das gesamte christliche Volk, für die Katechumenen, um die Beseitigung aller geistigen und leiblichen Not der Welt, für die Häretiker und Schismatiker, für die Juden und Heiden. Alle sollen teilnehmen an dem Segen und an der Freude, die heute in die ganze Welt einzieht.

¶ Die Enthüllung und Verehrung des heiligen Kreuzes, die zwischen Katechumenenmesse und Gläubigenfeier eingeschaltet ist, stammt aus Jerusalem, wo heute die Christen das wirkliche Kreuz verehrten, und wurde in Rom in der Kirche „Zum heiligen Kreuz in Jerusalem", in der eine große Kreuzreliquie aufbewahrt wird — daher die heutige Stationskirche —, formgetreu nachgeahmt. Der Bischof oder Priester schreitet mit dem verhüllten Kreuze aus dem Dunkel hinter dem Altar hervor, bleibt dreimal stehen, entblößt jedesmal einen Teil des Kreuzes und singt dabei in stets gesteigerter, feierlich getragener Melodie: „Das ist das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt hing"; Chor: „Kommt, beten wir an." Dann legt der Priester das enthüllte Kreuz wie ein heiliges Kleinod auf ein kostbares Polster an den Stufen des Altares, tritt zurück und naht sich — nach ihm die Gläubigen — unter dreimaligem Kniefall anbetend dem Kreuz und

liturgie.de

küßt es voll Ehrfurcht, während der Chor den bitteren Klagen des Heilandes gegen sein undankbares Volk ergreifenden Ausdruck gibt. Zuletzt wird das Kreuz feierlich an seinen Platz auf dem Altar erhöht und dabei vom Chor der Triumphgesang angestimmt: „Dein Kreuz, o Herr, beten wir an, und deine heilige Auferstehung loben und rühmen wir. Denn siehe, durch das Holz ist die Freude gekommen in die ganze Welt."

¶ Schließlich wird das Allerheiligste aus der Seitenkapelle auf den Altar zu einer Kommunionfeier zurückgetragen. Eine solche fand früher zuweilen an Tagen statt, an denen das Opfer nicht gefeiert wurde. Sie ist in den Grundformen der Gläubigenmesse gehalten und von dem Gedanken eingegeben, daß die Gläubigen gerade heute der Opferfrucht nicht entbehren sollen. Im Laufe der Zeit hat sich der Brauch gebildet, daß nur mehr der zelebrierende Priester kommuniziert.

¶ Eine weitere Aufbewahrung des Allerheiligsten im sogenannten „Heiligen Grab" ist der römischen Liturgie fremd.

¶ Karsamstag. Der Herr hat überstanden, ist in seine heilige Ruhe eingegangen, hinabgestiegen zu den heiligen Seelen in der Unterwelt, „sein Grab ist herrlich" — das ist die erlösende Kunde der Metten am Vorabend.

¶ Als der große Ruhesabbat hatte früher der Karsamstag keinen Gottesdienst. Erst in der Nacht feierte man die Liturgie der Ostermysterien, die größte und feierlichste des ganzen Kirchenjahres. Diese wurde später auf den Karsamstagmorgen verlegt. Man muß sich des nächtlichen Charakters der Feier bewußt bleiben, um sie zu verstehen.

¶ Es ist die große Nacht, auf die uns die ganze Fastenzeit vorbereitet hat, „die Mutter aller Vigilien" (Sankt Augustin), die Nacht, in der wir der Auferstehung des Herrn entgegengehen, in der die Katechumenen Glieder der Kirche werden und zum erstenmal die Eucharistie mitfeiern und mitgenießen dürfen. Was die Katechumenen erleben, erneuert und vertieft sich bei den Gläubigen. Alle treffen gemeinsam die letzte Vorbereitung, um mit Christus in neuer Verklärung aufzuerstehen.

¶ Die Taufe bildet den Mittelpunkt der nächtlichen Feier. Ihr geht die Weihe des neuen Feuers und der Osterkerze, die letzte Unterweisung der Katechumenen durch Lesungen und Gebete und die Weihe des Taufbrunnens voraus; es folgt ihr am frühen Morgen die eucharistische Auferstehungsfeier.

¶ Die Weihe des neuen Feuers und der Osterkerze hat ihren nächsten Grund darin, daß die Kirche zu ihrer Nachtfeier des Lichtes bedarf. Das Licht in der Finsternis ist ihr immer das Symbol des Lichtes

liturgie.de

Christi, besonders aber in dieser Nacht der Auferstehung des wahren Lichtes. Daher hat das sogenannte Lucernarium, eine Lichtweihe und Lichtprozession, die früher häufig dem nächtlichen Gottesdienst voranging, die feierlichste Form erhalten. Das neue Licht ist zugleich die Opferflamme, die sich in dieser Nacht auf dem Altare neu entzündet.

¶ Wie Christus als die Ostersonne aus dem steinernen Grabe aufersteht, so wird auch sein Symbol aus dem Steine geschlagen. Nachdem das neue Feuer mit den Weihrauchkörnern, die in die Osterkerze eingesenkt werden sollen, vor dem Kirchengebäude gesegnet ist, wird es in feierlicher Prozession an einem Triangel, einem Stab mit drei Kerzen, den ein licht gekleideter Diakon trägt, in die Kirche gebracht. Dreimal bleibt die Prozession stehen, jedesmal zündet der Diakon eine Kerze des Triangels[47] an und verkündet in immer höherer Melodie als Osterherold die Freudenbotschaft: „Das Licht Christi!" „Dank sei Gott", antworten die Gläubigen.

¶ Ist der Diakon am Altare angekommen, weiht er, in dem vom höchsten Schwung der Begeisterung getragenen „Exultet" die wunderbare Herrlichkeit dieser taghell erleuchteten Nacht der Auferstehung preisend, die Osterkerze „zum feierlichen Abendopfer" und zündet sie, nachdem er zum süßen Wohlgeruch die Weihrauchkörner eingesenkt hat, mit dem Triangel an (vgl. Tafel XXIV Abb. 4).

¶ Nach diesem hochpoetischen Praeconium[48] beginnt der eigentliche Gottesdienst. In zwölf längeren Lesungen, deren jede mit einem Gebet und je vier außerdem mit Psalmengesang beschlossen werden, stellt die Kirche den Katechumenen und Gläubigen noch einmal das Glück und die Größe ihrer Berufung vor die Seele[49]. Durch die Taufe treten wir in die Kirche, die neue Schöpfung und das neue Paradies der Erlösung ein (erste Lesung), beschreiten, durch das Holz der Arche gerettet, die durch die Sündflut der Taufe entsühnte Erde (zweite Lesung), werden in dem geschlachteten und wieder lebendigen neuen Isaak, den der Vater geopfert hat, erlöst und wahre Kinder Abrahams (dritte Lesung). Vom neuen Moses geführt, ziehen wir aus der Sklaverei Ägyptens durch das Rote Meer der Taufe in das Gelobte Land (vierte Lesung). Wir werden zum Wasser gerufen, um darin als Kinder Gottes wiedergeboren zu werden (fünfte Lesung), sind als das neue Israel auserwählt, mit Christus die Lichtwege der Weisheit zu wandeln (sechste Lesung). Mit und durch Christus neubelebt, stehen wir aus der Verwesung als neue, unsterbliche Menschen auf (siebente Lesung), dürfen unter seinem Zepter im Neuen Jerusalem wohnen und an seiner Glorie teilnehmen (achte Lesung), werden als Reben in Christi Wein-

liturgie.de

berg eingepflanzt (Graduale). Als unser Osterlamm ist Christus geschlachtet; mit seinem Blut bezeichnet, werden wir in dieser Nacht beim geheimnisvollen „Vorübergang des Herrn" aus der Knechtschaft Pharaos und Ägyptens, des Satans und der Welt, befreit (neunte Lesung). Wir, die heidnischen Niniviten, werden nun an Stelle Israels begnadigt und zur Kirche berufen (zehnte Lesung). Als der neue Moses schärft uns Christus vor dem Einzug ins Gelobte Land noch einmal sein Gesetz ein und läßt dann in der Taufe den Tau und Regen seiner Gnade auf uns herabträufeln (elfte Lesung und Graduale). Zum Schluß erscheint auch hier, wie in den Quatembernächten, in den drei Jünglingen im Feuerofen das Bild des Martyriums und der Verklärung (zwölfte Lesung).

¶ Nun ist die Stunde gekommen, da die Katechumenen in das göttliche Geheimnis eingehen sollen. Sie werden in Prozession zur Taufkapelle geführt. „Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so sehnt sich ihre Seele nach Gott" (Prozessionslied). Unter dem feierlich-ernsten Gesang einer Präfation, bei dem man das Wehen des Geistes Gottes zu verspüren glaubt, nimmt der Priester die Weihe des Taufbrunnens vor. Wie einst bei der Schöpfung und bei der Taufe Christi im Jordan, schwebt auch hier der göttliche Geist über dem Wasser und macht es zum Strom, der das Paradies der Kirche bewässert (Gedanken aus der Präfation). Wie die Eucharistie die Mutterbrust, so ist der Taufbrunnen der jungfräuliche Mutterschoß der Kirche. Ihn gleich dem Schoße Mariens durch Christi Heiligen Geist zur Zeugung der Kinder Gottes zu befruchten, senkt der Priester die Osterkerze, das Symbol des Auferstandenen, dreimal in den Born und haucht ihm zugleich den Lebensgeist Christi ein.

¶ Dann folgte in früheren Zeiten die Taufe selbst. Einzeln sagten sich die Täuflinge von Satan, seinen Werken und Lockungen los und schwuren Christo den Treueid. Nachdem sie dann, wie in alter Zeit die Soldaten vor dem Kampf, gesalbt worden waren, stiegen sie in das Taufbad, starben dort, dreimal vom Priester untergetaucht, in Christus den mystischen Tod und gingen in seinem neuen Osterleben aus dem Taufgrabe hervor. Zum Zeichen, daß sie nun neue Menschen geworden und ganz vom Lichte Christi erfüllt seien, zogen sie nicht mehr das alte Kleid an, sondern empfingen von der Kirche ein weißes Lichtgewand und trugen es die ganze Osterwoche hindurch. Unmittelbar darauf wurde ihnen die Firmung als die Vollendung der Taufe gespendet. Auch die Gläubigen werden mit dem neuen Bundeswasser, in dem sie einst getauft wurden, besprengt[50].

liturgie.de

¶ Nach der heiligen Handlung zieht die Prozession, ehemals der Neugetauften und Weißgekleideten, unter dem üblichen Prozessionsgesang der Allerheiligenlitanei in die Kirche zurück zur österlichen Feier der Eucharistie. Das Kyrie der Messe schließt sich, wie es anfangs immer war, sofort ohne Eingangsgesang an die Litanei an. Und dann strömt beim Gloria die ganze Lichtfülle der aufgehenden Ostersonne und die selige Freude, die sie durch ihren goldenen Glanz weckt, in die Kirche und in die Seelen ein, noch bevor die natürliche Sonne — es ist die Zeit gegen Morgen — der Welt aufgegangen ist. Unsere Nacht ist durch die glorreiche Auferstehung des Herrn hell geworden (Gebet). Ihr, die Getauften, sagt uns die Epistel, seid mitauferstanden mit Christus. Noch ist euer neues Leben in Christus verborgen, aber wenn er, der euer Leben ist, wiedererscheint, werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit. Da läßt die Osterfreude sich nicht länger verbergen. Zum erstenmal ertönt aus tiefergriffener Seele der Ostergesang des Alleluja. Dreimal stimmt ihn der Priester in immer höherer Melodie an, dreimal wiederholen ihn die Gläubigen. Das Evangelium verkündet, daß der Herr an diesem Morgen auferstanden ist und daß wir ihn sehen werden. Wir sehen ihn erscheinen in der Eucharistie. Auch die Neugetauften sind heute zum Mahle des Lammes geladen. Von heiligem Schauer überwältigt, stehen sie vor dem noch größeren Ostermysterium, das ihnen bisher geheimgehalten worden war, und empfangen in tiefster Dankbarkeit und Freude die göttliche Speise.

¶ Seitdem die Feier der Osternacht auf den Karsamstagmorgen verlegt worden ist, schließt sich unmittelbar an die Eucharistie eine kurze Vesper an.

¶ OSTERN. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wir wollen uns freuen an ihm und fröhlich sein." Immer wieder erschallt heute und die ganze Osteroktav hindurch dieser Ruf. Er verdrängt selbst das erste Alleluja der Messe, das sonst in der Osterzeit an die Stelle des Graduale nach der Epistel tritt.

¶ Ostern ist das Fest der Feste, der Sonntag aller Sonntage. Vor der göttlichen Majestät und Hoheit seiner Sonne verschwindet alles Menschliche, selbst die Erinnerung an die Neugetauften erbleicht in ihrem Glanz. Der eine Gedanke: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, Alleluja", gibt der Liturgie des Tages ihre monumentale Größe[51].

¶ In dankbarer Freude blickt der Auferstandene zu seinem Vater auf, der, seine Hand auf ihn legend, ihn im Leiden bewahrt und sich wunderbar an ihm erwiesen hat (Eingang). Auch wir wollen dem Vater

liturgie.de

danken, daß er durch seinen Eingeborenen den Tod besiegt und uns das Tor der Ewigkeit erschlossen hat (Gebet). Als unser Osterlamm, das wir nun in der Freude des Herzens genießen dürfen, ist Christus geschlachtet (Epistel, Alleluja, Kommuniongesang). Die Messe hat im Mittelalter eine sogenannte Sequenz erhalten, die ein Zwiegespräch zwischen der Kirche und Magdalena darstellt. „Nachdem die Sonne schon aufgegangen" ist, kommen wir mit den frommen Frauen zum Grabe und hören die Freudenbotschaft: er ist erstanden (Evangelium). „Die Erde zitterte und ward still, da Gott zum Gerichte erstund", und die Menschen mit ihr, die einen vor Schrecken, die anderen, zu denen wir uns im Opfergang bekennen, vor Freude (Opfergang).

¶ Auch das Stundengebet betrachtet vorwiegend das Ereignis der Auferstehung. Das römische Brevier hat für die Osterwoche keine Schriftlesung.

¶ Osterwoche. Das Osterfest dehnte sich früher für die Gläubigen auf drei Feiertage, für die Neugetauften auf die ganze Woche aus; bis zum Samstag trugen diese ihr weißes Feierkleid. Daher hat die Osterwoche täglich eine eigene Messe. Ihre Liturgie ist mit der des Karsamstags wohl die schönste und klassischste des ganzen Kirchenjahres. Sie wendet sich in erster Linie an die Neugetauften, den Stolz und die Freude der Kirche. Der Grundgedanke „Christus und die Kirche" bewegt sich hauptsächlich in den drei Motiven: Auferstehung, Taufe und Eucharistie.

¶ Ostermontag. „Der Herr hat euch", ruft uns die Kirche im Eingang zu, — durch die Taufe — „in das Land geführt, das von Milch und Honig fließt"; dieses Land ist die Kirche mit der Eucharistie[52]. Wir sind in Sankt Peter versammelt, daher erzählt der heilige Petrus in der Epistel, wie der Herr ihnen, den Aposteln, erschienen ist und mit ihnen gegessen hat. Und nachdem das Evangelium berichtet hat, daß sich der Herr den beiden Emmausjüngern beim „Brotbrechen" zu erkennen gab, hebt es hervor, daß er auch dem Simon — Petrus — erschienen sei. Nun nehmen auch wir in Sankt Peter an diesen Erscheinungen teil, der Herr speist mit uns und bricht uns das Brot. Von uns gilt der Kommuniongesang: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Petrus erschienen"[53].

¶ Osterdienstag. Mit dem Wasser der Weisheit — die „Weisheit" ist Christi Geist und verklärtes Leben — hat der Herr uns getränkt. Sie soll — durch die Eucharistie — in uns wachsen und uns ewig groß machen (Eingang). Es wiederholt sich, was der heilige Paulus — in dessen Kirche wir sind — und das Evangelium erzählt: der Auf-

liturgie.de

erstandene erscheint uns, seinen Jüngern, haucht uns seinen „Frieden", sein Leben ein und reicht uns den geheimnisvollen Fisch und Honig. Er selbst ist dieser Fisch; um ihn tummeln wir uns als seine Fischlein in den Wasserquellen, die Gott im Gewitter der Passion geöffnet hat (Opfergang).

¶ Ostermittwoch. Von neuem hören wir die Einladung Christi in sein Reich, in das er uns durch die Taufe eingeführt hat: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters . . ." „Zum drittenmal" erscheint der Herr seinen Jüngern — auch uns; sie sind auf dem Meere und fangen auf sein Wort eine große Menge Fische, er reicht ihnen das Brot und den Fisch (Evangelium); es ist dieselbe Symbolik Christi und seiner Kirche, der Taufe und Eucharistie, die uns schon gestern begegnete. Im Himmelreich der Kirche werden wir mit „Himmelsbrot" genährt (Opfergang) und haben mit Christus das Leben der Unsterblichkeit (Kommuniongesang).

¶ Osterdonnerstag. Wir sind in der Kirche der zwölf Apostel. Auch die Neugetauften sind Apostel Christi geworden. Die „Weisheit" hat in der Taufe ihren stummen Mund geöffnet und ihre Zungen zum freudigen Gotteslob beredt gemacht (Eingang). Obwohl verschiedenster Abstammung, sind sie eins im Glauben, eins in der Liebe und bekennen einmütig den Namen Christi (Gebet). In Epistel und Evangelium werden ihnen Beispiele des Apostolats gezeigt: Philippus bringt dem äthiopischen Kämmerer die Gnade und Freude Christi. Selbst das „Weib", Maria Magdalena, wird vom Herrn zur Apostolin erwählt, daß sie den Aposteln seine Auferstehung verkünde. So sollen auch sie, die der Herr in das Milch- und Honigland geführt hat (Opfergang), die Großtaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat (Kommuniongesang).

¶ Osterfreitag. Der Herr hat die Getauften durch das Rote Meer der Taufe aus Ägypten geführt, und ihre Feinde bedeckt das Meer (Eingang). Die Taufe hat sie aus dem Wasser der Sündflut gleich Noe gerettet (Epistel). Christus ist in ihnen Licht geworden (Graduale). Aus allen Völkern berufen, verkünden sie in den Nationen, daß der Herr vom Holze herrscht (Alleluja). Das Evangelium berichtet die große Erscheinung des Auferstandenen auf dem Berge in Galiläa vor allen Jüngern, auf die der Herr diese vor seinem Leiden eindrucksvoll hingewiesen (Matth. 26, 31f.) und zu der er sie sofort nach seiner Auferstehung bestellt hatte (Matth. 28, 7 und 10). Als sich nun die Jünger in ihrer Gesamtheit auf dem bestimmten Berge zur bestimmten Zeit versammelt hatten, erschien Christus unter ihnen, strahlte ge-

liturgie.de

heimnisvoll sein Osterleben in sie über und gab der so um ihn und in ihm geeinten Kirche den feierlichen Auftrag, alle Welt zu lehren und zu taufen. Diese Erscheinung wiederholt sich nun vor uns in der Eucharistie. Auch da tritt der Auferstandene auf dem mystischen Berge des Altares in unsere Mitte, verklärt und vereint uns durch sein neues Leben und schickt uns dann in die Welt zurück mit dem Auftrag, allen Menschen, soviel an uns liegt, Christi Licht zu bringen.

¶ Am Ostersamstag legten die Neugetauften die weißen Kleider ab, daher der Name „Weißer Samstag". Das war ein Verzicht für sie. Daher macht ihnen die Kirche klar, daß dieses Kleid nur ein Symbol des Lichtes sein sollte, in das sie innerlich gekleidet worden sind, daß es aber in sich etwas Irdisches ist. Herausgeführt aus Ägypten (Introitus), sollen sie nun mit dem äußeren Kleid die Überbleibsel des irdischen Menschen: List, Verstellung und Neid „ablegen"; wie neugeborene Kinder, die kein Falsch kennen, nach der geistigen Milch verlangen und sich auf den Eckstein Christus, der sie in sein auserwähltes Volk berufen hat, als lebendige Steine aufbauen (Epistel). Auch Christus hat sein irdisches Kleid im Grabe liegen lassen. Wohl werden die Apostel durch die weißen Tücher, die sie dort finden, zum Glauben an den Auferstandenen geführt, aber sie suchen nicht diese, sondern den Herrn (Evangelium). Er ist in den Getauften Licht (illuxit) geworden (Opfergang), sie haben „Christus angezogen" und ziehen ihn heute im Opfermahl, nicht äußerlich, sondern innerlich, von neuem an (Kommuniongesang).

¶ Der Weiße Sonntag — im Zusammenhang mit dem vorhergehenden Weißen Samstag so genannt — ist zugleich Oktavtag von Ostern. Daher das Evangelium, nach dem am achten Tage nach Ostern der Herr auch dem zögernden Thomas erscheint und ihn zum Glauben führt. Im Eingang kehrt das traute Bild der Mutterbrust der Kirche wieder, das uns vom vierten Fastensonntag her bekannt ist. Als die „eben geborenen Kinder" begehren die Getauften — deswegen kommen sie ja heute wieder zur Kirche — nach der Muttermilch der Eucharistie. Sie sind nun aus Gott geboren und haben den Glauben gefunden, der die Welt besiegt, den Glauben an den Auferstandenen (Epistel). Im eucharistischen Mahl ergeht auch an sie das Wort, das der Herr zu Thomas sprach: „Reich her deine Hand [die Christen empfingen ehedem das eucharistische Brot in die Hand] und betaste die Male der Nägel und sei nicht ungläubig, sondern gläubig" (Kommuniongesang). Die Melodie dieses Textes spricht das Bedrückende, Zaghafte, Schwankende des Unglaubens wie die feste, selige Sicherheit des Glaubens prachtvoll

liturgie.de

TAFEL XV.

1. *Grabmal Erzbischofs Siegfried III. v. Eppstein in Mainz (gest. 1249).*
2. *Leinentunika aus Achmim (6. Jahrh.).*
3. *Sog. Dalmatik Karls des Großen in Rom (St. Peter, 10. Jahrh.).*
4. *Dalmatik in Aachen (Dom, 15. Jahrh.).*
5. *Bernwardskasel in Hildesheim (1022).*

liturgie.de

aus. In der Heiligen Schrift wird heute das dritte Kapitel des Kolosserbriefes gelesen. Dann beginnt am Montag die laufende Lesung der Apostelgeschichte und füllt die Zeit bis zum dritten Sonntag nach Ostern ausschließlich aus.

¶ Zweiter Sonntag nach Ostern. Ein sonniges Panorama der Kirche in ihrem Osterglück bietet sich uns dar. Der Auferstandene steht in ihrer Mitte als der Gute Hirt[54]; sie ist die fruchtbare Au, auf der er seine Lämmer weidet und die er durch den Gnadenquell der Sakramente befruchtet. Er hat auch uns als seine Lämmer auserwählt und in seine Herde aufgenommen. Selbst zum Osterlamm geworden, hat er sein Leben für uns am Kreuze dahingegeben und, aus dem Grabe erstehend, uns sein neues Osterleben in der Taufe geschenkt. Das nährt und festigt er nun — auch heute wieder — durch seine wunderbare Speise (Evangelium). Nachdem er uns den Abgründen des ewigen Todes entrissen hat, sollen wir nun die immerwährende Freude genießen (Gebet). Ehedem irrenden Schafen gleich, sind wir nun zurückgeführt worden zum Hirten und Behüter unserer Seelen (Epistel). Er „erkennt" uns, und wir „erkennen" ihn in dankbarer Liebe „beim Brotbrechen", wie auch die Jünger den Herrn beim Brotbrechen erkannten (erster und zweiter Allelujavers). Da erscheint er uns, und während wir beim Opfer, gleichsam zu ihm erwachend, unsere Hände zu ihm aufheben (Opfergang), gibt er uns im gegenseitigen Erkennen bräutlicher Vereinigung einen neuen Anteil an seinem Osterleben (Kommuniongesang).

¶ Vom dritten Sonntag nach Ostern an schreitet die Entwicklung dem Himmelfahrts- und Pfingstfest entgegen.

¶ Mit der Auferstehung ist die Verherrlichung Christi noch nicht vollendet. Er wird zum Vater gehen, um seinen ewigen Thron in Besitz zu nehmen.

¶ Aber auch die räumliche und vor allem die geistige Grundlegung der Kirche, seines Reiches, macht es notwendig, daß er geht. Auf ein kleines Fleckchen Erde beschränkt, war er bisher nur einem Volke zugänglich. Nun soll die Zeit kommen, da man Gott weder in Jerusalem noch auf dem Berge, sondern überall im Geiste anbetet. Christi Reich soll ein Weltreich werden; darum steigt er über alle Welt empor, um über ihr thronend allen Gliedern seines Reiches überall in gleicher Weise nahe zu sein und, wie die Sonne ihr Licht, beständig seinen Geist über sie auszugießen.

¶ Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Darum geht er, um den Mittelpunkt dieses Reiches, der er selber ist, nicht in die Welt, sondern in

liturgie.de

den Himmel zu verlegen, dort auch den Seinen einen Platz zu bereiten und so ihr ganzes Sehnen und Streben mit sich emporzuziehen. Dann werden auch sie, die mit ihm auferstanden sind, hinfort das suchen, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, und das im Sinne haben, was himmlisch und ewig, nicht was auf Erden ist (Kol. 3, 1—2).

¶ Er wird seiner äußeren Erscheinung nach seine Jünger verlassen, um durch seinen Geist in ihre Seelen einzukehren. Das Gehen des Herrn steht mit dem Kommen seines Geistes in innigster Wechselbeziehung. Mit „Geist", „Pneuma", bezeichnet die Liturgie ursprünglich das verklärte Leben Christi, vor allem die geheimnisvolle Kraft und den unwiderstehlichen Drang der Liebe, die diesem Leben innewohnt. Weil diese Kraft göttlich ist, ist sie allen drei Personen der Gottheit gemeinsam; als Äußerung der Liebe dürfen wir sie mit Recht, wie es auch die Liturgie häufig tut, der dritten Person besonders zueignen, ohne die beiden andern auszuschließen. Wir können sie aber auch dem gottmenschlichen Geiste Christi zuschreiben, und diese Auffassung liegt der klassischen Liturgie überhaupt und insbesondere in der Oster- und Pfingstzeit zugrunde. In diesem Sinne spricht auch meist die Heilige Schrift des Neuen Testamentes vom Geist. Der heilige Paulus sagt ausdrücklich: „Der Herr — d. i. Christus — ist der Geist" (2. Kor. 3, 17)[54].

¶ Für seine Person war Christus immer von diesem Geiste erfüllt; er besaß ihn als sein eigenstes Leben, denn sein Leben war göttlich. Doch verbarg er ihn vor seiner Auferstehung unter der äußeren Hülle der Knechtsgestalt und offenbarte ihn nur durch sein äußeres Wirken, seine Worte und Wunder. Als ihn aber an Ostern der Geist auferweckt hatte (Röm. 8, 11), d. h. als sein Geist durch die ihm innewohnende göttliche Kraft auch seinen toten Menschenleib wiederbelebt und für immer unsterblich verklärt hatte, strahlte er offen diese Verklärung und damit den Geist aus. Nun besitzt er ihn nicht mehr für sich allein, sondern teilt ihn sofort den Seinen mit, für die er ihn durch sein Leiden verdient hat. In den vierzig Tagen, die er noch auf Erden weilt, erscheint er ihnen häufig bei verschlossener Türe, und während er mit ihnen speist und über sein Reich redet, strömt er seinen Geist in sie über, ja er haucht sie an, wie Gott einst dem Menschen den natürlichen Lebensgeist einhauchte, und spricht: „Empfanget den heiligen Geist" (Joh. 20, 22). Und sofort zeigen sich die wunderbaren Wirkungen bei den Aposteln: sie werden nicht mehr, wie in den Tagen des Leidens, traurig und verwirrt, wenn der Herr sie jedesmal wieder verläßt, sondern bleiben, wie die Heilige Schrift betont, voll der Freude zurück. Und

liturgie.de

da schließlich der Herr, sie segnend, ganz von ihnen scheidet, schauen sie ihm sehnsuchtsvoll nach, aber sie trauern nicht, sondern, wie die Liturgie ihre Stimmung treffend wiedergibt, sie sprechen Alleluja (zweite Vesperantiphon an Christi Himmelfahrt). Dann gehen sie, wie der Herr ihnen befohlen hatte (Apg. 1, 4)[55], nach Jerusalem zurück und erwarten dort, das Alleluja im Herzen (erste Vesperantiphon an Pfingsten im römischen Antiphonale*), in gottesdienstlicher Versammlung die Verheißung des Vaters. Für sie war Pfingsten der Höhepunkt, für die weite Welt die Offenbarung der Geistessendung.

¶ Damit aber diese Gotteskraft des Herrn, die er ihnen mit seinem Osterleben einströmte, ganz ihr innerstes Eigentum werden und ihre volle Wirksamkeit in ihnen entfalten konnte, mußte er ihnen seine körperliche Gegenwart entziehen. Denn erst dann, wenn sie unabhängig sind von seiner irdischen Person und frei von der natürlichen Anhänglichkeit an sie, sind sie fähig, selbständige Träger seines Geistes zu werden, als solche in alle Welt zu gehen und in der Kraft und Einheit dieses Geistes allen Hindernissen zum Trotz sein Reich aufzubauen.

¶ Auch den Neugetauften und Gläubigen war der Herr äußerlich und innerlich nahe in ihrem ersten Osterglück, in der sichtbar und fühlbar erlebten Feier der großen Mysterien, in die sie zum erstenmal eingeweiht oder von neuem eingeführt worden sind. Nun macht uns die Kirche klar, daß dies alles in seiner Äußerlichkeit und Fühlbarkeit vorübergehen muß, damit der innere Geist, den es uns vermitteln soll, in uns wachsen, sich im Leben betätigen und bewähren kann. Sie läßt das milde Licht der Osterkerze vor unsern Augen erlöschen und schickt uns in die alte Welt zurück, aber nicht mehr als die alten Menschen, sondern als solche, die der Welt entrissen und gestorben sind und die nun Christi Licht und Geist und Leben in sich tragen, daher im schärfsten Gegensatz zu dieser Welt und ihrem Geiste stehen. Sie weist uns hin auf die Leiden und Verfolgungen aller Art, die den Jüngern Christi bevorstehen, aber leitet uns auch an, diese vergänglichen Leiden in Christi Osterlicht zu sehen und unvergängliche Freuden aus ihnen zu schöpfen. Sie läßt uns innewerden, daß wir gleich Christus in dieser Welt keine bleibende Stätte haben und daß der Geist des neuen Lebens, das uns gegeben ist, mit aller Sehnsucht und Inbrunst nach oben, nach dem zurückstrebt, von dem er ausgeht, nach Christus. Und während sie uns so dem Äußeren entwöhnt, teilt sie uns in immer reicherer

*) „Als die fünfzig Tage voll wurden, waren alle einmütig beisammen und sprachen: Alleluja."

liturgie.de

Fülle, besonders durch die Eucharistie, den heiligen Geist Christi mit, so daß auch für uns Pfingsten in Wahrheit die Vollendung des Osterfestes ist.

¶ Dieser Geist wirkt in uns als der „Tröster", nicht weil er uns vor Leiden bewahrt oder sie von uns nimmt, sondern weil er in uns eine göttliche, nie versagende Kraft ist, die alle Leiden erträgt und überwindet, auch dann, wenn alle äußeren und inneren Tröstungen versagen, weil sie zu unserem Sein und Selbst gehört. Ja, dieser Geist in uns verlangt, für Christus zu wirken und Zeugnis für ihn abzulegen vor der Welt und kennt keine größere Freude, als um des Namens Christi willen Verfolgung zu leiden.

¶ Vergeistigung heißt die große Linie von Ostern zu Pfingsten, sie erreicht an Pfingsten ihren Höhepunkt. Wie die Kirche den Getauften das weiße Kleid, das sie ihnen bei der Taufe gegeben hatte, am Samstag der Osterwoche wieder nahm, damit sie nicht an ihm ihr Genüge fänden und sich um so mehr bewußt würden, daß sie innerlich Christus angezogen hätten, so sucht sie nun alle Gläubigen vom Äußeren und Symbol, das nur Mittel zum Zweck war, auf das Innere, Geistige hinzulenken und so die Seelen dem Heiligen Geist zu bereiten.

¶ Die Evangelien der kommenden Sonntage sind aus den Abschiedsreden des Herrn beim letzten Abendmahl genommen. Die Kirche wendet sie sinnreich auf die Zeit nach Ostern an.

¶ Je mehr der Gedanke des Scheidens betont wird, um so mächtiger wächst der Allelujajubel an. Während dieser Ostergesang gewöhnlich dem Text einfach eingefügt oder angehängt wird, bildet er in vielen Liedern der nächsten Sonntage, besonders im Eingang, den Mittelpunkt, auf den sich der ganze Text bezieht: „Jubelt dem Herrn alle Lande: Alleluja"; „Singet dem Herrn das neue Lied: Alleluja"; „Den Ruf der Fröhlichkeit laßt erschallen, daß alle ihn hören: Alleluja".

¶ Am dritten Sonntag nach Ostern kündet uns der Herr im Evangelium sein Scheiden an: „Noch eine kleine Weile, und ihr sehet mich nicht mehr." Mit Christus auferstanden, bleiben wir „als Fremdlinge und Pilger" zurück in dieser christusfeindlichen Welt. Da ist es unsere Aufgabe, das von uns abzuweisen, was dem christlichen Namen widerstrebt, und das zu umfassen, wodurch wir ihm Ehre machen (Gebet), uns der fleischlichen Gelüste und Lockungen dieser Welt zu enthalten und ihr doch Gutes zu tun, vor allem der weltlichen Obrigkeit um Gottes willen ergeben zu sein, auch dann, wenn sie uns nicht gewogen ist (Epistel). Wir weinen, während die Welt sich freut, aber unsere

liturgie.de

Leiden und Entbehrungen sind nur die Geburtswehen der Glorie (Evangelium). Auch Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen (Alleluja). Wieder eine kleine Weile, und wir werden das verklärte Antlitz des Herrn wiedersehen, schon hienieden von Zeit zu Zeit, sodann am Ende unseres Lebens und am Ende der Tage. Auch die Feier der Eucharistie ist jedesmal ein Wiedersehen des Auferstandenen nach einer kleinen Weile. Da erscheint er uns wie den Aposteln in den vierzig Tagen nach Ostern, erfüllt uns immer mehr mit seinem Osterleben und zieht unsere Herzen mit sich zum Vater empor (Kommuniongesang).

¶ Die Schriftlesung dieser ganzen Woche bildet die Geheime Offenbarung des heiligen Johannes, das eigentliche Osterbuch der alten Kirche.

¶ Vierter Sonntag nach Ostern. Der Herr wird gehen, verkündete uns die Kirche am letzten Sonntag; nun führt sie den Gedanken fort: „Es ist gut für euch, daß ich gehe", damit der Tröster kommen kann. Durch ihn bewirkt Gott, daß ein Streben die Gläubigen eint im wirren Wechsel des Lebens und daß sie ihre Herzen dort verankert haben, wo die wahren Freuden sind und wohin Christus ihnen vorangeht (Gebet). Der Vater des Lichts, von dem jede gute Gabe kommt und der uns bereits durch das „Wort" als seine Kinder gezeugt hat, gibt uns durch dasselbe „Wort" auch den Geist, wenn wir nur immer zur Aufnahme bereit sind (Epistel) und damit das stete Wachstum des neuen Lebens, so daß wir wie Christus nicht mehr sterben, sondern ewig leben (Alleluja). Durch unser Leben will der Geist in uns beständig der Welt vorhalten, daß sie durch ihren Unglauben im Unrecht, in der „Sünde", wir aber durch den Glauben an Christus im Recht, in der „Gerechtigkeit" sind, und daß bereits das „Gericht" zwischen beiden entschieden ist, indem Christus, unser Haupt, vom Vater verherrlicht wird, der Fürst dieser Welt aber bereits verworfen ist (Evangelium). Wie der Vater uns in der Vormesse den Geist gibt durch das „Wort", das wir „hören", so in der Opferfeier durch das persönliche „Wort", das Christus ist. Die Eucharistie ist als Christi Leib die Fähre, auf der Christi Geist, der Tröster, in unsere Seele kommt (Kommuniongesang).

¶ Als Schriftlesung folgen nun, nachdem die Briefe des heiligen Paulus bereits in der Weihnachtszeit gelesen wurden, die Briefe der übrigen Apostel, für diese Woche zunächst der des heiligen Jakobus. Vielleicht hängt damit zusammen, daß am vierten und fünften Sonntag auch die Epistel der Messe aus Jakobus gewählt ist.

¶ Fünfter Sonntag nach Ostern. Der heilige Jakobus mahnt uns in der Epistel, daß wir das „Wort" nicht nur in uns aufnehmen, sondern

liturgie.de

auch festhalten und im Leben betätigen. Auch diese Gnade — sie ist wiederum der Geist — gibt uns der Vater (Gebet). Nachdem die Kirche das Verlangen nach dem Geist in uns geweckt und uns diesen selbst bereits mitzuteilen begonnen hat, heißt sie uns nun zum Vater um die Fülle des Geistes und Lebens Christi flehen, damit unsere Freude vollkommen werde (Evangelium). Wir werden sichere Erhörung finden und finden sie schon jetzt in der Eucharistie. Da steigert der Herr das Leben und die Barmherzigkeit, die er uns bisher verliehen hat, und festigt unsere Füße, daß sie nicht wanken (Opfergang). Der Kommuniongesang bezieht sich auf das Alleluja: „Singet dem Herrn Alleluja ..." Die Schriftlesung der Woche sind die beiden Briefe des heiligen Petrus.

¶ Die Mahnung des fünften Sonntags befolgen die nun folgenden drei Bittage; sie stehen jedoch nur in zufälliger Beziehung zu ihm wie zum Feste Christi Himmelfahrt, dem sie vorausgehen. Die Prozession, die jedesmal vor der Feier der Eucharistie sich durchs Feld bewegt, will gleich der am Feste des heiligen Markus (25. April)[56] den Segen Gottes auf die Feldfrüchte herabrufen.

¶ Vigil von Himmelfahrt. Nachdem Christus auf die Erde herabgestiegen ist und die Menschen aus der Gefangenschaft der Sünde befreit hat, wird er nun in den Himmel auffahren, um alles zu erfüllen und von dort aus durch die Geistesgaben, die er den Hirten und Gläubigen seiner Kirche mitteilt, sein Reich, seinen mystischen Leib zu erbauen und die Menschen seiner eigenen Vollendung zuzuführen (Epistel). Er hat sein Werk auf Erden vollbracht, den Seinigen den Vater geoffenbart. Nun läßt er sie in der Welt zurück und geht, für sie betend, zum Vater (Evangelium). Die Vigil wiederholt die Gesänge vom Sonntag.

¶ Dem Fest Christi Himmelfahrt kommt an monumentaler Größe kaum ein anderes Fest des Kirchenjahres gleich. Im Triumph zieht der Herr in den Himmel ein. Die Seinen schauen ihm in Freude und Sehnsucht nach. Und von da an bleibt das innere Auge aller Jünger Christi voll Liebe und Verlangen nach oben gerichtet, bis der Herr in seiner Herrlichkeit wiedererscheint (Eingang). Wohl mag auch Wehmut ihr Herz beschleichen, da er sie zum letztenmal segnet und sich wie eine Lichtwolke vor ihnen erhebt, aber unendlich größer ist die Freude und Bewunderung über den Triumph des geliebten Meisters. ¶ So blicken heute die Kinder der Kirche auf dem weiten Erdenrund (Stationskirche ist Sankt Peter) zu dem Triumphator auf. Alle Völker

liturgie.de

klatschen ihm Beifall und jubeln ihm zu (Eingangspsalm). Im Geiste folgen wir ihm und wohnen in himmlischen Höhen (Gebet). Nachdem beim Evangelium sein Symbol, die Osterkerze, erloschen ist, stellen wir uns im Opfergang zum Festzug auf und begleiten ihn unter lautem Jubel und dem Klang der Posaunen (Opfergang) über die Himmel der Himmel hinaus zum Aufgang (Kommuniongesang) des ewigen Lichtes, dessen auch wir im Opfermahl teilhaftig werden.

¶ Erst beim Untergang der Tagessonne, beim Magnifikat der zweiten Vesper, geht der Jubel in die wehmütig flehende Bitte über: „Laß uns nicht als Waisen zurück, sondern schicke uns den Geist der Wahrheit, den du uns vom Vater versprochen hast."

¶ Die Schriftlesung enthält wie die Epistel der Messe den Bericht über die Himmelfahrt des Herrn aus der Apostelgeschichte, Kapitel 1.

¶ Sonntag in der Oktav. Nachdem die Pforten des Himmels sich hinter dem Triumphator geschlossen haben und die Kirche sich einsam sieht in der Welt, erfaßt die Wehmut ihr Herz; sie sehnt sich, den wiederzusehen, dem ihre bräutliche Liebe und Freude gehört: „Erhöre mich, o Herr, da ich zu dir rufe: Alleluja; zu dir spricht mein Herz, ich sehne mich, dein Antlitz zu schauen . . ." (Eingang). Doch auch jetzt ist ihre Sehnsucht voll des Jubels über die Verherrlichung ihres Bräutigams und voll froher Zuversicht, daß er durch seinen Geist wieder zu ihr kommt und schon in ihr wohnt (Allelujaverse). Auf eigene Füße gestellt, müssen nun wir, die heilige Gemeinschaft der Gläubigen, den Geist des Herrn betätigen, indem wir „wachen im Gebete" und ein jeder die Fähigkeiten und Geistesgaben, die er als Gnade zum Besten der Gemeinschaft von Gott empfangen hat, in den Dienst der Gemeinschaft und Mitbrüder stellt (Epistel). Der Haß der Welt gegen Christus wird sich nun gegen uns als diejenigen wenden, in denen der Herr durch den Geist fortlebt und die ihn durch ihr Leben aus diesem Geiste beständig vor aller Welt bekennen (Evangelium). Auch heute gibt er uns wieder durch die Eucharistie die Kraft seines Geistes und erfleht uns vom Vater die Gnade, nicht daß er uns herausnehme aus der Welt, sondern uns vor ihrem Bösen bewahre (Kommuniongesang).

¶ Als Schriftlesung für die Woche dienen die drei Briefe des heiligen Johannes und der Brief des heiligen Judas Thaddäus.

¶ Pfingstvigil. In Rom war anfangs die Osternacht der einzige Tauftermin. Als sich aber bald das praktische Bedürfnis nach einem zweiten einstellte, für Neubekehrte und solche, die in der Osternacht wegen Krankheit die Taufe nicht empfangen konnten, wurde sinn-

liturgie.de

gemäß die Pfingstnacht dazu bestimmt und der Gottesdienst der Osternacht mit wenigen Abweichungen und Kürzungen in ihr wiederholt. Die Zahl der Prophetien ist auf sechs beschränkt. Die Messe setzt statt des Motivs der Auferstehung das des Pfingstereignisses ein und verschmelzt es mit dem der Taufe. Die Epistel erzählt im Hinblick auf die Neugetauften, wie die ersten Jünger in Ephesus getauft wurden und bei der Handauflegung durch die Apostel den Geist empfingen, wie sie dann, von ihm ergriffen, in begeisterte Freudenrufe ausbrachen. So kommt nun auch zu den Getauften — sie wurden ja unmittelbar nach der Taufe gefirmt — der Geist dessen, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer tauft. Die Welt sieht und kennt diesen Geist nicht, wir aber kennen ihn, weil er in uns lebt und unser Leben ist (Evangelium). Auch die Gläubigen empfangen heute mit den Neugetauften eine neue Fülle dieses Geistes in der Eucharistie, die sich, wie an der Ostervigil, der Nachtfeier anschließt. Daher unsere inständige Bitte beim Opfergang: „Sende aus deinen Geist . . .“ Der Glaube an Christus, der demütig aus dem Quell der Sakramente schöpft, bringt uns im Opfermahl diesen Geist und macht uns selbst zu lebendigen Geistesquellen (Kommuniongesang).

¶ PFINGSTEN. Als der Kreislauf von sieben mal sieben Tagen, der an Ostern begonnen hatte, vollendet war, kam am fünfzigsten Tag, der bei den Juden als der Tag der Vollendung galt, der Heilige Geist über die im Abendmahlssaale einmütig versammelten Apostel und Jünger herab und vollendete auch sie mit göttlicher Kraft. Dieser Zeitfolge der geschichtlichen Ereignisse getreu uns anpassend, versammeln auch wir uns am fünfzigsten Tage in unserem Abendmahlssaale, um Pfingsten zu feiern und die Fülle des Geistes Christi zu empfangen.

¶ So entsprach und entspricht es auch dem natürlichen Laufe der Sonne. Sie, die am Morgen und im Frühling auferstehend strahlende Schönheit und jugendliche Lebenslust ringsum verbreitet, offenbart nun, je höher sie steigt, in der wachsenden Wärme, die Schönheit überbietend, ihre gewaltige Kraft und steigert und vollendet das von ihr geweckte Leben zu höchster Leistung und Tat. Auch unsere Ostersonne ist am Himmel emporgestiegen und gießt nun, hoch über aller Welt stehend, mit ihrem Licht die alles erfassende, unwiderstehliche Kraft ihres Geistes über sie aus. Das Pfingstfest im Kirchenjahr entspricht der Terz des kirchlichen Tages[57]. „Zur dritten Stunde“, d. i. um die Mitte zwischen Morgen und Mittag (9 Uhr), kam der Geist auf die Jünger herab (Apg. 2, 15). Zur dritten Stunde, in der Terz, flehen auch wir alltäglich im Hymnus:

liturgie.de

Nun, Heiliger Geist vom Himmelreich,
Dem Vater und dem Sohne gleich,
Ergieße dich mit gnädiger Lust
In deinen Tempel, unsere Brust.
Was Geist und Herz und Mund entquillt,
Das sei von Lobpreis ganz erfüllt!
Wie Feuer brenn' die Liebe heiß,
Entzünde auch der Brüder Kreis!

¶ Damit hängt es auch zusammen, daß an den Tagen der Pfingstoktav zur Terz der längere Pfingsthymnus „Komm Schöpfergeist, kehr bei uns ein" gesungen wird.

¶ Bei der weltumspannenden Bedeutung des Pfingstfestes kann nur die Weltkirche Sankt Peter seinem Gottesdienst entsprechen. Bisher konnte nur ein Volk sich rühmen, den Herrn zu beherbergen, nur eine Sprache, von ihm gesprochen zu werden. Nun lebt er durch seinen Geist in den Herzen der Menschen aller Länder und Sprachen. „Der Geist des Herrn hat den Erdkreis erfüllt, und da er alles umfaßt, kennt er jeden Laut" (Eingang). Das in der Epistel erzählte Pfingstwunder wiederholt sich heute, da auch wir, den Geist erwartend, an einem Orte versammelt sind, ja es ist heute noch mehr Wirklichkeit als am ersten christlichen Pfingstfest in Jerusalem. Und es hat seinen Abschluß im einzelnen wie in der Gesamtkirche noch nicht gefunden. Daher ist die heutige Festeucharistie — wie auch das Breviergebet — nicht nur eine Danksagung für die Sendung des Geistes, sondern auch flehentliche Bitte um sie, um die Liebe vor allem, die das Zeichen seiner Gegenwart ist (Alleluja, Sequenz). Durch den Geist nimmt der Vater und Christus selbst Wohnung in unseren Herzen; durch ihn gibt uns der Herr die Fülle seines Friedens und die Kraft zum Kampf gegen den Fürsten dieser Welt (Evangelium). Als „Könige" eilen wir mit unseren Opfergaben zum „Tempel in Jerusalem" zurück, um dort in dem großen Werk von Gott gefestigt zu werden, wo er es in uns begonnen hat (Opfergang). Und wieder werden unsere Opfergaben zum Träger, auf dem beim gemeinsamen Festmahl der lebendige Geist Christi in die Herzen aller niedersteigt und sie erfüllt (Kommuniongesang).

¶ Im römischen Brevier unterbleibt heute und die Woche hindurch die Schriftlesung, wie an Ostern.

¶ Die Pfingstwoche ist der Osterwoche nachgebildet, weil, wie erwähnt, Pfingsten zweites Tauffest war. Wie dort Auferstehung, so bildet hier der Geist mit Taufe und Eucharistie die charakteristischen

liturgie.de

Motive. Einer eingehenden Erklärung bedarf es daher nicht mehr. Nur einzelne Punkte seien angedeutet.

¶ Am Montag ist das Evangelium auf die Neugetauften zu beziehen. In der Taufe und der Auserwählung zu ihr sieht die Kirche, wie wir wiederholt beobachteten, die Scheidung der Geister, das Gericht. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er richte, sondern heile. Aber das Gericht besteht darin, daß die einen das Licht, das für alle in die Welt kam, hassen und sich durch ihren Unglauben selbst von ihm ausschließen, die andern — zu ihnen gehören die Getauften — es gläubig in sich aufnehmen und damit des ewigen Lebens teilhaftig werden.

¶ Der Eingang des Dienstags meint wohl das Alleluja und wäre etwa zu übersetzen: „Nehmt den Freudenruf der Verklärten entgegen: Alleluja." Das Evangelium gilt wieder den Neugetauften und zeigt ihnen die Kirche, in die sie aufgenommen worden sind, als die Lämmerhürde des Guten Hirten. Der Herr ist die Türe zu ihr. Durch den Glauben an ihn sind die Getauften in sie eingegangen; er hat sie einzeln in der Taufe beim Namen gerufen, geht vor ihnen her, und sie folgen ihm und finden Nahrung und Leben.

¶ In der Pfingstwoche werden die Sommerquatember[36] gefeiert, weil um diese Zeit im Süden die Weizenernte statthat und früher der kirchliche Zehnt abgegeben wurde. Gerade der Weizen ist als Element des eucharistischen Brotes für die Kirche von größter praktischer und symbolischer Wichtigkeit. In den Texten herrscht das Pfingstmotiv des Heiligen Geistes vor. Bemerkenswert ist es, daß an allen folgenden Tagen von der Austreibung der bösen Geister und von Krankenheilungen die Rede ist. Mag sein, daß dies in Rom einen praktischen Hintergrund im Malariafieber und andern schweren Krankheiten hatte, die dort — in früheren Zeiten mehr als heute — im Sommer auftreten. Sie wurden als Werk des bösen Geistes, die wunderbaren Krankenheilungen als Wirkung des Heiligen Geistes angesehen. Die Kirche sieht darin vor allem Sinnbilder des inneren Heiles, das der Heilige Geist in den Seelen bewirkt und das er den Neugetauften gebracht hat.

¶ Am Quatembermittwoch vergleicht der Eingang die Getauften mit den Israeliten auf dem Weg ins Gelobte Land. Gott selbst zieht in der Wolken- und Feuersäule vor ihnen her und wohnt in ihrer Mitte. Die Erde bebt vor Freude und die Himmel träufeln Manna für sie herab. Der Vater hat sie durch den Geist zu Christus hingezogen. Christus ist nun das lebendige Manna, mit dem sie zum ewigen Leben gespeist werden (Evangelium).

liturgie.de

¶ Am Donnerstag der Pfingstoktav war ursprünglich kein Gottesdienst. Daher wird die Sonntagsmesse mit Ausnahme der Perikopen wiederholt.
¶ Am Quatemberfreitag bezieht man den Eingang am besten wieder auf das Alleluja. „Mein Mund möge überquellen von deinem Lobgesang: Alleluja; auf daß ich singen kann: Alleluja; es frohlocken meine Lippen, da ich dir singe: Alleluja, Alleluja." Die Epistel spielt auf die Ernte an; der Heilige Geist ist als der Lehrer der Gerechtigkeit der „Tau und Regen", der von oben kommt und die Kirche zu reicher geistiger Ernte befruchtet.
¶ Die Lesungen der Samstagnacht (vgl. S. 209) sind mit Ausnahme der ersten — sie enthält die Geistesprophetie Joels — und der fünften — von den drei Jünglingen im Feuerofen[58] — den Vorschriften des Moses über die jüdische Pfingstfeier entnommen und zunächst auf die Ernte und die Abgabe des Zehnten, sodann aber auf die Kirche überhaupt zu beziehen. Sie ist das gesegnete, fruchtbare Land, das von Milch und Honig fließt und in dem Gott selbst unter uns wandelt und wohnt, wenn wir sein Gesetz halten. Auch für die Israeliten war Pfingsten Erntefest und der Termin für die Abgabe des Zehnten vom Weizen, zugleich Erinnerungstag an die Gesetzgebung auf Sinai und Fest der „Gesetzesfreude". Die Kinder der Kirche haben als Gesetz nicht den toten Buchstaben empfangen, der äußeren Zwang auferlegte, sondern wie die Verse nach den Lesungen deuten, den inneren Geist, der lebendig macht und „die Himmel — d. s. die Gläubigen — geschmückt hat". Im Evangelium sind die Stellen hervorzuheben: „Als die Sonne untergegangen war [es ist Samstagnacht], brachten alle ihre Kranken zu ihm"[59]; „er aber legte den einzelnen die Hände auf" — die Handauflegung ist das Zeichen der Mitteilung des Geistes; „als es aber Tag geworden war, ging er hinaus" — mit der Messe in der Morgenfrühe scheidet die österliche Zeit. Der Windhauch des Geistes hat geweht, wo er wollte. Wohl denen, die er ergriffen hat! Es sind die Getauften, und überhaupt die gläubigen Glieder der Kirche. Wer außerhalb steht, der hört wohl sein Wehen — er muß das Leben der Freude und Liebe bei den Christen bewundern —, aber er weiß nicht, von wannen es kommt und wohin es geht (Kommuniongesang).
¶ Das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit ist erst im vierzehnten Jahrhundert in die römische Liturgie aufgenommen worden, nachdem Rom sich lange dagegen gesträubt hatte. Es wird am ersten Sonntag nach Pfingsten gefeiert, gehört aber, wie S. 209 und S. 302 erwähnt wird, nicht zum Entwicklungsgang des Kirchenjahres. Dasselbe gilt vom Fronleichnamsfest, das am Donnerstag

liturgie.de

nach Dreifaltigkeit gefeiert wird. Die Texte sind aus sich leicht verständlich.

¶ DIE ZEIT NACH PFINGSTEN. Der weitere Verlauf des Kirchenjahres beschränkt sich — von den Herbstquatembern abgesehen — auf die Feier der Sonntage nach Pfingsten. Je nachdem Ostern früher oder später fällt, kann die Zahl dieser Sonntage auf achtundzwanzig steigen oder auf dreiundzwanzig zurückgehen. Der Zeitraum dauert somit etwa ein halbes Jahr und entspricht dem Sommer und Herbst in der Natur. Demgemäß zerfällt er auch in zwei Abschnitte, die um die Zeit der Herbstquatember am achtzehnten Sonntag fast unvermerkt ineinander übergehen. Bis dahin läuft die Linie ziemlich gleichmäßig dahin. Wie in der Natur, so ist auch im Kirchenjahr der Sommer eine Zeit ruhigen Wachstums und froher, gesegneter Arbeit. Die regelmäßig wiederkehrende Sonntagsfeier hat besonders in ihrem Höhepunkt, dem gemeinsamen Gottesdienst mit der Eucharistie, vor allem den Zweck, die Gläubigen, die eine Woche lang im Weltgetriebe sich selbst überlassen waren und vom Weltgeist wohl nicht ganz unberührt geblieben, zum Teil vielleicht ernstlich angesteckt worden sind, im Geiste der Kirche zu erneuern und ihr inneres Leben fortgesetzt zu fördern und zu steigern.

¶ Mit diesem Naturmotiv klingt der Christusgedanke auch fortan harmonisch zusammen. Wohl hat der Herr seinen irdischen Lebensberuf abgeschlossen, aber er lebt fort im Himmel. Der große, leuchtende Hintergrund dieser Zeit ist daher das eigenartige, ganz und gar Gegenwart darstellende Verhältnis, das seit der Himmelfahrt Christi zwischen ihm und seiner Kirche besteht. Als der König der Herrlichkeit thront Christus im Himmel zur Rechten des Vaters, während die Kirche, die von ihm erlöste und mit seinem Geiste begnadigte Braut, in der Welt zurückgeblieben ist. Daraus ergeben sich die drei folgenden Teilmotive: Erstens: Die Kirche lebt in der Erlösung und blickt dankbar und „danksagend" auf Ostern zurück, das ihr diese Erlösung gebracht hat. Zweitens: Der Wandel in dieser Zeitlichkeit und inmitten einer christusfeindlichen Welt bedeutet für die Kirche, wie schon der Sonntag nach Himmelfahrt ihr programmatisch verkündigte, Leiden und Verfolgung, nicht nur von außen: auch in ihr Inneres, in die Herzen ihrer Kinder sucht der Weltgeist einzudringen und sie ihr zu entfremden. Drittens: In der Demut und Freude bräutlicher Liebe und Dankbarkeit blickt die Kirche zu ihrem verklärten Haupt und Bräutigam auf, voll Sehnsucht, aus dieser Welt befreit und ganz mit ihm vereinigt zu werden. Die beiden letzten Motive treten in der zweiten Periode dieser Zeit, da die Kirche

liturgie.de

der glorreichen Wiederkunft des Herrn und dem Tag ihrer ewigen Erlösung entgegengeht, besonders hervor.

¶ Für die Messen dieser Sonntage ist — wie es auch an den Sonntagen nach Epiphanie und Ostern der Fall war — keine besondere Stationskirche angegeben. Sie stammen in ihrer heutigen Fassung aus einer Zeit, da der Stationsgottesdienst in Rom nicht mehr im Brauch war. Wohl enthalten sie älteste Stücke, besonders Evangelienabschnitte, die bis ins apostolische Zeitalter zurückgehen, aber die letzte, durchgreifende Redaktion haben sie, von kleinen späteren Änderungen abgesehen, erst ums achte Jahrhundert erfahren. Wir machen die Beobachtung, daß der Eingang an den ersten achtzehn Sonntagen aus der fortlaufenden Reihenfolge der Psalmen ausgewählt ist, ebenso an allen Sonntagen — fast immer den ersten Vers des betreffenden Psalms enthaltend — der Allelujatext, zum großen Teil auch die Opferungs- und Kommuniongesänge. Die Episteln sind vom sechsten Sonntag an, mit Ausnahme des achtzehnten Sonntags, immer den Briefen des heiligen Paulus nach der Reihenfolge entnommen, die diese in der Heiligen Schrift innehaben. Die Gradualien und Evangelien hingegen stehen in völlig freier Folge und sind mit den Gebeten aus älteren liturgischen Formularen (z. B. Fasten-, alten Stations- und Kirchweihmessen) übernommen.

¶ Die Messen haben stets die in ihrem Gotteshaus bei der heiligen Feier versammelte Gemeinde der Gläubigen als die „Kirche", die „Familie", den „Bund" und das „Erbe" Gottes im Auge. Sie in ihrer Gemeinschaft ist es, die da vor Gott steht und betet und ihm das gemeinsame Opfer der Versöhnung und Danksagung darbringt. Die Texte, auch schon die der Vormesse, weisen zum großen Teil auf die Eucharistie hin, zu deren Feier wir zusammenkommen, dadurch freilich, wie die übrigen Texte, auf das kirchliche Leben überhaupt, dessen Quell und Symbol die Eucharistie ist. Der huldigende und sehnsuchtsvolle Aufblick der Kirche zu Christus findet besonders häufig im Graduale und Allelujavers seinen Ausdruck. Das Alleluja hat an den Sonntagen echt österlichen Charakter, weil der Sonntag mit Dank und Jubel auf Ostern zurückblickt und in dieser Zeit mit freudiger Sehnsucht dem ewigen Osterfest des Himmels entgegenschaut.

¶ Weil übrigens dieser Zeit ein besonderes Festgeheimnis nicht mehr zugrunde liegt, sind die Texte noch mehr als anderswo vieldeutig und lassen dem lauschenden Geist ziemliche Freiheit. Das Folgende will noch mehr als das Bisherige nur eine, wenn auch möglichst objektive Andeutung einer Erklärung aus dem Geist der Liturgie versuchen.

liturgie.de

¶ Gerade in ihrem anspruchslosen, bescheidenen Gewand bergen diese Sonntage einen außerordentlichen Reichtum an Schönheit und Leben, an Geist und Gemüt. Sie vergönnen dem, der in sie einzudringen versteht, einen tiefen Einblick in die liebende, sehnende Seele der Kirche und machen ihm selbst mehr und mehr diese Seele zu eigen.

¶ Die Schriftlesung ist in dieser Periode nach Monaten verteilt. Sie hält die Reihenfolge der Heiligen Schrift nicht ganz ein, sondern paßt sich möglichst dem Charakter der Zeit an. Nach Abschluß der Pfingstoktav bis Ende Juli wird in den Büchern Samuels und der Könige die heilige Geschichte nach dem Einzug ins Gelobte Land weitergeführt, den auch wir in der Osterzeit erlebt haben. Im August, da wir uns noch des vollen Lebens in der Natur erfreuen, das aber schon, weil es bald vergehen wird, im Zeichen ernster Vorsorge für die Zukunft steht, werden die Bücher der Lebensphilosophie: die Sprüche Salomos, der Prediger, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach gelesen. Ihnen folgen im September, dem die Melancholie des absterbenden Lebens und der fortschreitenden Verfinsterung aufgeprägt ist, die Leidensbücher Job, Tobias, Judith und Esther. Daran schließen sich im Oktober, da das sterbende Leben noch einmal in seiner letzten Schönheit erglänzt, die Heldenbücher der Machabäer; und im November, da auch diese letzte Lebenskraft mit ihrer Schönheit in sich zusammensinkt, die Bücher der noch übrigen zwei großen Propheten Ezechiel und Daniel und der kleinen Propheten, die bereits eine neue Zeit ankündigen.

¶ Die Messe des ersten Sonntags nach Pfingsten ist nunmehr durch das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit verdrängt, kommt aber noch an freien Tagen der Woche zur Geltung. Wenn wir unter den häufig wiederkehrenden Begriffen Liebe, Barmherzigkeit, Heil usw. die Gnade der Erlösung verstehen, die der Vater uns durch Christus mitgeteilt hat, und in der wir nun leben, liegt der tiefe Inhalt der Messe klar vor uns offen. Wir versammeln uns, um uns der Erlösung zu freuen, für sie Dank zu sagen (Eingang) und einen neuen Anteil daran zu empfangen (Gebet). Um aber in der Liebe (Epistel) und Barmherzigkeit (Evangelium) Gottes zu bleiben und immer reicher zu werden, müssen auch wir durch Liebe und Barmherzigkeit gegen die Mitbrüder und Armen Erlösung spenden (Epistel, Graduale, Evangelium). In dieser Gesinnung feiern wir die Eucharistie mit Freude und Frohlocken (Kommuniongesang) und empfangen von neuem einen über alles Erwarten großen und wunderbaren Erweis der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

liturgie.de

¶ Zweiter Sonntag nach Pfingsten. Wieder eilen wir zum gemeinsamen Familienheim, um dem Herrn für die Erlösung dankzusagen, durch die er uns aus der Bedrängnis befreit und auf freies Feld geführt hat (Eingang), und um in seiner Liebe gefestigt zu werden (Gebet). Das Leben, das Gott uns schenkt, ist die Liebe, und nur wer in der Liebe verharrt, hat das Leben in sich. Die Welt haßt uns, weil sie tot ist, wir aber lieben, weil wir leben, und leben, weil wir lieben (Epistel). Der Herr, der seiner Kirche das Leben gegeben und sie vom Tode der Welt erlöst hat, wird sie auch in den Nachstellungen der Welt beschützen (Graduale) und sie schließlich ganz daraus befreien (Alleluja). Das Evangelium ladet uns zu dem großen Gastmahl ein, das uns nun wieder in der Eucharistie bereitet werden soll. Wir freuen uns und sagen Dank, daß wir zu den geistig Armen und Kranken gehören, die vom Herrn zur Kirche und ihrem Mahl berufen worden sind, während die Reichen dieser Welt, die nur materielle, keine geistigen Bedürfnisse haben, das Mahl nicht verkosten dürfen, weil sie sich selbst davon ausschließen.

¶ Dritter Sonntag nach Pfingsten. Auf unserem einsamen, leidens- und gefahrvollen Weg durch die Welt wenden wir uns wieder zum Herrn (Eingang), daß er seine „Barmherzigkeit über uns vervielfältige" und uns so durch das Zeitliche führe, daß wir das Ewige nicht verlieren (Gebet). Wir sollen heute, so mahnt uns die Kirche in der Epistel, unsere Sorgen in all den Bedrängnissen dieses Lebens wieder vertrauensvoll auf den Herrn werfen, von neuem den Kampf mit dem Bösen aufnehmen und in der Auserwählung, die uns durch Christus zuteil geworden ist, gefestigt und der Vollendung näher gebracht werden. Dieser Mahnung folgend, werden wir heute erfahren, daß der Herr selbst uns „ernährt" (Graduale) und daß der Zorn des Richters, den wir in den Leiden dieser Zeit zu fühlen glauben, sich für uns in Freude wandeln wird (Alleluja). Was die Pharisäer dem Herrn im Evangelium vorwerfen, offenbart sich uns heute als das größte Geheimnis seiner Liebe. Wir sind die Sünder, die er in sein Haus, die Kirche, aufgenommen hat und heute von neuem aufnimmt, um mit ihnen, zum Zeichen innigster Gemeinschaft, zu speisen. Als der Gute Hirt hat er jeden einzelnen von uns gesucht und gefunden, trägt ihn auf der Schulter und ruft nun alle seine Freunde, die Gläubigen, zum gemeinsamen Freudenmahl zusammen. Desgleichen freut sich die Kirche, „das Weib", daß sie die Drachme, die sie aus der Halskette, ihrem Brautschmuck, verloren hatte, wiedergefunden hat oder heute wiederfindet. Und auch die Engel des Himmels nehmen an unserem Festmahl teil

liturgie.de

und freuen sich über den Sünder, der sich wieder zu Gott gewandt hat[60] (Kommuniongesang).

¶ Vierter Sonntag nach Pfingsten. Unser Vertrauen steigert sich zu frischem Mut und dankbarer Freude, da wir heute die Kirche betreten, denn wir sehen die Feinde unseres Heils bereits niedergeworfen und haben die Zuversicht, daß die Kirche ob der Huld des Weltenlenkers weiter ihres „ungestörten Gottesdienstes sich erfreuen kann" (Gebet). Und wenn wir auch vieles dulden müssen, „die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird". Es sind nur die Geburtswehen der Glorie, die uns und der ganzen Natur in Christus aus der Vergänglichkeit erblüht (Epistel). Der Aufblick zu Christus im Alleluja erfüllt uns mit Osterfreude; denn der auf dem Throne sitzt in seiner Richtermacht, ist unsere Zuflucht in der Trübsal. Wir bilden heute die Scharen (Evangelium), die der Herr vom Schiffe Petri aus lehrt, und sind die glücklichen Fische, die, als mit Christus der „Tag" kam, einst durch die Taufe, und heute von neuem, in das Netz geraten sind, das auf Christi Wort von den Aposteln und ihren Nachfolgern ausgeworfen wurde. Mit dem Bild der Fische ist in der Liturgie der eucharistische Gedanke an den großen Fisch, der uns die Speise bringt, ohne weiteres angeklungen[61]. Daß wir im Lichte des Tages Christi bleiben und nicht wieder in die Nacht des Schlafes und Todes versinken, in der wir Christi Netz nicht mehr finden, erflehen wir durch die Feier des heiligen Opfers (Opfergang).

¶ Der fünfte Sonntag nach Pfingsten will uns in das innere Glück und den Frieden des „Himmelreichs" tiefer einführen. Er erfleht uns den Geist der Liebe als Schlüssel zu den unsichtbaren Gütern, die jedes Verlangen übersteigen, und die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (Gebet). Den Segen zu erben, sind wir berufen; daher haben wir die Aufgabe und Fähigkeit, Segen zu verbreiten und selbst das Böse mit Gutem zu vergelten; und müssen wir auch leiden um der Gerechtigkeit willen, dann sind wir erst recht glücklich und heiligen Christus in unseren Herzen (Epistel). Gott blickt huldvoll auf seine Knechte hernieder (Graduale), und wir schauen freudig zu unserem „König" auf, der in der Kraft Gottes frohlockt (Alleluja). Wir sind mit unseren Opfergaben zur Kirche gekommen, aber nur dann können wir wahrhaft „ins Himmelreich eintreten", nur dann können unsere Gaben dem Herrn gefallen, wenn sie in dem Geiste wahrer Nächstenliebe und Versöhnung dargebracht werden, der die Kinder des Neuen Bundes auszeichnet[62] (Evangelium). Mit dieser „Einsicht" vom Herrn begnadigt

liturgie.de

(Opfergang), tragen wir unsere Opfer zum Altar; und es wird uns die Freude, im Hause des Herrn wohnen zu dürfen (Kommuniongesang).

¶ Sechster Sonntag nach Pfingsten. Die heilige Gemeinde versammelt sich vor Gott, um als sein „Gesalbter" und sein „Erbe" aufs neue von ihm den Erbschaftssegen aus den „Heilsgütern" zu empfangen, die er in ihr hütet (Eingang). Diese Heilsgüter sind besonders die beiden großen Ostersakramente, Taufe (Epistel) und Eucharistie (Evangelium). Durch die Taufe sind wir mit Christus der Sünde gestorben und seines verklärten Lebens, seiner Auferstehung, teilhaftig geworden. Durch die Eucharistie speist er uns — auch heute wieder — wunderbar inmitten der „Wüste", der heiligen Kirche, in die wir ihm, sein Wort hörend, gefolgt sind. Ist dieser Opfergang seiner Nachfolge auch schwer, daß unsere Schritte zuweilen wanken möchten (Opfergang), unser Opfer wird — wir erleben es heute — zum Opfer des Jubels (Kommuniongesang).

¶ Siebenter Sonntag nach Pfingsten. Mit Jubelreigen und Allelujagesang huldigen wir dem Herrn, der als unser großer König über der ganzen Erde thront (Eingang und Alleluja). Einst Diener der Sünde, freuen wir uns nun, Diener Christi, „der Gerechtigkeit", zu sein. Der Dienst der Sünde brachte uns als Frucht den Tod, der Dienst Christi bringt uns Gnade, Heiligkeit und ewiges Leben (Epistel). Daher treten wir heute wieder zu ihm hin, den Dienst des Herrn zu lernen und „erleuchtet" zu werden (Graduale). Wir wuchsen als schlechte Früchte am schlechten Baum der Sünde, nun sind wir, den Willen des Vaters erfüllend, gute Früchte am guten Baum, der Christus ist (Evangelium). Im Opfer werden wir von neuem diesem Edelbaum eingepflanzt (vgl. Röm. 11, 17—24). Indem uns Gott mit Wohlgefallen annimmt (Opfergang), entreißt er uns der Welt und der Sünde (Kommuniongesang) und läßt uns „eingehen ins Himmelreich".

¶ Achter Sonntag nach Pfingsten. Durch den Herrn, der in der Stadt Gottes, auf seinem heiligen Berge, thront (Eingang, Alleluja), haben wir die Barmherzigkeit Gottes inmitten seines Tempels empfangen und wollen sie dort heute wieder empfangen. Die beiden Schriftlesungen stellen den Geist der Welt und den Geist Christi einander gegenüber. Wenn wir nach der Welt und dem Fleische lebten, müßten wir den Weg alles Fleisches gehen und sterben; weil wir aber vom Geiste Gottes getrieben werden, erben wir als Kinder Gottes und Miterben Christi das ewige Leben (Epistel). Die Kinder dieser Welt streben nach irdischen Gütern um ihrer selbst willen, die Kinder des Lichtes nach den ewigen, die irdischen sind ihnen nur Mittel zu diesen.

liturgie.de

Das Ziel ist verschieden; den Eifer und die Klugheit der Kinder der Welt sollen wir nachahmen (Evangelium). Im Opfergang betätigen wir diesen Geist, sichern uns so durch die irdischen Güter, die wir darbringen, eine himmlische Wohnung und kosten im Opfermahl, wie süß der Herr und wie glücklich der Mann ist, der auf ihn seine Hoffnung setzt (Kommuniongesang).

¶ Neunter Sonntag nach Pfingsten. Mit freudiger Zuversicht auf den göttlichen Beistand ziehen wir in die Kirche ein (Eingang). Da wir Christi gedenken, bewundern wir seine Herrlichkeit, in der er über die Himmel erhöht ist (Graduale), und kleiden die Bitte, daß er auch uns den Feinden entreißen möge, in den siegesfrohen Ostergesang des Alleluja. In den Lesungen stellt uns die Kirche das warnende Beispiel der Israeliten vor die Seele, die auch von Gott auserwählt und wunderbar begnadigt waren und doch sich den Lüsten und Lastern ergaben, dafür furchtbar gestraft und schließlich vom Herrn — bei seinem Einzug in ihre Stadt Jerusalem — verworfen wurden. Nicht so soll es unter uns sein; wenn heute Christus bei der Eucharistie in seine Stadt kommt, soll er finden, daß uns seine Gebote „süßer sind als Honig und Honigseim" (Opfergang) und daß wir nach der Speise verlangen, durch die er in uns und wir in ihm bleiben (Kommuniongesang).

¶ Zehnter Sonntag nach Pfingsten. Wie einst als Heiden zu den stummen Götzen, so eilen wir nun, vom Geiste Gottes getrieben (Epistel), zum Herrn, um bei ihm Schutz zu finden gegen unsere Feinde und von ihm „ernährt" zu werden (Eingang, Graduale), um unserm König in „Jerusalem", das ein Abbild des himmlischen Jerusalem ist, unser Loblied (Alleluja) zu singen und unsere schuldigen Opfergaben zu entrichten. Bei unserer Aufnahme in die Kirche hat uns alle der Heilige Geist erfüllt und charismatisch begnadigt, indem er unsere natürlichen Fähigkeiten übernatürlich erhöht und verklärt und in den — sei es amtlichen oder nichtamtlichen — Dienst unserer heiligen Gemeinschaft gestellt hat. Er wirkt verschieden in den einzelnen Gliedern, ist aber in allen derselbe Geist und will in allen für das Ganze wirken (Epistel). Das Evangelium will uns sagen, mit welcher Gesinnung wir zum Tempel gehen und dem Gottesdienst beiwohnen sollen, nicht wie der Pharisäer, der satt ist und keiner Erlösung zu bedürfen glaubt, daher auch keine empfängt, sondern wie der Zöllner, der im Gefühl seiner Sündhaftigkeit sich nach der Erlösung sehnt, ihr sein Herz öffnet und sie erlangt. In dieser Gesinnung wenden wir im Opfergang „unsere Seele zu Gott", er nimmt unsere Opfer auf seinem Altar durch Christus an (Kommuniongesang), und auch wir gehen gerechtfertigt nach Hause.

liturgie.de

¶ Elfter Sonntag nach Pfingsten. Eindrucksvoll zeichnet der Eingang das erhebende Bild, das die heilige Gemeinde bildet, wenn sie in ihrem Gotteshaus einheitlich um den Altar sich schart: „Gott ist an seiner heiligen Stätte; Gott ist es, der da macht, daß die Menschen einmütig in einem Hause zusammenwohnen; er gibt auch Kraft und Mut seinem Volk." Hier ließ er bei der Taufe und läßt er nun wieder „mein Fleisch neu erblühen" (Graduale). Frohlockend singen wir Christo unser Jubellied (Alleluja). In der Epistel stellt der heilige Paulus die Gestalt Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, als den Inbegriff des ganzen Evangeliums vor uns hin und bezeugt, daß er den Aposteln häufig erschienen ist. Als der Gekreuzigte und Auferstandene wird er auch uns im Opfer erscheinen. Und wie er uns in der Taufe als den geistig Taubstummen die inneren Sinne des Glaubens durch sein „Ephphetha" geöffnet hat[63], so will er sie heute bei seinem Vorübergehen an uns von neuem seiner Herrlichkeit und seinen Wundertaten, die er in uns gewirkt hat, erschließen, auf daß auch wir durch unser Opfer Gott preisen und ihm „Dank sagen" (Evangelium, Opfergang). In diesem Opfer ehren wir ihn durch unsere Gabe und die Erstlinge der Früchte (Opfergang) und empfangen dafür, Christi Brot und Wein im Opfermahl genießend, eine solche Fülle göttlicher Güter, daß unsere „Scheunen vom Getreide übervoll werden und unsere Keller vom Weine überfließen" (Kommuniongesang.)

¶ Zwölfter Sonntag nach Pfingsten. Unter den Gesängen der Vormesse sei nur auf den Allelujavers hingewiesen. Wenn wir den Text: „Herr, Gott, mein Heiland, am Tage rufe ich und in der Nacht vor dir, Alleluja", auf das Alleluja selbst beziehen — wir wissen, was „Tag" und was „Nacht" in der Liturgie bedeutet —, so gestattet er uns einen tiefen Blick in das liebende, leidende, mit Osterfreude erfüllte Herz der Braut Christi. In den Lesungen ist die Kirche, der Neue Bund, dem Alten gegenübergestellt. Die Epistel sieht die Herrlichkeit des Alten Bundes in Moses' leuchtendem Antlitz, die des Neuen in Christus, dem Verklärten, dargestellt. Wenn nun schon, so führt sie aus, der Alte Bund, dessen Gesetz doch auf totem Stein geschrieben stand, so herrlich war, daß die Israeliten das vergängliche Licht im Antlitz des Moses nicht anblicken konnten, wie herrlich muß erst der Neue Bund sein, der in Christus Gottes Geist und Leben ist. „Selig die Augen," fährt daher das Evangelium — wohl auch im Anschluß an das des letzten Sonntags — fort, „die sehen, was ihr sehet", was nicht einmal den Propheten und Königen des Alten Bundes zu sehen

liturgie.de

vergönnt war. Und dann die herrliche Parabel: der Alte Bund konnte trotz seiner Priester und Leviten die Menschheit, die halbtot am Wege lag, nicht retten. Nun ist in Christus der barmherzige Samariter gekommen und hat, sich ihrer erbarmend, Öl und Wein, sein eigenes Herzblut, in ihre Wunden gegossen und sie, als er zum Himmel weiterging, in die „Herberge", die heilige Kirche, gebracht: dort wird weiterhin — auch heute wieder — göttliche Arznei in die Wunden gegossen. Christus ist unser neuer Moses, der uns durch sein Opfer mit Gott versöhnt (Opfergang). Er heilt uns nicht nur, sondern erfreut und „erheitert" uns beim Mahle durch seine reiche göttliche Spende an Öl, Brot und Wein (Kommuniongesang).

¶ Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten. Im Eingang ist unter dem „Bund", auf den der Herr herabblicken soll, die Kirche zu verstehen, die sich soeben vor Gott versammelt. Die Epistel zeigt den Gegensatz zwischen dem Gesetzesdienst des Alten Bundes, der nur die Sünde verhindern sollte, und dem Glauben an Christus, der allein uns den Besitz der Erlösung und die Erbschaft des ewigen Heiles frei und ohne Gegenleistung gibt. So haben wir es bereits und werden es heute von neuem erfahren. Gleich den zehn Aussätzigen (Evangelium) hat Christus uns geheilt. Nun drängt es uns, zurückzueilen und mit heiliger Begeisterung ihm „dankzusagen". Und während wir „danksagen", werden wir wieder ganz rein und noch unendlich höher begnadigt, mit „Brot vom Himmel" gespeist (Kommuniongesang).

¶ Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten. Auch hier ist im Eingang mit „Christus", dem „Gesalbten", auf dessen Antlitz Gott herabschauen soll, die sich versammelnde Gemeinde der „Heiligen" bezeichnet, denen „ein Tag in den Vorhöfen Gottes lieber ist als tausend andere". Weil unsere sterbliche Natur ohne Gott immer wieder von der Höhe herabgleitet, wollen wir durch seine Gnade vom Schädlichen zurückgezogen und zum Heilsamen hingeführt werden (Gebet). Worin dieses Schädliche und Heilsame besteht, zeigen Epistel und Evangelium. Sie stellen den Werken des Fleisches die Früchte des Geistes (Epistel), dem Mammonsdienst den Dienst Gottes gegenüber (Evangelium) und belehren uns, daß beides sich gegenseitig ausschließt und befeindet und daß wir den Fleisches- und Mammonsdienst unbedingt ablehnen müssen, wenn wir der Früchte des Geistes und der Fürsorge des himmlischen Vaters teilhaftig werden wollen. Schon heute befolgen wir die Mahnung: „Suchet an erster Stelle das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" durch unsern gottesdienstlichen Eifer; dafür werden wir durch Christus, den „Boten des Herrn", dem Verderben der Welt und des Fleisches „ent-

liturgie.de

rissen" (Opfergang) und „kosten, wie süß der Herr ist" und wie reich wir sind, wenn wir ihn suchen (Kommuniongesang).

¶ Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten. „Fortgesetztes Erbarmen" soll die Kirche, die wiederum vor Gott steht, „reinigen und rüsten" (Gebet). In der Epistel mahnt der heilige Paulus, daß wir in der christlichen Gemeinde nicht einander beneiden und bekämpfen dürfen, sondern, weil wir vom Heiligen Geist erfüllt sind, uns gegenseitig stützen und fördern, „der eine des andern Last tragen" müssen, damit wir das ewige Leben ernten. Mit Allelujajubel begrüßen wir unsern „großen Herrn und großen König über aller Erde". Wie er einst der Witwe von Naim den toten Sohn erweckte und wiedergab, so hat er auch einen jeden von uns in der Taufe auferweckt und uns der Kirche, unserer Mutter, gegeben; dafür wollen wir „danksagen". So geht er auch heute wieder an seiner Kirche vorüber, um uns neu zu beleben. Er erhört das Verlangen, das wir im Opfergang vor ihm zum Ausdruck bringen, gibt uns ein neues Lied in den Mund (Opfergang) und als Lebensbrot sein eigenes Fleisch (Kommuniongesang).

¶ Am sechzehnten Sonntag nach Pfingsten — in etwa schon am vierzehnten und fünfzehnten, durch die starke Betonung des feindlichen Gegensatzes zwischen Fleisch und Geist — beginnt bereits eine sanfte Steigerung des Grundmotivs, da auch das Licht inzwischen beträchtlich gesunken ist. Von nun an sind die Episteln aus den Gefangenschaftsbriefen des heiligen Paulus genommen. Der Völkerapostel redet zu uns als Gefesselter. Damit erscheint die Kirche im Zeichen wachsender Verfolgung und Verfinsterung, aber auch erhöhter Lebenskraft und sich steigernder innerer Verklärung.

¶ Immer ungestümer wird unser Ruf um Erbarmen (Eingang) und um die Gnade, unablässig der guten Werke bestrebt zu sein (Gebet). Der heilige Paulus ermutigt uns, angesichts seiner Trübsal nicht nachzulassen, sondern durch den Glauben und die Liebe immer tiefer einzudringen in den unermeßlichen Reichtum der Herrlichkeit und Liebe Christi (Epistel). Wir sehen bereits den Herrn als den Sieger, vor dessen Herrlichkeit die Könige der Erde sich beugen. Während die Kirche äußerlich unterdrückt wird, „baut er den Sion auf, da wird er in seiner Majestät geschaut werden" (Graduale). Das Evangelium enthält eine Mahlszene am Sabbat, dem jüdischen Sonntag, bei der Christus einen Wassersüchtigen heilt, und weist uns auf die Eucharistiefeier hin, bei der Christus auch uns am Sonntag von der Wassersucht des Weltgeistes heilen, mit seiner göttlichen Speise stärken und belehren will, daß wir

liturgie.de

uns im Hause Gottes stets als die Niedrigsten und Letzten betrachten sollen. Da gibt er uns auch das Unterpfand, daß er uns in den heftiger werdenden Anfechtungen des bösen Feindes (Opfergang) und „bis ins Greisenalter" nicht verlassen wird (Kommuniongesang).

¶ Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten. In der schweren Bedrängnis, die auf uns lastet, erkennen wir Gottes gerechtes Gericht und flehen um seine Barmherzigkeit (Eingang). „Die teuflische Pest" um uns sucht auch uns anzustecken, um so mehr trachten wir, Gott allein mit reiner Hingabe zu dienen (Gebet). Der heilige Paulus beschwört uns in seinen Banden, daß wir würdig unseres heiligen Berufes wandeln, einander in Liebe ertragen und vor allem besorgt sind, das Band der Einheit und des Friedens zu wahren, denn im Christentum beruht alles auf der Einheit (Epistel). Wenn dieser Geist uns beseelt, sind wir auch mitten in der Trübsal ein glückliches, gotterkorenes und starkes Volk (Graduale). Das Alleluja wird nun zum sehnsüchtig flehenden Ruf der Braut Christi an den geliebten Herrn. Auch das Evangelium will uns in der Liebe festigen und lenkt dann unsern Blick auf Christus, den Verklärten, der zur Rechten des Vaters sitzt, bis seine und der Kirche Feinde zum Schemel seiner Füße werden. Mit Daniel, dem Propheten Israels in der babylonischen Gefangenschaft, betet die Kirche beim Opfergang, der Herr möge sein verklärtes Antlitz über seinem Heiligtum und Volk erstrahlen lassen, und wir sehen im Opfer den in Gnaden uns aufleuchten, der bei seiner Wiederkunft die Fürsten und Könige dieser Erde mit Furcht und Schrecken erfüllen wird (Kommuniongesang).

¶ Die Herbstquatember (s. Einleitung S. 209), die an dieser Stelle im Meßbuch eingeschaltet sind, werden zu Anfang des Herbstes, am ersten Mittwoch nach dem 14. September beginnend, daher bald vor, bald nach dem siebzehnten Sonntag, gefeiert, je nachdem Ostern früher oder später fällt. Ehedem wurde an ihnen der Zehnt der Wein- und Obsternte abgeliefert, die um diese Zeit beendet wurde. Auf die Bedeutung der Weinabgabe für die Kirche bedarf es keines Hinweises mehr.

¶ Um dieselbe Zeit feierten die Juden den Neumond des siebenten Monats, das Versöhnungs- und das Laubhüttenfest. Der siebente oder Herbstmonat entspricht der Zeit von Mitte September bis Mitte Oktober. Das Neumondfest, am ersten Tag des siebenten Monats, galt als besonderer Freudentag, weil mit ihm das bürgerliche Jahr begann. Das Versöhnungsfest, am zehnten Tag des siebenten Monats, war mit

liturgie.de

Sabbatruhe und strengem Fasten verbunden. An ihm mußte alljährlich der Hohepriester mit dem Blute eines geschlachteten Stieres und Bockes ins Allerheiligste des Tempels eintreten (vgl. Epistel des Samstags) und dieses Opferblut zur Versöhnung für seine und seines Volkes Sünden vor der Bundeslade aussprengen. Das Laubhüttenfest, vom 15. bis 21. desselben Monats, war ein großes Freudenfest im Herbst, wie Ostern im Frühling. Zum Dank für den Abschluß der Obst- und Weinernte und zur Erinnerung daran, daß Israel auf seinem Weg ins Gelobte Land vierzig Jahre in der Wüste unter Zelten gewohnt hatte, lebte das Volk während dieser Tage in Hütten aus belaubten Baumreisern im Freien. Man möge sich diese Angaben vor Augen halten, um die Texte zu verstehen.

¶ Damit hängt ein drittes Motiv zusammen. Wie einst bei den Juden, so sollen auch bei uns diese Feiern der Erneuerung des kirchlichen Lebens und Geistes dienen, um so mehr, als das eigentliche Kirchenjahr in dieser langen Zeit keine Feste aufweist.

¶ Quatembermittwoch. Mit Psalm 80, der sich auf das Neumond- und Laubhüttenfest bezog, ruft uns die Kirche zur Freudenfeier der Quatember auf (Eingang). Die erste Lesung spielt auf die Ernte an — „sie werden Weinberge pflanzen und Wein trinken" — und stellt ein herrliches Bild des übernatürlichen Reichtums und Segens in der Kirche dar. Die zweite berichtet, wie dem Volke Gottes „am ersten Tag des siebenten Monats" das Gesetz von neuem vorgelesen wurde, und schließt mit der Aufforderung, auch für die einen Teil an Speise und Trank zu bringen, die sich selbst kein Festmahl bereiten können. Sehr passend wendet die Kirche diese Stelle heute auf das gemeinsame eucharistische Opfermahl an. Das Evangelium gibt uns Gebet und Fasten, denen wir in diesen Tagen obliegen, als das beste Mittel an, die Macht des bösen Geistes zu brechen.

¶ Quatemberfreitag. Gott suchend und dankbar die Werke verkündend, die er an uns getan hat, kommen wir vor das Antlitz des Herrn (Eingang). Wenn wir uns von der Sünde und Welt wieder aufrichtig ihm zuwenden, will er selbst der Tau sein, der unser Erdreich befruchtet. Israel wird blühen und gedeihen wie ein Weinberg, und wer nur seiner gedenkt, dem ist's, als ob er Wein vom Libanon koste (Epistel). Wie die Sünderin Maria Magdalena treten wir vertrauensvoll zu Christus ein, ihm unsere Reue und liebende Hingabe zu beweisen. Da nimmt er im Opfer die Schande und Verachtung von uns (Kommuniongesang) und verleiht uns neue, blühende Jugend (Opfergang).

liturgie.de

¶ Quatembersamstag. Man halte sich wieder vor Augen, daß dieser Gottesdienst in der Sonntagnacht, für alle verpflichtend, in Sankt Peter gefeiert wurde. Den Eingang bildet der 94. Psalm, den die Kirche allnächtlich als Einladung zum Gotteslob singt. Die beiden ersten Lesungen beziehen sich auf die Feste der Versöhnung und der Laubhütten, die wir nun in unserer Weise begehen, die dritte und vierte bezeichnen diese Tage als eine besondere Gnadenfrist, die wir mit Freude annehmen sollen. Die uns bereits bekannte fünfte Lesung von den drei Jünglingen im Feuerofen[64] leitet gegen Morgen zur Feier der Eucharistie über. In diesem Opfer Christi erst, sagt die Epistel, sind all die Sinnbilder und Schattenfeste des Alten Bundes erfüllt. Christus erst hat uns als der wahre Hohepriester durch sein Blut die Versöhnung und ewige Erlösung gebracht. Das Evangelium will uns belehren, daß dieser Sabbat ein Gnadentag für alle ist, die bisher dem unfruchtbaren Feigenbaum — man denke an die eben vollendete Obsternte — oder dem Weibe glichen, das so gebeugt war, daß es überhaupt „nicht mehr aufwärtsschauen konnte" und nun, am Sabbat von Christus geheilt, zu neuer Jugend erblühte. Die Eucharistie ist für uns zugleich die Dankesfeier an unserem Laubhüttenfest für die Gnade, daß Gott uns — auch an diesen Tagen wieder — aus „Ägypten" in die Kirche geführt hat (Kommuniongesang).

¶ Der Abschluß des Kirchenjahres. Allabendlich, bevor die Sonne zum Scheiden sich neigt, singen die Kinder der Kirche — wenigstens in ihren Vertretern — dem Herrn in der Vesper ihr Abendlob, ganz von dem Gedanken durchdrungen, daß ihre Sonne, die Christus ist, nicht untergeht, sondern ihnen auch in der Finsternis dieser Welt leuchtet und im seligen Jenseits neu aufgehen wird als das ewige Licht[65]. Auch für das Kirchenjahr kommt der Abend; der Herbst hat begonnen. Die Finsternis gewinnt scheinbar die Oberhand über das Licht. Das Leben, das wir im Lenz erblühen sahen, welkt dahin. Da blickt auch die Kirche mit noch höherer Sehnsucht als bisher der Vollendung und dem Aufgang ihrer Sonne für die Ewigkeit am Tage Christi entgegen. Immer mehr sieht sie sich von der Macht der Finsternis umringt, ja selbst in ihrem Inneren schwer geschädigt, da viele ihrer Kinder lau werden und als Feinde Christi wandeln. Immer mehr sehnt sie sich, aus ihrer irdischen Gefangenschaft erlöst zu werden und zu Christus zu kommen. Immer eindringlicher ermahnt sie uns, zu kämpfen gegen die Feinde des Heiles, und die Mittel, die sie uns gibt, immer besser auszunutzen und uns so auf den Tag Christi vorzubereiten. Denn

liturgie.de

gerade dann, wenn die Macht des Bösen am stärksten ist, wird der Herr in seiner Macht und Herrlichkeit erscheinen, um den Sieg der Seinen und den Triumph des Lichtes zu vollenden.

¶ Aber nicht nur für die Kirche als Gesamtheit, auch für den Einzelmenschen kommt der Herbst des Lebens. Er, der soeben noch in stolzer Jugendkraft hoffnungsfroh ins Leben steuerte, wie bald verwelkt auch er; von Krankheit und Alter tiefgebeugt, geht er dem Tode und Grabe entgegen. Gerade jetzt, da die ganze Natur Sterben und Vergänglichkeit predigt, kommt ihm das mehr als sonst zu drückendem Bewußtsein. Da verkündet die Kirche ihren Kindern ewiges Leben und ewige Jugend auch für den Leib. Wohl sind auch sie Krankheit, Alter und Tod unterworfen, aber nur äußerlich; ihr Tod ist nur ein Schlaf und „Scheintod", denn durch die Zugehörigkeit zur Kirche und die Berührung mit dem, der die Auferstehung ist und das Leben, besonders durch die Eucharistie, empfängt auch der Leib den Keim der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit und nimmt ihn als Unterpfand der Auferstehung mit ins Grab. Dort schlummert er im Herrn, bis der Tag der Wiederkunft Christi, der mit dem Tode für ihn begonnen hat, sich für die ganze Kirche und damit auch für ihn vollendet.

¶ So bilden, kurz gesagt, die letzten Dinge des Christen und der Kirche auf Erden und ihr Übergang zur ewigen, vollen Verklärung den Abschluß des Kirchenjahres.

¶ Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten. Die Gesänge der Messe scheinen mit Ausnahme des Allelujaverses einer alten Kirchweihmesse entnommen zu sein, sind aber hier ganz auf die Zeit eingestellt. Im Eingang fleht die Kirche, in der Bedrängnis des Kampfes die Ankunft des Herrn erharrend, um den Frieden, den die Propheten für das Reich Gottes verkündet haben. Im Hause des Herrn, in das wir eintreten, werden wir, im Frieden Christi und gegenseitiger Liebe vereint, schon heute diesen seligen Zustand und die Wiederkunft des Herrn, wenn auch noch unter dem Schleier heiliger Symbolik, als Wirklichkeit erleben (Eingang, Graduale). Die Epistel verläßt ausnahmsweise die bisher beobachtete Reihenfolge (s. S. 285) und wählt eine Stelle aus dem ersten Korintherbriefe, die als Überleitung in den letzten Abschnitt des Kirchenjahres besonders geeignet erscheint. Sie heißt uns dankbar zurückblicken auf die vergangene Gnadenzeit, in der wir „reich geworden" sind, und dem Tag der Wiederkunft Christi entgegenharren, auf den wir nun vorbereitet werden sollen. All das erfüllt sich sofort in der Feier der Eucharistie. Vorausschauend sehen wir Christi Herrschaft in aller Welt anerkannt und singen ihm darob unser Siegeslied

liturgie.de

(Alleluja). Das Evangelium verkündet uns, daß heute Christus in seine Stadt kommt, um uns, die wir gleich dem Gichtbrüchigen an Leib und Seele krank sind, „bis zum Ende zu festigen" (Epistel) und durch die Arznei der Eucharistie von allen Gebrechen der Seele und des Leibes — denn auch ihm ist sie Gegengift zur ewigen Genesung — zu heilen, so daß auch wir in Wahrheit auferstehen und in unser Haus gehen können. Wie Moses bringt die Kirche ihr „abendliches Opfer" dar, und heißt uns, die wir die Opfergaben brachten, eintreten in die Vorhöfe des Herrn (Kommuniongesang).

¶ Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten. Wir kommen, von leiblicher und geistiger Mühsal gebeugt, zu dem, der „das Heil des Volkes" ist (Eingang), um uns „erneuern", „den neuen Menschen anziehen" zu lassen, der „gerecht und heilig ist", und die Sünde „vor Sonnenuntergang" abzulegen. Unser heutiges Beten soll unser „Abendopfer" (Graduale) sein. Wir werden zur ewigen Hochzeit des Himmels gerufen und feiern sie schon heute in der Eucharistie (Evangelium). Diese ist allen, die heute dem Rufe Christi gefolgt sind und in der Taufe von der Kirche das hochzeitliche Gewand empfangen haben, das Sinnbild und Unterpfand ihrer ewigen Auserwählung. Durch sie belebt, behütet uns, rettet uns der Herr inmitten der Trübsal, in der wir wandeln (Opfergang). Durch sie zeigt er uns, da wir zum Opfermahl an den Altar schreiten, daß der Weg seiner Gebote auch in dieser Trübsal der Weg zu unserer Freude ist.

¶ Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Im Eingang erscheint zum erstenmal der Vergleich der Kirche in der Bedrängnis der Welt und besonders in den Verfolgungen der Endzeit mit dem Volke Gottes in der babylonischen Gefangenschaft und in heidnischer Knechtschaft, der noch mehrere Male und schon im Opferungsgesang der heutigen Messe wiederkehrt. Mit den drei Jünglingen im Feuerofen zu Babylon bekennen wir, daß wir unser Leiden durch unsere Sünden verdient haben (Eingang) und flehen um Verzeihung und Frieden (Gebet). Die Kirche mahnt uns durch den Mund des gefesselten Apostels, vorsichtig und weise zu wandeln, „denn die Tage sind böse", uns nicht mit dem Geiste der Welt, sondern mit dem Heiligen Geist zu berauschen und Gott miteinander lobzusingen und dankzusagen. Dieser Mahnung folgend werden wir heute mit der Speise gesättigt, die uns den Segen des Geistes vermittelt (Graduale). Gleich dem Sohne des Hauptmanns von Kapharnaum sind auch wir im Herbste unseres Lebens an Leib und Seele krank und liegen gleichsam schon im Sterben; aber da wir gläubig zu Christus kommen, verscheucht er den Tod der

liturgie.de

Seele und des Leibes und gibt uns für beide in der Eucharistie sein unsterbliches Leben (Evangelium). Weinend an Babylons Flüssen und nach dem himmlischen Sion uns sehnend, steigen wir, unsere Opfergaben tragend, zu unserem Sion, dem Altar, hinan und empfangen im Opfermahl wunderbaren Trost in unserer Niedrigkeit (Kommuniongesang).

¶ Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Gleich dem Volke Gottes seufzen wir unter dem Joche feindlicher Gewalt, die uns zu vernichten droht. Aber wie einst Esther flieht die Kirche mit uns unter den Schutz dessen, dem alles unterworfen ist (Eingang und Graduale). Damit wir „stark werden im Herrn" und nicht nur im Kampf „gegen Fleisch und Blut, sondern auch gegen die Machthaber dieser Welt der Finsternisse und gegen die Geister der Bosheit" widerstehen können „am bösen Tag", legt sie uns heute die Waffenrüstung Gottes an: Wahrheit, Gerechtigkeit, die Bereitschaft, der Welt das Evangelium des Friedens zu bringen, Glaube, Hoffnung und Gottes Wort (Epistel). Wie einst Israel, sind wir, von unseren Feinden verfolgt und bedrängt, auf dem Auszug aus dem Barbarenland Ägypten begriffen, darum singen wir Alleluja. Wohl könnte der Gedanke an die Rechenschaft vor Gott uns niederdrücken, aber wir dürfen vertrauen und finden Verzeihung der ganzen Schuld, wenn nur auch wir dem Mitmenschen alle Schuld verzeihen (Evangelium). Das alles soll sich sofort wieder erfüllen bei der Feier des Opfers. Im Opfergesang vergleichen wir uns mit Job, den der Satan versuchte und aller Habe beraubte, bringen unser Gottvertrauen als Opfergabe und erlangen beim Opfermahl die Gewißheit, daß unsere Seele, wie immer uns auch die Bösen verfolgen, in Gottes Hand geborgen ist. (Kommuniongesang).

¶ Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Mit unseren Missetaten beladen, rufen wir aus der Tiefe zum Herrn um Verzeihung (Eingang). Der heilige Paulus fordert uns in der Epistel auf, zu vertrauen, daß der Herr, der das Heilswerk bei der Taufe in uns begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tage Christi; er ladet uns ein, an seiner Freude in seinen Fesseln und in der Ausbreitung des Evangeliums teilzunehmen und betet für uns, daß wir für den Tag Christi rein und voll der Frucht der Gerechtigkeit seien. Dieses Werk will wiederum die heutige Eucharistie in uns fortsetzen und vollenden. Inmitten des Kampfes, den das Leben in der Welt für uns darstellt, ist uns unsere heilige Gemeinschaft, in die uns Christi Liebe als Brüder und Schwestern zusammengeführt hat, ein liebliches Bild und eine Oase des Friedens (Graduale). Im Vertrauen auf den Herrn, unsern

liturgie.de

Beschirmer, singen wir unser Siegeslied (Alleluja). Das Evangelium von der Zinsmünze zeigt das auserwählte Volk der Juden unter römischer Fremdherrschaft, dem Kaiser tributpflichtig, und will uns lehren, wie die freien Kinder der Kirche sich in ähnlicher Lage verhalten und wie sie nach Christi Beispiel durch unbeirrtes Rechttun die List der Verfolger unwirksam machen sollen. Wieder tritt unsere Esther, die Kirche, der wir uns im Opfergang anvertrauen, als Fürsprecherin und Vorkämpferin für uns ein (Opfergang) und findet Erhörung (Kommuniongesang).

¶ Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Der Höhepunkt ist erreicht. Da wir heute von allen Seiten aus der Gefangenschaft der Welt in unser freies Jerusalem wallen, tönt uns die feierliche Botschaft der bevorstehenden Befreiung und der Erfüllung unserer Sehnsucht entgegen (Eingang). Und was sie uns verkündet, das werden wir im Glauben schon jetzt bei der heiligen Feier erleben. Wir sehen uns bereits befreit von denen, die uns quälen und hassen (Graduale). Das Alleluja wird zum zuversichtlichen Flehruf der Kirche „aus der Tiefe" nach der vollen Vereinigung mit Christus. Wandeln auch viele ihrer Kinder zu ihrem Schmerz als Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist und deren Sinnen und Trachten auf das Irdische geht, „unser Wandel — ruft sie in der Epistel als ihren Getreuen uns zu — ist im Himmel; von da erwarten wir unseren Herrn Jesus Christus, der auch unseren Erdenleib erneuern wird", und wir dürfen uns freuen, daß unsere Namen im „Buche des Lebens" stehen. Wie Christus im Evangelium die Tochter des Jairus vom „Schlafe" des Todes erweckt und die kranke Frau durch die bloße Berührung heilt, so wird er auch bei seiner Wiederkunft die Seinen auferwecken und alle ihre Gebrechen heilen. So empfangen wir schon jetzt durch die Berührung mit ihm in der Eucharistie das Leben der Auferstehung und die ewige Gesundheit und Jugend auch für den Leib. Wohl bleibt die Wirkung noch verborgen und ist nur dem Glauben bekannt, aber sie ist da und wird am Tage Christi offenbar werden. Diese Gnaden erflehend rufen wir beim Opfergang „aus der Tiefe" zum Herrn, und weil wir glauben, sehen wir beim Opfermahl unsere Bitte erfüllt.

¶ Zwischenbemerkung. Wenn mehr als vierundzwanzig Sonntage nach Pfingsten sind, so werden nach dem dreiundzwanzigsten Sonntag zur Ausfüllung die Meßformulare eingeschaltet, die wegen des früheren Beginnes der Vorfasten an den Sonntagen nach Epiphanie übriggeblieben sind, mit Ausnahme jedoch der Gesänge, die vom dreiundzwanzigsten Sonntag genommen werden; diese bilden den Rahmen, durch den die herübergenommenen Texte in die jetzige Zeit eingestellt werden.

liturgie.de

¶ Der letzte Sonntag nach Pfingsten versetzt uns in die unmittelbare Nähe des Tages Christi und läßt uns diesen selbst im voraus schauen. Noch einmal fordert uns der heilige Paulus aus seinem Kerker auf, dem Vater „dankzusagen", weil er uns des Erbes seiner Heiligen im Lichte würdig gemacht, uns der Finsternis bereits entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes aufgenommen hat (Epistel).
¶ Das Evangelium enthält die eindrucksvolle Schilderung der Wiederkunft Christi und der Zeichen, die dieser vorangehen. Von ihnen sagt der Herr, daß schon die Generation seiner Zeit sie sehen werde. Sie bedrängen beständig die Menschheit und mahnen sie, daß der Herr nahe ist. Seine Getreuen, die Kinder der Kirche, erkennen die Mahnung und wandeln auch inmitten der größten Finsternis im Lichte des Tages Christi, den sie ersehnen. Ihnen erscheint auch heute der Herr wieder in der Eucharistie und gibt ihnen den Anteil am Erbe seiner Heiligen im Licht. Für sie wird der Tag Christi nur die leuchtende Offenbarung der Wirklichkeit sein, die sie im Glauben schon heute erleben.
¶ Der siegesfrohen Gesamtstimmung am Ausgang des Kirchenjahres geben bereits die Gesänge des dreiundzwanzigsten Sonntags den schönsten Ausdruck; sie werden daher auch heute wiederholt.

¶ Abschluß und Übergang. Maranatha — komm, o Herr —, dieser Ruf war bei den ersten Christen, die beständig in der geistigen Nähe des Tages Christi lebten, der stete Ausklang ihres Betens und Sehnens am Schluß ihrer heiligen Versammlungen und Feiern. Das ist auch das Gebet der Kirche am Schluß ihres heiligen Jahres. Mit der Erwartung der Ankunft des großen Königs und Siegers geht sie hinüber in den Advent und den Weihnachtsfestkreis des neuen Jahres. Weihnachten und Epiphanie sind in ihrer Weise die Erfüllung dessen, was wir am Schluß des Kirchenjahres ersehnen, so daß der winterliche Festkreis ebensogut auf dem sommerlichen aufgebaut erscheint wie umgekehrt. Beides ist der Fall. Jener wächst aus diesem hervor und setzt zugleich die Keime und Knospen an für den kommenden Osterfestkreis. Er läßt den Herrn als den großen König und Befreier vor uns erscheinen, der in seiner Herrlichkeit kommt, um alle seine Feinde zu vernichten, und zugleich als neugeborenes Kind, das der Welt ein neues Gnadenjahr bringt, damit sie mit um so größerer Zuversicht dem Richter entgegensehen kann. Darum hat auch das Kirchenjahr keinen besonderen feierlichen Abschluß, sondern geht in demselben sanften, natürlichen Rhythmus, den wir in seinem ganzen Laufe bewundern konnten, in das neue Kirchenjahr über.

liturgie.de

Anhang: Die übrigen Feste und Messen im Kirchenjahr.

¶ Einteilung und Verhältnis zum Kirchenjahr. Außer den Festen, die wir bisher näher kennen lernten, finden wir noch zahlreiche andere in das Kirchenjahr eingestreut, die nicht in seinen Entwicklungsgang gehören, sondern selbständige Jahresgedächtnisse sind. Man unterscheidet sie in Feste des Herrn und Feste der Heiligen, beide wieder in solche, die den Jahrestag eines Ereignisses festhalten und solche, die ein abgeschlossenes Geheimnis zum Gegenstand haben. Feste dieser letzten Art waren der klassischen Liturgie fremd; sie sind erst unter dem Einfluß der scholastischen Theologie[66] oder aus der späteren, von der Liturgie losgelösten Volksandacht in sie eingeführt und nehmen in dem geistig anders eingestellten Kirchenjahr eine gewisse Sonderstellung ein. Die hauptsächlichsten Herrenfeste dieser Gattung sind: Namen Jesu — am Tage bzw. am Sonntag nach Beschneidung, wenn dieser frei ist; Fest der Heiligen Familie — am zweiten Sonntag nach Erscheinung; Dreifaltigkeit — am ersten Sonntag nach Pfingsten; Fronleichnam — am Donnerstag nach Dreifaltigkeit; Herz-Jesu — am Freitag nach der Fronleichnamsoktav; Fest des kostbaren Blutes — das Gegenstück zum Fronleichnamsfest, am 1. Juli, und das Fest der Verklärung Christi — am 6. August. Heiligenfeste dieser Gattung sind u. a.: Sieben Schmerzen Mariä — am Freitag der Passionswoche und am 15. September; das Rosenkranzfest — am 7. Oktober; das Schutzfest des Heiligen Joseph — am Mittwoch nach dem dritten Sonntag nach Ostern.

¶ Die Feste des Herrn, die ein geschichtliches Ereignis festhalten, daher dem Kirchenjahr geistig näher stehen, sind Kreuzauffindung, durch die heilige Helena — am 3. Mai; die Wiedererhöhung des Kreuzes, durch Kaiser Heraklius auf dem Kalvarienberg, von wo es die Perser geraubt hatten — am 14. September, und die Kirchweihfeste — auf diese werden wir noch zurückkommen.

¶ Von den Heiligenfesten gehören, wie wir feststellten, Mariä Reinigung — am 2. Februar (S. 242), Mariä Verkündigung — am 25. März, die Geburt des heiligen Johannes des Täufers — am 24. Juni — zum eigentlichen Kirchenjahr (s. S. 225), sind daher in erster Linie Feste der Erlösung, in zweiter Linie Heiligenfeste. Unter den übrigen ragen die Marienfeste der Heimsuchung — am 2. Juli, der Himmelfahrt — am 15. August (S. 323), der Geburt — am 8. September, der Unbefleckten Empfängnis — am 8. Dezember — besonders hervor.

liturgie.de

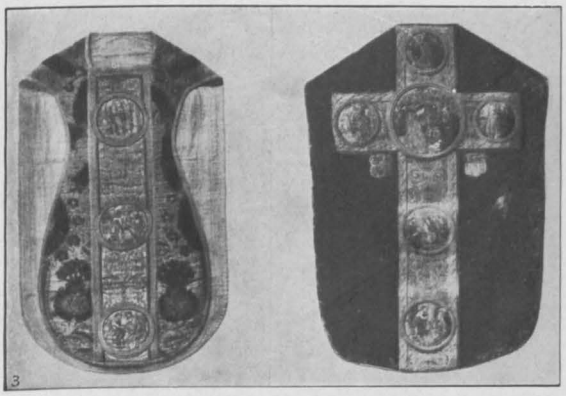
Doch gehört das letzte seinem Gepräge nach mehr zu denen, die ein gedankliches Geheimnis darstellen. Die Feste der anderen Heiligen sind meist Jahresgedächtnisse am Todestag der Gefeierten und werden in der Liturgie mit dem Namen „Natale", „Geburtsfest"[67], bezeichnet. ¶ Einige ältere Feste sowohl des Herrn wie der Heiligen sind ohne Rücksicht auf die geschichtliche Jahreszahl dem Kirchenjahr unter besonderer Anpassung an seine Motive eingereiht. Wir haben das bei den Festen des heiligen Stephanus, Johannes und der Unschuldigen Kinder, unmittelbar nach Weihnachten, bereits festgestellt. So werden auch die beiden Kreuzesfeste, Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung, nicht ohne Grund mitten in der Osterzeit und zu Beginn des Herbstes gefeiert; sie betrachten das Kreuz in seiner Verklärung,als die Lichtsonne des Lebens und der Auferstehung, die der Kirche an Ostern aufgegangen ist, und die, da die herbstliche Finsternis sich zum Kampf gegen das Licht erhebt, vor uns eindrucksvoll als das leuchtende Zeichen des Menschensohnes wieder „erhöht" wird. Die Apostel und Märtyrer sodann haben für die Osterzeit eigene Messen und eigene Formulare im Brevier, weil sie durch den gewaltsamen Tod und die Verklärung des Martyriums dem Gekreuzigten und Auferstandenen am meisten ähnlich geworden sind. Ende September, am 29., lenkt das Fest des Erzengels Michael, ursprünglich das Kirchweihfest einer nach ihm benannten Basilika und das einzige Engelfest, den Blick aus unserem Kampf mit der Finsternis hienieden auf den gewaltigen Streit der Engel mit den Geistern der Finsternis und den glorreichen Sieg unter Michaels Banner und Namen: „Wer ist wie Gott!" und zugleich in das Innere der Kirche mit ihrer Liturgie, bei der der Engel unsere Gebete und Opfergaben als Weihrauch zu Gott emporsteigen läßt. Auch die allgemeinen Kirchweihfeste werden mit feiner Einfühlung am Ausgang des Kirchenjahres im November gefeiert. So die Weihe der Lateranbasilika, der Mutter aller christlichen Kirchen des Erdkreises, am 9. November; die der beiden Hauptkirchen der Christenheit, Sankt Peter und Sankt Paul, am 18. November. Sie zeigen uns die Kirche als die „glückliche Stadt Jerusalem" und die göttliche Lichtbraut, die vom Himmel auf die dunkle Erde herabgestiegen ist. Eine ähnliche Beziehung scheint das Fest des heiligen Märtyrer-Papstes Klemens, am 23. November, zu haben. Es war wohl ursprünglich das Kirchweihfest der dem heiligen Klemens geweihten römischen Basilika und zeigt durch die reiche Verwendung der Legende, die sich aus den altchristlichen symbolischen Mosaiken dieser Kirche entwickelt hat, die Kirche Christi und ihr Opfer in Sinn-

liturgie.de

bildern der Verklärung, besonders in den Texten des Breviers. Es sei nur auf die Antiphon hingewiesen, die den Mittelpunkt des Mosaiks der Apsis im Auge hat: „Ich sah auf einem Hügel ein Lamm [das Lamm Gottes] stehen, und unter seinen Füßen strömte ein lebendiger Quell [der sakramentale Gnadenstrom der Kirche] hervor." Ebenso lassen einige hervorragende Jungfrauenfeste, die zu den ältesten der römischen Kirche gehören, die heilige Kirche und das kirchlich-beschauliche[68] Ideal (vgl. S. 214) im Dunkel des Winters hell vor uns aufleuchten. So sind die Feste der vier großen Jungfrauen Cäcilia (22. November), Lucia (13. Dezember), Agnes (21. Januar) und Agatha (5. Februar) auf die vier Wintermonate verteilt. Bei den zwei ersten scheint sogar die Namenssymbolik — Cäcilia „die Blinde", aber innerlich um so heller Schauende; Lucia, die in der Finsternis „Leuchtende" — für die Einstellung ins Kirchenjahr mitbestimmend gewesen zu sein, wenn sie auch in den heutigen Texten nicht mehr zur Sprache kommt. Wenn man bedenkt, daß die genannten Feste früher nicht, wie heute, in der Menge anderer verschwanden, sondern vereinzelt dastanden, begreift man, daß sie von eindrucksvoller Wirkung auf die Gläubigen sein mußten. Schließlich sei noch hingewiesen auf Allerheiligen, das ursprünglich als Fest aller Märtyrer in der Osterzeit (13. Mai) gefeiert wurde und nunmehr, auf das gesamte Reich Christi in seiner glorreichen Vollendung ausgedehnt, passend seinen Platz gegen Abschluß des Kirchenjahres gefunden hat.

¶ Die liturgischen Typen der Heiligenfeste. Ursprünglich kannte die Liturgie überhaupt keine Heiligenfeste. Sie verdanken ihr Entstehen dem Umstand, daß die Christen in den Katakomben das heilige Opfermysterium gerne an den Gräbern der Märtyrer feierten, deren Todestag sich jährte. So entstanden die Jahresgedächtnisse der Märtyrer. Zu ihnen gesellten sich, ebenfalls als Märtyrerfeste, die Gedächtnistage der Apostel; sie sind, weil die Apostel die Grundpfeiler der Kirche bilden, ziemlich gleichmäßig auf das ganze Kirchenjahr verteilt und wurden im Mittelalter als eigentliche Feiertage begangen. ¶ Die Märtyrer sind die glorreichen Helden der Kirche. Das Martyrium galt von jeher und gilt auch heute der Liturgie als der Ausdruck der höchsten Liebe zu Christus und als die heroische Tat des Christen. Neben diesem männlichen Ideal des für Christus und seine Kirche kämpfenden Streiters stand von Anfang an das echt beschauliche Ideal bräutlicher Jungfräulichkeit bei den Christen im höchsten Ansehen. Schon zu den Zeiten der Apostel gab es einen eignen Stand solcher, die um

liturgie.de



TAFEL XVI.

1. *Elisabethkasel in Erfurt (um 1300).*
2. *Kasel in Halberstadt (Dom, 14. Jahrh.).*
3. *Kasel in Xanten (vor 1540).*
4. *Kasel in Prag (barock).*
5. *Kasel in Maria Laach (1917).*

liturgie.de

Christi willen Jungfrauen oder wenigstens — nach dem Tode des ersten Mannes — Witwen blieben. Sie wurden häufig, auch bei der Liturgie, besonders bei der Taufe, zu kirchlichen Diensten herangezogen, empfingen zu diesem Zweck eine besondere Weihe und hießen Diakonissen. Auch schuf die Kirche mit der Zeit eine eigene Jungfrauenweihe, die sich in vielen monastischen Nonnenklöstern bis heute erhalten hat[69]. Wie der Märtyrer durch die Hingabe des Lebens sich restlos zu Christus bekennt, so die Jungfrau durch den Verzicht auf die irdische Liebe und die rückhaltlose, bräutliche Hingabe ihrer selbst an Christus. Und wie nur jener den Ehrentitel Märtyrer trägt, der um Christi willen sein Leben läßt, so gilt nur jene als Jungfrau im kirchlich-liturgischen Sinne, die um Christi willen Jungfrau bleibt und mit ihm sich vermählt. Beides setzt den Heroismus und das Ganzopfer der Liebe voraus, die das Wesen der Heiligkeit bilden.

¶ Diese beiden Ideale vereinigen sich in der Märtyrin-Jungfrau zum zweifachen Selbstopfer der Liebe und zur strahlenden Doppelkrone der Heiligkeit. Da unter den Märtyrern, deren Jahresgedächtnisse zuerst gefeiert wurden, auch Jungfrauen waren, konnte es nicht ausbleiben, daß auch das Ideal ihrer Jungfräulichkeit vor der Seele der Christen aufleuchtete. Es gewann noch mehr an Glanz und Bedeutung, als die blutigen Verfolgungen aufhörten und die Kirche die Freiheit erlangte. So kam es, daß mit der Zeit auch Feste solcher Jungfrauen entstanden, die nicht Märtyrinnen waren. Unter ihnen nahmen die Feste Mariens, der Jungfrau der Jungfrauen und Gottesgebärerin, wie heute noch, den ersten Platz ein.

¶ Parallel dazu griff man auch männlicherseits, als das blutige Martyrium zur Seltenheit wurde, um so lebhafter das Ideal des unblutigen Martyriums auf, dem ganz von selbst ein beschaulicher Zug aufgeprägt war. Es bildete sich der Typ des „Bekenners" und fand in Festen seinen Ausdruck. Unter den Bekennern nahmen die heiligen Bischöfe, Lehrer und Äbte eine hervorragende Stelle im kirchlichen Leben ein und gewannen dementsprechend auch in der Festfeier besondere Würdigung.

¶ Damit war dem liturgischen Heiligenkult ein weites Feld eröffnet. Unter dem drängenden Eifer der Gläubigen ist die Zahl der Heiligenfeste mit der Zeit so groß geworden, daß sie schon häufig das Kirchenjahr zu überwuchern drohten und eine Einschränkung erfahren mußten. Auch heute ist man wieder ernstlich zu sichten und lichten bestrebt, damit die große Linie des Kirchenjahres wieder um so klarer hervortritt. Die Reform unter Pius X. hat hier schon manches erreicht.

liturgie.de

¶ Wie aus dem Gesagten hervorgeht, stellt die Liturgie allgemeine Klassen und Typen von Heiligen auf, die sie an den Gedächtnistagen der Heiligen uns abwechselnd vorführt. Es kommt ihr nicht darauf an, daß wir das Leben des einzelnen bis ins kleinste kennen lernen, weil es immer Züge menschlicher Beschränktheit und Einseitigkeit aufweisen wird, die nicht nachzuahmen sind. Sie will vielmehr das in der Person des Heiligen verwirklichte reine Ideal selbst uns zeigen. Daher hat sie gemeinsame Messen und Textgruppen für die einzelnen Typen geschaffen, in denen sie dieses Ideal mit Worten und Texten der Heiligen Schrift schildert und nur zuweilen durch besonders charakteristische Züge aus dem Leben des Heiligen beleuchtet. Diese Anordnung zeugt von der unübertrefflichen pädagogischen Weisheit der Kirche, erhält die Frömmigkeit großzügig und einfach und stets auf das Ganze und Typische, auf Christus und seine Kirche gerichtet. Wie wir schon in der Einleitung (S. 214) bemerkten, sind die männlichen Heiligentypen lebendige Abbilder Christi, die weiblichen lebendige Sinnbilder der Kirche. Und auch Christus und die Kirche stellen nur zwei Prägungen desselben Heiligkeitsideals dar, das im Leben aus Gott, in der Gotteskindschaft besteht.

¶ Es ist bemerkenswert, wie die Liturgie auch im Heiligenkult an dem großen Grundzug ihres Denkens und Betens, zum Vater durch Christus, festhält. Das zeigt sich klar in den Gebeten. Da redet sie nicht den Heiligen an, sondern betet zum Vater „durch Christus", er möge uns auf die Fürbitte des Heiligen diese oder jene Gnade verleihen. „O Gott [= der Vater], du schenkst uns heute die Freude der jährlichen Festfeier deiner heiligen Märtyrer N. N.; gib uns gnädig, daß wir uns auch des Schutzes derjenigen erfreuen, deren Fest wir begehen, durch unsern Herrn Jesus Christus usw." In diesen Gebeten spricht sich der Grundgedanke und Grundzug der ganzen Festfeier aus. Wenn ein Gebet diese Form nicht einhält, so darf man gewöhnlich daraus schließen, daß es jüngeren Datums ist. Nur in den Liedern und poetischen Stücken läßt uns die Liturgie größere Freiheit und den Heiligen unmittelbar anreden. Ebenso in der Litanei zu allen Heiligen, der einzigen, die in der Liturgie Verwendung findet.

¶ Dieser große Gedankenzug beherrscht vor allem auch die Feier der Eucharistie am Feste des Heiligen. In ihr „sagen wir dem Vater durch Christus Dank" für die Glorie, die er dem Heiligen verliehen hat; in ihr erbitten und empfangen wir vom Vater durch Christus einen Anteil derselben Glorie.

liturgie.de

¶ Mit diesem Gedanken treten wir in die Tiefen des eucharistischen Mysteriums ein. Wie die Geburt und Auferstehung des Herrn im Opfer der Kirche mystische, d. h. im Symbol erscheinende, geistig wirkliche Gegenwart wird, so auch der Todestag und die Verklärung des Heiligen, den wir feiern. Wir erleben bei der Festfeier in innigster Gemeinschaft mit dem Gefeierten seinen Einzug in die ewige Glorie. Das ist es, worauf es der Liturgie immer wieder ankommt: uns die Verklärung des Reiches Christi „erleben", d. h. unser eigenes Leben werden zu lassen.

¶ Um das Gesagte noch tiefer zu erfassen, ist ein Gedanke wichtig, den wir in ähnlichem Zusammenhang in der Einleitung (S. 213) ausgesprochen haben. Die Kirche eines Heiligen, sagten wir dort, stellt diesen Heiligen selbst dar, und die lebendige Kirche der Gläubigen, die sich in ihr zur Eucharistie versammelt, geht mit dem Heiligen eine so innige Verbindung ein, daß sie mystisch eins mit ihm wird. Ganz dasselbe ereignet sich bei der Festfeier eines Heiligen. Wir bringen Christi Opfer dar. Aus diesem Opfer hat der Heilige die Gesinnung und die Kraft empfangen, die ihn zum Heiligen gemacht hat; aus ihm, unserem heutigen Opfer, durch das die Ewigkeit in die Zeit herabsteigt, fließt dem Heiligen beständig die Glorie zu. Daher ist es die größte Verherrlichung, die wir ihm bieten können, und daher hörte man mit Recht die alten Christen oft sagen: Wir feiern das Opfer für diesen Heiligen. Wir feiern es aber auch für uns; denn mit dem Heiligen empfangen nun auch wir aus demselben Opfer Christi einen Anteil derselben Gesinnung, derselben Kraft, derselben Glorie; wir, die zur Opferfeier versammelte Gemeinde, werden mit ihm zum Märtyrer, zur Jungfrau, zum Bekenner und mystisch eins mit ihm, weil wir wie er eins werden mit Christus und seiner Kirche, weil wir ihr verklärtes Leben aus derselben Quelle mit ihm schöpfen und in uns aufnehmen.

¶ Daraus geht auch hervor, daß und wie die vorgezeichneten Ideale allen Christen zugänglich sind. Wohl wird dem christlichen Mann mehr das männliche, der christlichen Jungfrau mehr das jungfräuliche entsprechen, weil ein jeder in seiner persönlichen Art mit Leib und Seele ein Abbild Christi und der Kirche sein soll. Allein das Wesentliche und Geistige bei jedem Ideal soll allen Christen zu eigen werden, weil es in jedem Christi und seiner Kirche Geist und Leben ist, das sich nur in verschiedener Weise äußert. Sind wir auch äußerlich keine Märtyrer, auf die Gesinnung und den Geist kommt es an, das andere ist Nebensache und bleibt Gnadenwahl göttlicher Fügung; sind wir auch dem Leibe nach nicht jungfräulich, dann sei wenigstens die Seele in bräutlicher Liebe und keuscher Hingabe Christo vermählt.

liturgie.de

¶ Auf die Messen der einzelnen Heiligenfeste näher einzugehen, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich und nicht nötig. Es wird zur Einführung in das Verständnis genügen, die gemeinsamen Meßformulare kurz zu erläutern, sie werden uns das Gesagte bestätigen und vertiefen.

¶ Vigil eines Apostelfestes. Weil, wie erwähnt, die Apostelfeste früher Feiertage waren, haben sie, wie die meisten älteren Feiertage, eine Vigil. Sie war ursprünglich, wie die großen Vigilien von Ostern und Pfingsten, ein nächtlicher Gebets- und Belehrungsgottesdienst, an den sich am frühen Morgen das eucharistische Opfer anschloß, vertrat also oder war in weiterem Umfang unsere heutige Vormesse. Als man später die Vigil auf den Vortag verlegte, behielt man das Opfer der Vigil bei und gab dem Festopfer eine eigene Vormesse. Die Texte der Vigil sind daher meist die älteren.

¶ Gleich als könnten wir in freudigem Eifer den Beginn des Festtages nicht abwarten, wollen wir ihm „zuvorkommen", damit so unsere „innere Hingabe" wie auch die „Heilsgnade" größer sei (Gebet). So stehen wir im Hause des Herrn gleich fruchttragenden Oliven, auf die Barmherzigkeit Gottes harrend und den Herrn erwartend, und fühlen uns wohl, da wir vor seinen Heiligen stehen (Eingang). Bewundernd schauen wir vor allem zu dem Heiligen auf, dessen Herrlichkeit und Auserwählung uns die Kirche in der Epistel schildert. Er „blüht wie die Palme, und gleich der Zeder des Libanon vermehrt er sich im Hause des Herrn", eben in denen, die nun mit ihm vereint sind, um die Nacht hindurch die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes und am frühen Morgen — man denke an die Eucharistie! — seine Barmherzigkeit zu verkünden (Graduale). Im Evangelium zeigt uns die Kirche in den Aposteln die nächsten Freunde Christi und unsere Freunde, weil sie seine Liebe von ihm lernten, die das Leben hingibt für die Geliebten. Dieses Evangelium kehrt in den Antiphonen der ersten Vesper und der Laudes wieder, die ebenfalls noch Vigilcharakter haben. Nachdem so unsere Bewunderung aufs höchste gestiegen ist, tragen wir unsere Gaben zum Altar, um dem Heiligen dieselbe Glorie und Ehre, mit der der Herr ihn gekrönt hat und heute vor uns im eucharistischen Opfer von neuem krönen will (Opfergang), auch unsererseits durch dasselbe Opfer darzubringen, und gehen im Opfermahl mit ihm ein in die große Glorie und Zier, die der Herr über ihn ausbreitet (Kommuniongesang).

¶ Die Apostelfeste selbst haben keine gemeinsame Messe. Doch sei auf die Texte der sogenannten Votivmesse zu den Aposteln hingewiesen, die in den Festmessen am häufigsten vertreten sind. Wir

liturgie.de

feiern darin die Apostel als die „Freunde" Gottes, als die Väter einer großen Nachkommenschaft und die Fürsten der Erde. „Mir aber", singt die Kirche, die sich zur Festfeier versammelt hat, „sind deine Freunde hochgeehrt, ihr Thron steht ewig felsenfest" (Eingang). Dafür zeugt die große Schar der Gläubigen, die ihnen heute feierlich als ihren Fürsten huldigt. Wir haben uns vereint, um Gott dankzusagen, daß er uns durch die Apostel zur Erkenntnis seines Namens geführt hat, und um ihre ewige Herrlichkeit durch das eigene innere Wachstum zu feiern und eben durch die Feier zu wachsen (siehe das Gebet an Simon und Juda, 28. Oktober). Nicht eigene Anmaßung und Fähigkeit, sondern der Herr hat sie zu seinen Aposteln gemacht, um durch sie seinen mystischen Leib, die Kirche, aufzubauen (Epistel). Er hat sie zu Fürsten über die ganze Erde gesetzt und ihnen Söhne gegeben, die zahlreicher sind als der Sand am Meere (siehe Graduale am 24. Februar). Darob preisen ihn heute die Völker (Graduale). Weil die Apostel alles verlassen haben, um Christus nachzufolgen, werden sie vor unseren Augen heute, da der Menschensohn vor uns in seiner Herrlichkeit erscheint, zu Richtern, d. i. Fürsten, des neuen Israel gekrönt und auf zwölf Throne erhöht (Evangelium). Mit den Gläubigen der ganzen Welt bezeugen wir im Opfergang, daß der Schall ihrer Worte bis an die Grenzen des Erdkreises gedrungen ist. Auch wir verlassen mit ihnen — wenigstens der Gesinnung nach und durch unsere Teilnahme am Opfer — alles, folgen Christus nach und empfangen dafür mit ihnen im Opfermahl hundertfältigen Segen und das ewige Leben (Kommuniongesang).

¶ Am Feste eines Märtyrer-Bischofs vereinigen sich zwei Heiligentypen. Allen voran muß der Bischof bereit sein, den Glauben an Christus vor der Welt zu bekennen und für ihn und seine Herde sein Blut zu vergießen. Die Texte beziehen sich zumeist auf das Martyrium, bald auch auf die Bischofswürde und auf beides zugleich. Für unseren Zweck genügt es, die Messen der gesonderten Typen, des Märtyrers und des Bischofs, knapp zu erläutern.

¶ Am Feste eines Märtyrers. Gott in seinem Märtyrer und diesen durch Christus zu verherrlichen und selbst, mit Märtyrergeist und -kraft erfüllt, in der Liebe zum göttlichen Namen, d. i. zu Christus und seiner Kirche, stark zu werden (Gebet), versammeln wir uns zur heiligen Feier. Denn „in deiner Kraft, o Herr, freut sich der Gerechte und über dein Heil frohlockt er ganz ungestüm; du hast das Sehnen seiner Seele ihm gestillt. Einen Wonnestrom des Segens ergießest du über ihn und setzest eine Krone von Juwelen ihm aufs Haupt" (Eingang).

liturgie.de

Der Herr ist es, belehrt uns die Kirche in der Epistel, der ihn geführt und beschützt, ihm geholfen und das Reich Gottes gezeigt hat. Er hat ihm die „Weisheit" gegeben, die ihm die Herrschaft über alles, die Freiheit in der Verfolgung, den Sieg über die Feinde, das Zepter des Reiches und seine ewige Glorie verlieh. Gleich Paulus — so deutet die Epistel der zweiten Märtyrermesse — hat der Märtyrer im Glauben an das Evangelium von der Auferstehung Christi, das auch ihm die Glorie verbürgt, alle Leiden und Verfolgungen auf sich genommen, und aus allen hat ihn der Herr entrissen. So ist er nun glücklich zu preisen und bildet den gesegneten Samen neuer Geschlechter (Graduale der ersten Messe). Er wird, wenn er auch der Verfolgung zum Opfer fällt, nicht zerschmettert, weil der Herr seine Hand unter ihn hält (Graduale der zweiten Messe). Unsere Bewunderung über die Herrlichkeit des göttlichen Lichtes, in dem wir den „Zeugen" und Nachfolger Christi erstrahlen sehen, steigert sich im Alleluja zu hellem Jubel. Weil der Märtyrer das Schwert, das Christus auf die Erde brachte, ergriffen und die Bande, die ihn an die Welt, an Vater und Mutter und an sein eigenes Leben knüpften, um Christi willen zerschnitten hat, darum hat der Herr ihn seiner würdig befunden und ihn das wahre Leben finden lassen. Das Martyrium besteht jedoch nicht notwendig in großen, auffallenden Taten; schon durch das Kleinste, das wir um Christi willen tun, sind wir Märtyrer, d. h. solche, die Zeugnis ablegen für Christus. Wer einen Gerechten, einen Jünger, weil er eben ein Jünger Christi ist, also um Christi willen, aufnimmt, oder ihm nur einen Becher kalten Wassers reicht, der empfängt den Lohn des Gerechten, den Lohn eines Märtyrers. In dieser Gesinnung tragen wir unsere Opfergaben, in ihnen uns selbst zur Verherrlichung des Heiligen und zur „Danksagung" für die ihm von Gott verliehene Herrlichkeit zum Altar in Christi Opfer und gelangen, mit dem Märtyrer unser Kreuz auf uns nehmend und Christo nachfolgend, im Opfermahl in Christi verklärtes Reich (Kommuniongesang der ersten Messe), damit, wo Christus ist, auch sein Diener sei (Kommuniongesang der zweiten Messe).

¶ Am Feste eines Märtyrers in der Osterzeit. Warum gerade für die Märtyrer in der Osterzeit besondere Messen vorgesehen sind, erwähnten wir schon (S. 303). Sie zeichnen sich durch hervorragende klassische Schönheit und Tiefe aus, besonders in ihrem feingestimmten melodischen Gewand, das ganz aus Osterlicht gewoben scheint. Im Eingang preisen wir Gott aus dem Munde des Märtyrers mit dem Auferstehungspsalm 63, daß er seinem Streiter im Martyrium wunderbar geholfen hat. „Du bewahrtest mich, Gott, vor der Rotte der Böse-

liturgie.de

wichte und vor der Menge der Frevler, Alleluja." Denselben Gedanken schildert auf dem Hintergrund des endgültigen Triumphes Christi und seiner Kirche am Jüngsten Tage eindrucksvoll die Epistel: Es stehen die Gerechten da in großer Standhaftigkeit ihren Bedrängern gegenüber. Diese glauben jene vernichtet zu haben und Sieger zu sein, da sehen sie plötzlich die Märtyrer in der Glorie, während sie selbst von furchtbarem Schrecken erfaßt werden. „Das sind die, die wir einst verlachten und verhöhnten. Wir Toren! Wir hielten ihr Leben für Unsinn und Theater, ihr Ende fanden wir schmachvoll. Und nun sind sie unter die Gottessöhne versetzt und unter den Heiligen dürfen sie wandeln." Der Vers des ersten Alleluja nach der Epistel wie der Opfergesang sehen in der versammelten und opfernden Gemeinde die Märtyrer, die durch ihren Jubel und ihr heiliges Tun Christum bekennen, im Alleluja ihr Siegeslied singen und im Opfergang triumphierend in das mystische Martyrium eingehen: „Es bezeugen die Himmel deine Wundertaten, Herr, und deine Wahrhaftigkeit in der Versammlung der Heiligen." Dieser Vers ist nur aus altchristlichem Denken verständlich. Märtyrer heißt Zeuge für Christus; „bezeugen" ist das Wesen des Martyriums. „Die Himmel" bedeutet hier — im liturgisch angewandten Sinne — dasselbe wie „die Heiligen", nämlich die Gläubigen. Sie sind es, die in ihrer Versammlung mit dem heiligen Märtyrer die Wunder und die Wahrhaftigkeit Gottes bekennen. Auch das Evangelium ist ebenso auf die heilige Gemeinde der Gläubigen, die sich zur Feier der Eucharistie versammelt haben, wie auf den Märtyrer zu beziehen. Sie, die Reben an dem wahren Weinstock Christi — der Weinstock war bei den alten Christen zugleich eines der schönsten und beliebtesten Sinnbilder der Kirche — stehen in organischer Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus, sie saugen aus ihm, das zeigen sie heute wieder bei der Eucharistie, in dürstender Sehnsucht den wunderbaren Lebenssaft jenes göttlichen Weines ein, der die köstlichsten Früchte an ihnen zeitigt, und berauschen sich mit ihm gleich dem Märtyrer, den sie feiern, zu jauchzender Freude und aufs höchste gesteigerter Lebenslust. Das sprechen sie aus im Kommuniongesang, besonders in der mächtig aufsteigenden Melodie seines Alleluja: „Es freut sich der Gerechte im Herrn und vertraut auf ihn, und laut rühmen sich alle seine Getreuen: Alleluja, Alleluja."

¶ Die Messe für mehrere Märtyrer in der Osterzeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der eben besprochenen. Im Evangelium greift sie den Text der Heiligen Schrift einige Verse später auf und führt ihn einige Verse weiter als jene. Eine Perle ist der kurze

liturgie.de

Eingang: „Deine Heiligen [es sind die Märtyrer und die Gläubigen] preisen dich, sie verkünden die Glorie deines Reiches." In dem festen Glauben, daß uns durch Christi Auferstehung ein unvergängliches und unverwelkliches Erbe im Himmel gesichert ist, gehen sie, von Gottes Kraft erfüllt, durch alle Anfechtungen und Versuchungen hindurch und werden schöner und kostbarer als Gold, das ja auch im Feuer geläutert und verklärt wird (Epistel). „Sie blühen vor dem Herrn wie Lilien und duften vor ihm wie Balsam." Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen (Allelujavers). Mit den Märtyrern sterben die Gläubigen im Opfer den mystischen Tod und finden das wahre Leben und mit ihm die gottversenkte, vollkommene Freude ihres verklärten Königs Christus.

¶ Am Feste mehrerer Märtyrer außerhalb der Osterzeit. Während die Märtyrermessen für die Osterzeit uns vor allem in die österliche Verklärung und Freude des Martyriums versenken, hebt die folgende Messe am Feste mehrerer Märtyrer außerhalb der Osterzeit mehr den Gedanken an die Härte des Kampfes und an die wunderbare Bewährung der göttlichen Kraft in den Märtyrern hervor. Der Eingang ist ein schmerzerfüllter Aufschrei der Kirche um Rache des Unrechts und der rohen Gewalt, die ihre Kinder, die Heiligen, grausam in Fesseln wirft und ruchlos ihr Blut vergießt. Man hat den Eindruck, als hätte das Wüten einer Massenhinrichtung der Kirche diesen Gesang entpreßt. Da träufelt die Epistel himmlischen Trost in die Herzen: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, nicht berührt sie die Geißel des Todes. Den Augen der Toren schienen sie zu sterben und unterzugehen, sie aber sind im Frieden. ... Gott hat sie geprüft und seiner würdig befunden ... sie als Opfer hingenommen. ... Nun leuchten, richten und herrschen sie, und der Herr ist ihr König ewiglich." Der Ausdruck des höchsten Staunens ist unsere Antwort im Graduale: „Glorreich ist Gott in seinen Heiligen, gewaltig seine Majestät und Wunder wirkend. Deines Armes Kraft hat leuchtend sich geoffenbart. Zerschmettert hat deine rechte Hand die Feinde." Im Alleluja geht unser Staunen in selige Osterfreude über: „Die Leiber der Heiligen sind im Frieden begraben [wir wissen, daß „Friede" in der Liturgie Christi verklärtes Leben bedeutet] und ihre Namen leben von Geschlecht zu Geschlecht." Was der Herr im Evangelium prophezeit, hat sich in den Märtyrern erfüllt und erfüllt sich in gewissem Sinne an allen wahren Jüngern Christi: der Kampf wird gegen sie entbrennen, sie werden von allen Menschen, die diese Welt lieben, und wären es selbst ihre Eltern und Freunde,

liturgie.de

um Christi willen gehaßt, aber „kein Haar eures Hauptes geht verloren; gerade in eurem Leiden werdet ihr euer Leben gewinnen". Nun treten auch wir, mit Mut und Vertrauen gerüstet, den Opfergang des Martyriums an, um ihn im Leben fortzusetzen. „Gott ist wunderbar in seinen Heiligen"; wie den Blutzeugen, so wird auch uns, „seinem Volke, der Gott Israels Kraft und Mut geben" (Opfergang) durch die Verdienste derer, die wir feiern und die ihm gefielen (Sekret). Mit ihnen gelangen auch wir im Opfermahl zu Gott und werden von ihm als Opfer gnädig angenommen (Kommuniongesang).

In der zweiten und dritten Messe sei nur auf den liturgischen Sinn einiger Stellen hingewiesen. Der Eingang der zweiten Messe ist eine Selbstaufforderung der herbeigeeilten Gläubigen, die Heiligen zu feiern. „Nun mögen die Völker die Weisheit der Heiligen rühmen und die Kirche ihr Lob verkünden ..." Das Gebet stellt unsere gottesdienstliche Gemeinschaft mit den heiligen Märtyrern in Beziehung zu dem ewigen Zusammensein mit ihnen in der Freude des Himmels. Das erste soll uns nicht nur das zweite im voraus erleben lassen, sondern auch in Gnaden sichern. Im Allelujavers mag man an das eucharistische Mahl denken, durch das wir an dem himmlischen Mahl der Märtyrer teilnehmen. Ebenso treten wir im Opfergang in den Freudenreigen ein (exultabunt), den sie in den heiligen Gemächern, Gott lobsingend, vollführen. Die Wunderkraft, die von Christus ausgeht, und die Seligkeit der um Christi willen Verfolgten (Evangelium) fließt durch die Berührung mit ihm in der Eucharistie auch in uns über und gibt uns solche Freude für den Tag der Verfolgung, daß wir uns nicht mehr vor ihm fürchten (Kommuniongesang). In der dritten Messe weisen Epistel und Evangelium auf die glorreiche Wiederkunft, die Parusie, Christi hin. Mit ihr endet die Verfolgung, das Martyrium, und alle, die die kurze Weile bis zum Ende ausharren, erleben sie zu ihrer Seligkeit. So ist es den Märtyrern, die wir feiern, ergangen, so ergeht es mit ihnen im Mysterium der heutigen Feier im voraus auch uns. Was wir im Opfer, uns selbst hingebend, tun, bedeutet Sterben in den Augen „der Toren" dieser Welt, wir aber finden den „Frieden" (Opfergang). Der Kommuniongesang erinnert an die Katakomben, aus denen die Märtyrer hervorgingen. Was dort im Dunkel ihnen der Herr bei der Feier der heiligen Mysterien sagte, das verkündeten sie, ans Licht kommend, vor der Welt. Mit der gleichen Aufgabe und Begeisterung für Christus gehen auch wir aus der heiligen Verborgenheit unserer Welt, der Kirche, in die uns feindliche Welt zurück.

liturgie.de

¶ Die Messen der Bekenner. Die Kirche feiert — mit wenigen Ausnahmen — den Todestag ihrer Heiligen und läßt ihn im eucharistischen Opfer mystische Gegenwart werden. Nun ist der Tod des Märtyrers anders geartet als der des Bekenners. Der Märtyrer wird gewaltsam durch die Verfolger gemordet, der Bekenner „legt sich im Frieden zur Ruhe" und „entschläft im Herrn". Jenem gilt das Wort, das der Herr zu Petrus spricht, ihm die Art seines Todes vorherdeutend: „Folge du mir", warte nicht erst ab, bis ich komme (Joh. 21, 19), diesem das andere, das der Herr vom Tod des Johannes sagt: „Er soll warten, bis ich komme" (Joh. 21, 22). Der Tod des Christen bedeutet für ihn, wie wir schon am Schluß des Kirchenjahres sahen, die glorreiche Wiederkunft des Herrn, den strahlenden Aufgang des Tages Christi. Der Herr, der Verklärte und Verklärende, erscheint wie ein Dieb mitten in der Nacht dieses irdischen Lebens. Sie ist daher für den Jünger Christi keine Zeit des Schlafes und müßiger Ruhe, sondern des sehnsüchtigen Wachens und Wartens und des rastlosen Wirkens, damit er bereit sei, wenn der Herr kommt, ihm den ewigen Lohn zu geben. Dieser Gedanke beherrscht die Bekennermessen; er bildet den Inhalt fast sämtlicher Evangelien und gibt dem Typus des Bekenners einen beschaulich-tätigen Charakter. Die Kirche will uns am Gedächtnistag des Heiligen seinen Tod und die Wiederkunft des Herrn mystisch erleben lassen, und wohl uns, wenn der Herr uns mit seinem Heiligen wachend findet!

¶ Die Bekenner werden eingeteilt in solche, die zugleich Bischöfe, Kirchenlehrer oder Äbte sind, und in die übrigen Bekenner.

¶ Am Feste eines Bekenner-Bischofs. Während der Kirchenlehrer — ähnlich der Abt — seine besondere Tätigkeit für die Kirche als solche nicht amtlich, sondern unter besonderem Antrieb des Geistes ausübt, ist der Bischof der durch die besondere Wahl Christi und seiner Kirche amtlich bestätigte Hierarch in der Kirche, der Priester und Pontifex, der im Namen Christi an der Spitze der Gläubigen die Liturgie feiert und die göttlichen Lebensquellen der Kirche, das Wort Gottes und die Sakramente, verwaltet. Er ist und bleibt ewig durch sein Amt aus der Schar der Gläubigen ausgesondert als ihr Mittler an Christi Statt. Daher sind es nun auch in der eucharistischen Festfeier nicht die Gläubigen, die mit dem Heiligen, sofern er Bischof ist, die mystische Einheit eingehen, wie bei den andern Heiligen, sondern der amtende Priester. Möchte es ihm zum Bewußtsein kommen, was das für ihn heißt und bedeutet! Damit ist aber auch für die Gläubigen die Gegenwart des Heiligen im Mysterium gegeben. Er steht im Priester

liturgie.de

vor ihnen, bringt Gott ihr Opfer des Lebens dar und bereitet und reicht ihnen die himmlische Speise.

¶ Das Meßbuch weist zwei gemeinsame Formulare für die Feste der Bekenner-Bischöfe auf. Das erste betrachtet mehr die gnadenvolle Auserwählung des Heiligen, das zweite mehr seine hohepriesterliche Würde.

¶ „Anvertraut hat ihm der Herr", so singen wir im Eingang der ersten Messe, „sein Friedenserbe [d. i. die Kirche mit den Schätzen der Erlösung] und ihn zum Fürsten gemacht ..." Im Psalm 131 wie auch im Opfergesang ist hier der König David in seiner Sorge für das Haus Gottes und die Liturgie der Typus des heiligen Bischofs. Die Epistel schildert die hohe Auserwählung des Heiligen: da steht vor uns der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel und die strafende Gerechtigkeit versöhnte; der Herr hat ihm den Segen für alle Völker gegeben und seinen Bund anvertraut, hat ihn über die Könige erhöht und ihm das Hohepriestertum geschenkt, daß er es verwalte und ihm das Opfer darbringe zum süßen Wohlgeruch. Durch göttlichen Schwur ist er Priester geworden auf ewig, einer wie Melchisedech, der geheimnisvoll Brot und Wein opfert (Alleluja).

¶ Auch das Priestertum gehört zu den Talenten, die er vom Herrn empfangen und fruchtbar gemacht hat, und da der Herr nach langer Zeit „wiederkommt", um Abrechnung zu halten, hat er ebensoviel Talente gewonnen als empfangen und geht ein in die Freude seines Herrn (Evangelium), wir mit ihm in der Eucharistie. Da wir diese im Opfergang beginnen, sehen wir den Gefeierten wiederum als den von Gott selbst erwählten Gesalbten des Herrn, der mit göttlicher Kraft ausgerüstet, am Altare steht, um unser Opfer in Christi Opfer zu wandeln und dem Vater darzubringen (Opfergang). Und im Opfermahl reicht er uns als der getreue Diener Christi, den der Herr zum Vater über uns, seine Familie, gesetzt hat, zur rechten Zeit das gebührende Maß der göttlichen Speise (Kommuniongesang).

¶ Der Eingang der zweiten Messe ist sehr dramatisch. Während der heilige Hohepriester, den wir feiern, die heiligen Gewänder zum Gottesdienst anlegt, eilen wir, die „Heiligen", frohlockend herbei, um durch ihn der Gnade Gottes teilhaftig zu werden. „Deine Priester, o Herr", singen wir daher, „mögen als Gewand die Gerechtigkeit anziehen und deine ‚Heiligen' mögen frohlocken; um Davids [unter David ist wiederum der heilige Bischof zu verstehen], deines Knechtes, willen weise deinen Gesalbten [d. i. uns, die kirchliche Gemeinde] nicht ab." Der Bischof, so belehrt uns die Epistel, ist der Träger des

liturgie.de

Hohenpriestertums Christi, das im Gegensatz zu dem des Alten Bundes ewig dauert und auch in seinen einzelnen Trägern ewig und unsterblich ist. Dieses Hohepriestertum Christi und der Gnadenreichtum, den es ausstrahlt, ist, wie wir im Graduale, auf den Eingang zurückgreifend, mit Frohlocken deuten, das hohepriesterliche Gewand, in das unser Heiliger ewig gekleidet ist und das, wie das Alleluja der Osterzeit singt, nun in der Glorie erglänzt. Das Evangelium zeigt uns den Heiligen als unsern Familienvater, den der Herr bei seiner „Ankunft" wachend und seines Amtes, der Gottesfamilie die Speise zu reichen, treu waltend antraf. Das wiederholt sich nun buchstäblich im Opfer. Die heilige Feier bringt dem heiligen Bischof die selige Vergeltung und uns das Geschenk der Gnade (Sekret). „Der Herr kommt", findet seinen Knecht wachend, während dieser uns die heilige Speise bereitet und austeilt, und setzt ihn und uns über alle seine Güter (Kommuniongesang).

¶ Die Messe am Feste eines Kirchenlehrers. Inmitten der Kirche, der heiligen Gemeinde auch, die sich versammelt, öffnet der Herr den Mund des heiligen Lehrers und erfüllt ihn mit dem Geiste der Weisheit und Erkenntnis und kleidet ihn in das Gewand der Glorie, jener Glorie, die aus dem Opfer kommt, das wir nun feiern (Eingang). Unbestechlich und unermüdlich hat der Heilige die reine Lehre Christi gepredigt und verteidigt. Dafür empfängt er die Krone „an jenem Tag", dem Tag der Wiederkunft Christi, seinem Todestag, und mit ihm „alle, die die Wiederkunft des Herrn lieben" und heute mit dem Heiligen erleben. (Epistel.) Weil er in seinem Tun und in seiner Lehre unnachgiebig am Gesetze Christi festgehalten hat, ist er „groß im Himmelreich" der Kirche, ist er ein Salz für die Erde geworden und ein Licht der Welt, das, „im Hause Gottes" auf den Leuchter gestellt, nun „allen leuchtet, die im Hause sind" und darob „den Vater preisen, der im Himmel ist" (Evangelium). Wie einen Regen läßt er ausströmen die Worte seiner Weisheit, und die Kirche verkündet heute sein Lob (zweite Epistel). Im Opfer, für das wir zur Verherrlichung des Heiligen und zum Ausdruck der gleichen Gesinnung mit ihm unsere Gaben, uns selbst, auf den Altar legen, vermehrt er sich gleich der Zeder des Libanon. Der Kommuniongesang ist derselbe wie in der ersten Messe eines heiligen Bischofs. Der Kirchenlehrer hilft nach Art des Diakons dem Bischof bei der Austeilung der göttlichen Speise an die Familie Gottes, weil er uns das Brot des göttlichen „Wortes" spendet.

¶ Die beiden Messen am Feste eines Laien-Bekenners zeichnen das aszetische Frömmigkeitsideal, und zwar die erste mehr das aszetisch-

liturgie.de

beschauliche, die zweite mehr das aszetisch-tätige der weltentsagenden und sich aufopfernden Nächstenliebe.

¶ Nur die erste Bekennermesse sei hier kurz erläutert. „Der Gerechte findet und redet Weisheit ... und trägt das Gesetz Gottes in seinem Herzen" (Eingang). Er suchte nicht Gold und irdische, sondern himmlische Schätze und hat die ewige Verklärung gefunden; von seinen Almosen erzählt nun die ganze „Gemeinde der Heiligen" (Epistel). Sie verkündet auch die Barmherzigkeit, die ihm nun von Gott geworden ist (Graduale). Da er sich in den Anfechtungen bewährt hat, empfängt er nun die Krone des Lebens (Alleluja) und das Kleid der Glorie (Alleluja der Osterzeit). Er gehörte zu jenen Glücklichen, die in der Nacht dieses Lebens allzeit reisefertig und mit brennender Lampe in der Hand die Rückkehr ihres Herrn zur Hochzeit erwarten — ein Motiv, das auch die Jungfrauenmesse beherrscht — und ihm, da er kommt, allsogleich öffnen. Der aber bereitet ihnen selbst das Hochzeitsmahl und bedient sie (Evangelium). Mit dem heiligen Bekenner, der im Opfergang als der von Gott Erhöhte (Opfergang) unser Führer ist, erleben auch wir in der heiligen Mysterienfeier die Begegnung des Menschensohnes und feiern die Hochzeit mit ihm; und selig sind wir, da der Herr uns wachend findet (Kommuniongesang).

¶ Am Feste eines Abtes. Neben dem Bischof und Kirchenlehrer nimmt der Abt als Vertreter des Mönchtums eine gewisse Sonderstellung in der Kirche und daher auch in der Liturgie ein. Auch „ihn hat der Herr", ähnlich wie den Bischof und Kirchenlehrer, „über seine [klösterliche] Familie gesetzt, damit er ihr zur rechten Zeit das Brot [der Lehre und des Lebens] reiche" (s. den Kommuniongesang, der sich in der Messe des Bischofs, Kirchenlehrers und Abtes wiederholt), aber er ist nicht, wie der Bischof, Vorsteher in der Kirche als solcher, sein Amt gehört nicht in den Organismus der kirchlichen Hierarchie, sondern ist, wie das Mönchtum überhaupt, eine kirchlich-private, von der Kirche stets gebilligte und geförderte Einrichtung für das Wohl der Kirche. Innerhalb seiner klösterlichen Familie hat er eine Art bischöflicher Würde und Autorität. Sein Wirken in der Kirche, das auch für das Wirken seiner klösterlichen Familie in ihr bestimmend ist, trägt nicht amtlichen Charakter, sondern steht, wie beim Kirchenlehrer, unter freier Einwirkung des Heiligen Geistes. Der Herr „hat ihn auserwählt aus allem Fleisch", aus der Reihe der andern Menschen und Mönche, „hat ihn vor den Königen verherrlicht und ihm Befehle an sein Volk gegeben". Aber er hat ihn nicht durch feierlichen Schwur öffentlich vor die ganze Kirche gestellt, sondern „in die

liturgie.de

Wolke geführt und ihm [gleichsam privatim] persönlich seine Vorschriften, das Gesetz des Lebens und der Zucht gegeben" (Epistel). Wie der Bischof „Bekenner" bleibt und sich wie jeder Christ die Heiligkeit verdienen, „den Herrn erwarten" muß, so bleibt der Abt zugleich Mönch, einer, der aus der Sehnsucht nach dem ewigen Leben alles verläßt, um Christus nachzufolgen und dafür die Erfüllung seiner Sehnsucht findet (Evangelium). Im Opfer folgen die Gläubigen aus gleicher Sehnsucht ihm nach (Opfergang) und nehmen teil, wie einst seine Mönche, an dem Leben und dem Segen, den er spendet (Kommuniongesang).

¶ Die Messen der heiligen Jungfrauen und Frauen oder Witwen. Neben das männliche, Christus nachbildende, Heiligkeitsideal, hat die Liturgie als Abbild der Kirche das weibliche gestellt. Es besteht nicht in Kampf und Streit, nicht in Leiden und Entbehrung, sondern in der bräutlichen Hingabe an Christus und ist rein beschaulicher Art. Der Märtyrer ist der „Soldat", die Jungfrau die „Braut Christi", des himmlischen Königs. Daher vermeidet die Liturgie da, wo sie die Grundzüge dieses Ideals entwirft (am Feste einer heiligen Jungfrau-Nichtmärtyrin), geradezu ängstlich jeden Gedanken an Schmerz und Leid und redet nur von bräutlicher Liebe, Anmut und Freude in einer Weise, daß sie die schönsten Perlen ihrer Poesie für die heilige Jungfrau aufbewahrt zu haben scheint. Die Braut ist Christo, dem Herrn, mit reiner, restloser Liebe ergeben und in ihm überreich und glücklich geworden, daß sie irdischen Verzicht überhaupt nicht mehr zu empfinden scheint. Christus hinwiederum gibt sich mit der liebenden Fürsorge des Bräutigams seiner geliebten Braut hin, schmückt sie wie eine Königin mit den Juwelen des Geistes und feiert beständig Hochzeit mit ihr.
¶ Mit Vorliebe stellten die Christen in den Katakomben die Kirche als betende Jungfrau dar[70]. Als Abbild der Kirche erscheint die Jungfrau auch deutlich im Brevier. Die Vesper hat an ihrem Fest zwei besonders ausgewählte Psalmen, in denen die Jungfrau das „Haus des Herrn", „Jerusalem" genannt wird, weil der Herr durch seinen Geist in ihr wohnt und thront: „Ich freue mich, wenn's heißt: wir gehen in das Haus des Herrn; es stehen unsere Füße in deinen Höfen, Jerusalem" (Psalm 126), und „Wenn der Herr das Haus nicht baut, schaffen die Erbauer vergebens" (Psalm 126). Auch einige Psalmen der Matutin, die von der Stadt Gottes handeln, haben diesen Sinn.
¶ Die Grundzüge des jungfräulichen Ideals werden, wie erwähnt, in den Messen der Jungfrau-Nichtmärtyrin gezeichnet. Wie jedoch das männliche Ideal im Bekenner einen Typus aufweist, in dem sich

liturgie.de

mit der Kraft und dem rastlosen Wirken des Mannes der bräutliche Zug der Beschaulichkeit eint, so besitzt das jungfräuliche in der Märtyrin-Jungfrau den Siegesschmuck männlichen Heldentums, freilich auch ihn wieder in echt bräutlichem Gepräge. Daher besitzt die Liturgie auch für diese besondere Formulare.

¶ Die Messen am Feste einer Märtyrin-Jungfrau. In der heiligen Messe führt der Eingang die Heilige wie die versammelte Kirche, deren lebendiges Sinnbild jene ist, singend ein und zeichnet in treffender Kürze im ersten Halbvers die mutige Märtyrin:

Vor Königen bekenn' ich deine Lehre, und werde nicht beschämt,

im zweiten die beschauliche Jungfrau:

und übersinne deine Satzungen, die ich innig liebe.

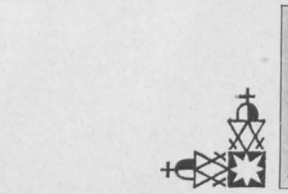
¶ Ähnlich der Eingang der zweiten Messe. Im Gebet der ersten Messe preisen wir es als ein besonderes Wunder der göttlichen Allmacht, daß sie „auch dem schwachen Geschlecht den Sieg des Martyriums verleiht, und flehen, daß auch wir durch ihre Beispiele zu Gott schreiten". In doppelter Weise war die Heilige Gott wohlgefällig: „durch das Verdienst der Keuschheit und durch das Bekenntnis deiner Kraft" (Gebet der zweiten Messe). In den Episteln beider Messen stellt die Kirche die „betende Jungfrau" uns vor, wie sie Gott jubelnd ihr Dankeslied singt, daß er ihren Leib aus den Händen der Bösewichte, aus dem Rachen der wilden Tiere, aus der Mitte der Flammen errettet und in unversehrter Keuschheit bewahrt hat. Im Graduale der zweiten Messe besingen wir sie als das Haus und die Stadt Gottes: „Gott ist in ihrer Mitte, sie wankt nicht. Der Andrang des Stromes erfreut die Gottesstadt, der Höchste hat sein Zelt geheiligt." „In deiner Anmut und Schöne", rufen wir ihr im österlichen Alleluja der ersten Messe zu, „erhebe dich, dring siegreich vor und sei Königin!" In doppeltem Lichtglanz erstrahlt die Lampe ihrer bräutlichen Liebe, da der Herr zur Hochzeit kommt (Evangelium). Nun wird sie in der heiligen Feier als königliche Braut und zweifach gottgefälliges Ganzopfer zum „König" geführt, und Jungfrauen — die Gläubigen, die zum Altare schreiten — sind in ihrem Ehrengeleit; auch sie, „ihre Gefährtinnen", folgen ihr „in Freude und Frohlocken in den Tempel, zu dem glorreichen König, dem Herrn" (Opfergang, vgl. auch Alleluja der ersten Messe). Der Kommuniongesang beider Messen entspricht in seiner Zweiteilung dem Eingang; demütig und unentwegt hielt die Jungfrau an ihrem Ideal fest und empfängt nun die Siegeskrone, während ihre stolzen Verfolger in Schande untergehen.

liturgie.de

¶ Am Feste einer Jungfrau-Nichtmärtyrin; erste Messe. Im Eingang reden wir — im Gegensatz zu der Stelle im 44. Psalm, der er entnommen ist — die Jungfrau an, die ihre Liebe der persönlichen Gerechtigkeit, Christo, geschenkt hat: „Du hast die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehaßt, daher hat Gott dich vor deinen Genossinnen mit dem Öl der Freude gesalbt." Der 44. Psalm, der nun folgt und fast in allen Gesängen wiederkehrt, ist ein Braut- und Hochzeitslied, in dem Christus als der Bräutigam, die Kirche als die Braut erscheint. Wieder sind wir die versammelte Kirche, die Jungfrau; „denn [sagt der heilige Paulus zu uns in der Epistel] ich habe euch als keusche Jungfrau einem Mann verlobt, nämlich Christo". Der heiligen Jungfrau singen wir im Graduale zu: „In deiner Anmut und Schöne erhebe dich, dring siegreich vor und sei Königin . . ." Und dann auf uns selbst, ihr Gefolge, blickend, fahren wir fort: „Es folgen ihr zum König Jungfrauen als Geleit; ihre Gefährtinnen werden zu dir hingeführt in Freude" (Alleluja). So stehen wir wachend mit der klugen Jungfrau bereit und erwarten mit brennenden Lampen und dem Öl der guten Werke — die wir als Opfergaben bringen — die Ankunft des Bräutigams, der heute, am Todestag der Heiligen, mitten in der Erdennacht auch uns aufleuchten will, um uns in der Eucharistie zur Hochzeit des Lammes zu führen. Da wir in heiliger Opferprozession zum Altar ziehen, Christus entgegen, singen wir, den Herrn anredend, von der Heiligen und uns selbst: „Königstöchter sind dein Ehrengeleit, zu deiner Rechten prangt die Königin in golddurchwirkter Gewandung, von Farbenglanz umspielt" (Opfergang). Und beim Hochzeitsmahl der Kommunion hören auch wir wie jene den beglückenden Ruf: „Der Bräutigam kommt, gehet entgegen Christo, dem Herrn" (Kommuniongesang).

¶ Zweite Messe. Die „Reichen des Volkes" — die Gläubigen — eilen herbei, der heiligen „Königin" zu huldigen und als „Jungfrauen" ihr Geleite zu bilden (Eingang). Sie ist um des Herrn willen Jungfrau geblieben und denkt nur daran, wie sie dem Herrn gefalle und rein sei an Körper und Geist. Wieder erweitert der heilige Paulus unsern Gesichtskreis; er will, daß wir alle geistigerweise jungfräulich seien: „nun gilt es, daß auch die Verheirateten leben, als seien sie nicht verheiratet; die Weinenden, als weinten sie nicht; . . . jene, die weltliche Geschäfte treiben, als hätten sie nichts mit der Welt zu tun" (Epistel). Im „Himmelreich" der Kirche heißt es bereit sein, nach dem Beispiel der heiligen Jungfrau alles zu verkaufen, alle irdischen Güter zu opfern, um den im Acker der Welt verborgenen Schatz und die kostbare

liturgie.de



TAFEL XVII.

1. Pluviale in Aachen (Dom, 13. Jahrh.). 2. Pluviale in Pienza (Dom, frühes 14. Jahrh.). 3. Pluvialeschild in Aachen (Dom, um 1450). 4. Pluviale in Aachen (Dom, 1705). 5. Pluviale in St. Gabriel (Bertholdstein, 1910). 6. Chormantelschließe in Aachen (Dom, um 1400). 7. Stola mit Manipel in Aachen (Dom, um 1200).

liturgie.de

Perle, d. i. Christus und sein Himmelreich, erwerben, seinen Reichtum des Lebens und der Glorie innerlich besitzen zu können, um, wenn der Herr das Netz auswirft, zu seinen guten Fischen zu gehören. In dieser Bereitschaft begleiten und geleiten wir in festlicher Freude die heilige Jungfrau zum Altar (Opfergang) und finden mit ihr im Opfermahl den Schatz und die kostbare Perle (Kommuniongesang).

¶ Die Messen am Feste einer heiligen Frau enthalten nur wenige Texte, die nicht schon in den Jungfrauenmessen Verwendung gefunden haben. Die heilige Frau ist meist im altchristlichen Sinne gedacht, die um Christi willen keine zweite Ehe eingeht, sondern Witwe bleibt und sich in den Dienst der Kirche stellt. Schon zu den Zeiten des heiligen Paulus gab es einen kirchlichen Witwenstand (s. die zweite Epistel am Feste einer heiligen Frau). Die Witwe kommt daher dem Ideal der Jungfrau nahe. Doch tritt bei ihr mehr ein Zug zum Mütterlich-Sorgenden, Caritativ-Tätigen hervor (s. die erste Epistel der Frauenmesse), und selbst ihr eifriges Flehgebet bei Tag und Nacht (s. die zweite Epistel) unterscheidet sich von der sorglosen Beschaulichkeit und bräutlichen Hingabe der Jungfrau.

¶ Die jungfräuliche Gottesmutter. Den ersten Platz, nicht nur unter den Jungfrauen, sondern unter allen Heiligen nimmt die Jungfrau der Jungfrauen, Maria, die Gottesgebärerin, ein. Als die leibliche Mutter Christi ist sie auch die Mutter der Kirche, als jungfräuliche Mutter stellt sie zugleich ein ganz einzigartiges und das vollkommenste Abbild der Kirche dar, die auch aus jungfräulichem Schoße die Kinder Gottes gebiert. Und wiederum ein lebendiges Abbild, denn sie ist zugleich das vornehmste und vollkommenste Glied der Kirche, weil sie deren Leben und Geist in ewig unerreichter, höchster Fülle in sich trägt. Und weil die Kirche unendlich größer ist als Maria, steht auch Maria in ihrer geistigen Würde als das vollkommenste Sinnbild der Kirche erhabener und leuchtender da als in ihrer leiblichen Mutterschaft. Daher stellten die alten Christen Maria nicht nur als Gottesgebärerin, sondern mit Vorliebe auch als „Orante", als die Kirche sinnbildende betende Jungfrau dar[70].

¶ Wir gehen hier auf die an den Marienfesten am häufigsten vorkommenden Texte der im Meßbuch so bezeichneten Votivmesse zur seligsten Jungfrau für die Zeit von Pfingsten bis Advent näher ein. Sie enthält wohl die ältesten Stücke und trägt klassisches Gepräge.

¶ Die Kirche betretend, begrüßen wir Maria mit den Worten des Dichters Sedulius († um 450) als die heilige Mutter, die „den König gebar,

liturgie.de

der Himmel und Erde regiert". Dann preisen wir sie im Eingangspsalm 44 als die jungfräuliche Braut des Herrn, die, von Jungfrauen umringt, als Königin zu seiner Rechten thront. Da sie leiblich und geistig die Mutter Christi ist, flehen wir zum Vater durch Christus, er möge uns auf ihre Fürbitte die Gesundheit des Leibes und Geistes schenken; da sie der Welt den Erlöser und damit die Erlösung gebracht hat, bitten wir um das Ende der irdischen Trauer und den Genuß der ewigen Freude (Gebet). „Die Weisheit", die in der Epistel, einer wahren Perle unter den Episteln, redend eingeführt wird, bedeutet dasselbe wie beim heiligen Johannes „das Wort", nämlich die Gottheit Christi. Wenden wir zunächst die Begriffe „Sion" und „die heilige Stadt Jerusalem" als Sinnbilder der Kirche auf Maria an, dann erschließt sich uns der tiefe liturgische Sinn der Epistel: die „Weisheit", die vor aller Ewigkeit schon da ist und ewig nicht aufhören wird, die als der reine Spiegel, in dem der Vater das lebendige Bild seiner Herrlichkeit schaut, „in der heiligen Wohnung" — d. i. im Schoß der heiligsten Dreifaltigkeit — „Dienerin ist", läßt sich als Königin auf dem „Sion" nieder, besteigt „in der heiligen Stadt", in „Jerusalem" ihren Thron, schlägt von da aus Wurzel im auserwählten Volk und in dessen Erbteil, dem Lande Gottes, und verweilt dauernd „in der vollen Gemeinde der Heiligen". Hier offenbart sich in der Tat die leibliche und geistige Mutterschaft Mariens in ihrer ganzen wunderbaren Würde und Größe. Die „Weisheit" stieg in den Schoß der Jungfrau herab, um von da aus, Mensch geworden, sich ein neues auserwähltes Volk, die Kirche, zu bilden. Aber nicht nur den Menschenleib schuf sie sich in Maria, sondern nahm auch geistigerweise bleibende Wohnung in ihr. Denn die Weisheit ist nicht nur das geheimnisvolle Leben Christi, sondern auch der Kirche, und Maria, durch deren Leib und Geist dieses Leben seinen Weg in die Welt nahm, wurde zuerst und zumeist von ihm erfüllt und so das erste und vornehmste Glied, ja der Anfang, die leibliche und geistige Mutter der Kirche. Antwortend auf die Epistel besingen wir Maria im Graduale als die jungfräuliche Mutter, die den Erlöser ohne Einbuße der Jungfräulichkeit empfangen hat und im unversehrten Schoße trägt. Der höchste Triumph ihrer Jungfräulichkeit aber besteht darin, daß sie auch „nach der Geburt unversehrte Jungfrau geblieben" ist (Alleluja). Die geistige Mutterschaft Mariens, an der wir als Kinder der Kirche alle teilnehmen, offenbart uns das Evangelium. Ein Weib aus dem Volke gibt, von den Reden des Herrn aufs höchste begeistert und in echt mütterlicher Weise der Mutter gedenkend, die einen so wunderbaren Sohn geboren hat, ihren Gefühlen lauten

liturgie.de

Ausdruck: „Selig der Schoß, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast!“ Jesus aber spricht: „Ja, selig sind alle, die das Wort Gottes hören und beobachten.“ „Das Wort“ bedeutet hier dasselbe wie in der Epistel „die Weisheit“. Das Wort Gottes hören — so erklären die Väter diese Stelle — heißt das geheimnisvolle Leben Christi, der das persönliche „Wort“ Gottes, die persönliche „Weisheit“ ist, in geistiger Empfängnis in sich aufnehmen; das Wort Gottes beobachten heißt Christus in sich wiedergebären. Diese Mutterschaft haben wir bereits in der Vormesse, das Wort Gottes hörend, betätigt und betätigen sie nun auch in der heiligen Mysterienhandlung, die wir, Maria begrüßend (Opfergang), zu ihrer Ehre feiern. Im Opfergang bieten wir uns dem lebendigen Worte Gottes dar, es in uns aufzunehmen und „empfangen“ es in der Kommunion, so daß auch von uns wie von Maria gilt: „Selig der Schoß der Jungfrau Maria, der den Sohn des ewigen Vaters getragen hat“ (Kommuniongesang).

¶ Die meisten Muttergottesfeste bewegen sich in diesen Gedanken. Das älteste und schönste unter ihnen ist nächst Lichtmeß und Verkündigung, von denen wir bereits sprachen, Mariä Himmelfahrt. Die Kirche feierte es ursprünglich einfach als den Todestag Mariens, wie sie den Todestag anderer Heiligen begeht. Die Texte verherrlichen ihren Einzug in den Himmel. In der Epistel — dieselbe wie in der oben besprochenen Messe, doch in erweitertem Text — ist das, was die Weisheit von sich sagt, auf Maria zu beziehen, die mit der Weisheit eins geworden ist. Sie sucht Ruhe und findet sie im Erbe des Herrn, im himmlischen Jerusalem, da verweilt sie. Das Evangelium, in dem das beschauliche Ideal der Maria, der Schwester des Lazarus, auf die Mutter Gottes angewandt wird, ist mit Rücksicht auf die Stelle gewählt, die in der Kommunion auch von uns geltend wiederkehrt: „Maria hat [heute] den besten Teil, den Himmel, erwählt, der ewig nicht von ihr genommen wird.“

¶ Das Kirchweihfest ist das Jahresgedächtnis der feierlichen Einweihung der Kirche und zeugt von der an anderer Stelle (S. 33 und 429) zu schildernden großen Bedeutung dieses Ereignisses und des Kirchengebäudes selbst. Weil die ganze Christenheit gemeinsame Kirchen hat, wie die Hauptkirchen Roms, vor allem Sankt Peter, Sankt Paul und die Lateranbasilika, so wird auch der Jahrestag ihrer Weihe von der ganzen römischen Kirche gefeiert; ebenso der Weihetag einer Diözesankathedrale in der ganzen Diözese, deren gemeinsames Gotteshaus und Familienheim sie ist. Vor allem aber begeht jede Pfarrei

liturgie.de

und jede christliche Gemeinde das Weihefest ihrer eigenen Kirche alljährlich mit höchster Feierlichkeit. Steht ja dieses ihr Gotteshaus vor ihnen nicht nur als das Sinnbild der lebendigen Kirche, die sie selbst sind, und als Ausdruck ihres freudigen Bewußtseins, daß sie als Brüder und Schwestern in Christus eine heilige Gottesfamilie bilden, sondern auch als das gemeinsame Familienheim, in dem sie sich zum Gedächtnis des Herrn in heiliger Liebe wiederfinden, und als die gemeinsame Mutter, aus deren Schoß sie in der Taufe als Kinder Gottes und der Kirche hervorgingen und an deren Brust sie beständig mit der geistigen Milch des ewigen Lebens genährt werden. Das ist die Kirche ihnen geworden durch die Weihe, die sie empfing; da stieg die göttliche Kirche als himmlische Braut und himmlisches Jerusalem zu ihnen auf die Erde hernieder, um in sichtbarer Gestalt bei ihnen zu bleiben und ihre Mutter zu sein. Daher ist das Kirchweihfest für die betreffende christliche Gemeinde immer von der größten Bedeutung und sollte nicht durch weltliche Lustbarkeiten entweiht werden.

¶ „Heilige Scheu gebietet dieser Ort", singen wir im Eingang, „denn er ist Gottes Haus und des Himmels Pforte, und heißt der Vorhof Gottes." Aber mit dieser Scheu vereinigt sich sofort Freude und Wohlsein: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen, mit Sehnsucht verlange ich nach den Vorhöfen des Herrn" (Vers des Eingangs). „Gotteshaus" heißt hier die Kirche, nicht weil in ihr das Allerheiligste aufbewahrt wird, was früher ja nicht geschah, sondern weil durch die Weihe die unsichtbare Gottheit, der Vater, zu besonderer Gnadengegenwart von ihr Besitz ergriffen hat. In ihr werden „wir durch die heiligen Mysterien Christi immer wieder neu verjüngt" und finden alles, um was wir flehen (Gebet). Was das ist, sagt die Epistel. Sie zeigt uns die Kirche als die neue heilige Stadt Jerusalem, die heute vom Himmel als Braut zu uns herabgestiegen und ein neues Paradies, der Himmel selbst, unter uns geworden ist. Da wohnt Gott mit uns, seinem Volk. Da trocknet er jede Träne von unserm Auge, da ist kein Tod, keine Trauer, kein Wehgeschrei und kein Schmerz mehr, sondern der auf dem Throne sitzt, Christus, sagt: Ich mache alles neu. Im Hause Gottes suchen und finden wir die Erlösung von der Sünde und allem Übel, das sie gebracht hat. Unserem freudigen Erstaunen über die wunderbare Auszeichnung der Gnadenstätte geben wir im Graduale Ausdruck: „Dieser Ort ist von Gott geschaffen, ein unaussprechliches Mysterium, kein Makel haftet ihm an. O Gott, den [hier] der Engel Chor umsteht [diese Vorstellung, der heilige Wirklichkeit entspricht, geht auf den Tempel zurück,

liturgie.de

dessen Wände mit Cherubim geschmückt waren] erhöre die Gebete deiner Knechte." Aber nicht nur zu bitten, auch anzubeten und Gott lobzusingen, versammeln wir uns an der heiligen Stätte (Alleluja). Das Evangelium ist mit Rücksicht auf die Stelle gewählt: „Heute [am Weihetag] ist diesem Hause Heil widerfahren." Mit dem Eifer und der Freude des kleinen Zachäus nahmen wir im ersten eucharistischen Opfer bei der Weihe Christus in „unser Haus" auf und hielten fröhliches Mahl mit ihm. Und wie damals, so ist es auch heute wieder. Durch die Feier der Eucharistie wird der Weihetag neue Gegenwart. Wie einst zum Bau, so bringen wir auch heute wieder „in der Einfalt des Herzens" unsere Opfergaben für die Kirche dar und sind von „unermeßlicher Freude" und dem Wunsche beseelt, Gott möge diesen Opfergeist in uns erhalten (Opfergang). Was uns versprochen wurde, sehen wir im Opfermahl erfüllt, da uns das Heil, die Erlösung zuteil wird: „Wer in meinem Hause bittet, empfängt, wer sucht, findet, und wer anklopft, dem wird geöffnet." Das Kommuniongebet weist auf die lebendige Kirche hin, der dieses Haus gehört; ihre Glieder sind die lebendigen, auserwählten Steine, aus denen Gott seiner Majestät einen ewigen Tempel baut; es schließt mit dem Wunsch, diese „Kirche" möchte auch innerlich wachsen, wie sie äußerlich durch Aufnahme neuer Glieder an Ausdehnung gewinnt.

¶ Die Messe für die Verstorbenen (Requiem). Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten wurde die Eucharistie für die im Frieden der Kirche Entschlafenen gefeiert und hatte einen überaus freudigen, ja festlichen Charakter. „Die Gläubigen", so heißt es in einer Schrift des Dionysius[71], die um das Jahr 500 entstanden ist, „preisen den Toten glückselig, weil er das siegesprangende Ziel seiner Sehnsucht erreicht hat. Sie senden zum Urheber des Sieges Dankgesänge empor und flehen, auch selbst zur gleichen Ruhestätte zu gelangen. Dann nehmen sie die Leiche und bringen sie zum Bischof [in die Kirche], damit er ihr gleichsam heilige Siegeskränze erteile . . . Dann vollbringt der Bischof das Dankgebet zu Gott [die Eucharistie]. Die Liturgen lesen der Reihe nach die in der Heiligen Schrift enthaltenen untrüglichen Verheißungen über unsere heilige Auferstehung vor und singen fromm die in Sprache und Inhalt gleich bedeutsamen Lieder aus den Psalmen [Vormesse]. Dann entläßt der erste Diakon die Katechumenen . . . und fordert alle auf, um die glückselige Vollendung in Christo zu beten. [Damit ist die Opfermesse angedeutet, auf die der Verfasser wegen der Arkandisziplin[72] nicht näher eingeht.] Nunmehr tritt der Bischof an den

liturgie.de

Toten heran und verrichtet über ihn ein heiliges Gebet. Darin fleht er die urgöttliche Güte an, dem Entschlafenen alles, was er aus menschlicher Schwäche gesündigt hat, zu verzeihen und ihm im Lichte und Lande der Lebendigen einen Platz anzuweisen, im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs, an dem Orte, von dem Wehe, Leid und Seufzer gewichen sind . . . Darauf küßt sowohl der Bischof wie alle Anwesenden den Entschlafenen [Friedenskuß zum Zeichen und zur Erneuerung der innigsten Gemeinschaft mit dem Verstorbenen in Christo]. Dann spricht der Bischof das heilige Gebet für alle und birgt den Leichnam bei den andern heiligen Leibern der Standesmitglieder [der Gläubigen] in einem ehrwürdigen Raume [Begräbnis]."

¶ Wir führen diese Stelle hier an, weil sie den Geist offenbart, der die alten Christen im Angesicht des Todes ergriff, und der auch heute noch in den Messen der Entschlafenen weht. Diesem hochgestimmten Glauben gegenüber trat im Mittelalter als berechtigte Gegenströmung gegen die sich breit machende materielle Üppigkeit des Lebens die Betrachtung der erdhaft düsteren Seite des Todes in den Vordergrund. Obwohl die Kirche an ihrem Ideal festhält, hat sie auch diese Auffassung dadurch gutgeheißen, daß sie die hochpoetische Sequenz „Dies irae, dies illa", die im 12. Jahrhundert gedichtet wurde, in die Messe aufgenommen und die schwarze Trauerfarbe bei der Totenfeier gestattet hat. In früheren Zeiten sangen die Christen in diesen Messen Alleluja, und die Priester trugen meist Rot, die verklärte Farbe des Martyriums. Beides ist in der griechischen mit Rom vereinigten Kirche noch heute in Brauch, und auch der Heilige Vater trägt bis heute beim Requiem rote Gewandung. Denkt man sich die genannte Sequenz, die schwarze Farbe und die erdhafte Trauer der Menschen hinweg, dann können wir auch heute noch in diesen Messen mit ihren freudigen Gesängen jenen urkirchlichen Geist finden und erleben. Ja, wir haben noch ganz die altchristliche Feier vor uns: der Leichnam wird in die Kirche gebracht, deren Glied er auch nach dem Tode bleibt; die Gläubigen feiern in seiner Gegenwart und Gemeinschaft den Gottesdienst: die Vormesse mit den eben charakterisierten Lesungen und Gesängen und die Opfermesse. Ihr folgt ein feierliches Gebet des Priesters beim Leichnam (Absolution) und das Begräbnis im „Paradies" (Friedhof)[73].

¶ Diese Hochstimmung entspricht auch ganz dem Geist, den wir im Kirchenjahr kennengelernt haben. Für die Gläubigen, die im Frieden der Kirche entschlafen, hat der Tod seine Schrecken verloren: „Das Mädchen ist nicht tot, sondern schläft" (Evangelium am dreiund-

liturgie.de

zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten). Auch sein Leib bleibt dem mystischen Leibe Christi, der Kirche, organisch eingegliedert und trägt die Verklärung, Christi überirdisches Leben, keimhaft verborgen in sich wie ein Samenkorn, das in die Erde gesenkt wird. Daher wendet auch die Liturgie nur Ausdrücke an, die vom Leben reden: die fromm verstorbenen Kinder der Kirche „schlafen" und „ruhen in Christus" (Meßkanon) und werden am Tage Christi „geweckt". „Den Augen der Toren [der Ungläubigen] scheinen sie zu sterben, sie aber sind im Frieden." „Die Leiber der Heiligen sind im Frieden begraben und die Folter des Todes rührt nicht an sie" (Märtyrermesse). „Friede" bedeutet in der Liturgie das Erfülltsein mit Christi verklärtem Leben. Ähnliche Sätze enthalten die Totenmessen: „Wer an mich glaubt, der lebt, wenn er auch gestorben ist, und wer lebt im Glauben an mich, der stirbt nicht in Ewigkeit. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage." Aus der Eucharistie vor allem empfängt auch der Leib schon hienieden den Keim der Verklärung und des ewigen Lebens.

¶ Zum Verständnis der Totenmessen, besonders der gesanglichen Texte, ist weiterhin zu beachten, daß die Kirche wie an den Heiligenfesten so auch im Requiem den Todestag des Christen feiert, und zwar die Stunde, da „der Herr kommt", um seinen Diener abzuholen und Rechenschaft von ihm zu fordern. Das Kommen des Herrn im eucharistischen Opfer läßt sein Kommen beim Tode seines Dieners und zugleich sein Kommen am Jüngsten Tage vor der versammelten Kirche mystische Gegenwart werden. Wir stehen also am Sterbebett des Gefeierten und erwarten mit ihm die Ankunft des Herrn. Und da dieser im Opfer erscheint, flehen wir durch dasselbe Opfer ihn an, er möge mit seinem Diener nicht ins Gericht gehen, sondern ihn dem ewigen Tode entreißen und ihm die ewige Erlösung schenken. Und zugleich sagen wir durch dasselbe Opfer Dank, daß ihm diese Erlösung zuteil wird; denn wenn der Verstorbene der Verklärung fähig, d. h. im Stande der Gnade gestorben ist, dann erstrahlt sie wie den Heiligen auch ihm aus Christi Opfer. Daher wird auch bereits seine volle Verklärung, wenn wir auch den Zeitpunkt, in dem sie erfolgt, nicht kennen, mit dem Abschluß des eucharistischen Opfers, das die Zeit in die Ewigkeit erhebt, mystische Gegenwart, und so betrachtet die Kirche beim Begräbnis, das sofort nach der Eucharistie folgt, den Einzug des Entschlafenen auf den Friedhof als seinen festlichen Einzug „ins Paradies" (vgl. den Gesang S. 505).

liturgie.de

¶ Wir aber stehen und bleiben mit dem Entschlafenen in innigster Gemeinschaft. Auch sie erwächst aus der Eucharistie, die wir feiern. Von alters her, schon in heidnischen Zeiten, pflegte man zum Ausdruck fortdauernden Vereintseins mit dem Verstorbenen beim Begräbnis, häufig auch am dritten, neunten und dreißigsten Tage und vor allem am Jahrestag nachher ein festliches Mahl zu halten, bei dem der Dahingeschiedene gegenwärtig gedacht wurde, und bei dem seine Freunde mit ihm die gleiche lebenspendende Speise genossen. In der Kirche ist die Gemeinschaft, die jene sich vorstellten, durch Christi Opfer höchste Wirklichkeit geworden. Im Opfermahl der Eucharistie genießen wir mit dem Entschlafenen unser gemeinsames Totenmahl und schöpfen, wie er, aus derselben göttlichen Speise dasselbe verklärte Leben, das uns mit ihm in Christus vereint. Daher ziehen wir auch nach der Eucharistie in festlichem Zuge gemeinsam mit ihm ein ins „Paradies".

¶ Wenn wir auch, vom höchsten Vertrauen auf das Opfer und Gebet der Kirche beseelt[74] — und von diesem Vertrauen, sei es unsererseits, sei es, daß der Verstorbene im Leben davon erfüllt war, wird sehr viel abhängen —, wenn wir, von diesem Vertrauen beseelt, wohl hoffen dürfen, daß ein fromm im Frieden Christi Entschlafener nach dem dargebrachten Opfer in die Freude des Herrn eingegangen ist, so steht doch nichts im Wege, noch häufig im „Gedächtnis des Herrn" das Gedächtnis seines Dieners danksagend zu feiern, wie wir ja auch alljährlich das Gedächtnis eines Heiligen begehen. So begann man denn auch mit der Zeit die Jahresgedächtnisse für die Verstorbenen, häufig auch die Feier des dritten, siebenten und dreißigsten Tages eucharistisch zu begehen. Wie es jedoch einerseits wünschenswert ist, daß die ganze Pfarrei, die Gemeinde der „Angehörigen des Verstorbenen, verwandt nämlich in göttlicher Verwandtschaft" (Dionysius), sich nach Möglichkeit am Begräbnisamt und an der Bestattung jedes ihrer Glieder beteiligt, so ist es andererseits zu empfehlen, die „schwarzen" Ämter auf die Begräbnistage zu beschränken und etwaige weitere Ämter als Tagesmessen und in der Tagesfarbe halten zu lassen, damit die Gemeinde nicht allzu behindert ist, den gemeinsamen Gottesdienst der gesamten Kirche zu feiern.

¶ Nach diesen Erläuterungen dürften wenige Hinweise auf die Texte der Messen genügen. Der 64. Psalm, dessen erste Verse dem Eingang folgen, ist ein Erntelied. Wie einst „alles Fleisch", d. i. ganz Israel, zu Gott nach „Jerusalem" pilgerte, ihm die gelobten Erstlinge der Ernte zu entrichten, so bringen auch wir, um Gott für den geistigen

liturgie.de

Erntesegen das gebührende „Loblied in Sion" zu singen, in dem verstorbenen Glied unserer heiligen Gemeinde die dem Herrn geweihte (votum) Abgabe der gereiften Ernte als unsere heutige Opfergabe nach „Jerusalem", damit sie, ganz in Christi Opfer eingehend, die „ewige Ruhe und das ewige Licht" finde. Im Opfergang zeigt sich am deutlichsten, daß uns der Augenblick des Sterbens gegenwärtig ist; unsere „Bitten und Gaben" darbringend, flehen wir zu Christus, dem „König der Glorie", er möge die Seele „aus dem Rachen des Löwen [Teufel und Hölle] befreien und Michael, der Bannerträger, möge sie zum heiligen Lichte führen". Hier kommt die alte Vorstellung zum Ausdruck, daß Michael, „der Engel", unsere Opfergaben, auch die Seelen der Gerechten, von der Erde zu Gott bringt und sie als süßen Weihrauchduft vor ihm aufsteigen läßt. In einer Sekret bitten wir, Gott möge dem Verstorbenen, dem er das „Bekenntnis seines Namens gegeben" hat, „durch diese Mysterien unseres Heiles" (das Opfer) die Verzeihung aller Sünden gewähren. Die Bitte „Das ewige Licht leuchte ihnen mit deinen Heiligen in Ewigkeit" wird in der Kommunion zum Triumphgesang, denn auch der Verstorbene kommuniziert unsichtbar mit uns und wird Christo geeint.

¶ Die im Mittelalter üblich gewordene Absolution[75] an der Tumba, die häufig nach dem Amt dem Verstorbenen erteilt wird, hat sich aus dem obenerwähnten Gebet des Bischofs an der Leiche entwickelt und wurde nach mittelalterlicher Art häufig mit großem Pomp umgeben. Auch die Gesänge dabei haben, wie das „Dies irae", mittelalterlichen Charakter. Die Tumba oder auch ein einfaches rechteckiges Tuch, das nach dem Amt vor dem Altar ausgebreitet wird, soll die Leiche ersetzen, die, wie am Begräbnistage, gegenwärtig gedacht wird.

¶ Wir sehen, auch die Totenmessen, auf ihr Maß beschränkt und im richtigen Lichte betrachtet, sind Geist vom Geiste der Liturgie des Kirchenjahres.

liturgie.de

VII. DIE HEILIGEN SAKRAMENTE

VON Dr. P. THOMAS MICHELS.

Name und Wesen.

UNSERE Väter im Glauben, die ersten Christen, haben alle großen und dem natürlichen Menschen unfaßbaren Wahrheiten und Heilsvorgänge des christlichen Lebens „Mysterium" genannt. Der lateinische Ausdruck für dieses nach Ursprung griechische Wort ist sacramentum. Es lebt in unserem „Sakrament" weiter. Die deutsche Übersetzung „Geheimnis" gibt das Wesen von Mysterium nicht voll und anschaulich genug wieder. Wohl handelte es sich bei dem „Mysterium" im alten Sinne um einen geheimnisvollen Vorgang oder eine verborgene Sache, die nur den Eingeweihten gezeigt wurde. Aber mehr noch lebte in dem Worte „Mysterium" für den Menschen der ersten christlichen Jahrhunderte die Vorstellung, daß durch die Kraft und Gnade dieses geheimnisvollen Vorganges der Mensch zu Gott emporgehoben, „vergöttlicht" werde. So versteht man es, wenn man als Mysterien vor allem die drei großen geheimnisvoll-göttlichen Vorgänge der Taufe, der Firmung und der heiligen Eucharistie ansah. Von ihnen wurde der Name „Mysterien" vorzugsweise wieder dem eucharistischen Opfer und Mahl beigelegt. „Die heiligen Mysterien" heißt das heilige Opfer durchweg in den morgenländischen Liturgien[1].

¶ In der römischen Liturgie bezeichnete man damit die Opfergaben von Brot und Wein, die durch die feierliche Danksagung des Priesters in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt wurden. Noch heute sprechen die Opfergebete (Sekreten) von den Mysterien (Sakramenten), durch die wir gereinigt werden sollen, und die Gebete nach dem Genuß der Opferspeise (Postkommunionen) danken für die Mysterien (Sakramente), die wir empfangen haben. In der späteren kirchlichen Entwicklung ist die Bezeichnung „Sakramente" ausschließlich auf die sieben heiligen Weihungen übergegangen, durch die unser Leben aus seiner irdischen Bedingtheit und Befangenheit herausgehoben, zum übernatürlichen Dasein erhöht und mit göttlichen Kräften erfüllt wird. Der Katechismus erklärt sie als äußere, von Jesus Christus eingesetzte Zeichen, durch die innere Gnade erteilt wird. Das Sakrament ist demnach ein Zeichen für etwas, was unsichtbar gewirkt wird, aber eines, das schon in sich die Möglichkeit bietet, dieses unsichtbar Gewirkte allen verständlich darzustellen. So gießt der Priester bei der Taufe

liturgie.de

Wasser auf das Haupt des Täuflings, um ihn reinzuwaschen von aller Sünde. Bei der Firmung zeichnet der Bischof dem Firmling das Kreuz auf die Stirne, um ihn für Christus zu siegeln. Die edlen Gaben von Brot und Wein bei der heiligen Eucharistie weisen schon durch ihre Natur auf den Genuß einer höheren Speise hin. Bei der Priesterweihe legt der Bischof die Hände, mit denen wir schenken und geben, auf das Haupt des zu Weihenden, um ihm von der Kraft mitzuteilen, die in ihm selber lebt. Bei der heiligen Ölung salbt der Priester die Stellen an dem Leibe des Kranken, die von allem Sündenrest gereinigt werden sollen. Bei der Buße und der Ehe dient das Wort, der natürliche Ausdruck für die Bewegungen und Empfindungen unseres inneren Menschen, dazu, die Gnade des Sakramentes zu vermitteln.

¶ Noch stärker wird diese Bedeutung des äußeren Zeichens unterstrichen, wenn es schon vor der Sakramentenspendung durch eine eigene Weihe geheiligt wurde. So wird das Taufwasser am Karsamstag durch eine eindringliche Handlung für den Gebrauch der Kirche bereitet. Christus steigt sinnbildlich in der Osterkerze in das Taufwasser hinab und heiligt es durch seine Gegenwart. Der Geist Christi, der Heilige Geist, durchsetzt es in dem Öl, das in es ausgegossen wird, mit seiner Kraft, damit alle, die in diesem Wasser getauft werden, göttliches Leben daraus empfangen. Bei der Firmung und Priesterweihe wird wie bei der heiligen Ölung ein Öl verwandt, das durch eine hochfeierliche Weihe am Gründonnerstag zu einem besonderen Gnadenträger erhoben wird. Als „oleum sanctum", heiliges Öl, wird es an diesem Tage vom Bischof und dem versammelten Klerus begrüßt[2].

¶ Aber diese heilige Materie genügt an sich noch nicht, um wirklich das Sakrament und damit die unsichtbare Gnade zu vermitteln. Zu ihr muß die Form, wie die Theologen sagen, treten, um das Sakrament zustande zu bringen. Diese kann verschiedener Art sein: ein Wort, das die Handlung des Spenders begleitet (Taufe, Firmung, heilige Ölung) oder ein Wort allein (Eucharistie, Buße, Ehe) oder Handauflegung, die von einem Gebet begleitet ist (Firmung, Priesterweihe). Im einzelnen werden wir das bei der Erklärung der Sakramente sehen. Hier sei nur gesagt, daß wir sie ausschließlich in der Bedeutung betrachten, die sie im Aufbau der Liturgie haben. Wenn die Liturgie das vom Geiste Christi bewegte Leben der Kirche ist, dann sind die Sakramente die Kanäle, durch die uns dieses Leben immerfort zufließt. Ob es Rinnsale sind oder volle Ströme, wird von der Liebe abhängen, *mit der wir sie auf uns einwirken lassen. Alle Liebe* aber setzt Erkenntnis voraus und führt zu ihr hin. Die aber gewinnen *wir nur aus gläubiger Einsicht in das liturgische Wesen der Sakramente.*

liturgie.de

Die Grundlegung des christlichen Lebens.

Die Taufe.

¶ Zwei Welten begegnen sich an der Schwelle des Heiligtums: die Kirche im königlichen Glanz ihrer Gnade, das Menschenkind mit dem Zeichen der Sünde an seiner Seele. Noch hat der Mensch nicht ausgesprochen, was ihn herbeiführt, und schon hat die Kirche hineingesehen in sein Herz:

Was wünschest du von der Kirche Gottes?
Den Glauben.
Der Glaube aber, was gibt er dir?
Das ewige Leben.
Nun denn, wenn du zum ewigen Leben eingehen willst, halte die Gebote.

¶ Die Kirche wartet nicht die Antwort des Menschen ab. Ihr ist von Christus die Aufgabe geworden, alle Menschen einzuführen in das Reich seines Vaters. Mütterlich — „sanft", befiehlt die Liturgie dem Priester — beugt sie sich über das Antlitz des Kindes und haucht ihm den Odem ihres Lebens zu:

Geh fort von ihm, unreiner Geist, und mach Platz dem Heiligen Geist, dem Beistand.

¶ Damit ist die einleitende Szene beendet. In zwei großen Akten baut nun die Kirche ihre heilige Handlung an dem Täufling auf. In einem Akt der Entsühnung reinigt sie ihn von den Einflüssen der bösen Gewalten und heiligt ihn dann im Bad der Wiedergeburt und durch heilige Salbungen zu einem neuen Menschen. Im christlichen Altertum trat dieser Aufbau der Taufhandlung noch viel deutlicher hervor. Mit dem Untertauchen in das Taufbecken, das schon der heilige Paulus als ein Sterben mit Christus deutet, schloß der entsühnende Teil der Tauffeier ab. Im Wasser stehend, wurde der Täufling gefragt, ob er glaube an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, und dreimal tauchte ihn der Bischof oder Priester nach seiner Antwort in die heilbringenden Wasser unter. Dreimal tauchte er, ein Sinnbild und Nachbild des auferstehenden Heilandes, aus ihnen wieder empor. Was so die eigentliche Taufe in einer knappen, eindrucksvollen Handlung allen Umstehenden deutlich machte, wurde durch eine Reihe von symbolischen Handlungen vorbereitet, ausgelegt und verdeutlicht. Der ganze Mensch sollte durch sie nach Seele und Leib zum Bilde Gottes werden. In unserem Taufritus hat sich eine Reihe von ihnen erhalten.

liturgie.de

¶ Nach der großen Frage an den jungen Menschen zeichnet der Priester das Kreuz auf Stirne und Brust und spricht dabei:

Nimm an das Zeichen des Kreuzes auf Stirne und Herz.
Nimm hin den Glauben der himmlischen Vorschriften und verhalte dich so, daß du von nun an ein Tempel Gottes sein kannst.
Lasset uns beten.
Erhöre, Herr, wir bitten dich, mildreich unsere Bitten.
Bewahre deinen Erwählten hier, dem wir das Kreuz des Herrn eingedrückt und den wir so besiegelt haben, mit ewiger Kraft, damit er die Anfangsgründe deiner großen Herrlichkeit bewahre, deine Gebote befolge und dadurch zur Herrlichkeit der Wiedergeburt gelange.
Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Von den „Anfangsgründen", diesmal des Glaubens, spricht auch das folgende Gebet, bei dem der Priester seine Hand auf das Haupt des Kindes legt. Handauflegung besagt Mitteilung eigenen Wesens.

Lasset uns beten.
Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, / sieh in Gnaden herab auf deinen Knecht hier, den du in Gnaden zu den Anfangsgründen des Glaubens berufen hast. Alle Blindheit des Herzens treibe fort von ihm. Zerreiße alle Stricke des Satans, mit denen er gebunden war.
Öffne ihm, Herr, die Pforte zu deiner Vaterliebe, damit er, eingetaucht in das Zeichen deiner Weisheit, nichts an sich trage vom üblen Geruch aller Begierden, vielmehr angezogen vom süßen Duft deiner Vorschriften dir froh in der Kirche diene und von Tag zu Tag Fortschritte mache.
Durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Das „Zeichen der Weisheit" ist das Salz, das ihm die Kirche als erste Nahrung reicht. Der Priester segnet es:

Ich entreiße dich aller dunklen Gewalt, Kreatur des Salzes,/ im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, / in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus / und in der Kraft des Heiligen Geistes.
Ich entreiße dich aller dunklen Gewalt durch den lebendigen Gott, / durch den wahren Gott, / durch den heiligen Gott,/ durch Gott, der dich zum Schutz der Menschen hervorbrachte und anordnete, daß das Volk, das zum Glauben kommt, durch seine Knechte göttlich geweiht würde, / damit du im Namen

liturgie.de

der heiligen Dreifaltigkeit ein heilsames Sakrament würdest, den Teufel zu verjagen.

Deshalb bitten wir dich, Herr, unser Gott, diese Kreatur des Salzes heiligend zu heiligen und segnend zu segnen, / damit sie allen, die davon empfangen, ein vollendetes Heilmittel sei, das bleibt in ihren Gliedern, / im Namen ebendieses Jesus Christus, unseres Herrn, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, und die Welt durch Feuer. Amen.

¶ Dann legt er ein wenig Salz in den Mund des Kindes:

Nimm hin das Salz der Weisheit. Es sei dir Versöhnung zum ewigen Leben. Amen.

¶ Und mit dem Gruß, mit dem die Kirche in den feierlichsten Augenblicken ihres gottesdienstlichen Lebens ihre Gläubigen auf ihre Einheit mit Christus und untereinander hinweist:

Der Friede sei dir,

wünscht sie ihm zugleich die Früchte dieses Friedens:

Lasset uns beten.

Gott unserer Väter, / Gott, Gründer aller Wahrheit, / dich rufen wir flehend an: / sieh in Gnade und Huld deinen Knecht hier an und laß ihn, der dieses Salz als erste Nahrung kostet, nicht länger mehr hungern, sondern erfülle ihn mit himmlischer Speise, damit er immer glühend sei im Geiste, / frohmütig in der Freude, / und immer deinem Namen diene.

Führe ihn, Herr, wir bitten dich, hin zum Bad der neuen Wiedergeburt, damit er mit deinen Gläubigen die ewigen Ehrengaben deiner Verheißungen erlangen kann.

Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes:

Fahr aus und weiche von dem Knechte Gottes hier.

Der nämlich befiehlt dir das, Verfluchter, Verdammter, der mit den Füßen über das Meer wandelte und dem sinkenden Petrus die Rechte reichte.

Darum, verfluchter Teufel, erkenne dein Urteil an und gib Ehre dem lebendigen und wahren Gott, / gib Ehre seinem Sohne Jesus Christus und dem Heiligen Geiste, und weiche von dem Knechte Gottes hier.

Denn ihn hat sich Gott und unser Herr Jesus Christus voll Huld zu seiner heiligen Gnade, zum Segen und zum Brunnen der Taufe berufen.

liturgie.de

¶ Um allen Anspruch des Teufels an den Täufling aufzuheben, macht er nochmals das Zeichen des Kreuzes auf seine Stirn:

Und dieses Zeichen des heiligen Kreuzes, das wir auf seine Stirne zeichnen, das untersteh dich nicht, verfluchter Teufel, jemals zu verletzen.

Durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Aber noch nachdrücklicher ruft der Priester den Beistand Gottes über den Täufling an: seine Hand legt er dabei auf das Haupt des Kindes.

Lasset uns beten.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Quell des Lichtes und der Wahrheit, / deine ewige und gerechteste väterliche Liebe rufe ich herab über deinen Knecht hier: erleuchte ihn gnädig mit dem Licht deiner Einsicht; reinige und heilige ihn; / gib ihm ein wahres Wissen, damit er, würdig der Gnade deiner Taufe, festhalte starke Hoffnung, rechte Überlegung, heilige Lehre.

Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Die Szene verändert sich. Lange genug hat der Täufling an der Pforte gestanden. Mit einer eindrucksvollen Geste legt der Priester seine Stola auf das Kind und führt es in die Kirche ein:

Tritt ein in den Tempel Gottes. Teil sollst du haben an Christus zum ewigen Leben. Amen.

¶ Hier sprechen wirklich die Steine. Die aus Stein erbaute Kirche wird zum Sinnbild der aus lebendigen Menschen erbauten. In sie eintreten, heißt eins werden mit Christus, der in ihr fortlebt bis ans Ende der Tage.

¶ Die Taufhandlung im engeren Sinne beginnt. Der Priester führt den Täufling zum Taufbrunnen. Unterwegs betet er mit den Paten das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Vaterunser, die beiden Kernstücke des christlichen Glaubens, die in der alten Kirche mit besonderer Liebe umgeben wurden:

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn. Empfangen wurde er vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.

Unter Pontius Pilatus hat er gelitten: gekreuziget, gestorben und begraben.

Er stieg hinab zur Hölle; am dritten Tage stand er auf von den Toten.

liturgie.de

Er fuhr hinauf zum Himmel und sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.
Von dannen wird er kommen zu richten die Lebendigen und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. Amen.
Vater unser . . .

¶ Nachdem der Täufling durch den Mund seiner Paten seinen Glauben kundgetan und das ewig-große Gebet der Christenheit verrichtet hat, spricht der Priester eine letzte Beschwörung über ihn aus:

Ich beschwöre dich, aller unreiner Geist, / im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters / und im Namen Jesu Christi, seines Sohnes, unseres Herrn und Richters, / und in der Kraft des Heiligen Geistes: / geh fort von diesem Gebilde Gottes, das unser Herr — gnädig wie er ist — zu seinem heiligen Tempel berufen hat, damit es ein Tempel des lebendigen Gottes werde und der Heilige Geist in ihm wohne.
Durch denselben Christus, unsern Herrn, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch Feuer. Amen.

¶ Unterdessen sind sie zum Taufbrunnen gekommen. Lebendig schildert der heilige Ambrosius diesen Vorgang: „Eingetreten bist du in das Heiligtum, in dem dir neues Leben ward. Dort sahst du den Diakon, den Priester, den Hohenpriester stehen." Wir erinnern uns, daß der Brunnen das geweihte Taufwasser enthält.

¶ Im Anfang der Kirche taufte man, wie schon die Zwölfapostellehre (kurz nach 100) vorschreibt, in „fließendem Wasser". Jedes fließende Wasser glaubte man damals durch das Hinabsteigen Christi in den Jordan geheiligt. Die große Taufhandlung des Orients am Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar ist beherrscht von diesem Gedanken. Noch heute ziehen die Griechen und Russen in Palästina am Abend des 5. Januar an den Jordan und halten dort in einer nächtlichen Feier die Erinnerung fest an die Bedeutung, die die Taufe Jesu im Jordan für die christliche Welt hatte. Aber schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts hören wir von einer eigenen Weihe des Taufwassers. Sie lebt, durch die nachfolgenden Jahrhunderte bereichert und ausgestattet, in der Taufwasserweihe des Karsamstags fort. Noch heute betet der Bischof in der griechischen Kirche bei dieser Weihe: „Die Gnade der Erlösung und die Segnung des Jordans möge sich in dieses

liturgie.de

Wasser hinabsenken." Wieder hören wir den heiligen Ambrosius diese Weihe erläutern: „Was hast du gesehen? Wasser, Diakonen bei ihrem Dienst, den Hohenpriester [= Bischof] weihend." Und wenn er weiter sagt, daß die Wasser durch das „Mysterium des heilbringenden Kreuzes geweiht werden", so tut dasselbe heute noch der Priester bei der Weihe am Karsamstag. Das Taufbecken ist aufgefaßt als ein fruchtbarer Mutterschoß, in den Gottes Geist seine Gnade und seinen Segen hineingießt. Auch hier wird wie bei dem Täufling das Wasser zuerst durch das Zeichen des Kreuzes von allen unheilvollen Einflüssen böser Geister gereinigt, die nach der Vorstellung der Alten, wie sie die griechische Liturgie noch kennt, in dem Wasser ihre Nester haben. Auch hier legt der Priester wie auf den Täufling seine Hand auf das Wasser, um es „zu einem lebendigen Quell, zu einem Wasser der Wiedergeburt, zu einer Welle, die [von Sünden] reinigt", zu machen. Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit segnet er es, gießt von ihm nach den vier Himmelsrichtungen aus, damit es überallhin seine belebende Kraft ausströme, und haucht dreimal in Form eines Kreuzes über das Wasser, um durch die Kraft des Kreuzes die schädlichen Gewalten zu vertreiben. Dreimal senkt er dann die Osterkerze in das Becken, jedesmal dabei in höherer Tonlage singend: „Es steige hinab in diesen vollen Brunnen die Kraft des Heiligen Geistes." Wieder haucht er dreimal über das Wasser und wünscht dabei, daß der Heilige Geist „alles Wesen des Wassers befruchte und es wirksam mache zu neuer Geburt". Und als müsse sie die Fülle dieser segnenden Kraft noch stärker versinnbilden, gießt die Kirche durch ihren Priester Katechumenenöl und Chrisam, erst einzeln, dann zusammen in das geweihte Wasser, um keinen Zweifel darüber zu lassen, wie unerschöpflich reich die Gnade Gottes für alle ist, die im Bad der Wiedergeburt zum ewigen Leben neugeboren werden[3].

¶ Am Taufbrunnen nimmt der Priester am Täufling die letzten vorbereitenden, vom Heiland selbst angewandten Berührungen von Ohren und Nase mit Speichel vor, den er seinem Munde entnommen hat. Die Ohren befeuchtend, sagt er:

Ephphetha, d. h. Tu dich auf,

die Nase:

Zum süßen Wohlduft.

Und eine letzte Drohung noch an den Satan:

Nun weiche, Teufel, das Gericht Gottes naht.

¶ Dieses Gericht wird selber vorgeführt. Der Mensch kehrt sich in feierlicher Form ab von Sünde und Teufel:

liturgie.de

Widersagst du dem Teufel?
Ich widersage.
Und allen seinen Werken?
Ich widersage.
Und aller seiner Pracht?
Ich widersage.

¶ Aus dem Dienst des Fürsten dieser Welt tritt er in den Dienst des wahren Königs. Wir haben in unserem heutigen Taufritus noch die älteste Form dieser Abkehr vom Teufel. Nur daß wir sie bloß in Worten aussprechen, während die alten Christen sie auch körperlich darstellten. Ihnen galt der Westen als die Heimstätte alles Dunklen. Deshalb wandte sich bei den Worten: „Widersagst du dem Teufel?" der Gefragte dorthin und spuckte auch wohl noch dahin aus, um jeden Bund mit dem Teufel fortan abzuwerfen. Später hat man dann, wie man dem Westen den Osten als das Reich des Lichtes entgegenstellte, auch den Täufling sich nach Osten wenden lassen, um sich Christus zuzusagen. Unsere römische Taufweise weiß — ein Beweis für ihr hohes Alter — nichts davon, sondern unmittelbar nach der Abschwörung salbt der Priester den Täufling mit Katechumenenöl auf der Brust und zwischen den Schultern:

Ich salbe dich mit dem Öl des Heiles in Christus Jesus,
unserm Herrn, damit du das ewige Leben habest. Amen.

¶ Damit schließen die vorbereitenden Handlungen ab. Die Handlung tritt auf ihre Höhe. Der Priester legt die violette Stola, die er bis dahin trug, im Sinne der alten Zeit also sein Werktagskleid, ab und zieht die festlich weiße Stola an. Dreimal fordert er in feierlichster Form vom Täufling das Bekenntnis seines Glaubens an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Mit dem Heiligen Geist aber verbindet er die Frage nach seinem Glauben an die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, den Nachlaß der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. „Denn wo die drei sind, nämlich der Vater, der Sohn und der Heilige Geist", sagt der Afrikaner Tertullian um die Wende des 2. zum 3. Jahrhundert, „da ist auch die Kirche, die ja der Leib dieser drei ist." So wird bei dem ersten Schritt, den der natürliche Mensch in die übernatürliche Welt hinein tut, er nachdrücklich darauf hingewiesen, daß für ihn der Weg zu Gott und zu seinen tiefsten Geheimnissen nur durch die Kirche geht, und daß für ihn, den Getauften und in die Kirche Eingegliederten, außerhalb dieser Kirche kein Heil ist.

Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer
Himmels und der Erde?

liturgie.de

Ich glaube.
Glaubst du an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren wurde und gelitten hat?
Ich glaube.
Glaubst du auch an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben?
Ich glaube.

¶ Noch einmal stellt der Priester die schicksalsschwere Frage, die für Zeit und Ewigkeit entscheidet:

Willst du getauft werden?
Ich will.
N., ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

¶ Kein Amen antwortet ihm. Die Feierlichkeit der Stunde legt sich wie die ewige Gnade Gottes auf die Seele und das Gemüt des Menschen und läßt alles, was zu sagen und zu danken wäre, in schweigender Anbetung aufgehen vor dem Throne des Allerhöchsten.

¶ „Hinaufgestiegen bist du zum Priester", fährt der heilige Ambrosius in seiner Beschreibung des Taufvorganges fort, „erinnere dich, daß du das geistige Siegel empfangen hast, den Geist der Weisheit und der Einsicht." Unmittelbar nach der Taufe wurde damals und wird noch heute in der griechischen Kirche den Getauften das Sakrament der heiligen Firmung gespendet. „Es siegelte dich Gott der Vater, es firmte dich Christus der Herr und gab das Unterpfand des Geistes in dein Herz." (Ambrosius.) Auch heute noch wird der Getaufte unmittelbar nach der Aufgießung des Wassers mit dem Chrisam, dem vornehmsten der drei heiligen Öle, die die Kirche verwendet, auf dem Scheitel des Hauptes gesalbt, aber ohne daß ihm damit die sakramentale Gnade der Firmung erteilt würde.

Der allmächtige Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der dich aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste zu neuem Leben zeugte, er selbst salbe dich mit dem Chrisam des Heiles in eben diesem Christus Jesus, unserm Herrn, zum ewigen Leben. Amen.

¶ Zum zweitenmal entbietet darauf der Priester, aber diesmal mit tieferem Recht und vollerem Klang, den Einheitswunsch der Kirche:

Der Friede sei mit dir,

und als wahrer „Gläubiger" gibt der Neugetaufte ihn zurück mit den Worten:

liturgie.de

Und mit deinem Geiste.

¶ Wieder sind es Erinnerungszeichen an die Frühzeit der Kirche, als die Taufe meist Erwachsenen gespendet wurde und deshalb viel stärker von der Gemeinde miterlebt und festlich begangen wurde, wenn nun dem Getauften das weiße Kleid und die brennende Kerze übergeben werden. Wie müssen die Festtagskleider geglänzt und die Kerzen gestrahlt haben, wenn die Schar der Getauften aus der Taufhalle in die lichterschimmernde, mit Rosen und Lilien geschmückte Basilika geleitet wurde! Das Bild ist verblaßt, wenn es nicht im Missionsgebiet der Kirche wieder in neuer Schönheit aufleuchtet, aber die Worte, mit denen die Kirche Kleid und Kerze überreicht, behalten immer ihren weltüberwindenden Klang:

Nimm hin das weiße Kleid. Bringe es unversehrt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest.

Nimm hin das brennende Licht. Ohne Tadel erhalte dir deine Taufe. Halte die Gebote Gottes. Wenn dann der Herr zur Hochzeit kommt, kannst du ihm auch entgegeneilen mit allen Heiligen in der himmlischen Kirche. Ewiges Leben wird dir werden, und leben wirst du in alle Ewigkeit.

¶ Wie ein Ton starker Zuversicht fällt in diese Worte der letzte Wunsch des Priesters:

N., geh hin in Frieden, und der Herr sei mit dir.

Die Firmung.

¶ Das heilige Sakrament der Firmung tritt heute zurück vor der alles überstrahlenden Einkehr Christi in unsere Seelen am Tage der ersten heiligen Kommunion. Ist es auch nicht in dem Sinne wie die heilige Taufe ein zur Seligkeit unbedingt notwendiges Sakrament, so hat es doch in der Grundlegung des christlichen Lebens seine hohe Bedeutung. An der Grenze zwischen dem bis dahin unbefangen gelebten Leben des Kindes und dem erstarkenden Lebensgefühl des heranwachsenden jungen Menschen gespendet, vermittelt es dem jungen Christen jene Kraft des Geistes, die ihn stark macht im Glauben und fest in den Stürmen des Lebens. Durch die heilige Firmung wird er mündig im Reiche Christi, der heiligen Kirche. In ihr soll er wachsen bis zum Maße des Vollalters Jesu Christi. Um das zu können, braucht er den Geist Christi, der sich vielgestalt in der Kirche auswirkt und vielfältig ihren Gliedern mitteilt. In der Firmung erlebt darum jeder Christ

liturgie.de

sein Pfingsten. Ostern bringt alljährlich die Erinnerung an das neue Leben, das uns in der Taufe geschenkt wurde, Pfingsten trägt es jedem einzelnen zu nach dem Maße der Gnade, die der Geist für einen jeden bereit hält.

¶ Einfach ist die Spendung der heiligen Firmung. Aber darin bewahrt sie noch etwas von der Schlichtheit einer Zeit, die nicht im Prunk, wohl aber klar und sinnenfällig das Wirken Gottes an den Gliedern der Kirche darstellte. Wir finden sie in den Grundlinien schon im dritten christlichen Jahrhundert vorgezeichnet: „Danach [nämlich nach der Taufe] gießt er [der Bischof] das geweihte Öl aus der Hand auf das Haupt. Er soll dabei sagen: Ich salbe dich mit dem heiligen Öle im Herrn, dem allmächtigen Vater und Christus Jesus und dem Heiligen Geiste. Er siegele ihn auf der Stirne und entbiete ihm dabei den Friedenskuß mit den Worten: Der Herr sei mit dir. Und der, welcher gesiegelt wurde, spreche: Und mit deinem Geiste. So soll er jedem einzelnen tun. Nach dem aber sollen sie von nun an mit der ganzen Gemeinde beten. Bevor sie aber all das erhalten haben, dürfen sie nicht mit den Gläubigen beten. Wenn sie gebetet haben, sollen sie sich den Friedenskuß geben."

¶ Handauflegung, Salbung und Gebet sind hier wie bei der Priesterweihe die Kennzeichen der rechten Weihe. In der Handauflegung, die mit der Salbung zu einer Handlung zusammenfällt, strömt die Kraft des Heiligen Geistes aus seinem Geistesträger, dem Bischof, über auf die neuen Kinder des Geistes.

¶ Mit einem Anruf an Gott beginnt heute die heilige Handlung. Die Firmlinge beugen die Knie. Nur der Bischof steht hocherhoben über ihnen und wünscht, als ihr gemeinsamer geistlicher Vater, den Geist auf sie herab:

> Der Heilige Geist komme über euch und senke sich in euch, und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor Sünden. Amen.

¶ Dem Anruf folgt die Bitte:

> Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn. / Der Himmel und Erde gemacht hat. / Herr, erhöre mein Gebet. / Und laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

¶ Wie zu feierlichem Opfergebet breitet der Bischof die Hände aus:

> Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast deine Knechte hier in Gnaden aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste zu neuem Leben geboren und ihnen alle ihre Sünden vergeben. / Sende aus in sie vom Himmel deinen siebenfältigen Heiligen Geist,

liturgie.de

den Beistand. Amen. / Den Geist der Weisheit und des Verstandes. Amen. / Den Geist des Rates und der Stärke. Amen. / Den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit. Amen. / Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht und siegele sie mit dem Siegel des Kreuzes Christi zum Leben, das du gnädig schenkst, dem ewigen.

Durch denselben Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit eben dieses Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Damit ist der einleitende Teil beendigt. Am Aufgang zum Priesterraum empfangen die Firmlinge das heilige Sakrament des Geistes. Auch in diesen scheinbaren Zufälligkeiten liegt ein tiefer Sinn. Stufenweise geht die Einordnung in die kirchliche Gemeinschaft vor sich. Während die Täuflinge an der Pforte der Kirche empfangen und dann nur bis zur Taufkapelle oder zum Taufbrunnen geleitet wurden, dürfen die Firmlinge schon an die Stufen des Priesterraumes treten. Sie haben ja schon von der Opferspeise gekostet, die auf dem Altar bereitet wird. Nicht immer war es so. Als die Firmung noch unmittelbar nach der Taufe gespendet wurde, wurden sie entweder am Taufbrunnen selbst gefirmt oder später in eine eigens dazu errichtete Firmkapelle geleitet, wo der Bischof sie, umringt von seiner Geistlichkeit, zur Firmung empfing. Erst von da aus führte man sie in die Kirche ein, um sie zum erstenmal am eucharistischen Opfer teilnehmen zu lassen. Der Brauch ist tot, aber der Geist lebt noch, der auch unter veränderten Verhältnissen die planvolle Ordnung einer Zeit bewahrt, die stärker als unsere Zeit aus der Liturgie heraus lebte. Von ihm erfüllt, folgen wir der eindrucksvollen Handlung, die der Bischof an jedem der Firmlinge vollzieht. Mit seinem Daumen, den er vorher in den Chrisam getaucht hat, zieht er das Zeichen des Kreuzes auf der Stirn des Firmlings und spricht dabei:

N., ich siegele dich mit dem Siegel des Kreuzes. Und firme dich mit dem Chrisam des Heiles. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Dann schlägt er ihm leicht auf die Wange mit dem Wunsche:

Der Friede sei mit dir[4].

¶ Damit ist die Firmung getätigt, der Firmling als Soldat Christi gesiegelt, als ein Kämpfer zum Kampfe gestärkt, aus aller Fron des Satans entlassen und als vollberechtigtes Glied jener Gemeinschaft anerkannt, die Friede ist und deren Friede Christus ist.

liturgie.de

¶ Für so große Gnade danken der Bischof und die Firmlinge gemeinsam. Festlich vereint sie der Wunsch:

Befestige Gott, was du in uns gewirkt hast / von deinem Tempel aus, der ist in Jerusalem. / Ehre sei dem Vater usw.

¶ Der Bischof erhebt sich zum letzten Gebet:

Erzeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit. / Und dein Heil schenke uns. / Herr, erhöre mein Gebet. / Und mein Rufen möge zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten!

Gott, du hast deinen Aposteln den Heiligen Geist gegeben und durch sie und ihre Nachfolger ihn den übrigen Gläubigen vererbt. / Sieh gnädig auf das, was wir arme Knechte in deinem Dienste tun, und verleihe, daß der gleiche Geist in die Herzen derer, deren Stirn wir mit heiligem Chrisam gesalbt und mit dem Siegel des heiligen Kreuzes gesiegelt haben, von oben herabkomme und in ihnen wie in einem Tempel wohnend sein Werk vollende. / Der du mit dem Vater und dem gleichen Heiligen Geiste lebst und als König herrschest, Gott in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Aber das genügt dem guten Hirten seines Volkes noch nicht. Er muß es der ganzen Kirche verkünden:

Sehet, so wird jeder Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet.

¶ Noch einmal umfaßt sein Auge und sein Herz die Gefirmten, und groß steht sein Abschiedssegen über den gesenkten Häuptern:

Es segne euch der Herr von Sion aus. Schauen möget ihr die Güter Jerusalems alle Tage eures Lebens, und haben sollt ihr das ewige Leben. Amen.

¶ Mit Taufe und Firmung ist das christliche Leben grundgelegt. Zu seiner Entwicklung sollen die Paten mithelfen, die dem jungen Christen sowohl bei der Taufe als bei der Firmung zur Seite stehen. Wo neues Leben geweckt wird, da ist einer, der es gibt, ein anderer, der es empfängt. Der, welcher es gibt, hat auch die Pflicht, es zu erhalten. So ist es im natürlichen Leben zwischen den Eltern und ihrem Kinde. Im übernatürlichen Leben aber wird die Aufgabe geteilt, die die Eltern ungeteilt übernehmen. Der Priester, der tauft, der Bischof, der firmt, beide treten in eine geistliche Vaterschaft zu dem Täufling oder Firmling ein. Da sie aber für so viele, denen sie das christliche Leben grundlegen, nicht in gleicher Weise sorgen können, überträgt die Kirche einen Teil ihrer Sorgen den Paten, die „ihre Kinder", wie die Liturgie

liturgie.de

sagt, „in guten Sitten unterweisen sollen, auf daß sie das Böse fliehen und das Gute tun, und sie das Credo, das Paternoster und das Ave-Maria lehren sollen". „Denn dazu", fügt sie hinzu, „sind sie verpflichtet."

Das Sakrament des Lebens.

Die heilige Eucharistie.

¶ Taufe und Firmung begründen das christliche Leben. Das Sakrament des Lebens, die heilige Eucharistie, zieht es ganz in Christus hinein. ¶ Deshalb führte die Kirche der ersten Jahrhunderte unmittelbar nach der feierlichen Einweihung in das christliche Leben durch Taufe und Firmung ihre „Kinder", wie sie mit Vorliebe die Neugetauften nannte, an den Tisch des Herrn, um von ihm das Brot des Lebens zu empfangen. Sie empfingen das Sakrament mit all seiner unsichtbar wirkenden Kraft und Gnade. Sein Wesen aber erschloß ihnen der Bischof erst in eigenen Ansprachen, die er in der Woche nach dem Empfang der großen Sakramente, also meist in der Osterwoche, an die neuen Sprößlinge der Kirche hielt.

¶ Über die Eucharistie als Opfer wird an anderer Stelle gehandelt[5]. Hier sei ihrer als des Sakramentes des Lebens gedacht. Der heilige Cyrillus von Jerusalem (4. Jahrhundert) mag uns, wie einst die Täuflinge, in ihr Wesen einführen:

Vierte mystagogische Katechese: Vom Leibe und Blute Christi.

¶ Über die Lesung aus dem ersten Briefe des heiligen Paulus an die Korinther:

¶ „Denn mir ist vom Herrn überkommen, was ich auch euch übergebe, daß nämlich der Herr Jesus in der Nacht, in der er verraten wurde, Brot nahm, es unter Danksagung brach und sagte: [Nehmet hin und esset][6]. Das ist mein Leib, der für euch dahingegeben wird. Tuet dies zu meinem Andenken.

¶ Ebenso nahm er auch, nachdem er das Mahl gehalten hatte, den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute. Tuet dies, sooft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündet den Tod des Herrn, bis er kommt. Wenn daher einer unwürdig das Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, so soll er schuldig sein des Leibes und Blutes des Herrn. Es prüfe sich also der Mensch, und so esse er von dem Brote

liturgie.de

und trinke aus dem Kelche. Denn der ißt und trinkt sich das Gericht, der nicht den Leib [des Herrn] unterscheidet."

¶ Schon diese Belehrung des heiligen Paulus genügt, euch von der Wahrheit der göttlichen Mysterien [des eucharistischen Mahles] zu überzeugen. Indem ihr ihrer gewürdigt wurdet, wurdet ihr ein Leib und ein Blut mit Christus. Denn Paulus rief soeben, daß der Herr in der Nacht, in der er verraten wurde, das Brot nahm, es unter Danksagung brach und sagte: „Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib." Dann nahm er auch den Kelch, dankte und sagte: „Nehmet hin und trinket. Das ist mein Blut." Da er es nun selbst deutlich erklärte und vom Brote sagte: „Das ist mein Leib", wer wird fernerhin noch wagen, daran zu zweifeln? Und da er selbst es bekräftigte und sagte: „Das ist mein Blut", wer möchte da Bedenken haben und sagen, es sei nicht sein Blut?

¶ Zu Kana in Galiläa verwandelte er einst das Wasser in Wein, der dem Blute ähnlich ist[7]. Und wir sollten ihm keinen Glauben schenken, da er Wein in Blut verwandelt? Zu einer leiblichen Hochzeit geladen, bewirkte er dieses staunenswerte Wunder. Und wir sollten nicht bekennen, daß er viel freigebiger noch den Söhnen des Brautgemaches[8] seinen Leib und sein Blut zum Genusse geschenkt hat?

¶ Deshalb wollen wir mit vollem Glauben den Leib und das Blut Christi empfangen. Denn in der Gestalt des Brotes wird dir der Leib gegeben. Und in der Gestalt des Weines wird das Blut gespendet, damit du, nimmst du teil am Leibe und Blute Christi, ein Leib und ein Blut mit ihm werdest. So werden wir nämlich selbst Christusträger, wenn sein Leib und sein Blut sich unsern Gliedern mitteilen. So werden wir nach dem heiligen Petrus teilhaft der göttlichen Natur.

¶ Einst sagte Christus in einer Auseinandersetzung mit den Juden: „Wenn ihr mein Fleisch nicht esset und mein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Da jene nicht geistig aufnahmen, was er sagte, stießen sie sich daran und gingen fort in der Meinung, er wolle sie zu einem rohen Fleischessen bewegen.

¶ Auch im Alten Bund hatte man Schaubrote. Aber weil sie zum Alten Bunde gehörten, nahmen sie ein Ende. Im Neuen Bunde aber ist das Himmelsbrot und der Kelch des Heiles da. Diese heiligen Seele und Leib. Denn wie das Brot für den Leib da ist, so entspricht das Wort[9] der Seele.

¶ Deshalb halte dich nicht an Brot und Wein wie an bloße Gestalten. Sind sie doch nach dem Ausspruch des Herrn Leib und Blut Christi.

liturgie.de

Denn wenn dir jenes auch die Sinne nahelegen, so soll dich doch der Glaube sicher machen! Beurteile das, was vorliegt, nicht nach dem Geschmack, sondern aus dem Glauben heraus sei vollkommen davon überzeugt, daß du des Leibes und des Blutes Christi gewürdigt wurdest.

¶ Ihre Bedeutung erschließt dir der selige David mit den Worten: „Du hast vor meinen Augen einen Tisch bereitet, denen gegenüber, die mich bedrängen." Was er aber sagt, ist dies: Vor deiner Ankunft hatten die Dämonen den Menschen einen Tisch bereitet, einen befleckten und besudelten, vollgehäuft mit teuflischer Macht. Aber nach deiner Ankunft, Herr, hast du vor meinen Augen einen Tisch bereitet. — Wenn der Mensch zu Gott sagt: „Du hast vor meinen Augen einen Tisch bereitet", was bezeichnet er damit anderes als den mystischen und geistigen Tisch, den Gott uns bereitet hat — uns gegenüber, d. h. auf der gegenüberliegenden Seite und den Dämonen entgegengesetzt. Und sehr mit Recht, denn jener Tisch hatte Gemeinschaft mit den Dämonen, dieser aber Gemeinschaft mit Gott[10].

¶ „Mit Öl hast du mein Haupt gesalbt." Mit Öl salbte er dein Haupt auf der Stirne [bei der Firmung] wegen des Siegels Gottes, das du trägst, damit du ein Abdruck des Siegels, ein Heiligtum Gottes würdest[11]. „Und dein Kelch, der mich berauscht, wie gar gut ist er." Du siehst, daß hier von dem Kelch die Rede ist, den Jesus in die Hände nahm. „Und nachdem er gedankt hatte, sagte er: Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

¶ Deshalb sagt auch Salomon, diese Gnade andeutend, im Prediger: ‚Wohlan, iß in Freude dein Brot", das geistige Brot. „Wohlan," so ruft er — ein Ruf des Heiles und glückverheißend — „und trinke mit frohem Herzen deinen Wein", den geistigen Wein. „Und Öl werde ausgegossen über dein Haupt." Siehst du, wie er auch die geistige Salbung andeutet? „Und alle Zeit seien deine Kleider weiß. Denn deine Werke gefallen dem Herrn." Bevor du nämlich zur Gnade hinzutratest, waren deine Werke Eitelkeit der Eitelkeiten. Nachdem du aber die alten Kleider abgelegt und die im geistigen Sinne weißen Kleider angelegt hast[12], mußt du immer weiß gekleidet sein. Wir sagen damit keineswegs, daß du dich immer in weiße Gewänder kleiden sollst. Nein, das sollst du tragen, was in Wahrheit weiß und glänzend ist, damit du mit dem heiligen Isaias sagen kannst: „Meine Seele frohlocke im Herrn. Denn er bekleidete mich mit dem Obergewand des Heiles, und mit dem Leibrock rechten, maßvollen Verhaltens umgab er mich."

liturgie.de

So belehrt und fest davon durchdrungen, daß das, was als Brot erscheint, nicht Brot ist, wenn es auch dem Geschmack so vorkommt, sondern der Leib Christi; und das, was als Wein erscheint, nicht Wein ist, wenn auch der Geschmack es so will, sondern das Blut Christi; und weil darüber einst in den Psalmen David sagte: „Und das Brot stärkt des Menschen Herz, damit in Öl sich erheitere sein Angesicht", so stärke dein Herz, indem du das Brot als ein geistiges empfängst, und erheitere das Antlitz deiner Seele.

Das mögest du enthüllt bewahren in einem reinen Gewissen, die Herrlichkeit des Herrn wie im Spiegel schauen und fortschreiten von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in Christus Jesus, unserem Herrn, dem Ehre sei und Macht und Herrlichkeit in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Die Erneuerung und Vertiefung des christlichen Lebens.

Die Buße.

Alle anderen Sakramente werden vor versammelter Gemeinde oder, wie die heilige Ölung, wenigstens im Beisein der Familie gespendet. Das Sakrament der Buße allein vollzieht sich in schweigender Stille in einem geheimen Bekenntnis des Christen, das ein einzelner Priester im Auftrag der Kirche entgegennimmt. Das reuevolle Bekenntnis des Sünders und die Lossprechung des Priesters wirken zusammen, das übernatürliche Leben zu erneuern, das durch die Sünde zerstört oder wenigstens geschädigt wurde.

Die Buße stellt aber nicht bloß das ursprüngliche Verhältnis zu Gott wieder her, sondern verbindet auch den Christen wieder fester mit der Kirche. Denn die Sünde ist nicht nur eine Verfehlung gegen Gott, sondern auch gegen die Kirche, die durch jede Sünde eines jeden ihrer Glieder in ihrer Vollkommenheit geschädigt wird. Ein Blick auf den Brauch der alten und auch noch der frühmittelalterlichen Kirche macht uns das klar.

Wir sind gerade bei der Buße am wenigsten darüber unterrichtet, wie sie im einzelnen gehandhabt wurde. Von der geheimen Beichte wissen wir nur, daß sie von den ältesten Zeiten an in der Kirche geübt wurde. Wohl aber erfahren wir aus den alten Quellen, wie ernst man es mit der Buße für schwere Sünden nahm. Vor versammelter Gemeinde mußten sie, oft in langjähriger oder gar lebenslänglicher Buße, gesühnt werden. In der Sitte, am Aschermittwoch die Häupter aller

liturgie.de

Christen mit Asche zu bestreuen, hat sich eine letzte Erinnerung daran erhalten. An diesem Tage traten die Büßer ihre letzte große Bußzeit an, um am Gründonnerstag wieder zu vollen Rechten in die Gemeinde aufgenommen zu werden[13]. Die harten Strafen, die altchristliche Konzilien und Synoden auf schwere Sünden legten, beweisen, wie sehr die alte Kirche jede schwere Verfehlung eines ihrer Glieder als Schlag gegen sich selbst empfand. Ins einzelne gehende Vorschriften regelten die Art und Weise, in der die verschiedenen Klassen der Büßer am öffentlichen Gottesdienst teilnehmen durften. Die Teilnahme am eucharistischen Gottesdienst aber blieb ihnen versagt, bis sie durch völlige Buße ihr Vergehen gesühnt hatten. Wie in allem, was die vom Geist Gottes bewegte und geleitete Kirche in ihrem gottesdienstlich-sakramentalen Leben an heiligen Einrichtungen und Gebräuchen aus der Fülle ihres Lebens heraus schuf, spricht sich auch in diesem harten Verfahren ein tiefer und wertvoller Gedanke aus.

¶ In Christus ist Gott wesenhaft — „körperlich" sagt die Heilige Schrift — unter uns erschienen. Christus aber lebt in der Kirche unter uns fort. Die Kirche ist sein Leib. Wer also gegen Gott sündigt, versündigt sich auch gegen die Kirche und muß deshalb auch der Kirche Genugtuung leisten, wie er sie Gott zu geben verpflichtet ist. In den Klöstern, die am längsten den Brauch früherer Jahrhunderte festhalten, ist diese Auffassung heute noch lebendig. In ihnen muß schon bei leichteren Verstößen gegen die Ordnung des klösterlichen Lebens der Schuldige vor der ganzen Klostergemeinde sein Vergehen bekennen und durch demütige Genugtuung bei Tisch oder im Gottesdienst dafür Buße tun. Durch seine Buße stellt er die Ordnung wieder her, die er durch seine Verfehlung getrübt hatte. In einer solchen Buße vor versammelter Gemeinde aber lag noch ein anderes wertvolles Element. Der büßende Bruder im Ring der Gemeinde war eine Mahnung für die anderen und eine Frage: eine Mahnung, die Pflichten ernst zu nehmen und die Gnade tiefer zu erfassen, die in der Berufung zur Kirche lag, eine Frage, wieweit der einzelne Christ mit seinem ganzen Menschen in die Gemeinschaft hineingewachsen war, zu der ihm die Taufe das Tor erschlossen hatte.

¶ In unserer heutigen Beichtpraxis drängen sich diese Gedanken nicht mehr so selbstverständlich auf. Aber sie leben auch in ihr fort. Der Priester vertritt die Kirche, vor die der Sünder kommt, um durch sie wieder mit Gott versöhnt zu werden. Ihr sagt er in reuevollem Bekenntnis seine Schuld. Sie löst ihn kraft göttlicher Vollmacht und

liturgie.de

in der Macht göttlichen Lebens von seinen Sünden und bahnt ihm durch die sakramentale Gnade den Weg, wieder teilnehmen zu können am vollen Leben der Kirche.

¶ Mit der Bitte um den Segen tritt der Beichtende zum Priester hin:

Segne mich, Vater, denn ich habe gesündigt.

¶ Vater nennt er ihn, weil er in ihm den Spender übernatürlichen Lebens verehrt. Der Priester ruft den allwissenden und allmächtigen Richter in die Mitte:

Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du alle deine Sünden recht beichtest, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Der Beichtende bekennt seine Schuld. Bei keinem anderen Sakrament wirkt der Christ innerlich so mit wie beim Sakrament der Buße. Notwendig ist sein Bekenntnis, denn ohne es kann der Priester nicht seinen Spruch fällen, Gnade geben oder auch sie zurückhalten. Zutiefst notwendig ist seine Reue über die begangene Schuld und der ernste Wille das Leben zu bessern, denn ohne sie ist die heilige Handlung nur Spiel und Schall. Dem reumütigen Bekenntnis und der Mahnung des Priesters folgt die Lossprechung. Ehe der Priester sie spendet, bittet er um das Erbarmen Gottes:

Der allmächtige Gott erbarme sich deiner. Er lasse dir deine Sünden nach und führe dich zum ewigen Leben. Amen. / Verzeihung, Lossprechung und Nachlaß deiner Sünden verleihe dir der allmächtige und barmherzige Gott. / Unser Herr Jesus Christus spreche dich los, und ich in seinem Namen und mit seiner Macht löse dich von jeder Fessel der Ausschließung, (bei Priestern: der Suspension) und des Interdikts, soweit ich es kann und du dessen bedarfst.

Nun spreche ich dich los im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Der Herr hat verziehen, die Mutter Kirche aber gibt ihrem Kinde aus dem Schatz ihrer Gnaden noch eine Gabe mit auf den Weg:

Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus, die Verdienste der stets jungfräulichen heiligen Maria und aller Heiligen, alles, was du Gutes getan und Schlimmes ertragen hast, sei dir zum Nachlaß der Sünden, zum Wachstum in der Gnade und zur Ehrengabe des ewigen Lebens.

¶ Mit dem Gruß

Gelobt sei Jesus Christus!

entläßt sie den erneuerten Menschen.

liturgie.de

Stärkung in schwerer Krankheit und Weihe zum Tode.

Die heilige Ölung.

¶ Die heilige Kirche weiß für ihre Kinder in jeder Lage Rat und Hilfe. „Geht es jemandem schlecht, dann soll er beten. Ist er guten Mutes, möge er psallieren. Ist einer krank unter euch, dann rufe er die Priester der Kirche zu sich, und sie sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn" (Jakobus 5, 14). Die Heilige Schrift sagt ganz allgemein: „Ist jemand krank unter euch." Nicht ganz zu Recht trägt deshalb das Sakrament den Namen der letzten Ölung. Es soll nach dem Willen und der ganzen Vergangenheit der Kirche nicht erst im letzten Augenblick des Lebens gespendet werden, sondern in jeder ernsten Krankheit. Denn es wirkt nach ihrem Glauben nicht bloß seelische, sondern auch körperliche Heilung.

¶ Deshalb wäre es dem Geiste dieses Sakramentes entsprechender und dem Ohre und Herzen der Gläubigen dienlicher, wenn man sich daran gewöhnen würde, es das Sakrament der heiligen Ölung zu nennen. In der abendländischen Kirche wird es heute nur noch von einem Priester erteilt. Die morgenländische schließt sich heute noch wörtlich an den Ausspruch des Apostels an: „Ist jemand krank unter euch, dann rufe er die Priester der Kirche." Wie sich einst in der gesamten christlichen Welt die Priester bei jedem heiligen Opfer um den Bischof scharten und mit ihm die „königliche Eucharistie" darbrachten, so tritt auch die Kirche in ihrer Liturgie in das Haus des kranken Gliedes ein, um ihm den Trost und die Stärkung ihrer Gemeinschaft zu bringen. Und wenn es auch ein einzelner Liturge ist, wie in der römischen Liturgie, er bringt den Segen der Kirche mit.

¶ Mit dem Gruße:

Der Friede sei diesem Hause!

tritt der Priester in das Zimmer des Kranken ein.

Und allen, die in ihm wohnen,

antwortet man ihm. Er stellt das heilige Öl auf den Tisch und reicht dem Kranken das Kreuz zum Kuß. Dann besprengt er ihn mit geweihtem Wasser mit den Worten:

Du besprengst mich mit Hysop, und ich werde rein. Du wäschst mich, und ich werde weißer denn Schnee.

¶ Als Sakrament der Lebendigen setzt die heilige Ölung den Stand der heiligmachenden Gnade voraus und bewirkt ihn nur dann, wenn der Kranke sich im Zustand der Bewußtlosigkeit befindet, vor dessen

liturgie.de

Eintritt aber wenigstens der Gesinnung nach seine Sünden bereute. Will darum der Kranke beichten, so hört der Priester sein Bekenntnis und spricht ihn los von seiner Schuld. Auch reicht er ihm auf seinen Wunsch die heilige Wegzehrung. Ist es nötig oder möglich, so unterrichtet er ihn noch kurz über das Wesen des Sakramentes, das er empfangen soll. Nach dem beginnt er die heilige Handlung. Sie baut sich in zwei Teilen auf: einem einführenden und einem ausführenden Teil.

¶ Wie überall bei feierlichen Anlässen, bei denen er sich ganz als Sachwalter eines Höheren weiß, ruft der spendende Priester die Hilfe des Höchsten an:

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn. / Der Himmel und Erde gemacht hat. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten!

Herr Jesus Christus! / Eintreten möge in dieses Haus, da wir in unserer Armseligkeit es betreten, ewige Seligkeit, göttliches Gedeihen, heitere Freude, fruchtbare Liebe, dauernde Gesundheit. / Fliehen soll von diesem Ort jeder Einbruch böser Gewalt. Zugegen aber seien die Engel des Friedens. Alle böse Zwietracht verlasse dieses Haus. / Mach groß, Herr, über uns deinen heiligen Namen. Segne unseren Wandel, heilige, so armselig wir auch sind, unseren Eintritt. / Denn du bist heilig und gütig und verbleibest mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Lasset uns beten und inständig unseren Herrn Jesus Christus bitten, er möge mit seinem Segen dieses Haus segnen und alle, die es bewohnen. / Den guten Engel gebe er ihnen zum Wächter und mache sie sich zu treuen Knechten, zu betrachten die Wunder seines Gesetzes. / Abwenden möge er von ihnen alle feindlichen Gewalten, sie entreißen aller Angst und aller Verwirrung und gnädig sie gesund in diesem Hause hüten. / Der mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebt und als König herrscht, Gott in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Und noch das Gebet, das immer die Austeilung des Weihwassers begleitet:

Lasset uns beten!

Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, und sende gnädig deinen heiligen Engel vom Himmel. / Der bewache, hege, schirme, besuche und verteidige alle, die dieses Haus bewohnen. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Der Kranke selbst oder die Umstehenden beten das Confiteor[14]. Nach den gewohnten Gebeten um das Erbarmen und die Nachsicht Gottes rüstet sich der Priester zur Spendung der heiligen Ölung.

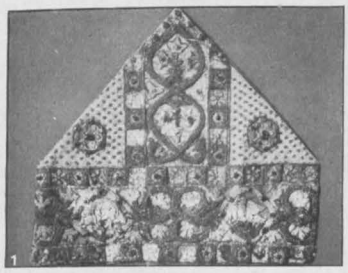
liturgie.de

¶ Die ganze unsichtbare Kirche wird zum „Beistand", im wörtlichen und übertragenen Sinne, herbeigerufen. An die Glieder der triumphierenden Kirche haben sich schon früh die Bitten der Gläubigen gewandt. Während man Gott den Herrn lobte und verherrlichte, ihm Anbetung und Dank in Psalmen und Hymnen darbrachte, rief man in den Nöten des Lebens die Mächte des Himmels und die Heiligen an. Von ihrer Fürbitte erhoffte man Hilfe bei dem höchsten Herrn, dem man sich nur in zitternder Ehrfurcht zu nahen wagte. Von solchen Empfindungen ist das folgende Gebet eingegeben, das der Priester der Spendung der heiligen Ölung vorausschickt:

> Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes / erlösche in dir alle Macht des Teufels durch die Auflegung unserer Hände und durch die Anrufung aller heiligen Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen insgemein. Amen.

¶ Dann taucht er den Daumen in das heilige Öl und salbt nacheinander die einzelnen Glieder des Körpers. Bei keinem anderen Sakrament als bei diesem und der heiligen Taufe wird so deutlich, mit welcher Achtung und pflegenden Liebe die Kirche auch den Leib des Menschen in den Bereich ihrer heiligenden Kräfte hineinzieht. Durch eine siebenfache Salbung heilt sie die Wunden, die die Sünde dem Leibe des Menschen geschlagen hat. Wie der Leib aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen ist und durch die Seele belebt und getragen wird, so soll auch er teilhaben an der gleichen Herrlichkeit, wenn er heimkehrt zu dem, der ihm mit der Seele ewiges Leben verliehen hat. Einst berührten die Christen, wenn sie, wie es Brauch war, den Leib des Herrn auf ihre offene Hand empfangen hatten, mit ihm Augen und Stirn, um auch den Leib durch die Berührung mit der heiligen Eucharistie zu heiligen. Und wenn sie den Kelch getrunken hatten, berührten sie ihre noch feuchten Lippen, um mit dem Blute Christi ihre Wangen zu benetzen. „Sein Blut hat meine Wangen gerötet", läßt darum die Kirche die heilige Agnes freudig ausrufen. Die Speise der Seele wird so sichtbar auch zur Heiligung des Leibes. Bei der heiligen Ölung wirkt umgekehrt das Heilmittel des Leibes auf die Seele über. Seine Kraft tötet die Wurzeln der Sünde, die verborgen in der Seele des Menschen wuchern, nimmt die letzten Sündenstrafen hinweg, sofern der Mensch die Sünden wahrhaft bereut, und bereitet beide, Leib und Seele, vor für die Aufnahme der vollen Klarheit Gottes. Das Sakrament der „Todesweihe" wird so im

liturgie.de



TAFEL XVIII.

1. Mitra in Halberstadt (Dom, 13. Jahrh). 2. Mitra in Salzburg (St. Peter, 1231). 3. Mitra in Würzburg (Dom, um 1600). 4. Mitra in Prag (Dom, barock). 5. Mitra in Maria Laach (1915). 6. Tiara, Grabmal Sixtus IV. (1471 bis 1484). 7. Äbtissinnenstab in Quedlinburg (11. Jahrh.).

liturgie.de

wahren und letzten Sinne zu einer Weihe an das ewige Leben. Denn jede Weihe entzieht eine Person oder Sache dem Gebrauch der Menschen und macht sie unwiderruflich zum Eigentum Gottes.

¶ Der Priester salbt die Augen des Kranken, durch die viel Licht und Schönheit, aber auch viel Sünde in die Seele des Menschen aufgenommen wird.

Durch diese heilige Salbung und seine liebevolle Barmherzigkeit lasse dir der Herr nach, was du durch dein Sehen gesündigt hast. Amen.

¶ Und so wiederholt er bei jedem Organ und Glied, das er salbt, bei den Ohren, der Nase, den Lippen, den Händen, den Füßen, früher auch bei den Lenden, die gleiche Bitte um Nachlaß der Sünden, die der Kranke durch Hören, durch Riechen, durch Schmecken und Reden, durch Berühren und Gehen begangen hat. Bei Priestern salbt er nicht die innere Fläche der Hände, sondern die äußere, weil ihre inneren Hände schon einmal durch eine heilige Salbung geweiht worden sind.

¶ Nach der heiligen Ölung folgt der Priester auch der anderen Mahnung des Apostels, über den Kranken zu beten:

Herr erbarme dich unser, Christe erbarme dich unser, Herr erbarme dich unser. Vater unser [still] ...

Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel. / Mach heil deinen Knecht, / Mein Gott, denn er hofft auf dich. / Sende ihm, Herr, Hilfe vom Heiligtum / Und schütze ihn von Sion aus. / Sei ihm, Herr, ein starker Turm / Vor dem Angesicht des Feindes. / Nichts soll der Feind in ihm erreichen. / Und der Sohn des Bosheit gebe sich nicht daran, ihm zu schaden. / Herr, erhöre mein Gebet / Und laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten!

Herr, Gott. Du hast durch deinen Apostel Jakobus verordnet: Ist jemand krank unter euch, dann führe er die Priester der Kirche ein, und sie sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Das Gebet des Glaubens aber wird den Kranken heilen, und wenn er in Sünden ist, sollen sie ihm nachgelassen werden. / Pflege, unser Heiland, wir bitten dich, durch die Gnade des Heiligen Geistes die Leiden des Kranken hier und heile seine Wunden. Laß nach die Sünden,

liturgie.de

treibe fort von ihm alle Schmerzen des Geistes und des Leibes, und gib ihm barmherzig die volle innere und äußere Gesundheit wieder, damit er, mit Hilfe deiner Barmherzigkeit wiederhergestellt, gesund an seine früheren Aufgaben gehen kann. / Der du mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst und als König herrschest, Gott in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Lasset uns beten!

Sieh an, wir bitten dich, Herr, deinen Knecht N., der matt wird in der Schwachheit seines Leibes, und erquicke die Seele die du erschaffen hast, damit er, durch diese Schläge gebessert, fühle, daß er nur durch deine Arznei gesund wurde. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Lasset uns beten!

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. / Du gibst die Gnade deiner Segnung den kranken Körpern ein und hütest dein Geschöpf in mannigfacher Milde. / Sei gütig da, da wir jetzt deinen Namen anrufen: mach deinen Knecht von Krankheit frei und schenke ihm Gesundheit. Mit deiner Rechten richte ihn auf, stärke ihn mit Kraft, schütze ihn mit Macht, und gib ihn deiner heiligen Kirche mit der ganzen Gesundheit, die er sich wünscht, wieder. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Heilige Ordnung.

¶ Der Altar ist heute nur selten mehr der räumliche Mittelpunkt der Kirche, wohl aber sein geistiger. Vom Altare her erhält auch das neutestamentliche Priestertum seinen Sinn und seine Weihe. Je näher einer dem Altar steht, um so größer auch die Vollmacht, die er in der Kirche Christi hat. Daher beobachten wir in der geistlichen Ordnung[15], wie von der Aussonderung aus dem Laienstande durch die Tonsur bis zur Fülle des Priestertums im Bischof der Mensch immer näher dem Altare kommt, bis er als Priester Brot und Wein in seine geweihten Hände nehmen und sie in den Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus, des Herrn der Kirche, verwandeln darf. Wir erinnern uns dabei, daß der gegebene Austeiler der eucharistischen Opfergaben der Bischof ist, und die Priester, wenn auch die volle Gewalt, so diese doch nur durch den Bischof und als seine Gehilfen haben. Als die Kirche noch klein war und nur wenige Gläubige mit dem Bischof zu Tische saßen, um mit ihm das eucharistische Mahl zu halten und dabei das Gedächtnis

liturgie.de

des Herrn, so wie er sie beim letzten Abendmahl ermahnt hatte, zu begehen, brauchte es nur einen Liturgen, der das Brot segnete, dankte und es den Christen brach. Je größer aber die Gemeinden wurden, je mehr das gottesdienstliche Leben dieser Gemeinden, die heilige Liturgie, sich entfaltete, um so mehr wuchs und gliederte sich auch der Kreis der Personen, denen die Sorge für den Altar und, weil um den Altar die kirchliche Gemeinschaft zur vornehmsten Handlung ihres Lebens zusammenkam, auch für die Gemeinde oblag. Wir werden bei der Betrachtung der einzelnen Stufen der heiligen Ordnung sehen, aus welchen Notwendigkeiten des Gemeindelebens sie hervorgegangen sind. Schon früh hat man die verschiedenen Rangstufen in Beziehung gebracht zu den Ordnungen der himmlischen Welt. Wir sehen ab von den willkürlichen Ausdeutungen, die eine spätere Zeit sich ausgedacht hat. Nur eine sehr alte Auslegung aus dem 3. Jahrhundert sei angeführt, die uns einen Einblick eröffnet in das Gefüge der altchristlichen Kirche. Besser könnte man auch heute nicht das Wesen des priesterlichen Amtes umschreiben:

¶ Vornehmster Priester ist euch der Levit, der Bischof. Er ist es, der das Wort euch zuteilt. Er ist euer Mittler. Euer mächtiger König ist er. Lehrer ist er und nächst Gott euer Vater, der euch durch das Wasser [der Taufe] zu neuem Leben zeugt. Er vertritt die Stelle Gottes, und ihr sollt ihn ehren wie Gott. Denn der Bischof sitzt euch vor als Abbild Gottes. Der Diakon aber soll als Abbild Christi dabeistehen und beistehen. Deswegen sollt ihr ihn lieben. Die Diakonissin[16] aber ehret als Abbild des Heiligen Geistes. Die Priester endlich müßt ihr ansehen als Abbild der Apostel . . . Sie sollen wie die Apostel und als Berater des Bischofs geehrt werden und als Ehrenkranz der Kirche. Denn sie sind der Rat und der Senat der Kirche.

Die Aufnahme in den geistlichen Stand: Die Tonsur.

¶ Wen in der Frühzeit der christlichen Kirche Gottes Gnade zum geistlichen Stand berief, der schloß sich für gewöhnlich einer Kirche, meist der Kirche seiner Heimatstadt, an, um an ihr von Stufe zu Stufe zum Priestertum emporzusteigen. Oder aber er blieb nach eigener Wahl oder nach Maßgabe seiner Fähigkeiten, über die der Bischof entschied, auf einer der Stufen, z. B. beim Lektor, stehen, und widmete sich auf ihr den Obliegenheiten seines Amtes. Denn anders als heute, wo die einzelnen Weihen nur noch als Vorstufen zum Priesteramt erscheinen, hatte jede Stufe in der geistlichen Ordnung ihre selbständige Bedeutung und ihren festumschriebenen Pflichtenkreis im Leben der

liturgie.de

Gemeinde. Es ist daher begreiflich, daß schon der Eintritt in den geistlichen Stand sich mit der Entfaltung des kirchlichen Lebens zu einer festlichen Handlung gestaltete. Mit ihm verband sich ein Brauch, der wohl dem Mönchtum entlehnt wurde. Das Ablegen der Haare[17] als Sinnbild der Preisgabe des Irdischen und der Hingabe an Gott ist nicht erst im Christentum aufgekommen. Schon das Heidentum hat ihn gekannt und geübt. Welche Vorstellungen im einzelnen damit verbunden waren, kann hier nicht dargelegt werden. Für uns genügt es zu wissen, daß die Tonsur, die der Laie bei der Aufnahme in den geistlichen Stand erhält, Loslösung vom Irdischen und den Einflüssen dieser Welt bedeutet.

¶ Vor dem Altar ordnet sich die kirchliche Hierarchie. Der Bischof, umgeben von seinen Geistlichen, erwartet die Kandidaten, die jetzt aus der Menge des Volkes heraustreten und eintreten in den Kreis der heiligen Ordnung des geistlichen Berufes. Der Bischof läßt sie namentlich aufrufen.

Ich bin da,

antwortet jeder der Erwählten, und tritt näher an den Bischof heran. Der Bischof erhebt sich und ruft den Beistand Gottes an:

Der Name des Herrn sei gepriesen. / Von jetzt an bis in Ewigkeit. / Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn. / Der Himmel und Erde gemacht hat.

Lasset uns beten, teure Brüder, zu unserem Herrn Jesus Christus für seine Knechte hier, die aus Liebe zu ihm sich beeilen, ihr Haupthaar abzulegen, auf daß er ihnen den Heiligen Geist gebe. / Ewig möge er ihnen das Kleid ihres heiligen Berufes erhalten und ihre Herzen vor der Welt, diesem Hemmnis, und der Lust zur Welt bewahren. Dafür, daß sie ihr Aussehen verändern lassen, teile ihnen seine rechte Hand Zuwachs zu an männlicher Tugend. Von aller geistigen und menschlichen Blindheit öffne er ihre Augen und gewähre ihnen das Licht ewiger Gnade. / Der lebt und als König herrscht mit Gott, dem Vater, in Einheit eben dieses Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten.

¶ Die Sänger beginnen darauf den Vers, der die Empfindungen der Aufzunehmenden wiedergibt:

Du bist es, Herr, der mir mein Erbteil sichert.

Der Psalm 15[18], der dazu gesungen wird, spinnt dieses Thema aus:

Beschütze mich, o Gott! / Denn zu dir fliehe ich. / Ich spreche zum Herrn: Du mein Gott! / Mein höchstes Gut!

liturgie.de

nichts über dich! / Die Heiligen in diesem Lande, / Die Edlen! meine ganze Lust sind sie. / Die häufen nur ihr Elend, die nach andern buhlen; / Nie kost' ich ihren blutigen Opfertrank, / Und ihre Namen nehm' ich nie auf meine Lippen. / Herr, du mein Anteil, du mein Erbe und mein Becher! / Du bist's, der mir mein Erbteil sichert. / Die Meßschnur fiel für mich aut schönen Grund. / Und lieb ist mir mein Eigentum. / Ich preise Gott, der mich so wohl beriet; / Auch wallet nächtens meine Brust nach ihm. / Der Herr ist immer mir vor Augen; / Er ist mein Schutz, ich kann nicht wanken. / Drum freut mein Herz sich, meine Seele singt, / Und auch mein Leichnam ruhet sicher. / Denn du lässest mich dem Totenreiche nicht, / Du lässest nicht Verwesung deinen Liebling sehen. / Du zeigest mir den Weg zum Leben, / Vor deinem Angesicht ist Überfluß an Wonne; / An deiner Seite ewiges Genügen.

¶ Während dessen schneidet der Bischof den einzelnen Kandidaten die vor ihm niederknien, an fünf Stellen des Hauptes einige Haare weg und spricht dabei den Vers des gleichen Psalmes:

Herr, du mein Anteil du, mein Erbe und mein Becher. / Du bist's, der mir mein Erbteil sichert.

¶ Nach der Tonsur erhebt sich der Bischof und richtet für die Tonsurierten folgendes Gebet an Gott:

Lasset uns beten!

Allmächtiger Gott, / gewähre, wir bitten dich, daß deine Knechte hier, deren Haupthaar wir heute aus Liebe zu Gott niedergelegt haben, in deiner Liebe ewig bleiben. Behüte sie ohne Makel auf ewig. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Dem Akt der Hingabe des Irdischen, die durch das Scheren der Haare versinnbildlicht wird, folgt nun der Akt freudiger Hingabe an Gott und der Einführung in das Heiligtum der Kirche.

¶ Die folgende Antiphon singt:

Diese hier empfangen Segen von dem Herrn, gerechten Lohn vom Gotte ihres Heils. Denn das ist das Geschlecht derer, die den Herrn suchen.

¶ So wird der 23. Psalm[18], dem dieser Vers entnommen ist, im Munde der Sänger zu einem Preislied der Geweihten:

Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, / Der Weltkreis, und was ihn bewohnt. / Er hat auf Meeren sie gegründet, / Und

liturgie.de

über Fluten sie bereitet. / Wer darf hinauf zum Berge Gottes wallen? / Wer stehn am Orte seines Heiligtums? / Wer reiner Hände, lautren Herzens ist, / Zum Meineid seine Seele nie verbürgt, / Und nie zum Truge schwört. / Der wird empfangen Segen von dem Herrn, / Gerechten Lohn vom Gotte seines Heils. / So ist das Volk, das ihn verehrt, / Das, Jakobs Gott, dein Antlitz sucht. / Erhebt ihr Tore euer Haupt! / Erhebet euch, bejahrte Pforten! / Der Ehrenkönig kommt. / Was ist dies für ein Ehrenkönig? / Jehova ist's, der Mächtige, der Held, / Jehova, Held im Streit! / Erhebt ihr Tore, euer Haupt! / Erhebet euch, bejahrte Pforten! / Der Ehrenkönig kommt. / Was ist das für ein Ehrenkönig? / Jehova ist's, des Weltalls Herr; / der ist der Ehrenkönig.

¶ Zum Altare gewandt, erfleht der Bischof den Segen Gottes für die neuen Kleriker:

Lasset uns beten!

Beugen wir die Kniee. / Erhebet euch[19].

Steh bei, Herr, unseren flehentlichen Bitten und würdige dich, deine Knechte hier zu segnen, denen wir in deinem heiligen Namen das Kleid heiligen Berufes anlegen. / Laß sie mit deinem Segen in deinem Dienste fromm in deiner Kirche verharren und nach ihrem Verdienst das ewige Leben empfangen. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Danach übergibt er jedem das Kleid seines neuen Berufes, das Röcklein des Klerikers[20]:

Es ziehe dir an der Herr den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen wurde, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.

¶ Die Bitte an Gott beschließt diese Handlung:

Allmächtiger, immerwährender Gott. / Sieh nach unsere Sünden und reinige deine Knechte hier von aller Knechtschaft weltlichen Gebarens. / Laß sie, da sie ja die schimpfliche Tracht der Welt ablegen, deine Gnade immerdar in Ewigkeit genießen. / Und wie wir sie ein Abbild deiner Krone tragen lassen, so laß ihnen auch durch deine Kraft ein ewiges Erbe nachfolgen in ihren Herzen. / Der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und als König herrschest, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Ehe der Bischof aber seine neuen Söhne entläßt, ruft er ihnen noch einmal die Größe des Berufes vor die Seele, in den sie nun eingetreten sind:

liturgie.de

Teure Söhne! Habet acht darauf, daß ihr von heute an der Gerichtsbarkeit der Kirche untersteht und die Vorrechte des geistlichen Standes erlangt habt. / Hütet euch denn davor, daß ihr sie nicht durch eure Schuld verliert. / Müht euch in ehrbarer Haltung und in guten Sitten und Werken Gott zu gefallen. / Das möge er selbst euch gewähren durch seinen Heiligen Geist. Amen.

Die niederen kirchlichen Weihen

(des Ostiars, des Lektors, des Exorzisten und des Akolythen) spiegeln in ihrer heutigen Form noch die Zeit wieder, in der sie entstanden sind. Neben den Ämtern des Bischofs, der Presbyter (Priester) und des Diakons, die schon in den ältesten Quellen kirchlichen Lebens, dem Neuen Testament und den Schriften der Apostolischen Väter, erwähnt werden, machten die wachsenden Bedürfnisse der Kirche bald noch eine Reihe neuer Ämter notwendig. Von ihnen haben sich die eingangs erwähnten bis heute, wenn auch ohne die alte Bedeutung, erhalten, während z. B. das Amt des Sängers keine kirchliche Weihe mehr erhält. Einen Augenblick steigt jährlich einmal diese alte Ordnung vor unserem geistigen Auge auf, wenn wir am Karfreitag den Priester das uralte Gebet sprechen hören, in dem für alle Bischöfe, Priester, Diakonen, Subdiakonen, Akolythen, Exorzisten, Lektoren, Ostiarier, Bekenner, Jungfrauen, Witwen und für das ganze heilige Volk Gottes gebetet wird. Und gleichfalls spüren wir den Hauch der alten Kirche wieder, wenn wir die Vorschrift lesen, daß die niederen Weihen nur in der Frühe erteilt werden können. Jüdischem Brauche folgend feierten die Christen das eucharistische Gedächtnis des Herrn zuerst am Abend. Das fügte sich auch in die Vorstellungen der griechisch-römischen Welt, die den Gottheiten der Unterwelt, der Erde und des Todes nach Mittag, am Abend oder in der Nacht opferte und deshalb auch die Erinnerung an ihre Toten am Abend beging, während sie die Lichtgottheiten am Morgen feierte. „Der Erstgeborene der Toten", als den die Geheime Offenbarung den Herrn bezeichnet, ist aber zugleich der Auferstandene von den Toten. Die Vorstellung von der Auferstehung Christi am Morgen, die das gesamte christliche Leben überragend beherrscht, verdrängte allmählich die Feier am Abend und zog sie auf den Morgen. Mit dem eucharistischen Opfer aber in seiner endgültigen Form als Lese- und Opfergottesdienst sind die Weihen aufs innigste verbunden. Wir beobachten, wie die Weihen mit der heiligen Opfer-

liturgie.de

handlung fortschreiten. Als Beispiel nehmen wir den Quatembersamstag der Fastenzeit[21]. In der Messe dieses Tages haben wir fünf Lesungen. Nach jeder der vier ersten Lesungen werden der Reihe nach der Ostiar, der Lektor, der Exorzist und der Akolyth geweiht. Der Subdiakon empfängt nach der fünften Lesung seine Weihe, weil er die Epistel der Messe von Amts wegen lesen muß. Unmittelbar nach der Epistel erhält der Diakon die Handauflegung des Bischofs, während der Priester die Gnade seines Berufes vor dem letzten Vers des Traktus empfängt. In alle dem zeigt sich die sichere Hand der Kirche, die aus dem inneren Maß ihres Lebens in Christus heraus ihr liturgisches Leben nicht bloß zweckdienlich, sondern auch schön zu gestalten wußte. Auf ihren Schöpfungen liegt der Glanz einer Zeit, die inmitten einer harten, oft grausamen Wirklichkeit nicht davon abließ, Natur und Übernatur in der Einheit der Gnade zu gottgewollter Ordnung wieder zusammenzuschließen. In diese harte Wirklichkeit führt uns die erste der niederen Weihen ein.

Die Weihe des Ostiars.

¶ Die Anfänge dieses Amtes liegen in dem Brauch des antiken Lebens, am Eingang des Hauses einen Sklaven zu halten, der den Eintretenden das glückbringende „Mit dem rechten Fuß!“ zurief. Mit dem rechten Fuß eintreten, hieß Glück in das Haus hineintragen, mit dem linken Fuß, ihm Ungück beschleren. Die hohe Bedeutung, die in alten Klosterregeln die Pforte und das Amt des Pförtners hat, erklärt sich letzten Endes aus solchen Vorstellungen. Wo hatte aber die Pforte größere und gnadenreichere Bedeutung als am Hause des Herrn, das in seinem Namen „Kirche“ noch auf das griechische κυριακή (kyriake), Haus des Herrn, hinweist? Zu Zeiten der Verfolgung durch die heidnische Staatsgewalt oblag dem Türhüter, die Christen bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen vor plötzlichem Überfall zu schützen. Daneben aber mußte er überhaupt jeden Nichteingeweihten vom Gottesdienst fernhalten. Wenn schon die Katechumenen und Büßer nach dem Lesegottesdienst die Kirche verlassen mußten[22], um wieviel mehr suchte man die eucharistischen Geheimnisse den Augen und Händen profaner (d. h. wörtlich: unheiliger) Eindringlinge zu entziehen! Dazu wirkte auch die allgemeinverbreitete, schon den Heiden geläufige Anschauung mit, daß jede Störung des Opfers das Opfer selbst ungültig und unwirksam mache. Auf solchem Grunde erwuchs das Kirchenamt des Ostiars. Von solchem Grunde aus werden auch die altertümlichen Worte der Weihe verständlich.

liturgie.de

¶ Wie bei jeder der folgenden Weihen fordert der Archidiakon[23], bis in das hohe Mittelalter hinein der vornehmste Gehilfe des Bischofs, die zu Weihenden auf:

Es treten herzu, die geweiht werden sollen zum Amte der Ostiarier.

¶ Der Notar ruft jeden auf und empfängt die Antwort:

Ich bin da.

¶ Mit Kerzen in den Händen knien sie vor dem Bischof nieder. Der redet sie an:

Teure Söhne! / Nun, da ihr im Begriffe seid, das Amt der Ostiarier zu übernehmen, sehet zu, was ihr im Hause Gottes tun müßt. / Die Ostiarier müssen das Schallbecken und die Glocke schlagen, die Kirche und den Raum für die heiligen Geräte [Sakristei] aufschließen und das Buch dem, der vorträgt, öffnen. / Sehet zu, daß nichts von dem, was in der Kirche ist, durch eure Nachlässigkeit verkommt; daß ihr zu den bestimmten Stunden das Haus Gottes den Gläubigen aufschließet, immer aber den Ungläubigen verschließet. / Mühet euch auch darum, daß ihr, wie ihr mit Schlüsseln aus Erz die sichtbare Kirche aufschließet und verschließet, so auch das unsichtbare Haus Gottes, die Herzen der Gläubigen, durch euer Wort und Beispiel dem Teufel verschließet und Gott aufschließet, auf daß sie die göttlichen Worte, die sie gehört haben, im Herzen behalten und im Werke erfüllen. / Das vollende der Herr in euch durch seine Barmherzigkeit.

¶ Darauf überreicht er ihnen die Schlüssel der Kirche, die sie einzeln mit der rechten Hand berühren:

So handelt, wie wenn ihr Gott Rechenschaft ablegen müßt für die Dinge, die mit diesen Schlüsseln verschlossen werden. Amen.

¶ Und weil nach alter Anschauung ein Amt erst dann voll auf seinen Träger übergeht, wenn es erstmalig von ihm ausgeübt wird, deshalb führt der Archidiakon die Geweihten an die Pforte der Kirche und läßt sie die Tore öffnen und schließen. Dann gibt er ihnen das Glockenseil in die Hand und läßt sie ein paarmal die Glocke anschlagen. Zum Altare zurückgeführt, empfiehlt der Bischof sie der Gnade Gottes:

Gott, den allmächtigen Vater, teure Brüder, laßt uns inständig bitten, er möge seine Knechte hier segnen, die er in Gnaden zum Amt der Ostiarier erlesen hat, auf daß es ihre ganze Sorge sei, im Hause des Herrn bei Tag und bei Nacht die festgesetzten Stunden einzuhalten zur Anrufung des Namens

liturgie.de

des Herrn. / Helfen möge ihnen dabei unser Herr Jesus Christus, der mit ihm lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Stehend zum Altare hin spricht er das Schlußgebet:

Lasset uns beten!

Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Weihe in Gnaden deine Knechte hier zum Amt der Ostiarier, damit sie unter den Türhütern der Kirche deinem Willen willfahren und unter deinen Erlesenen nach Verdienst Anteil an deinem Lohne erhalten. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Die Weihe des Lektors.

¶ Das Alte Testament blieb, was es in der Synagoge gewesen war, auch in der Kirche: das heilige Buch, aus dem das kirchliche Leben fortgesetzt neue Nahrung zog. Daneben trat bald das Neue Testament mit seinen Erinnerungen an die ersten Tage der Kirche und das irdische Leben des Stifters dieser Kirche. Zuerst waren es die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel, vor allem des Apostels Paulus, die immer wieder in den gottesdienstlichen Versammlungen gelesen wurden. Hatte man doch in Korinth schon dem Apostel Paulus nachgesagt, daß er weit mächtiger gewesen sei in der Schrift als im Wort. Dann kam auch das Leben des Herrn hinzu, wie es in den Aufzeichnungen der Evangelisten vorlag. Alle drei Quellen urchristlicher Lehre, das Alte Testament, die Apostelgeschichte und Apostelbriefe, endlich das Evangelium unseres Herrn und Heilandes leben noch in unserer heutigen Meßliturgie fort in den Lesungen, die dem Alten Testament entnommen sind, den Episteln, meist nach dem heiligen Paulus, und den Evangelien. Die Berichte über die Leiden der Märtyrer, Sendschreiben hervorragender Bischöfe vermehrten den Bestand der kirchlichen Schriften. Aus ihnen schöpfte man Trost und Stärke in den Gefahren der Verfolgung, entschied man Streitfragen, die über irgendeinen Punkt der Glaubens- oder Sittenlehre entstanden waren. Alle diese Schriften erscheinen neben den Psalmen und Hymnen und der Predigt des Bischofs als das Kernstück des christlichen Gebets- und Lesegottesdienstes. Für sie brauchte man einen geschulten Vorleser, der so lange bei der Gemeindefeier zu lesen hatte, als es dem Bischof gefiel, der

liturgie.de

bald auch mithalf, die Lesungen in ein kunstvolles System zu bringen, so daß jede Zeit des Kirchenjahres ihren entsprechenden Abschnitt zugeteilt bekam. Das ist der Ursprung des Amtes der Vorleser in der Kirche. Von erhöhtem Platze, dem Ambo (Lesepult)[24], aus trugen sie die „heiligen" oder auch „göttlichen" Worte vor. Die Schriftrollen hüteten sie wie einen kostbaren Schatz, für den sie lieber in Tod und Kerker gingen, wie in der Verfolgung des Diokletian, als ihn den Feinden des Glaubens auszuliefern. Von der hohen Achtung, die man ihnen zollte, hallt ein Klang nach in der Mönchsregel des heiligen Benedikt. „Nicht der erste beste", heißt es dort in dem Kapitel über den wöchentlichen Tischleser, „soll das Buch nehmen und lesen, sondern einer, der die ganze Woche hindurch liest, soll am Sonntag seinen Dienst antreten. Nach der Messe und der Kommunion soll er alle bitten, für ihn zu beten, daß Gott den Geist des Hochmutes von ihm abwende . . . Und nachdem er den Segen empfangen hat, soll er seinen Dienst beginnen . . . Die Brüder aber sollen nicht der Reihe nach lesen oder singen, sondern nur die, welche die Zuhörer erbauen."

¶ Der Bischof beginnt seine Ansprache an die zu weihenden Lektoren:

> Dazu erlesen, teure Söhne, Vorleser zu sein im Hause unseres Gottes, erkennet euer Amt und erfüllet es. Denn mächtig ist Gott, euch die Gnade ewiger Vollkommenheit zu vermehren. / Der Leser muß dem vorlesen, der predigt[25], die Lesungen singen, Brot und alle neuen Früchte segnen. / Gebt euch also Mühe, die Worte Gottes, die heiligen Lesungen meine ich, deutlich und klar ohne alle täuschende Verfälschung so vorzutragen, daß die Gläubigen sie verstehen und sich erbauen. Nie darf die Wahrheit der göttlichen Lesungen durch eure Fahrlässigkeit zum Unterricht der Hörer mißbraucht und verdorben werden. / Was ihr aber mit dem Munde leset, das glaubet auch im Herzen und erfüllet es im Werke. So könnt ihr eure Hörer zugleich durch euer Wort und euer Beispiel belehren. / Darum stehet, wenn ihr leset, auf einem erhöhten Platz in der Kirche, um von allen gehört zu werden, und um durch eure körperliche Haltung schon sichtbar auszudrücken, daß ihr auf einer hohen Stufe der Tugend stehen sollt, wie ihr denn allen, die euch hören und sehen, die Form himmlischen Lebens darbieten möget. / Das erfülle Gott an euch durch seine Gnade.

¶ Wie bei allen niederen Weihen folgt nun die Übergabe der Zeichen des neuen Amtes. Der Bischof reicht ihnen das Buch, in dem die Lesungen stehen, mit den Worten:

liturgie.de

Nehmet hin, und seid Herolde des Wortes Gottes. Wenn ihr treu und recht euer Amt erfüllet, werdet ihr jenen beigesellt werden, die das Wort Gottes gut verwaltet haben von Anfang an.

Lasset uns beten, teure Brüder,

fordert er seine Mitarbeiter im Weinberge der Kirche auf,

zu Gott, dem allmächtigen Vater, er möge über seine Knechte hier, die er gnädig in den Stand der Lektoren aufnimmt, milde seinen Segen ausgießen, auf daß sie deutlich lesen, was in der Kirche Gottes zu lesen ist, und es durch die Tat erfüllen./ Durch unsern Herrn Jesus Christus, seinen Sohn, der mit ihm lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Mit dem feierlichen Segensgebet beschließt er die heilige Weihe:

Wir wollen beten.

Beugen wir in die Knie. / Erhebet euch.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Weihe gnädig deine Knechte hier zum Amt der Lektoren. / Geschult und durchgebildet durch fortwährende Lesung mögen sie sagen, was man tun soll, und tun, was sie gesagt haben, auf daß sie durch ein doppeltes Beispiel ihrer Heiligkeit der heiligen Kirche bedachtsam helfen. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Die Weihe des Exorzisten.

¶ Unter den Wunderkräften, die der Herr seinen Jüngern verheißen hat, ist auch die der Teufelsaustreibung. Die schwierige Frage, wieweit es sich bei den als Besessenheit bezeichneten Erscheinungen um körperliche Zustände, wieweit um eine wirkliche Besessenheit durch dämonische Gewalten handelt, kann hier nicht erörtert werden. Sicher ist, daß das christliche Altertum wie das Altertum überhaupt in viel stärkerem Maße als wir an eine Herrschaft des Teufels über die Menschen geglaubt hat. Galt in den Augen der Kirche jeder Nichtgetaufte als der Macht Satans unterworfen (eine Auffassung, wie sie heute noch im Taufritus zum Ausdruck kommt), so sah man in der Besessenheit eines Getauften eine besonders sichtbare Form dieser Herrschaft. Daraus erklärt es sich, daß auch in der Kirche ein eigener Stand aufkam, der kraft kirchlicher Weihe die Beschwörung an Besessenen vornahm.

liturgie.de

Sie hatten darauf zu achten, wie auch die heutige Weiheformel noch erkennen läßt, daß keiner von diesen Kranken an dem eucharistischen Gottesdienst der Gemeinde teilnahm.

Da ihr jetzt zum Amt des Exorzisten geweiht werden sollt, teure Söhne,

so beginnt der Bischof wieder seine Ansprache,

so müßt ihr kennen, was ihr übernehmet. / Der Exorzist muß nämlich die Teufel vertreiben und dem Volke sagen, daß der, welcher nicht an der Gemeinschaft teilnimmt (vgl. S. 369), seinen Platz räume. Auch Wasser hat er beim Dienste auszugießen[26]. / Ihr empfanget also die Gewalt, den Besessenen die Hand aufzulegen. Durch die Auflegung eurer Hände werden mit der Gnade des Heiligen Geistes und durch die Worte der Beschwörung die unreinen Geister von den besessenen Körpern vertrieben. / Wie ihr von den Körpern anderer die Teufel vertreibt, so gebt euch auch Mühe, von euren Seelen und Leibern alle Unreinheit und Bosheit abzuwerfen, damit ihr denen nicht unterlieget, die ihr durch euren Dienst von anderen verjaget. / Lernet durch euer Amt den Leidenschaften befehlen, damit der Feind kein Recht erhält, irgend etwas in eurem sittlichen Verhalten als sein eigen zu erklären. Dann nämlich befehlet ihr in anderen den Teufeln recht, wenn ihr vorher in euch ihre vielfältige Bosheit überwindet. / Das zu tun verleihe euch der Herr durch seinen Heiligen Geist.

¶ Während die Weihekandidaten nun das Buch erhalten, in dem die Beschwörungen stehen, spricht der Bischof ihnen die Gewalt zu:

Nehmet hin und präget es eurem Gedächtnis ein und habet die Gewalt, den Besessenen die Hände aufzulegen, ganz gleich, ob sie getauft oder in der Vorbereitung zur Taufe sind.

¶ Wieder wendet er sich zu den Umstehenden:

Gott, den allmächtigen Vater, teure Brüder, laßt uns inständig bitten, er möge seine Knechte hier gnädig segnen zum Amt der Exorzisten, auf daß sie Heerführer seien im Geiste, um die Teufel samt ihrer vielwendigen Bosheit aus den besessenen Leibern zu vertreiben. / Durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, der mit ihm lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

liturgie.de

¶ Dann spricht er selbst den Segen über die Geweihten aus:

Lasset uns beten!
Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.
Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Weihe gnädig deine Knechte hier zum Amt der Exorzisten. / Laß sie durch Handauflegung und das Gebet ihres Mundes die Macht und Befehlsgewalt haben, den unreinen Geistern zu wehren. / Laß sie bewährte Ärzte deiner Kirche sein, stark durch die Gnade der Heilungen und durch himmlische Kraft. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Die Weihe des Akolythen.

¶ Der Akolyth ist der vornehmste der niederen Kleriker. Schon im Namen liegt, was er zu tun hat. Dem ursprünglichen Wortsinn nach ist Akolyth derjenige, der nachfolgt oder mitgeht und mittut. Im liturgischen Sprachgebrauch erhält das Wort fast den Sinn von Liturg. Akolyth ist also hier der, welcher bei der gottesdienstlichen Feier, die heute noch in der griechischen Liturgie Akolythie heißt, an bevorzugter Stelle mithilft. Wo und wie, sagt uns die einführende Anrede des Bischofs an die zu weihenden Akolythen:

Ihr steht davor, teure Söhne, das Amt der Akolythen zu übernehmen. Bedenket, was ihr übernehmet. / Der Akolyth muß den Leuchter tragen, die Lichter der Kirche anzünden, Wein und Wasser bei der Eucharistie reichen. / Gebt euch also Mühe, das übernommene Amt würdig zu erfüllen. / Denn ihr könnt Gott nicht gefallen, wenn ihr in euren Händen Gott das Licht vorantraget, dabei aber den Werken der Finsternis dienet und dadurch anderen das Beispiel treuloser Gesinnung gebet. / Sondern so soll es sein, wie die Wahrheit sagt: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater verherrlichen, der im Himmel ist.“ Und so, wie der Apostel Paulus sagt: „Inmitten eines falschen und verkehrten Volkes leuchtet wie Sterne in der Welt, festhaltend das Wort des Lebens. So seien denn eure Lenden gegürtet und brennende Lampen in euren Händen, damit ihr Söhne des Lichtes seiet. Werfet ab die Werke der Finsternis und ziehet an die Waffen des Lichtes. Einst waret ihr wohl Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt wie Söhne des Lichtes.“

liturgie.de

Worin aber dieses Licht besteht, das der Apostel so sehr bezeichnet, zeigt er selbst, indem er hinzufügt: „Die Frucht dieses Lichtes nämlich besteht in aller Gutheit, Gerechtigkeit und Wahrheit." / Seid also bemüht in aller Gerechtigkeit, Gutheit und Wahrheit, auf daß ihr euch und andere und die Kirche Gottes erleuchtet. Denn dann reichet ihr würdig bei Gottes Opfer Wein und Wasser dar, wenn ihr euch selbst Gott durch ein keusches Leben und gute Werke zum Opfer bringet. / Das möge euch der Herr gewähren durch seine Barmherzigkeit.

¶ Entsprechend ihrer doppelten wichtigen Aufgabe in der Kirche läßt der Bischof die Akolythen zuerst Kerze und Leuchter, dann auch die Wein- und Wasserkännchen anfassen:

Nehmet hin den Kerzenhalter mit der Kerze und wisset, daß ihr Knechte der Kirche werdet[27], um die Lichter der Kirche anzuzünden, im Namen des Herrn. Amen. / Nehmet hin die Kännchen, um Wein und Wasser darzureichen zur Eucharistie des Blutes Christi, im Namen des Herrn. Amen.

Gott, den allmächtigen Vater, teure Brüder,

so lädt hierauf der Bischof die Umstehenden ein,

laßt uns inständig bitten, seine Knechte im Stande der Akolythen in Gnaden zu segnen, auf daß sie, während sie das sichtbare Licht mit ihren Händen voraustragen, auch das geistige Licht in ihren Sitten darreichen. / Dabei helfe ihnen unser Herr Jesus Christus, der mit ihm und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Feierlicher als bei den voraufgehenden Weihen spricht der Bischof zum Schluß in drei Gebeten den Segen Gottes und der Kirche über die Neugeweihten aus:

Lasset uns beten!

Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Du hast durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, und seine Apostel das Licht deiner Klarheit in diese Welt gesandt. / Du hast ihn, um die alte Handschrift unseres Todes zu vertilgen, mit deinem Willen am Fähnlein des hochherrlichen Kreuzes[28] anheften und Blut und Wasser aus seiner Seite zum Heil der Menschen verströmen lassen. / Weihe gnädig deine Knechte hier zum Amt der Akolythen, auf daß sie beim Anzünden des Lichtes deiner Kirche, bei der Darreichung von Wein und Wasser, wenn wir

liturgie.de

aus ihnen beim Opfer der Eucharistie das Blut Christi, deines Sohnes, bereiten, treu deinen heiligen Altären dienen. / Zünde an, Herr, ihren Geist und ihr Herz, damit sie deine Gnade lieben und, erleuchtet durch den Blick deines Glanzes, dir treu in der heiligen Kirche dienen. / Durch denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

Lasset uns beten!

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Du hast einst Moses und Aaron den Auftrag gegeben, Lampen im Zelt des Zeugnisses anzuzünden. / Weihe nun gnädig deine Knechte hier zu Akolythen in deiner Kirche. Amen.

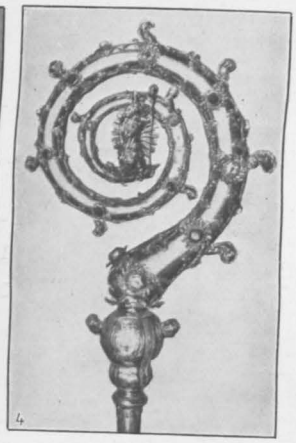
Lasset uns beten!

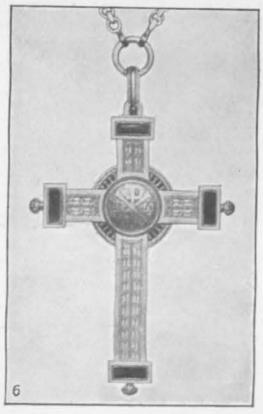
Allmächtiger, ewiger Gott, Quell des Lichtes und Ursprung des Guten. / Du hast durch Jesus Christus, deinen Sohn, das wahre Licht, die Welt erleuchtet und durch das Mysterium seines Leidens erlöst. / Segne gnädig deine Knechte hier, die wir zum Amt der Akolythen weihen[29]. / Von deiner Milde erwarten wir, daß du ihren Geist mit dem Licht des Wissens erleuchtest und betauest mit dem Tau deiner Liebe. Dann werden sie den übernommenen Dienst mit deiner Hilfe so zu Ende führen, daß er ihnen hilft, zur ewigen Entlohnung zu gelangen. / Durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Nachwort. Wir würdigen noch einmal die Beziehung, in der jede der niederen Weihen zur heiligen Eucharistie steht. Der Ostiar darf noch nicht am Altare beim eucharistischen Opfer mithelfen. Er hütet das Geheimnis des Königs und hält jeden schon an der Tür ab, der nicht zum „Hausgesinde Gottes" (häufiger Ausdruck der Liturgie für die Gemeinde) gehört. Er ladet, in ältester Zeit durch das Schallbecken, später durch die Glocken, zum Gottesdienste ein.

¶ Der Lektor kommt der heiligen Eucharistie schon näher. Seinen Dienst vollzieht er zwar im Lesegottesdienst. Aber daneben darf er Brot und neue Früchte segnen. In einer liturgischen Ordnung des 3. Jahrhunderts tut das noch der Bischof nach dem eucharistischen Hochgebet, unserem heutigen Kanon. In ihr wird vorgeschrieben, daß jede Segnung von Naturalien mit der gleichen Formel geschlossen werden soll, wie das Wandlungsgebet über Brot und Wein: „Dir sei Herrlichkeit, dem Vater und dem Sohne mit dem Heiligen Geiste, in der heiligen Kirche, jetzt und immer und in alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen." So wird jede Segnung der eucharistischen Segnung ange-

liturgie.de





TAFEL XIX.

1. *Elfenbeinstab in Göttweig (11. Jahrh.).*
2. *Hirtenstab in Engelberg (Schweiz, um 1250).*
3. *Hirtenstab in Hildesheim (Dom, 1492).*
4. *Hirtenstab in Michaelbeuren (1731).*
5. *Brustkreuz des Abtes J. B. Sigerist von Engelberg (1603—1619).*
6. *Brustkreuz in Beuron (1910).*

liturgie.de

glichen und auf sie bezogen. Von den eucharistischen Opfergaben geht alle segnende Kraft auf die Gaben über, die Gott uns zur Speise schenkt und die in ihren Erstlingen ihm wiedergeschenkt werden[30].

¶ Der Exorzist hat schon heilende und beschwörende Gewalt über kranke Glieder der kirchlichen Gemeinschaft. Er soll daher auch zu Beginn des eucharistischen Gottesdienstes die, welche nicht „teilnehmen an der Gemeinschaft", auffordern, die Kirche zu verlassen. Dieses „Teilnehmen an der Gemeinschaft" (communicare, communicantes im Kanon der heiligen Messe) umschloß in früherer Zeit den Opfergang, d. h. die Darbringung der Gaben von Brot und Wein, die jeder mit zur Kirche brachte, die innere und äußere Teilnahme am heiligen Opfer und den Empfang der verwandelten Opfergaben in der heiligen Kommunion. So ist, während der Ostiar den äußeren Ring bewacht, der Exorzist gleichsam der Wächter des inneren Ringes der versammelten Gemeinde. Deutlich tritt hier schon die Gliederung des „Volkes Gottes" hervor. Der Ostiar steht an der Pforte. Der Exorzist fordert von den Schranken des Chorraumes, also nach heutiger Vorstellung von der Kommunionbank aus, die Nichtberufenen auf, sich zu entfernen.

¶ Der Akolyth endlich tritt schon ganz nahe an den Altar, den Opfertisch, heran. Er darf Wein und Wasser für das heilige Opfer reichen. Ihm allein wird die Beziehung zur Eucharistie auch im Sinnbild nahegebracht. Er erhält die Kännchen, in denen er Wein und Wasser darbieten soll. In den Segensgebeten, die der Bischof über ihn ausspricht, wird er an das Leiden und Sterben des Heilandes erinnert, dessen Gedächtnis die eucharistische Feier ist. Von ihm allein heißt es, daß er konsekriert wird, d. h. die göttliche Weihe empfängt. Von hier aus begreifen wir erst, wieviel sittliche Reife von den Ministranten am Altare verlangt wird, wenn sie auch keine Weihe mehr empfangen. Denn sie sind in das Erbe derer getreten, von denen das Weihegebet betont, daß sie „erleuchtet von dem Blick seines Glanzes Gott treu in der Kirche dienen sollen", dem, der in unnahbarem Lichte wohnt.

Die höheren Weihen.

¶ Mit dem Subdiakonat beginnen die „heiligen und höheren Weihen". Es ist eine alte Streitfrage, ob der Subdiakonat eine sakramentale Weihe ist, d. h. die Kennzeichen hat, die jedes Sakrament nach der Lehre der Kirche haben muß: äußeres Zeichen, innere Gnade, Einsetzung durch Jesus Christus. Wir können sie nicht lösen. Wir fassen ja auch in unserer liturgischen Betrachtung das Sakrament des „Ordo", der Priesterweihe, wie der Katechismus sagt, so weit, daß in ihm alle Stufen der hierarchi-

liturgie.de

schen Ordnung vom einfachen Kleriker in Chorrock und Tonsur bis zum Bischof erscheinen. Im Bischof ruht die Vollgewalt des priesterlichen Amtes. Selbst der Heilige Vater erhält keine höhere „Weihe" als sie der Bischof hat. Seine Macht reicht weiter als die der Bischöfe, aber nicht kraft einer Weihe, sondern als des Nachfolgers Petri, des ersten der Zwölfboten. Er ist der Bischof aller Bischöfe und spricht sie in seinen Sendschreiben als seine Brüder an. Vom Bischof geht die Gnade des Sakramentes über auf seine Helfer am Altare und im Leben seiner Kirche. Der Bischof wird nach alter Anschauung der Kirche vermählt, für die er geweiht wird. Sie wird seine Braut, wie die Kirche nach dem Apostel Paulus die Braut Christi ist. Die Freunde des Bräutigams aber sind die Priester, Diakonen und Subdiakonen. Auch für sie gilt darum das Wort des heiligen Augustinus: „Der Bräutigam mußte fortgehen. Da empfahl er seine Braut seinen Freunden. Nicht, damit sie einen von ihnen liebe. Ihn sollte sie lieben als Bräutigam, die anderen als die Freunde des Bräutigams." Für die Kirche ihres Bischofs arbeiten sie als seine Freunde. Sie können es nur in ganzer Hingabe und Reinheit. Deshalb weiht die abendländische Kirche den Subdiakon nur unter der Voraussetzung, daß er jungfräulich seinem Amte lebt. Ein Versprechen nimmt sie ihm nicht ab, wie auch die alten Mönchsorden die Jungfräulichkeit stillschweigend als die Grundlage alles höheren Lebens in Gott betrachten und dafür kein eigenes Gelübde fordern. Wer sich Gott und seiner Kirche vermählt, kann nicht mehr einem Menschen verbunden werden.

Die Weihe des Subdiakons.

¶ Die Stellung des Subdiakons in der Frühzeit der Kirche ist nicht eindeutig und klar umschrieben. Bald erscheinen die Subdiakonen in den Reihen der niederen Kleriker, wenn auch als ihre höchste Stufe, und tun ihre Dienste. In Syrien und Kleinasien bewachen sie die Türen, durch die die Frauen eintreten, während die Diakonen an den Türen für die Männer stehen. Bald wieder erstreben sie Gleichstellung mit den Diakonen und legen deren Amtskleider an. In Syrien legt man ihnen bei der Weihe die Hände auf, Afrika kennt keine Handauflegung. Auch unser heutiger Ritus weiß nichts davon. Wohl wird der Heilige Geist über die Geweihten herabgerufen, die Mitteilung selbst aber nicht körperlich-sinnhaft ausgedrückt. Denn diese Anrufung ist kein Weihegebet im engeren Sinne, sondern das Bittgebet um den Segen Gottes, mit dem alle niederen Weihen schließen. Die Übergabe der Amtskleider ist ganz deutlich ein späterer Zusatz. So zählt — nur nach dem Weiheritus geurteilt — der Subdiakon noch zu den niederen Klerikern,

liturgie.de

während die allgemeine Auffassung ihn zu den höheren zählt. Unter ihnen ist er in besonderer Weise ein Diener der Kirche. Die Hingabe an die Kirche betont schon der Namensaufruf der zu Weihenden.

Es treten heran, die zu Subdiakonen geweiht werden sollen, lädt der Archidiakon ein. Und der Notar fügt bei:

N. auf den Titel der Kirche von [Köln oder Salzburg oder wie die betreffende Kirche heißt][31]...

Jeder der zukünftigen Subdiakonen ist bekleidet mit dem Schultertuch, der Albe und dem Zingulum. Den Manipel hält er in der linken Hand. Auf dem linken Arm liegt die Tunizella[32]. Mit der rechten Hand umfaßt er die Kerze. Der Bischof redet sie an:

Liebe Söhne! / Ihr sollt zum heiligen Stand des Subdiakons erhoben werden. Wieder und wieder beachtet und bedenkt, was für eine Last ihr heute erstrebt. / Niemand nötigt euch dazu. Noch seid ihr frei. Noch könnt ihr freien Willens übergehen zu dem, was die Welt an Wünschen hat. Wenn ihr aber diesen Weihegrad übernommen habt, dann steht es euch nicht mehr frei, von eurem Vorhaben abzuspringen, sondern dann heißt es Gott, dem Knechtsein Königsein bedeutet, auf ewig zu dienen, mit seinem Beistand die Keuschheit zu bewahren und im Dienst der Kirche stets dienstbar zu sein. / Deshalb denkt nach, solange es noch Zeit ist, und wenn ihr bei eurem heiligen Vorhaben bleiben wollt, dann kommt in Gottes Namen näher, hierhin.

Nach der Ansprache des Bischofs werden auch die zu weihenden Diakonen und Priester eingeladen näherzukommen. In seinem Pontifikalschmuck wirft sich darauf der Bischof mit seinem ganzen Gefolge und den Weihekandidaten langhin gestreckt auf die Erde nieder, um in der Allerheiligenlitanei die Fürsprache aller himmlischen Heiligen für die irdischen „Heiligen", wie in der alten Kirche die Gläubigen hießen, zu erbitten. Heilig, d. h. Gott geweiht, sind aber in besonderer Weise die, welche durch die Weihe der Kirche Gott zu eigen gegeben werden. Wird am Karsamstag geweiht, dann fällt diese Litanei mit der zusammen, die nach der Rückkehr vom Taufbrunnen als Eingang zur Messe des Tages gebetet wird, so daß hier die geistige und geistliche Fruchtbarkeit der heiligen Kirche in den Sakramenten der Taufe und der Priesterweihe in einer Anschaulichkeit und Fülle erscheint, wie an keinem anderen Tage des Jahres. Die Allerheiligenlitanei am Weihetage hat das Eigentümliche, daß zu Ende der Litanei der Bischof sich über alle Daliegenden erhebt und über sie drei feierliche Bitten hinruft:

liturgie.de

Daß du diese Erlesenen gnädig segnen wollest: / Wir bitten dich, erhöre uns. / Daß du diese Erlesenen gnädig segnen und heiligen wollest: / Wir bitten dich, erhöre uns. / Daß du diese Erlesenen segnen, heiligen und mit göttlicher Weihe begnadigen wollest: / Wir bitten dich, erhöre uns.

¶ Nach der Litanei treten die zu weihenden Diakonen und Priester zurück. An die Subdiakonen, die in Form eines Kranzes vor dem Bischof niederknien, ergeht sein väterliches Wort. Es ist durchtränkt von dem Gedanken an die Kirche Christi. Der Altar, die Altartücher, die Tücher, auf denen der Leib und der Kelch des Herrn ruht, sie alle werden ihm zum Sinnbild dieser Kirche, ihres Hauptes Christus und ihrer Glieder, der Gläubigen. So verstehen wir es, wenn wir vom Bischof hören, daß die Gläubigen wie die Altartücher der Schmuck des Altares sind und wie die Tücher für den Leib und den Kelch des Herrn zum Kult des göttlichen Opfers dienen. Aber das soll uns der Bischof selbst sagen:

Liebe Söhne! / Ihr sollt das Amt des Subdiakons erhalten. Achtet ja darauf, welcher Dienst euch übertragen wird. / Der Subdiakon hat für das Wasser zum Altardienst zu sorgen, dem Diakon zur Hand zu gehen, die Altartücher und die Korporalien[33] zu waschen, Kelch und Patene, wenn er sie zum Opfer braucht, ihm zu reichen. Die Opfergaben, die auf den Altar kommen, heißen Schaubrote. Von den Opfergaben soll nur so viel auf den Altar kommen, als für das Volk ausreicht, damit nichts im Heiligtum zurückbleibt und verdirbt[34]. Die Tücher auf der Platte des Altares müssen in einer eigenen Wanne gewaschen werden, und wieder in einer anderen die Korporalien. In dem Wasser aber, in dem die Korporalien gewaschen worden sind, darf kein anderes Linnen gewaschen werden[35]. Das Waschwasser selbst muß in die Taufkapelle abgelassen werden. Gebt euch darum Mühe, daß ihr diese Dienste, von denen wir gesprochen haben, und die jeder sehen kann, sauber und sorgfältig erfüllt. / Was sie aber, keinem sichtbar, bedeuten, das macht sichtbar durch das Beispiel. Denn der Altar der heiligen Kirche ist nichts Geringeres als Christus. Zeuge dessen ist Johannes, der in seiner Geheimen Offenbarung berichtet, er habe einen goldenen Altar gesehen, der vor dem Throne stand, auf dem und durch den die Opfergaben der Gläubigen Gott, dem Vater, göttlich geweiht wurden. Die Tücher und die Korporalien dieses Altares sind die Glieder Christi, ich meine die Gläubigen Gottes, mit denen der Herr wie mit

liturgie.de

Gewändern sich umgibt. Der Psalmist spricht es aus: „Der Herr ist König, Schmuck hat er angelegt." Auch der heilige Johannes sah in der Geheimen Offenbarung den Menschensohn gegürtet mit goldenem Gürtel, das will besagen: mit der Schar der Heiligen. Wenn deshalb die Gläubigen, wie es bei der menschlichen Gebrechlichkeit nicht ausbleibt, irgendwie befleckt werden, dann müßt ihr das Wasser himmlischer Lehre reichen, damit sie dadurch gereinigt wieder zum Schmuck des Altares werden und den Kult des göttlichen Opfers wiederaufnehmen[36]. Seid darum Männer, die den göttlichen Opfern und der Kirche Gottes, d. h. dem Leibe Christi, würdig dienen, gegründet im wahren und katholischen Glauben. Denn, wie der Apostel sagt, alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde, Spaltung und außerhalb der Einheit der Kirche. Wenn ihr darum bisher lässig zur Kirche waret, so seid von heute ab beharrlich. Wenn bisher schläfrig, von heute ab wach. Wenn bisher trunksüchtig, von heute ab nüchtern. Wenn bisher von lockerem Lebenswandel, von heute ab keusch.

Das möge euch in Gnaden verleihen, der lebt und als König herrscht, Gott in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Nach der Ansprache reicht der Bischof seinen neuen Gehilfen beim heiligen Opfer Kelch und Patene:

Seht, wessen Dienst euch übertragen wird. Deshalb ermahne ich euch: Gebt euch so, daß ihr Gott gefallen könnt.

¶ Dann läßt er sie noch die Kännchen mit Wein und Wasser und das Handtuch berühren, an dem der Priester nach der Zurüstung von Brot und Wein seine Hände trocknet. Darauf wendet er sich an die Umstehenden:

Liebe Brüder! / Lasset uns Gott, unsern Herrn, bitten, er möge über seine Knechte hier, die er zum Amt des Subdiakonats berufen hat, seine Segnung und seine Gnade ausströmen lassen, damit sie treu vor seinem Angesichte dienen und dafür die Belohnungen, die den Heiligen vorherbestimmt sind, erhalten. / Helfen möge ihnen dabei unser Herr Jesus Christus, der mit ihm lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Lasset uns beten!

Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Segne gnädig deine Knechte hier, die du in Gnaden zum Amt des Subdiakonats

liturgie.de

erlesen hast. Stelle sie an in deinem heiligen Heiligtum als wackere Wächter, die mit ihrem ganzen Herzen bei ihrem himmlischen Kriegsdienst sind. Treu laß sie deinen heiligen Altären ihre Hilfsdienste leihen. / Es ruhe über ihnen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit. Erfülle sie mit dem Geist deiner Furcht und festige sie im göttlichen Dienste, damit sie gehorsam durch die Tat und folgsam dem Worte deine Gnade erlangen. / Durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit eben dieses Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Die niederen Kleriker tragen den Chorrock als Zeichen ihres Standes. Der Subdiakon erhält als erster in der hierarchischen Ordnung die heiligen Gewänder, in denen die Diener des Altares zum heiligen Opfer hinzutreten. Der Bischof zieht dem Geweihten das Schultertuch[37] über das Haupt:

Empfange das Schultertuch. Es zeigt an die Schulung des Wortes. / Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Dann streift er ihm den Manipel[38] an den linken Arm:

Empfange den Manipel. Er zeigt an die Früchte guter Werke. / Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Nach dem wird ihm das auszeichnende Gewand des Subdiakons, die Tunika[39], übergeworfen:

Mit der Tunika der Anmut und dem Gewand der Freude bekleide dich der Herr. / Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Zuletzt wird allen Geweihten noch das Epistelbuch in die Hand gegeben, aus dem sie der Gemeinde bei der heiligen Handlung vorlesen sollen:

Nehmet hin das Buch der Briefe und habt Gewalt, sie in der heiligen Kirche Gottes zu lesen, für Lebende wie für Verstorbene. / Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Während der Weihemesse liest einer der Geweihten die Epistel des Tages und übt damit zum erstenmal, wenn auch nur in der Vormesse, seinen Dienst aus. Ähnlich hält es einer der neuen Diakonen mit dem Evangelium. Die Priester aber üben mit dem Bischof, der sie eben

liturgie.de

geweiht hat, gemeinsam ihre heilige Gewalt beim eucharistischen Opfer aus und bezeugen so, lauter als Worte es könnten, daß sie mit ihm „in eins" verwachsen sind und einig mit ihm die größte Tat der einigen, katholischen Gemeinschaft feiern.

Die Weihe des Diakons.

Von der überragenden Stellung, die der Diakon einst in der Kirche, besonders im sozial-caritativen Leben der Gemeinde, einnahm, ist heute nur noch ein Schatten geblieben. Das Amt selbst aber und die Weihe zu diesem Amt bewahren noch den jungfräulich-hellen Glanz, den der Diakon der Urgemeinde von Jerusalem, Stephanus, und der Diakon der römischen Kirche, Laurentius, dem Diakonat gegeben haben.

Mag auch die Aufgabe des Diakons in der Kirche manchmal sehr zeitlicher Art gewesen sein, auch dieses Sorgen um die Dinge des natürlichen Lebens wurde verklärt durch die Weihe, die die materiellen Gaben vom Altar her empfingen. Für den Altar brachten die Gläubigen ihre Gaben an Brot, Wein und Früchten dar. Im heiligen Opfer wurden sie gesegnet und geheiligt. Als Gaben des Altares wurden sie an Klerus und Arme verteilt. Die Gaben der Gemeinde an Gott und die Gaben für die geistlichen und die bedürftigen Glieder der Gemeinde heiligte so der gleiche Altar, der, wie wir hörten, Christus ist. Wer seine Gabe brachte, wußte nicht, ob er sie als vergöttlichte, eucharistische Gabe in der heiligen Kommunion zurückempfing oder ob sie seinem Bruder zur leiblichen Stärkung gereicht wurde. Eindringlicher konnte die Einheit in Christus, dem gemeinsamen Herrn, gewiß nicht versinnbildlicht und geübt werden. Bei beiden Gaben aber, den eucharistischen wie den bloß durch Segnung geheiligten, treffen wir den Diakon. Er war der Spender des Kelches mit dem Blute des Erlösers. Ihm oblag die Sorge für die bedürftigen Glieder der Kirche.

So hatten es schon die Apostel bestimmt: „Es ist nicht recht, daß wir vom Worte Gottes ablassen und den Tischen dienen. Seht euch daher, Brüder, nach sieben Männern aus euch um, die einen guten Leumund haben, voll des Geistes und der Weisheit sind. Die stellen wir dann an dieses Werk" (Apg. 6, 23). Von einer besonderen Teilnahme der Diakonen an der Liturgie hören wir in der Apostelgeschichte nichts. Die Urgemeinde nahm ja noch am Gebet des Tempels teil, während sie das Brot in schlichtem Opfer- und Gedächtnismahl gesondert in den Häusern brach. Erst mit der Entwicklung der Mahlfeier zur festlichen Opferhandlung wird der Diakon auch am Altare zum

liturgie.de

Helfer des Bischofs. Vielleicht, daß er auch vorher schon den Mahltisch zu richten und die Verteilung der Gaben beim Liebesmahle, bei dem der Bischof den Vorsitz führte, zu besorgen hatte.

¶ In der Weihe schon wird seine besondere Beziehung zum Bischof betont. Bei ihm wird, nach einer liturgisch-kirchenrechtlichen Quelle des 3. Jahrhunderts, nicht, wie beim Priester, die Weihe des Bischofs durch die Handauflegung aller anwesenden Priester bekräftigt, sondern der Bischof legt ihm allein die Hände auf, „weil er nicht zum Priesteramt geweiht wird, sondern zum Dienst des Bischofs, um das zu tun, was dieser befiehlt. Er tut nicht mit im Rat des Klerus, sondern hat die [zeitlichen] Sorgen und zeigt dem Bischof an, was not ist. Er empfängt nicht den gemeinsamen Geist des Priestertumes, an dem die Priester teilhaben, sondern ihm ist anvertraut, was unter der Gewalt des Bischofs ist. Deshalb soll der Bischof allein den Diakon bestellen, auf den Priester aber sollen auch die Priester die Hände auflegen wegen des gemeinsamen und verwandten Geistes des Klerus. Der Priester hat nämlich allein die Gewalt zu empfangen. Zu geben aber hat er keine Macht. Deshalb weiht er den Klerus nicht. Die Weihe des Priesters aber besiegelt er, während der Bischof weiht."

¶ Der Diakon half dem Bischof bei der Taufe, taufte selber, wo die Menge der Täuflinge zu groß war. Er unterstützte ihn bei der Vorbereitung der Katechumenen. Vor allem aber half er ihm beim heiligen Opfer den Kelch richten, in dem das unbefleckte Blut des Herrn der Kirche war, und teilte dann diesen Kelch unter den Worten etwa „Kelch des Lebens" an die Gläubigen aus. So erscheint er in allem als der Helfer des Bischofs, so daß die Liturgie dem heiligen Laurentius, als der Papst Xystus zum Martyrium geführt wird, die Worte in den Mund legt: „Wo gehst du hin, Vater, ohne den Sohn? Wohin eilst du, Priester, ohne den Gehilfen?"

¶ Gehilfe ist der Diakon vor allem in der morgenländischen Liturgie bei der Verbindung zwischen Altar und Volk. Er ist der Vorbeter, der die Bitten und Wünsche des Volkes in Worte faßt, auf die es mit „Amen" antwortet. Er weist es hin auf die bedeutungsvollen Vorgänge, die am Altare sich vollziehen. Der Orient kennt nicht unsere Scheidung zwischen Privatmessen und Hochamt. Wo ein Diakon vorhanden ist, da tritt er auch mit dem Priester am Altare auf. Der Orient hat ja in vielem treuer als das Abendland den Brauch der alten Kirche bewahrt. Mit dem Abendland aber hat auch er ein Amt verloren, das in der kirchlichen Ordnung einmal seine hohe Bedeutung hatte, das Amt der Diakonissin.

liturgie.de

¶ Daß es Diakonissinnen in der alten Kirche gegeben hat, ist unbestritten. Daß sie einen Weihegrad, und zwar einen, der dem des Diakons nachgebildet war, besessen haben, ist vielfach bestritten worden. Wir wollen und können die schwierige Frage hier nicht behandeln. In der Kirchenordnung aus der Frühzeit der Kirche, die wir schon mehrere Male anführten, wird unmittelbar an die Weihe des Diakons die der Diakonissin angeschlossen. Aber auch hier schon wird ihr Pflichtenkreis auf die Pflege bedürftiger Frauen eingeschränkt. Solange die Taufe durch Untertauchen gespendet und der ganze Körper gesalbt wurde, nahmen sie die Salbung an den Frauen vor. Sie unterwiesen sie, wo die Not der Verfolgung es gebot, in der christlichen Lehre und bereiteten sie auf die Taufe vor. Überallhin, wohin eine Frau leichter und unauffälliger gelangen konnte, erstreckte sich ihre kirchliche Mission. Sie besuchten die Christen in den Gefängnissen, pflegten die Kranken und sorgten für die Armen. Stellenweise haben sie auch den Versuch gemacht, am Altare mitzutun und den Diakonen sich gleichzusetzen, aber ohne dauernden Erfolg. Auffällig bleibt immerhin, daß ihnen bei der Weihe die Hand aufgelegt, die Stola des Diakons übergeben und sogar der Kelch überreicht wurde. Noch im Beginn des 20. Jahrhunderts hat die Priorin eines Klosters der Karthäuserinnen in Frankreich in letzter Erinnerung an die zeitweise hohe Stellung der Diakonissin an den höchsten Festen mit der Stola bekleidet das Evangelium des Tages gesungen. In solchen Erscheinungen lebt die große Wertschätzung nach, die man der Diakonissin zollte. Solange das gottesdienstliche Leben und das soziale Leben der Gemeinde noch so eng zusammenhingen wie in der Frühzeit des Christentums, waren auch die Grenzen zwischen dem Dienst am Altar und dem in der Gemeinde nicht so klar abgesteckt wie später. Der Christ jener Tage sah deshalb auch, wie wir früher erwähnten, die Diakonissin in Einheit mit dem Bischof und Diakon als Abbild der hochheiligen Dreieinigkeit. In ihr erschien ihm der Heilige Geist abgeschattet, dessen Wesen Liebe und dessen Wirken anmutvolle Gnade ist. Doch von den Bildern der Vergangenheit zur lebendigen Gegenwart der Kirche!

¶ In der Messe des Tages wird der bisher Geweihten und der zu Weihenden in einem besonderen Kirchengebet gedacht:

> Erhöre, wir bitten dich, Herr, das Gebet der Flehenden und behüte in ständiger Hut, die mit herzlicher Hingabe dir dienen, damit sie, durch keine Verwirrungen gehindert, als deine Knechte frei deinen Diensten sich widmen. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als

liturgie.de

König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Anders als bisher geht die Einladung zur Weihe vor sich. Sie ist kein bloßer Namensaufruf mehr wie bei den voraufgehenden Weihen, sondern wächst sich aus zu einem bedeutungsvollen, wenn auch kurzen Zwiegespräch zwischen Bischof und Archidiakon. Die Kirche steht auf in ihrer autoritativen Macht. Der Archidiakon wird ihr Sprecher:

Hochwürdigster Vater! Die heilige Mutter, die katholische Kirche verlangt, daß Ihr die hier anwesenden Subdiakonen zur Bürde des Diakonats erhebet.

Der Bischof vergewissert sich:

Weißt du, ob sie würdig sind?

und erhält die Antwort:

Soweit die menschliche Gebrechlichkeit es erkennen läßt, weiß ich und bezeuge, daß sie würdig sind der Bürde dieses Amtes.

Gott sei Dank,

beschließt der Bischof diesen einleitenden Akt, und wendet sich dann an die Glieder seiner Kirche. Nicht bloß die Verwandten und Freunde nahmen einst, wie es heute meist der Fall ist, an der Weihe teil. Die ganze betreffende Kirche fühlte sich in den Geweihten beglückt und geehrt. Aber sie trug auch mit an der Verantwortung, daß nur Würdige zu den kirchlichen Ehren gelangten. Deshalb wendet sich der Bischof auch heute noch an die versammelte Kirche:

Mit Hilfe Gottes des Herrn und unseres Heilandes Jesus Christus erlesen wir die hier anwesenden Subdiakonen zum Rang des Diakonats. / Wenn jemand etwas gegen sie hat, dann trete er für Gott und wegen Gott freimütig vor und sage es. / Doch denke er daran, wo er steht[40].

Nach kurzem Warten führt er, wie bei allen Weihen, die zu Weihenden in den Sinn und die Aufgabe ihres Amtes ein:

Liebe Söhne! / Nun, da ihr zum Stand des Leviten[41] erhoben werden sollt, bedenket nachdrücklich, zu welcher Stufe in der Kirche ihr emporsteigt. / Der Diakon muß, wie bekannt, am Altare helfen, taufen und das Evangelium verkündigen. Wurde ja doch im Alten Bunde aus den zwölf Stämmen der eine Stamm Levi erwählt, um in besonderer Hingabe dem Zelte Gottes und seinen Opfern nach geheiligtem Herkommen beständig zu dienen. Eine solche Würde wurde ihm eingeräumt, daß niemand, er sei denn aus diesem Stamm, sich dazu erheben

liturgie.de

durfte, bei jenem Kult Gottes und seinen Obliegenheiten zu helfen. So groß war sie, daß er durch ein ganz besonderes Vorrecht der Stamm des Herrn sein und heißen konnte. Von ihnen habt ihr, liebe Söhne, den Namen und das Amt. Denn ihr werdet als beamtete Leviten erlesen zum Dienst des Zeltes des Zeugnisses, d. h. der Kirche Gottes, die immer in Bereitschaft ist und nimmermüde im Kampf gegen die Feinde kämpft. Deshalb sagt der Apostel: „Wir führen keinen Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser dunklen Welt, gegen die Geister des Bösen in der Luft." Diese Kirche Gottes müßt ihr wie ein Zelt tragen und bewehren mit heiligem Schmuck, mit göttlicher Verkündigung, mit vollendetem Beispiel. / Levi heißt der Hinzugefügte oder der Aufgenommene. Wahrlich, ihr, liebe Söhne, die ihr vom Erbe der Väter den Namen empfanget, seid aufgenommen aus den Gelüsten des Fleisches, aus den Wünschen dieser Erde, die gegen die Seele streiten. Seid blank, schmuck, rein und keusch, wie es sich für Helfer Christi ziemt und für Spender der Geheimnisse Gottes, damit ihr würdig seid, der Zahl der Kirchendiener beigestellt zu werden, und wert werdet, das Erbe und der Lieblingsstamm des Herrn zu sein. Und weil ihr Mithelfer und Mitschöpfer seid am Leib und Blut des Herrn, so sperrt euch ab gegen jede Lockung des Fleisches. Die Schrift sagt es euch: „Reinigt euch, die ihr die Geräte des Herrn tragt." Denkt an den heiligen Stephanus. Er wurde von den Aposteln vorzüglich wegen seiner Reinheit zu diesem Amte erwählt. Tragt Sorge, daß ihr denen, welchen ihr das Evangelium mit dem Munde verkündigt, es durch Werke voll Leben erklärt, damit es von euch heiße: „Schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die Botschaft bringen von herrlichen Dingen." Habt eure Füße beschuht mit den Beispielen der Heiligen, in der Bereitschaft der Frohbotschaft des Friedens. / Das gewähre euch der Herr durch seine Gnade. Amen.

Was die Ansprache an heiligen Wünschen für die Neuzuweihenden, die jetzt unter der Gnade Gottes und der Liebe der ganzen Kirche stehen, in den Umstehenden geweckt hat, das sucht der Bischof noch stärker zu entfachen. Auch hier weist er wieder nachdrücklich darauf hin, daß für die Erwählten der Kirche das gemeinsame Gebet der Kirche eintreten muß:

liturgie.de

Das gemeinsame Verlangen, das gemeinsame Gebet möge weitergehen, auf daß diese hier, die zum Dienst des Diakonats gerüstet werden, durch das Gebet der ganzen Kirche wie die Sonne hell im gesegneten Stand der Leviten glänzen, voranleuchten durch geistigen Wandel und hervorleuchten durch die Gnade der Heiligung. / Das gebe unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebt und als König herrscht, Gott in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Seine Aufforderung verstärkt er noch einmal und läßt sie dann übergehen in das große eucharistische Weihegebet[42], das wie bei der heiligen Messe der Konsekration voraufgeht:

Teure Brüder! / Wir wollen Gott, den allmächtigen Vater, bitten, er möge über seine Knechte hier, die er in Gnaden zum Amt des Diakonats angenommen hat, gnädig seine segnende Gnade ausgießen, ihnen huldvoll die Gaben erhalten, die er mit der Weihe gegeben, und unsere Bitten gütig erhören. / Er möge weiter mit seiner Hilfe wohlwollend begleiten, was wir in unserem Amte tun und die mit seinem Segen heiligen und bestätigen, die wir — so verstehen wir es und glauben wir wenigstens — darbringen sollen, die heiligen Geheimnisse zu vollziehen. / Durch Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der mit ihm und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. / Amen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste. / Empor die Herzen. / Wir haben sie beim Herrn. / Dank wollen wir sagen dem Herrn, unserem Gott. / Würdig ist es und recht. / Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Spender der Ehren, Verteiler der Weihen, Vergeber der Ämter. In dir bleibend, machst du alles neu und stellst alles dahin, wohin es gehört. Durch dein Wort, deine Kraft, deine Weisheit, Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, siehst du ewig vor, hältst bereit und teilest aus, was für die einzelnen Zeiten gut ist. Seinen Leib lässest du wachsen und sich dehnen zum Zuwachs deines Tempels. Deine Kirche meine ich, die unterschieden ist durch mannigfaltige himmlische Gnaden, verknüpft in ihren verschiedenen Gliedern und geeint durch ein Gesetz, das wunderbar das ganze Gefüge durchdringt. / So hast du den heiligen Opferdienst auf die drei Stufen der Helfer verteilt, die deinem Namen als

liturgie.de

gute Krieger dienen sollen. Von Anfang an erwähltest du die Söhne Levis. Sie sollten bei den mystischen Verrichtungen in deinem Hause als treue Wächter ausharren und dadurch das Erbe ewigen Segens zu ewigem Anteil bekommen. / Blicke nun auch gnädig, Herr, wir bitten dich, auf deine Knechte hier, die wir tiefgebeugt zum Amt des Diakonats weihen, um deinen heiligen Altären zu dienen. / Wir sind Menschen, die für das Göttliche keinen Sinn haben und stumpf sind für die höchste Einsicht. Deshalb schätzen wir ihr Leben so ein, wie wir können. / Dir aber, Herr, entgleitet nichts, was wir nicht erkennen, dich täuscht nichts, was verborgen scheint. Du weißt um das Geheime, du durchlichtest die Herzen. Du kannst ihr Leben abwägen mit himmlischem Urteil, das du immer allen voraus hast. Du kannst, was an sie kam, reinigen und das geben, was sie tun sollen.

¶ Nach diesem festlich großen Gebet, das Göttliches und Menschliches mit feinem Verständnis gegeneinander abwägt, geht der Bischof zum Weiheakt selbst über. Er streckt die rechte Hand aus und legt sie einem jeden der zu Weihenden aufs Haupt. Auch das ist voll tiefer Symbolik. Bei der Priesterweihe legt der Bischof beide Hände auf. Bei der Diakonatsweihe nur die rechte Hand auf den, der beim heiligen Opfer und im Leben der Kirche seine rechte Hand werden soll. Er spricht dabei:

Empfange den Heiligen Geist zu kerniger Stärke, dem Teufel zu widerstehen und seinen Versuchungen. / Im Namen des Herrn.

¶ Dann nimmt der Bischof im Ton das Weihegebet wieder auf. In den Worten aber deutet er die Weihe selber aus:

Sende aus in sie, Herr, wir bitten dich, den Heiligen Geist, damit sie durch ihn mit der Gabe deiner siebenstrahligen Gnade gestählt werden, ihren Dienst treu zu werken. / Es überfließe in ihnen die Form jeder Tugend, ein Ansehen ohne Anmaßung, eine zarte Scham, die fest in sich steht, die Reinheit unschuldvollen Lebens und die Beobachtung geistlicher Zucht. In ihren Sitten mögen deine Gebote glänzen, damit das Volk an ihrem keuschen Vorbild sich heilig nachbilde. Fest sollen sie in Christus stehen und bleiben, das Zeugnis eines guten Gewissens vorantragend, bis sie in rechter Folge durch deine Gnade von der unteren Stufe zu noch höheren Stufen aufsteigen dürfen. / Durch eben diesen Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

liturgie.de

¶ So zum Diakon geweiht, hat der Neuling nun auch das Recht, die auszeichnenden Kleider des Diakons, Stola und Dalmatik, zu tragen. Die Stola[43] erhält er mit den Worten des Bischofs:

Empfange die glänzend weiße Stola aus der Hand Gottes. Erfülle deinen Dienst. Denn mächtig ist Gott, dir seine Gnade zu mehren. / Der lebt und als König herrscht in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Bei der Dalmatik[44] wünscht der Bischof:

Es kleide dich der Herr in das Gewand des Heiles und umgebe dich immer mit dem Kleid der Freude und der Dalmatik der Gerechtigkeit. / Im Namen des Herrn. Amen.

¶ Aufgabe des Diakons ist es, im feierlichen Amt das Evangelium zu singen. Darum gibt ihm der Bischof noch das Evangelienbuch in die Hand:

Empfange die Gewalt, das Evangelium in der Kirche Gottes zu lesen, für Lebende wie für Verstorbene. / Im Namen des Herrn. Amen.

¶ Mit einem doppelten Bittgebet des Bischofs für die Geweihten schließt die groß aufgebaute und klar durchgebildete Weihehandlung.

Lasset uns beten!

Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.

Erhöre, Herr, unsere Bitten und sende aus über deine Knechte hier den Geist deiner Segnung, damit sie, reich geworden durch himmlische Gabe, bei deiner Majestät Gnade finden und anderen das Beispiel eines guten Lebens geben können. / Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit eben dieses Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Lasset uns beten!

Heiliger Herr, Vater des Glaubens, der Hoffnung und der Gnade, Vergelter alles dessen, worin wir vorankommen. / Im Himmel und auf Erden hast du überall in schöner Ordnung den Engeln ihre Dienste angewiesen. Alle Elemente durchströmt dein Wille und wirkt sich in ihnen aus. / Laß dich herab, auch deine Knechte hier mit geistiger Leidenschaft zu durchklären, auf daß sie, ganz frei, dir zu Willen sind und heranreifen zu reinen Helfern für deine heiligen Altäre. Reiner noch durch deine Huld, laß sie wert sein der Stufe, auf der die standen, welche die Apostel auf Antrieb des Heiligen Geistes erwählten.

liturgie.de

Sieben waren es an Zahl. Ihr Führer und Herzog aber war der heilige Stephanus. So werden sie, mit allen Tugenden ausgerüstet, die dein Dienst erheischt, dir sicher gefallen. / Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit eben dieses Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Die Weihe des Priesters.

¶ Die Priesterweihe ist nicht so durchsichtig aufgebaut wie die Weihe des Diakons. Bei dieser entwächst in notwendiger Folge eine Teilhandlung der andern, und alle Teile schließen sich dann wieder zu einer einheitlichen und klaren Gesamthandlung zusammen. Die Priesterweihe läßt erkennen, daß verschiedene Zeiten an ihr gearbeitet und gestaltet haben. Zu der einfachen Handauflegung, mit der in den ersten Jahrhunderten die Priester bestellt wurden, traten im Laufe der Geschichte der Kirche neue Weihegebräuche hinzu, die in reicher Symbolik entfalten, was im eigentlichen Weiheakt der mit Gebet verbundenen Handauflegung schon enthalten ist.

¶ In der Weihe des Diakons geht die große Präfation, wie wir heute sagen, das eucharistische Hochgebet, wie die Alten zutreffender es nannten, wie bei der heiligen Messe dem Kern der Weihehandlung, der Handauflegung, voraus. Oder, besser gesagt, sie wird unterbrochen und nach der Handauflegung zu Ende geführt. Bei der Priester- und Bischofsweihe folgt umgekehrt das eucharistische Hoch- und Weihegebet der Handauflegung. Bei der Priesterweihe schließt sich an diesen eigentlichen Weiheakt entsprechend dem Ritus der Weihe zum Diakonat die Bekleidung mit den priesterlichen Gewändern. Eingeleitet durch die feierliche Anrufung des Heiligen Geistes, erfolgt dann in einem zweiten und dritten Hauptteil — in ihrem Aufbau den späteren Ursprung verratend — die ausdrückliche Übertragung der einzelnen priesterlichen Vollmachten, die an sich schon im voraufgehenden Weiheakt gegeben waren: die Gewalt, das heilige Meßopfer darzubringen und die Sünden nachzulassen. Bei der Bischofsweihe leitet gleich nach dem Hoch- und Weihegebet das „Veni Creator Spiritus“ den zweiten Hauptteil der Handlung, die Salbung des Hauptes und der Hände, ein, mit ihr wiederum die Geistesmitteilung der Handauflegung nur wirksamer umschreibend. Wenn so die Priesterweihe in der äußeren Form die innere Geschlossenheit der Diakonatsweihe nicht erreicht, so teilt sie doch mit ihr die Fülle der Gedanken, die in den Ansprachen und Gebeten die Bedeutung des priesterlichen Amtes her-

liturgie.de

vorheben. Die Vorstellung der Kandidaten wickelt sich wie bei der Diakonatsweihe ab, nur daß sich noch ernster als vorher die Frage des Bischofs aus ihr heraushebt: „Weißt du, ob sie würdig sind?" Aus den gleichen ernsten Empfindungen heraus, die ihn bewegen, beginnt der Bischof seine Anrede. Unmittelbar führt sie in die Lage ein:

> Da ja, teure Brüder, der Kapitän des Schiffes und die, die es trägt, denselben Grund haben, sich sicher zu fühlen oder sich zu fürchten, so muß auch die Auffassung derer übereinstimmen, die an einer Sache gleichermaßen beteiligt sind. Nicht von ungefähr haben deshalb die Väter es eingerichtet, daß auch das Volk mitraten soll bei der Auswahl derer, denen die Leitung am Altare zufällt. Denn was oft viele nicht wissen, das weiß doch der eine oder andere vom Leben und Wandel dessen, der für die Weihe in Aussicht genommen ist. Und notwendigerweise wird man dem nach der Weihe leichter gehorchen, dessen Weihe man zugestimmt hat. Soweit ich sehe, sind die Diakonen hier, die wir mit dem Beistand des Herrn zu Priestern weihen wollen, in ihrem Wandel erprobt. Sie gefallen Gott darin und sind wert, wie ich glaube, daß ihnen ein höherer Ehrenrang in der Kirche zuteil werde. Aber damit nicht vielleicht einen oder auch mehrere die Zustimmung irremache oder Zuneigung täusche, muß man viele um ihre Ansicht fragen. Deshalb legt freimütig dar, was ihr über ihr Tun und Treiben wißt, wie ihr sie nach ihrem Verdienst einschätzt. Und gebt ihnen das Zeugnis für das Priestertum mehr nach dem, was sie verdienen, als aus irgendwelcher Zuneigung heraus. Wenn also jemand etwas gegen sie hat, so trete er für Gott und wegen Gott freimütig vor und sage es. Doch denke er daran, wo er steht[40].

¶ Nach einer kurzen Pause nimmt der Bischof die Rede wieder auf:

> Ihr sollt jetzt, liebe Söhne, zum Priesteramt geweiht werden. Seid bemüht, es würdig zu empfangen und, habt ihr es empfangen, es löblich zu erfüllen. / Der Priester muß opfern, segnen, vorstehen, vortragen und taufen. Nur mit großer Furcht darf man zu einer solchen Stufe aufsteigen. Und man muß darauf sehen, daß himmlische Weisheit, erprobte Sitten und tägliche Beobachtung eines rechten Lebens die dazu Erwählten empfehlen. Als daher der Herr dem Moses befahl, er solle siebzig Männer aus ganz Israel als seine Helfer

liturgie.de

erwählen, denen er die Gaben des Heiligen Geistes zuteilen würde, fügte er hinzu: Erwähle solche, die du als die Ältesten des Volkes kennst. Ihr nun seid in diesen siebzig Männern und Ältesten abgebildet, d. h. wenn ihr die zehn Gesetzesgebote beobachtet und durch den siebenstrahligen Geist bewährt und reif im Wissen wie im Werke sein werdet. Wieder war es das gleiche Mysterium und die gleiche Erscheinung, wenn der Herr im Neuen Testamente die Zweiundsiebzig erwählte und sie zwei und zwei aussandte zu predigen, um in Wort und Tat zugleich zu lehren, daß die Diener seiner Kirche im Glauben und im Werke vollkommen sein müßten, oder, um es anders auszudrücken, fest gegründet in der Kraft zwiefacher Liebe, Gottes nämlich und des Nächsten. Müht euch daher, so zu werden, daß man euch in Ehren zu Helfern Moses' und der zwölf Apostel, der katholischen Bischöfe meine ich, wählen kann. Denn sie werden durch Moses und die Apostel dargestellt. In wunderbarer Mannigfaltigkeit wird die heilige Kirche bekleidet, geziert und regiert. So muß es einem vorkommen, wenn in ihr die einen zu Bischöfen, die anderen zu Priestern geringerer Ordnung, die Diakonen und Subdiakonen und die Männer der verschiedenen Rangstufen geweiht werden, und dann aus den vielen und in der Würde abgestuften Gliedern der eine Leib Christi erwächst. / Deshalb, liebe Brüder, wahrt in euren Sitten die ganze Unversehrtheit eines keuschen und heiligen Lebens. Euch meinten unsere Brüder zur Weihe und uns zur Hilfe auswählen zu sollen. Nehmt wahr, was ihr verrichtet, ahmt nach, womit ihr umgeht. Ihr feiert ja das Mysterium des Todes des Herrn. Darum sorget dafür, daß ihr eure Glieder von allen Lastern und Lüsten abtötet. Eure Lehre soll sein ein geistiger Heiltrank für das Volk Gottes, der Duft eures Lebens eine Erquickung für die Kirche Christi. Durch Predigt und Beispiel erbauet das Haus, d. h. das Hausgesinde Gottes. Es darf nicht dahin kommen, daß wir vom Herrn verdammt werden, weil wir euch erhoben, noch ihr, weil ihr ein solches Amt übernommen. Nein, ganz anders! Belohnt mögen wir dafür werden. / Das gebe er selbst uns durch seine Gnade. Amen.

An die Ansprache schließt sich unmittelbar die eigentliche Weihe zum Priestertum an, welche die Handauflegung mit dem nachfolgenden eucharistischen Weihegebet umfaßt. „Ohne voraufgehendes Gebet, ohne Gesang", sagt die Weiheordnung ausdrücklich, legt der Bischof

liturgie.de

schweigend einem jeden der Priesteramtskandidaten die Hände auf und läßt sie eine kleine Weile auf seinem Haupte ruhen, um dadurch seinen Geist überströmen zu lassen auf die, die seines Geistes und seine Söhne im Geiste werden. Ihm nach legen alle anwesenden Priester ihrem neuen Mitbruder gleichfalls die Hände auf. Bischof und Priester halten dann die rechte Hand ausgestreckt über die Geweihten. Der Bischof mahnt:

Laßt uns, teure Brüder, Gott, den Allmächtigen, bitten, er möge auf seine Knechte hier, die er zum Priestertum erlesen hat, die Gaben des Himmels häufen, und, was sie mit seiner Gnade auf sich nehmen, mit seiner Hilfe durchführen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Erst jetzt leitet er zum eucharistischen Hoch- und Weihegebet über. Ihm voraus schickt er noch ein Gebet um die Gnade des Heiligen Geistes.

Lasset uns beten.

Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.

Wir bitten dich, Herr, unser Gott, erhöre uns und gieße über deine Knechte hier und in sie ein den Segen des Heiligen Geistes und die Kraft priesterlicher Gnade. Begleite sie, die wir zur Weihe vor dein väterliches Antlitz bringen, mit dem nie versiegenden Reichtum deiner Gnade. / Durch unsern Herrn Jesus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit eben dieses Heiligen Geistes, / Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. / Amen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste. / Empor die Herzen. / Wir haben sie beim Herrn. / Laßt uns danksagen dem Herrn, unserm Gott. / Es ist würdig und gerecht.

Wahrhaft würdig und gerecht, billig und heilsam ist es, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Mehrer der Ehren und Vergeber aller Würden. Durch dich schreitet alles voran. Durch dich festigt sich alles: die vernünftige Natur wächst und erweitert sich zum Besseren hin in einer Ordnung, die entsprechend und vernünftig angelegt ist. So erwuchsen und entstanden durch geheimnisvoll-göttliche Vorgänge die priesterlichen Grade und die Ämter der Leviten. Denn wie du dem Volke Hohepriester als Leiter und Vorsteher gegeben hattest, so wähltest du zu ihrer Gesellschaft und Hilfe bei ihrem Werk Männer zweiter Ordnung und von geringerer Würde aus. / So hast du in der Wüste durch den Geist von siebzig verständigen Männern den Geist des Moses verbreitet. Mit ihrer

liturgie.de

Hilfe konnte er leicht die unzähligen Scharen des Volkes leiten. / So hast du auf Eleazar und Ithamar, die Söhne Aarons, den Überfluß der väterlichen Segensfülle übergeleitet, um für die Heilsopfer und die heiligen Handlungen des täglichen Dienstes genügend priesterliche Diener zu haben. / Mit gleicher Vorsehung hast du, Herr, den Aposteln deines Sohnes Lehrer des Glaubens als Begleiter mitgegeben, durch die sie die ganze Erde mit ihrer heilverkündenden Botschaft erfüllten. / Deshalb schenke auch uns in unserer Schwachheit, Herr, wir bitten dich, diese Hilfen. Denn je hinfälliger wir sind, um so viel mehr haben wir von ihnen nötig. / Wir bitten dich, allmächtiger Vater, gib deinen Knechten hier die Gnade des Priestertums. Erneuere in ihrem Innern den Geist der Heiligkeit, damit sie das Amt zweiter Ordnung, das sie von dir erhielten, festhalten und strenge Zucht im Verhalten durch ihre vorbildliche Haltung nahelegen. Sie seien umsichtige Mitarbeiter unseres Weihestandes. Leuchten möge in ihnen jede Art von Gerechtigkeit, damit sie gute Rechenschaft geben können von der ihnen anvertrauten Verwaltung und als Entgelt die ewige Seligkeit dafür erlangen. / Durch eben diesen Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit eben dieses Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Damit ist die eigentliche Weihe beendet. Die Bekleidung mit den priesterlichen Gewändern ist dessen sichtbarer Ausdruck.

¶ Die Stola[45], die bis dahin als auszeichnendes Gewandstück des Diakons von der linken Schulter zur rechten Hüfte hin geschlungen war, wird nun dem Geweihten über der Brust gekreuzt:

Empfange das Joch des Herrn. Sein Joch ist süß und seine Bürde ist leicht.

¶ Nach ihr erhält er das priesterliche Gewand, die Kasel[46], die aber vorläufig noch gerefft auf der Schulter liegen bleibt:

Empfange das priesterliche Gewand. Es versinnbildlicht die Liebe. Denn Gott ist mächtig, dir die Liebe zu vermehren und das vollkommene Werk.

¶ Ein ausführliches Segensgebet beschließt den ersten Teil der Weihehandlung:

Herr, Schöpfer aller Heiligungen. Dein ist die wahre Weihe, dein der volle Segen. Du, Herr, gieße über deine Knechte hier, die wir zur Ehre des Priestertums durch die Weihe er-

liturgie.de

heben, die Gabe deines Segens aus, damit sie sich durch Ernst im Handeln und Zucht im Leben als Senioren zeigen, geschult durch die Tugendübungen, die Paulus dem Titus und Timotheus auseinanderlegte: Tag und Nacht sollen sie nachsinnen in deinem Gesetz und glauben, was sie lesen, lehren, was sie im Glauben angenommen, nachahmen, was sie gelehrt haben. Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Barmherzigkeit, Mannhaftigkeit und all die übrigen Tugenden sollen sie an sich aufzeigen, durch ihr Beispiel darbieten, durch Mahnung befestigen. Rein und makellos mögen sie die Gabe ihres Dienstes bewahren. Bereitwillig sollen sie für dein Volk Brot und Wein in den Leib und das Blut deines Sohnes in untadeliger Segnung verwandeln und endlich am Tage des gerechten und ewigen Gerichtes Gottes in unversehrter Liebe, mit reinem Gewissen, mit wahrem Glauben und voll des Heiligen Geistes auferstehen zum Maß des Vollalters Christi. / Durch eben diesen Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit eben dieses Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Mit diesem Gebet schließt der erste große Akt der Weihehandlung. Ein Neues beginnt: die symbolische Entfaltung der Vollgewalt, die im Weiheakt im Kern enthalten ist. Sie nimmt ihren Anfang durch die Salbung mit dem heiligen Öl. Der Priester ist nicht bloß Träger des Geistes, sondern er wirkt auch in diesem Geiste. In seiner Kraft bringt er das Opfer Jesu Christi dar, der sich nach einer Stelle des Hebräerbriefes „durch den Heiligen Geist unbefleckt Gott darbrachte". Deshalb werden die Hände gesalbt, mit denen der Priester dieses Opfer vollzieht, aber nicht, wie beim Bischof, mit dem vornehmsten Öl, dem Chrisam, sondern mit Katechumenenöl. Der Hymnus an den Heiligen Geist leitet die Salbung ein:

Komm, Geist, der aus dem Nichts erschafft, / Komm zu der Deinen Geist als Gast. / Füll an mit Gnade oben her, / Die du erschaffen hast, die Herzen.
Du wirst genannt der Paraklet*), / Des allerhöchsten Gottes Gabe, / Der Lebensbrunnen, Feuer, Liebe / Und Geistes Salbung.
Du siebenstrahlig in der Gabe, / Du Finger väterlicher Rechten, / Du Rechtversprochenes des Vaters, / Mit Rede bereichernd die Kehlen.

*) Beistand, Sachwalter, Tröster.

liturgie.de

Zünd an ein Licht den Sinnen, / Gieß Liebe ein den Herzen. / Das Schwache unseres Menschenleibes, / Befestige mit steter Kraft.

Den Feind vertreibe weit ins Land, / Den Frieden schenke schneller Hand. / Gehst du als Führer uns voran, / Gehn wir vorbei an allem Schaden.

Durch dich laß wissen uns den Vater, / Und kennen laß uns auch den Sohn. / Dich, der beiden einen Geist, / Wollen wir glauben jederzeit.

Gott dem Vater sei der Ruhm, / Und dem Sohn, der von den Toten / Auferstand, und auch dem Tröster / In der Welten Weltenzeit. Amen.

¶ Nach der ersten Strophe des Hymnus beginnt der Bischof mit der Salbung. Er taucht den rechten Daumen in das heilige Öl und zieht mit ihm zwei Linien über die nebeneinandergelegten Handflächen des Neupriesters, zuerst vom Daumen der rechten Hand bis zum Zeigefinger der linken, dann vom Daumen der linken bis zum Zeigefinger der rechten Hand. Zuletzt reibt er das Öl über die ganze Fläche der Hand. Dabei spricht er:

Weihe und heilige gnädig, Herr, diese Hände durch diese Salbung und unseren Segen. Amen.

¶ Mit der rechten Hand macht er das Zeichen des Kreuzes über den Geweihten und fährt fort:

Damit alles, was sie segnen, gesegnet, was sie weihen, geweiht und geheiligt werde im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen, so geschehe es,

bekräftigt der Neupriester den Wunsch des Bischofs. Dann faltet der Oberhirte die gesalbten Hände, und einer der Priester bindet sie mit einem Linnentüchlein zusammen. In die gesalbten und gefalteten Hände werden dem Neupriester der Kelch mit Wein und Wasser und die Patene mit der Hostie gegeben als Symbol des Opfers:

Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und die Messen zu feiern, für Lebende wie für Verstorbene im Namen des Herrn. Amen.

¶ Damit ist die Weihehandlung abgeschlossen. Zur Opferung bringen die Neugeweihten dem Bischof eine brennende Kerze als Dankesgabe dar. In das Opfer selbst werden sie durch folgendes Gebet eingeschlossen:

Wirke, Herr, wir bitten dich, durch deine Mysterien, damit wir dir diese Gaben würdigen Herzens darbringen. / Durch unsern

liturgie.de

Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Mit dem Bischof feiern sie ihr erstes heiliges Opfer. Mit ihm sprechen sie gemeinsam und vernehmlich die geheiligten Worte der Opferungsgebete und des Kanon, das einzige Mal in unserer heutigen abendländischen Liturgie, daß das Opfer in der Weise gefeiert wird, wie die alte Kirche es beging. Bis ins hohe Mittelalter hinein erhielt sich der Gedanke, daß der Bischof als Vater mit seinen Söhnen und Helfern gemeinsam das Opfer für seine Kirche darbringen müsse. Die Privatmessen rückten den einzelnen Priester als Vertreter der Gesamtkirche stärker in den Vordergrund. In der Weihemesse aber leuchtet der Gedanke der Einheit im Bischof in seiner ganzen Tiefe und Hoheit auf. Auch darin, daß die Priester ohne die üblichen Vorbereitungsgebete, die erst aus der privaten Spendung in die heilige Messe selbst eindrangen, die heilige Kommunion aus der Hand des Bischofs empfangen, lebt der alte, bis in seine letzten Folgerungen erfaßte Gedanke der Einheit im Opfer weiter. Denn wer geopfert hat, der darf nicht bloß, sondern der muß auch am Opfermahl Anteil haben. Seine beste Vorbereitung darauf aber ist die Teilnahme am heiligen Opfer, die ihn stufenweise der Vereinigung mit Christus in der heiligen Kommunion näher bringt.

¶ An den Empfang der heiligen Opfergabe schließt sich ein Gesang, der mit Worten des hohepriesterlichen Gebetes Jesu die neue Vorzugsstellung der eben Geweihten feiert. „Freunde Christi" heißt das Thema des Liedes. Höher stehen sie durch die Weihe, mächtiger sind sie durch ihre Würde als einst im alten Rom diejenigen, die sich „Freunde des Kaisers" nannten.

Nun nenne ich euch nicht mehr Knechte, sondern meine Freunde. Denn ihr wißt nun alles, was ich in eurer Mitte gewirkt habe. Alleluja. / Nehmt auf in euch den Heiligen Geist, den Tröster. Er ist es, den der Vater euch senden will. Alleluja. / Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch sage. Nehmt auf in euch den Heiligen Geist, den Tröster. / Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Er ist es, den der Vater euch senden will. Alleluja.

¶ Während des Gesanges knien die Neupriester vor dem Bischof nieder und legen das Apostolische Glaubensbekenntnis ab. Zum zweiten Male legt ihnen darauf der Bischof die Hände aufs Haupt, um ihnen jetzt noch förmlich die besondere Gewalt, Sünden nachzulassen, zu übertragen:

liturgie.de

Empfange den Heiligen Geist. Denen du die Sünden nachlassen wirst, denen sind sie nachgelassen. Und denen du sie behalten wirst, denen sind sie behalten.

¶ Dann löst er die Kasel, die bis dahin gerefft auf den Schultern gelegen hat, und läßt sie herunter mit den Worten:

Mit dem Gewand der Unschuld bekleide dich der Herr.

¶ Die Weihe hat den Priester zum Sohn des Bischofs gemacht. Ausdrücklich verspricht er ihm deshalb noch den ehrfürchtigen Gehorsam des Sohnes. Der Bischof fragt:

Versprichst du mir und meinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam?

¶ Und die Antwort darauf:

Ich verspreche.

¶ Der Bischof dankt mit dem Friedenskuß und -gruß:

Der Friede des Herrn sei immer mit dir. Amen.

¶ Die Sorge um die gewissenhafte Erfüllung der heiligsten priesterlichen Aufgabe bestimmt den Bischof noch zu folgendem Mahnwort:

Die Aufgabe, die ihr erfüllen sollt, ist sicher nicht ohne Gefahr. Deshalb ermahne ich euch, liebe Söhne, sorgfältig den ganzen geordneten Verlauf der Messe, die Weihe und Brechung der Opfergabe und die Kommunion von anderen schon erfahrenen Priestern zu lernen, bevor ihr daran geht, die Messe zu feiern.

¶ Er beschließt seine Mahnung mit dem Segen:

Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, steige über euch herab, damit ihr gesegnet seiet im priesterlichen Stande und Sühnopfer für die Sünden und die Vergehen des Volkes dem allmächtigen Gott darbringt, dem Ehre ist und Herrlichkeit durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Das Dankgebet für die Feier des heiligen Opfers und den Genuß der heiligen Opferspeise wird nochmals zu einem Bittgebet für die Geweihten:

Die du, Herr, durch deine Mysterien belebest, richte gütig auf durch deine unablässige Hilfe, damit sie die Wirkung deiner Erlösung in den Mysterien und in ihrem Leben ergreifen. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

liturgie.de

¶ Um den Inhalt dieses Gebetes ganz zu verstehen, muß man daran denken, daß sehr viele Danksagungsgebete der heiligen Kirche um ein Doppeltes bitten: einmal um die volle und ungeschmälerte Teilnahme an den großen Geheimnissen der heiligen Liturgie, besonders des heiligen Opfers, und dann darum, den Segen und die Kraft dieser Gnaden mitnehmen zu können in das tägliche Leben.

¶ Noch ein letztes Mal sammelt der Bischof die Geweihten um sich nach dem Segen der heiligen Messe:

> Liebe Söhne, betrachtet mit Liebe den Weihegrad, den ihr übernommen habt, und die Bürde, die man auf eure Schultern gelegt hat. Gebt euch Mühe, heilig und eurem Stande gemäß zu leben, und dem allmächtigen Gott zu gefallen, um seine Gnade erlangen zu können. Die möge er selbst euch gewähren durch seine Barmherzigkeit.

¶ Dann legt er den Geweihten noch auf, was sie als Dank für die gespendete Gnade an Gebet und Opfer für die Kirche darbringen sollen und bittet sie zum Schluß auch für sich um ihr Gebet. Gerne sagen sie es ihm zu und beschließen mit dem Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes Weihe und Opfer.

Die Weihe zum Bischof.

¶ Die Bedeutung der Bischofsweihe ist in der Bitte ausgedrückt, die die Kirche durch den weihenden Bischof in dem feierlichen Weihegebet an Gott richtet: „Mach voll in deinem Diener den ganzen Umfang deines Dienstes." Ihm wird in Fülle gegeben, was den anderen Weihegraden nur zum Teil geschenkt wird. Zwar empfangen auch schon Priester und Diakon den einen, unteilbaren Geist. Aber „Vater" und damit Träger aller geistlichen Gewalt in seiner Kirche wird erst der Bischof.

¶ Aus der alten Kirche haben wir mehrere Zeugnisse über den Verlauf der Weihe. Sie ist voll größter Schlichtheit gegenüber dem reichen Aufbau unserer heutigen Weihe. Die Grundzüge aber liegen schon in ihr fest:

¶ „Ist der Bischof ernannt, dann kommt das Volk mit der Priesterschaft und den Bischöfen, die [bei der Wahl] zugegen waren, am Sonntag zusammen. Sind alle damit einverstanden, so legen sie ihm die Hände auf. Die Priesterschaft stehe schweigend zur Seite. Alle aber sollen Stillschweigen halten und im Herzen beten. Denn der Geist steigt herab. Dann lege einer der anwesenden Bischöfe, von allen darum gebeten, dem zu weihenden Bischof die Hand auf und bete."

liturgie.de

Nach dem feierlichen Weihegebet geben ihm alle den Friedenskuß und dann bringt er mit der gesamten Priesterschaft zum erstenmal als der eigentliche Opferpriester die eucharistische Gabe dar.

¶ Heute beginnen der weihende und der zu weihende Bischof getrennt voneinander das heilige Opfer: der Bischof, der weiht, am Hochaltar der Kirche, der Priester, der zum Bischof geweiht wird, an einem der Nebenaltäre. An einem Sonntag soll die Weihe stattfinden oder an einem Aposteltag oder auch an einem beliebigen Festtag, wenn der Papst dies erlaubt. Den Sonntag wählte man, weil an ihm allein in der ältesten Zeit das heilige Opfer dargebracht wurde, den Aposteltag, weil die Bischöfe die Nachfolger der Apostel sind und sie ihr Amt in der Kirche aus dieser Nachfolge herleiten.

¶ Wir übergehen die mannigfachen Vorbereitungen, die für die Weihe getroffen werden und gehen gleich zu ihr selber über. In einer ersten Begegnung nehmen der konsekrierende Bischof und der zu weihende Priester miteinander Fühlung. Vor dem Altare sitzt der Konsekrator in vollem Pontifikalschmuck[47]. Um ihn verteilt sich die Schar der assistierenden Priester und Kleriker. Vor ihm nimmt der zu Weihende inmitten der beiden Bischöfe, die bei der Weihe nach altem Brauch dem konsekrierenden Bischof Beistand leisten, Platz. Der ältere der beiden Bischöfe erhebt sich und spricht für den zu Weihenden:

Hochwürdigster Vater! Die heilige Mutter, die katholische Kirche, verlangt, daß Ihr den hier gegenwärtigen Priester zur Bürde des Bischofsamtes erhebt.

¶ Der Konsekrator entgegnet:

Habt Ihr einen Auftrag des Apostolischen Stuhles?

Wir haben ihn.

Dann lese man ihn vor.

¶ Nach der Verlesung folgt die Prüfung des zu Weihenden. Bei den anderen Weihen ist sie zur bloßen Formel geworden. Beim Bischof wird sie noch mit dem ganzen feierlichen Ernst vorgenommen, der der Bedeutung seines Amtes entspricht. Der Konsekrator beginnt:

Der alte Brauch der heiligen Väter lehrt und will, daß der, welcher zum Stand des Bischofs erkoren wird, vorher mit aller Liebe auf das sorgfältigste geprüft werde über den Glauben an die heilige Dreifaltigkeit. Man soll ihn fragen über die verschiedenen Dinge und sittlichen Voraussetzungen, die für dieses Amt in Betracht kommen, und an denen man festhalten muß nach dem Ausspruch des Apostels: „Legt keinem voreilig die Hände auf." Gleicherweise soll der zu Weihende belehrt

liturgie.de

werden, wie er, mit diesem Vorsteheramt betraut, sich in der Kirche benehmen soll. Die aber, welche ihm die Hände auflegen, sollen untadelig sein. Aus solcher Vollmacht heraus und nach der Vorschrift fragen wir dich nun, lieber Bruder, in aufrichtiger Liebe, ob du all deine Klugheit, die du von Natur aus hast, aufbieten willst, um in den mannigfaltigen Sinn der Heiligen Schrift einzudringen."

¶ Der Gefragte antwortet:

Aus ganzem Herzen will ich in allem zustimmen und gehorchen.

¶ Die Fragen gehen weiter:

Willst du das, was du aus den heiligen Schriften an Erkenntnis schöpfest, dein Volk, für das du geweiht wirst, durch Wort und Beispiel lehren?

Ich will.

Willst du die Überlieferungen der rechtgläubigen Väter und die Beschlüsse und Verordnungen des Heiligen Apostolischen Stuhles mit Verehrung aufnehmen, weitergeben und bewahren?

Ich will.

Willst du dem heiligsten Apostel Petrus, dem von Gott die Gewalt gegeben wurde zu binden und zu lösen, und seinem Statthalter, unserem Herrn, dem Herrn Papst N. und seinen Nachfolgern, den römischen Oberpriestern, Treue, Unterwürfigkeit und Gehorsam, wie es durch das kirchliche Recht geboten ist, in allem erweisen?

Ich will.

Willst du dich in deinen Sitten von allem Bösen frei machen und, soviel du kannst, sie mit Gottes Hilfe nach jeder Richtung hin vervollkommnen?

Ich will.

Willst du mit Gottes Beistand Keuschheit und Nüchternheit bewahren und lehren?

Ich will.

Willst du immer aufgehen in göttlichen Aufgaben und frei bleiben von irdischen Geschäften und schmutzigem Gewinn, soweit dir die menschliche Gebrechlichkeit das gestattet?

Ich will.

Willst du Demut und Geduld an dir selbst üben und andere ebenso lehren?

Ich will.

liturgie.de

Willst du gegen Arme und Pilger und alle Bedürftigen um des Namens Gottes willen leutselig und barmherzig sein?
Ich will.
Das alles und was es sonst noch Gutes gibt, teile dir der Herr zu und behüte dich und festige dich in aller Gutheit.

¶ Alle beschließen den Wunsch des Bischofs mit:
Amen.

¶ Die Frage geht nun zu den einzelnen Punkten des Glaubensbekenntnisses über:

Glaubst du, soweit du es einsehen kannst und dein Sinn es fassen kann, an die heilige Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Heiligen Geist, den einen allmächtigen Gott, und daß die ganze Gottheit in der heiligen Dreifaltigkeit gleichen Seins, gleichen Wesens, gleich ewig und gleich allmächtig, eines Willens, einer Macht und Majestät, Schöpfer aller Geschöpfe sei, von dem alles, durch den alles und in dem alles, was im Himmel und auf Erden, Sichtbares und Unsichtbares, Körperliches und Geistiges ist?
Ich stimme bei, und so glaube ich.
Glaubst du, daß jede einzelne Person in der heiligen Dreifaltigkeit ein wahrer, voller und vollkommener Gott ist?
Ich glaube.
Glaubst du, daß der Sohn Gottes, als Wort Gottes von Ewigkeit her aus dem Vater geboren, gleichen Wesens, gleich allmächtig und in allem dem Vater an Göttlichkeit gleich, in der Zeit vom Heiligen Geist aus Maria, der allezeit Jungfräulichen, mit einer geistigen Seele geboren wurde? / Daß er also zwei Geburten habe, die eine aus dem Vater von Ewigkeit, die andere aus der Mutter in dieser Zeit? / Daß er wahrer Gott und wahrer Mensch sei, selbständig und vollkommen in jeder der beiden Naturen, nicht bloß an Kindes Statt angenommen, auch nicht mit einem Scheinleib, sondern der einzige und eine Sohn Gottes in zwei und aus zwei Naturen, aber in der Einmaligkeit einer Person? / Daß er nicht fähig ist zu leiden und zu sterben der Gottheit nach, daß er aber als Mensch für uns und uns zum Heile durch ein wahres Leiden im Fleische gelitten hat, begraben wurde und am dritten Tage durch eine wahre Auferstehung im Fleische von den Toten auferstanden ist? / Daß er am vierzigsten Tage nach der Auferstehung mit dem Fleische, in dem er auferstand, und mit der Seele zum

liturgie.de

Himmel aufgefahren ist und sitzet zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten? / Daß er einem jeden nach seinen Werken vergelten wird, ob sie gut oder schlecht waren?
Ich stimme zu und so glaube ich in allem.
Glaubst du auch an den Heiligen Geist, daß er voller und vollkommener und wahrer Gott ist, daß er vom Vater und dem Sohne ausgeht, gleich und gleichen Wesens, gleich allmächtig und gleich ewig in allem dem Vater und dem Sohne?
Ich glaube.
Glaubst du, daß diese heilige Dreifaltigkeit nicht drei Götter, sondern ein allmächtiger Gott ist, ewig, unsichtbar und unveränderlich?
Ich glaube.
Glaubst du, daß die heilige, katholische und apostolische Kirche die eine wahre Kirche ist, in der es eine wahre Taufe gibt und wahren Nachlaß aller Sünden?
Ich glaube.
Verfluchst du auch jede Häresie, die sich gegen diese heilige katholische Kirche erhebt?
Ich verfluche.
Glaubst du auch an die wahre Auferstehung des Fleisches, das du nun trägst, und an das ewige Leben?
Ich glaube.
Glaubst du auch, daß das Neue und das Alte Testament, das Gesetz, die Propheten und die Apostel, von einem ausgegangen sind: von Gott, dem allmächtigen Herrn?
Ich glaube.
Diesen Glauben mehre dir der Herr, lieber Bruder in Christo, zur wahren und ewigen Seligkeit.

¶ Alle schließen sich an:

Amen. So geschehe es.

¶ Der zu Weihende dankt dem Bischof, indem er ihm ehrfürchtig die Hand küßt.

¶ Der Konsekrator beginnt darauf die heilige Messe mit dem Staffelgebet. Der Kandidat antwortet zu seiner Linken mit den übrigen Geistlichen. Nach dem Staffelgebet geleiten ihn seine beiden assistierenden Bischöfe an seinen Altar, wo er, mit den bischöflichen Gewändern bekleidet, die heilige Messe beginnt. Nach dem Graduale begibt er sich wieder an den Hochaltar, um nun in feierlicher Weihe die Würde des Bischofs zu empfangen.

liturgie.de

Der Konsekrator hat im Namen der Kirche schon für ihn gebetet:

> Nimm dich an unserer flehentlichen Bitten, allmächtiger Gott, damit, was wir, so gering wir sind, in unserem Amte tun, mit der Wirkung deiner Kraft erfüllt werde. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Nun wendet er sich an ihn und zeichnet ihm, nicht wie bei den übrigen Weihen in ausführlicher Darlegung, sondern in knappen Strichen den Kreis seines Amtes:

> Der Bischof muß richten, auslegen, weihen, bestellen, opfern, taufen und firmen.

Zu dem, was dem Priester schon übertragen wurde, wie Opfern und Taufen, kommen hier noch neue Aufgaben hinzu. Schon im Examen fiel es auf, wie ihm als erste Frage vorgelegt wurde, ob er das Volk durch Wort und Beispiel die Heilige Schrift lehren wolle. Weiter wurde er gefragt, ob er glaube, daß Gott der Schöpfer der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes sei. Die Wendung, die dabei gebraucht wird: „Gesetz, Propheten und Apostel" zeigt deutlich, daß die Frage den Brauch der Liturgie berücksichtigt, im Lesegottesdienst aus dem Gesetz, den Propheten und dem Apostel (Paulus) vorlesen zu lassen. Der Bischof als der vornehmste Liturge ist der geborene Ausleger dieser Lesungen, und deshalb wird es ihm bei der Weihe zur Pflicht gemacht, die Heilige Schrift auszulegen. Weil er aber das Rechte aus ihr herausholen soll, deshalb darf er, wie schon die jüdischen Gesetzeslehrer, auch Recht sprechen, richten. Ihm obliegt es ferner, die heilige Ordnung, deren Haupt er ist, zu ergänzen: er soll bestellen. Und endlich hat er allein die Gewalt, Personen oder Sachen, die in das Eigentum der Kirche übergehen, die letzte göttliche Weihe zu geben. So firmt er den Getauften, weiht die heiligen Öle, weiht die Kirche zu einem Tempel Gottes und bindet die jungfräulichen Seelen, die sich ganz Christus zu eigen geben, unauflöslich an ihren göttlichen Bräutigam. All das liegt in den wenigen Worten, mit denen der Bischof dem zu Weihenden seine Aufgaben umschreibt.

Danach steht er auf und wendet sich an die Umstehenden:

> Teure Brüder, wir wollen beten, die Güte des allmächtigen Gottes möge vorsehen, was der Kirche gut ist, und dem Erwählten hier den Reichtum seiner Gnade zuteilen. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

liturgie.de

¶ Die Bitte des Bischofs wird erfüllt durch das gemeinsame Beten der Allerheiligenlitanei. In sie legt der Bischof folgende Bitten ein:

Daß du diesen Erwählten hier in Gnaden segnen wollest. / Wir bitten dich, erhöre uns. / Daß du diesen Erwählten hier in Gnaden segnen und heiligen wollest. / Wir bitten dich, erhöre uns. / Daß du diesen Erwählten hier in Gnaden segnen und heiligen und weihen wollest. / Wir bitten dich, erhöre uns.

¶ Nach uraltem Brauch legt hierauf der weihende Bischof das aufgeschlagene Evangelienbuch auf den Nacken und die Schultern des zu Weihenden. Einer der Kapläne[48] hält es so lange, bis es in die Hände des geweihten Bischofs gegeben wird.

¶ Der Konsekrator und die beiden mitweihenden Bischöfe berühren mit beiden Händen das Haupt des vor ihnen Knienden und sprechen dabei die schlichten, aber inhaltschweren Worte:

Empfange den Heiligen Geist.

¶ Was in dieser eindrucksvollen Handlung verborgen geschieht, wird durch das Weihegebet erläutert. Der weihende Bischof wendet sich an Gott:

Sei gnädig, Herr, unseren flehentlichen Bitten. Neige über deinen Knecht hier das Horn der priesterlichen Gnade und gieße aus in ihn die Kraft deines Segens. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste. / Empor die Herzen. / Wir haben sie beim Herrn. / Lasset uns danksagen dem Herrn, unserem Gott. / Es ist würdig und recht.

Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Ehre aller Würden, die deiner Herrlichkeit in heiliger Ordnung dienen. Gott, du hast deinen Knecht Moses in vertrauter, heimlicher Unterredung, als du ihm zeigtest, wie das Himmlische zu pflegen sei, auch über die Tracht und Kleidung der Priester belehrt. Du hast ferner angeordnet, daß Aaron, der Erwählte, zu den heiligen Handlungen in geheimnisvoll-heilige Tracht sich kleiden sollte, damit die Nachfahren aus dem Beispiel der Vorfahren Einsicht und Erkenntnis schöpften. So sollte keine Zeit in Unwissenheit sein über deine Lehre, da bei den Alten schon die Erscheinung der Sinnbilder sich Ehrfurcht ver-

liturgie.de

schaffte, wir aber die größere Sicherheit fänden in der wirklichen Erfahrung der Dinge als in ihren rätselhaften Abbildern. / Denn die Tracht jener alten Priester bedeutet den Schmuck unseres inneren Menschen. Und an die Herrlichkeit des Hohenpriesters erinnert uns nicht so sehr die auszeichnende Kleidung als der Glanz der Seelen. Forderte doch auch das, was damals das menschliche Auge anzog, auf, einzudringen in den Sinn dessen, was in ihm lag. / Deshalb gib, Herr, wir bitten dich, deinem Knechte hier diese Gnade. Was jene Hüllen im Glanz des Goldes, im Schimmer der Steine und in der bunten Schönheit der Arbeit versinnbildlichen, das strahle hell in seinen Sitten und in seinem Tun. Mach voll in deinem Priester den ganzen Inhalt deines Dienstes. Rüste ihn aus mit allem, was ihn schmückt und ihm Ehre bringt, und heilige ihn durch den Tau himmlischer Salbung.

¶ Mit diesen letzten Worten deutet der Bischof schon auf den zweiten Akt der Weihehandlung hin: die Salbung des Hauptes und der Hände. Der Hymnus „Veni Creator Spiritus" leitet ihn ein[49].

¶ Nach der ersten Strophe erhebt sich der weihende Bischof und salbt das Haupt des vom Heiligen Geist schon Begnadeten mit Chrisam, dem Sinnbild der Fülle des Heiligen Geistes: zuerst den Scheitel in Form eines Kreuzes, dann den Kranz, der bei der Tonsur ihm als Zeichen seiner Berufung zum geistlichen Stande geschoren wurde, mit diesen Worten:

Es werde gesalbt und geweiht dein Haupt mit himmlischer Segnung im Stand des Bischofs.

¶ Mit der Rechten ihn segnend fährt er fort:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. / Der Friede sei dir. / Und mit deinem Geiste.

¶ Die kurze Zeremonie wird auch jetzt wieder durch das Gebetswort des Bischofs erläutert:

Dies Öl hier, Herr, dringe reichlich ein in sein Haupt und träufle herab auf die unteren Teile des Antlitzes. Es sickere hinab bis zu den äußersten Enden des Körpers, damit die Kraft deines Geistes das Innere erfülle und das Äußere umschirme. Es fließe in ihm über ein standhafter Glaube, eine reine Liebe, aufrichtiger Friede. Schön seien durch deine Gnade seine Füße, die Frohbotschaft zu bringen des Friedens, Frohbotschaft von deinen guten Gaben. / Gib ihm, Herr, den Dienst der Versöhnung im Wort und im Werk, in der Kraft von

liturgie.de

Zeichen und Wundern. Seine Rede und seine Verkündigung bestehe nicht in einschmeichelnden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft. / Gib ihm, Herr, die Schlüssel des Himmelreiches, damit er seine Macht gebrauche, sich aber nicht in ihr brüste. Denn du gibst sie zur Erbarmung, und nicht zur Zerstörung. Was immer er auf Erden binden wird, das soll auch im Himmel gebunden sein. Und was immer er auf Erden lösen wird, das soll auch im Himmel gelöset sein. Denen er die Sünden behalten wird, denen seien sie behalten. Und denen er sie nachlassen wird, denen seien sie nachgelassen. Wer ihm flucht, der sei selbst verflucht. Wer ihn aber segnet, der werde selbst des Segens voll. / Er sei der treue und gute Knecht, den du, Herr, über dein Hausgesinde setzen mögest, damit er ihnen Speise gebe zu gelegener Zeit und jeden seiner Leute vollkommen mache. Unverdrossen sei er in seiner Sorge, glühend im Geiste. Er hasse den Stolz; die Demut und die Wahrheit liebe er. Nie lasse er sie, durch Lob oder Furcht überwunden. Licht mache er nicht zur Finsternis und Finsternis nicht zum Licht. Das Böse nenne er nicht gut und das Gute nicht bös. Weisen und Unweisen werde er Schuldner, um vom Wachstum aller Frucht zu ernten. Gib ihm, Herr, den bischöflichen Stuhl, deine Kirche und das Volk, das ihm anvertraut wird, zu regieren. Du mögest sein für ihn Autorität, Gewalt und Festigkeit. Spende ihm reichlich deinen Segen und deine Gnade, damit er durch deine Gabe fähig sei, stets deine Barmherzigkeit anzurufen, und durch deine Gnade in aller Hingabe dir dienen kann. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

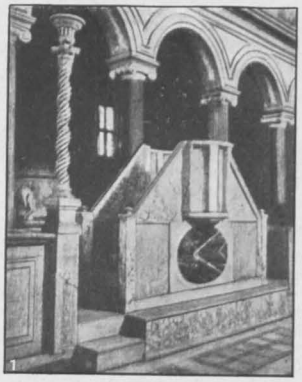
¶ Nach der Salbung des Hauptes werden auch noch die Hände gesalbt, nicht wie bei der Priesterweihe mit Katechumenenöl, sondern mit dem vornehmsten Öl, dem Chrisam. Die Antiphon, die der Bischof anstimmt und die im Psalme fortklingt, verbindet beide Salbungen miteinander:

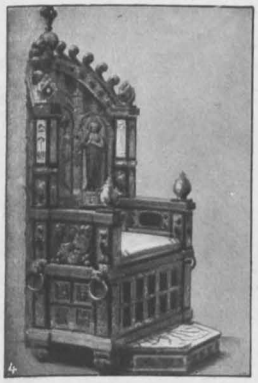
Salböl vom Haupte, das herabfließt auf den Bart, den Bart Aarons, bis auf seines Kleides Borte fließt. Segen versprach Jehova in Ewigkeit.

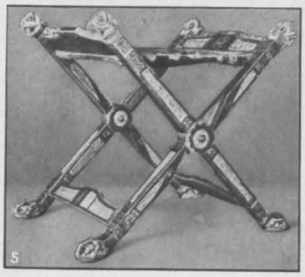
Psalm 132[18].

Sieh, wie gut, wie lieblich ist es, / Wenn in Eintracht Brüder leben! / Wie vom Haupte köstlich Salböl / Auf den Bart, den

liturgie.de







TAFEL XX.

1. *Ambo von Johannes VIII. (872—882) mit Osterleuchter (532) in San Clemente, Rom.*
2. *Kathedra des hl. Maximinian in Ravenna (546—556).*
3. *Kathedra Gregors des Großen (590—604).*
4. *Kathedra in Bamberg (von Romeis, Pruska und Harrach, 1905).*
5. *Faltstuhl in Salzburg (Stift Nonnberg, 1242).*
6. *Levitenstuhl in Osnabrück (Johanneskirche, um 1400).*

liturgie.de

Bart Aarons fließt; / Bis auf seines Kleides Borte fließt. / Wie vom Hermon Morgentau, / Der auf Sions Berge triefet. / Dort versprach Jehova Segen; / Lebensglück auf ew'ge Zeit. / Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist, / Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Während des Psalmes salbt der weihende Bischof die beiden nebeneinandergelegten Hände des neuen Bischofs:

Gesalbt werden mögen diese Hände mit dem geheiligten Öl und dem Chrisam der Heiligung. So wie Samuel David zum König und Propheten salbte, so mögen sie gesalbt und geweiht werden.

¶ Dann segnet er die geweihten Hände:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes machen wir das Zeichen des heiligen Kreuzes unseres Heilandes Jesus Christus. Er hat uns vom Tode erlöst und hingeleitet zum Reich der Himmel. / Erhöre uns, lieber Vater, allmächtiger, ewiger Gott und gewähre uns, daß wir erlangen, um was wir dich bitten. Durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Sitzend fährt er fort:

Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der dich nach seinem Willen zur Würde des Hohenpriesters erhoben hat, er übergieße dich mit dem Chrisam und dem Tau geheimnisvoll-heiliger Benetzung und befruchte dich mit der Fruchtschwere geistlichen Segens. Was du segnest, das möge gesegnet, was du heiligst, geheiligt sein. Allen aber, denen du deine geweihte Hand auflegst oder die du mit dem geweihten Daumen berührst, möge das zum Heil und Segen werden. Amen.

¶ Die geweihten Hände verhüllt der weihende Bischof mit einem linnenen Tuch, das man um den Hals des Neugeweihten gebunden hat. Darauf segnet er den Hirtenstab[50]:

Lasset uns beten!

Stütze menschlicher Gebrechlichkeit, Gott, segne diesen Stab. Was er äußerlich versinnbildlicht, das wirke innerlich, in den Sitten und im Charakter deines Knechtes hier, mit deiner versöhnenden Milde, durch Christus, unsern Herrn. Amen.

und überreicht ihn dem Geweihten, der ihn zwischen Zeige- und Mittelfinger annimmt, ohne die verhüllten Hände voneinander zu lösen:

liturgie.de

Empfange den Stab des Hirtenamtes. Eifere milde, die Fehler zu bessern. Halte Gericht ohne Zorn. Erweiche das Gemüt der Zuhörer zur Pflege der Tugend. In ruhiger Strenge unterlaß nicht zu strafen. Amen.

¶ Wie den Stab, so segnet er auch den Ring[51]:

Lasset uns beten!

Schöpfer und Erhalter der Menschen, / Geber geistlicher Gnade, / Spender ewigen Heils, / du, Herr, / sende aus deinen Segen über diesen Ring, damit, wer immer mit diesem Zeichen hochheiliger Treue geschmückt einherschreitet, in Kraft himmlischen Schutzes fortschreite zum ewigen Leben. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Hier spricht noch ganz die antike Vorstellung mit, daß der Ring ein Schutzmittel ist gegen den Einfluß böser Mächte. Im christlichen Empfinden aber ist der Ring darüber hinaus ein Zeichen der unlöslichen Verbindung des neuen Bischofs mit seiner Kirche, wie der weihende Bischof es bei der Übergabe ausspricht:

Nimm an den Ring, das Zeichen der Treue. Denn du sollst die Braut Gottes, die Kirche meine ich, mit unantastbarer Treue geschmückt unangetastet bewahren. Amen.

¶ Als letztes Symbol empfängt der Geweihte das Evangelienbuch, das bis dahin über den Schultern des neuen Bischofs aufgeschlagen gehalten wurde:

Nimm an das Evangelium. Geh hin und verkünde es dem Volke, das dir anvertraut wurde. Denn mächtig ist Gott, dir seine Gnade zu vermehren, der lebt und als König herrscht in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Die Weihe schließt mit dem Friedenskuß und Gruß:

Der Friede sei mit dir. — Und mit deinem Geiste.

¶ Beide, der weihende und der geweihte Bischof, setzen ihr heiliges Opfer fort. Zur Opferung bringt der neue Bischof sein Dankesopfer dar: zwei brennende Kerzen, zwei Brote und zwei Fäßchen mit Wein. Er kehrt nun nicht mehr an seinen Altar zurück, sondern bleibt etwas hinter dem Bischof stehen und spricht und tut mit ihm alles, wie es sonst beim heiligen Opfer Brauch ist. Ein Opferbrot und ein Opferkelch bezeichnen auf das nachdrücklichste die innige Verbindung, in die der Weihende und der Geweihte zueinander getreten sind. Im Opfergebet (Sekret) betet deshalb der Bischof für seinen neuen Mitbruder:

Nimm an, Herr, die Gaben, die wir für deinen Knecht hier dir darbringen, und bewahre in ihm huldvoll deine Gaben. Durch

liturgie.de

unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Das ist sicher die ursprüngliche und einzige Form dieses Opfergebetes. In einer späteren Zeit hat man es dann auch noch durch den Geweihten selbst sprechen lassen und es dahin verändert:

Nimm an, Herr, die Gaben, die wir dir darbringen, für mich, deinen Diener und bewahre in mir huldvoll deine Gaben.

¶ Wieder wird des Geweihten in den Gebeten unmittelbar vor der heiligen Wandlung gedacht, die früher je nach Tag und Anlaß der Feier anders lauteten, heute aber nur noch an den höchsten Festtagen des Jahres verändert werden:

Diese Opfergabe also, die wir, deine Knechte, dir darbringen [gemeint ist die Priesterschaft], aber auch dein ganzes Hausgesinde dir darreicht, / die wir dir darbringen auch für deinen Knecht hier, den du in Gnaden in den Stand des Bischofs erhoben hast, / nimm, so bitten wir, Herr, voll Nachsicht an. / Bewahre huldvoll in ihm deine Gaben, damit er, was er durch göttliche Gnadengabe erhalten hat, auswirke in göttlichen Wirkungen. / Unsere Tage auch ordne in deinem Frieden. / Aus aller Verdammnis woll' uns entreißen und beizählen der Herde deiner Auserwählten. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Ganz wie beim voraufgehenden Gebet spricht auch hier der geweihte Bischof das Gebet mit einer leisen, persönlicheren Wendung.

¶ Zum Friedenskuß tritt der neue Bischof an die rechte Seite des zelebrierenden Bischofs. Von ihm erhält er den Friedenskuß mit den auch sonst gebräuchlichen Worten:

Pax tecum. Der Friede sei mit dir.

¶ Er selbst gibt den empfangenen den assistierenden Bischöfen nacheinander weiter mit dem Gruße:

Pax tibi. Der Friede sei dir.

¶ Bei der heiligen Kommunion empfängt der Neugeweihte nicht bloß den Leib des Herrn aus der Hand des Bischofs, sondern auch zum Ausdruck der vollen Gemeinschaft im Herrn den Teil des Blutes, den der Bischof im Kelch gelassen hat.

¶ Gemeinsame Opfergabe, gemeinsames Opfer, gemeinsame Opferspeise hat die beiden Bischöfe am gleichen Altar vereinigt. Nach dem Empfang der heiligen Eucharistie begibt sich der neue Bischof wieder an seinen eigenen Altar, um die heilige Messe zu vollenden. Das Danksagungsgebet ist bei beiden das gleiche:

liturgie.de

Wirke in uns, Herr, so bitten wir, das volle Heil deiner Erbarmung. Vervollkommne uns gnädig zu solchen Menschen und so hege uns, daß wir dir in allem gefallen können. / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Nach dem letzten Segen wird der Geweihte wieder vor den Bischof geführt, um Mitra und Handschuhe zu empfangen. Der Bischof segnet die Mitra[52]:

Lasset uns beten!

Herr Gott, allmächtiger Vater. / Über allen Ruhm ist deine Güte, / ohne Maß ist deine Kraft. / Von dir kommt alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk. / Aller Zierde schönste Zier. / Segne und heilige in Gnaden diese Mitra hier, die wir deinem Knechte, dem Bischof, aufs Haupt setzen wollen. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

und besprengt sie mit Weihwasser. Dann setzt er sie dem neuen Bischofe mit Hilfe der beiden anderen Bischöfe auf (vgl. Tafel XXIV Abb. 5):

Herr, wir setzen deinem Knechte und Kämpfer hier den Helm der Wehr und des Heiles aufs Haupt, damit er, schön an Aussehen und das Haupt geschirmt mit den Hörnern beider Testamente, den Gegnern der Wahrheit furchtbar erscheine. Wenn du ihm Gnade gibst, wird er im Angriff gegen sie sich stark erweisen. Du hast ja auch das Antlitz deines Knechtes Moses, das schön geworden war, als er mit dir wie mit einem Freunde redete, mit den strahlenden Hörnern deiner Klarheit und Wahrheit ausgezeichnet. Ferner hast du angeordnet, daß man deinem Hohenpriester Aaron die Tiara aufs Haupt setzen sollte. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Danach segnet er auch die Handschuhe[53]. Die Kirche folgt darin dem antiken Brauch, das Heilige mit verhüllten Händen zu berühren. Auf manchen altchristlichen Bildern sieht man noch heute, wie z. B. Petrus das Evangelienbuch aus der Hand Christi mit verhüllten Händen entgegennimmt[54] (vgl. Tafel XXIV Abb. 2). Im Laufe der Zeit wurden aber die Handschuhe eine Auszeichnung des Bischofs.

Lasset uns beten!

Allmächtiger Schöpfer! Du gabst dem Menschen, den du nach deinem Bilde schufest, Hände, begabt mit einem feinen Gefühl der Unterscheidung, um mit ihnen als einem Werkzeug des Verstandes richtig zu wirken. Du befahlst, sie rein zu be-

liturgie.de

wahren, damit in ihnen die Seele würdig getragen werde und deine Mysterien in ihnen würdig geweiht und vergöttlicht würden[55]. / Segne und heilige gnädig diese Hüllen der Hände, damit, wer immer von den Hohenpriestern deines heiligen Dienstes seine Hände mit ihnen demütig verhüllen will, Reinheit im Herzen wie im Werke von deiner Barmherzigkeit empfange. Amen.

¶ Auch sie besprengt er mit geweihtem Wasser. Dann zieht er sie dem Bischof an:

Umgib, Herr, die Hände deines Knechtes hier mit der Reinheit des neuen Menschen, der vom Himmel herabstieg. Und wie Jakob, dein Geliebter, die Hände mit den Fellen eines Böckleins bedeckte und dadurch, daß er dem Vater Speise und willkommenen Trank bot, den väterlichen Segen erlangte, so laß auch diesen hier, wenn er in seinen Händen die Opfergabe des Heiles darbringt, den Segen deiner Gnade erlangen. Durch unsern Herrn Jesus Christus, der, uns ähnlich geworden im Fleisch der Sünde, sich selbst für uns dir zum Opfer brachte. Amen.

¶ Im vollen Schmuck seiner bischöflichen Würde wird dann der neue Bischof auf den bischöflichen Sitz geleitet, ein alter Brauch, der anzeigen soll, daß er nun die Ausübung seines bischöflichen Amtes mit allen Rechten übernommen hat.

¶ Der Hymnus „Te Deum laudamus" gibt dem Dank des Neugeweihten und der versammelten Kirche jubelnden Ausdruck:

Dich Gott loben wir, / dich den Herrn bekennen wir. / Dich, den Vater von Ewigkeit, / verehrt die ganze Erde. / Dir rufen alle Engel, / dir die Himmel und alle Gewalten, / dir die Cherubim und Seraphim / mit nie verstummender Stimme zu: / Heilig, heilig, heilig / der Herr, der Gott der Heerscharen. / Voll sind die Himmel und die Erde / der Größe deiner Herrlichkeit. / Dich lobt des Ruhmes voll / der Apostel Reigen, / dich, der Propheten Zahl, / denen wir uns neigen, / dich, der Bezeuger Heer, / die im Glanz sich zeigen. / Dich durch die ganze Welt / bekennt die heilige Kirche: / Vater in Größe ohne Maßen, / den zu verehrenden wahren und einzigen Sohn, / auch den Heiligen Tröster-Geist. / Du König der Herrlichkeit, Christus. / Des Vaters ewiger Sohn bist du. / Du, zu erretten, den Menschen zu tragen, / hast nicht verschmähet der Jungfrau Schoß. / Du, nach Besiegung des Stachels des Todes / schlossest den Glaubenden das Himmelreich auf. /

liturgie.de

Du sitzest zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit des Vaters. / Als Richter, so glauben wir, kommst du einst wieder. / Dich also bitten wir: hilf deinen Knechten, / die du mit kostbarem Blute erkauftest. / Ewig in Herrlichkeit mit deinen Heiligen / mach, daß wir alle gezählet werden. / Mach heil dein Volk, Herr / und segne dein Erbe / und königlich lenke sie / und erhebe sie bis in Ewigkeit. / An jedem Tag / wir preisen dich / und loben deinen Namen in Ewigkeit und in Ewigkeit der Ewigkeiten. / In Gnaden, Herr, an diesem Tag / woll' uns ohn' Sünd' bewahren. / Erbarme dich unser, Herr, / erbarme dich unser. / Aufleuchte über uns deine Barmherzigkeit, wie wir auf dich gehofft haben. / Auf dich, Herr, habe ich gehofft, / in Ewigkeit werde ich nicht zu schanden.

¶ Während des Hymnus schreitet der neue Bischof mit seinen beiden bischöflichen Assistenten durch die Kirche und erteilt seinen ersten bischöflichen Segen. Nach dem Hymnus stimmt der Konsekrator die Antiphon an, die der Sängerchor weiterführt:

Fest werde deine Hand und erhoben deine Rechte. / Gerechtigkeit und Recht sind die Stützen deines Hochsitzes. / Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. / Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Der Konsekrator beschließt den jubelnden Dank mit der Bitte:

Herr, erhöre mein Gebet. / Und laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten!

Gott, aller Gläubigen Hirt und Lenker. / Sieh deinen Knecht hier, den du zum Fürsten deiner Kirche gemacht hast, huldvoll an. / Gib ihm, wir bitten dich, durch Wort und Beispiel, denen er vorsteht, voranzuschreiten, damit er mit der ihm anvertrauten Herde zum ewigen Leben gelange. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Zum ersten Male erteilt nun auch der neue Bischof in der Mitte des Altares den feierlichen Segen. Seinem Dank gegen den Bischof, der ihn zum Fürsten der Kirche und Hirten seiner Herde geweiht hat, gibt er in einer letzten feierlichen Szene freudigen Ausdruck.

¶ Der Konsekrator stellt sich inmitten der beiden anderen Bischöfe im festlichen Schmuck auf der Evangelienseite des Altares auf. Der

liturgie.de

neue Bischof kniet mit Mitra und Hirtenstab unten auf der Epistelseite des Altares nieder und singt dem Konsekrator zu:

Auf viele Jahre!

Zweimal wiederholt er, in immer höherer Stimmlage, den Glückwunsch, einmal in der Mitte des Altares, dann zu Füßen des Konsekrators. Brüderlich schließt der Konsekrator ihn in seine Arme und gibt ihm den Friedenskuß. Das gleiche tun die beiden anderen Bischöfe. Mit dem Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes schließt die erhabene Feier. Die Erinnerung an sie verschwindet nicht aus dem Gedächtnis des Bischofs. Jedes Jahr feiert die Kirche, der er vorgesetzt ist, fortan die Wiederkehr seines „Geburtstages", wie der Tag der Weihe im kirchlichen Sprachgebrauch heißt, durch eine eigene Messe, aus der das Evangelium mit seinem endzeitlichen Klang sich mahnend heraushebt:

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Sehet zu, wachet und betet. Denn ihr wißt nicht, wann die Zeit ist. Es ist wie mit einem Mann, der außer Landes gehen will und beim Verlassen seines Hauses seinen Knechten seinen Auftrag gibt. Einem jeden weist er seine Arbeit an. Und so heißt er auch den Türhüter wachsam sein. Wachet also (denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob spät am Tage, ob um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder früh am Morgen), damit er nicht, wenn er plötzlich kommt, euch schlafend finde. / Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Die Heiligung des natürlichen Lebens.

Die Ehe.

Man bestimmt die Ehe gern als einen Vertrag zwischen Mann und Frau. So hat es schon das römische Recht getan. Aber sie ist mehr als das: sie ist eine Gemeinschaft. Größeres und Verbindlicheres als der heilige Paulus im Epheserbrief darüber gesagt hat, kann Menschenmund nicht sagen. Wir werden seine Worte in der Epistel der Brautmesse hören. Die Ehe ist ihm ein Abbild der Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Kirche. Als solches ist sie ein Mysterium, ein geheimnisvoll-heiliger Bund. Von ihr gilt, wenn auch im Abbild, alles, was von der Kirche und ihrem Leben in Christus gesagt wird. Damit ist die hohe Auffassung gegeben, die die katholische Kirche von der Ehe hat. Damit ist aber auch die Haltung festgelegt, die die Ehegatten zueinander in einer solchen Gemeinschaft einnehmen sollen.

liturgie.de

¶ Wie die Kirche aufgeht in der Liebe zu ihrem göttlichen Haupte, so soll auch die Frau ganz in ihrem Manne leben. Wie der Herr seiner Kirche auf ihrem Weg durch dieses Leben mit ewiger Gnade hilft, so soll auch der Mann seine Frau stützen und ihr ein starker, rücksichtsvoller Helfer in ihrer Schwachheit sein.

¶ Weil die Kirche die Ehe so hoch stellt, deshalb erkennt sie für ihre Kinder nur die Ehe an, die vor ihrem Priester als ihrem Vertreter geschlossen wird, wie auch schon die heidnischen Römer die Ehe höher werteten, die vor dem Priester geschlossen war. Und wie damals nach vollzogener Ehe das Opferbrot dargebracht wurde, so feiern heute die christlichen Eheleute mit der Kirche das eucharistische Opfer, das „Bundesopfer" Christi und seiner Kirche.

¶ Was so im Opfer besiegelt wurde, kann kein Mensch mehr trennen. Aller Kampf, der nichts Menschlichem fern bleibt, wird die Gemeinschaft nicht lösen, die vor dem Altare Christi geschlossen wurde und im Opfer Christi sich immerfort erneuert.

¶ Der liturgische Hergang der Eheschließung ist denkbar einfach. Er gliedert sich in zwei bzw. drei Teile: den eigentlichen Akt der Eheschließung und das heilige Opfer mit dem Brautsegen, der aber bei einer zweiten Eheschließung nicht gespendet wird, weil nur die einmalige Ehe die unlösliche Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Kirche versinnbildlicht[56]. Der Eheschließung geht gewöhnlich eine Ansprache des Pfarrers über das Wesen und die Aufgaben der Ehe voraus. Der Priester fragt die Brautleute, die inmitten zweier oder auch dreier Zeugen vor ihm knien, nach ihrem Willen. Zuerst den Bräutigam:

N., willst du die hier gegenwärtige N. zu deiner rechtmäßigen Gattin annehmen nach dem geheiligten Brauch der heiligen Mutter Kirche?
Ich will.

¶ Dann fragt er auch die Braut:

N., willst du den hier gegenwärtigen N. zu deinem rechtmäßigen Gatten annehmen nach dem geheiligten Brauch der heiligen Mutter Kirche?
Ich will.

¶ Damit haben sich die Eheleute das Sakrament gespendet. Zum Zeichen der geschlossenen Verbindung läßt der Priester sie sich die rechte Hand reichen. Um sie schlingt er die Stola, die er trägt, und spricht dabei:

liturgie.de

Ich verbinde euch zur Ehe. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Danach segnet er den Ring, das Zeichen der ehelichen Verbindung. Ursprünglich trug nur der Mann den Ring, mit dem er sein Hab und Gut versiegelte. Wenn er ihn der Frau gab, so wollte er damit bedeuten, daß sie damit Anteil bekäme an seiner hausherrlichen Gewalt. Diese alte Vorstellung lebt noch nach in dem liturgischen Brauch, daß nur der Ring der Braut gesegnet und nur ihr der Ring vom Bräutigam an die Hand gesteckt wird.

¶ Der Priester segnet den Ring:

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn. / Der Himmel und Erde gemacht hat. / Herr, erhöre mein Gebet. / Und laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten!

Segne, Herr, diesen Ring, den wir in deinem Namen segnen, damit die, welche ihn trägt, ihrem Gatten vollendete Treue wahre, im Frieden und in deinem Willen verbleibe und liebend und wiedergeliebt immerdar lebe. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Der Bräutigam nimmt den Ring und steckt ihn seiner Braut an den Finger, während der Priester dabei spricht:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Sogleich fügt er den Dank für die gespendete Gnade an und bittet Gott um seinen bleibenden Segen:

Befestige Herr, was du in uns gewirkt hast. Von deinem heiligen Tempel aus, der ist in Jerusalem. / Herr, erbarme dich unser! Christe, erbarme dich unser! Herr, erbarme dich unser! / Vater unser . . . Und führe uns nicht in Versuchung, / Sondern erlöse uns von dem Übel. / Mach heil deine Knechte, / mein Gott, die auf dich hoffen. / Sende ihnen, Herr, Hilfe vom Heiligtum. / Und von Sion aus beschütze sie. / Sei ihnen, Herr, ein starker Turm / vor dem Angesicht der Feinde. / Herr, erhöre mein Gebet. / Und laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten!

Wir bitten dich, Herr, schau herab auf deine Knechte hier, und steh den Einrichtungen, durch die du die Verbreitung der

liturgie.de

Menschen geordnet hast, in Gnaden bei, damit die, die deine Hand verbunden hat, durch deinen Beistand bewahrt werden. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Die Ehe ist geschlossen. Aber auch dieses heilige Geheimnis zieht die Kirche, wie alle ihre großen Weihungen, hinein in die Kraft des heiligen Opfers.

¶ Der Introitus, das Eingangslied der Messe, bringt ein Bild aus dem Alten Bunde. Den Segen, den Raguel über Tobias und Sara aussprach (Tob. 7, 15; 8, 19), macht die Kirche zu dem ihrigen:

Der Gott Israels verbinde euch. / Er sei mit euch, der sich der beiden einzigen erbarmte. / Nun mach auch, Herr, daß sie voller dich preisen.

Psalm 127: Glückselig alle, die den Herrn fürchten, die wandeln auf seinen Wegen.

¶ Das Kirchengebet bittet um den Segen Gottes:

Erhöre uns, allmächtiger und barmherziger Gott: / Was wir in unserem Amte dienend tun, vollende du vielmehr mit deinem Segen.

¶ Die Epistel bringt die tiefe Auslegung der ehelichen Gemeinschaft durch den heiligen Paulus:

Brüder! Die Frauen sollen ihren Männern untertan sein, als ob er der Herr [Christus] wäre. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie Christus das Haupt der Kirche ist, er, der Heiland des Leibes[57]. Wie aber die Kirche Christus untertan ist, so sollen es die Frauen in allem ihren Männern sein. / Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen. Er wusch sie rein durch das Bad der Wiedergeburt im Wort des Lebens, um sich die Kirche zu schaffen voll Herrlichkeit, ohne Flecken und Makel oder etwas derartiges. Heilig und ohne Makel sollte sie sein. / So müssen die Männer ihre Frauen lieben, als wären sie ihr eigener Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich damit selbst. Und sein Eigenes hat noch nie jemand gehaßt. Im Gegenteil, er nährt es und pflegt es, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, (von seinem Fleisch und von seinem Gebein)[58]. Deswegen verläßt der Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt seinem Weibe an. Und die beiden werden zu einem Fleische werden. Dieses Geheimnis [Mysterium] ist groß. Ich sage aber im Hinblick auf Christus und die Kirche. / Wenn dem so ist: dann sollt

liturgie.de

auch ihr, ein jeder einzelne seine Frau wie sich selbst lieben. Die Frau aber soll dem Manne Ehrfurcht entgegenbringen.

¶ Was in der Epistel ernste Mahnung ist, das klingt im Graduale aus in den freudigen Wunsch:

Dein Weib — ein übervoller Weinstock an deines Hauses Wänden. / Deine Kinder — wie Ölbäumchen um deinen Tisch herum. / Alleluja, Alleluja. / Der Herr sende euch Hilfe vom Heiligtum. / Von Sion aus beschirme er euch. / Alleluja.

¶ Im Evangelium lehrt uns der Herr:

In jener Zeit kamen die Pharisäer zu Jesus, um ihn zu versuchen, und sagten: Ist es dem Manne erlaubt sein Weib zu entlassen aus was immer für einem Grunde? Er aber antwortete ihnen und sprach: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer [des Menschen] von Anbeginn als Mann und Weib sie schuf und sagte: Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die beiden werden zu einem Fleische werden? Fortan sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was aber Gott einmal verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.

¶ Die Zubereitung des Opfers begleiten sie mit folgendem Gebet:

Auf dich, Herr, hoffe ich. / Ich sage: Du bist mein Gott. / In deiner Hand liegt mein Leben.

und bringen es Gott dar:

Nimm an, Herr, wir bitten dich, das Opfer, das wir — so erfordert es die heilige Satzung der Vermählung — dir darbringen. Und wie das Werk von dir ausgeht, so begleite es auf seinem Gang.

¶ Nach dem Paternoster wendet sich der Priester zu den Brautleuten, die an den Stufen des Altares knien, und spricht über sie den Brautsegen:

Lasset uns beten!

Sei gnädig, Herr, unsern flehentlichen Bitten, und steh den Einrichtungen, durch die du die Verbreitung der Menschen geordnet hast, gütig bei, damit das, was deine Hand verbunden hat, durch deinen Beistand bewahrt werde. / Durch unsern Herrn Jesus Christus usw.

Lasset uns beten!

Gott, mit deiner gewaltigen Kraft hast du alles aus dem Nichts erschaffen. Zuerst hast du das Weltall planvoll gestaltet. Dann schufest du den Menschen zu deinem Bilde. Ihm gabst

liturgie.de

du das Weib als unzertrennliche Gehilfin bei, und zwar aus folgendem Grunde: aus dem Fleisch des Mannes ließest du den weiblichen Körper hervorgehen, um dadurch anzuzeigen, daß es nicht erlaubt sei, zu trennen, was nach deinem Willen aus einem entstanden wäre. Gott, du hast die eheliche Vereinigung durch ein gar hohes Geheimnis [Mysterium] göttlich verklärt. Denn du hast den Ehebund zum Vorbild gemacht der geheimnisvoll-heiligen Verbindung Christi und der Kirche. / Gott, durch dich wird das Weib dem Manne verbunden, und die Lebensgemeinschaft, die im Anfang planvoll eingerichtet wurde, mit einem Segen beschenkt, der weder durch die Strafe für die Erbsünde noch durch das Strafurteil der Sintflut weggenommen wurde. Sieh gnädig herab auf deine Magd hier. Sie ist willens, mit ihrem Manne fortan in einer Lebensgemeinschaft zusammenzugehn und bittet deshalb, sie zu schützen und zu schirmen. / Das eheliche Joch sei bei ihr ein Joch der Liebe und des Friedens. / Treu und keusch vermähle sie sich in Christus. / Stets ahme sie die heiligen Frauen nach: / liebenswürdig gebe sie sich ihrem Manne wie Rachel, weise sei sie wie Rebekka, / an Jahren und an Treue Sara gleich. / Nichts sei in ihren Handlungen, was der Verführer zur Sünde für sich in Anspruch nehmen könnte. / Der Treue und ihren Pflichten bleibe sie innig verbunden. / Einem Ehebett vermählt, fliehe sie alle unerlaubte Berührung. / Ihre Schwäche wappne sie mit kerniger Zucht. / Ernst sei sie in ihrer Zurückhaltung, / verehrungswürdig durch keusche Scham, / wohlunterrichtet durch himmlische Lehren. / An Kindern werde sie gesegnet, / erprobt sei sie und ohne Schuld. / So gelange sie zur Ruhe der Seligen und zu den himmlischen Reichen. / Beide aber mögen schauen die Kinder ihrer Kinder bis ins dritte und vierte Glied und hinkommen zum ersehnten Greisenalter. Durch denselben Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt und als König herrscht in Einheit des Heiligen Geistes, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

¶ Der Kommuniongesang sieht die Segenswünsche schon an den Brautleuten erfüllt und ruft deshalb aus:

Sehet, so wird ein jeder Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet! / Schauen mögest du die Kinder deiner Kinder. Friede über Israel!

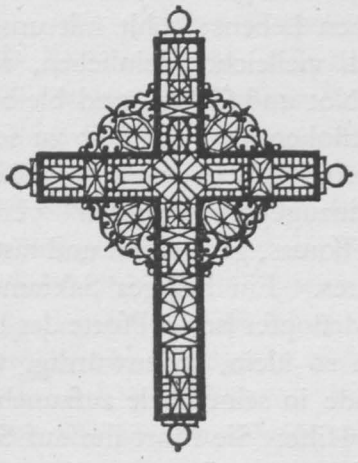
liturgie.de

¶ Das Gebet nach der heiligen Kommunion bittet:

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, begleite die Einrichtungen deiner Vorsehung mit väterlicher Huld und Liebe und bewahre die in einem Frieden langer Jahre, die du durch einen Bund nach Recht und Satzung verknüpfest.

¶ Bevor der Priester dem Volke den letzten Segen gibt, spricht er noch einen letzten Segenswunsch über die Brautleute aus:

Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs sei mit euch. Er selbst mache seinen Segen voll an euch, damit ihr die Kinder eurer Kinder sehet bis ins dritte und vierte Glied. Nach dem aber wünsche ich euch das ewige Leben ohne Ende, zu dem euch verhelfe unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.



liturgie.de

VIII. DIE SAKRAMENTALIEN

VON P. GREGOR BÖCKELER O. S. B.

Einleitung.

DIE Liebe gibt gern und reichlich. Sollte dieses Wort von unserer geistlichen Mutter, der Kirche, nicht auch gelten? — Eine Überfülle von Gnaden strömt ihren Kindern zu, wo immer sie sich ihr nahen. Von den großen Gnadenmitteln braucht man das nicht erst zu beweisen. Das heilige Opfer, die heiligen Sakramente, das feierliche priesterliche Gebet (das heilige Offizium) — das alles sind Gnadenmittel, unerschöpflich und von unendlicher Kraft und Fülle. Aber die wahre Liebe zeigt sich fast mehr in vielen kleinen Zügen als in einzelnen, wenn auch heroischen, Taten. So möchte man auch in den Sakramentalien, den kirchlichen Segnungen und Weihungen, eine Äußerung der Liebe sehen, die von einer ganz besonderen Zartheit der Liebe zeugt und uns die heilige Kirche auch menschlich näherbringt. Hier geht sie uns nach bis zu den kleinsten Verrichtungen des täglichen Lebens; fühlt mit unserm Herzen mit, auch bei seinen manchmal vielleicht kleinlichen, törichten Ängsten und Sorgen; hilft uns in Not und Gefahr und bleibt bei uns, bis die Seele zu reineren Höhen entflohen, und der Leib zu seiner Ruhe bestattet ist.

Das Wort des Herrn: „Sucht zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch hinzugegeben werden" verlangt vom Menschen, der doch, wie Sankt Thomas, gern sehen und tasten, nicht bloß glauben möchte, recht Schweres. Ein heiliges Sakrament ist etwas gewaltig Großes. Das heilige Meßopfer ist die Pforte des Himmels. Der Mensch, der glaubt, fühlt sich so klein, so unwürdig, vor Gottes Thron hinzutreten, Gottes Gnade in seine Seele aufzunehmen. Da kommt ihm die heilige Kirche zu Hilfe. Sie führt ihn auf Stufen langsam empor. Der Weg ist dann nicht so steil.

Ein anderes Mal möchte man gern die Gnaden des Gebetes festhalten. Der heilige Paulus sagt es ja: „Ihr sollt beten ohne Unterlaß." Und des Menschen Sinn ist doch so verkehrt. Da kommt wieder die heilige Kirche; sie geht ihm nach und trägt Göttliches, übernatürliche Kraft und Weihe in Haus und Hof und in die rußigen und staubigen Stätten der Arbeit.

Und was der Mensch Gott darbietet und seinem heiligen Dienste von den Werken seiner Hände weiht, es scheint ihm befleckt und nicht würdig solch hoher Bestimmung. Auch da weiß die Kirche Rat. Ihre

liturgie.de

Hände sind heilig; denn sie ruhen in ihres Bräutigams Hand, sind geschmückt mit dem Ringe, den er ihr gab, dem Siegel des Heiligen Geistes. Was sie in ihre Hände nimmt, das ist geweiht und trägt den überirdischen Glanz des Heiligtums an sich.

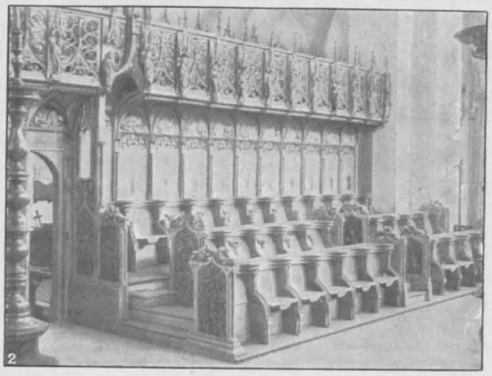
¶ So gibt es also drei Arten von Sakramentalien, wie es drei Arten von Sakramenten gibt. Denn ein Sakramentale ist seinem Namen nach etwas, das zum Sakrament gehört, ein kleines Sakrament, die Ergänzung, der Ausbau des Sakramentes. Die einen begegnen uns auf dem Wege zum Heiligtum, die andern schmücken das Heiligtum, die dritten geleiten uns heim, wenn wir das Heiligtum verlassen müssen, um an unsere Arbeit zu gehen. Das will sagen: die einen wirken vorbereitend, sie schaffen den Raum und die nötigen Geräte zur Darbringung des heiligen Opfers und Ausspendung der Sakramente oder führen den Menschen von der untersten Stufe der Heiligung zu immer höheren empor, daß „das Heilige von Heiligen heilig verwaltet" und „das Heilige Heiligen" gespendet werde. Die andern sind der geistige Schmuck des Heiligtums selbst, Worte, Lieder und Handlungen, die das Himmlische in ein irdisches Gewand hüllen, das Übersinnliche den Sinnen nahebringen, damit es vom sinnlichen Menschen leichter erfaßt werde und um so tiefer in die Seele eindringe. Zu dieser Klasse von Sakramentalien gehört vor allem der große äußere Bestand von Zeremonien, Weihrauch, Lichtern, Weihwasser, kostbaren Gewändern und Geräten, durch die der Gottesdienst, wenn er in der von der Kirche beabsichtigten Form gefeiert wird, das gläubige Gemüt so tief ergreift, erhebt und zur Andacht stimmt. Das heilige Offizium, d. h. das öffentliche und feierliche Gotteslob, das jeder Priester wenigstens still für sich täglich beten muß, das aber in den Dom- und Klosterkirchen laut im Chore und, je nach der Bedeutung des Tages, mit mehr oder weniger großer Feierlichkeit abgehalten wird, gehört dazu. Es bildet jeden Tag das königliche Ehrengeleite, das unserm Opfer den Weg zum Himmel bereitet, es schmückt und zu Gott emporführt und uns von dorther die Fülle der Gnaden, den göttlichen Geber selbst, herabbringt[1]. Eine dritte, im einzelnen viel zu wenig gekannte Art von Sakramentalien schöpft gewissermaßen vom Überfluß der Sakramente und leitet diesen Segensquell bis hinein in die gewöhnlichen Verrichtungen des täglichen Lebens.

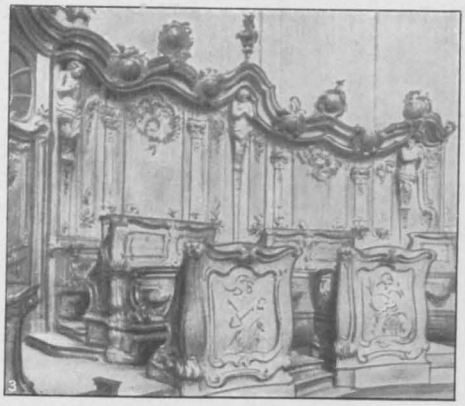
¶ Der Mensch ist das Haupt der Schöpfung — hinter diesem Gedanken verbirgt sich noch eine andere Bedeutung der Sakramentalien. Im Menschen finden alle andern Geschöpfe einen Teil vom Ihrigen und doch etwas, das über ihnen thront. Die Steine, Pflanzen und Tiere,

liturgie.de

der „Makrokosmos", findet im Menschen, dem „Mikrokosmos", sich selbst wieder; aber die geistige Seele, Verstand und freien Willen, haben sie alle nicht. Das erhebt ihn über sie. Darum war er dazu bestimmt, als ihr Haupt das Gotteslob, das sie unbewußt leisten, frei und bewußt erfassend, vereint mit seinem eigenen Ehrendienst Gott zu Füßen zu legen. Die gesamte Natur wäre ihm dabei freudig zur Hand gegangen. In der Sünde hat der Mensch Gott diesen Dienst gekündigt und sich selbst zum Gott gestempelt. Tatsächlich fiel er in die schmachvolle Knechtschaft Satans. Die Natur geriet dadurch in äußerste Verwirrung. Die Verbindung, die sie durch den Menschen mit Gott hatte, ist abgebrochen. Der Mensch selbst schwankt hin und her zwischen Gott, dem er unveräußerlich zugehört, der Selbstherrlichkeit, die immer wieder in Rauch zergeht, und der Sklaverei unter Satan, der tyrannisch seine Macht geltend macht. Wohl erneuert sich in jedem Jahr, wenn der Frühling ins Land zieht, etwas von dem, was des Menschen Los eigentlich hätte sein sollen: Genuß einer schönen Gegenwart mit der Aussicht auf eine noch schönere Zukunft. Das sehende Auge des Dichters schaut dann überall Engel, die Samen streuend die Fluren auf und ab wandeln. Und wo ihr Fittich die Erde streift, da sprossen bunte Blumen und grüne Kräuter. Danach kommt eine stille Zeit, die Tage des Wachsens und Reifens. Da geht der Herr selbst durchs Feld, und seine erhobenen Hände träufeln Segen. Dankbar empfängt der Mensch das Brot und den Wein und die Früchte der Bäume von ihm, von dem jede gute Gabe kommt. Alles, was da wächst, kommt vom Himmel, ist Gottes Gabe: das ist der Grundzug im Verhältnis des Gotteskindes zur Natur. Aber es kann leider nicht übersehen, daß nicht Gottes Hand allein am Werke ist. Es ist auch eine feindliche Macht da. Der Heiland hat sie treffend gekennzeichnet: sie „sät das Unkraut unter den Weizen". Allgegenwärtig scheint diese Macht, wie die Hand Gottes; so allgegenwärtig und stark, daß man fast glauben könnte, sie habe die Übermacht. Und wirklich nennt unser Herr sie „den Fürsten dieser Welt". Als Christus am Kreuz sich selbst zum Opfer brachte, ein Opfer vollkommensten Menschengehorsams, duftend vom Weihrauch seiner göttlichen Natur, da war die uralte Menschheitsschuld getilgt und der Zwingvogt der Welt überwunden. Aber er ist noch nicht gefesselt. Um der fortgesetzten Sünden der Menschen willen und um die Guten zu läutern, darf er noch Unheil stiften bis zum Ende der Welt. „Ihr werdet auf Drachen und Skorpionen wandeln," sagt der Herr seinen Jüngern voraus, „aber sie werden euch nichts tun." Die Kirche traut dieser Verheißung und geht mutig

liturgie.de





TAFEL XXI.

1. *Chorstuhlwange in Köln (St. Gereon, um 1300).*
2. *Chorgestühl in Konstanz (Münster, 1467).*
3. *Chorgestühl in Mainz (Westchor des Domes, 1760—1765).*
4. *Orgel in Grüssau (1735).*

liturgie.de

hinein in den Kampf. Mit ihrem Machtwort gebietet sie dem Teufel. Das Kreuz ist das Siegeszeichen, das den Feind überwindet und zugleich die Fülle des Segens auf seinen Armen trägt. Die alten Christen nahmen nichts in Gebrauch, sie tranken kein Glas Wasser, aßen kein Stücklein Brot, ohne es vorher mit dem Kreuze zu bezeichnen. Diese fromme Sitte hat die heilige Kirche weiter ausgebaut. Sie spricht ihren Segen über alle Dinge, die dem Menschen dienen, und erbittet seiner Seele übernatürliche Gnaden, die im Gebrauch und durch ihn ihr verliehen werden sollen. So werden Haus und Hof, Werkstatt und Scheuer, Stall und Feld geweiht, eine Segensstätte, ein Sakramentale, ein Gnadenmittel. Die Sakramentalien tragen den Weihrauchduft des Heiligtums in Küche und Kammer, ins Gewerbe und ins Familienleben. Sie sind wie ein Himmelsklang, ein Duft aus dem Lande, das „der Sonne nicht bedarf und nicht des Mondscheins, weil die Herrlichkeit Gottes es erleuchtet"; wo niemand Hunger und Durst hat, weil Gott Speise und Trank sein will; wo „alle Tränen getrocknet werden, und der Tod nicht mehr ist, nicht Trauer noch Klage noch Schmerz fürder sein wird", weil Gottes Jubel die Seele erfüllt und sie aufjauchzen macht in seliger Wonne.

Der Kirche Segensmittel.

Das Weihwasser.

Allsonntäglich schreitet der Pfarrer vor dem feierlichen Hochamte durch die Kirche, das Weihwasser austeilend, das er vorher gesegnet hat. — Das Wasser galt den Alten als das Blut der Erde, ihr Lebenssaft. Aus ihm kommt alle Kraft, alles Wachstum, alles Gedeihen. Es ist beinahe das unentbehrlichste von allen Elementen. Selbst das geistige Leben, die hohen Gedanken der Dichter und Seher, glaubten sie im Wasser geschöpft. Daher sahen sie im Wasser überall Götter. Im Quell, der heimlich im Walde plätschert, haust eine Nixe, Flußgötter spielen im Schilf am Ufer der Flüsse, und das große Meer hat seinen König Neptun, der über unzählige Wassergottheiten den Dreizack schwingt. Von dem betörenden Zauber des Wassers erzählen allerlei Märchen.

liturgie.de

¶ Die Kirche weiß genau, daß bei alledem die schweifende Phantasie ihr Spiel treibt; sie weiß aber auch, daß der Teufel, wie einst im Paradiese, sich gern hinter geheimnisvolle Naturkräfte versteckt, um aus dem Dunkel seine verderblichen Pfeile abzuschießen. Darum bannt sie den Teufelsspuk in der Kraft Christi, der beim Weltgericht endgültig den Teufel und alle gottfeindlichen Mächte durch den Hauch seines Mundes vernichten wird, und macht das Wasser wieder zum Segensquell, der es einst im Paradiese war, durch das vier Ströme lebenspendend dahinrauschten.

¶ Mit dem Wasser mischt die Kirche ein anderes Mineral, dem Menschen unentbehrlich wie jenes, das Salz. In der Vereinigung beider liegt eine tiefsinnige Bildersprache. Das Salz hat etwas vom Feuer an sich, es brennt, verjagt Unheil, Fäulnis und Ansteckung. Das alles ist Teufelswerk, Folge der Sünde. Darum muß der Teufel vertrieben, die Sünde abgewaschen werden. Mit dem Wasser gemischt, ist das Salz ein Reinigungsmittel für den Menschen, ein Bannmittel für den Teufel.

¶ Nach der Auffassung der Liturgie besitzt das Weihwasser auch eine besondere Beziehung zur Taufe, ist gleichsam ein Nachbild des Taufwassers[2]. Darum wird das erste Weihwasser alljährlich am Karsamstag dem Taufbrunnen entnommen. Auch der Psalm Miserere, der bei der sonntäglichen Ausspendung gesungen wird, will als Auferstehungs-, also Oster- und Taufpsalm, verstanden werden. Zur Osterzeit spricht das „Vidi aquam" ja ganz offen von der Taufe.

¶ Die Kirche weiht Salz und Wasser mit folgenden Worten:

Ich beschwöre dich, Salz, Gottes Geschöpf, durch den lebendigen Gott, den wahren Gott, den heiligen Gott [der Priester macht dreimal das Kreuzzeichen dazu], durch Gott, der den Propheten Elisäus dich ins Wasser werfen hieß, damit die Unfruchtbarkeit des Wassers gehoben würde. Du sollst werden ein beschworenes Salz zum Heile der Gläubigen. Allen, die von dir genießen, sollst du Gesundheit bringen an Seele und Leib. Wo man dich ausstreut, da weiche, da fliehe aller Teufelsspuk, alle Tücke, alle Bosheit teuflischen Truges und jeder unreine Geist, beschworen durch den, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und das Weltreich durch das Feuer. Amen.

Lasset uns beten!

Deine unermeßliche Güte bitten wir demütig, allmächtiger, ewiger Gott, segne, heilige in deiner Vaterhuld dies Geschöpf, das Salz, das du den Menschen zu Nutzen gespendet hast. /

liturgie.de

Laß es allen, die davon nehmen, zum Heile sein an Seele und Leib. Was davon berührt oder damit bestreut wird, sei frei von aller Unreinheit und jeglicher Einmischung des bösen Geistes. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Über das Wasser spricht er:

Ich beschwöre dich, Wasser, Gottes Geschöpf, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, im Namen Jesu Christi, seines Sohnes, unseres Herrn, und in der Kraft des Heiligen Geistes. Du sollst sein ein beschworenes Wasser und alle Macht des Feindes davonjagen. Du sollst die Kraft haben, den Feind selbst und seine abtrünnigen Engel mit allen Wurzeln und Fasern auszurotten durch die Macht unseres Herrn Jesus Christus, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und das Weltreich durch das Feuer. Amen.

Lasset uns beten!

O Gott, du hast die größten Geheimnisse zum Heile des Menschengeschlechtes mit Hilfe des Wassers gewirkt: / Sei gnadenvoll nahe unsern Anrufungen und sende in dieses Wasser, das zu mancherlei Reinigungen hier bereit steht, die Kraft deines Segens herab. Dies dein Geschöpf soll bei deinen Geheimnissen Dienste tun und darum die göttliche Gnadenkraft in sich aufnehmen, die Teufel zu vertreiben und Krankheit fernzuhalten. Und wenn dieses Wasser in den Häusern der Gläubigen und den einzelnen Gemächern gesprengt wird, so seien sie frei von unheiliger Befleckung. Der Hauch ansteckender Krankheit bleibe nicht dort, nicht faulende Luft. Alle Einmischungen eines verborgenen Feindes mögen weichen. Und gäbe es sonst etwas, was der Wohlfahrt oder Ruhe der Bewohner schädlich wäre, das entfliehe bei der Aussprengung dieses Wassers. Die Wohlfahrt, die wir unter Anrufung deines Namens erflehen, sei fernerhin von aller Störung frei. / Durch ...

¶ Der Priester streut nun dreimal in Kreuzform Salz in das Wasser und spricht dabei:

Die Mischung des Salzes mit dem Wasser geschehe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lasset uns beten!

O Gott, Ursprung einer unbesiegbaren Macht! König eines unüberwindlichen Reiches! Allzeit ruhmvoller Sieger! / Die Kräfte einer widrigen Gewalt unterdrückst du, des brüllenden

liturgie.de

Feindes Wildheit bändigst du, feindliche Bosheit bekämpfest du mit Übermacht. / Wir bitten dich, Herr, zitternd und tiefgebeugt: / Schau diese deine Geschöpfe, das Salz und das Wasser, gnädig an, laß dein mildes Licht darüber strahlen, heilige sie durch den Tau deiner Vatergüte! Und überall, wo man davon aussprengt, werde alle Beunruhigung durch den unreinen Geist vertrieben, aller Schrecken, den die giftige Schlange verbreiten möchte, verjagt. Dafür sei uns, die um dein Erbarmen flehen, der Heilige Geist allerorten gnadenbereit gegenwärtig. Durch ...

¶ Dieses mit göttlicher Kraft zur Vertreibung des Teufels und mit göttlicher Fülle zur Vermittlung von Gnaden begabte Wasser verwendet die Kirche bei allen Segnungen. Nur zur Kirchweihe und zur Spendung der heiligen Taufe wird ein Wasser gebraucht, dessen Weihe noch feierlicher, dessen sinnbildliche Bedeutung und übernatürliche Kraft noch größer ist[3].

¶ Verfolgen wir nun das Weihwasser auf seinem Segensgange durchs Leben der Kirche, der Familien und Völker; lauschen wir den Worten, die den Segen der Kirche vervollständigen. Zuvor aber wollen wir noch zwei andere Segensmittel kennen lernen, die häufig das Weihwasser begleiten, Weihrauch und Öl.

Der Weihrauch.

¶ Wenn der Priester den Weihrauch auf die glühenden Kohlen legt und das feine weiße Wölkchen leicht und duftig vor dem Altare aufsteigt, wenn er dann mit Diakon und Subdiakon hin und her geht und nach und nach der ganze Altar sich in Rauch hüllt, der köstliche Duft die weiten Hallen füllt und die bunten Lichter, die die Sonne durch die gemalten Scheiben wirft, in den Wölkchen spielen, dann weiß jeder: es ist Feiertag.

¶ Der Weihrauch wird vorzugsweise beim heiligen Opfer verwendet und ist das schönste und sprechendste Sinnbild des Opfers. Wie in der Glut die harten gelben Körner sich auflösen und, ihrer irdischen Schwere entkleidet, frei und leicht und duftend himmelan steigen, so verzehrt sich im Opfer in der Kraft des Heiligen Geistes und im Verein mit dem am Kreuze sich hingebenden Gottmenschen die gläubige Seele in Sühne, Dank, Liebe, Anbetung. Gottes Gnade steigt hernieder und trägt sie mit sich empor, vereinigt sie mit sich: was irdisch sündhaft ist an ihr, verzehrend, das Gottzugewandte erhebend, verklärend, ver-

liturgie.de

göttlichend. Darum werden nicht nur der Altar und die darauf ruhenden Opfergaben, sondern auch der Priester selbst und die Diener des Opfers, ja alle Anwesenden in Rauchwolken gehüllt (inzensiert). Sie alle sind Opfernde und Opfergabe zugleich.

¶ Auch bei dem feierlichen Lobopfer am Morgen und Abend, den Laudes und der Vesper[4], wird zum Benediktus und Magnifikat Weihrauch geweiht und Altar und Anwesende in die geweihten Wolken eingehüllt. Das Gebet in Namen Jesu, besonders das feierliche Lobopfer der heiligen Kirche, nimmt an den Eigenschaften und Wirkungen des eucharistischen Opfers teil. So ist auch hier der Weihrauch durchaus am Platze und ein treffendes Sinnbild der zu Gott emporsteigenden „Gebete der Heiligen".

¶ Ein „Opfer für Gott", d. h. dem profanen Gebrauche entzogen und Gott, dem Gottesdienste und der Heiligung der Menschen bestimmt, sind auch alle Menschen und Sachen, die die Kirche weiht. Darum verwendet die Kirche den Weihrauch bei vielen Weihungen nach dem Weihwasser. Das Weihwasser soll reinigen, den Teufel und seine Verunreinigungen bannen; der Weihrauch heiligen, d. h. Gott und göttliche Kräfte herbeiziehen und dem Geweihten übernatürliche Würde verleihen.

¶ Die ausgedehnteste Anwendung des Weihrauchs dieser Art haben wir bei der Weihe der Kirche, des Altares und der Glocken.

¶ Für gewöhnlich spricht der Priester bei der Segnung des Weihrauchs:

Der wolle dich segnen, zu dessen Ehre du brennen wirst.

Das heilige Öl.

¶ Eine ähnliche Bedeutung wie der Weihrauch hat das heilige Öl. Auch dieses ist häufig die positive Ergänzung der im Wasser angedeuteten negativen Heiligung. Das kommt am stärksten zum Ausdruck in der heiligen Firmung, die im Altertum stets mit der Taufe verbunden wurde. Seit die Erteilung der Firmung an kleine Kinder nicht mehr üblich ist, hat man eine eigene Salbung mit Chrisam als Beschluß der Taufe eingeführt[5].

¶ Es gibt drei Arten von geweihtem Öl: das Krankenöl, das Katechumenenöl und das heilige Chrisma (Chrisam). Dieses letzte wird zur Verstärkung der Symbolik mit duftendem Balsam gemischt.

¶ Die Weihe der heiligen Öle findet am Gründonnerstag unter großer Feierlichkeit durch den Bischof statt[6].

liturgie.de

ERSTER TEIL.

Im Banne des Heiligtums.

¶ Nachdem wir die allgemeinen Segensmittel der Kirche behandelt haben, gehen wir nun zu den Sakramentalien, Weihungen und Segnungen über, die im Bannkreise des Heiligtums vollzogen werden, um nachher, im zweiten Teile dieses Abschnittes, die Heiligung des Alltags zu behandeln. ¶ Der erste Teil „Im Banne des Heiligtums" zeigt zuerst Bau und Zurüstung des Heiligtums, dann seine Ausstattung, und endlich die Weihe der Diener und Schützer des Heiligtums. Zum Schluß dieses Teiles folgen noch einige Segnungen, die mit dem Lauf des Kirchenjahres verbunden sind.

Bau und Zurüstung des Heiligtums.

1. Die Friedhofsweihe.

¶ Unter den vielen, die jahraus jahrein, das Gebetbuch in der Hand, gehorsam dem Rufe der Glocken den Friedhof durchschreiten, denkt wohl mancher in Liebe und Andacht der teuren Heimgegangenen, die dort unten der seligen Auferstehung entgegenharren, erinnert sich ihrer Schicksale und all des Wechsels an Glück und Leid, der ein Menschenleben kennzeichnet; daß aber auch der Friedhof (richtiger Freithof oder Freihof) seine Geschichte hat, die in ein fernes Altertum hineinreicht, daran denkt er nicht. Nur bei der feierlichen Friedhofsweihe, wenn man die seltsamen Zeremonien sieht, die der Bischof vornimmt, da fragt jeder: „Woher mögen denn diese eigenartigen Gebräuche stammen?" Und wie staunt er, wenn man ihm ein Bild vorweist, das jemand mehrere tausend Jahre vor Christus in eine Tempelmauer eingemeißelt hat, und ihm sagt: Siehe hier die erste Darstellung der Weihe eines Friedhofs, d. h. eines Tempelplatzes. — Da sieht man den König dargestellt mit der ägyptischen Baugöttin Chawyt. Beide tragen einen Pfahl und eine Art Hammer in der Hand, offenbar, um den Pfahl in den Boden einzurammen. Die beiden Pfähle sind durch eine Meßschnur miteinander verbunden. Die danebenstehende Inschrift lautet: „Der König spricht: Freudig betrete ich die Wohnung der Tochter Thums [der Sonnentochter], um den Grund zu ihrem Heiligtum zu legen durch Ausspannen der Meßschnur und Absteckung des nach dem Maße bestimmten Baugrundes auf dem Boden. Ich habe den Holzpflock genommen, ich halte den Schlägel am Stiel, ich fasse die Schnur zugleich mit der Göttin Chawyt, ich richte den Blick nach der Bewegung des

liturgie.de

Dekagestirns, ich lasse eintreten das Auge in das Sternbild des Großen Bären [die Kulmination[7] des Großen Bären]. Der Zeitmesser, Gott Thot, steht neben seiner Wasseruhr; ich stecke die Seiten des Tempels ab."

¶ Was mit diesen Worten gemeint ist, erfahren wir deutlicher aus der Beschreibung, die römische Schriftsteller uns von der Abmessung und Weihe eines Tempelplatzes geben.

¶ Es ist eine sternklare, windstille Mitternacht. Auf dem Platz, den der zu erbauende Tempel einst zieren soll, steht ein Augur, einer von den Priestern, deren besonderes Amt die Wahrsagerei ist. Er trägt seinen Krummstab in der Hand. Einige Diener mit Holzpflöcken, Latten, hölzernen Hämmern, einer Meßschnur, Kerzchen und Opfergerät stehen hilfsbereit zur Seite. Der Augur zieht nun zuerst mit dem Krummstab auf dem Boden einen Kreis, in dessen Mitte stehend er betet und ein Opfer darbringt. Dieser kleine Kreis ist fortan geheiligt, d. h. abgesondert für die Gottheit, jeglichem Profangebrauch für alle Zukunft entzogen. Der ganze Bauplatz muß diesen Charakter bekommen. Der Augur schaut zu den Sternen hinauf, betrachtet sorgfältig ihre Stellung und zieht mit dem Krummstab am Himmel ein Kreuz. Die eine Linie geht genau von Süd nach Nord, die andere genau von Ost nach West. Dasselbe Kreuz zieht er am Boden in den Kreis. Im Schnittpunkt der beiden Linien schlägt er einen Pfahl in den Boden und legt darauf ein Kreuz, gebildet aus zwei Latten, das in der Richtung wieder genau dem Kreuz am Boden entspricht, also genau nach den vier Himmelsrichtungen zeigt. An den vier Enden des Kreuzes und in der Mitte sitzen kleine Nägel; darauf steckt er Kerzen und zündet sie an. Die fünf Flämmchen sollen alle in einer Ebene, und zwar in Augenhöhe liegen. Jetzt nimmt der Augur die Meßschnur. Er schlingt sie um den Pfahl in der Mitte und faßt sie in einer Entfernung, die der halben Länge des ganzen Tempelplatzes entspricht. So umkreist er nun, die Schnur immer fest anziehend, den ganzen Platz und zeichnet den Kreis mit dem Krummstab in den Boden. Die vier Linien des Kreuzes in der Mitte verlängert er, bis sie sich mit der Kreislinie schneiden. Und damit das Linienkreuz auch nur ja die Richtung der vier Himmelsgegenden genau einhält, nimmt er eine Latte, auf deren beiden Enden angezündete Kerzchen stehen, befestigt sie auf einem Pfahl und visiert so lange, bis die beiden Kerzenflämmchen mit den drei Flämmchen auf dem Mittelkreuz genau in derselben Linie stehen. Dasselbe tut er zuerst am nördlichen Ende, dann am südlichen, am östlichen und westlichen Ende: ein einfacher, aber sinnreicher Ersatz für das Diopteron[8], das damals noch nicht erfunden war. In den großen Kreis werden

liturgie.de

nun zwei gleichseitige Dreiecke gezeichnet mit den Spitzen nach Norden und Süden. Die so gewonnenen Maße und Verhältnisse sind die Grundlage für das Ausmaß sämtlicher Bauteile des ganzen Tempels. Das große Quadrat aber, oder das mittels der Grundmaße daraus entwickelte Rechteck ist der geheiligte Tempelplatz. Gebete und Opfer vervollständigen den Weiheakt. Die ganze Fläche aber wird, damit sie auch äußerlich kennbar sei, mit weißem Sand oder Asche oder (in Ägypten) mit feinen, weißen Körnern (einer Art Sago) bestreut, ein Gebrauch, der bei der Kirchweihe[9] und besonders in der Legende von Maria Schnee[10] noch nachklingt.

¶ Jetzt weiß man, woher die eigentümlichen Handlungen kommen, die der Friedhofsweihe ihren so ganz besonderen Charakter geben. Nur sind die zugrunde liegenden Gedanken erweitert und vertieft. Es ist nicht mehr bloß der „Herr über das All", dem der Raum geweiht wird, sondern auch derjenige, der einst als „Aufgang aus der Höhe" gekommen ist, allen Menschen zum Heile, und der am Jüngsten Tage erscheinen wird wie der Blitz, der „vom Aufgang zum Niedergang leuchtet", zu richten die Lebendigen und die Toten.

¶ Auf dem zukünftigen Kirchplatze stehen fünf Kreuze von Holz, eins in der Mitte, gegen Sonnenaufgang zu, zwei in derselben Richtung hinten und vorn, zwei zu beiden Seiten. Auf jedem Kreuze sind oben, und zwar in der Mitte und an beiden Seiten, kleine Spitzen angebracht, um Kerzen aufstecken zu können. Die Kerzen stehen einstweilen auf einem Holzpflock, der vor dem Kreuze aufgestellt ist. Zu Beginn der Feier werden sie angezündet. Der Bischof macht zuerst die Runde um den ganzen Platz, immerfort Weihwasser sprengend. Dann spricht er bei dem Kreuze, das ganz vorn vor dem mittleren steht, ein Gebet, beräuchert das Kreuz und stellt die drei brennenden Kerzen hinauf, oben, wo die Nägel sind. Wieder Weihwasser sprengend, geht er zum hinteren Kreuz, spricht ein anderes Gebet und tut dasselbe. Von da geht er nach links und nach rechts und endlich zum Kreuz in der Mitte. Hier singt er nach dem Gebet eine Präfation:

> In Wahrheit, es ist würdig und recht . . . dankzusagen durch Christus unsern Herrn. Er ist der Tag ohne Ende, das Licht, das nicht abnimmt, die ewige Sonnenklarheit. Er gebietet denen, die ihm folgen, im Lichte zu wandeln, damit sie vor der Finsternis ewiger Nacht bewahrt bleiben und glücklich ins Vaterland, das Lichtreich, gelangen. Er hat die menschliche Natur angenommen und als Mensch den Lazarus beweint, in Kraft seiner Gottheit aber ihn dem Leben wiedergegeben und das ganze Menschengeschlecht, das mit

liturgie.de

dem vierfachen Steine der Sünden verschlossen war, ins Leben zurückgeführt. / Durch ihn, Herr, bitten wir dich demütig, laß alle, die hier auf dem Friedhofe begraben werden, am Jüngsten Tage, wenn die Posaunen der Engel erdröhnen, von den Banden der Sünden frei der ewigen Seligkeit zurückgeben und den Scharen der Seligen beigezählt werden. Dann mögen sie dich, das ewige Leben, heiter und strahlend aufgehen sehen und dich, den Quell des ewigen Lebens, glückselig mit den Heiligen preisen.

¶ Auch dieses Kreuz wird beräuchert und zum Schlusse folgendes Gebet gesprochen:

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Du kannst jeden Ort heiligen und in Besseres verwandeln; von dir und durch dich kommt aller Segen auf die Erde herab: / Segne gnädig diesen Ort, daß er ein Friedhof sei, die süße Ruhestätte, der Friedensort der Abgestorbenen! / Laß die Seelen aller, die hier einmal begraben werden, die Lust deiner Lieblichkeit erfahren! / Laß sie einstweilen im himmlischen Jerusalem froh sein und sich ergötzen, bis sie am großen Tage des Gerichtes ihren Leib aus dem Grabe wiederempfangen und so dem Herrn, der zu richten kommt, mit der Ernte ihrer guten Werke entgegengehen dürfen! / Durch Jesus Christus, unsern Herrn ...

2. Die Grundsteinlegung einer Kirche.

¶ Es ist ein großer Entschluß, dem Herrn und Schöpfer Himmels und der Erde ein Haus zu bauen, und eine Ehre, die David, den Gott selbst seinen getreuen Diener nennt, nicht zuteil wurde. Er hatte Gold und Silber, köstlichen Marmor in Fülle und vom edelsten Holze ganze Berge gesammelt. Aber Gott sprach zu ihm: „Nicht du sollst mir ein Haus bauen." — Wenn es nun gilt, ein Gotteshaus des Neuen Bundes, einen Tempel zu bauen, in dem das unblutige Opfer des Gottessohnes dargebracht werden soll: wer ist würdig, ihn zu errichten?

¶ Da kommt die heilige Kirche dem sündigen Menschen zu Hilfe. Sie bietet all ihre geistige Macht auf, um sozusagen jeden Stein dieses Baues zu heiligen. Gottes Gnade, die in die Hand der Kirche gelegt ist, wirkt Wunder, also daß das ärmste Dorfkirchlein in den Augen Gottes und der Engel — und auch in denen eines jeden gläubigen Christen — ein Glanz umstrahlt, vor dem alles Gold des Salomonischen Tempels verblaßt.

liturgie.de

¶ Christus ist der Grund- und „Eckstein", auf dem das geistige Gotteshaus erbaut ist. Auch der Gottesbau aus Steinen und Mörtel soll einen Grundstein haben, der — geweiht und geheiligt — Christi Sinnbild sein und den aufsteigenden Mauern Gottes Segen bringen wird.

¶ Den Grundstein zu einer Kirche legt der Bischof. Die Feier besteht aus einer Einleitung und drei Teilen. Sie beginnt mit dem Gesang des Chores:

Richte auf, Herr Jesu Christe, ein Denkmal des Heiles an diesem Ort! Dem Würgengel wehre den Zutritt!

¶ Dazu den 83. Psalm.

¶ Und der Bischof verrichtet ein Gebet zur Einleitung:

Herr! Gott! / Himmel und Erde fassen dich nicht, und doch willst du dich herablassen, ein Haus zu haben auf Erden, in dem dein Name ohne Unterlaß angerufen wird: / So segne denn diesen Platz um der Verdienste der allerheiligsten Jungfrau Maria, des heiligen N. und aller Heiligen willen! / Schaue auf ihn herab mit dem gütigen Blick deines väterlichen Auges, gieße deine Gnade darüber hin, reinige ihn von aller Befleckung und was du gereinigt hast, halte in Hut! / Davids, deines Geliebten, Verlangen hast du erfüllt im Werke seines Sohnes Salomo: so erfülle in Gnaden auch unsern Wunsch, dir dieses Werk weihen zu dürfen! / Alle Geister der Bosheit sollen fliehen von hier! / Durch Jesus Christus ...

¶ Auf diese Gebete folgt die Segnung des Grundsteins.

¶ Der Chor singt:

Der Stein, den die Maurer verwarfen, / ist zum Eckstein geworden. / Du bist Petrus, / der Stein, auf dem ich meine Kirche baue. / Ehre sei ...

¶ Dann betet der Bischof:

Herr Jesus Christus! Sohn des lebendigen Gottes! / Du bist der wahre, allmächtige Gott, der Abglanz und das Spiegelbild des ewigen Vaters, selbst das Ewige Leben, der Eckstein, der sich vom Berge loslöst ohne Zutun von Menschenhand, das nie zu erschütternde Fundament: / Festige den Grundstein, den wir jetzt legen wollen, in deinem Namen! / Du, Anfang und Ende! Anfang, in dem Gott zu Anbeginn alles geschaffen hat! Sei auch Anfang, Fortgang und Vollendung dieses Werkes, das zur Ehre und Verherrlichung deines Namens begonnen werden soll! / Herr! Allmächtiger Vater! Ewiger Gott! / Segne in Gnaden diesen Grundstein für das Fundament dieser

liturgie.de

Kirche, zu Ehren des heiligen N. durch unsern Herrn Jesus Christus, den bewährten Stein, den Eckstein, der als Fundament gelegt ist, den Stein, von dem der Apostel sagt: Der Stein aber war Christus.

¶ Der Bischof besprengt den Stein mit Weihwasser, nimmt einen Meißel und ritzt drei Kreuze hinein. Er spricht dazu:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! / Segne, Herr, dieses Geschöpf, den Stein, und durch die Anrufung deines Namens gewähre, daß jeder, der in reiner Absicht beiträgt zum Bau dieser Kirche, des Leibes Gesundheit und das Heil seiner Seele erlange.

¶ Nun kann mit der Einfügung des Grundsteines in die Fundamente begonnen werden.

¶ Alle knien nieder und beten die Litanei zu allen Heiligen. Der Bischof fügt noch ein eigenes Gebet um den göttlichen Beistand hinzu. Dann erheben sich alle und der Chor singt:

Frühmorgens stand Jakob auf, errichtete einen Stein als Denkzeichen, goß Öl darüber und machte dem Herrn ein Gelübde: Wahrlich! dieser Ort ist heilig, und ich wußte es nicht.

¶ Folgt der 126. Psalm.

¶ Der Bischof legt unterdessen mit Hilfe des Baumeisters den Stein an seinen Platz und spricht:

Im gläubigen Vertrauen auf Jesus Christus legen wir diesen Grundstein hier ins Fundament: / Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, daß allhier erstarke der wahre Glaube, die Gottesfurcht, die brüderliche Liebe; und daß allhier ein Ort des Gebetes sei, anzurufen und zu preisen den Namen unseres Herrn Jesus Christus.

¶ Der Baumeister befestigt den Stein mit Mörtel. Der Bischof besprengt ihn mit Weihwasser und spricht dazu „Asperges me“ und den Psalm „Miserere“.

¶ Hiernach werden die Fundamente in drei Abteilungen gesegnet.

¶ Die erste Abteilung:

¶ Der Chor singt:

Wie furchtbar ist dieser Ort! / Nichts anderes — wahrlich — ist hier / als Gottes Haus, die Pforte des Himmels,

und den 86. Psalm.

¶ Der Bischof geht inzwischen die Fundamente entlang, sie mit Weihwasser besprengend. Hat er ein Drittel umschritten, so macht er halt und betet:

liturgie.de

Allmächtiger, barmherziger Gott! / Du hast deinen Priestern vor andern eine solche Gnade gegeben, daß man im Glauben überzeugt sein darf, alles, was sie in deinem Namen würdig und vollkommen verrichten, sei von dir getan: / Wir bitten deine unerschöpfliche Milde, daß du besuchest, was wir jetzt besuchen, segnest, was wir jetzt segnen, und daß durch die Verdienste deiner Heiligen unser Eintritt Flucht der Dämonen, Einzug der Friedensengel bewirke.

¶ Die zweite Abteilung:

¶ Der Bischof geht weiter den Fundamenten nach, während der Chor singt:

Ewiger Friede vom Ewigen / diesem Hause! / Ewiger Friede, des Vaters Wort, / zukomme als der Friede / diesem Hause! / Den Frieden schenke der milde Tröster / diesem Hause!

¶ Der Bischof betet:

Laßt uns, Brüder, den allmächtigen Gott, in dessen Hause viele Wohnungen sind, demütig bitten, daß er diese Stätte, die seinem Namen errichtet werden soll, mit seiner zarten Vatergüte segnen, heiligen und weihen wolle. Durch . . .

¶ Die dritte Abteilung:

¶ Der Chor singt:

Wohlgegründet ist das Haus des Herrn auf starken Felsen, und den 121. Psalm.

¶ Der Bischof geht die Fundamente zu Ende, bis er beim Grundstein wieder ankommt. Dort betet er:

O Gott! / Die Heiligen, die du im Himmel vereinst, sind die Bausteine für das ewige Haus, das du deiner Majestät errichtest: / Gib deinem Bau himmlischen Zuwachs, damit, was nach deinem Willen grundgelegt wird, durch deine Freigebigkeit vollendet werde! / Durch Jesus Christus ...

¶ Zum Beschluß ruft man den Segen des Heiligen Geistes auf die Bauarbeiten herab.

¶ Kniend singt der Bischof mit dem Chor das „Veni Creator“[11]. Dann spricht er:

Dein Heiliger Geist — Herr, unser Gott, wir bitten dich — steige herab über die Arbeiten am Bau dieses Hauses! / Er heilige die Gaben, die wir und dein Volk dafür darbringen, und du gib, daß wir es mit reinem Herzen tun! / Durch ... / O Gott! / An jedem Orte deines Reiches bist du mild und

liturgie.de

gütig anwesend, um ihn zu weihen: / Erhöre uns gnädig und gib, daß dieser Bau unverletzlich dastehe und daß die Menge deiner Gläubigen, die zu dir fleht, der Wohltaten deiner Gnade sich erfreue!

¶ Der Bischof schließt mit einer Ermahnung an das Volk zu fleißiger Beisteuer und Mitarbeit am Bau und mit dem bischöflichen Segen.

3. Die Weihe der Kirche.

¶ Das große Werk ist vollbracht. Unter dem Segen des Allerhöchsten, den das Gebet des Bischofs bei der Grundsteinlegung herabgefleht hat, und der opferfreudigen Mitarbeit der Gemeinde ist das Gotteshaus aus dem Boden emporgewachsen, seiner äußeren und inneren Vollendung entgegengereift. Da steht nun die neuerbaute Kirche mit hochragendem, fähnchengeschmücktem Turm. Ein herrlicher Tag ist angebrochen, der Tag einer Kirchweihe, wahrlich ein Sonnentag! Denn eine Sonne, eine Licht- und Kraftquelle übernatürlicher Art, ein strahlendes Zelt des Allerhöchsten steht die katholische Kirche da, mitten unter den Dächern, die dem Alltag, den Menschen, vielleicht sogar dem Teufel dienen. Ein Freudentag für die Gemeinde. Überall Feierkleider und strahlende Augen. Überall Triumphbögen, durch die der Bischof tags zuvor eingezogen ist. In der Nähe der Kirche birgt ein mit Blumen und Lichtern geschmücktes Zelt die heiligen Reliquien, die in den Altar eingemauert werden sollen.

¶ Die Stunde der Weihe hat sich genaht. In feierlichem Zuge geleitet man den hochwürdigsten Konsekrator, den Bischof der Diözese, zum Zelt am Portal der Kirche. Ein langes Gebet, die sieben Bußpsalmen und die Litanei von allen Heiligen sollen die Herzen vorbereiten. Der Bischof segnet Weihwasser, und nun beginnt die heilige Handlung. Wie alle Segnungen und Weihungen zerfällt sie in einen mehr negativen, entsündigenden und einen positiven, heiligenden, gnadenvermittelnden Teil[12].

I. Teil.

¶ Der erste, entsündigende Teil, gleichsam die Taufe des Gotteshauses, eröffnet die Weihefeier und reicht bis zu dem dritten großen Weihegebet (S. 436) einschließlich.

¶ Die Entsündigung des Kirchengebäudes geschieht durch Besprengung mit Weihwasser, zuerst außen, dann innen.

liturgie.de

Das Äußere.

¶ Der Platz, auf dem die Kirche steht, ist geweiht, der Grundstein ist geweiht, der ganze Bau soll heilig sein. Darum muß zunächst abgewaschen werden, was an Unheiligem jeder Kreatur anhaftet, alle Macht gebrochen werden, die finstere Gewalten sich hier etwa angemaßt haben. Außer einem Diakon darf niemand die Kirche betreten, dann wird sie geschlossen. Der Bischof stimmt nun die Antiphon an:

Besprenge mich, o Herr, mit Hysop, und ich bin rein, wasche mich, und ich bin weißer als der Schnee!

und umschreitet dann mit seinem Klerus und dem ganzen Volke die Kirche, Weihwasser auf die Grundmauern sprengend und sprechend:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

¶ Der Sängerchor bleibt beim Portal stehen und preist die Kirche als Haus Gottes und Typus der Weltkirche:

Das Haus des Herrn, auf dem Gipfel der Berge / ist es erbaut; hocherhaben über die Hügel all. / Viele Völker strömen herzu und sprechen: / Herr! Ehre sei dir! / Sie kommen und kommen, jauchzen und jubeln, / bringen ihre Bürde und sprechen: / Herr! Ehre sei dir!

¶ Kommt der Bischof zur Pforte zurück, so betet er:

Allmächtiger, ewiger Gott! / An jedem Orte deines Reiches bist du ganz gegenwärtig, wirkst du ungeteilt: / Sei zugegen unsern Bitten und schütze dieses Haus, dessen Grund du gelegt hast. / Keine Bosheit feindseliger Gewalt leiste Widerstand, sondern machtvoll wirke dein Heiliger Geist, daß hier ein reiner Dienst und eine opferbereite Freiheit sich dir darbringe: / Durch Christus, unsern Herrn ...

¶ Alsdann pocht er mit dem Hirtenstabe an die Türe und ruft:

Hebt, ihr Tore, das Haupt! / Weitet euch, Tore der Urzeit! / Der Ehrenkönig will einziehen!

¶ Von drinnen fragt die Stimme des Diakons (zum Zeichen, daß bereits himmlische Heerscharen infolge des Segens den Raum besetzt haben):

Wer ist dieser Ehrenkönig?

¶ Der Bischof antwortet:

Der Herr, der Starke, der Mächtige, / der Herr, mächtig im Streit.

¶ Es folgt ein zweiter Umgang wie zuvor. Der Chor singt dazu, den Gedanken der Gnadenwohnstatt des Herrn umschreibend:

liturgie.de

Segne, Herr, dies Haus, das ich in deinem Namen erbaut! / Wer hierher wallt, dessen Bitten erhöre / vom hohen Thron deiner Herrlichkeit! / Herr! Wenn dein Volk sich zu dir bekehrt, / und Buße tut, kommt und betet an dieser Stätte: / dessen Bitten erhöre / vom hohen Thron deiner Herrlichkite!

¶ Im Hinblick auf das Gotteshaus als das Abbild der in der Kirche Christi geistig geeinten, erlösten Menschheit betet der Bischof:

Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast zwei Mauern, von verschiedenen Seiten kommend, das Judentum und Heidentum, in deinem Sohne als dem Eckstein — zwei Herden unter ihm als dem Hirten — vereinigt: / Schenk deinen Dienern durch diese unsere heilige Amtsverrichtung das unauflösliche Band der Liebe: / Laß ihre Geister nie getrennt, nie durch den Gegensatz der Verkehrtheit auseinandergerissen werden; denn einer Herde gehören sie an, ein Hirt führt sie, eine Hürde schließt sie ein, ein Hüter bewacht sie: / Durch ihn selbst, Christus, unsern Herrn ...

und er pocht an die Türe.

Hebt ihr Tore ... [wie oben].

¶ Beim dritten Umgang singt der Chor:

Du bist Herr über alle Dinge, hast keines Dinges not, / und wolltest doch einen Tempel haben in unserer Mitte: / Herr, halt dies Haus in Ehren ewiglich! / Du hast, o Herr! dies Haus erwählt, / daß man deinen Namen darin anrufe, / daß es ein Bethaus sei, ein Haus des Flehens für dein Volk. / Herr! Halt dies Haus in Ehren ewiglich!

¶ Der Bischof betet:

Allmächtiger, barmherziger Gott! / Du hast deinen Priestern vor andern die Gnade gegeben, daß man im Glauben überzeugt sein darf, was sie in deinem Namen würdig und vollkommen verrichten, sei von dir getan: / Wir bitten deine unerschöpfliche Milde, daß du besuchest, was wir jetzt besuchen, segnest, was wir jetzt segnen, und daß durch die Verdienste deiner Heiligen unser Eintritt Flucht der Dämonen, Einzug der Friedensengel bewirke: / Durch Christus, unsern Herrn.

und er pocht an die Tür:

Hebt, ihr Tore ... [wie oben].

¶ Endlich ruft er laut mit allen Priestern zusammen:

Öffnet, öffnet, öffnet!

liturgie.de

Das Innere.

¶ Die Pforte öffnet sich. Der Bischof zeichnet mit dem Hirtenstab ein Kreuz auf die Schwelle:

Seht das Zeichen des Kreuzes! Es weiche der Höllentrug!

¶ Damit hat Christus seine Besitzrechte geltend gemacht.

¶ Die Geistlichen — sie allein — ziehen nun ein. Dem Volke ist der Eintritt noch verwehrt. Wenn der Bischof, der zuletzt kommt, den Fuß über die Schwelle setzt, sagt er:

Friede diesem Hause!

¶ Man antwortet ihm:

Mit deinem Eintritt.

¶ Und der Chor greift den Gedanken auf:

Ewiger Friede vom Ewigen / diesem Hause! / Ewiger Friede, des Vaters Wort, / zukomme als der Friede / diesem Hause! / Den Frieden schenke der milde Tröster / diesem Hause!

¶ Dieser ewige Friede, Christi Friede, erneuert heute im Gotteshaus die Gnadenwunder, die er einst bei seiner Einkehr bei Zachäus gewirkt hat. So fährt der Chor fort:

Zachäus, steige eilends herab, / denn heute muß ich in deinem Hause bleiben. / Da stieg jener eilends herab und nahm ihn mit Freuden bei sich auf. / Heute ist diesem Hause von Gott Heil widerfahren. Alleluja.

¶ Ehe der Bischof mit dem Werk der Entsündigung und Heiligung des Kircheninnern beginnt, sichert er sich den Beistand Gottes und seiner Heiligen: er stimmt kniend den Hymnus zum Heiligen Geist an: „Veni Creator Spiritus“[11] ... und singt mit dem Klerus die Allerheiligenlitanei.

¶ Dann findet eine geheimnisvolle Zeremonie statt:

¶ Der Bischof schreibt in zwei Aschenstreifen, die man kreuzweise von einer Ecke der Kirche zur andern gezogen hat, mit seinem Stabe das lateinische und griechische Alphabet. Dieser Brauch stammt aus heidnischer Vorzeit. Wenn dort der Priester einen Tempelplatz im Namen des Gottes abgemessen und in Besitz genommen hatte, so bestreute er den ganzen Platz mit Asche und schrieb allerlei Zaubersprüche hinein, um feindliche Mächte zu bannen. Auch die bloße Anhäufung von Buchstaben galt als Bannmittel. Wir können bei der Kirchweihe darin noch einen tieferen Gedanken ausgedrückt finden. Gottes ist das All und was nur erschaffen ist. Er ist der Ewige, Unermeßliche. Sein Zeichen ist das A und O[13]. Die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets, durch die sich

liturgie.de

alles ausdrücken läßt, was an geschaffenen Dingen in den Bereich menschlicher Erkenntnis kam, sind ein treffliches Sinnbild dessen, der das All geschaffen hat, selbst aber der Unerschaffene, Unerfaßbare, Unaussprechliche ist, den die Heilige Schrift das A und O nennt. Der Chor begleitet die Handlung des Bischofs mit dem Gesange:

> O, wie furchtbar ist dieser Ort! / Wahrlich! Es ist nichts anderes hier / als Gottes Haus, die Pforte des Himmels. / Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht, ihm Erlösung gebracht. (Lobgesang des Zacharias: Benedictus.)

Die letzten Verse des Benediktus, die vom „Aufgang aus der Höhe" reden, als dem Lichtbringer für alle, die „in Finsternis und Todesschatten sitzen", enthalten einen Hinweis auf die eucharistische Gnadensonne, die heute noch zum erstenmal über dem an der Ostseite errichteten Altar aufgehen soll.

¶ Auf die Besitzergreifung vom Kirchenraum erfolgt seine Entsündigung. Eine viergestufte Einleitung geht ihr voran.

a) Der Bischof betet:

O Gott! Denke daran, mir zu helfen! Herr! Eile! Hilf mir!

b) Er weiht Wasser, Salz, Asche, und mischt sie miteinander[14].

c) Er zeichnet mit dem Hirtenstab auf die Ober- und Unterschwelle der Kirchenpforte das Kreuz. Das Gebet, das er dazu spricht, ist gleichsam das Programm dessen, was er jetzt Heiliges zu tun unternimmt und was sein Segen den gläubigen Besuchern des Gotteshauses bringen soll. Es lautet:

> Das unbesiegte Kreuz den beiden Schwellen, die hier liegen! Auf beiden Pfosten stehe dein Gnadenzeichen! / Deine große Huld bringe den Besuchern dieses Hauses die Fülle des Friedens, die Würde gesetzten Wesens, überfließendes Erbarmen! / Alle Unruhe, alle Trübsal falle von ihnen ab! Not, Pest, Krankheit und Siechtum, die Angriffe der bösen Geister mögen weichen durch deine Heimsuchung! / Die Gnade deiner Inwohnung ergieße sich in diese Kirche, sie ganz, bis zur äußersten Wand und die Hallen ringsum, durchflutend, also daß die letzten Winkel und Gemächer gereinigt werden durch das Bad dieser heiligen Welle! / Hier empfinde jedermann das Glück ungestörten Friedens, die Wonne des Zuhauseseins, die Ehrfurchtschauer der Gottesnähe, des Heiles die Fülle! / Sooft dein heiliger Name hier angerufen wird, erfolge sogleich

liturgie.de

aller Güter Gewährung! Versuchungen zum Bösen verschwinden! Aber der Engel des Friedens, der Keuschheit, der Liebe, der Treue sei uns nah, behüte uns allezeit, schütze und beschirme uns! / Durch Jesus Christus ...

d) Es folgt noch ein allgemeines Gebet um den Segen und den Schutz Gottes kraft der nun folgenden Besprengung.

¶ Nach diesen einleitenden Weihungen und Gebeten beginnt der Bischof mit der Entsündigung des Altares.

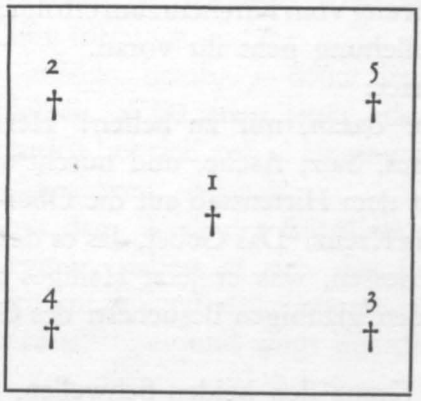
¶ Der Bischof tritt zum Altare hin und stimmt den Vorspruch an.

Ich will hingehen zum Altare Gottes, / zu Gott, der meiner Jugend Freude ist.

¶ Der Chor singt dazu den 42. Psalm:

Schaff mir Recht, o Gott, führe du meine Sache ...

¶ Nach je drei Versen wiederholt er den Vorspruch. Der Bischof macht unterdessen mit dem geweihten Wasser fünf Kreuze auf die obere Platte des Altars:



¶ Er spricht jedesmal dazu:

Dieser Altar sei geheiligt zur Ehre Gottes des Allmächtigen, der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, auf den Namen und zum Gedächtnis des heiligen N. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

¶ Dann gedenkt er des Opfers Jakobs, des alttestamentlichen gottgesegneten Vorbildes des Kreuzesopfers, und seiner ständigen Erneuerung im Opfer des Altares und betet:

Jenes einzigartige Versöhnungsopfer, das dir auf dem Altare des Kreuzes dargebracht worden ist, dessen Vorbild jener Stein war, den Jakob als Denkzeichen und als ein Opfer errichtete, das die Pforte des Himmels zum Verheißungswort öffnete: / es bewege dich — wir bitten dich demütig darum,

liturgie.de

o Herr! —, diesen Stein, der zur Entgegennahme himmlischer Opfer köstlich hergerichtet ist, mit schwellenden Segnungen herrlich auszustatten, so wie du einst dein Gesetz in steinerne Tafeln eingeschrieben hast: / Durch Christus, unsern Herrn.

¶ Der Bischof umschreitet darauf siebenmal den Altar, ihn beständig mit dem geweihten Wasser besprengend.

¶ Der Chor singt dazu den Vorspruch:

Besprenge mich, o Herr, mit Hysop, und ich bin rein, wasche mich, und ich bin weißer als der Schnee!

und fügt jedesmal drei Verse des 50. Psalmes hinzu.

¶ Ist der Altar entsündigt, so schreitet der Bischof zur Entsündigung des ganzen Kircheninnern. Sie vollzieht sich zunächst in dreimaligem Umgang mit Besprengung der Kirchenmauer.

¶ Erster Umgang: Der Bischof besprengt die Mauer ganz unten am Boden. Der Chor singt dazu:

Das ist das Haus des Herrn, das festgebaute; / wohlgegründet ist es auf starken Felsen,

und den 121. Psalm.

¶ Zweiter Umgang: Der Bischof besprengt die Mauern der Kirche in Gesichtshöhe. Der Chor singt:

Aufstehe der Herr, und seine Feinde zerstieben; / es fliehen vor seinem Angesicht, die ihn hassen!

und den 67. Psalm.

¶ Dritter Umgang: Der Bischof besprengt die Mauern nach der Höhe zu.

¶ Der Chor singt:

Wer im Schutz des Höchsten wohnt, / weiß sich sicher im Schatten des Himmelsgottes,

und den 90. Psalm.

¶ Es folgt eine Besprengung des Bodens.

¶ Der Bischof geht vom Altar bis zur gegenüberliegenden Wand — dort, wo gewöhnlich das Hauptportal ist — und wiederum quer durch die Kirche von einer Wand zur andern, immerfort den Boden besprengend. Der Chor singt dazu:

Mein Haus wird ein Bethaus genannt werden. / Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen, / im Schoße der Gemeinde dich preisen.

¶ Die Entsündigung schließt mit einer zweiten Besprengung des Bodens.

liturgie.de

¶ Der Bischof steht in der Mitte der Kirche und sprengt nach den vier Weltgegenden. Der Chor singt:

Jakob sah eine Leiter, ihre Spitze berührte den Himmel. / Engel stiegen herab. Und er sprach: Wahrlich, dieser Ort ist heilig.

¶ Den Abschluß des ersten Teiles und zugleich die erste Heiligung des Gotteshauses bilden die großen Weihegebete.

¶ In der Mitte der Kirche stehend, Sonnenuntergang zugewendet, spricht der Bischof den großen Weihesegen in drei Gebeten.

Lasset uns beten.

Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.

O Gott! / Du heiligst die Stätten, die deinem Namen zugeeignet werden sollen; / so gieße auch über dieses Haus des Gebetes deine Gnade aus: / Laß alle, die hier deinen heiligen Namen anrufen, deine erbarmungsvolle Hilfe erfahren! / Durch Christus ...

Lasset uns beten.

Beugen wir die Knie. / Erhebet euch.

O Gott der Heiligungen, allmächtiger Herrscher, dessen Güte sich ohne Unterbruch zeigt! / O Gott, der Himmel und Erde in eins umfaßt und sein Erbarmen über das Volk, das vor dem Angesichte seiner Herrlichkeit wandelt, nicht wanken läßt! / Erhöre die Bitten deiner Diener: Laß deine Augen offen sein über diesem Hause Tag und Nacht! Diesen Tempel, der errichtet ist für die Feier deiner heiligen Geheimnisse, die wir begehen zu Ehren des heiligen und siegreichen Kreuzes und zum Gedächtnis deines heiligen N., — weihe diesen Tempel in deiner Güte; in deiner Barmherzigkeit mache ihn licht, verherrliche ihn mit deinem Gottesglanze! Und jeden Menschen, der hierher kommt, um dich anzubeten, lasse in Gnaden zu dir, schaue ihn huldvoll an! / Um deines hohen Namens, deiner starken Hand, deines mächtigen Armes willen schütze wohlgeneigt alle, die hier in deinem Zelte beten, huldvoll erhöre sie, schirme und schütze sie ewiglich, auf daß sie, allzeit glücklich, allzeit froh in deinem Dienste, festhalten am Bekenntnis der heiligsten Dreifaltigkeit und am katholischen Glauben: / Durch Jesus Christus ...

Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste. / Empor die Herzen. / Wir haben sie beim Herrn. / Dank laßt uns sagen dem Herrn unseren Gott! / Würdig ist es und recht. Es ist in Wahrheit würdig und recht, geziemend und heilbringend, daß wir dir allzeit und allerorts danken, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! / Sei nahe unsern Bitten,

liturgie.de

nahe dem Geheimnis, das sich jetzt vollzieht[15], nahe den frommen Bemühungen deiner Diener und uns, die um deine Barmherzigkeit flehen! / Diese deine Kirche — wir Unwürdige weihen sie unter Anrufung deines Namens zur Ehre des heiligen Kreuzes, an dem dein dir gleich ewiger Sohn, unser Herr Jesus Christus, das Heil der Welt, zu leiden sich herabließ, und zum Gedächtnis des heiligen N. — der Heilige Geist steige in sie herab, und du gieße den Reichtum der siebenfachen Gnade darin aus! / Sooft in diesem deinem Hause dein heiliger Name angerufen wird, mögen die Bitten derer, die dich angerufen haben, bei dir, dem gütigen Herrn, Erhörung finden. / O selige, o heilige Dreifaltigkeit, die alles reinigt, alles läutert, alles herrlich schmückt! O selige Majestät Gottes, die alles erfüllt, alles umschließt, alles ordnet! O selige und heilige Hand Gottes, die alles heiligt, alles segnet, alles reich macht! O Gott, Heiliger der Heiligen! Deine Milde flehen wir in demütiger Ergebenheit an, du wollest diese deine Kirche, durch den Dienst, den unsere Niedrigkeit leistet, zu Ehren des heiligen und siegreichen Kreuzes und zum Gedächtnis deines heiligen N. mit dem nie versiegenden Überfluß deiner Heiligung reinigen, segnen, weihen. / Hier sollen dann die Priester dir das Opfer des Lobes darbringen, hier gläubige Volksscharen ihre Gebete verrichten. Hier sollen die Sünder ihrer Bürden entbunden, die gefallenen Gläubigen wiederaufgerichtet werden. In diesem deinem Hause also — wir bitten dich, o Herr — mögen durch die Gnade des Heiligen Geistes die Kranken gesund werden, die Schwachen gekräftigt, die Lahmen geheilt, die Aussätzigen rein, die Blinden erleuchtet, die Teufel ausgetrieben werden. Alle Leiden der Schwachen mögen hier nach deinem Willen gehoben, alle Bande der Sünde gesprengt werden; alle, die diesen Tempel betreten und in rechter Weise zu dir beten, sollen sich freuen dürfen, alles erhalten zu haben, auf daß sie nach Erlangung der Barmherzigkeit, um die sie flehten, sich deines Geschenkes, deiner Erbarmung rühmen.

¶ Damit ist der erste Hauptteil der Kirchweihe, die Entsündigung und erste Heiligung, gleichsam die Taufe des Gotteshauses, beendet. Die Kirche steht da, von Gottes Glanz überstrahlt, als leuchtender Typus der Weltkirche und der einzelnen in Christus wiedergeborenen Seele. Wie diese in der Firmung, soll nunmehr auch das Gotteshaus die Vollendung der göttlichen Begnadigung in der besonderen Mitteilung

liturgie.de

des Heiligen Geistes, die vor allem in der Salbung des Altares und der Wände mit Chrisam ihren symbolischen Ausdruck findet, und in der feierlichen Übertragung und Beisetzung heiliger Reliquien erhalten, die hinfort die besonderen Beschützer der Kirche sein und in ihrer Verbindung mit dem Altar gleichsam die Verkörperung der Himmel und Erde zu einer organischen Einheit zusammenschließenden eucharistischen Opfergemeinschaft darstellen sollen.

¶ Der Bischof weiht zunächst noch den Mörtel, mit dem die Reliquien in den Altar eingemauert werden sollen. Dann begibt er sich zu dem Zelt, um sie in feierlicher Prozession abzuholen.

II. Teil.

Die Weihe des Altares.

¶ Die Reliquien werden in die Kirche übertragen.

¶ Der festliche Zug, der nunmehr unter Jubelliedern und Weihrauchduft die heiligen Reliquien in das Gotteshaus geleitet, erweckt die Idee eines Märtyrerbegräbnisses in den Katakomben. Er offenbart uns zugleich die tiefe Auffassung des Todes im Dienste Christi als eines Überganges in den „Frieden Christi", in die beseligende Ruhe Gottes, wie sie der Liturgie eigen ist[16].

¶ Der Bischof spricht ein Gebet vor dem Zelte, der Chor singt einen Psalm. Nach einem weiterem Gebete des Bischofs ordnet sich die Prozession. Der Chor singt:

> Zieht aus unter Freudenrufen, / mit Jubelgesängen laßt euch geleiten; / die Berge hüpfen; fröhlich erwarten sie euch.

¶ Vor der Pforte der Kirche hält der Bischof eine Ansprache. Er spricht von der Würde des Gotteshauses, seiner Unverletzlichkeit und der Pflicht der Gläubigen, zu seiner Erhaltung und zum Unterhalt der Geistlichkeit beizutragen.

¶ Der Chor singt:

> Der Herr soll mein Gott sein und der Stein, den ich aufgerichtet habe, ein Denkzeichen. Er wird genannt werden „Haus Gottes". Von allem, was du mir schenkst, will ich den Zehnten und noch Friedensopfer dir darbringen. / Wenn ich heimkehre zum Hause meines Vaters, will ich den Zehnten und noch Friedensopfer dir darbringen.

¶ Dann salbt der Bischof von außen die Pforte mit heiligem Chrisam, dem besonderen Träger der Gnadenfülle des Heiligen Geistes, und spricht dazu:

liturgie.de

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! / Pforte, du sollst gesegnet, geheiliget, geweiht, gezeichnet und Gott dem Herrn, befohlen sein. / Pforte, du sollst der Eingang sein zum Heile und zum Frieden. / Pforte, du sollst ein Friedenstor sein kraft dessen, der sich selbst die Türe genannt hat: / Jesu Christi, unseres Herrn, der . . .

¶ Nun öffnen sich die Flügel; die Prozession zieht ein. Der Chor singt:

Tretet ein, ihr Heiligen Gottes, der Herr hat euch eine Wohnung, eine Ruhestätte bereitet. Und das gläubige Volk folgt freudevoll euren Schritten, damit ihr für es betet zur Majestät des Herrn. Alleluja.

¶ Am Altare angelangt, betet der Bischof, daß die Weihe, die er jetzt vornehmen wird, nie gebrochen werde und der Altar eine Gnadenstätte sei und bleibe.

¶ Der Bischof weiht zuerst mit heiligem Chrisam das Innere des „Märtyrergrabes", setzt die Reliquien darin bei, weiht die Platte, die es verschließen soll, legt sie auf das Grab und salbt die Platte von oben noch einmal. Dann beräuchert er den Altar von allen Seiten, während der Chor singt:

Der Engel des Herrn stand beim Altar im Tempel, in der Hand ein goldenes Rauchfaß. Man reichte ihm eine Menge Weihrauch. Und der Duft der Wohlgerüche stieg auf vor das Angesicht des Herrn. Alleluja.

Und der Bischof betet:

Laß, wir bitten dich, o Herr, unser Gebet wie Weihrauch aufsteigen vor dein Angesicht und das christliche Volk reiche Gnaden empfangen: / Wer dir auf diesem Altare dienstwillig seine Gaben darbringt, oder die Gaben geheiligt zurückempfängt, der erhalte Hilfe fürs gegenwärtige Leben, zudem Nachlassung aller Sünden und die Gnade ewigen Heiles: / Durch Christus, unsern Herrn.

¶ Jetzt empfängt der Altar noch die Weihe mit Weihrauch und Chrisam. Sie geschieht durch einen viermaligen Umgang mit dem Rauchfaß nebst viermaliger Salbung.

¶ Erster Umgang, erste Salbung. Die heilige Rauchwolke, die den Altar umhüllt, ist ein sprechendes Symbol des kostbaren Opferduftes, der hinfort vom eucharistischen Opfer hier zum Vater emporsteigen wird. So singt der Chor:

Aufsteige mein Gebet wie Weihrauch vor dein Angesicht, o Herr: ich hebe meine Arme empor; laß es mein Abendopfer sein!

liturgie.de

¶ Der Bischof geht unterdessen dreimal um den Altar und beräuchert ihn. (Das Rauchfaß gibt er einem Priester, der die Beräucherung fortsetzt.) Der Bischof salbt nun wie zu Anfang den Altar mit fünf Kreuzen. Diesmal nimmt er Katechumenenöl dazu.

¶ Beim zweiten Umgang und der zweiten Salbung ist alles wie beim erstenmal; nur wird nach der Beräucherung, vor der Salbung, ein Gebet gesprochen.

¶ Das dritte Mal ist die Reihenfolge wie beim zweiten. Der Bischof spricht ein anderes Gebet und nimmt Chrisam, das eigentliche Sinnbild des Heiligen Geistes, zur Salbung. Zuletzt noch einmal der viermalige Umgang unter dem Gesang „Aufsteige" und ein Gebet. Dann gießt der Bischof die beiden Kännchen mit Katechumenenöl und Chrisam vollständig auf dem Altare aus und verreibt beides über die ganze Platte. In der Fülle des heiligen Öles stellt nunmehr der Altar Jesus Christus, „den Gesalbten" dar, dessen Opferduft das Wohlgefallen des Vaters herabzieht. Darum schließt der Chor mit dem Gesange:

> Seht, der Duft meines Sohnes ist wie eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat. Gott lasse dich wachsen dem Sande des Meeres gleich und gebe dir Segen vom Tau des Himmels.

¶ Folgt Psalm 86.

¶ Der Bischof betet:

> Lasset uns beten, Brüder, daß Gott diesen Stein, auf dem das Öl heiliger Salbung ausgegossen wurde, segne und die Gelübde und Opfer seines Volkes von ihm aus entgegennehme! / Was wir gesalbt haben, sei gesalbt und geheiligt in seinem Namen, daß Gott die Opfer seines Volkes gern annehme und daß wir, das Versöhnungsopfer darbringend, selbst Versöhner Gottes seien: Durch Jesus Christus . . .

Die Weihe der Kirche.

¶ Die Weihe des Altares, der Christi Sinnbild ist, wird jetzt auf das Gotteshaus übertragen, das Christi Braut, die heilige Kirche, darstellt: die Vermählung Christi mit seiner Kirche, symbolisch dargestellt durch die Vermählung von Altar und Kirchengebäude.

¶ Auf die Wände des Kircheninnern sind 12 Kreuze gemalt. Sie bezeichnen den Platz, den der Bischof salben wird, und erinnern an die zwölf Apostel, die nach der Geheimen Offenbarung die Grundsteine des himmlischen Jerusalem bilden, dessen Abbild die Kirche ist. So singt denn der Chor:

liturgie.de

Kostbare Steine sind alle deine Mauern, / die Türme Jerusalems aus Edelsteinen erbaut,

und den 147. Psalm. Darauf den Wechselgesang:

Das ist Jerusalem, die große himmlische Stadt, / geschmückt als die Braut des Lammes; / denn sie ist ein Gotteszelt geworden. / Deine Straßen, Jerusalem, sind mit reinem Gold gepflastert, Alleluja, / und man singt in dir das Lied der Freude: Alleluja. / Auf deinen Gassen rufen sie alle: Alleluja, Alleluja. / In funkelndem Lichte leuchtest du, / alle Enden der Erde sprechen von dir. / Auf deinen Gassen rufen sie alle: Alleluja, Alleluja.

¶ Unterdessen salbt der Bischof ein Kreuz nach dem andern und beräuchert ein jedes. Endlich kehrt er zum Altar zurück.

Das Weihrauchopfer.

¶ Die nun folgende Zeremonie, das Opfer aus Weihrauch und Kerzen, das auf dem Altar verbrannt wird, soll, wie die Beräucherung, wieder ein Symbol sein des sich hinfort auf diesem Altare im Liebesfeuer des Heiligen Geistes verzehrenden eucharistischen Opfers Christi und seiner Kirche, seines Wohlduftes, mit dem es zu Gott emporsteigt, und des Gnadensegens, den es auf uns herniederzieht. Darum weist die Kirche auf die Opfer der Erzväter und Heiligen des Alten Bundes hin, die Gott so sichtlich gesegnet hat.

¶ Der Chor singt:

Moses baute Gott, dem Herrn, einen Altar / und brachte Brandopfer darauf dar. / Tiere opfernd feierte er ein Abendopfer, / Gott, dem Herrn, zum Wohlgeruch / vor den Kindern Israels.

¶ Der Bischof spricht:

Laßt uns, liebe Brüder, Gottes, des Allmächtigen, Barmherzigkeit anrufen, daß er diesen Altar, der mit geistigen Opfern belegt werden soll, durch die Stimme unseres Amtes bewogen, mit gegenwärtiger Segnung heilige, auf daß die Opfer, die seine Diener im heiligen Eifer der Hingebung darauf niederlegen, geheiligt und gesegnet seien, und daß er, versöhnt durch geistigen Weihrauch, bereitwillig den Bitten seiner Familie als Erhörer sich zeige: / Durch Christus . . .

und er segnet den Weihrauch, der auf dem Altare verbrannt werden soll. Dann formen die Diener aus Wachsdraht kleine Kreuzchen. Diese legt der Bischof auf die fünf Kreuze in der Altarplatte, die so oft ge-

liturgie.de

salbt worden sind, zündet sie an und streut Weihrauchkörner darüber. Während die Kreuzchen brennen, kniet er nieder und singt mit dem Chor:

Alleluja! Komm, Heiliger Geist, fülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe,

und der Chor gedenkt der Mittlerschaft der Engel beim Opfer der Gläubigen und singt:

Der Engel des Herrn stand beim Altar im Tempel, in der Hand ein goldenes Rauchfaß. Man reichte ihm eine Menge Weihrauch. Und der Duft der Wohlgerüche stieg auf vor das Angesicht des Herrn. Alleluja.

¶ Der Bischof fügt ein Gebet hinzu:

Heiliger Herr! Allmächtiger Vater! Ewiger Gott! Höre gütig und gnädig die Bitten unserer Niedrigkeit an und schau hernieder auf das Ganzopfer dieses deines Altares, das nicht durch sichtbares Feuer erprobt werden soll, sondern, durchströmt von der Gnade des Heiligen Geistes, aufsteige zum lieblichen Wohlgeruch. Allen, die in rechter Weise davon empfangen, werde es eine heilbringende Eucharistie und gereiche zum ewigen Leben: Durch Christus . . .

¶ Ist der Weihrauch verbrannt, so schabt ein Diener die Reste weg; sie werden an heiligem Orte vergraben. Den Schluß der Weihe bildet (ebenso wie den der Entsündigung) eine große Präfation, der ein einfacheres Gebet vorausgeht:

Allmächtiger Gott! Zu deiner, der allerseligsten Jungfrau und aller Heiligen Ehre, auf den Namen und zum Gedächtnis deines heiligen N. weihen wir Unwürdige diesen Altar. / So erhöre denn mild und nachsichtig unser demütiges Gebet und gib, daß die Opferspenden auf diesem Tische dir genehm seien, wohlgefällig, gesegnet und vom Gnadentau des Heiligen Geistes stets überflutet! / Und wenn deine Familie hier zu dir fleht, so erleichtere ihre Sorgen, heile ihre Krankheiten, erhöre ihre Bitten, ihre Wünsche erfülle, ihre Hoffnungen bestätige, worum sie dich anspricht, gewähre: / Durch Jesus Christus . . . Es ist wahrhaft würdig und recht, unsere Pflicht und unser Heil, dir allzeit und überall Dank zu sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. / Und damit wir mit größerer Hingebung, Treue, Aufmerksamkeit und Dienstbeflissenheit die Ehrenpflicht unseres Amtes dir entrichten, zumal wir in der Zeit [der Gnade] leben, da du die Zier eines frommen Herzens allem Schmuck der Wände vorziehst — so segne und heilige in

liturgie.de

Gnaden diesen Tempel, in dem das Andenken deines heiligen N. fortleben soll, dem zu Ehren wir diesen Altar deinem hochheiligen Namen weihen! Durch seine Fürsprache gerührt, wollest du diesen Altar mit himmlischer Weihe übergießen und segnen! Helleuchtende Engel mögen ihn umstehen und der Glanz des Heiligen Geistes ihn umstrahlen! Er sei dir ebenso genehm wie derjenige, den Abraham, der Vater aller Gläubigen, erbaute, als er seinen Sohn als Vorbild unserer Erlösung opfern sollte; wie der, den Isaak vor den Augen deiner Majestät errichtete; wie der, den Jakob, nach dem geheimnisvollen Gesicht [von der Himmelsleiter] aufstellte: / Die hier beten, wollest du erhören; was hier geopfert wird, heiligen; was man darauf legt, segnen; das hier Gesegnete vielen zugute kommen lassen. / Er sei deiner Kirche ein Ehrenmal und ein stets bereiter Tisch für das himmlische, das geistliche Gastmahl! / Du also, Herr, segne mit deinem eigenen Munde die Opfer, die man darauf niederlegt, nimm an, was du gesegnet hast; und teile es uns allen mit, daß wir durch diese Teilnahme zum ewigen Leben gelangen: / Durch Jesus Christus . . .

¶ Die Weihe ist zu Ende; es folgt aber noch ein doppeltes Nachspiel. Zuerst eine Bestätigung und Befestigung:

¶ Der Chor singt:

Befestige, o Herr, was du unter uns gewirkt hast, von deinem heiligen Tempel aus, zu Jerusalem,

und der Bischof betet, daß „der Altar ewig stehen möge". Zum Zeichen dessen salbt er die Fugen, die die obere Platte mit dem Unterbau verbinden, siegelt sie gewissermaßen mit dem heiligen Chrisam.

¶ Das zweite ist die Zurüstung zum heiligen Opfer. Altartücher, Kreuz, Leuchter und Kerzen werden geweiht und der Altar damit geschmückt. Der Bischof spricht noch zwei Gebete, und der Chor schließt die erhabene Feier mit einem frohen:

Laßt uns Gott preisen! — Gott sei Dank!

¶ Sofort wird — die Krönung der Weihefeier — auf dem neuen Altare das heilige Opfer dargebracht: die erlöste und mit himmlischem Hochzeitsschmuck herrlich gezierte Braut empfängt ihren Bräutigam.

Anhang: Die Weihe eines neuen Schulhauses.

¶ Von der Kirche aus, wo man das „Veni Creator" und einige Vorbereitungsgebete gesprochen hat, begibt sich der Pfarrer mit Lehrern und Kindern zum neuen Schulhaus.

liturgie.de

¶ Vor dem Hause spricht er: „Friede diesem Hause! — Und allen, die darin sich aufhalten." Er besprengt es mit Weihwasser und betet. Dann tritt man ein, und in der Aula oder dem größten Schulzimmer bittet er zuerst, daß Gottes Engel das Haus behüten möge. Dann betet er:

> Herr Jesus Christus! Du hast deinen Aposteln gesagt: Wenn ihr in ein Haus eintretet, so grüßt es, sprechend: Friede diesem Hause. / Dieser Friede komme auch, wir bitten dich, über dieses Haus, das zum Unterricht der Jugend bestimmt ist, und über alle, die darin wohnen, lehren und lernen werden. / Bewahre sie, o Herr, vor jeder Krankheit oder befreie sie davon; erfülle, die hier lehren, mit dem Geiste der Wissenschaft, der Weisheit und der Furcht; die hier lernen, beschenke mit deiner Gnade, daß sie, was ihnen Heilsames beigebracht wird, mit dem Verstande erfassen, tief ins Herz aufnehmen und im Werke ausführen, auf daß in allem dein Name geehrt werde. / Mit unserem Eintritt segne denn und heilige diese Schule! Laß die Engel des Lichtes innerhalb der Wände dieses Hauses wohnen und alle behüten, die darin weilen, lehren und lernen.

¶ Er besprengt den Saal mit Weihwasser. Dann segnet er das Kreuz, hängt es auf und spricht:

> Setze, Herr, das Zeichen des Heiles auf dieses Haus und laß den Würgeengel hier nicht eintreten: Im Namen . . .

¶ Noch folgen mehrere Gebete. Zuletzt gibt der Priester der ganzen Versammlung den Segen.

* * *

¶ Wir wenden uns jetzt den Segnungen zu, die der AUSSTATTUNG DES HEILIGTUMES dienen.

¶ 1. Die Glockenweihe. Die tönenden Bewohner der Lüfte, die so treulich des Erdensohnes Glück und Leid mit ihrem Klange begleiten, die Lebenden zur Kirche rufen, den Toten den Grabgesang singen, die Stürme brechen und die Teufel verjagen, tun es im Auftrage und in der Kraft der Kirche. Darum werden sie geweiht und zum heiligen Sakramentale erhoben[17].

¶ Ordnungsmäßig ist diese Weihe Vorrecht des Bischofs, der sie, allerdings in einfacherer Form, auch einem Priester übertragen kann.

¶ Unter Psalmen und Gebeten wird die Glocke innen und außen abgewaschen, gesalbt und durch das Weihrauchfaß, das darunter gestellt wird, in eine Wolke duftenden Weihrauchs gehüllt. Wie die Winde

liturgie.de

die weißen Wolken in die Ferne tragen, so dringe der Ruf der Glocke lieblich lockend ins Ohr der Gläubigen. Das Schlußgebet lautet:

> Allmächtiger Herrscher, Christus! Einstens, da du, der Natur des Fleisches, die du angenommen, entsprechend, schlafend im Schiffe lagst, entstand plötzlich ein Sturm und wühlte das Meer auf. Man weckte dich, und auf dein Machtgebot war mit einem Male alles still: / Komme den Nöten deines Volkes zu Hilfe! / Gieße aus über diese Glocke den Tau des Heiligen Geistes! Ihr Klang treibe den Feind alles Guten von dannen, lade das christliche Volk zum Bekenntnis des Glaubens. / Er verbreite Schrecken im feindlichen Heere, stärke im Herrn das Volk, das er zusammenruft. / Wie einst von Davids Harfe angelockt, steige der Heilige Geist herab. / Wie das Tosen der Lüfte die Rotte der Feinde vertrieb, als Samuel das Lämmchen schlachtete, ein Brandopfer dem Könige des ewigen Reichs: so nehme die Schar der Engel, wenn dieser Glocke Ton durch die Lüfte dahinschwebt, die Feldfrüchte der Gläubigen in Schutz; beständige Obhut schirme ihnen Seele und Leib.

¶ Das Evangelium von Maria und Martha, bei denen der Herr Einkehr hielt, um die Gaben der Liebe zu empfangen und Gaben göttlichen Reichtums zu spenden — der Diakon verliest es am Ende der Feier — mahnt die Gläubigen, es ihnen gleichzutun. Vor allem aber sollen sie daran denken, daß die, welche das Wort des Herrn zu hören ihm zu Füßen saß, einen besseren Teil erwählt hatte, als jene, die in viel Kümmernis dem Herrn zu dienen meinte. Die Glocke ruft in den Lärm der Gasse: „Eins ist notwendig."

¶ 2. Die Segnung der Orgel. Der Priester erinnert an die Musikinstrumente, die beim Gottesdienst im Alten Bund gebraucht wurden, und bittet, daß alle, die hier auf Erden Gottes Lob singen, zur himmlischen Freudenfeier gelangen[18].

¶ 3. Die Segnung der heiligen Geräte. Die heiligen Geräte, die von edlem Metall und vergoldet sein sollen, werden vom Bischof mit Chrisam geweiht[19]. Erinnerungen an das Opfer des Melchisedech, das Kreuz, an dem Christus geopfert, und das Grab, in dem er ruhte, begleiten die heilige Handlung.

¶ 4. Die leinenen Tücher, welche den Altar bedecken, und besonders das Corporale, das kleinere Linnentuch, auf dem der Kelch bei der Messe steht, und der heilige Leib Christi ruht[20], bedürfen neben Kelch und Patene vor allem der Weihe. Die Segensgebete weisen auf Maria, des Moses Schwester, hin, die ihre kunstfertige Hand der Be-

liturgie.de

kleidung des heiligen Bundeszeltes weihte, und auf die heiligen Frauen, die mit frommer Scheu und zarter Liebe den Leichnam des Herrn vom Kreuze abnahmen, einhüllten und zur kurzen Ruhe betteten. Noch tiefer und dem alten liturgischen Empfinden entsprechender erblicken die Segensgebete, die bei der Kirchweihe über die Linnen gesprochen werden, in ihnen das „Ehrenkleid" Christi, ja die Gläubigen und Heiligen selbst, die Christi ständigen Festschmuck bilden[21].

¶ 5. Die Segnung der heiligen Gewänder. Die vom profanen Kleide unterschiedenen, mit möglichster Kostbarkeit ausgestatteten heiligen Gewänder sollen, wie im Alten Bunde, die Ehre des Namens Gottes sichtbar zum Ausdruck bringen. Durch die Weihe erhalten sie noch dazu eine übernatürliche Schönheit und Kostbarkeit, die sie in den Augen Gottes seiner hochheiligen Nähe würdig macht und auch dem Träger die Gnade innerer Würdigkeit und der Beständigkeit im Dienste Gottes verleiht.

¶ 6. Alles was zu kirchlichem Gebrauche oder zum Schmucke des Gotteshauses dient, Kreuz, Gemälde, Statuen, Kreuzweg und Fahnen, hat seine besondere Weihe, in der Gnaden verliehen und Gedanken ausgesprochen werden, die den Gläubigen vom Sichtbaren zum Unsichtbaren emportragen.

* * *

¶ Die Seele des Gotteshauses, ohne die es tot ist, das sind die DIENER DES HEILIGTUMES, die in täglich neuer Mysterienfeier das göttliche Leben in ihm wohnen lassen. Von ihrer Weihe zu sprechen, ist im Zusammenhang mit den anderen das Heiligtum betreffenden Weihungen nötig.

¶ 1. Das heilige Sakrament der Priesterweihe. Die Diener des Heiligtums werden der Würde ihrer heiligen Verrichtungen entsprechend nicht durch ein Sakramentale, sondern durch eins der heiligen sieben Sakramente geweiht (s. S. 355). Bezüglich der vier niederen Grade streiten die Theologen, ob ihre Weihe im einzelnen ein Sakrament oder Sakramentale sei.

¶ 2. Der Abt und die Äbtissin empfängt eine reich mit Zeremonien und sinnvollen Gebeten umgebene Weihe, die sie fähig machen soll, ihr wichtiges Amt in der Kirche Gottes treu und wirksam zu verwalten, und ihnen die entsprechende Würde verleiht.

¶ 3. Die Weihe der Jungfrau gehört mit zum schönsten, was die gesamte Liturgie an Poesie, Gedankenfülle und Kraft aufweist. Sie sei deshalb ausführlicher mitgeteilt.

liturgie.de

Die Weihe der Jungfrau.

¶ Der göttliche Heiland sagt von der Jungfräulichkeit: „Wer es fassen kann, der fasse es", und deutet damit ein Geheimnis an. Der Apostel bezeichnet dagegen die Ehe als „ein großes Geheimnis". Beide können nur dann richtig gewürdigt werden — soweit man ein übernatürliches Geheimnis überhaupt voll würdigen und verstehen kann — wenn sie betrachtet werden als einander ergänzend. Wie sich über dem Naturgeheimnis der Ernährung und des Wachstums durch Speise und Trank das göttliche Geheimnis der heiligen Eucharistie aufbaut, ähnlich strahlt über der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib in der Ehe das Himmelszeichen der mystischen Ehe zwischen Gott und der jungfräulichen Menschenseele: ein doppelter Regenbogen, einer schöner als der andere, aber keiner den Glanz und die Farbenglut des andern verdunkelnd, beide ein Friedenszeichen, geformt aus Sonnenstrahlen, die einer andern Welt entstammen.

¶ Das Wesen der Jungfräulichkeit wird zumeist rein negativ aufgefaßt und erklärt, als Entsagung, als Verzicht, ein Sichfernhalten auch von den erlaubten Freuden des ehelichen Lebens. Höchstens sieht man ihre Schönheit in einer gewissen Frische und Unberührtheit der Seele, die, wie der Tautropfen in der ersten Morgenfrühe klar und ungetrübt, imstande ist, Gottes Gnade und Glanz ungebrochen zurückzustrahlen. Die Liturgie der Jungfrauenweihe weiß ganz andere Dinge davon zu sagen.

¶ Der Beruf des Weibes ist: Leben zu empfangen und in neuer, schönerer Gestalt zurückzugeben. Das ist ebenso sehr, wenn auch in anderer Weise, Aufgabe der gottgeweihten Jungfrau wie der Mutter.

¶ Die Gattin, die, von Liebe und Sakrament verklärt, vom Menschen ein Menschenwesen empfing, schenkt dem Gatten ein Menschenkind, das, in der Taufe geheiligt, ein Glied Christi, ein Kind der Kirche wird.

¶ Die Jungfrau, die Geist vom Geiste empfing, schenkt Gott die Früchte des Heiligen Geistes. Getragen von der restlosen Hingabe ihrer Liebe, mit der sie einzig sucht, was des Herrn ist, bringt sie auch Licht, Liebe und heilige Freude unter die Menschen.

¶ Die Weihe der Jungfrau ist Sache des Bischofs, der allein die priesterliche Vollgewalt als Stellvertreter Jesu Christi besitzt und mit dem Ringe des Heiligen Geistes der Kirche Christi angetraut wurde. Er erteilt die Weihe in der Messe. Das Opfer der Jungfräulichkeit wird eins mit dem Opfer des unbefleckten Lammes, dem die Jungfrauen folgen, wohin immer es geht, und das Lied singen, das niemand sonst singen kann.

liturgie.de

¶ In feierlichem Zuge werden die Jungfrauen, jede von zwei Ehrendamen, Brautführerinnen, geleitet, zur Kirche geführt. Das Ende des Graduale, nach der Epistel, ist der Zeitpunkt, an dem alle feierlichen Weihen erteilt werden. Da erhebt sich der Priester, der dem Bischof am Throne assistiert, und ruft den Jungfrauen zu:

Ihr klugen Jungfrauen, rüstet eure Lampen: / Seht, der Bräutigam naht, geht ihm entgegen!

¶ Sie stellen sich am Eingange des Chores im Halbkreise auf. Der Bischof sitzt auf einem Faltstuhl[22] auf der obersten Stufe des Altares, die Mitra auf dem Haupte, den Stab in der Hand. Der Priester-Assistent stellt die Jungfrauen dem Bischof vor:

Hochwürdigster Vater! Unsere Mutter, die heilige Kirche, fordert, daß du diese hier anwesenden Jungfrauen segnen, weihen und unserm Herrn Jesus Christus, dem Sohne des allerhöchsten Gottes, vermählen wollest.

¶ Der Bischof fragt in ernstem Ton:

Weißt du, daß sie dessen würdig sind?

¶ Der Priester antwortet:

Insoweit menschliche Kurzsichtigkeit es erkennen läßt, glaube und bezeuge ich, daß sie würdig sind.

¶ Nun folgt die Weihe in sechs Stufen.

I. Die Auserwählte.

¶ Der Bischof:

Mit unseres Herrn und Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi Hilfe erwählen wir diese hier gegenwärtigen Jungfrauen zur Weihung und Segnung und wollen sie unserm Herrn Jesus Christus, dem Sohne des allerhöchsten Gottes, vermählen.

Und er ruft ihnen:

Kommt her!

¶ Die Jungfrauen antworten:

Wir folgen,

und treten einen Schritt näher.

¶ Der Bischof ruft wieder in höherem Tone:

Kommt her!

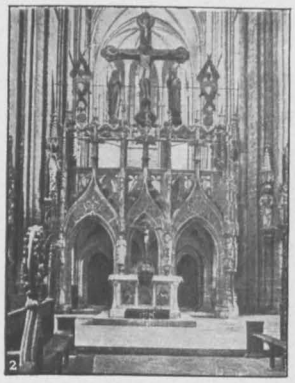
¶ Die Jungfrauen:

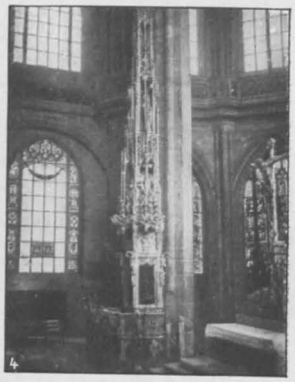
Wir folgen aus ganzem Herzen.

¶ Der Bischof:

Kommt her, meine Töchter, die Furcht des Herrn will ich euch lehren.

liturgie.de





TAFEL XXII.

1. *Adlerpult in Aachen (Dom, 15. Jahrh.).*
2. *Lettner in Halberstadt (um 1500—1510).*
3. *Kanzel in Wechselburg (um 1230).*
4. *Sakramentshäuschen in Nürnberg (St. Lorenzkirche, 1496—1500).*
5. *Taufbecken in Ravenna, Baptisterium der Kathedrale (5. Jahrh.).*

liturgie.de

¶ Die Jungfrauen:

Wir folgen aus ganzem Herzen. Wir fürchten dich und verlangen danach, dein Angesicht zu schauen. Herr, verstoße uns nicht, sondern tue an uns nach deiner Güte und nach der großen Fülle deiner Barmherzigkeit.

II. Die sich Gott Gelobende.

¶ Jede einzelne der Jungfrauen kniet nun nieder und betet, sich tief verneigend:

Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Wort, daß nicht die Ungerechtigkeit Macht über mich gewinne,

und der Bischof fragt sie zuerst alle insgesamt, ob sie bei ihrem Entschlusse bleiben wollen, als Jungfrauen zu leben und zu sterben. Dann wendet er sich an jede einzelne. Er nimmt ihre gefalteten Hände in die seinigen, sie so nach altem germanischen Recht zur Gefolgschaft Christi verpflichtend. Dann fragt er sie noch eigens in der Form des römischen Rechtsvertrages:

Versprichst du, die Jungfräulichkeit allzeit zu bewahren?

¶ Sie antwortet:

Ich verspreche es.

¶ Der Bischof:

Gott sei Dank.

¶ Damit hat die Jungfrau ihrem himmlischen Bräutigam das Jawort gegeben, von nun an gehört sie ihm unverbrüchlich zu eigen. Die Wirkungen dieses Gelöbnisses zeigt allen Teilnehmern anschaulich das Folgende.

III. Die Gottesbraut.

¶ Der Bischof fragt die Jungfrauen:

Wollt ihr gesegnet, geweiht, unserm Herrn Jesus Christus, dem Sohne des höchsten Gottes, vermählt werden?

¶ Sie antworten:

Wir wollen es.

¶ Man singt die Litanei von allen Heiligen. Die Jungfrauen liegen während derselben ausgestreckt am Boden. Danach stimmt der Bischof den Hymnus „Veni Creator Spiritus“[23] an, während dessen die Jungfrauen sich zurückziehen und der Bischof das Ordenskleid segnet. Die Jungfrauen legen es an und kehren zum Altare zurück, singend:

Das Reich der Welt und allen irdischen Schmuck habe ich verachtet, um die Liebe Christi, unseres Herrn, zu gewinnen.

liturgie.de

Ich habe ihn geliebt, gesehen, an ihn geglaubt, ihn mir erwählt. Meinem Herzen entquillt ein gutes Wort: Ich sage: „Meine Werke dem König!"

¶ Alle stehen wieder im Halbkreis vor dem Altare, und der Bischof singt im feierlichen Tone der Präfation das Lob der Gottesbraut:

Wahrhaft, es ist billig und gerecht, unsere Pflicht und unser Heil, dich allzeit und überall dankbar zu preisen — dich, den Herrn, den Heiligen, den allmächtigen Vater, den ewigen Gott, der gern in einem keuschen Leibe wohnt und ein unverdorbenes Herz liebt. / Du hast die Menschennatur, im ersten Menschenpaar durch die List des Satans geschändet, durch dein Wort, das alles geschaffen hat, neu geschaffen, so zwar, daß du sie nicht allein in den Stand der ersten Unschuld zurückversetzt, sondern obendrein hingeführt hast zu einem Vorkosten ewiger Güter, die sie im neuen Leben in vollen Zügen genießen soll. Ja, du hast Menschen, die noch von der Last der Sterblichkeit gedrückt sind, zur Ähnlichkeit mit den Engeln erhöht. / Schaue nun gnädig, o Herr, auf diese deine Dienerinnen. Sie legen in deine Hand das Gelübde der Enthaltsamkeit ab. Dadurch weihen sie dir all ihr Wesen und Sein; dir, der ihnen den ersten Antrieb zu einem solchen Gelübde ins Herz gelegt hat. Denn wie könnte der Geist, den noch die fleischlich-sterbliche Hülle umfängt, das Gesetz der Natur, die stürmischen Forderungen der Sinnlichkeit, die Macht der Gewöhnung, den Trieb der Jugend überwinden, wenn nicht du, o Gott, in freier Gnadenwahl die Liebe zur Jungfräulichkeit huldvoll in ihnen entfacht; wenn nicht du in ihrem Herzen die Sehnsucht nach dir gütig genährt; wenn nicht du ihnen die Kraft dazu gegeben hättest. / Du hast über alle Völker aller Nationen, die sich unter dem Himmel finden — ihre Zahl mag der Zahl der Sterne gleichen —, deine Gnade ausgegossen und sie angenommen als Erben des Neuen Bundes: aber unter den mannigfachen Geschenken deiner Gnade, die du den Deinen — denen, die nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus dem Heiligen Geiste gezeugt sind — verliehen hast, floß auf einzelne Seelen aus dem Born deiner Fülle ein ganz einziges Geschenk hernieder. Sie waren sich klar bewußt, daß kein Verbot den reinen Glanz des Hochzeitstages verdunkele, daß vielmehr der Ehesegen seine alte Weihe bewahrt hat. Ihr höher sich erschwingender Geist verschmähte jedoch die

liturgie.de

fleischliche Gemeinschaft, die Mann und Weib miteinander eingehen, strebte aber dem zu, was sie unter ihrem Schleier trägt. Was Eheleute tun, wollten sie nicht auch tun, aber dem Geheimnis, das die Ehe andeutet, galt ihre ganze Liebe. Die heilige Jungfräulichkeit hat ihren Urquell entdeckt. Eifersüchtig auf die Unversehrtheit der Engel, weihte sie sich dem Besitze der bräutlichen Umarmung dessen, der nicht minder Bräutigam ewiger Jungfräulichkeit sein will, wie er Sohn ewiger Jungfräulichkeit war. / Denen also, o Herr, die jetzt um deinen Beistand bitten, deren Wunsch es ist, stark zu werden durch deines Segens Weihe, gib ihnen deinen Schirm und Schutz und führe sie. Der alte Feind, der höherem Streben mit um so feineren Schlichen entgegenwirkt und ihnen gern die herrliche Palme vollkommener Enthaltsamkeit rauben möchte, könnte sonst sich in ihre Seele, wenn sie nicht auf der Hut ist, einschleichen und ihnen, nachdem sie das Gelübde der Jungfräulichkeit gemacht haben, das entreißen, was sogar den Wandel der Eheleute zieren soll. / Durch die Gnade des Heiligen Geistes wohne in ihnen kluge Bescheidenheit, weise Güte, ernste Milde, keusche Unbefangenheit. Die Liebe lodere; aber lieben sollen sie nur dich. Sie sollen lobenswert leben; aber das Lob selbst soll ihnen gleichgültig sein. Dich allein sollen sie verherrlichen durch die Heiligkeit ihres Leibes, dich durch die Reinheit ihrer Seele. In Liebe dich fürchten, in Liebe dir dienen: Du seist ihre Ehre, du ihre Wonne, du ihr Wille. Du im Kummer ihr Trost, du im Zweifel ihr Rat, du in Unbild ihr Schutz, in Trübsal Geduld, in Armut Überfluß, in Fasten Speise, in Krankheit Arznei. In dir mögen sie alles besitzen, in dir, dessen Liebe allein ihr Streben sein soll. Durch dich mögen sie halten, was sie feierlich versprochen haben. / Dir, der die Herzen durchschaut, nicht dem Leibe, sondern der Seele nach gefallend, mögen sie eingereiht sein dem Chore der weisen Jungfrauen: sie mögen also, dem himmlischen Bräutigam mit den brennenden Lampen der Tugenden und dem Öl der Bereitschaft entgegenharrend, durch die königliche Pforte mit den klugen Jungfrauen einziehen und, in der Keuschheit bewährt, ewig Jungfrau, ewig dem Lamme folgen. So mögen sie sich also würdig machen, daß eine hundertfältige Frucht auch noch mit der Krone der Jungfräulichkeit geziert werde.

liturgie.de

IV. Die Gottvermählte.

¶ Wieder ruft der Bischof die Jungfrauen zu sich:

Komme, du Auserwählte! In dir will ich meinen Thron aufrichten. Der König sehnt sich nach dir, du Schöne. / Höre Tochter, sieh und neige dein Ohr, her zu mir! Der König sehnt sich nach dir, du Schöne.

¶ Die Jungfrauen antworten:

Ich bin eine Magd Christi; darum trage ich dieses Sklavengewand.

¶ Der Bischof läßt alle ihre Gelübde erneuern und bekräftigen:

Wollt ihr feststehen in der heiligen Jungfrauschaft, die ihr gelobt habt?

¶ Sie antworten:

Ja, das wollen wir.

¶ Drei Symbole sollen diesen Treuschwur aussprechen, stärken, schützen.

¶ Das erste ist der Schleier.

¶ Jeder einzelnen legt der Bischof den Schleier aufs Haupt und spricht dazu:

Empfange den heiligen Schleier! Man soll daran erkennen, daß du die Welt verschmäht und Jesu Christo dich als Braut für immer zu eigen gegeben hast — aufrichtig, demütig und mit der ganzen Kraft deines Herzens. Er möge dich nun vor jedem Übel bewahren und zum ewigen Leben führen. Amen.

¶ Die Jungfrau singt:

Er hat mir ein Zeichen auf die Stirn geprägt, daß ich keinen Liebhaber außer ihm mir nahen lasse,

und der Bischof betet:

Halte, o Herr, deine Dienerin in väterlicher Hut, damit sie an dem heiligen Entschluß jungfräulichen Lebens, den sie auf deine Einsprechung hin gefaßt hat, unverbrüchlich festhalte.

¶ Das zweite Treusymbol der Gottvermählten ist der Ring.

¶ Der Bischof ruft der Jungfrau zu:

Komme zur Vermählung, Geliebte! Der Winter ist vorüber, die Turteltaube lockt, duftend blüht der Wein.

¶ Dann steckt er ihr den Ring an den Finger und spricht dabei:

Ich vermähle dich mit Christus, dem Sohne des höchsten Vaters, der dich unversehrt bewahren wolle. Empfange also den Ring der Treue, das Symbol des Heiligen Geistes. Du sollst fortan Braut Gottes heißen; und wenn du ihm getreulich dienst, ewig die Krone tragen. / Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

liturgie.de

¶ Die Jungfrau singt:

Ihm bin ich angetraut, dem die Engel dienen, ob dessen Schönheit Sonne und Mond sich verwundern.

¶ Sie hebt die rechte Hand in die Höhe, daß alle den Ring sehen können und ruft aus:

Mit seinem Ringe hat er sich mir vermählt, mein Herr Jesus Christus, und mich als seine Braut mit dem Kranze geschmückt.

¶ Der Bischof betet nun über die Gottesbraut:

Es segne dich der Schöpfer Himmels und der Erde, Gott, der allmächtige Vater. Er hat sich gewürdigt, dich zur Gefährtin Mariä, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus, zu erwählen. Und nun sollst du die Jungfräulichkeit, die du vor Gott und seinen Engeln gelobt hast, rein und unversehrt bewahren. Halte also deinen Vorsatz, liebe die Keuschheit und harre geduldig darin aus, auf daß du die Krone der Jungfrauen zu empfangen würdig werdest: Durch Christus . . .

¶ Dann ruft der Bischof die Jungfrau wieder zu sich, um ihr als drittes Treuezeichen den Brautkranz auf die jungfräulich reine Stirn zu drücken.

Komm, Braut Christi, empfange die Krone, die der Herr dir für die Ewigkeit bereitet hat!

und setzt ihr einen Kranz auf:

Empfange den Kranz, die Auszeichnung des jungfräulichen Standes! Wie du auf Erden durch meine Hand gekrönt wirst, so mögest du verdienen, im Himmel durch Christus gekrönt zu werden mit Glanz und Herrlichkeit. Amen.

¶ Die Jungfrau singt weiter:

Das Ehrenkleid mit goldgewirktem Saume hat der Herr mir angetan, mit unschätzbaren Halsketten mich geziert.

¶ Der Bischof schließt den Vermählungsakt mit zwei Gebeten, und die Jungfrau dankt mit den jubelnden Worten:

Schaut, wonach ich mich sehnte, schon sehe ich es erfüllt, was ich erhoffte, ich halte es schon in Händen: Ihm bin ich im Himmel vermählt, den ich auf Erden mit ganzer Hingebung geliebt habe.

V. Die Gottgeweihte.

¶ Zwei lange Weihegebete, voll von tiefem Gehalt und göttlicher Kraft geben der ganzen Feier die letzte Vollendung.

¶ Die Messe wird fortgesetzt. Zum Offertorium bringen die Jungfrauen ihre Opfergaben dar und empfangen sie als Sakrament der Einigung in der heiligen Kommunion gewandelt zurück. Beglückt singen sie[24]:

liturgie.de

Honig und Milch habe ich aus seinem Munde gesogen. Sein Blut färbt meine Wangen.

VI. Die Gottbeauftragte.

¶ Die gottgeweihte Jungfrau hat, wie der Priester, die Pflicht, den ehrenvollen Auftrag, täglich das Gotteslob der Kirche im Heiligen Geiste zu singen. Deshalb überreicht ihr der Bischof zum Schluß der Messe das Brevier und spricht:

Empfange das Buch mit dem Rechte, in der Kirche die kanonischen Tagzeiten anzustimmen und das Offizium zu verrichten: Im Namen . . .

¶ Nachdem im Te Deum Gott der schuldige Dank dargebracht worden ist, geleitet der Bischof die neugeweihten Jungfrauen zur Klosterpforte zurück und übergibt sie der Äbtissin mit der ernsten Mahnung:

Gib acht, daß du diese Geweihten Gott bewahrest und unversehrt einst darstellest. Du hast über sie Rechenschaft zu geben vor dem Stuhle ihres Bräutigams, des kommenden Richters.

¶ Die Jungfrauenweihe ist ein Lied aus anderen Welten. Sehnsüchtig horcht die Seele auf. Wir haben einen Hauch, einen Duft, einen Schimmer der Verklärung verspürt. Gottesbraut ist auch die Seele eines jeden Christen. Im Lande der Verklärung soll sie den Kranz aus weißen Rosen tragen. Möge in ihr das ewige Heimweh nicht sterben!

¶ Ein Wort noch über die SCHÜTZER DES HEILIGTUMS.

¶ Es hat einmal eine Zeit gegeben, da die Liturgie, vom Altare ausgehend, alle Verhältnisse des öffentlichen und privaten Lebens durchdrang. Die ersten Christen konnten deshalb kein Staatsamt bekleiden, weil jede öffentliche Handlung von einer liturgischen Handlung der heidnischen Staatsreligion begleitet war. Nicht anders war es, nachdem das Christentum in den Staaten zur unbestrittenen Herrschaft gelangt war. Das Pontifikale bewahrt noch einige dieser feierlichen Riten auf. Es sind: die Ritterweihe sowie die Salbung und Krönung eines Königs und einer Königin, von denen die letzteren in Ungarn bis in die jüngsten Zeiten noch in Übung waren.

* * *

¶ Das KIRCHENJAHR bringt eine Reihe von Sakramentalien in regelmäßiger Ordnung. Die wichtigsten sind: 1. die Kerzenweihe an Mariä Lichtmeß; 2. die Aschenweihe an Aschermittwoch;

liturgie.de

3. die Palmweihe am Palmsonntag; 4. die Weihe der heiligen Öle am Gründonnerstag; 5. die Segnung der Kräuter auf Mariä Himmelfahrt.

¶ Die Kerzen-, Aschen- und Palmenweihe wurden in ihrer Bedeutung für das Kirchenjahr bereits gewürdigt[25]. Ihre Texte finden sich in den bekannten deutschen Ausgaben des römischen Meßbuches[26]. Wir gehen daher nur auf jene Weihungen näher ein, die weiteren Kreisen im allgemeinen weniger zugänglich sind, die Ölweihe am Gründonnerstag und die Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt.

Die Weihe der heiligen Öle am Gründonnerstag.

¶ Die Bewohner der heißen Zone betrachten das Öl als etwas, das man zum Leben notwendig braucht. Nicht bloß, daß man es als Speise dem tierischen Fett meist vorzieht, sondern man reibt auch den Körper mit Öl ein, damit die Haut in der großen Hitze nicht spröde wird und reißt und ihre wichtige Tätigkeit beim Stoffwechsel aufsagt. Daß die Alten dem Öl — und wohl nicht mit Unrecht — eine heilende Kraft zuschrieben, ersieht man aus der Parabel vom barmherzigen Samariter, der dem Wanderer, der unter die Räuber gefallen war, Öl und Wein in die Wunden goß. Stärkung der Muskeln und Geschmeidigkeit der Glieder erwarteten die Wettkämpfer der alten Zirkusspiele vom Öl. Und wenn das Fett als Zeichen des Überflusses zum Sinnbild des Reichtums, der Fülle an Gütern aller Art wurde, so salbte man die Könige und Priester mit Öl, um dadurch die Fülle göttlicher Gnade und gottgegebener Würde auszudrücken.

¶ Allen diesen Zwecken, nur in höherer, übernatürlich vergeistigter Weise, dient das Öl bei den heiligen Sakramenten und Sakramentalien der Kirche. Deutlich sprechen es die Gebete der Weihe aus, die am Gründonnerstag unter ganz eigenen Feierlichkeiten vom Bischof vorgenommen wird. Ihm assistieren dabei zwölf Priester, sieben Diakone und sieben Subdiakone. Diese holen das zu weihende Öl feierlich in der Sakristei ab und geleiten es wieder dorthin zurück.

¶ Das Krankenöl, das vorzugsweise bei der Spendung der heiligen Ölung gebraucht wird, weiht der Bischof nach der Wandlung, an einer Stelle, an der in früheren Zeiten die Opfergaben der Gläubigen gesegnet wurden, die nicht zur Konsekration geeignet waren[27]. Der Bischof bittet, Gott wolle das Öl zu einer himmlischen Arznei machen, die dem damit Gesalbten diene zum Schutz für Seele und Leib, zur Vertreibung aller Schmerzen, aller Schwäche, aller Krankheiten; auch auf die Seele möge es eine dauernde Wirkung ausüben.

liturgie.de

¶ Nach der Kommunion bringt man das Öl zum heiligen Chrisam nebst Balsam und das Katechumenenöl herbei. Man singt dazu einen alten Hymnus auf das heilige Öl.

¶ Zuerst weiht der Bischof den Balsam; er vermischt ihn mit ein wenig Öl und spricht dazu:

Den Herrn, unsern allmächtigen Gott — der die unfaßbare Gottheit seines eingeborenen und mit ihm gleich ewigen Sohnes durch wunderbare Verfügung mit der wahren Menschheit unzertrennlich verband; der ihn unter Mitwirkung der Gnade des Heiligen Geistes mit dem Öl der Freude reicher als seine Genossen salbte, damit der durch den Trug des Teufels verderbte Mensch, der in ähnlicher Weise ein Doppelwesen und doch einfach ist, in die Erbschaft, deren er verlustig ging, wiedereingesetzt würde — laßt uns bitten, daß er diese durch verschiedene Arten von Geschöpfen erzeugte Flüssigkeiten durch die Vollkommenheit der heiligen Dreifaltigkeit segnen, durch Segnung heiligen und gewähren wolle, daß sie eins werden und daß, wer äußerlich damit gesalbt wird, auch innerlich eine Salbung erfahre, von aller Verunreinigung der Stofflichkeit frei werde und sich freuen dürfe, ein Mitbesitzer des himmlischen Reiches zu werden.

¶ Über das Öl spricht nun der Bischof zuerst eine Beschwörung, dann ein eucharistisches Segensgebet. Dieses lautet:

Wahrhaft würdig und recht . . . / Neben andern Geschenken deiner Güte hast du im Anfang der Erde befohlen, fruchttragende Bäume hervorzubringen, unter ihnen die Ölbäume, die Spender dieser fetthaltigen Flüssigkeit, deren Frucht zum heiligen Chrisam dienen sollte. / David, der im Geiste der Weissagung die Sakramente deiner Gnade vorausschaute, sagt im Psalm, daß unser Antlitz sich erheitern werde durch das Öl. / Und als die Vergehen der Welt getilgt wurden in der Sintflut, da kündete eine Taube mit einem Ölzweig als Zeichen der zukünftigen Gabe, daß der Friede der Erde wiedergegeben sei. / Dies hat sich in unserer Zeit durch deutliche Wirkungen geoffenbart, da im Wasser der Taufe jede begangene Missetat ausgelöscht wird und die Salbung mit diesem Öl unser Antlitz froh und heiter macht. / Darum gabst du auch deinem Diener Moses den Befehl, seinen Bruder Aaron zuerst mit Wasser zu waschen, dann durch Ausgießung dieses Salböls zum Priester zu weihen. / Das Öl empfing aber eine noch größere Ehre.

liturgie.de

Als nämlich dein Sohn Jesus Christus, unser Herr, den Johannes gebeten hatte, ihn in den Wellen des Jordan zu taufen, da sandtest du den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab und bezeichnetest ihn durch das Zeugnis der nachfolgenden Stimme als deinen Eingeborenen, an dem du dein Wohlgefallen hast. Du zeigtest damit deutlich an, was der Prophet David im Auge hatte, als er im Psalme sagte, daß Christus mehr als seine Brüder mit dem Öl der Freude gesalbt werden solle. / So bitten wir dich denn . . . du wollest dieses Öl durch deinen Segen heiligen und ihm die Kraft des Heiligen Geistes beigeben. Christi, deines Sohnes, Macht möge dabei mitwirken, denn von seinem heiligen Namen empfing seinen Namen das Chrisma, mit dem du die Priester, Könige, Propheten und Märtyrer gesalbt hast. / So bestätige also diesen Stoff des Chrismas als Unterpfand des vollkommenen Heiles und Lebens für alle, die durch die Taufe des geistigen Bades wiedergeboren werden, daß durch die Salbung die Heiligkeit eingegossen werde, daß alle Verderbnis der ersten Geburt verschwinde, und eines jeden Seele als ein heiliger Tempel den Wohlgeruch gottgefälliger Lebensunschuld aushauche und daß sie, nach deinen geheimnisvollen Anordnungen, mit königlicher, priesterlicher und prophetischer Würde übergossen und mit dem Kleide der unvergänglichen Gnade angetan werde. So werde also dieses Chrisma allen, die aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste wiedergeboren werden, eine Salbe des Heiles; es mache sie des ewigen Lebens teilhaft und zu Mitgenossen der himmlischen Herrlichkeit.

¶ Der Bischof gießt nun die vorher geweihte Mischung von Balsam und Öl in das Öl. Dann grüßt er es dreimal in steigendem Ton: „Sei gegrüßt, heiliger Chrisam!" Dasselbe tun, ehrfürchtig das Knie beugend, die zwölf Priester. Sie bekennen damit, daß der Heilige Geist den Chrisam zu einer besonderen Gnadenwohnung und zum Werkzeug seiner gnadenvollen Tätigkeit gemacht hat, durch die er das Antlitz der Erde erneuert.

¶ Das Katechumenenöl wird mit einer Beschwörung und einem Segensgebet geweiht. Dann bringt man die heiligen Öle in feierlicher Prozession in die Sakristei zurück.

Kräuterweihe am Feste der Himmelfahrt Mariä[28].

Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast den Himmel, die Erde und das Meer, das Sichtbare und das Unsichtbare durch dein Wort aus nichts geschaffen, hast der Erde befohlen, Kräuter

liturgie.de

und Bäume zum Gebrauch der Menschen und Tiere hervorzubringen sowie daß jedes den Samen nach seiner Art aus sich erzeuge; und hast in deiner unaussprechlichen Güte dafür gesorgt, daß die Kräuter nicht bloß den lebenden Wesen zur Speise, sondern auch dem kranken Leibe als Arznei dienen können. / Wir bitten dich demütig mit Herz und Mund, du wollest diese Kräuter und Früchte verschiedener Art in deiner Milde segnen und zu der natürlichen Kraft, die du ihnen gegeben hast, die Gnade eines neuen Segens hinzufügen. So mögen sie denn, wenn man sie in deinem Namen bei Menschen oder Tieren in Anwendung bringt, ein Schutzmittel sein gegen alle Krankheiten und Widerwärtigkeiten.

O Gott! Du hast den Kindern Israels durch deinen Diener Moses befohlen, sie sollten die Garben der neuen Früchte den Priestern zum Segnen bringen und die schönsten Früchte vom Baume pflücken und sich freuen vor dem Herrn, ihrem Gott. / Sei huldreich nahe unsern Bitten und gieße die Fülle deines Segens aus über uns und die Büschel von neuer Frucht und frischen Kräutern sowie die neuen Baumfrüchte, die wir mit Dank dir hier darstellen und in deinem Namen an diesem Feste segnen! / Gib, daß sie den Menschen, dem Vieh und den andern Haustieren an jedem Ort, an dem man sie aufstellt, bei sich trägt oder anbringt, ein Heilmittel seien gegen Krankheiten, Seuchen, Geschwüre, Zaubersprüche, Hexerei, das Gift der Schlangen und den Biß anderer giftiger Tiere, überhaupt gegen jedes Gift, sowie daß sie Schutz gewähren gegen die Trugbilder, Nachstellungen und Listen des Teufels, auf daß wir mit den Garben guter Werke, durch die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria, deren Aufnahme in den Himmel wir heute feiern, dort aufgenommen zu werden würdig seien, wo sie aufgenommen wurde.

O Gott, du hast das Reis aus Jesse, deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi Gebärerin, am heutigen Tage deshalb zu den Höhen des Himmels emporgehoben, um durch ihre Fürbitte die Frucht ihres Leibes, eben deinen Sohn, uns sterblichen Menschen mitzuteilen. / Wir bitten dich demütig: laß uns durch die Kraft deines Sohnes und seiner Mutter glorreichen Schutz mittels dieser irdischen Früchte durch zeitliches Wohlergehen auf das ewige Heil vorbereitet werden!

liturgie.de

ZWEITER TEIL.

Heiligung des Alltags.

¶ Wo immer sich wahre Religion offenbart, da führt sie den Menschen vom Äußern zurück ins Innere, vom Vorübergehenden zum Ewigen: ins Innere, weil nur im Innern der Mensch sein wahres Leben lebt; zum Ewigen, weil alles wahre Leben ewig ist. Die Liturgie ist die lauterste Offenbarung der Religion. Nichts trägt den Menschen so mächtig hinauf zu den Regionen des Ewigen, nichts zwingt ihn so unerbittlich, sich auf sein wahres Sein, das innere Leben, zu besinnen.

¶ Das gilt von den großen liturgischen „Dramen", die alle Ewigkeitshandlung sind, Geist und Göttlichkeit in den Nebel des Erdendaseins bringen und den flüchtigen Traum eines Glücks, das aus Gold und Vergnügungen gebaut ist, verjagen. Das gilt aber auch von den kleinen Segnungen, die die Kirche über allerlei Dinge spricht, die dem täglichen häuslichen Gebrauch dienen. Das tägliche, das „Alltagsleben", liegt scheinbar so fernab von Kirche und Gottesdienst und ist sogar unnütz, wenn nicht das Heim zum „Hause Gottes", Lust und Leid, Arbeit und Erholung zum „Dienste Gottes" werden.

¶ In diesen Segnungen spricht die Stimme der Mutter, der heiligen Kirche, nicht laut und erhaben, wie bei Hochamt und Kirchweihe, Taufe und Priesterweihe, sondern wie mit leisem Flüstern. Aber hier kann man ihren Herzschlag belauschen, ihr Fühlen und Denken, ihr Mitsorgen um das Wohl und Wehe eines jeden ihrer Kinder. Sie möchte, wo immer ein Christ sich und seinem jungen Weibe ein Heim baut, Glück ins Haus beten, möchte, wo immer es sei, der Arbeit Last und Lohn mit ihm teilen, ob er nun im Gerassel der Fabrik mit Rad und Kohle um die Wette schafft, oder mit Pferd und Pflug die Scholle bearbeitet. Ob er freudig-dankbar die buntgeschmückte Ähre, die köstliche Frucht des Baumes, den schäumenden Most, Gottes Segen, einführt, oder ob er ernste Tage und — Nächte angsterfüllt um das Leben eines der Seinen bangend, vielleicht sogar in großen allgemeinen Nöten, Hungersnot und Pest, hilfeflehend nach der Hand Gottes, seines Vaters, sucht: stets ist sie an seiner Seite, faltet die Hände mit ihm. Und — ihr Flehen wird immer, unfehlbar erhört. Vielleicht nicht immer so, wie sein kurzer Menschensinn es erhoffte; aber — wenn er nur versteht, mit ihr, wie sie zu beten — sicher so, daß sein Inneres dadurch reich, sein Sinnen übersinnlich, sein Hoffen göttlich wird, und Gottes Gaben ein so wohl zubereitetes Herz finden, daß „alles andere ihm kann hinzugegeben werden"[29].

liturgie.de

Haus — Familie — Gemeinde.

GLÜCK INS HAUS.

1. Segnung eines Anwesens.

Herr! Allmächtiger Gott! Segne dieses Anwesen! Laß hier zu Hause sein: Gesundheit, keusche Sitte, Sieg und Kraft, Gutheit und Milde, Gesetzestreue und Dankbarkeit gegen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist! / Dieser Segen bleibe über diesem Ort und über allen, die darauf wohnen, jetzt und allezeit: / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

2. Segnung des Grundsteins.

O Gott! Alles Gute nimmt bei dir seinen Anfang; und seinen Fortgang empfängt, was ins Hohe wächst, von dir: / Gewähre uns, die demütig bitten: / daß, was wir zum Lobe deines Namens jetzt beginnen wollen, durch die Ewigkeitsgabe deiner väterlichen Weisheit zu Ende geführt werde!

3. Segnung einer Quelle.

Demütig flehen wir, o Gott, zu deiner Vatergüte: / Heilige das Wasser dieser Quelle durch himmlische Segnung! Mache, daß es tauglich sei zum allgemeinen Gebrauch: / Du wollest alle Versuche teuflischer Anfechtung davonjagen, daß, wer davon schöpft oder trinkt, oder zu irgendeiner anderen Verrichtung von diesem Wasser holt und gebraucht, ungeschwächte Kraft und Gesundheit fröhlich genieße und dir, dem Herrn, Heiland und Seligmacher aller, seinen Dank darbringe!

4. Segnung eines neugebauten Hauses.

Dich, Gott, den allmächtigen Vater, bitten wir demütig für dieses Haus, seine Bewohner und sein Gerät: / Segne und heilige es und statte es aus mit allem Guten! / Gib ihm Überfluß vom himmlischen Tau, reiche Ernte von der Kraft der Scholle! Was sie wünschen und hoffen, laß es Wirklichkeit werden nach deiner Barmherzigkeit! / Mit unserm Eintritt segne und heilige dieses Haus, wie du das Haus Abrahams, Isaaks und Jakobs gnadenvoll gesegnet hast! Laß in den Mauern dieses Hauses deine Lichtengel wohnen; sie sollen es behüten samt allen, die darin weilen!

liturgie.de

5. Segen für das Schlafzimmer der jungen Eheleute.

Segne, Herr, dieses Schlafgemach! / Alle, die darin wohnen, mögen festgegründet sein in deinem Frieden und in deinem Willen beharrlich, ein hohes Alter erreichen, sich mehren die Länge der Tage und zum Himmelreich gelangen!

6. Segnung des Kreuzes[30].

Heiliger Herr, allmächtiger Vater! Ewiger Gott! / Wir bitten dich, segne dieses Bild des Gekreuzigten: laß es ein segenbringendes Heilmittel sein für das Menschengeschlecht: / Es bringe Festigkeit im Glauben, Fortschritt in guten Werken, Erlösung den Seelen! Es sei Trost, Schutz und Schirm gegen die wütenden Geschosse der Feinde!

7. Segnung eines Heiligenbildes (nicht von Papier)[30].

Allmächtiger, ewiger Gott! / Du verwirfst es nicht, daß man Bilder deiner Heiligen meißelt oder malt, damit wir ihr Leben und ihre Heiligkeit mit den Augen des Gedächtnisses betrachten, sooft wir ihr Bild mit den leiblichen Augen anschauen: / Wir bitten dich, segne und heilige gnädig dieses Bild, das zu Ehren und zum Gedächtnis des heiligen N. gemeißelt (gemalt) ist, und gib, daß jeder, der davor den heiligen N. demütig zu verehren die Absicht hat, durch dessen Verdienste und Fürbitte von dir im gegenwärtigen Leben die Gnade und im zukünftigen die ewige Herrlichkeit erlange!

8. Haussegen.

¶ Der Priester spricht abwechselnd mit den Anwesenden folgende Gebete:

Friede diesem Hause! / Und allen, die darin wohnen!

¶ Der Priester besprengt die Umstehenden mit Weihwasser und spricht dazu:

Besprenge mich, o Herr, mit Hysop, und ich werde rein sein. Wasche mich, und ich werde weißer sein als der Schnee! / [Psalm.] Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit! / Ehre sei dem Vater ... / Wie es war ... / Besprenge mich ...

Was uns hilft, ist der Name des Herrn / Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Herr, erhöre mein Gebet. / Und laß mein Rufen zu dir kommen.

Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

liturgie.de

Lasset uns beten!
Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! Sende gnädig deinen Engel vom Himmel herab, daß er allen Bewohnern dieses Hauses seinen Schutz, seine Fürsorge und Obhut, seinen Beistand und seine Verteidigung angedeihen lasse: / Durch Christus, unsern Herrn. / Amen.

9. Feierlicher Haussegen am Feste der Epiphanie (Dreikönigen).

¶ Er ist ganz erfüllt von dem Licht, das an diesem Tage in Christus über der Kirche erstrahlt und durch den Segen des Priesters auch ins christliche Haus kommt. Ihm antwortet der jubelnde, opferfreudige Dank des Christenherzens.

Friede diesem Hause! / Und allen, die darin wohnen!
[Rahmenvers:] Vom Morgenlande her kamen Weise nach Bethlehem, um den Herrn anzubeten. Und sie packten ihre Schätze aus und brachten kostbare Geschenke dar: Gold dem großen König, Weihrauch dem wahren Gott, Myrrhe zu seinem Begräbnis. Alleluja.
Der Lobgesang der allerseligsten Jungfrau: Magnificat.

¶ Inzwischen besprengt der Priester das Haus mit Weihwasser und beräuchert es, wiederholt nachher den Rahmenvers und spricht dann:

Vater unser ... [wird leise gebetet[32]] / Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel,
Herr, erhöre ... / O Gott! / Du hast deinen eingeborenen Sohn am heutigen Tage den Heiden durch den Stern, der sie führte, kundgemacht: / Gewähre gnädigst: / nachdem wir dich schon im Glauben erkannt haben, daß wir dahin gelangen, dein Strahlenantlitz selbst zu schauen.

Wechselgesang:

Werde hell, werde hell, Jerusalem, / deine Sonne geht auf! / *Des Herrn leuchtende Pracht ist über dir aufgestiegen:* Jesus Christus aus der Jungfrau Maria. / Und die Völker wandeln in deinem Lichte, / die Könige in der Helle deiner Morgensonne. / Des Herrn leuchtende Pracht ist über dir aufgestiegen.
Lasset uns beten.
Herr! Allmächtiger Gott! Segne dieses Haus! / Es sollen darin wohnen: Gesundheit, keusche Sitte, Sieg und Kraft, Gutheit und Milde, Gesetzestreue und Dankbarkeit gegen

liturgie.de

Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist! / Dieser Segen bleibe über diesem Hause und allen, die darin wohnen. / Durch Christus . . .

10. Feierlicher Haussegen mit Taufwasser am Karsamstag.

¶ Er will am Hochfest unserer Erlösung die Gnade der Erlösung und den mit ihr verbundenen besonderen göttlichen Gnadenschutz aufs neue dem christlichen Hause bringen.

¶ Der Priester, mit den Anwesenden abwechselnd:

Friede diesem Hause! / Und allen, die darin wohnen!

¶ Der Priester, Weihwasser sprengend, spricht im Hinblick auf das Wasser der Taufe, das vom Opferaltare Christi her seine lebenspendende Kraft empfängt[31]:

Ich sah ein Wasser entspringen an der rechten Seite des Tempels, Alleluja; / und alle, zu denen das Wasser kam, waren gerettet und sprachen: Alleluja, Alleluja. / [Psalm.] Preist den Herrn, denn er ist gut; / denn in Ewigkeit währt sein Erbarmen. / Ehre sei . . . Wie es war . . . Ich sah . . . Zeige uns, Herr, dein Erbarmen, Alleluja. / Gib uns dein Heil, Alleluja.

Herr, erhöre . . . [wie oben S. 462].

Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! Du hast einst beim Auszug aus Ägypten die Häuser der Hebräer, die mit dem Blute des Lammes, dem Vorbilde unseres Osteropfers, in dem Christus dargebracht wird, bezeichnet waren, vor dem Würgengel bewahrt: / Sende jetzt deinen Engel vom Himmel herab, daß er allen Bewohnern dieses Hauses seinen Schutz, seine Fürsorge, seine Obhut, seinen Beistand und seine Verteidigung angedeihen lasse.

Der Arbeit Last und Lohn.

MIT RAD UND KOHLE.

1. Segnung eines Kalkofens.

Allmächtiger, ewiger Gott! / Von dir geht alles Geschaffene aus und deine Güte hat es in ganz wunderbarer Weise auf den Dienst des Menschen hingeordnet. / Du hast einst deinen Altar, der aus Steinen aufgebaut war, mit Kalk zeichnen lassen, damit das Andenken an deine Gebote, die du bei der zweiten Gesetzgebung [Deuteronomium] den Deinen eingeschärft hast,

liturgie.de

erhalten bliebe: / Wir bitten dich demütig: / Segne diesen Ofen, verjage weit von ihm alle Schlauheit teuflischen Truges, mache ihn ergiebig und haltbar, damit deine Diener, die mit Hilfe des Feuers ihre Tätigkeit an ihm ausüben, brauchbaren Kalk von deiner Güte empfangen. / Gleichzeitig mögen sie wachsen in deiner heiligmachenden Gnade!

¶ Ähnlich lauten die Gebete bei der Segnung eines Hochofens. Der Priester gedenkt dabei der drei Jünglinge im Feuerofen, die durch Gottes gnädige Macht wunderbar in der Glut erhalten blieben.

2. Segnung einer neuen Eisenbahn.

Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast alle Elemente dir zur Ehre und dem Menschen zum Nutzen geschaffen: / Segne, wir bitten dich, diese Eisenbahn und die dazu gehörigen Einrichtungen und schütze sie allezeit durch deine gütige Vorsehung! / Wenn deine Diener schnell ihres Weges fahren, laß sie im Geleise deines Gesetzes bleiben, den Weg deiner Gebote laufen und glücklich im himmlischen Vaterlande ankommen! / Sei gnädig, Herr, Gott, unsern Bitten und segne diese Wagen mit deiner rechten Hand! / Gib ihnen deinen heiligen Engel bei, daß er alle, die darin fahren, allzeit beschütze und vor allen Gefahren bewahre. / Du hast dem Äthiopier, als er auf seinem Wagen saß und die Heilige Schrift las, durch deinen Diakon Philippus Glauben und Gnade zugeschickt: / So zeige deinen Dienern den Weg des Heiles, laß sie, von deiner Gnade getragen, allzeit auf gute Werke bedacht sein und nach allen Wechselfällen des Lebens zur ewigen Freude gelangen!

¶ Es mag an diesen wenigen Beispielen genug sein. Wo gläubiger Sinn darum bittet, findet die Kirche stets ein Wort der Erbauung und des Segens, auch für Telegraph, Aeroplan und Auto.

MIT PFERD UND PFLUG.

1. Segnung des Stalles.

Herr! Allmächtiger Gott! / Du wolltest, daß dein eingeborener Sohn, unser Heiland, in einem Stalle geboren und zwischen Ochs und Esel in die Krippe gelegt würde: / Segne, wir bitten dich, diesen Stall, und behüte ihn vor aller Bosheit und Tücke teuflischen Truges! / Laß ihn für Pferd und Rind und anderes Getier ein gesunder Aufenthalt sein, frei von aller Schädlich-

liturgie.de

TAFEL XXIII.

1. *Taufbecken in Hildesheim (Dom, um 1250).*
2. *Weihwasserbecken in Siena (Dom, 1462).*
3. *Beichtstuhl in Antwerpen (St. Karl Borromäus, um 1713).*
4. *Türbeschlag in Erfurt (Dom, Nordostportal, um 1350).*
5. *Weihwassergefäß Ottos III. (983—1002, Domschatz Aachen).*

liturgie.de

keit! / Der Ochs kennt seinen Besitzer, der Esel die Krippe seines Herrn; deine Diener aber hast du nach deinem Ebenbild geschaffen, hast sie nur wenig unter die Engel gestellt und ihren Füßen die Schafe und Rinder alle unterworfen, dazu die Tiere des Feldes: / Wirke in ihnen, daß sie sich nicht unvernünftigen Tieren gleich machen, nicht werden wie Pferd und Maultier, die keinen Verstand haben; sondern dich, den einzigen Gott, den Schöpfer aller guten Dinge, anerkennen, in deinem Dienste getreulich verharren und, wenn sie dir danken für schon empfangene Wohltaten, größere zu empfangen würdig werden.

2. Segnung des Rindviehs.

Herr, Gott! König Himmels und der Erde! / Wort des Vaters, durch das alles, was gemacht ist, uns zum Lebensunterhalt angewiesen wurde: Schau herab auf unsere Niedrigkeit! / Da du uns in diesen Tieren eine Hilfe für unsere Mühen und Arbeiten erschaffen hast, so wollest du sie in deiner Güte und Erbarmung mit himmlischem Segen segnen, behüten und bewahren und deinen Dienern mit diesem zeitlichen Beistand ewige Gnade schenken, damit sie deinen heiligen Namen dankbar loben und preisen.

3. Pferde und Zugtiere.

O Gott! Unsere Zuflucht und Stärke! Kindlichen Vertrauens Quelle und Kraft! Kindlichem Flehen sei nahe und gib uns: / Das in Wirklichkeit zu erlangen, worum wir zuversichtlich bitten. / Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast einen glorreichen heiligen Antonius[33], den Sieger über zahlreiche Versuchungen, aus den Wirrnissen dieser Welt unversehrt hervorgehen lassen: / Gib deinen Dienern, daß sie durch sein Beispiel Fortschritte im Guten machen und von den Gefahren des gegenwärtigen Lebens durch seine Verdienste und Fürbitten befreit werden. / Herr! Laß diese Tiere deinen Segen empfangen; laß sie dadurch gesund bleiben und auf die Fürbitte des heiligen Antonius vor jeglichem Übel bewahrt bleiben.

4. Salz und Hafer fürs Vieh.

Herr, Gott! Aller Dinge Schöpfer und Erhalter! In dessen Hand die Seele von allem ist, was lebt, der Hauch alles Fleisches!

liturgie.de

Erhöre, wir flehen zu dir, die Bitten deines Volkes und übergieße dieses Salz (diesen Hafer, dieses Futter) fürs Vieh mit deinem Segen und der Kraft deiner unsichtbaren Einwirkung. / Laß die Tiere, die du menschlichen Nöten zur Stütze gegeben hast, wenn sie davon genießen, gegen jede Krankheit gefeit und durch deinen Schutz vor den Anfällen des bösen Feindes sicher sein.

5. Segnung der Bienen.

Herr! Allmächtiger Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und alle Tiere in Luft und Land; der durch die Diener der heiligen Kirche angeordnet hat, daß Kerzen, die aus dem Erzeugnis der Bienen angefertigt sind, zu der Zeit, da der hochheilige Leib und das Blut deines Sohnes Jesus Christus konsekriert und genossen wird, im Heiligtum angezündet werden sollen: / Laß deinen heiligen Segen über diese Bienen und das Bienenhaus herabsteigen, auf daß sie sich vermehren und reiche Ernte eintragen, vor jedem Übel bewahrt bleiben und so ihr Ertrag zu deiner, deines Sohnes und des Heiligen Geistes, sowie der allerseligsten Jungfrau Ehre verwendet werden könne.

6. Aufkeimende Saat.

Wir bitten dich, o Herr, und flehen zu dir: / Segne diese keimenden Saaten, hege sie mit mildem Anhauch sanften Windes, befruchte sie mit dem Tau des Himmels und führe sie zum Segen für Seele und Leib unversehrt zur vollen Reife.

7. Obstbäume und Reben.

Wir flehen deine Milde an, allmächtiger Gott! Übergieße diese keimenden Triebe, deine Geschöpfe, die du durch den rechten Wechsel von Sonnenschein und Regen hervorgebracht hast, mit dem Tau deines Segens und bringe die Früchte des Bodens zur Reife. / Laß dein Volk dir allzeit für deine Gaben danken, sättige die Hungernden mit den reichlich der Erde entquillenden Gütern aller Art, daß der Arme, der Hilflose, den Namen deiner Herrlichkeit preise.

liturgie.de

8. Segnung der reifenden Feldfrüchte am Feste der Geburt der allerseligsten Jungfrau.

Heiliger Herr! Allmächtiger Vater! Ewiger Gott! / Wir bitten und flehen zu dir: Siehe diese reifenden Feldfrüchte mit freundlichen Augen und wohlwollendem Antlitz an. / Du hast einst deinem Diener Moses im Ägypterland aufgetragen: Sage den Kindern Israels, wenn sie in das Land der Verheißung, das ich ihnen geben werde, eingezogen sind, so sollen sie ihre Erstlingsfrüchte dem Priester bringen, daß er sie segne, und sie sollen gesegnet sein: / Wir bitten dich, o Herr, sende nach deiner Barmherzigkeit über diese Feldfrüchte den Segen deiner rechten Hand. Strecke sie aus, daß kein Hagelschlag darüber komme, nicht Regengüsse sie davonschwemmen, daß sie vielmehr unbeschädigt bleiben zum Gebrauch für Menschen und Vieh, und führe sie zur vollkommenen Reife: / Du, der in der vollkommnen Dreieinigkeit lebt und als König herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. / Allmächtiger, ewiger Gott! Des himmlischen Wortes Säemann und Pfleger, der den Boden unseres Herzens mit geistigem Werkzeug bearbeitet: / Sei nahe unsern Bitten und gieße über diese Felder, die wir sorgfältig bestellt haben, deinen reichen Segen aus und halte mit schützender Hand alle Ungewitter fern, damit diese Frucht voll sei deines Segens und ohne Unfall in die Scheune gelange.

9. Segnung der Scheune und der eingebrachten Frucht.

Herr! Allmächtiger Gott! Du hörst nicht auf, vom Taue des Himmels Überfluß und vom Fette der Erde des Lebens Unterhalt den Menschen zu gewähren: / Wir sagen deiner väterlichen Majestät Dank für die eingebrachten Feldfrüchte und bitten deine Güte, du wollest diese Früchte, die wir aus deiner milden Hand entgegennehmen, segnen, erhalten und vor jedem Schaden bewahren. / Gewähre auch, daß diejenigen, deren Verlangen du mit Gütern erfüllt hast, deines Schutzes sich rühmen können, deine Barmherzigkeit ohne Ende preisen und so durch die zeitlichen Güter hindurch gehen, daß sie die ewigen nicht verlieren.

liturgie.de

GOTTES SEGEN.

1. Segnung neuer Früchte.

Segne, Herr, diese neuen Früchte! / Gib, daß alle, die davon in deinem heiligen Namen essen, das Heil des Leibes und der Seele erlangen.

2. Segnung des Brotes.

Heiliger Herr! Allmächtiger Vater! Ewiger Gott! / Segne gnädig dieses Brot mit deiner heiligen und geistigen Segnung. Laß es allen, die davon genießen, zum Heile an Leib und Seele und zum Schutzmittel gegen alle Krankheiten und alle Nachstellungen der Feinde gedeihen: / Durch Jesus Christus, das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist und der Welt Heil und Leben gibt; ihn, der mit dir lebt und als König herrscht in alle Ewigkeit. Amen.

3. Segen für Geflügel.

O Gott! Schöpfer jeglicher Kreatur! / Neben andern Arten von Geschöpfen hast du für den Gebrauch der Menschen auch die Vögel aus dem Wasser gnädig erstehen lassen. / Noe hat, als er die Arche verließ, dir aus ihnen ein Opfer dargebracht. / Deinem Diener Moses hast du, als er das Volk Israel aus Ägypten herausführte, das Reine vom Unreinen scheidend, den Auftrag gegeben, von jenem zu essen. / Wir bitten dich demütig: / Segne und heilige das Fleisch dieser reinen Vögel, auf daß, wer von ihm ißt, mit der Fülle deines Segens begabt werde und zu den Weidetriften des ewigen Lebens gelange.

4. Segnung von Eiern.

Deine Gnade, wir bitten dich, o Herr, komme über deine Geschöpfe, diese Eier! / Sie mögen eine heilbringende Speise sein für deine Gläubigen, die sie dankbar im Andenken an die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus verzehren.

5. Segnung von Käse und Butter.

Herr! Allmächtiger Gott! / Segne und heilige gnädig diese deine Geschöpfe, Käse und Butter, die du uns aus dem Fett der Tiere gewinnen ließest. / Wer von deinem gläubigen Volke davon ißt, möge, mit aller himmlischen Segnung und deiner Gnade gesättigt, guter Werke Überfluß [eigentlich „Fett"] besitzen.

liturgie.de

6. Segen für jede beliebige Sache.

O Gott, durch dessen Wort alles geheiliget wird, gieße deinen Segen aus über dieses Geschöpf ... / Gib, daß wer nach deinem Gebot und Willen danksagend davon Gebrauch macht, durch die Anrufung deines heiligen Namens Gesundheit des Leibes und Schutz der Seele erlange: / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

DANKPROZESSION.

¶ Zur Danksagung für besonders große Gnadenerweise der göttlichen Barmherzigkeit veranstaltet man wohl eine feierliche Prozession, meist zu einer andern Kirche, der „Stationskirche"[34], wo eine Dankmesse gesungen wird. Bei der Prozession singt man zuerst das Te Deum; danach, solange die Zeit reicht, Psalmen, z. B. den 65., 80., 95., 99., 102., 116. und anderes. Der Priester betet, sobald die Prozession in der Stationskirche angekommen ist, folgende Verse und Gebete:

Sei gepriesen, Herr, Gott unserer Väter. / Des Lobes und der Ehren würdig in Ewigkeit. / Lasset uns preisen den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. / Ihn loben und hoch erheben in Ewigkeit. / Sei gepriesen, Herr, in der Feste des Himmels. / Des Lobes und der Ehren wert und hocherhoben in Ewigkeit. / Preise, meine Seele, den Herrn. / Vergiß keine seiner Wohltaten. / Herr, erhöre mein Gebet. / Laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

¶ Lasset uns beten!

O Herr, dessen Barmherzigkeit kein Maß kennt, dessen Schatz an Güte unerschöpflich ist! / Wir danken deiner väterlichen Majestät für die uns erwiesenen Wohltaten und flehen zu deiner Milde, du wollest alle, die ihre Bitten an dich richten, nachdem du sie erhört hast, auch in Zukunft nicht im Stiche lassen und vorbereiten auf die Güter des zukünftigen Lebens. / O Gott! / Du hast durch Einstrahlung des Heiligen Geistes die Herzen der Gläubigen belehrt: / Gib uns, in eben diesem Geiste das Rechte zu erfahren und seiner Tröstung uns jederzeit zu erfreuen. / O Gott! / Niemand, der auf dich hofft, läßt du übers Maß gedrückt werden, sondern leihst den Bitten gern dein väterliches Ohr: / Wir danken dir, daß du unsere Bitten und Wünsche liebevoll angehört hast, und bitten dich jetzt, du wollest uns von allen Widerwärtigkeiten auch in Zukunft bewahren: / Durch Jesus Christus...

liturgie.de

ERNSTE TAGE.

1. Segen über einen erwachsenen Kranken.

¶ Der Priester spricht abwechselnd mit den Anwesenden:

Friede diesem Hause! / Und allen, die darin wohnen!

Was uns hilft, ist der Name des Herrn. / Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Herr, erhöre ... (wie S. 461).

Lasset uns beten!

Herr Jesus Christus! / Laß zugleich mit deinem niedern Diener in dieses Haus seinen Einzug halten: Glück ohne Ende, Gottes Segen und wolkenlose Freude; dazu eine Liebe, die in guten Früchten sich bewährt, und dauernde Gesundheit. / Die Teufel mit ihren Versuchungen sollen fliehen aus diesem Hause, die Engel des Friedens darin ihre Wohnung aufschlagen; böse Zwietracht bleibe fern! / Laß deines Namens Herrlichkeit über mir erstrahlen und gib deinen Segen zu allem, was ich hier zu tun habe. / Laß deine Heiligkeit mit meiner unwürdigen Person hier einziehen; denn du bist heilig und gut und bleibst es immerdar mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit.

Anwesende: Amen.

Priester: Schau herab, wir bitten dich, o Herr, auf deinen Diener N., dessen Leib krank daniederliegt, und richte die Seele auf, die du erschaffen hast. / Durch solche Züchtigung gebessert, möge er stets bedenken, daß deine Barmherzigkeit ihn wieder gesund gemacht hat. / Barmherziger Gott! Tröster deiner Gläubigen! / Wir flehen zu deiner unermeßlichen Vaterliebe, du wollest, wenn ich, dein unwürdiger Diener, diesen deinen Knecht, der auf dem Lager der Schmerzen liegt, besuche, selbst ihn besuchen, wie du die Schwiegermutter des Petrus besucht hast! / Sei nahe, Herr, mit deiner Huld, gib ihm die frühere Gesundheit wieder, daß er in deiner Kirche dir den Dank dafür darbringen könne.

¶ Der Priester streckt dann die rechte Hand über das Haupt des Kranken aus und spricht:

Der Herr Jesus Christus sei bei dir, dich zu verteidigen; in dir, dich zu erhalten; vor dir, dich zu führen; hinter dir, dich zu behüten; über dir, dich zu segnen: Er, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht in alle

liturgie.de

Ewigkeit. Amen. / Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme über dich herab und bleibe allzeit. Amen.

2. Segen über ein krankes Kind.

Friede diesem Hause! / Und allen, die darin wohnen!

¶ Der Priester besprengt dann das Kind mit Weihwasser und betet den 112. Psalm:

Lobt, ihr Kinder den Herrn, / lobt den Namen des Herrn! / Der Name des Herrn sei gepriesen / von nun an bis in Ewigkeit. / Von Sonnenaufgang bis zum Untergang / ist des Lobes wert der Herr. / Hoch über allen Völkern der Herr, / hoch über die Himmel seine Herrlichkeit. / Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in den Höhen wohnt,/ und das Kleine anschaut im Himmel und auf Erden? / Er richtet vom Boden den Armen auf, / aus dem Staube den Bettler; / setzt ihn neben die Fürsten,/ die Fürsten seines Volkes. / Gibt der Unfruchtbaren einen Platz im Hause, / als froher Mutter von Kindern.

Danach:

Herr, erbarme dich unser! Christus, erbarme dich unser! Herr, erbarme dich unser! Vater unser... [wird leise[32] gebetet, bis:] Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel.

Unser Gott erbarmt sich. / Hüter der Kleinen ist der Herr. Laßt die Kleinen zu mir kommen. / Denn ihrer ist das Himmelreich.

Herr, erhöre mein Gebet . . . / O Gott! / Dir wächst alles zu, und was erwachsen ist, das festigest du: / Strecke deine Rechte aus über diesen deinen Diener, der (deine Dienerin, die) krank ist in zartem Alter! / Laß ihn (sie) die Gesundheit wiedergewinnen, zur Vollkraft der Jahre gelangen und dir einen getreuen und dankbaren Dienst weihen ohne Unterlaß alle Tage seines (ihres) Lebens: Durch Jesus Christus . . . / Vater der Erbarmungen! Gott alles Trostes! / Du sorgst in unermüdlicher Vaterhuld für dein Geschöpf, und flößest ihm liebevoll die Gnade der Heilung ein, nicht bloß für die Seele, sondern auch für den Leib: / Richte dieses kranke Kind wieder vom Krankenlager auf und gib es deiner heiligen Kirche und seinen Eltern gesund zurück, daß es alle Tage des ihm neu geschenkten Lebens an Gnade und Weisheit vor dir und den Menschen

liturgie.de

zunehme, in Gerechtigkeit und Heiligkeit dir diene und dir den schuldigen Dank darbringe für deine Barmherzigkeit. / O Gott, der du die Dienste der Engel und Menschen in wundervoller Ordnung verteilest: / Laß sie, die dir dienend im Himmel stets vor deinem Angesichte stehen, unsern Wandel auf Erden beschützen!

¶ Nun legt der Priester dem Kinde die Hand aufs Haupt und spricht: Sie werden den Kranken die Hände auflegen und diese werden gesund werden. / Jesus, der Sohn Mariä, der Heiland und Herr der Welt: in Kraft der Verdienste und Fürbitten seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen sei er dir gewillt und gewogen. Amen.

¶ Zum Schluß liest der Priester den Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes und erteilt den priesterlichen Segen.

3. Segen über eine Mutter vor der Niederkunft.

¶ Nach der gewöhnlichen Einleitung (siehe Seite 461) spricht der Priester: Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast deinen Dienern die Gnade gegeben, im Bekenntnis des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreifaltigkeit zu erkennen und in ihrer Macht und Majestät die Einheit anzubeten: / Wir bitten dich, laß diese deine Dienerin durch Festhalten an diesem Glauben vor allem Widrigen bewahrt werden. / Herr, Gott, Schöpfer aller Dinge! Mächtig und furchtbar, gerecht und barmherzig! / Du allein bist gut und liebevoll; / du hast das Volk Israel von allem Übel befreit, hast unsere Väter zu deinen geliebten Kindern gemacht und sie geheiligt durch die Hand deines Geistes; / du hast Seele und Leib der glorreichen Jungfrau Maria, um sie zu einer würdigen Wohnstätte deines Sohnes zu machen, unter der Beihilfe des Heiligen Geistes zubereitet; / du hast Johannes den Täufer mit dem Heiligen Geiste erfüllt, daß er im Mutterleibe aufhüpfte: / Nimm an das Opfer eines zerknirschten Herzens, das heiße Verlangen deiner Dienerin N., die dich demütig anfleht um die Erhaltung des Kindes, das du sie empfangen ließest: / Bewahre, was dein eigen ist, schütze es vor der Hinterlist und Tücke eines herzlosen Feindes; / die Hand deiner Barmherzigkeit stehe ihr bei, daß ihr Kind glücklich zur Welt komme, einem heiligen Geschlechte erhalten bleibe, dir in allen Stücken ohne Unterlaß zu Willen sei und das ewige Leben zu erlangen würdig werde.

liturgie.de

4. Segen über krankes Vieh.

Was uns hilft, ist der Name des Herrn. / Der Himmel und Erde erschaffen hat. / Herr, tue nicht an uns nach unseren Sünden. / Vergilt uns nicht nach unseren Missetaten. / Menschen und Vieh wirst du heilen, o Herr. / Denn dein Erbarmen ist groß. / Du tust deine Hand auf / und füllst mit Segen alles, was lebt. / Herr, erhöre ... / O Gott! / Du hast dem Menschen Gehilfen auch unter den stummen Tieren verschafft: / Wir bitten dich inständig, daß du unserm Gebrauche die Tiere nicht zugrunde gehen lassest, ohne die menschlicher Zustand sich nicht ernähren kann. / Deine Barmherzigkeit, o Herr, bitten wir demütig, laß diese Tiere, die von schwerer Krankheit heimgesucht sind, in deinem Namen und durch die Kraft deiner Segnung wieder gesund werden. Alle Macht des Teufels in ihnen sei ausgetilgt, daß sie nicht länger krank sind. Du Herr, sei Schützer ihres Lebens, ein Heilmittel, das Gesundheit bringt. / Wende gnädig ab, wir bitten dich, o Herr, von deinen Gläubigen alle Geißeln, vertreibe das Verderben der Krankheit, das gegen die Tiere wütet! / Die du, weil sie auf Abwege geraten sind, gerechterweise züchtigst, laß wieder aufleben, nachdem sie sich gebessert haben.

MIT GOTT FÜR GOTT.

Das Morgengebet der heiligen Kirche.

¶ Zwei Gebete am Morgen kennt die heilige Kirche in ihrer Liturgie. Das älteste und eigentliche Morgengebet sind die Laudes, der „Lobgottesdienst", mit dem sie beim ersten Strahl des kommenden Tages Christus, ihre geistige Gnadensonne, begrüßt (siehe Seite 203). Doch ehe sie sich an die Tagesarbeit begibt, erhebt sie zur Prim, zur „ersten Stunde", da „des Tages frohes Licht erstund" (Hymnus), Herz und Hände noch einmal zum Herrn, Gottes Segen auf ihr Tagewerk herabzuflehen. Dies ihr zweites Morgengebet bieten wir hier in der Form, wie die Kirche es am Donnerstag betet. Es verdankt dem Mönchtum seine Aufnahme in das kirchliche Stundengebet. Im Gegensatz zu den Laudes mit ihrem freudigen Gotteslob trägt es einen vorwiegend bittenden Charakter. Es gedenkt der Nöten und Versuchungen des kommenden Tages und sucht der Kirche und jeder einzelnen Seele in ihr Gottes Schutz zu sichern.

¶ Es zerfällt deutlich in zwei Teile. Der erste ist ein Gebetsgottesdienst wie die sonstigen kleinen Tageshoren, bestehend aus der An-

liturgie.de

rufung Gottes „O Gott, komm mir zu Hilfe!", dem Hymnus, drei Psalmen, einer kurzen Lesung, einem Wechselspruch und Versikel sowie einem Gebet. Er wurde auch stets in der Kirche verrichtet. Der zweite Teil dagegen, der mit der Anrufung der Heiligen beginnt, ist der altmönchische „Arbeitssegen". Er wurde und wird jetzt noch in Mönchsklöstern im Kapitel, dem Familiensaal, gebetet und war die unmittelbare Vorbereitung auf die Tagesarbeit, die dort den einzelnen übertragen wurde. Darum die vielen Bitten um „Leitung" und „Heiligung" unserer Arbeit, um das Leuchten des „Glanzes des Herrn über uns", das ja nichts anderes ist als sein Gnadenlicht. Mit dem Segen für das Tagewerk, der es hineinstellt in die große Richtung auf den ewigen Himmelstag, und einem kurzen Gebet für die Verstorbenen schließt die Prim.

¶ Beten wir sie aus dem Herzen der Kirche heraus, als ihre Kinder und Glieder, zugleich mit all jenen, die mit uns als unsere Brüder und Schwestern in Christo diesen Tag beginnen.

(Vater unser . . . Gegrüßt seist du . . . Ich glaube an Gott [still]).

Vorbeter: O Gott, komm mir zu Hilfe!

Anwesende: Komm eilends, Herr, hilf mir!

Vorbeter: Ehre sei dem Vater . . .

Anwesende: Wie es war. . . / Alleluja oder (die neun Wochen vor Ostern) Lob sei dir, Herr, König der ewigen Herrlichkeit.

Hymnus:

Des Tages frohes Licht erstund, / da bitten wir aus Herzensgrund, / daß Gott, der Herr, was feindlich naht, / abwehre heut von unserm Pfad. / Der Zunge geb' er Zaum und Zucht; / daß sie nicht Zank und Feindschaft sucht; / die Augen deck er sorgsam zu, / daß eitler Schein nicht Schaden tu. / Des Herzens Kammer halt er rein, / kein' niedre Lust soll drinnen sein; / und wenn des Fleisches Stolz sich zeigt, / werd' er durch Mäßigkeit gebeugt. / So singe, wenn der Tag verklingt, / die Nacht uns ihren Frieden bringt, / das Herz, das böse Weltlust mied, / dem Herrn voll Dank sein Jubellied. / Dich, Gott, den Vater rühmen wir / und deinen Einen Sohn mit dir; / Den Heil'gen auch, den Tröstergeist, / solange des Himmels Sonne kreist. Amen.

Der 24. Psalm:

I.

1. Hinauf zu dir, Herr, heb ich meine Seele, / mein Gott, auf dich vertraue ich: / 2. des werd ich nicht erröten, / und

liturgie.de

meine Feinde werden mein nicht spotten. / 3. In Wahrheit! Alle, / die stillhalten unter deiner Hand, sie gehen nicht zugrunde. / 4. Zugrunde gehn, die Böses tun / in Übertorheit. / 5. Du führe, Herr, mich deine Wege, / du lehr' mich deine Pfade! / 6. In Treuen führe mich / und lehre mich! / 7. Denn du, o Gott, bist mein Erlöser, / ich wart' auf dich den ganzen Tag. / 8. So denke dran, o Herr, wie du Erbarmen fühltest, / Barmherzigkeit gezeigt / schon all die Zeit! / 9. Und denk' nicht an die Sünden meiner Jugend: / es war Unverstand. / 10. Denk' du an mich nach deiner Art: / barmherzig! / Herr, du bist gut. / Ehre sei ... Wie es war ...

II.

1. Gut und gerade ist der Herr, / drum gibt er Weisung auf die Wanderung mit / dem, der sonst irreging. / 2. Gelehrige führt er den rechten Weg, / Lenksame lehrt er seine Pfade. / 3. Und all des Herren Wege sind Barmherzigkeit und Treue / für jeden, der den Bund des Herrn, des Herrn Gesetze halten mag. / 4. Das ist dein Ruhm, o Herr, / Darum vergib mir meine Schuld — sie ist groß. / 5. Ist einer, der den Herrn fürchtet: / Er hat ihm einen Weiser an den Weg gestellt, / 6. daß er den rechten wähle, / den Frieden finde und das Glück, / und seine Kinder in sein Land sich teilen. / 7. Der Herr ist Schutz und Mauer allen, die ihn fürchten, / hat seinen Bund gestiftet, daß jedermann es wisse. / Ehre sei ... Wie es war ...

III.

1. Meine Augen sind beständig auf den Herrn gerichtet, / er muß mir meine Füße vor der Schlinge retten. / 2. So schau auch du auf mich und hab Erbarmen: / Ich gehe einsam, ach, und leide not. / 3. Die trübe Flut in meinem Innern steigt; / du rette mich aus meiner Wirrnis! / 4. Sieh meine Schwäche, welche Müh' ich habe, / und laß mir meine vielen Sünden nach! / 5. Siehst du nicht meine Feinde? Ihre Zahl ist groß, / und ungerecht ihr Haß auf mich. / O rette mir mein Leben, mach mich frei! / 6. Ich darf nicht untergehn, weil ich auf dich vertraute; / wer ohne Schuld und gutgesinnt, hängt mit an meinem Schicksal, / weil ich auf dich mein Glück gebaut. / 7. Erlöse Israel, o Herr, aus allen seinen Nöten! / Ehre sei ... Wie es war ...

liturgie.de

Lesung.

1. An Sonn- und Festtagen und die ganze Osterzeit.

Vorbeter: Dem Könige aller Zeiten, dem Unsterblichen und Unsichtbaren, dem einen Gott, sei Ruhm und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.
Anwesende: Gott sei Dank!

2. An Werktagen.

Vorbeter: Liebt den Frieden und die Wahrheit, spricht der Herr, der Allmächtige.
Anwesende: Gott sei Dank!
Vorbeter: Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich unser!
Anwesende: Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich unser!
Vorbeter: Du sitzest zur Rechten Gottes.
Anwesende: Erbarme dich unser!
Vorbeter: Ehre sei dem Vater ...
Anwesende: Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich unser!
Vorbeter: Stehe auf, Christus, und hilf uns.
Anwesende: Und erlöse uns um deines Namens willen.
Vorbeter: Herr, erhöre mein Gebet.
Anwesende: Laß mein Rufen zu dir kommen.
Vorbeter: Lasset uns beten.
Herr! Allmächtiger Gott! / Du hast uns diesen neuen Tag erleben lassen; in deiner Kraft bewahre uns heute, daß wir den Tag über keiner Sünde uns beugen. / Laß uns immerfort darauf bedacht sein, zu tun, was recht ist vor dir; darauf lasse unser Reden zielen, daraufhin gerichtet sein unser Denken und Handeln: / Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott in alle Ewigkeit.
Anwesende: Amen.
Vorbeter: Herr, erhöre mein Gebet.
Anwesende: Laß mein Rufen zu dir kommen.
Vorbeter: Laßt uns den Herrn preisen.
Anwesende: Gott sei Dank.
Vorbeter: [Laßt uns gedenken aller heiligen Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, insbesondere des

liturgie.de

heiligen N., deren Fest am morgigen Tage hier und anderorts in der heiligen Kirche gefeiert wird.] Kostbar in den Augen des Herrn —
Anwesende: Ist der Tod seiner Heiligen.
Vorbeter: Die heilige Maria und alle Heiligen wollen beim Herrn für uns bitten, auf daß wir würdig werden, die Hilfe und Gnade dessen zu empfangen, der lebt und als König herrscht in alle Ewigkeit.
Anwesende: Amen.
Vorbeter: O Gott, komm mir zu Hilfe!
Anwesende: Komm eilends, Herr, hilf mir!
(Die beiden Verse werden dreimal wiederholt.)
Vorbeter: Ehre sei ...
Anwesende: Wie es war ...
Vorbeter: Herr, erbarme dich unser.
Anwesende: Christus, erbarme dich unser, Herr, erbarme dich unser.
Vorbeter: Vater unser [leise[32] bis:] Und führe uns nicht in Versuchung.
Anwesende: Sondern erlöse uns von dem Übel.
Vorbeter: Siehe an deine Diener und deine Werke in ihnen und lenke ihr Tun.
Anwesende: Und daß der Glanz des Herrn, unseres Gottes, über uns sei! Die Werke unserer Hände führe du über uns! Führe das Werk unserer Hände!
Vorbeter: Ehre sei ...
Anwesende: Wie es war ...
Vorbeter: Lasset uns beten!
Herr, Gott! König Himmels und der Erde! / Mache heute recht und heilig, fest und gerade Herz uns und Leib — Gedanken, Reden und Handlungen — nach deinem Gesetze durch Erfüllung deiner Gebote, damit wir hier und in Ewigkeit mit deiner Hilfe heil und schuldenfrei zu sein verdienen: / Erlöser der Welt, der lebt und als König herrscht in alle Ewigkeit.
Anwesende: Amen.
Ein Kind zum Hausvater: Herr, sprich den Segen[35].
Hausvater: Unser ganzes Tagewerk ordne in seinem Frieden der allmächtige Herr.
Anwesende: Amen.

liturgie.de

Kurze Lesung. (Während des größten Teiles des Kirchenjahres ist es die folgende:)
Der Herr aber lenke uns Seele und Leib zur Liebe Gottes und zur Geduld[36] Christi. Du aber, Herr, erbarme dich!
Anwesende: Gott sei Dank!
Hausvater: Was uns hilft, ist der Name des Herrn.
Anwesende: Der Himmel und Erde erschaffen hat.
Hausvater: Der Herr segne uns, bewahre uns von allem Übel und führe uns zum ewigen Leben. / Und die Seelen der Abgestorbenen mögen durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen im Frieden.
Anwesende: Amen.

Tischgebet.

¶ Für die Kinder der heiligen Kirche gibt es keine noch so profane Beschäftigung, die nicht eine höhere Weihe erhalten und in den Bereich des Göttlichen erhoben werden könnte. „Ihr möget trinken oder essen oder sonst etwas tun, tut alles zur Ehre Gottes" (1. Kor. 10, 31) so mahnt ja schon der heilige Paulus. Von jeher hat nun die Kirche dem gemeinsamen Tisch eine solche religiöse Weihe gegeben. In ältester Zeit hat sie ihn mit dem eucharistischen Opfer verbunden und im „Liebesmahl" die heilige Seelen- und Gnadengemeinschaft fortgeführt, die am Altare geschlossen worden war.

¶ Auch heute hat in den Augen der Kirche der gemeinsame Tisch einen Hauch dieses alten Liebesmahles behalten. In ihrem Tischgebet, das in den religiösen und klerikalen Genossenschaften zu aller Zeit beim gemeinsamen Mahl in Übung war, gedenkt sie darum in zartem Hinweis des eucharistischen Mahles, wenn sie die Dankverse nach Tisch dem 33. Psalm, dem alten Kommunionpsalm, entnimmt und nach dem Abendtisch vom „Gedächtnis der Wundertaten" spricht, das Gott gestiftet hat. Ja, sie weiß auch die Fäden hinüber zu spinnen zu jenem himmlischen Hochzeitsmahle, das die Vollendung ihrer Gemeinschaft bringt und im eucharistischen Tisch sowie im Familienmahl sein irdisch-heiliges Vorbild und Unterpfand hat.

¶ Die Familie bildet die Lebenszelle der kirchlichen Gemeinschaft und ist in gewissem Sinne ein kleines Abbild der Kirche, wo die Eltern, vor allem der Vater, die gottgegebene Autorität verkörpern, die Kinder die folgsamen Glieder darstellen. Wie schön, wenn auch in ihr das gemeinsame Mahl wieder der Ausdruck dieser Gemeinschaft würde, wenn es auch wieder den tiefen religiösen Zug erhielte, den es im

liturgie.de

Sinne der Kirche haben soll! Das kirchliche Tischgebet kann eine Schule dafür sein und dazu mitwirken, den Eltern, und an erster Stelle dem Vater, in den Augen der Kinder jene heilige Autorität wiederzugeben, die ihnen von der Kirche im Namen Gottes verliehen ist. Darum möge auch der Vater den eigentlichen Tischsegen sprechen.

1. Vor dem Mittagstisch.

Vorbeter: Aller Augen —
Anwesende: — harren deiner, Herr, und du / reichst ihnen Speise zur rechten Zeit. / Tust deine Hand auf, / häufend den Segen auf alles, was atmet.
Vorbeter: Ehre sei ...
Anwesende: Wie es war ...
Vorbeter: Herr, erbarme dich unser!
Anwesende: Christus, erbarme dich unser! Herr, erbarme dich unser!
Vorbeter: Vater unser ... [leise[32] bis:] Und führe uns nicht in Versuchung.
Anwesende: Sondern erlöse uns von dem Übel. Amen.
Vorbeter: Lasset uns beten!
Segne, Herr, uns und diese deine Gaben, die wir aus deiner offenen Hand dankbar entgegennehmen: / Durch Christus, unsern Herrn.
Anwesende: Amen.
Ein Kind: Herr, sprich den Segen.
Der Hausvater: Am himmlischen Hochzeitsmahle lasse uns teilnehmen der König der ewigen Herrlichkeit.
Anwesende: Amen.

2. Nach Tisch.

Vorbeter: Herr, dich preisen alle deine Werke.
Anwesende: Und deine Heiligen sagen dir Dank.
Vorbeter: Ehre sei ...
Anwesende: Wie es war ...
Vorbeter: Wir sagen dir Dank, allmächtiger Gott, für alle deine Gaben, der du lebst und als König herrschst in alle Ewigkeit.
Anwesende: Amen.

Der 116. Psalm.

1. Nun lobt den Herrn, ihr Nationen; / ein jedes Volk, nun lobe ihn! / 2. Denn fest über uns steht sein Erbarmen, / die Treue des Herrn in Ewigkeit.

liturgie.de

Vorbeter: Ehre sei ...
Anwesende: Wie es war ...
Vorbeter: Herr, erbarme dich unser.
Anwesende: Christus, erbarme dich unser; Herr, erbarme dich unser ...
Vorbeter: Vater unser ... [leise bis:] / Und führe uns nicht in Versuchung.
Anwesende: Sondern erlöse uns von dem Übel.
Vorbeter: Er teilt reichlich den Armen aus.
Anwesende: Seine Gerechtigkeit währt in Ewigkeit.
Vorbeter: Ich will den Herrn preisen allezeit.
Anwesende: Ständig soll sein Lob in meinem Munde sein.
Vorbeter: Im Herrn freut sich meine Seele.
Anwesende: Die Frommen hören es und freuen sich.
Vorbeter: Preist den Herrn mit mir.
Anwesende: Laßt uns den Herrn erheben allzumal.
Vorbeter: Der Name des Herrn sei gebenedeit.
Anwesende: Von nun an bis in Ewigkeit.
Vorbeter: Belohne in Gnaden alle, Herr, die uns Gutes tun, deinen Namen zu ehren, mit ewigem Leben.
Anwesende: Amen.
Vorbeter: Laßt uns den Herrn preisen!
Anwesende: Gott sei Dank!
Vorbeter: Die Seelen der Abgestorbenen mögen durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen im Frieden.
Anwesende: Amen.

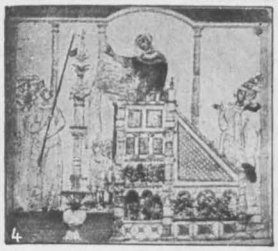
3. Vor dem Abendessen.

Vorbeter: Die Armen —
Anwesende: — sollen essen und gesättigt werden / und den Herrn preisen, den sie suchen; / sie werden leben in alle Ewigkeit.
Vorbeter: Ehre sei ... [wie zu Mittag, bis auf den Schlußvers, der lautet:] „Zum Abendmahl des ewigen Lebens geleite uns der König des ewigen Reiches."
Anwesende: Amen.

4. Nach dem Abendessen.

Vorbeter: Er hat ein Gedächtnis seiner Wundertaten gestiftet, er, der Herr, barmherzig, voll Erbarmen.

liturgie.de



TAFEL XXIV.

1. Kaiser Justinian mit Erzbischof Maximinian und Gefolge, Mosaik in Ravenna (San Vitale, 6. Jahrh.). 2. Messe des hl. Clemens, Gemälde in San Clemente, Rom (um 1100). 3. Karolingisches Elfenbeinrelief: Erzbischof bei der hl. Messe (9.—10. Jahrh.). 4. Weihe der Osterkerze (Miniatur, Exultet-Rolle aus Monte-Cassino um 1066, London). 5. Bischofsweihe (Miniatur des Gundekar-Pontifikale, Eichstätt, 1501).

liturgie.de

Anwesende: Er hat Speise gegeben denen, die ihn fürchten.
Vorbeter: Ehre sei ...
Anwesende: Wie es war ...
Vorbeter: Der Herr sei gepriesen wegen seiner Gaben, heilig gehalten wegen all seiner Werke: / Er, der lebt und als König herrscht in alle Ewigkeit.
Anwesende: Amen.
Das Weitere wie nach dem Mittagstisch.

Das Abendgebet.

¶ Wie zwei Morgengebete, so kennt die Liturgie der heiligen Kirche auch zwei Gebete am Abend. Den Laudes entspricht die Vesper, der Prim die Complet. Die Vesper beim vergehenden Sonnenlicht ist ein freudiger Dank für die Erlösungsgnade, die der Kirche an diesem Tage aufs neue zuteil geworden (siehe Seite 205), die Complet stellt die Bitte um Schutz dar beim Einbruch der Nacht. Auch sie war, wie die Prim, ursprünglich ein Brauch der Mönche und ist durch diese in die römische Liturgie übergegangen.

¶ Die Complet besteht aus einem vorbereitenden Teil und dem eigentlichen Gebetsgottesdienst. Der erste erinnert noch stark an seinen monastischen Ursprung, an jene Zeiten, da die Mönche sich am Abend zu einer geistlichen Lesung zusammenfanden und der Vorleser den Obern um den Segen für die Lesung bat. Er hat einen vorwiegend entsündigenden Charakter. Am Abend eines arbeitsreichen Tages schaut der Blick zurück auf das vollbrachte Tagewerk. Neben zahlreichen guten Werken steigen da auch manche Fehler und Sünden vor dem Auge der Seele auf, deren sie sich in Demut und Reue vor Gott, den Heiligen und der gesamten Kirche anklagt; eine jede Schuld ist ja auch eine Verfehlung gegen die Gemeinschaft, die gesühnt und von dieser vergeben werden muß. Auf das Gebet der Kirche läßt Gott uns unsere Schuld nach. So können wir frohen Herzens zum Gebetsgottesdienst übergehen.

¶ Die heilige Kirche hat einzig schöne Psalmen und Gebete für ihren Nachtsegen am Sonntag gewählt. Der 4. Psalm ist ein Abendgebet in bedrängter Zeit.

¶ Von ihren Feinden verfolgt und von manchen ihrer Freunde ob ihres ruhigen Gottvertrauens nicht verstanden, bittet die Kirche (und wir als ihre Kinder mit ihr) ihre Feinde, doch in sich zu gehen und die Hand Gottes zu erkennen, der seine Kirche schützt. Die wankenden Freunde weist sie hin auf die überreichen Gnadenschätze (den

liturgie.de

„Sonnenblick"), mit denen der Herr sie heimsucht und tröstet. So ist sie in Gottes Hand geborgen und kann sorgenfrei zur Ruhe gehen.

¶ Der 90. Psalm entfaltet noch weiter das tröstende Bild von Gottes Schutz. Wie ein Adler mit seinen Fittichen seine Jungen, so schirmt Gott seine Kirche auch in größter Gefahr. Er sendet ihr Engelscharen zu Hilfe und bekräftigt mit feierlichen Worten sein persönliches Eintreten.

¶ Der 133. Psalm ist ein letzter Gruß an das Heiligtum und seine Diener, den diese mit einem Segensgruß beantworten.

¶ Der Hymnus fleht um Gottes Beistand und Schutz in den Versuchungen der Nacht. Ebenso die Lesung.

¶ Eine innige Gottverbundenheit und Hingabe an seine Hand spricht aus dem Wechselgesang und dem Vers.

¶ Der Lobgesang des greisen Simeon ist das schönste Abendlied der Liturgie und der ganzen Heiligen Schrift, so voll Dank gegen Gott für die empfangene Erlösungsgnade und so voll Sehnsucht nach dem ewigen Licht, das keinen Abend kennt.

¶ Das Gebet faßt noch einmal die Abendbitten zusammen. Mit dem Segen des dreieinigen Gottes und einem letzten Gruß an Maria schließt die Complet.

¶ Könnte es für eine Familie, diese Kirche im kleinen, ein schöneres Abendgebet geben, als mit der Kirche in den Worten der Complet zum Vater zu beten? Wie würde auch da die religiöse Stellung des Hausvaters in den Augen der Kinder wachsen, wenn er als Haupt der Familie den feierlichen Nachtsegen spräche!

Ein Kind: Herr, sprich den Segen.
Der Hausvater: Eine ruhige Nacht und ein gesegnetes Ende gewähre uns der Herr, der Allmächtige.
Anwesende: Amen.

Lesung.

Vorbeter: Brüder, haltet euch nüchtern und seid auf der Hut; denn euer Feind, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht seine Beute. Wehrt euch tapfer gegen ihn im Glauben! — Du aber, Herr, erbarme dich unser.
Anwesende: Gott sei Dank!
Vorbeter: Was uns hilft, ist der Name des Herrn.
Anwesende: Der Himmel und Erde erschaffen hat.
Anwesende: Vater unser [leise].

liturgie.de

Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, der allerseligsten, allzeit reinen Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und allen Heiligen, daß ich gar viel gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken: durch meine Schuld, meine Schuld, meine sehr große Schuld. — Darum bitte ich die allerseligste, allzeit reine Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus und alle Heiligen, zu bitten für mich bei dem Herrn, unserm Gott.
Vorbeter: Es erbarme sich unser der allmächtige Gott; er lasse uns unsere Sünden nach und führe uns zum ewigen Leben.
Anwesende: Amen.
Vorbeter: Verzeihende Gnade, Lossprechung und Nachlaß unserer Sünden gewähre uns der allmächtige und barmherzige Herr.
Anwesende: Amen.
Vorbeter: Bekehre uns, Herr, unser Heiland.
Anwesende: Und wende deinen Zorn von uns ab.
Vorbeter: O Gott, komm mir zu Hilfe!
Anwesende: Komm eilends, Herr, hilf mir!
Vorbeter: Ehre sei ... Alleluja [oder die neun Wochen vor Ostern] Lob sei dir, Herr, König der ewigen Herrlichkeit!

4. Psalm.

1. Wenn ich ihn anrief, erhörte er mich, / mein gerechter Gott. 2. Mir ist so eng, / Du schaffe mir Platz: / Erbarme dich meiner, erhör mein Gebet. / 3. Ihr Menschenkinder! / Wie lange noch ist euer Herz verstockt? / Warum den Schein lieben, / Sinnen und Trachten auf Lüge gerichtet? / 4. Wißt! / Der Herr tut Wunder / an seinen Heiligen; / der Herr erhört mich, wenn ich zu ihm rufe. 5. Euer Zorn flammt auf; / laßt ihn nicht Sünde werden! / Ein böses Wort in eurem Herzen: / bereut es auf eurem Lager! / 6. Bringt rechte Gaben dar und vertraut auf den Herrn. / 7. Viele sagen: / Wer zahlt uns denn? / Ein Sonnenblick aus deinem Auge, Herr ... / schon ist die Freude da / tief im Herzen, / 8. weit mehr, als wenn die Speicher gefüllt mit Korn und Öl und Wein: / 9. Im Frieden / ja, da schlafe ich / und ruhe sanft. / Denn, o Herr, in der Hoffnung / — fest und warm — / hast du mir mein Nest gebaut. / Ehre sei ...

liturgie.de

90. Psalm.

1. Wer sein Haus gebaut in der Freiung des Allerhöchsten, der bleibt in seiner Hut, / des Gottes der Himmel. / 2. Er spricht zu Gott: / Du bist mein Schirmvogt, meine Burg, / mein Gott, auf den ich baue. / 3. Er wird dich bewahren / vor dem Netz des Jägers, vor des Verderbers Anschlag. / 4. Mit seiner Schulter deckt er dich, unter seinem Flügel atmest du frei. 5. Ein Schild umhüllt dich: seine Treue. / Du fürchtest keine Nachtgespenster, / 6. nicht den Pfeil, der in der Sonne fliegt, die Pest nicht, die zur Nachtzeit umgeht, / nicht das Wüten der Seuche am Mittag. / 7. An deiner Seite fallen tausend, zehntausend dir zur Rechten: / 8. an dich aber kommt es nicht heran. / Mit eigenen Augen magst du / die Vergeltung der Frevler ansehn. / 9. Du sprachst: „O Herr, du mein Schirmvogt!" / Den Allerhöchsten hast du zur Burg dir gemacht; / 10. so wird kein Mißgeschick dich treffen, / keine Geißel deinem Zelte nahen. / 11. Ja, den Engeln hat er dir zulieb befohlen, / dich zu behüten auf allen deinen Wegen. 12. Sie werden dich auf Händen tragen, / daß dein Fuß nicht an einen Stein stoße. / 13. Du wirst auf Schlangen und Basilisken wandeln, / zertreten Drachen und Löwen. / 14. „Weil er auf mich vertraut, / so will ich ihn befreien, / will ihn schützen, weil er meinen Namen nennt. / 15. Er ruft mich an, und ich erhöre ihn, / bin bei ihm im Leide, / reiße ihn heraus und bringe ihn zu Ehren. / 16. Ich will ihn sättigen mit der Fülle der Tage: / er soll schauen mein Heil." / Ehre sei ...

133. Psalm.

1. Ihr alle preist den Herrn, / Knechte des Herrn! / 2. Ihr, im Hause des Herrn, / Ihr auf den Stufen am Hause des Herrn, 3. steht da, / hebt die Hände / die Nächte lang / zum Heiligen hin / und preist den Herrn. / 4. Er segne dich vom Sion her, / der Herr, / der Himmel und Erde gemacht hat! / Ehre sei ...

Hymnus.

Eh nun der Tag zu Ende geht, / Hör Weltenschöpfer dies Gebet: / Sei uns nach deiner Gütigkeit / Zu Hilfe du und Schutz bereit! / Und daß kein Traum das Herz beschwert, / nicht nächtlich Blendwerk es verkehrt, / so nimm den Feind in enge Haft, / bewahr des Leibes reine Kraft! / Gott Vater,

liturgie.de

du auf höchstem Thron, / des Vaters Ebenbild, Gott Sohn, / und du der Tröster, Heil'ger Geist: / erhör uns, Gott, den alles preist!

Lesung.

Du aber, Herr, bist unter uns, und dein heiliger Name ward angerufen über uns: verlaß uns nicht, Herr, unser Gott!
Anwesende: Gott sei Dank!

Wechselspruch.

Vorbeter: In deine Hände, o Herr, befehle ich meine Seele [zur Osterzeit: Alleluja, Alleluja].
Anwesende: In deine Hände, o Herr, befehle ich meine Seele [zur Osterzeit: Alleluja, Alleluja].
Vorbeter: Du hast uns erlöst, du treuer Gott.
Anwesende: Befehle ich meine Seele [zur Osterzeit statt dessen: Alleluja, Alleluja].
Vorbeter: Ehre sei dem Vater ...
Anwesende: In deine Hände ...
Vorbeter: Behüte uns, Herr, wie deinen Augapfel [zur Osterzeit: Alleluja].
Anwesende: Decke uns zu mit deinen Flügeln [zur Osterzeit: Alleluja].

Der Lobgesang des Simeon.

[Rahmenvers:] Beschütze uns.
1. Nun lasse, o Herr, deinen Diener / nach deiner Verheißung im Frieden von hinnen gehn! / 2. Denn meine Augen haben / dein Heil gesehen, / 3. das du bereitet hast / vor dem Angesichte der Völker: / 4. ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, / zum Ruhme deines Volkes Israel. / Ehre sei ...
[Rahmenvers:] Beschütze uns, o Herr, wenn wir wachen; behüte uns, wenn wir schlafen: daß wir wachsam seien mit Christus und ruhen im Frieden (Alleluja).
Vorbeter: Herr, erhöre mein Gebet.
Anwesende: Laß mein Rufen zu dir kommen.
Vorbeter: Lasset uns beten.
Suche heim, o Herr, wir bitten dich, dieses Haus und treibe den Feind mit seinen Anschlägen weit von dannen. / Deine heiligen Engel mögen darin wohnen und es im Frieden be-

liturgie.de

wahren. / Dein Segen weile allezeit über uns: / Durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht in alle Ewigkeit.
Anwesende: Amen.
Vorbeter: Herr, erhöre mein Gebet.
Anwesende: Laß mein Rufen zu dir kommen.
Vorbeter: Laßt uns den Herrn preisen.
Anwesende: Gott sei Dank!

Segen.

Hausvater: Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Herr, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Anwesende: Amen.

Die Schlußgesänge zur allerseligsten Jungfrau Maria.

1. Vom ersten Adventssonntag bis Mariä Lichtmeß.

Huldvoll erhabene Mutter des Heilands! / Du bist uns des Himmels offene Pforte, du Meerstern. / So hilf dem gefallenen Volke, / das wiederaufzustehen sich abmüht. / Du hast geboren / — Staunend stand die Natur — / den eigenen heiligen Schöpfer; / Jungfrau nach wie zuvor, empfangend aus Gabriels Munde / Jenes einzige Ave. / Eja, erbarm dich der Sünder!
Vorbeter: Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.
Die Anwesenden: Und sie empfing vom Heiligen Geiste.
Vorbeter: Lasset uns beten!
Gieße, o Herr, wir bitten dich, deine Gnade unsern Herzen ein: durch die Botschaft des Engels wurde uns die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, kund; durch sein Leiden und Kreuz mögen wir zur herrlichen Auferstehung geführt werden / durch Christus, unsern Herrn.
Die Anwesenden: Amen.

Anderes Gebet (für die Zeit nach Weihnachten).

Vorbeter: Nach der Geburt, o Jungfrau, bliebst du unversehrt.
Die Anwesenden: Gottesgebärerin, bitte für uns.
Vorbeter: Lasset uns beten!
O Gott! / Du hast dem Menschengeschlechte in der jungfräulichen Geburt Mariä den Preis für das ewige Leben dargeboten: / Verleihe, daß auch wir ihre Fürbitte an uns er-

liturgie.de

fahren, die das Glück hatten, durch sie den Urquell des Lebens zum Geschenk zu erhalten: Christus, unsern Herrn.
Anwesende: Amen.

2. Von Mariä Lichtmeß bis Ostern.

Ave, Königin der Himmel, / Engelsfürstin, sei gegrüßt. / Wurzel Jesse, goldne Pforte, / die der Welt das Licht ergießt. / Freu dich, Jungfrau, herrlich hohe, / unerreicht auf deinem Thron! / Heil dir! Heil dir, lieblich frohe! / Bitt für uns bei deinem Sohn!
Vorbeter: Laß mich dich loben, heilige Jungfrau!
Anwesende: Gib mir Kraft wider deine Feinde!
Vorbeter: Lasset uns beten.
Gewähre, barmherziger Gott, unserer Schwäche deinen Schutz; und wenn wir der heiligen Gottesmutter gedenken, laß uns mit dem Beistande ihrer Fürbitte von unsern Sünden auferstehen: durch Christus, unsern Herrn.
Anwesende: Amen.

3. Zur Osterzeit bis zum Dreifaltigkeitssonntag ausschließlich.

Freu dich, du Himmelskönigin, Alleluja! / Den du zu tragen würdig warst, Alleluja, / erstand, wie er vorhergesagt, Alleluja: / Bitt Gott für uns, Alleluja.
Vorbeter: Freu dich und frohlocke, Jungfrau Maria, Alleluja!
Anwesende: Denn der Herr ist wahrhaft auferstanden, Alleluja.
Vorbeter: Lasset uns beten.
O Gott! / Durch die Auferstehung deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, hast du der Welt die Freude huldreich wiedergeschenkt: / Gewähre uns auch, wir bitten dich darum, daß wir durch seine Mutter, die Jungfrau Maria, zu den Freuden des ewigen Lebens gelangen: durch ihn, Christus, unsern Herrn.
Anwesende: Amen.

4. Von Dreifaltigkeitssonntag bis Advent.

Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit; unser Leben, unsere Wonne, unsere Hoffnung, sei gegrüßt! Zu dir rufen wir, elende Kinder Evas. Zu dir seufzen wir, trauernd und weinend, in diesem Tale der Zähren. Wohlan denn,

liturgie.de

unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen uns zu; und nach diesem Elende zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes: o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!
Vorbeter: Bitte für uns, o heilige Gottesgebärerin!
Anwesende: Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.
Vorbeter: Lasset uns beten.
Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast Leib und Seele der glorreichen Jungfrau und Mutter Maria, um eine würdige Wohnstätte deines Sohnes zu schaffen, durch den Heiligen Geist vorbereitet. / Wir freuen uns, ihrer gedenken zu dürfen: / So laß uns durch ihre mütterliche Fürbitte vor drohendem Übel und einem ewigen Tode bewahrt bleiben: durch Christus, unsern Herrn.
Anwesende: Amen.

Zum Schlusse.

Vorbeter: Gott bleibe bei uns mit seiner Hilfe jederzeit.
Anwesende: Amen.

Glück auf die Reise.

¶ Wie alles Natürliche in den Augen der Kirche zum Symbol des Übernatürlichen wird, so erscheint ihr auch die irdische Reise als Sinnbild der Reise unseres Lebens zur Ewigkeit. So blickt denn die heilige Kirche bei ihrem Reisesegen über das irdische Ziel hinaus auf das große Endziel, dem wir alle entgegenwallen, und erfleht Gottes Schutz für beide Fahrten. Daß die irdische Reise selbst ein Stück dieses „Weges zum Frieden", zu unserer vollen „Erlösung", zum Himmel ist, daran erinnert uns der Lobgesang des Zacharias, der den Reisesegen einleitet.

[Rahmenvers:] Auf den Weg des Friedens.

Lobgesang des Zacharias:

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels. (S. S. 505).

[Rahmenvers:] Auf den Weg des Friedens und Glückes leite uns der allmächtige und barmherzige Gott; der Engel Raphael sei unser Reisebegleiter, auf daß wir in Frieden, heil und froh nach Hause zurückkehren.

¶ Sodann wird abwechselnd zwischen dem Priester (oder einem Vorbeter) und den Anwesenden gebetet:

Herr, erbarme dich unser. / Christus, erbarme dich unser. / Herr, erbarme dich unser. / Vater unser [leise[32]].

liturgie.de

Vorbeter: Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel.
Bring Rettung, Herr, deinen Dienern. / Denn sie hoffen auf dich, mein Gott.
Herr, sende ihnen Hilfe vom Heiligtum. / Vom Sion [Kirche] aus beschütze sie.
Sei uns, o Herr, ein starker Turm. / Wider den Feind.
Nichts vermöge der Feind uns anzuhaben. / Der Sohn der Bosheit versuche nicht, uns zu schaden.
Gepriesen sei der Herr Tag für Tag. / Eine gute Fahrt schenke uns Gott, unser Heiland.
Herr, weise uns deine Wege. / Und lehre uns deine Pfade.
Laß unsern Wandel gerichtet sein — / Auf die Erfüllung deiner Gebote.
Was krumm, soll gerade, / Was rauh, soll eben werden.
Seine Engel hat Gott deinetwegen entboten, / Dich zu behüten auf all deinen Wegen.
Herr, erhöre mein Gebet. / Laß mein Rufen zu dir kommen.
Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste[37].
Lasset uns beten.
O Gott, der du die Kinder Israels trockenen Fußes mitten durchs Meer geführt und den drei Weisen durch einen Stern den Weg zu dir erschlossen hast, gib uns, wir bitten dich, gute Fahrt und ruhiges Wetter. Unter dem Geleite deines heiligen Engels laß uns glücklich an unser Reiseziel und endlich zum Hafen des ewigen Heiles gelangen. / O Gott, der du deinen Diener Abraham aus Ur in Chaldäa geführt und auf allen Wegen seiner Wanderschaft unversehrt erhalten hast, wir bitten dich, behüte gnädig uns, deine Diener. Sei du, o Herr, uns Hilfe bei der Abreise, Trost auf dem Wege, Schatten in der Hitze, Mantel bei Regen und Kälte, Sänfte bei Ermüdung, Schutz in Gefahr, Stab auf schlüpfrigem Pfade, Hafen im Schiffbruch. Laß uns unter deiner Führung sicher ans Ziel gelangen und wieder heil nach Hause zurückkehren. Wir bitten dich, Herr, höre auf unser Flehen und lenke den Weg deiner Diener zu Glück und Segen. Laß uns bei allen Wechselfällen dieses Weges und Lebens stets in deinem Schutz geborgen sein. / Allmächtiger Gott, wir bitten dich: laß deine Gemeinde den Weg des Heiles wandeln und in Erfüllung der Mahnungen des heiligen Vorläufers Johannes sicher zu dem

liturgie.de

gelangen, den er vorhergesagt: zu unserm Herrn Jesus Christus,
der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und als König herrscht
von Ewigkeit zu Ewigkeit. / Amen.
Laßt uns in Frieden gehen! / Im Namen des Herrn. Amen.

Die Aussegnung der Wöchnerin.

¶ Die Niederkunft der Mutter ist glücklich überstanden. Die Gattin hat ihrem Beruf genügt und das Wesen, das sie von dem lieben Gatten empfangen, diesem als ein hoffnungsvolles junges Leben zurückgeschenkt. Ihr erster Schritt in die Öffentlichkeit ist der Gang zur Kirche.

¶ Nicht etwa zu einer Entsühnung. Einer solchen bedarf sie nicht. Die Liebe und der Wille, dem Schöpfergott zu Diensten zu sein, vorab der sakramentale Charakter der Ehe verklären das Gebären der christlichen Mutter.

¶ Sie muß Kindern das zeitliche Leben schenken, damit die heilige Kirche dieselben in Christo für das ewige Leben wiedergebären kann — wie es ein altrömisches Gebet so schön sagt: „Die züchtige Fruchtbarkeit heiliger Ehen sollte dienen zur Mehrung der [von Gott] an Kindes Statt Angenommenen [also der heiligen Kirche]. Denn dein Vorsehen, Herr, deine Gnade bewirkt auf unsagbare Weise ein Zweifaches: Was die [irdische] Geburt zum Schmuck der Erde gebar, soll die Wiedergeburt zu einer Mehrung der Kirche machen."

¶ Wenn der jungen Mutter Kindlein durch die heilige Taufe wiedergeboren und ein Glied Christi geworden ist, gesellt sich zu ihrer Freude die Mutterfreude der Kirche. Darin liegt dann die höchste Verklärung christlicher Mutterschaft: sie ist Sinnbild der Mutterschaft der Kirche. Die eine schenkt dem neuen Christen das natürliche, die andere das geistige Leben.

¶ So schreitet die Mutter nun zum Gotteshaus. Eine heilige Freude blüht in ihr — alle Wehen sind vergessen — und ihr Herz ist voller Dank.

¶ Sie kniet nieder am Eingang der Kirche, mit einer brennenden Kerze in der Hand. Der Priester — die Aussegnung ist ein Pfarrersrecht und ein Vorrecht der ehelichen Mutter — besprengt sie mit geweihtem Wasser. Dann sagt er:

Was uns hilft, ist der Name des Herrn.

Der Diener antwortet:

Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Darauf wird der 23. Psalm gebetet:

Des Herren ist die Erd' und ihre Fülle (s. o. S. 358).

liturgie.de

Der vor dem Psalm nur kurz angestimmte, nach ihm ganz gesprochene Rahmenvers:

> Diese hier wird empfangen Segen vom Herrn, / begnadet werden von Gott, ihrem Heile. / Denn sie ist vom Geschlechte derer, die den Herrn suchen,

deutet an, weshalb gerade dieser Psalm bei der Aussegnung gebetet wird. Er soll hinweisen auf den Segen, der auf diesem ersten Kirchgang der Mutter ruht.

¶ In der Hand die brennende Kerze, das strahlende Symbol ihrer gottfreudigen Gesinnung, tritt sie ein in das Gotteshaus. Als eine Christusträgerin! In ihr lebt ja Christus durch die Gnade, und sie hat einem Menschenkind das Leben geschenkt, das in der Taufe ein neuer Christus geworden ist. Und wie für den Herrn selber — der letzte Teil des Psalmes deutet so schön darauf hin — so öffnen sich die Tore des Hauses Gottes für die junge Mutter, die Christusträgerin.

¶ So sehr ehrt die Kirche die christliche Mutter, daß sie den Priester anweist, ihr die Stola zu reichen und sie selber in die Hallen Gottes zu leiten. Dabei spricht er:

> Tritt ein in Gottes Haus und bete an den Sohn der heiligen Jungfrau Maria, der dich mit Nachkommenschaft gesegnet hat.

¶ Vor dem Altare angelangt, kniet sie nieder und dankt Gott für die erwiesenen Wohltaten. So wie auch die Jungfrau Maria bei der Darstellung Jesu im Tempel für ihr Glück gedankt haben mag. Und wie sie, so weiht auch die christliche Mutter sich und ihr Kind dem Herrn und fleht seinen Segen herab.

¶ Unterdessen betet der Priester, abwechselnd mit dem Altardiener:

> Herr, erbarme dich unser. / Christus, erbarme dich unser. / Herr erbarme dich unser.
>
> Vater unser . . . [leise[32]] / Und führe uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Übel.
>
> Gib, Herr, Heil deiner Dienerin, / O mein Gott; denn sie hofft auf dich.
>
> Sende ihr Hilfe, Herr, vom Heiligtum / Und vom Sion [Kirche] aus schütze sie.
>
> Der Feind vermöge nichts wider sie / Und der Sohn der Bosheit versuche nicht, ihr zu schaden.
>
> Herr, erhöre mein Gebet. / Laß mein Rufen zu dir kommen.
>
> Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.
>
> Lasset uns beten.

liturgie.de

Allmächtiger, ewiger Gott, du hast durch die Geburt der seligen Jungfrau Maria die Wehen der gläubigen Mütter in Freude gewandelt; sieh in Gnaden herab auf diese deine Dienerin, die um dankzusagen, froh zu deinem heiligen Hause kommt. Gewähre, daß sie nach diesem Leben durch die Verdienste und Fürsprache der seligen Maria verdiene, mit ihrem Kinde zu den Freuden des ewigen Lebens zu gelangen. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

¶ Das feierliche Gebet des Priesters über die Mutter ist der Höhepunkt der Feier. Zugleich enthält es den Hinweis auf die Hauptaufgabe des Lebens, in das die Mutter jetzt wieder hinaustritt: sie soll ihr Kind so für Gott erziehen, daß beide, sie und ihr Kind, ihr ewiges Ziel erreichen.

¶ Für diesen Weg von Mutter und Kind zum himmlischen Vaterhaus gibt die Kirche zum Beschluß noch ihren Segen. In Kreuzesform besprengt der Priester die Wöchnerin und spricht dabei:

Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme auf dich herab und bleibe allzeit bei dir. Amen.

Durch Sterbenot zur ewigen Heimat.

1. DER KIRCHE STERBESEGEN.

¶ Der Segen der Kirche hat der Christen Haus gebaut, in frohen Tagen geweiht, in düsteren Stunden freundlich erhellt. Wenn die letzte schwere Not dem Menschenherzen sich naht, betritt wiederum die Kirche in mütterlich sorgender Liebe das christliche Haus, um im Namen Gottes dem sterbenden Kinde Trost und Hilfe zu bringen. Sie kommt, das Werk zu vollenden, das sie bei der Taufe begonnen, das Gnadenleben, das sie in den heiligen Sakramenten grundgelegt und genährt hat, überzuleiten in das verklärte Leben der seligen Geister. So faßt sie denn noch einmal den ganzen Reichtum göttlicher Gnade zusammen, der ihren Händen anvertraut ist, und gießt ihn in überströmender Fülle aus über ihr krankes Kind. Sie nimmt des Sterbenden Sündenschuld hinweg in der heiligen Beichte, reicht ihm zum letzten Male die heilige Opferspeise der Eucharistie als Wegzehrung auf die Reise in die Ewigkeit, tilgt in der heiligen Ölung, wofern er alles von Herzen bereut, auch den letzten Rest von Sünden und Sündenstrafen, die der Seele das Himmelstor, wenn auch nur für eine Zeitlang verschließen könnten, und gibt ihm endlich unmittelbar vor dem großen Abschied

liturgie.de

von diesem Tränental im Sterbesegen das Geleit auf der Fahrt in die ewige Heimat. So wird der Tod, ein Bote des Schreckens für die Kinder dieser Welt, für die treuen Glieder der Kirche zu einem Licht- und Friedensspender, zur hellstrahlenden Pforte der seligen Ewigkeit.

¶ Darum wird kein Christ, der sich der Gnadenschätze bewußt geworden ist, die im Leben mit der Kirche und ihrer Liturgie für jede gottsuchende Seele fruchtbar werden, seinen Lieben in ihrer letzten Stunde die Tröstungen der heiligen Sterbesakramente und des kirchlichen Sterbesegens vorenthalten. Und weil er weiß, daß des Priesters Segensworte eine wirksamere Kraft in der Seele entfalten, wenn sie von ihr verstanden, mitgebetet und miterlebt werden, so wird er nicht nur eine Herzenssache darin erblicken, rechtzeitig den Priester herbeizurufen, solange der Kranke noch bei Bewußtsein ist, es wird ihm auch eine besondere Freude und ein wahrer Trost sein, den Kranken schon vor der Ankunft des Priesters vorzubereiten und einzuführen in den Geist vertrauender Gotteshingabe und heiliger Seelenruhe, der aus diesen zum Teil uralten kirchlichen Gebeten spricht. Ja, er wird auch selbst zuweilen in stillen Stunden zu ihnen greifen, um sich mit ihnen vertraut zu machen und sich so in gesunden Tagen schon vorzubereiten auf jene bedeutsame Stunde, da der Kirche Sterbesegen ihm gelten wird.

¶ Der Priester betritt das Sterbezimmer mit dem Gruße, den Christus selbst seinen Jüngern als Gruß- und Segenswunsch übergeben:

Friede diesem Hause und allen, die darin wohnen!

¶ Es ist der gleiche Gruß, mit dem der Priester so oft in frohen und trüben Tagen im Namen der Kirche die Schwelle des christlichen Hauses überschritten hat. In der Sterbestunde hat er eine besondere Weihe und Kraft. Wo das Menschenherz bangt und zittert ob der Rechenschaft, die es alsbald dem gerechten Richter ablegen muß, kommt die Kirche im Namen desselben Richters und bietet der Seele den Frieden an. Und alles, was sie in dieser Stunde mit ihren Gebeten für die Seele erfleht, ist die Gnade, „im Frieden Christi" hinüberzugehen vom Ort des Kampfes und der Leiden in die ewige Ruhe und den ewigen Frieden am Herzen Gottes. So umschreibt gleich der erste Gruß der Kirche die erhabene Bestimmung ihres Sterbesegens.

¶ Der Priester besprengt darauf den Kranken, sein Lager und die Umstehenden mit Weihwasser und betet dabei:

Besprenge mich, Herr, mit Hysop, und ich werde rein;
wasche mich, und ich werde weißer als Schnee.

¶ Das Weihwasser ist nicht nur ein wirksames Schutzmittel zur Abwehr des bösen Feindes, es erinnert zugleich auch an das Wasser der Taufe,

liturgie.de

durch das die Seele zuerst von allem Sündenschmutz gereinigt wurde. Noch heute wird ja das erste Weihwasser am Karsamstag dem Taufbrunnen entnommen[38]. Wiederum hat in der Sterbestunde diese symbolische Reinigung eine besondere Bedeutung. Sie verknüpft in geheimnisvollem Band das Ende des Erdenlebens mit seinem Anfang, den Tod mit der Taufe. Wie die Mitteilung des göttlichen Lebens und die Eingliederung in Christus und seine Kirche bei der Taufe hinzielt auf die Vollendung dieses Lebens und dieser Gemeinschaft in der Gemeinschaft der verklärten Seelen am Throne Gottes, so ist es das Sterben im Frieden Christi, das diese ersehnte Vollendung herbeiführt. Kein Wunder darum, daß der Gedanke an die Taufe mit ihrer Erlösungsgnade und an die Gemeinschaft der Heiligen sich wie ein goldener Faden durch den Sterberitus zieht. So reicht der Priester dem Kranken das Kreuz zum Kusse dar, um ihn dankbaren Herzens die Erlösung preisen zu lassen, die ihm als Kreuzesfrucht bei der Taufe zuteil geworden ist und bald im Vollglanz der Ewigkeit erstrahlen wird.

¶ Und auch die geweihte Kerze, die man anzündet (man hebe zu diesem Zweck eine der an Lichtmeß geweihten Kerzen auf), erinnert an das in der Taufkerze versinnbildete Gnadenlicht, das in wenigen Augenblicken übergehen soll in das Glorienlicht des Himmels.

¶ Nach diesen einleitenden Zeremonien beginnt der Priester den eigentlichen Sterbesegen mit der Anrufung aller Heiligen. Schon dieses Gebet mit der Anrufung der Gerechten des Alten Bundes weist uns in die ersten Anfänge des Christentums zurück, wo das Bewußtsein der inneren Zusammengehörigkeit der alt- und neutestamentlichen Kirche in den Seelen noch recht lebendig war. In eindrucksvoller, ergreifender Form kommt hier der Gemeinschaftssinn der Kirche zum Ausdruck. Im Augenblick, da ein Glied sich anschickt, den entscheidenden Schritt in die Ewigkeit zu vollziehen, versammelt die Kirche all ihre verklärten Glieder um das Sterbelager, daß sie durch ihre Gebete und Verdienste dem kämpfenden Bruder zum vollen Siege verhelfen.

Die Litanei von allen Heiligen.

Herr, erbarme dich unser. / Christus, erbarme dich unser. / Herr, erbarme dich unser. / Heilige Maria*), / alle heiligen Engel und Erzengel, / heiliger Abel, / du ganzer Chor der Gerechten, / heiliger Abraham, / heiliger Johannes der Täufer, / heiliger Joseph, / alle heiligen Patriarchen und Propheten, /

*) Bitte (bittet) für ihn (sie)!

liturgie.de

heiliger Petrus, / heiliger Paulus, / heiliger Andreas, / heiliger Johannes, / alle heiligen Apostel und Evangelisten, / alle heiligen Jünger des Herrn, / alle heiligen unschuldigen Kinder, / heiliger Stephanus, / heiliger Laurentius, / alle heiligen Märtyrer, / heiliger Silvester, / heiliger Gregorius, / heiliger Augustinus, / alle heiligen Bischöfe und Bekenner, / heiliger Benediktus, / heiliger Franziskus, / heiliger Kamillus, / heiliger Johannes von Gott, / alle heiligen Mönche und Einsiedler, / heilige Maria Magdalena, / heilige Lucia, / alle heiligen Jungfrauen und Witwen, / alle Heiligen Gottes, / Sei ihm (ihr) gnädig. — Verschone ihn (sie), o Herr! / Sei ihm (ihr) gnädig *). / Von deinem Zorne, / von der Gefahr ewigen Todes, / von einem schlimmen Ende, / von den Strafen der Hölle, / von jedem Übel, / von der Gewalt des Teufels: / durch deine Geburt, / durch dein Kreuz und Leiden, / durch deinen Tod und dein Begräbnis, / durch deine glorreiche Auferstehung, / durch deine wunderbare Himmelfahrt, / durch die Gnade des Heiligen Geistes, des Trösters, / am Tage des Gerichtes: / wir arme Sünder, wir bitten dich: Erhöre uns. / Daß du seiner (ihrer) schonest, — wir bitten dich, erhöre uns. / Herr, erbarme dich unser. / Christus, erbarme dich unser. / Herr, erbarme dich unser.

Im Namen des Herrn!

¶ Der Todeskampf beginnt, das Ringen, dessen Ausgang das Los für eine Ewigkeit entscheidet. Da legt die Kirche dem Sterbenden die Siegeslosung auf die erbleichenden Lippen: Im Namen des Herrn! Der Name umschließt das Wesen, die Person mit ihrem ganzen Wollen und Können. Wer der Hilfe eines mächtigen Schützers bedarf, ruft seinen Namen an, erkennt damit seinen Vorrang an und sichert sich seinen Beistand. In höchster Not wirbt die Kirche der Seele den besten Beschirmer: sie ruft den Namen des dreieinigen Gottes und des gesamten himmlischen Hofes über den Sterbenden an und umgibt ihn mit der allmächtigen, siegreichen Hilfe von oben wie mit schützendem Panzer.

Ziehe hin, christliche Seele, aus dieser Welt, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der

*) Erlöse ihn (sie), o Herr!

liturgie.de

für dich gelitten hat; im Namen des Heiligen Geistes, der in dir ausgegossen wurde; im Namen der glorreichen und heiligen Gottesgebärerin, der Jungfrau Maria; im Namen des seligen Joseph, des Bräutigams der erhabenen Jungfrau; im Namen der Engel und Erzengel; im Namen der Throne und Herrschaften; im Namen der Fürstentümer und Mächte; im Namen der Cherubim und Seraphim; im Namen der Patriarchen und Propheten; im Namen der heiligen Apostel und Evangelisten; im Namen der heiligen Märtyrer und Bekenner; im Namen der heiligen Mönche und Einsiedler; im Namen der heiligen Jungfrauen und aller Heiligen Gottes! — Heute noch sei deine Heimstätte im Lande des Friedens, dein Haus in der heiligen Sion: durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Herr, verzeihe!

¶ Der Fürst der Finsternis, der der Seele im Leben so manche Versuchungen und Nachstellungen bereitet, sie oft, vielleicht auch schwer, zu Fall gebracht hat, verdoppelt in dieser letzten Stunde seine Angriffe. Was er im Leben stets verdeckt, eben das enthüllt er nun mit erschreckender Klarheit: er entfaltet vor den Augen der Seele die ganze Größe und Schwere der Sündenschuld und sucht sie durch den Gedanken an Gottes strenges Gericht zur Verzweiflung zu bringen. In dieser furchtbaren seelischen Spannung tritt wiederum die Kirche dem Sterbenden helfend zur Seite. Sie, die ihm mit Gottes Kraft die Sünden vergeben, ruft im Bewußtsein ihrer Einheit mit Christus noch einmal Gottes Erbarmen und Gnade auf ihn herab. Ihr Flehen findet Erhörung am Throne Gottes und gibt der Seele Ruhe und Frieden zurück.

Lasset uns beten.

Barmherziger Gott, mildreicher Gott! O Gott, der du nach der Menge deiner Erbarmungen die Sünden der Bußfertigen austilgst und die Schuld der begangenen Missetaten durch gnädigen Nachlaß löschest, schaue gnädig herab auf deinen Diener (deine Dienerin), erhöre seine (ihre) Bitte und gewähre ihm (ihr) den Nachlaß aller Sünden, zu denen er (sie) sich mit reumütigem Herzen bekennt. Was infolge der irdischen Gebrechlichkeit in ihm (ihr) Schaden gelitten hat oder durch teuflische Tücke versehrt wurde, das stelle du, mildreicher Vater, wieder her und laß ihn (sie) als erlöstes Glied mit dem Leibe der Kirche zu untrennbarer Einheit verbunden sein. Laß dich rühren, o

liturgie.de

Herr, durch seine (ihre) Seufzer, seine (ihre) Tränen, und da er (sie) einzig auf deine Barmherzigkeit sein (ihr) Vertrauen setzt, so laß ihn (sie) zu zur Gnade der Wiederaussöhnung mit dir: durch Christus, unsern Herrn. Amen*).

Nimm hin, o Herr!

¶ Die Kirche hat ihre Erdenaufgabe an der Seele vollendet. Sie hat sie bei der Taufe aus Gottes Hand entgegengenommen und als himmlisches Kleinod, als Gotteskind gehegt und gepflegt. Nun gibt sie Gott dem Herrn in feierlichem Rechtsakte sein Eigentum zurück und ladet die Glieder der triumphierenden Kirche ein, zum Empfange des nun bald verklärten Bruders herbeizueilen und ihn zu Christus zu führen. In diesem Ehrengeleite ist die Seele vor den Angriffen Satans gesichert.

Ich empfehle dich, teuerster Bruder, dem allmächtigen Gott und übergebe dich in die Hand dessen, der dich geschaffen hat. Du sollst durch deinen Tod die Schuld der menschlichen Natur bezahlen und dann zu deinem Schöpfer zurückkehren, der dich aus dem Staub der Erde gebildet hat. Und wenn nun deine Seele dem Leibe enteilt, so möge die helleuchtende Schar der Engel dir entgegenfliegen, das hohe Richterkollegium der Apostel bei dir sich einfinden, in weißen Kleidern das siegreiche Heer der Märtyrer vor dir herziehen, im Lilienglanze der Reinheit die Schar der Bekenner dich umschweben, mit Jubelliedern der Chor der Jungfrauen dich begrüßen und die süße Ruhe im Schoße der Patriarchen dich umfangen; der heilige Joseph, der freundliche Helfer der Sterbenden, möge dir Mut geben zu großer Hoffnung. Die heilige Gottesgebärerin Maria möge ihre barmherzigen Augen dir zuwenden. Jesus Christus zeige sich dir frohen und freundlichen Angesichtes und weise dir auf ewig den Platz an unter denen, die seinen Thron umstehen. Unbekannt sollen dir bleiben der Schrecken der Finsternis, das Prasseln der Flammen, die Höllenqual. Satan, der Fürchterliche, mit seinen Gesellen weiche von dir. Wenn ihr — du und die Engel, die dich begleiten — daherzieht, so soll er erzittern und in den grauenvollen Abgrund der ewigen Nacht entfliehen. Gott erhebe sich; dann werden seine Feinde auseinanderstieben, vor ihm

*) In allen Gebeten ist immer die weibliche Form (z. B. „ihr" statt „sein") zu setzen, wenn es sich um eine weibliche Person handelt.

liturgie.de

davoneilen alle, die ihn hassen. Wie Rauch zergeht, so sollen sie zergehen. Wie Wachs zerfließt am Feuer, so sollen sie in nichts zerrinnen vor dem Blick des Herrn. Aber die Gerechten sollen am Hochzeitsmahle sich erfreuen im Angesichte Gottes. Dann soll gedemütigt werden und vor Scham versinken die ganze Höllenbrut; und die Knechte des Teufels sollen es nicht wagen, dich aufzuhalten auf deinem Heimgang. / Christus, der am Kreuze litt, erlöse dich von allem Leid! / Christus, der für dich starb, erlöse dich vom ewigen Tode! / Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, trage dich zu den duftenden, immergrünen Fluren seines Paradieses! / Er, der wahre Gute Hirt, erkenne in dir sein Schäflein! / Er spreche dich los von allen deinen Sünden und stelle dich zu seiner Rechten unter die Schar der Auserwählten! Du mögest deinen Erlöser schauen von Angesicht zu Angesicht; schauen immerdar aus nächster Nähe glückseligen Auges die Wahrheit unverhüllt. Eingereiht in die Schar der Seligen, mögest du der Anschauung Gottes dich erfreuen in Glück und Wonne für alle Ewigkeit. Amen.

Bewahre, o Herr!

¶ Die Kirche stellt die Seele in eindringlicher Bitte in Gottes Hut. Sie erinnert Gott an die gnadenvollen Führungen, durch die er seine Gerechten im Alten und Neuen Bund (ein Beweis für das hohe Alter dieses Gebetes, das in seinem ersten Teil wohl noch in die jüdische Zeit hinaufreicht) in Todesgefahr und Seelennot errettet hat, und erfleht den gleichen allmächtigen Schutz für die scheidende Seele.

Lasset uns beten!

Nimm auf, o Herr, deinen Diener in die Burg des Heiles, das er von deiner Barmherzigkeit erhoffen soll! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners vor der drohenden Verdammung, vor dem Kerker ewiger Pein und jeglicher Bedrängnis! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Elias und Henoch bewahrt hast vor dem Tode, der allem, was da lebt in der Welt, gemeinsam ist! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Noe inmitten der Sintflut bewahrt hast! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Abraham in Ur im Chaldäerlande bewahrt hast vor der Verführung! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Job in seinem Leiden bewahrt hast! Amen. / Bewahre,

liturgie.de

Herr, die Seele deines Dieners, wie du Isaak vor dem Opfertode durch die Hand seines Vaters Abraham bewahrt hast! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Lot vor der Verderbnis Sodomas und dem Untergang im Feuer bewahrt hast! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Moses vor der Hand des Pharao, des Königs der Ägypter, bewahrt hast! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Daniel in der Löwengrube bewahrt hast! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du die drei Jünglinge im Feuerofen vor der Hand des bösen Königs bewahrt hast! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Susanna bewahrt hast, als sie ungerecht verklagt war! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du David bewahrt hast vor der Hand des Königs Saul und des Goliath! Amen. / Bewahre, Herr, die Seele deines Dieners, wie du Petrus und Paulus im Kerker bewahrt hast! Amen. / Und wie du die heilige Jungfrau und Märtyrin Thekla in den drei schrecklichen Martern bewahrt hast, so bewahre gnädiglich die Seele deines Dieners und laß sie mit dir sich freuen an den Gütern des Himmels. Amen.

Dein im Leben! Dein im Tod!

¶ Noch inständiger wird der Kirche Flehen. Die Seele ist Gottes Eigentum, durch doppelten Titel, Schöpfung und Erlösung, von ihm erworben. Diese Titel bekennt sie: trotz mancher Fehler hat sie den Glauben treu bewahrt. So ist sie wert, daß auch Gott seine Eigentumsrechte an ihr bekunde.

Lasset uns beten!

Wir empfehlen dir, o Herr, die Seele deines Dieners N. und bitten dich, Herr Jesus Christus, Heiland der Welt, stehe nicht an, diese Seele, um deretwillen du, Barmherziger, zur Erde herabgestiegen bist, in den Schoß der Patriarchen aufzunehmen. Erkenne sie an, o Herr, als dein Geschöpf. Sie ist nicht von fremden Göttern geschaffen, sondern von dir, dem einen, lebendigen und wahren Gott. Es gibt ja keinen Gott außer dir, und Werke, wie du sie tust, tut keiner. Laß, o Herr, diese Seele froh werden vor deinem Angesicht und denke nicht an ihre früheren Missetaten noch an die Irrwege, auf die sie die Hitze und Heftigkeit der Leidenschaften gedrängt hat. Wenn sie auch gesündigt hat, so hat sie doch den

liturgie.de

Vater und den Sohn und den Heiligen Geist nicht verleugnet, sondern geglaubt und den Eifer für Gott im Herzen getragen und Gott den Herrn, der alles gemacht hat, treu verehrt.

Amen.

¶ Noch einmal faßt die Kirche all ihre Bitten zusammen und empfiehlt die scheidende Seele allen Heiligen, die die besonderen Patrone der Sterbenden und die Fürsten des Himmelreichs sind.

Lasset uns beten!

Der Fehler seiner Jugend und seiner Torheiten gedenke nicht, sondern nach der Fülle deiner Barmherzigkeit sei seiner eingedenk im Lichte deiner Herrlichkeit. Die Himmel mögen sich vor ihm auftun, die Engel sich mit ihm freuen. Laß, o Herr, deinen Diener eingehen in dein Reich! Der heilige Michael, der Erzengel Gottes, dem der Oberbefehl über das himmlische Heer übergeben wurde, möge ihn empfangen. Alle heiligen Engel mögen ihm entgegenkommen und ihn zur himmlischen Stadt Jerusalem geleiten. Der heilige Apostel Petrus, dem von Gott die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut wurden, möge ihn einlassen. Der heilige Apostel Paulus, der würdig ward, das Gefäß der Auserwählung zu sein, möge sich seiner annehmen. Der heilige Apostel Johannes, der auserlesene Apostel Gottes, dem die Geheimnisse des Himmels enthüllt wurden, möge für ihn bitten. Bitten mögen für ihn alle heiligen Apostel, denen vom Herrn die Gewalt übertragen wurde zu binden und zu lösen. Es mögen eintreten für ihn alle Heiligen und Auserwählten Gottes, die für Christi Namen in dieser Welt gelitten haben: auf daß er, wenn die Ketten des Fleisches gefallen sind, zur Herrlichkeit des Himmelreiches gelange, was ihm verleihen möge unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht in Ewigkeit. Amen.

An Mutterhand ins Heimatland!

Lasset uns beten!

Die allergütigste Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, die milde Trösterin der Betrübten, empfehle die Seele dieses Dieners ihrem Sohne, damit er, auf diese mütterliche Fürsprache gestützt, den Tod nicht fürchte, sondern, von ihr geleitet, glücklich das ersehnte Vaterhaus in der himmlischen Heimat erreiche. Amen.

liturgie.de

Unter Josephs Schutz.

Zu dir fliehe ich, heiliger Joseph, Beschützer der Sterbenden. Bei deinem seligen Heimgang wachten an deiner Seite Jesus und Maria: ich empfehle dir inständig durch dies doppelte teure Unterpfand die Seele dieses Dieners N., die im Todeskampfe ringt. Möge sie, unter deinem Schutz von den Nachstellungen des Teufels und vom ewigen Tode befreit, zu den immerwährenden Freuden gelangen: Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Komm, Herr Jesus!

¶ Wenn der Augenblick des Hinscheidens da ist, sollen die Anwesenden besonders innig für den sterbenden Mitbruder beten. Man spreche ihm (nahe am Ohr, recht deutlich, aber leise) von Zeit zu Zeit den Namen Jesus vor oder auch andere kleine Stoßgebetchen, z. B.:

In deine Hände empfehle ich meine Seele. / Herr Jesus, nimm meinen Geist auf. / Heilige Maria, bitte für mich. / Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, bewahre mich vor dem bösen Feinde, nimm mich auf in der Stunde des Todes. / Heiliger Joseph, bitte für mich. Heiliger Joseph, mit der seligen Jungfrau, deiner Braut, öffne mir den Schoß des göttlichen Erbarmens. / Jesus, Maria, Joseph, euch schenke ich mein Herz und meine Seele. / Jesus, Maria, Joseph, steht mir bei im Todeskampfe. / Jesus, Maria, Joseph, im Frieden will ich mit euch schlafen und ruhen.

2. NACH DEM TODE.

Selige Heimkehr.

Nun kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes und ihr Engel des Herrn! Nehmt seine Seele in eure Hände und bringt sie dar vor dem Angesichte des Herrn. / Christus, der dich gerufen hat, möge dich gütig aufnehmen, und die Engel mögen dich in den Schoß Abrahams geleiten. / Nehmt seine Seele in eure Hände und bringt sie dar vor dem Angesichte des Herrn. / Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. / Bringt sie dar vor dem Angesichte des Herrn. / Herr, erbarme dich unser; Christus, erbarme dich unser; Herr, erbarme dich unser. / Vater unser . . . [wird leise[32] gebetet] / Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel. Amen. / Herr, gib ihm die ewige Ruhe. / Und das

liturgie.de

ewige Licht leuchte ihm. / Vor der Macht der Hölle / Bewahre, o Herr, seine Seele. / Laß sie ruhen im Frieden. / Amen. / Herr, erhöre mein Gebet. / Und laß mein Rufen zu dir kommen.
Lasset uns beten!
Wir empfehlen dir, o Herr, die Seele deines Dieners N., daß sie, der Welt gestorben, dir lebe. Was immer sie aus Schwachheit menschlichen Fleisches sich zuschulden kommen ließ, das tilge du verzeihend in mildem Erbarmen: durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Das Leichenbegängnis — ein Mysterium für die Toten.

A. FÜR EINEN ERWACHSENEN.

¶ Die Seele hat den Leib verlassen und ist zu ihrem Schöpfer heimgekehrt, aus seiner Hand den Lohn für das Streben ihres Erdenlebens zu empfangen. Als liebende Mutter begleitet die Kirche ihr Kind auch auf diesem letzten Gange, und indem sie mit heiligen Riten und Gesängen den Leib, den Genossen und das Sinnbild der Seele, inmitten der entschlafenen „Heiligen" in geweihter Erde bestattet, feiert sie in der anschaulichen Sprache eines Mysteriums das Eingehen der Seele in die Ruhe Gottes. Wie alle großen Mysterien der Kirche, so birgt auch dieses Totenmysterium in sich als Kern das eucharistische Opfer, in dessen Kraft der Seele die volle Erlösung und Verklärung zuteil wird[39].

Zur Kirche.

¶ Das Gotteshaus als Sinnbild der heiligen Kirche und Vorbild des himmlischen Jerusalem ist die wahre, übernatürliche Heimat des Christen. In ihr hat sein Gnadenleben bei der Taufe begonnen; in ihr soll auch durch die Feier des Mysteriums die Seele den Himmelsflug antreten und in ihrer geweihten Erde der Leib seiner einstigen glorreichen Auferstehung entgegenharren. So begibt sich denn der Priester zum Sterbehaus, um im Namen der Kirche den Leichnam des entschlafenen Christen überzuführen in sein Heimathaus. Die Gebete, vor allem die Psalmen, die dabei verrichtet werden, enthalten einen Rückblick auf das verflossene Leben und flehen wegen der zahlreichen Sünden und Verfehlungen Gott um Erbarmen und Gnade an.

Beim Sterbehause.

¶ Der Priester besprengt die Leiche mit Weihwasser, dem Sinnbild und Unterpfand seelischer Reinigung, und spricht dann folgende Gebete:

liturgie.de

Psalm 129: Aus der Tiefe rufe ich zu dir ... mit dem Rahmenvers[40]: Willst du die Sünden anschauen, Herr, / Herr, wer wird bestehen!
Herr, erbarme dich unser. Christus, erbarme dich unser. Herr, erbarme dich unser. Vater unser [wird leise gebetet]. Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel. / Vor der Macht der Hölle. / Bewahre, Herr, seine (ihre) Seele. / Laß sie ruhen in Frieden. / Amen. / Herr, erhöre mein Gebet. / Laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.
Lasset uns beten!
Wir bitten dich, o Herr, sprich die Seele deines Dieners (deiner Dienerin) frei, daß sie, der Welt gestorben, dir lebe. Was sie aus Schwachheit menschlichen Fleisches sich zuschulden kommen ließ, das tilge du verzeihend mit erbarmungsvoller Milde: durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Auf dem Wege zur Kirche.

¶ Die letzte Wanderung durch die Stätte der weltlichen Wirksamkeit wird durch die Gebete der Kirche zu einer reuevollen Absage an den Dienst der Welt und zu einem hoffnungsfrohen Hineilen zu Christus und seiner Kirche. Der Chor singt:

Psalm 50: Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit ... mit dem Rahmenvers: Dem Herrn wird frohlocken mein gedemütigtes Gebein.

Der Einzug in die Kirche.

¶ Der Leichenzug betritt das Gotteshaus, die Stätte, an der das Erlösungsmysterium der Seele sich vollziehen soll. Die Kirche lädt Christus, den Herrn, mit seinem himmlischen Gefolge der Engel und Heiligen ein, als Mitwirkende und Zeugen teilzunehmen an der Verklärungsfeier des hingeschiedenen Bruders. Der Chor singt den

Wechselspruch.

Kommt herbei, ihr Heiligen Gottes, geht ihm entgegen, Engel des Herrn, nehmt seine (ihre) Seele in Empfang und tragt sie hinauf vor das Angesicht des Allerhöchsten. / Christus nehme dich auf, der dich gerufen hat, und die Engel mögen dich geleiten in den Schoß Abrahams. / Nehmt seine (ihre) Seele in Empfang und tragt sie hinauf vor das Angesicht des

liturgie.de

Allerhöchsten. / Herr, gib ihm (ihr) die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm (ihr). / Nehmt seine (ihre) Seele in Empfang und tragt sie hinauf vor das Angesicht des Allerhöchsten.

¶ Darauf wird die Leiche in der Mitte der Kirche aufgebahrt, bei einem Laien die Füße dem Altare zugekehrt, auf daß er gleichsam ein letztes Mal wie im Leben hinzutrete, von dort die Erlösungsgnade zu empfangen; bei einem Priester wendet man das Haupt dem Altare zu, ihn auch im Tode als gottbestellten Spender des übernatürlichen Lebens kennzeichnend.

¶ Man umgibt den Leichnam mit brennenden Kerzen, dem Sinnbild des Lichtes der Gnade, das die Seele erhellt und auch über den Leib den für das Auge des Glaubens sichtbaren Glanz der Verklärung ausgießt.

¶ Nach diesen Vorbereitungen nimmt das Totenmysterium seinen Anfang mit der Verrichtung des feierlichen Totenoffiziums. In ihm stehen wir am Sterbelager und sprechen als Glieder der Kirche mit der scheidenden Seele das große Abendgebet ihres Lebens. Es ist durchweht vom Schmerz über den Verlust dieses Lebens und erfüllt von Klagen über die Leiden, unter denen die Seele seufzt (es liegt nahe, auch an die Leiden des Fegfeuers zu denken); gleichwohl bricht schließlich das Vertrauen auf die Erlösung sich Bahn, die ihr vom Heiland zuteil werden soll, und eine sieghafte Freude und heilige Sehnsucht, nun bald auf ewig mit dem vereinigt zu sein, der „die Auferstehung und das Leben ist" und den Seinen das ewige Leben verleiht.

¶ Im Opfer der heiligen Messe erreicht das Mysterium seinen Höhepunkt: im Opfer Christi wird die Seele der Erlösung und Verklärung teilhaftig. Davon wurde ausführlich an anderer Stelle gehandelt (s. S. 325).

Das Begräbnis

gibt dem Mysterium seine Vollendung. Das Begräbnis schließt inhaltlich unmittelbar an die Opferfeier an und ist von dem gleichen altchristlichen Erlösungsjubel getragen wie diese. Alle Trauer ist überwunden oder, besser gesagt, sie ist verklärt durch die beseligende Zuversicht auf die Herrlichkeit, die dem Verstorbenen durch Christus und in ihm zuteil geworden ist. So wird die Beisetzung auf dem geweihten Gottesacker, wo so viele „Heilige", begnadigte Kinder der Kirche, ruhen, zum sichtbaren Ausdruck der Aufnahme der Seele in

liturgie.de

das Paradies und ihrer Einreihung in die Scharen der seligen Geister. Und daß auch der Leib einer glorreichen Auferstehung entgegenschlummert, dafür bürgt das Heilandswort, das auf die Lippen der Kirche den Morgengesang der Erlösung, das Benediktus, legt.

¶ Beim Auszug aus der Kirche oder beim Einzug auf den Friedhof singt der Chor folgende Antiphonen:

Ins Paradies mögen die Engel dich geleiten. Bei deiner Ankunft mögen die Märtyrer dich empfangen und dich hinführen zur heiligen Stadt Jerusalem. / Der Chor der Engel komme dir entgegen, und mit Lazarus, der einst arm war, mögest du die ewige Ruhe teilen.

¶ Am Grabe angelangt, stimmt der Priester den Rahmenvers an:

Ich bin die Auferstehung.

¶ Der Chor singt den

Lobgesang des Zacharias. (Luk. 1, 68—80.)

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, / denn er hat sein Volk heimgesucht und bringt ihm die Erlösung. / Einen Hort des Heiles hat er aufgerichtet im Hause Davids, seines Knechtes. / So hat er's verheißen durch den Mund seiner Heiligen, / seiner Propheten, von alters her: / Uns zu erlösen von unsern Feinden, aus der Hand all derer, die uns hassen; / Gnade zu erweisen unsern Vätern, / nicht zu vergessen seines heiligen Bundes, / des Eides, den er Abraham, unserm Vater, geschworen, / uns zu gewähren: / Daß wir, aus der Hand unserer Feinde befreit, / furchtlos ihm dienen, / in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm / alle Tage unseres Lebens. / Du aber, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; / denn du wirst vor dem Herrn einhergehen, ihm den Weg zu bereiten, / sein Volk zur Erkenntnis des Heilandes zu führen, / der Vergebung seiner Sünden, / durch das tiefinnerste Erbarmen unseres Gottes, in dem uns heimgesucht der Aufgang aus der Höhe, / um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, / und unsere Füße zu leiten auf den Weg des Friedens. / Herr, gib ihm (ihr) die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm (ihr).

[Rahmenvers:] Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und jeder, der da lebt und glaubt an mich, wird nicht sterben in Ewigkeit.

liturgie.de

Herr, erbarme dich unser . . . Vater unser . . . [wird still gebetet]. / Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel. / Vor der Macht der Hölle. / Bewahre, Herr, seine (ihre) Seele. / Laß ihn (sie) ruhen im Frieden. / Amen. / Herr, erhöre mein Gebet. / Und laß mein Rufen zu dir kommen. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten.

Wir bitten dich, o Herr, tu an deinem Diener (deiner Magd) diese Barmherzigkeit: vergilt seine (ihre) Handlungen nicht mit Strafen, da er (sie) doch den guten Willen hatte, dir zu gehorchen. / Hier auf Erden hat ihn (sie) der wahre Glaube den Scharen der Gläubigen beigesellt; so möge dein Erbarmen ihn (sie) dort in die Chöre der Engel einreihen. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen. / Herr, gib ihm (ihr) die ewige Ruhe. / Und das ewige Licht leuchte ihm (ihr). / Er (sie) ruhe im Frieden. / Amen. / Seine (ihre) Seele und die Seelen aller abgestorbenen Christgläubigen mögen durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen im Frieden. / Amen.

Ausklang.

¶ Bei der Rückkehr in das Gotteshaus wendet sich die Kirche zum letztenmal in den ernsten und doch auch so hoffnungsfrohen Weisen des 129. Psalmes mit der Bitte an den Herrn: gutzuheißen, was sie in seinem Namen getan, und der Seele in Gnaden die ewige Ruhe zu schenken.

B. FÜR EIN KIND.

¶ Ein wahrer Himmelsglanz von Heiligkeit und Verklärung und seliger Freude liegt über dem Begräbnis eines im unmündigen Alter verstorbenen Kindes. Es trug ja schon hienieden in der Taufunschuld den Himmel in seiner Brust, und nie hat auch nur der Hauch einer Sünde dessen reinen Spiegel getrübt. So ist die Seele von den erbleichenden Lippen aus heimgeflogen ins Paradies, an Gottes Herz, ein Genosse der Engel. Sie braucht keine Erlösung mehr; das heilige Opfer wird darum für sie nicht dargebracht. Auch finden wir kein Gebet für das verstorbene Kind, keine Bitte um die „ewige Ruhe", vielmehr nur Dank an Gott für die Gnade der Auserwählung, die dieser Seele zuteil geworden. Jegliche Trauer ist verbannt, die Glocken sollen schweigen oder im Festgeläute erklingen. Die Leiche wird mit

liturgie.de

einem Kranz von frischen Blumen geschmückt, ein Ehrengrab inmitten der verstorbenen Kleinen abseits von den Gräbern der Erwachsenen, die in ihrem Leben mit der Sünde in Berührung gekommen, wird ihr in der Kirche oder auf dem geweihten Gottesacker zubereitet. So wird auch hier die Beisetzung zu einem heiligen Schauspiel, das uns die Aufnahme der Seele unter die Scharen der Engel vor Augen führt.

Im Sterbehaus.

¶ Mit dem Röcklein und der weißen Stola, dem Festgewand der Freude bekleidet, begibt sich der Priester ins Sterbehaus, den kleinen Leichnam ins Vaterhaus der Kirche zu geleiten. Nach einer Besprengung mit Weihwasser, die hier den Charakter der Heiligung, nicht wie sonst vorwiegend den der Entsündigung trägt, stimmt der Priester im 112. Psalm das Magnifikat des Alten Bundes an, das Danklied für die Erhebung eines armseligen Erdengeschöpfes zur Würde der Gotteskindschaft. Den 112. Psalm (wie S. 471) betet man mit dem Rahmenvers: Gepriesen sei der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit.

Auf dem Wege zur Kirche

erklingen die Weisen des 118. Psalmes, des Hohenliedes der Unschuld und Gotteshingabe.

In der Kirche.

¶ Der Einzug in die Kirche, die ja in der Sprache der Liturgie als Abbild des himmlischen Jerusalem gilt, ist das Symbol des königlichen Einzugs der in Unschuld gekleideten Seele in die ewige Herrlichkeit. Diesen besingt die Kirche im 23. Psalm, dem Festlied beim Einzug der Bundeslade in die heilige Stadt, und fleht dann zu Gott um die Gnade, daß auch wir gewürdigt werden, dereinst mit den seligen Kleinen im Himmel vereinigt zu werden. Der 23. Psalm (s. S. 358) wird umschlossen von dem Rahmenvers: Ein solches wird Segen empfangen vom Herrn und Gnade von Gott, seinem Heiland. Denn es gehört zum Geschlecht der gottsuchenden Seelen.

Herr, erbarme dich unser. / Christus, erbarme dich unser. Herr, erbarme dich unser. / Vater unser ... [leise; unterdessen besprengt der Priester die Leiche mit Weihwasser]. Und führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel. / Mich aber hast du aufgenommen um der Unschuld willen. / Und hast mich gefestigt vor dir in Ewigkeit. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste. / Lasset uns beten!

liturgie.de

Allmächtiger, mildester Gott! / Du schenkst allen Kindern, die wiedergeboren sind im Quell der Taufe, wenn sie aus dieser Welt scheiden, ohne all ihr Verdienst sofort das ewige Leben. So hast du auch heute an der Seele dieses Kindes getan, des sind wir durch den Glauben gewiß. / Herr, so mach, daß wir auf die Fürsprache Mariens, der Gebenedeiten, allzeit Jungfräulichen, und all deiner Heiligen hienieden mit geläutertem Herzen dir dienen und im Paradies den seligen Kindern für immer beigesellt werden. / Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Das Begräbnis.

¶ Das Begräbnis wird zu einem begeisterten Lobpreis der ganzen Schöpfung, vor allem aber aller unschuldigen Seelen, für die Gnade, die Christus diesen Kleinen im Himmel verliehen hat.

[Rahmenvers:] Jünglinge und Jungfrauen.

148. Psalm.

Lobt den Herrn vom Himmel her, / lobt ihn in höchster Höhe. / Lobt ihn, all seine Engel, / lobt ihn, all seine Heere! / Lobt ihn, Sonne und Mond, / lobt ihn, ihr leuchtenden Sterne. / Lobt ihn, ihr Himmelsräume / und ihr Wasser über dem Himmel! / Sie sollen loben den Namen des Herrn; / denn er sprach, und sie waren da. / Er gründete sie für immer und ewig. / Er gab ein Gesetz, das sie nicht überschreiten. / Lobt den Herrn von der Erde her, / ihr Ungeheuer und Meerestiefen, / Feuer und Hagel, Schnee und Eis, / Sturmwind, der sein Wort vollstreckt, / ihr Berge und Hügel insgesamt, / Fruchtbäume und ihr Zedern zumal, / ihr wilden und zahmen Tiere all, / ihr kriechenden Schlangen und Vögel der Luft, / Herrscher der Erde, ihr Völker alle, / Ihr Fürsten und all ihr Richter auf Erden, / Jünglinge ihr und Jungfrauen all, / ihr Greise mitsamt den Kindern: / Sie sollen loben den Namen des Herrn; / sein Name allein ist erhaben. / Über Himmel und Erde erstrahlt sein Glanz, / er richtete auf die Kraft seines Volkes. / Ein Loblied ertöne von all seinen Frommen, / von Israels Söhnen, dem Volk, ihm so nah! / Ehre sei ...
[Rahmenvers:] Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder, lobt den Namen des Herrn.
Herr, erbarme dich unser. / Christus, erbarme dich unser. Herr, erbarme dich unser. / Vater unser ... [leise]. / Und

liturgie.de

führe uns nicht in Versuchung. / Sondern erlöse uns von dem Übel. / Lasset die Kindlein zu mir kommen. / Denn ihrer ist das Himmelreich. / Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geist.

Lasset uns beten!

Allmächtiger, ewiger Gott! Freund heiliger Unschuld! Du hast heute in Gnaden die Seele dieses Kindes ins Himmelreich gerufen. / Möchtest du, Herr, auch an uns so gnadenvoll handeln und auf die Verdienste deines heiligsten Leidens sowie auf die Fürsprache Mariens, der Gebenedeiten, allzeit Jungfräulichen, und all deiner Heiligen bewirken, daß wir in jenem Reiche mit allen deinen Heiligen und Auserwählten uns immerdar freuen dürfen: / Der du lebst und als König herrschst in Ewigkeit. / Amen.

Ausklang.

¶ Mit Freude im Herzen und Jubel auf den Lippen kehren noch einmal die Angehörigen im Gefolge des Priesters zur Kirche zurück, dem Herrn dafür zu danken, daß sie — das Gebet weist offensichtlich darauf hin — in dem heimgegangenen Kleinen einen besonderen Schutzengel ihrer Familie erhalten haben.

[Rahmenvers:] Preiset den Herrn.

Lobgesang der drei Jünglinge. (Dan. 3, 57—88[40]).

Preiset den Herrn, all ihr Werke des Herrn, / lobt und erhebt ihn in Ewigkeit. / Preiset den Herrn, ihr Engel des Herrn,/ preiset, ihr Himmel, den Herrn. / Preiset den Herrn, ihr Wasser am Himmel, / ihr Himmelskräfte, preiset den Herrn. / Preiset den Herrn, du Sonne und Mond, / ihr Sterne am Himmel, preiset den Herrn. / Preise den Herrn, du Regen und Tau, / all ihr Stürme Gottes, preiset den Herrn. / Preise den Herrn, du Feuer und Glut, / du Kälte und Hitze, preise den Herrn. / Preise den Herrn, du Tau und Reif, / du Frost und Kälte, preise den Herrn. / Preise den Herrn, du Eis und Schnee, / ihr Nächte und Tage, preiset den Herrn. / Preise den Herrn, du Dunkel und Licht, / ihr Blitze und Wolken, preiset den Herrn. / Die Erde preise den Herrn, / in Ewigkeit lobe und preise sie ihn. / Preiset den Herrn, ihr Berge und Höhn, / was sproßt auf der Erde, preise den Herrn. / Preiset ihr Quellen, den Herrn, / ihr Meere und Ströme, preiset den Herrn. / Preiset

liturgie.de

den Herrn, ihr Wale und alles Getier, das im Wasser sich regt, ihr Vögel des Himmels, preiset den Herrn. / Preiset den Herrn, ihr Tiere in Wald und Trift, / ihr Menschenkinder, preiset den Herrn. / Israel preise den Herrn, / in Ewigkeit lobe und preise es ihn. / Preiset den Herrn, ihr Priester des Herrn, / ihr Diener des Herrn, preiset den Herrn. / Ihr Geister und Seelen der Frommen, preiset den Herrn, / ihr Heiligen und ihr Herzgebeugten, preiset den Herrn. / Anania, Azaria und Misael, preiset den Herrn, / lobt und erhebt ihn in Ewigkeit. / Lasset uns preisen den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, / loben und erheben wir ihn in Ewigkeit. / Gepriesen seist du, o Herr, in der Feste des Himmels, / lobwürdig, herrlich und hocherhaben in Ewigkeit.

[Rahmenvers:] Preiset den Herrn, all ihr seine Auserwählten, / feiert ein fröhliches Fest und saget ihm Dank.

¶ Am Altare angekommen spricht der Priester:

Der Herr sei mit euch. / Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten!

Gott, du verteilst in wunderbarer Ordnung die Dienste der Engel und Menschen. / Gewähre in Gnaden, daß jene unser Leben auf Erden beschützen, die im Himmel dir dienend immerdar vor dir stehen. / Durch Christus, unsern Herrn. / Amen.

Auf daß in allem Gott verherrlicht werde.

LUX MUNDI

liturgie.de

Anmerkungen
und
Register

liturgie.de

Anmerkungen.

Die folgenden Anmerkungen wollen teils Erweiterungen zum Text bieten, teils Hinweise auf andere Teile des Buches geben, oft auch einzelne schwierigere Ausdrücke weiteren Kreisen verständlich machen.

Tafel XXIV Abb. 1, ein Mosaik aus San Vitale zu Ravenna, stellt den Erbauer, Kaiser Justinian, dar, wie er mit Erzbischof Maximinian und Gefolge sich zur eucharistischen Opferfeier begibt. Der Kaiser bringt seine Opfergabe zum Altar. Dieses Bild zeigt uns die erzbischöfliche Kleidung des 6. Jahrhunderts, bestehend aus der Tunika, der Pänula und dem Pallium. Die Diakonen (rechts vom Erzbischof) tragen die Tunika mit clavi; der eine hält das Evangeliar, der andere ein Weihrauchfaß. (Vgl. 3. Kap., besonders S. 109, 112, 115, 126.)

Tafel XXIV Abb. 2 enthält die sogenannte „Messe des heiligen Clemens" (Freskodarstellung [um 1100] aus der Unterkirche des heiligen Clemens zu Rom). Papst Clemens feiert das heilige Opfer in seiner fünfschiffigen Basilika. Er trägt Albe, Planeta und Pallium, in der Linken hält er den Manipel. Er breitet die Hände nach Art der Oranten aus; wie das aufgeschlagene Buch angibt, spricht er die Worte: Dominus vobiscum. Pax Domini sit semper vobiscum. (Der Herr sei mit euch. Der Friede des Herrn sei allezeit bei euch.) Die heilige Handlung befindet sich somit kurz vor der Kommunion. Auf dem Altar, dessen Korporale zu beiden Seiten herabhängt, stehen ein Henkelkelch auf viereckigem Fuß und eine Patene mit gekerbtem heiligen Brot. Im Gefolge des Papstes befinden sich links zwei Diakonen, mit der Dalmatik bekleidet, den Manipel über dem rechten Unterarm. Der erste trägt in der Rechten ein Weihrauchfaß, in der Linken eine Acerra (Weihrauchbehälter) in Zylinderform. Der zweite empfiehlt den Stifter Beno mit seiner Gemahlin Maria (die gewundene Opferkerzen darbringen) dem Heiligen. Hinter den Diakonen sind zwei bärtige Bischöfe an den Krummstäben kenntlich. Rechts vom Altar die Gläubigenschar. Ein Heide, Sisinius, Gemahl der Theodora (links), der sich eingedrängt, wird zur Strafe mit Blindheit geschlagen und weggeführt. Man beachte auch die Beleuchtung: über dem Altar ein Kranz mit sieben Lampen. (Vgl. 2. u. 3. Kapitel.)

Tafel XXIV Abb. 3, eine karolingische Elfenbeintafel, zeigt uns einen Erzbischof bei der Feier der heiligen Messe. Er trägt Planeta und Pallium. Die Hände hält er erhoben wie beim eucharistischen Hochgebet, der Präfation mit dem Kanon. Hinter ihm stehen die niederen Kirchendiener in weitärmeligen Tuniken, am Fuße des Altares die Sänger in Planeten. Bemerkenswert ist die Ausstattung des Altares: die Schauseite schmückt ein Antependium, das Korporale deckt den ganzen Altartisch. Auf dem Alter steht ein Henkelkelch, rechts davon die Patene mit drei Broten, neben ihr ein aufgeschlagenes Buch, links vom Kelch ein zweites Buch. Vor dem Altar, neben dem Bischof, zwei Leuchter mit Kerzen. (Vgl. wie oben.)

liturgie.de

Tafel XXIV Abb. 4 zeigt die feierliche Weihe der Osterkerze, wie sie in früherer Zeit üblich war. Der Diakon steht auf dem Ambo. Er hält in der linken Hand die abgewickelte Rolle, auf der das Exultet (das Gebet zur Weihe der Osterkerze) mit erklärenden Abbildungen enthalten ist, mit der rechten Hand weist er auf die blumengeschmückte Kerze hin, die ein Kleriker anzündet. Laien und Kleriker, darunter ein Bischof, umstehen den Ambo. Die auf der Rolle gemalten Bilder sollten dem anwesenden Volke eine Erläuterung des Inhalts des feierlichen Lobpreises auf Christi Auferstehung sein. (Vgl. S. 41 u. 267.)

Tafel XXIV Abb. 5 zeigt uns eine Bischofsweihe im Augenblick der Aufsetzung der Mitra (hier allerdings nur durch den weihenden Bischof). Man beachte die bischöfliche Gewandung: die Albe mit den Paruren (beim Neugeweihten), die Tunizella und Dalmatika unter der Kasel, über der Kasel das Pallium; sodann die doppelte Form des Superpelliceums, ein weitärmeliges beim rechten, ein aufgeschnittenes, flügelartiges beim linken Ministranten. (Vgl. das 3. u. 7. Kapitel).

Wesen und Bedeutung der Liturgie.

1 Daß damit nicht die Tatsache eines Privatgebetes der alten Christen bestritten werden soll, liegt auf der Hand. Den Mittelpunkt ihres religiösen Lebens bildete aber das gemeinschaftliche liturgische Gebet.

2 Mysterium, ursprünglich ein griechisches Wort, bedeutet etwas Geheimnisvolles, Göttliches, insofern es auf etwas Geschaffenes, vor allem den Menschen, herabsteigt, es durchdringt, umwandelt und so das Irdische in seine göttliche Höhe hinaufzieht. Dies kann geschehen durch eine göttliche Lehre, die dem Menschen als Geheimlehre verkündigt wird, oder durch eine Handlung, durch die der Mensch mit Gott in Berührung kommt und des göttlichen Lebens teilhaftig wird. Von dieser ist im folgenden die Rede.

3 Sekret ist das Gebet, das der Priester nach der Opferung der heiligen Messe still verrichtet. Es trägt seinen Namen secreta (zu ergänzen ist Ecclesia, also „Gebet der abgesonderten Kirche") daher, daß vor der Opferung die noch nicht Getauften und die Büßer das Gotteshaus verlassen mußten und nur die „Gläubigen", die eigentliche „Kirche", zur Feier des heiligen Opfers zurückblieben. Siehe auch S. 154.

4 Katechumenen sind die Täuflinge, die sich in der Vorbereitung auf die heilige Taufe befinden. Der Name stammt vom Taufunterricht („Katechese").

5 Der Taufcharakter ist das unauslöschliche Zeichen, das „Siegel des Heiligen Geistes", das bei der Taufe der Seele von Gott eingeprägt wird.

6 Hierarchisch bedeutet die „heilige Ordnung", welche im besonderen Priestertum der Kirche besteht. Siehe den Abschnitt „Heilige Ordnung" S. 354ff.

7 Priester nach der Ordnung Melchisedechs heißt Christus, weil er nicht dem Priestertum Aarons entstammte, sondern, wie Melchisedech, unmittelbar von Gott zum Priester bestellt wurde. Eine weitere Ähnlichkeit seines Priestertums mit dem Melchisedechs besteht in dem Speiseopfer, das Melchisedech nach dem Siege Abrahams darbrachte (1. Buch Moses' 14, 30) und Christus uns in der heiligen Eucharistie hinterlassen hat.

8 Über die Bedeutung der einzelnen Namen und Ämter siehe den Abschnitt „Heilige Ordnung" S. 359ff.

9 Die sakramentale Gnade des besonderen Priestertums besteht in dem besonderen dauernden Beistand Gottes, durch den die Priester mit der Vollmacht zur Darbringung des heiligen Opfers und zur Spendung der heiligen Sakramente ausgestattet und zu einem ihrem Stande entsprechenden heiligmäßigen Lebenswandel befähigt werden.

liturgie.de

10 Die charismatischen Gaben können vorübergehender Art sein. Sie werden dem Priester zum Heile der Gläubigen verliehen und geben sich kund in besonders segensreichem Einfluß auf der Kanzel, im Beichtstuhl, bei der Seelenleitung usw.

11 Die ersten Christen besuchten demnach zunächst noch den jüdischen Gebetsgottesdienst im Tempel. Daneben hielten sie „in den einzelnen Häusern" den eigentlich christlichen Gottesdienst, die Feier des eucharistischen Opfers, der heiligen Messe, ab. Mit dieser war ein gemeinsames Mahl zum Ausdruck der Liebesgemeinschaft verbunden, daher Agape, Liebesmahl, genannt.

12 Philadelphia ist eine der christlichen Gemeinden in Kleinasien.

13 Unter Mystik versteht man eine von der Gnade bewirkte, „möglichst unmittelbare Berührung und Einigung der Seele mit Gott, das Einssein mit ihm durch Christus". Diese Einigung kann sich vollziehen auf einem Wege, der nur die beiden Pole „Gott und die Seele" kennt, so daß die Seele in beschaulicher, wenn nicht gar ekstatischer Heimlichkeit, gleich einer Braut, die Wonnen der zärtlichsten Vereinigung mit Gott verkostet. Eine solche Mystik beruht in ihrem tiefsten Wesen auf einem Schließen, Zur-Ruhe-bringen der äußeren Sinne. Sie sieht darum in ihrer Gottverbundenheit von der Beziehung zum Nächsten ab, benötigt auch das kirchlich-liturgische Leben in seiner Eigenart als Gemeinschaftsgebet nicht, ja empfindet es oft als ein störendes Hemmnis. Sie ist mit einem Wort individualistisch, d. h. eine Sache, die nur diese Einzelseele angeht.

Daneben gibt es auch eine Mystik, die die innigste Gottverbundenheit auf dem Wege des kirchlich-liturgischen Lebens erstrebt. Sie ist überzeugt, daß es für die Seele keine wirksamere und tiefere Gottvereinigung geben kann, als im engsten Anschluß an das ganz von Christi Gnade getragene Leben der Kirche und im lebendigen Erfassen der gotterfüllten liturgischen Symbole, besonders der heiligen Eucharistie. Für sie ist also das Gottverbundensein nicht eine Folge des Sich-Abschließens nach außen und des Sich-Zurückziehens in die Heimlichkeit der Seele, sondern des heiligen Lebens und Tuns mit der Gemeinschaft bei der Feier der kirchlichen Mysterien. Und das ist die älteste Auffassung von Mystik. Diese Mystik ist dann zwar ein durchaus persönliches Gnadenerlebnis, das aber zugleich aus dem Leben der Gemeinschaft geboren wurde, es ist keine individualistische, sondern kirchlich-liturgische Mystik.

Wird die Vereinigung mit Gott nicht so sehr als Werk der Gnade, sondern als Ziel menschlicher Bemühungen aufgefaßt, so spricht man von Mystizismus.

I. Das Kirchengebäude.

1 Die „Eucharistie" (das heilige Meßopfer) heißt auf deutsch „Danksagung".

2 Siehe S. 12.

3 Eingehender S. 429ff.

4 Diese „Beschwörungen" (Exorzismen) bei der Taufe, durch welche der Einfluß des Teufels über den Täufling gebrochen wird, siehe im einzelnen S. 332ff.

5 Vergleiche den Ritus der Taufe und Firmung S. 332 u. 340ff.

6 Unter „Antiphon" versteht man ein kurzes Gesangstück, das meist als Umrahmung der Psalmen dient, daher auch „Rahmenvers" genannt. Sein Text wird mit Vorliebe der Heiligen Schrift entnommen.

7 Über das nächtliche Stundengebet s. S. 202.

8 Das „eucharistische Mysterium" ist das heilige Meßopfer; s. S. 11.

9 Der Ausdruck „christo-kirchliches Mysterium" besagt einmal das tiefste Wesen der Kirche, indem sie das göttliche Leben Christi in sich trägt, ja als

liturgie.de

sein mystischer Leib mit ihm zu dem einen mystischen Christus verbunden ist. Sodann weist er hin auf die Eigenart der Liturgie, daß in ihr die heilige Kirche ihre Wesenseinheit mit Christus erlebt und durch die Feier des Erlösungswerkes betätigt. Vergleiche „Wesen und Bedeutung der Liturgie".

10 Der Name Basilika besagt eigentlich „Königshalle" und war im antiken Sinne die Bezeichnung für die öffentlichen Hallen zur Rechtspflege oder zur Abhaltung des Marktes. In der Anlage waren sie den späteren christlichen Basiliken sehr verwandt. Ob diese aber sich aus jenen entwickelt haben und nicht selbständig aus dem Familiensaal des antiken Hauses entstanden sind, ist noch unentschieden.

11 Sepulcrum heißt „Grab".

12 Die Bedeutung und Herkunft des Wortes Ziborium siehe S. 75.

13 Die Namen deuten schon auf die Bedeutung des Raumes hin: Diakonikon weist hin auf den „heiligen Dienst". Prothesis war der Name des Tisches.

14 Unter Antike versteht man die Zeit des vorchristlichen und christlichen Altertums (etwa bis zum 6. Jahrh. n. Chr.) mit ihrer besonderen, dem griechisch-römischen Geiste entsprungenen Kultur.

15 In den ersten christlichen Jahrhunderten, vor allem zur Zeit der Verfolgung, hielten die Christen ihren Gottesdienst im großen Saal des antiken Hauses ab. Daher der Name „Saalkirche".

16 D. h. Felderdecke, da die Vertäfelung vertiefte Felder aufweist.

17 In Syrien.

18 Ambo wörtlich „Aufstieg". Der Ambo wurde auch zum Vortrag des Graduale (nach der Epistel) benutzt, das von der Stufe, von der aus es gesungen wurde, seinen Namen „Stufengesang" erhalten hat. War in einer Kirche nur ein Ambo, so wurde das Evangelium auf einer höheren, die Epistel auf einer tieferen Stufe vorgetragen.

19 Siehe auch S. 97.

20 Im Alten Bund war in zahlreichen Vorbildern (z. B. im Tode Abels, im Opfer Abrahams, in Joseph, im Durchgang durch das Rote Meer usw.) die Erlösung vorgebildet worden. Im Neuen Bund ist sie durch das Leben, Sterben und die Auferstehung des Heilandes gewirkt worden. Bei der Feier des heiligen Opfers wird beides in Kraft des Mysteriums lebendige Gegenwart, ja das Erlösungswerk vollendet sich in uns, indem Christus bei seinem Erscheinen auf dem Altar, dem Vorbild und Unterpfand seiner gnadenvollen Erscheinung am Jüngsten Tage, uns teilnehmen läßt an seiner Verklärung (s. S. 13f.). Diese ganze übernatürliche Gedanken- und Wahrheitswelt kam in den Bildwerken der Basiliken zur Darstellung.

21 Im folgenden wird das Wort „zentrale Anlage" oder „Zentralbau" in diesem Sinne genommen.

22 Vergleiche auch S. 95.

23 Baptisterien ist dasselbe wie Taufkapellen.

24 Die Vereinigung beider Baurichtungen geschah in der Form, daß das Chor mit dem Querschiff zentrale Anlage zeigte, während das Langschiff die Längsrichtung betonte.

25 Peristyl bedeutet „Säulenumgang".

26 Krypta ist die Kapelle unter dem Priesterchor, vielfach „Unterkirche" genannt.

27 Lectorium heißt „Lesepult"; da ein solches für die Lesungen benötigt wurde, gab es der Empore seinen Namen. Siehe auch S. 90.

28 Siehe auch S. 67.

29 Retrotabula: eine „Tafel, die rückwärts" aufgestellt wird.

30 Baldachin = Altarüberdachung, s. S. 39 und 75.

liturgie.de

31 Das Kreuzgewölbe entsteht aus dem rechtwinkligen Schnitt zweier Tonnengewölbe d. h. zweier Wölbungen in Gestalt eines halbierten kreisrunden Zylinders.

32 Im Gegensatz zur Entwicklung des Hoch- und Spätmittelalters, die den Bischof und Klerus zu Beamten ihrer Kirche machten, hielt unsere Zeit noch stark an der alten Auffassung fest, wonach ein Familienverhältnis die Glieder der Kirche mit ihrem Bischof (und, in seiner Stellvertretung, dem Klerus) als dem geistlichen Vater verband.

33 Eine individualistische Einstellung sucht zuerst und vor allem sich selbst, den einzelnen, das Individuum; um das Leben in und mit der Gemeinschaft kümmert sie sich wenig. Die Gemeinschaftseinstellung der Liturgie erstrebt zuerst das Leben in und mit der Gemeinschaft, überzeugt, dadurch auch am besten das eigene Heil zu wirken.

34 Unter „Kreuzrippen" versteht man diagonale Gurte, die sich kreuzweise schneiden und im Scheitelpunkt durch einen Schlußstein straffe Spannung erhalten.

35 „Wandel"altäre ist dasselbe wie „Flügel"altäre. Man nennt sie so, weil sie geschlossen und dadurch „gewandelt" werden können.

36 Siehe „Wesen und Bedeutung der Liturgie", Anm. 13 (S. A 5). Hier ist „Mystik" aber im individualistischen Sinne zu nehmen.

37 Tonnengewölbe s. Anm. 31.

38 Die Maxentiusbasilika ist der gewaltigste basilikale Bau des alten Rom, dessen mächtige Überreste uns auf dem Forum erhalten sind.

Das Pantheon ist der größte altrömische gewölbte Rundbau, von Agrippa angelegt, dessen Riesenkuppel als Weltwunder galt.

39 Die Säulenhallen, die den Petersplatz umgeben.

40 Lichtgaden: die Fensterreihe über den Pfeilern des Mittelschiffes.

41 Pilaster ist eine aus der Wand hervortretende Säule oder ein Halbpfeiler.

II. Die Ausstattung des Altares und der Kirche.

1 Paramentik stammt vom lateinischen „parare" und bedeutet soviel wie „Kunst des Herrichtens, Schmuckkunst", Paramente also: Schmuck- oder Ausstattungsgegenstände.

2 Siehe 1. Kap. Anm. 15 (S. A 6)

3 Siehe den Karfreitagsgottesdienst S. 264 f.

4 Siehe S. 372.

5 Siehe S. 372.

6 Gallikanisch nennt man die Einflüsse, die aus Gallien, dem heutigen Frankreich, in die römische Liturgie eingedrungen sind.

7 Siehe S. 445.

8 Das Chrismale trägt seinen Namen von dem heiligen Chrisma, das über den Altar ausgegossen wurde (s. S. 439 f.).

9 Mit Filigran bezeichnet man dünngezogene Metallfäden.

10 Vgl. auch 6. Kap. „Das Kirchenjahr", Anm. 16 (S. A 14).

11 So singt die Ostersequenz: „Du Sieger, König, sieh unsre Not" (s. S. 149).

12 Über den dreieckigen Karwochenleuchter siehe unten S. 93.

13 Siehe auch S. 242 f.

14 D. h. die Enden sind in Schneckenform gedreht.

15 Das Sakramentar trug diesen Namen, weil es außer dem Kanon und den wechselnden Gebeten der Messe auch die Gebete der mit Messe verbundenen Weihen (vorzüglich also der meisten Sakramente) und Segnungen enthielt.

16 Lektionar als Buch der „Lesungen".

liturgie.de

17 Epistolar, das die „Episteln", zumal die Briefe des Völkerapostels, enthielt.
18 Evangelistar, das Buch der „Evangelien".
19 Ordo, weil er die „Ordnung" der kirchlichen Handlungen angab.
20 Das Antiphonar trägt seinen Namen von den „Antiphonen", s. 1. Kap. Anm. 6 (S. A 5).
21 Über den Ursprung des Wortes Graduale vgl. 1. Kap. Anm. 18 (S. A 6).
22 „Vollmeßbuch".
23 Oben S. 68.
24 Den „Kanon", hier aber in weiterem Sinne genommen als wie S. 157.
25 Siehe auch S. 49.
26 Siehe auch S. 39.
27 Vom lateinischen tabernaculum, „Zelt".
28 Siehe S. 266f.
29 Siehe S. 12 und 153ff.
30 Unter Drei-, Vier- oder Vielpaß versteht man drei, vier oder mehr in eine Kreisform eingeordnete Dreiviertelkreise.
31 Siehe S. 372.
32 „Möndchen", der meist halbmondförmige Untersatz, der die heilige Hostie trägt.
33 Fialen sind kleine gotische Türmchen.
34 Unter Herme versteht man eine Büstensäule.
35 Arabeske ist eine Laubwerkverzierung.
36 Der Name kommt von dem lateinischen monstrare = zeigen, also Monstranz gleich „Schaugefäß".
37 Custodia = Aufbewahrungsort.
38 Maßwerk sind gotische Verzierungen, die aus geometrischen Figuren bestehen.
39 Vgl. zu diesem ganzen Teil auch Kap. 1.
40 Wörtlich „Erbarmen", da sie die Anstrengung des Stehens erleichtern.
41 Siehe auch S. 268.
42 Siehe S. 417f.
43 Unter Pneumatik bei der Orgel versteht man die Verwendung von Preßluft zur Übertragung der Bewegung der Taste auf die Pfeife.
44 Siehe S. 438.
45 Siehe S. 444.
46 Siehe S. 360.

III. Die liturgische Kleidung.

Vgl. zum Ganzen das grundlegende Werk von J. Braun S. J.: Die liturgische Gewandung im Okzident und Orient. Freiburg i. Br. 1907.

1 D. h. zum Sinnbild und Gnadenträger, siehe S. 17 und 446.
2 Es ist das jener Teil, der einen vorbereitenden Grundzug trägt. Er erstreckt sich vom Anfang des Taufritus bis zum Betreten der Taufkapelle und umfaßt jene Gebete und Handlungen, welche früher an den in der Vorbereitung auf die Taufe befindlichen Täuflingen, den Katechumenen, vorgenommen wurden. Vgl. S. 332—337.
3 Siehe S. 374.
4 Fano, althochdeutsch, vom lat. pannum = Tuch, weil es ursprünglich ein einfaches Schultertuch war, das über der Albe getragen wurde.
5 Siehe S. 359.

liturgie.de

6 Caeremoniale ist das Buch, das die Ordnung der Zeremonien bei den liturgischen Handlungen enthält.
7 Commodus herrschte von 180—192.
8 Siehe S. 374 und 382.
9 Siehe S. 387.
10 Siehe S. 391.
11 Rhabanus Maurus, Erzbischof von Mainz († 856).
12 D. h. die Kleriker, die nur die niederen Weihen (ordines minores) empfangen haben, vgl. S. 359ff.
13 Honorius von Autun, ein bedeutender Liturgiker, starb um 1150.
14 Siehe S. 404.
15 Siehe S. 121.
16 Siehe S. 374.
17 Siehe S. 382.
18 Siehe S. 387.
19 Siehe S. 402.
20 Akanthus: Bärenklau; stilisierte Akanthusblätter waren ein beliebtes Schmuckstück der griechischen (korinthischen) Kunst wie auch der Renaissance.
21 Siehe S. 401.
22 Siehe S. 18.
23 Siehe S. 372f.
24 Siehe ebenda.
25 Wörtlich „Gottestracht".

IV. Die Feier der heiligen Messe.

1 So nannte man im ersten Jahrhundert im Anschluß an den Vorgang beim letzten Abendmahl („Jesus nahm das Brot — brach es") die Feier der Eucharistie.
2 Den unterirdischen Begräbnisstätten der Christen während der ersten Jahrhunderte.
3 Vgl. dazu S. 38ff.
4 Siehe S. 71.
5 Synagogen, d. h. Gebetshäuser, entstanden in den einzelnen jüdischen Gemeinden zur Zeit des babylonischen Exils. Sie verbreiteten sich nach der Rückkehr allmählich auch in Palästina. Der Synagogengottesdienst beschränkte sich auf Gebet, Lesung und Predigt. Opfer durften nicht dargebracht werden, sie waren nur im Tempel zugelassen.
6 Vgl. auch S. 213 und die zugehörige Anm. 8 auf S. A 13.
7 Vgl. auch S. 189f.
8 Siehe Kap. 1 Anm. 6 (S. A 5).
9 Vgl. auch S. 266ff.
10 Vgl. auch S. 41 und 88 (Tafel I, XV Abb. 1). Die Eigenart des Graduale besteht darin, daß es ursprünglich ein Wechselgesang ist: ein Solist trug den ersten Vers vor, der Chor wiederholte diesen Vers; darauf sang der Solist einen zweiten Vers, wonach wiederum der erste Vers vom Chor eingeschoben wurde usw.
11 Vom Sonntag Septuagesima bis zum Karsamstag unterbleibt das Alleluja. An seine Stelle tritt (während der Vorfastenzeit nur am Sonntag, während der Fastenzeit am Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag, den ältesten Stationstagen, der Traktus. Seinen Namen hat er von dem griechischen Heirmos, dessen lateinische Übersetzung er ist. Dieses bezeichnet „eine Art typischer Melodie, der nach bestimmten Gesetzen die mannigfachen Teile eines längeren Hymnus angepaßt wurden"

liturgie.de

(Wagner). In der Tat verwendet auch der Traktus nur eine Melodie für mehrere Psalmverse. Im Gegensatz zum Graduale werden diese Verse „in einem Zuge" (tractim, das ist eine zweite Erklärung von Traktus), ohne Wiederholung gesungen. (Eine dritte Erklärung von Traktus siehe S. 245.) Der Traktus kennt nur zwei Melodien: in der zweiten und achten Kirchentonart. Letztere hat einen durchaus freudigen Charakter und verlangt einen frischen Vortrag.

12 „Mysterium der Einheit" heißt das eucharistische Opfer, weil durch seine Feier auf Grund der heiligen Mysterienhandlung die innigste Einheit der Gläubigen mit Christus und untereinander sich vollzieht. Die heilige Kommunion ist der symbolische Ausdruck dieser Einheit.

13 Wie sehr ist es also gerade von diesem Gesichtspunkt aus zu wünschen, daß der Choralgesang gemäß den Bestimmungen der heiligen Kirche überall eingeführt werde und die Gläubigen persönlich sich an ihm beteiligen! Es käme dafür das Ordinarium Missae in Frage. Die Anfangsschwierigkeiten wären bald überwunden; und wenn auch vielleicht durch die Teilnahme einer ganzen Gemeinde der Gesang an Vollendung des Vortrags verlieren würde, so würde er gewiß an Eindrucksfähigkeit infolge der Gemeinschaftswirkung gewinnen.

14 „Perikopen" heißt „Abschnitte", die für die Tagesmesse ausgewählt sind.

15 Gemeint sind die Heiligen, deren Reliquien im Altare beigesetzt sind (siehe S. 439). Möglich auch, daß man früher die Tagesheiligen erwähnte.

16 Nur an den höchsten Festen wird im „Communicantes" das Festgeheimnis kurz erwähnt sowie an Ostern und Pfingsten im Gebet „Hanc igitur" der Täuflinge gedacht. Doch bleibt dadurch die wesentliche Unveränderlichkeit des Kanons unberührt, weshalb auch hier die tägliche Fassung wiedergegeben wird.

17 Konsekration = Heiligung, Wandlung.

18 Vgl. S. 38 und Tafel I.

19 Das Kalendarium enthält das Verzeichnis der Feste, die im Laufe des Kirchenjahres gefeiert werden.

20 Symbolisch kommt das dadurch zum Ausdruck, daß unter den stellvertretenden Gaben der Gläubigen der eucharistische Christus gegenwärtig geworden ist.

21 Vgl. S. 41.

22 Aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts.

23 Siehe S. 33 und 372.

V. Das Gebet der Kirche im täglichen Offizium.

1 Vgl. 1. Kap. Anm. 14 (S. A 6).

2 Der Individualismus stellt den einzelnen Menschen, das „Individuum", mit überwiegender, einseitiger Betonung in den Vordergrund, anstatt ihn vor allem auch als Glied der Gemeinschaft zu betrachten.

Der Subjektivismus, der sich eng mit jenem berührt, macht das eigene Ich zum Mittelpunkt und Maßstab des Denkens und Handelns, nicht Gott, der doch für alle das maßgebende „Objekt", die Richtschnur des Denkens und Handelns, sein muß.

3 Bei ihnen bestimmten die „Riten", die bis ins einzelne genau vorgeschriebenen äußeren Handlungen und Zeremonien, das Wesen des Opfers. Das gilt vor allem im Heidentum. War alles Vorgeschriebene äußerlich genau erfüllt, dann war das Opfer gültig und der Gottheit angenehm, mochte auch die innere Gesinnung des Opfernden weit vom wahren Opfergeist entfernt sein. Im Gegensatz dazu wiesen die jüdischen Propheten immer wieder auf die Notwendigkeit der persönlichen Opfergesinnung hin, ohne die ein Opfer vor Gott wertlos ist. Doch trat auch hier der sinnlich-stoffliche Charakter der alttestamentlichen Opfer mit ihrer reichen Ritenverbrämung stark hervor.

liturgie.de

4 Siehe S. 161. Doch hat hier die sicher ursprüngliche Bedeutung „geistiges" Opfer mehr die Bedeutung von „sachgemäß" erhalten.

5 Diese „Objektivität", sachliche Gegebenheit, besteht in dem sich ständig erneuernden Opfer Christi, dem die einzelnen in persönlichem, „subjektivem", Mitopfern sich anschließen. Vgl. auch S. 187.

6 Vgl. S. 11—14.

7 Eucharistia, „Danksagung", nannte man den Meßkanon (s. S. 157), weil ursprünglich dieses Gebet eine einzige große Danksagung an den himmlischen Vater darstellte und danksagend die Gaben von Brot und Wein gewandelt werden in Christi Leib und Blut. Vgl. auch S. 207.

8 Offizium bezeichnet ursprünglich und in erster Linie den heiligen „Ehrendienst", durch den die Kirche in ihrem Stundengebet bei der Nacht und siebenmal des Tages zu festgesetzten Stunden (daher der Name „Stundengebet"; Näheres siehe S. 202ff.) Gott den Herrn in Gebeten und Gesängen preist. Eine zweite Bedeutung, die aber erst später hineingetragen wurde, betrachtet Offizium als das Pflichtgebet, das die amtlichen Diener der Kirche im Namen der Kirche zu verrichten haben.

9 Unter „inspirieren" versteht man die besondere Tätigkeit des Heiligen Geistes, durch die er den heiligen Schriftstellern des Alten und Neuen Testamentes eingab, „einhauchte" (das bedeutet „inspirare" wörtlich), was sie schreiben sollten, und sie bei der Niederschrift vor Irrtum bewahrte.

10 D. h. demjenigen, der durch die Mysterien der Taufe, Firmung und Eucharistie in das innere Leben der Kirche eingeführt worden ist.

11 Vgl. auch „Wesen und Bedeutung der Liturgie", besonders S. 20ff.

12 D. h. ein Sich-Versteifen auf geschichtliche Tatsachen.

13 Vgl. auch S. 24f.

14 D. h. ein Schrei, der die innere Ergriffenheit mit Urgewalt zum „Ausdruck" bringt.

15 Ein anderer Name für Griechen.

16 Chaos bedeutet den ungeordneten Urstoff der Welt, Kosmos die Welt als wohlgeordnete Schöpfung.

17 D. h. nach jeder Richtung vorbildlichen Form.

18 Der „Gregorianische Gesang", auch Choral, d. h. „Chorgesang", genannt, weil er vom amtlichen Sängerchor innerhalb der cancelli, der Schranken vor dem Altare, dem späteren „Chore" (s. S. 41) vorgetragen wurde, stellt die älteste uns überlieferte Kirchenmusik dar. In manchen Teilen reicht er bis ins 5. Jahrhundert hinauf. Wie er nach Inhalt und Form aus dem Geiste der Liturgie geboren ist, in seiner Einstimmigkeit sich auch in besonderer Weise als Gemeindegesang eignet, so wurde er auch stets bis in die neueste Zeit hinein von den Päpsten als der in besonderer Weise „liturgische" Gesang gewertet und empfohlen. Daneben hat auch der mehrstimmige Gesang seine Berechtigung, wie er sich seit dem Mittelalter und vor allem seit dem 16. Jahrhundert (Palestrina) in der Kirche ausgebildet hat. Doch wird er nur in dem Maße als liturgischer Gesang von der Kirche zugelassen, als er nach Geist und Aufbau dem Choral sich anschließt. Wesen und Bedeutung der Kirchenmusik konnten leider in dieser Auflage nicht eingehender behandelt werden. Für die zweite Auflage ist ein besonderes Kapitel vorgesehen.

19 Über die Antiphonen s. 1. Kap. Anm. 6 (S. A 5).

Die Hymnen („Festlieder") sind Loblieder auf Gott und die Heiligen, die in ein bestimmtes Versmaß gebracht sind und aus mehreren Strophen bestehen.

20 Die lateinische Sprache ist ein beredter Ausdruck der die ganze Welt umspannenden kirchlichen Einheit (religiöser Universalismus) und zugleich ein

liturgie.de

Beweis dafür, daß die ganze Welt mit der lateinischen Sprache die altklassische Bildung wenigstens bis zu einem gewissen Grade übernommen hat (kultureller Universalismus).

21 Das römische Weltreich.

22 Eine besondere Gnadengabe, die einzelnen vorzugsweise zum Wohle der Gesamtheit verliehen wird.

23 Eine Versenkung in die göttlichen Dinge, die mehr ein Aufnehmen, ein Schauen (contemplari) der Geheimnisse Gottes ist als ein gedankliches Erforschen. Die Kontemplation, auch „Beschauung" genannt, stellt als Werk der Gnade eine höhere Stufe des Gebetslebens dar. Eine „beschauliche" Seelenhaltung im Gegensatz zu der „betrachtenden" eignet dem liturgischen Gebet. Siehe S. 196ff.

24 In alter Zeit gab es noch keine feststehenden und allgemein vorgeschriebenen Gebete, vielmehr war es dem Liturgen überlassen, bei der gottesdienstlichen Feier aus innerer seelischer Ergriffenheit heraus die Gebete (Orationen) und vor allem das eucharistische Hochgebet, das zur Wandlung führte (Präfation), zu gestalten.

25 Die Atomisierung löst den lebendigen Organismus, in dem jeder einzelne Teil seine besondere Stellung und Aufgabe für das Ganze hat, in „Atome", d. h. Urteilchen, auf, die alle einander gleich sind und keine organische Beziehung mehr zueinander haben. Das ist auch das tiefste Streben des modernen Zeitgeistes, besonders des Sozialismus und Kommunismus, die grundsätzlich nur ein Nebeneinander von gleichberechtigten unabhängigen Persönlichkeiten kennen. Für sie ist der Staat die Masse des Volkes, aber kein organisches Gebilde mehr.

26 Eine Kunstrichtung, die sich die Darstellung der reinen Natur zum Ziele setzt.

27 Der heilige Justinus, ein hervorragender Verteidiger des christlichen Glaubens, dem wir wertvolle Mitteilungen über die altchristliche Liturgie verdanken, erlitt den Märtyrertod um 160. Der heilige Ambrosius, Erzbischof von Mailand († 397) ist der Begründer der abendländischen Hymnendichtung. Origenes, ein Kirchenschriftsteller des 3. Jahrhunderts, lebte in Alexandrien. Der heilige Papst Gregor der Große starb 604. Ihm schrieb das Mittelalter die Gestaltung unserer Liturgie, vor allem des Gesanges, zu.

28 Cassian lebte im 5. Jahrhundert bei Marseille in Südfrankreich.

29 In diesem Hymnus werden die Vorgänge bei der Befreiung der Israeliten aus Ägypten als Vorbilder der Taufe aufgeführt. Die Taufe gibt ja die wahre Befreiung aus Satans Knechtschaft. Vgl. auch S. 267.

30 Schrifterklärung nach dem Wortsinn.

31 Das Benediktus, so genannt nach dem ersten Wort des lateinischen Textes, ist der Lobgesang, den der Priester Zacharias bei der Geburt Johannes des Täufers anstimmte; er bildet den Höhepunkt des feierlichen Morgengottesdienstes, der Laudes (s. S. 204). Das Magnifikat, das Lob- und Danklied der Muttergottes, wird beim Abendgottesdienst, der Vesper, gesungen.

32 Der erhaltene gewaltige Tempel der Pallas Athene, der Schutzgöttin von Athen.

33 Im benediktinischen (monastischen) Brevier. Das römische Brevier hat sie in den kleinen Tagzeiten (Horen).

34 Wir legen im folgenden das monastische Brevier zugrunde, das den psychologischen Aufbau im Anschluß an die alte Liturgie besser bewahrt hat als das römische.

35 „Laßt uns den Herrn preisen."

36 Nokturn (nocturnus, zu ergänzen cursus [oder cantus], Gang [oder Gesang] des nächtlichen Gebetes) heißt ein Teil des nächtlichen Gottesdienstes, der Matutin oder Vigilien, die in zwei oder drei Teile (entsprechend den römischen „Nachtwachen") zerfallen.

liturgie.de

37 Gesänge, die meist den prophetischen Büchern des Alten Testaments entnommen sind.

38 Vgl. auch S. 218ff.

39 „Vielgötterglaube".

40 „Unbesiegter Sonnenball", der in jedem Winter aufs neue sieghaft die Mächte der Finsternis überwindet. S. auch S. 224.

41 Logos (griechisch) ist dasselbe wie „Wort"; der heilige Johannes spricht in seinem Evangelium zuerst von Christus als dem „Wort, das im Anfang war".

42 „Ewigkeit".

43 Die Alten teilten den Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in zwölf gleiche Abschnitte, Stunden ein. Die Prim bezeichnet die erste Stunde (etwa 6 Uhr nach unserer Zeit), die Terz die dritte (9 Uhr), die Sext die sechste (12 Uhr), die Non die neunte (3 Uhr).

44 Vgl. S. 10ff.

VI. Das Kirchenjahr.

1 Siehe S. 164.

2 Wenn hier die „Kirche mit der Eucharistie" als das „andere und größere Sakrament" bezeichnet werden, so will diese Benennung auf den engen Zusammenhang hinweisen, der zwischen beiden besteht. So sehen auch die Väter, besonders der heilige Augustin, in der Eucharistie das lebendige Symbol der Kirche und ihrer Einheit. In beiden lebt der verklärte Christus, in der Kirche unter der menschlichen Hülle der Glieder seines mystischen Leibes, in der Eucharistie unter den sakramentalen Gestalten. Die Eucharistie, selbst ein Sinnbild der aus einer Vielheit (von Körnern und Trauben) geschaffenen Einheit, will beim Opfermahl die Einheit der Glieder mit ihrem göttlichen Haupte und untereinander festigen. Zu beiden, zur kirchlichen Gemeinschaft und zur Eucharistie, bildet die Taufe die Eingangspforte.

3 Bei uns „Fest der heiligen drei Könige" genannt.

4 Quatember stammt vom lateinischen quatuor tempora, „vier Jahreszeiten".

5 Das feierliche Lob- und Dankgebet, das seit frühchristlicher Zeit die Opferhandlung einleitet. Seinen Namen „Vorrede" hat es von dem Wechselgebet zwischen Priester und Volk, das ihm vorangeschickt wird (s. S. 155f.).

6 Über Sinn und Bedeutung von „Mysterium" siehe S. 10ff. und 330f.

Ergänzend muß hier hinzugefügt werden, daß es nicht nur Mysterien als Handlung gibt, wie das heilige Opfer, die heiligen Sakramente, sondern daß es auch ein Mysterium gibt, das als Sein und Zustand die Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlich-Geschaffenen, die Erhebung des Menschlichen zum Göttlichen darstellt; das ist die heilige Kirche. So ist die Kirche ihrem tiefsten Wesen nach ein göttliches Mysterium, welches das göttliche Leben, das es in sich trägt, in Mysterienhandlungen betätigt und den einzelnen Seelen vermittelt.

7 Siehe S. 203.

8 „Statio" ist der römischen Soldatensprache entnommen und bedeutet soviel wie „auf Wache ziehen". Man wandte diesen Ausdruck schon seit dem 2. Jahrhundert auf die Gebetsversammlungen der Christen an, die seit den Tagen der Apostel am Mittwoch und Freitag stattfanden und bei Sonnenuntergang mit der Darbringung des eucharistischen Opfers schlossen.

9 „Statio ad S. Petrum, ad S. Mariam majorem."

10 Vgl. S. 24.

11 So soll auch der materielle Bau der Kirche nur die Erweiterung des „einen" Altares sein zur Aufnahme der Gläubigen in die Einheit des lebendigen Opferaltares, der nach dem heiligen Paulus Christus ist. Siehe auch S. 372.

liturgie.de

12 Im Griechischen bilden die Anfangsbuchstaben der Wesenstitel Christi: „Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser" das Wort ΙΧΘΥΣ (Ichthys) = Fisch.

13 Siehe S. 142ff.

14 Vgl. Kap. V. besonders S. 202ff.

15 Eingang am Samstag nach dem vierten Fastensonntag und — weiter ausgeführt — fünfte Prophetie am Karsamstag.

16 Das Kreuz der Liturgie bleibt Kreuz mit all seinen Ecken und Kanten, aber es ist zugleich das „leuchtende" Zeichen des Menschensohnes. Daher kannten die alten Christen nicht die realistische Darstellung des Gekreuzigten, das „Kruzifix", sondern nur das einfache, mit Edelsteinen (crux gemmata) oder Lichtern besetzte Kreuz. Christus war und blieb ihnen der Gekreuzigte, aber zugleich der Verklärte, der zur Rechten des Vaters sitzt. Mit ihm ist nun auch sein Kreuz und alles, was an seinem Kreuze teilnimmt, verklärt und verklärend. Offenbar wollen auch die Licht- und Flammenkreuze bei der Friedhofs- und Altarweihe diesen Gedanken ausdrücken (s. S. 424). Christi verklärtes Kreuz ist im tiefsten Sinne nichts anderes als das Opfer der Eucharistie, aus dem alle Verklärung in der Kirche fließt. Mit ihm vereinigen wir im Opfergang unser „Kreuz" und erhalten es, ganz in Christi Licht getaucht, als Kommunion zurück.

17 Um einer Schwierigkeit zu begegnen, sei bemerkt: Vorausgehende Beichte ist durchaus nicht jedesmal erforderlich, sondern nach dem klaren Gebot der Kirche nur dann, wenn eine wirkliche Todsünde vorliegt; und die kommt bei Seelen, die Gott suchen, selten vor. Im übrigen soll man nicht vergessen, daß uns das Vaterunser mit seiner demütigen Bitte „Vergib uns unsere Schulden", das die Kirche bei jeder Opferfeier vor der Kommunion mit uns betet, und erst recht die heilige Kommunion selbst, die uns ganz mit Christi Licht erfüllt, von den läßlichen Sünden reinigt.

18 Siehe S. 195f.

19 Die „Geheime Offenbarung" des heiligen Johannes.

20 Siehe auch S. 202f.

21 Die bestbegründete Auffassung von der Geschichte des Weihnachtsfestes ist kurz diese: Rom übernahm vom Orient das Fest der Erscheinung und feierte es als Geburtsfest des Herrn am 6. Januar. Um das erwähnte heidnische Fest zu verdrängen und aus dem Bedürfnis nach einer greifbareren Darstellung der Geburt teilte es Epiphanie in zwei Feste und gab es in dieser Doppelfassung dem Orient zurück. Die dreifache Opferfeier entwickelte sich an den heiligen Stätten in Jerusalem zuerst an Epiphanie, ging dann auf Weihnachten über und wurde so von Rom übernommen.

22 Die Kirche berechnet und benennt mit den alten Römern den letzten Teil des laufenden Monats nach dem Anfang des folgenden. Darum heißt der 25. Dezember „der 8. Tag vor dem 1. Januar", der 25. März „der 8. Tag vor dem 1. April". Weil nun der Juni im Gegensatz zu März und Dezember nur 30 Tage hat, so ist „der 8. Tag vor dem 1. Juli" nicht der 25., sondern der 24. Juni.

23 Die zwölf israelitischen Stämme waren auf ihrem Zug durch die Wüste im Quadrat um die Bundeslade gruppiert, je drei Stämme zu beiden Seiten, vor und hinter ihr. Sobald sich nun die Lichtsäule erhob, erschien sie vor den Augen der Stämme Ephraim, Benjamin und Manasse, die hinter der Bundeslade einherzogen. (Siehe Graduale und Traktus der Messe.)

24 Die Episode der drei Jünglinge im Feuerofen kehrt an allen Quatembersamstagen als fünfte Lesung wieder. Sie will den auf sie folgenden Lobgesang der Jünglinge einleiten und uns in den Mund legen. Den ersten Christen galt sie, wie Katakombengemälde zeigen, als Bild der Erlösung und Auferstehung; der Lobgesang, der in anderer Form im Morgenoffizium der Laudes einen Höhepunkt

liturgie.de

bildet, war ein beliebtes Auferstehungslied. Das ist wohl auch der Grund, weshalb er in der Quatembernacht als Schluß der — früher zwölf — Lesungen und als Überleitung zum eucharistischen Opfer gegen Morgen erscheint.

25 Den Hochgesang des Morgengottesdienstes, der Laudes, s. S. 203f.

26 Es sind das die Antiphonen zum Magnifikat, von denen eine jede mit O beginnt (O Sapientia, O Adonai . . . .).

27 Mit dem „Bräutigam" ist hier die Sonne als Bild Christi und Christus als Bräutigam seiner Kirche gemeint.

28 In einer Seitenkapelle dieser Kirche befand sich eine Nachbildung der Krippe von Bethlehem.

29 Den morgendlichen „Lobgottesdienst".

30 Wahrscheinlich von den Griechen als Kirche der „Anastasis", Auferstehungskirche, erbaut. Später wurden von den Römern die Reliquien der heiligen Märtyrin Anastasia in sie übertragen und die Kirche nach ihr benannt. Da ihr Todestag auf den 25. Dezember fällt, wird ihr Gedächtnis in der zweiten Messe erwähnt.

31 Vgl. I. Herwegen, Rex pacificus, in: Seele IV (1922) 364ff.

32 Auch das erste Weihegebet weist auf diese Zweckbestimmung hin.

33 D. h. der 70., 60., 50. Tag (vor Ostern). Diese abgerundete Bezeichnung entstammt der griechischen Kirche. Weil diese am Sonnabend und Sonntag nicht fastete, daher wöchentlich nur fünf Fasttage hatte, und vielfach auch die Karwoche — obwohl in ihr gefastet wurde — schon zur Osterzeit rechnete, begann sie die Fastenzeit, um die Zahl der 40 Fasttage voll zu machen, schon acht, bezw. neun Wochen vor Ostern, also mit dem 56. — abgerundet 60. — bezw. 63. — abgerundet 70. — Tage vor Ostern.

34 „Der frühe Morgen der Welt war von Adam bis Noe, die dritte Stunde von Noe bis Abraham, die sechste von Abraham bis Moses, die neunte von Moses bis zur Ankunft des Herrn; die elfte aber ist von der Ankunft des Herrn bis zum Ende der Welt." Der heilige Gregor der Große spricht hier die Anschauung von den großen Weltzeitaltern aus, die in der alten Kirche allgemein verbreitet war. Vgl. die ersten vier Prophetien am Karsamstag: 1. Adam, 2. Noe, 3. Abraham, 4. Moses. Auch hier ist die Vollendung Christus.

35 Diese Zeremonien, die früher auf die Fastenzeit verteilt waren, enthält noch der jetzige Taufritus in gedrängter Folge: die Abgabe des Namens — „Wie soll das Kind heißen?" —, ein kurzes Scrutinium — die Paten sagen an Stelle des Kindes das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis auf —, einen dreimaligen Exorzismus mit Anhauchen, Kreuzeszeichen, Handauflegen und die Aperitio aurium.

36 Das Allgemeine über die Quatember siehe S. 209.

37 Auf die Messen, die für das Verständnis weniger schwierig sind, wie meist die des Donnerstags, können wir hier nicht eingehen.

38 Siehe Anm. 24 (S. A 14).

39 Dieser Brauch ist auch auf den dritten Adventssonntag übergegangen.

40 Siehe S. 215 und Anm. 12 (S. A 14).

41 Die Taufe wurde auch „Erleuchtung" genannt.

42 Der Name bedeutet „Trauer- oder Leidenswoche".

43 Siehe S. 93.

44 Siehe S. 455.

45 Siehe S. 35.

46 Auch sie sind ein klassischer Rest und gewöhnlicher Bestandteil ältester Liturgie.

47 Die Dreizahl der Kerzen hat mit dem Gedanken an die heiligste Dreifaltigkeit nichts zu tun, sondern ist lediglich der dreifachen Steigerung wegen da.

liturgie.de

48 Praeconium heißt „Ankündigung". Die Osterkerzenweihe wird praeconium paschale, „Osterankündigung", genannt.

49 Diese Lesungen, zu denen der Bischof auch Erläuterungen gab, stellen das klassische Beispiel einer altchristlichen Katechese dar.

50 Auch das sonntägliche Asperges vor dem Amt soll, wie es in dem Begleitgesang für die Osterzeit „Vidi aquam" angedeutet wird, eine Art Tauferneuerung sein.

51 Zu der Zeit, als die Taufe noch in der Osternacht gespendet wurde, hatte der Ostertag in Rom keine weitere Messe, weil die Nachtfeier bis zum Morgen dauerte. Dennoch weist die heutige Messe älteste Bestandteile auf.

52 Daher wurde den Neugetauften unmittelbar nach Empfang der Eucharistie Milch und Honig gereicht.

53 Vgl. Kapitel 4 S. 142ff.

54 So ist z. B. unter den Worten der Taufwasserweihe: „Es steige herab in diesen vollen Brunnen die Kraft des Heiligen Geistes", die der Priester beim Eintauchen der Osterkerze, des Symbols des verklärten Christus, singt, nicht zunächst die dritte göttliche Person, sondern der gottmenschliche Geist Christi zu verstehen. Andere Stellen dagegen, im Gloria Patri, Gloria und Credo der Messe u. a., weisen unmittelbar auf die dritte Person in der Gottheit hin.

55 Der Gedanke, daß die Apostel an Pfingsten „aus Furcht vor den Juden" im verschlossenen Saale versammelt gewesen seien, findet sich im ersten Responsorium von Pfingsten, hat aber in der Heiligen Schrift keine Unterlage. Offenbar ist er von Ostern (Jo. 20, 19) herübergenommen.

56 Die Prozession am 25. April war in anderer Form schon im heidnischen Rom in Brauch, Robigalia genannt.

57 Siehe S. 204.

58 Zu dieser Lesung vgl. Anm. 24 (S. A 14).

59 Schon im Heidentum trug man am Abend die Kranken ins Heiligtum und ließ sie dort über Nacht, um sie dem Schutz und der Heilkraft des Gottes zu empfehlen. Die Christen ahmten diesen Brauch nach.

60 „Buße" ist im Sinne der Heiligen Schrift und Liturgie „Sinnesumkehr" (μετάνοια).

61 Siehe S. 215.

62 Daher gaben sich in älterer Zeit die Gläubigen unmittelbar vor dem Opfergang den Friedenskuß.

63 Siehe S. 248, 257 und 337.

64 Siehe Anm. 24 (S. A 14).

65 Siehe S. 205.

66 Die „schulmäßige" Behandlung der Glaubenswissenschaft während des Hochmittelalters.

67 Natale, ursprünglich „Geburtsfest", erhielt die allgemeine Bedeutung „Jahresgedächtnis".

68 Wir sagen „kirchlich-beschaulich", weil der Beschauende im Sinne der Liturgie immer irgendwie in symbolischem Geistesbild die verklärte Kirche „schaut" und sich selbst als ihr begnadigtes Glied erlebt.

69 Siehe S. 447ff.

70 Die Arme in Kreuzesform ausgestreckt („Orante").

71 J. Stiglmayr, Des heiligen Dionysius Areopagita angebliche Schriften über die beiden Hierarchien, 193ff. in: Bibliothek der Kirchenväter, Kempten und München 1911.

72 Unter „Arkandisziplin" versteht man den Brauch der alten Kirche, den sie bis ins 6. Jahrhundert festhielt, die Mysterienhandlungen (das eucharistische Opfer und die Sakramente) sowie einzelne Gebete (z. B. das Vaterunser) vor Nichtchristen „geheim" zu halten.

liturgie.de

73 Den Begräbnisritus s. S. 504f.

74 Dionysius seinerseits ist der festen Überzeugung, daß der fromm Verstorbene durch das Opfer und Gebet der Kirche sofort die volle Verzeihung findet; denn, sagt er, der Bischof, der auf Erden die Gewalt zu binden und zu lösen habe, spreche hier das Urteil Gottes aus, das auch im Himmel gelte, und die Christen sollten sich freudig daran halten, denn sonst treffe sie das Wort des Herrn: „Wer euch [die Vorsteher der Kirche] verachtet, der verachtet mich." Man erkennt aus dieser Äußerung, welch großen Glauben die Christen dem Gebet der Kirche entgegenbrachten.

75 Absolution heißt hier nicht „Lossprechung" sondern „Abschluß" der Feier bei der Leiche.

VII. Die heiligen Sakramente.

1 Siehe auch S. 10.

2 Die Ölweihe siehe S. 455ff.

3 Vgl. auch die Bedeutung der Taufwasserweihe in der Entwicklung des Kirchenjahres (S. 268) und die Bedeutung und Geschichte des Taufbeckens (S. 95ff.).

4 Über Ursprung und Bedeutung des Backenstreiches gehen die Meinungen auseinander. Manche glauben, er sei eine Umbildung des Friedenskusses. Andere wieder leiten ihn aus dem germanischen Recht her, wo der Backenstreich, den man jemandem gab, Besitzergreifung bedeutete. Vielleicht ist er auch — nach einer mir einmal ausgesprochenen Vermutung meines Mitbruders P. Anselm Manser O. S. B. in Beuron — nichts anderes als der Schlag, mit dem der römische Herr seinen Sklaven freiließ.

5 Siehe Kap. 4 (S. 140ff.).

6 Die Worte stehen nicht im Urtext der Heiligen Schrift. Sie sind aus der Liturgie in die Schrift eingedrungen.

7 Wegen seiner roten Farbe.

8 Der Bund zwischen Christus und der Kirche wird gern als geistige Ehe aufgefaßt. „In unbefleckter Vereinigung" (St. Ambrosius) gebiert die Kirche durch die Taufe immer wieder neue Sprößlinge der Gnade.

9 Wörtlich, nach dem Griechischen, „der Logos". Gemeint ist der Sohn Gottes, wie im Anfang des Johannesevangeliums, wo es heißt: Im Anfang war das Wort (wörtlich „der Logos").

10 Wenn einer von der Speise aß, die den Göttern dargebracht wurde, so kehrte, nach heidnischer Auffassung, die Gottheit selber in ihn ein. So wird auch der eins mit Christus, der von seinem Tische das „wahre Lebensbrot", die „Himmelsspeise", Christus selbst, genießt.

11 Der jüdische Hohepriester trug eine goldene Stirnplatte, auf der geschrieben stand: Heiligtum Gottes.

12 Anspielung auf das weiße Kleid der Täuflinge und Erstkommunikanten.

13 Vgl. S. 249.

14 Das „Sündenbekenntnis", siehe S. 483.

15 Das besagt wörtlich der Name „ordo", der gewöhnlich mit „Priesterweihe" wiedergegeben wird.

16 Vgl. S. 377.

17 Das bedeutet der Name „Tonsur".

18 Übersetzung nach Th. A. Dereser.

19 Auf die Aufforderung des Diakons „Beugen wir die Knie" kniet die ganze Gemeinde zu kurzem stillen Gebete nieder, bis der Subdiakon mit den Worten: „Er-

liturgie.de

hebet euch" sie auffordert aufzustehen. Der Bischof faßt darauf die Bitten der einzelnen in dem feierlichen Gemeindegebet zusammen.

20 Siehe S. 111.

21 Vgl. auch S. 252.

22 Vgl. S. 153.

23 Wörtlich: der „Erzdiakon" d. h. der erste Diakon, der in alter Zeit die Stellung des Generalvikars bekleidete.

24 Siehe S. 41 (Tafel I, XX Abb. 1).

25 Der Bischof pflegte über den Abschnitt zu predigen, den der Lektor vorgetragen hatte.

26 Die Stelle in der lateinischen Vorlage ist noch nicht befriedigend erklärt. U. E. hängt sie mit dem uralten Brauch zusammen, das Opfer und die Opfernden zu besprengen.

27 Das lateinische Wort mancipare, das hier in der Weihe steht, bedeutet „mit der Hand erfassen". Was man mit der Hand erfaßt, geht in das Eigentum dessen über, der es erfaßt. So kaufte man die Sklaven auf dem Markte dadurch, daß man sie am Arm ergriff und damit als sein Eigentum erklärte. Der Sklave heißt deshalb schlechthin mancipium, „das mit der Hand Erfaßte". Denn er galt dem römisch-heidnischen Herrn nur als eine Sache, über die man nach Belieben und Willkür verfügte. Unser Ausdruck im Weiheformular besagt daher: Der Akolyth geht so in das Eigentum der Kirche über, daß er in ihr zum Sklaven wird im Sinne des heiligen Paulus, der sich „Sklave unseres Herrn Jesus Christus" nannte.

28 Die römischen Soldaten trugen Feldzeichen, Fähnlein, die aus Lang- und Querbalken mit angehängtem Fahnentuch bestanden und so in der Form dem Kreuze Christi ähnelten.

29 Hier steht im Lateinischen der vornehmste Ausdruck, den die Kirche für „weihen" kennt: consecrare, „vergöttlichen, die göttliche Weihe geben". Darin liegt, wie hoch sie das Amt des Akolythen wertet.

30 Für den, der die griechische Kultsprache versteht: die Eulogie fließt aus der Eucharistie.

31 Unter „Titel" versteht man die rechtliche Unterlage, auf Grund deren dem Weihekandidaten der nötige Lebensunterhalt gesichert ist. Dieser Titel kann sein das Anrecht auf eine kirchliche Pfründe, das eigene Vermögen, die Zugehörigkeit zu einem religiösen Orden oder auch schlechthin die Verpflichtung zur Dienstleistung in einer bestimmten Diözese (das bedeutet der Ausdruck: die Kirche von Köln).

32 Vgl. S. 113.

33 Wie aus der Ansprache selbst klar hervorgeht, sind die Korporalien die Tücher, auf denen die eucharistischen Gaben von Brot (und Wein) ruhen. Wir haben im Deutschen kein passendes Wort dafür (s. S. 133).

34 Diese Bemerkung weist auf die Zeit hin, da aus den Gaben der Gläubigen Brot und Wein zur Feier des eucharistischen Opfers nach dem Maße der Teilnehmer ausgesondert wurden (s. S. 153).

35 Wegen der kleinen Überreste (Partikeln) des konsekrierten Brotes, die leicht auf dem Korporale zurückbleiben.

36 „Schmuck des Altares" sind, wie wir aus der Rede wissen, die Altartücher. Zum „Kult des göttlichen Opfers", d. h. zur Aufnahme der Opfergaben, dienen die Korporalien. Zu beidem werden die Gläubigen durch die Lehre des Subdiakons wieder geeignet.

37 Siehe S. 107f.

38 Siehe S. 124.

39 Gewöhnlich Tunizella genannt, siehe S. 113.

liturgie.de

40 D. h.: er sei sich der Verantwortung bewußt, die er bei falscher Anschuldigung auf sich lädt.

41 Der Name Levit, der im frühen Christentum z. B. auch dem Bischof beigelegt wird, fällt später vorzüglich dem Diakon zu.

42 Die feierliche Präfation.

43 Siehe S. 125.

44 Siehe S. 112f.

45 Siehe S. 125.

46 Siehe S. 114.

47 Siehe S. 132 und Tafel XXIV Abb. 5.

48 Darunter versteht man die niederen Kirchendiener, vor allem jene, die zum näheren Dienst des Bischofs als Stab-, Mitra- oder Kerzenhalter usw. bestimmt sind.

49 Siehe S. 388.

50 Siehe S. 129.

51 Siehe S. 128.

52 Siehe S. 121.

53 Siehe S. 119.

54 Vgl. auch Tafel XXIV Abb. 1 und 2.

55 Das Gebet denkt an die Gaben von Brot und Wein, die der Priester nach dem Vorbild des Heilandes in seine Hände nimmt, um sie in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln.

56 Wir schildern den Hergang nach dem römischen Rituale. Für die Gebräuche in den einzelnen Diözesen verweisen wir auf „Liturgische Volksbüchlein, herausgegeben von der Abtei Maria Laach. II. Die Ehe".

57 Die Kirche ist der Leib Christi.

58 Die Worte fehlen im Urtext.

VIII. Die Sakramentalien.

1 Vgl. Kap. 5 (S. 182ff.).

2 Vgl. auch, was über das Weihwasserbecken gesagt wurde, S. 97.

3 Siehe S. 433 und 336f.

4 Siehe S. 203 und 205.

5 Siehe S. 339.

6 Siehe S. 455ff.

7 Unter „Kulmination" versteht man den Durchgang des Sternbildes durch den Meridian.

8 Diopteron ist eine Zielvorrichtung, die die Einstellung der Meßinstrumente auf eine bestimmte Richtung ermöglicht.

9 Siehe unten S. 432.

10 Nach einer Legende aus dem späten Mittelalter soll unter der Regierung des Papstes Liberius († 366) der Platz für die zu erbauende Marienkirche in Rom (später Maria Maggiore, Groß-Sankt-Marien genannt) durch ein Schneewunder am 5. August bestimmt worden sein.

11 Vgl. auch das 1. Kapitel und besonders die zusammenfassende Darstellung der Kirchweihe, S. 33f.

12 Siehe S. 388.

13 Der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, darum gleichbedeutend mit „Anfang und Ende".

14 Das sogenannte „Gregorianische Wasser".

15 Gemeint ist nach dem lateinischen Text das „Mysterium", durch dessen Vollzug die Kirche ihre Heiligung empfängt.

liturgie.de

16 Vgl. auch S. 327.
17 Siehe auch S. 101f.
18 Die Geschichte der Orgel siehe S. 99f.
19 Vgl. auch S. 76ff.
20 Siehe S. 133.
21 Vgl. auch die Ansprache bei der Weihe des Subdiakons, S. 373.
22 Siehe S. 87.
23 Siehe S. 388.
24 Vgl. dazu S. 353.
25 Vgl. für die Kerzenweihe S. 242, die Aschenweihe S. 249, die Palmenweihe S. 261.
26 Z. B. „Das Meßbuch der heiligen Kirche" von Schott.
27 Vgl. S. 170.
28 Den Gebeten wird noch der 64. Psalm mit einigen Anrufungen vorausgeschickt.
29 Die Segnungen sind als kirchliches Sakramentale dem Priester vorbehalten. Seine Amtsvermittlung verleiht ihnen ihre heiligende Kraft. Man möge darum den Pfarrer bei den betreffenden Gelegenheiten bitten, die Segnungen vorzunehmen. Ist kein Priester zur Stelle, so mag etwa der Hausvater sich dieser Gebete der Kirche als eines Privatgebetes bedienen, um Gottes Segen auf sein Haus herabzuflehen. Allen Segnungen werden die Verse vorausgeschickt: Was uns hilft, ist der Name des Herrn. / Der Himmel und Erde erschaffen hat.
30 Diese Segnung ist dem Bischof oder einem bevollmächtigten Priester vorbehalten.
31 Vgl. S. 418.
32 In diesem Brauch der Kirche, das Vaterunser leise zu beten, haben wir einen Überrest der alten Arkandisziplin (siehe 6. Kapitel, Anm. 72, S. A 16), die das erhabenste Gebet der Kirche mit heiligem Schweigen hütet.
33 Gemeint ist der heilige Antonius, der Einsiedler.
34 Vgl. S. 213 und Kapitel 6, Anm. 8, S. A 13.
35 Beim priesterlichen Chorgebet wird diese Bitte an den Vorsitzenden gerichtet.
36 Im Urtext heißt die Stelle: „Zur Ankunft Christi" (beim Weltgericht), eine Prägung, die so ganz der altchristlichen Einstellung entspricht.
37 Wird nur gesprochen, wenn ein Priester oder Diakon vorbetet.
38 Vgl. S. 418.
39 Siehe auch S. 325ff.
40 Gewöhnlich Antiphon genannt (siehe 1. Kapitel, Anm. 6, S. A 5).
41 Übersetzung von P. Bernhard Barth, Ecclesia orans, Bd. 5.

liturgie.de

Register.

Die Zahlen verweisen auf die Seiten des Buches, mit vorgesetztem A auf die Seiten der Anmerkungen; f. bzw. ff. hinter der Seitenzahl bedeutet, daß der Gegenstand auf der folgenden Seite bzw. auf den folgenden nach einer kurzen Unterbrechung wieder aufgenommen wird. Wenn dieselbe Sache ohne Unterbrechung auf der folgenden oder den folgenden Seiten weiterbehandelt wird, ist zur Seitenzahl des Anfangs nichts hinzugefügt.

Abendessen 480f.
Abendgebet 481.
Abendmahl 11.
Absolutio ad Tumbam 326, 329.
Abt 317.
Abtsweihe 446
Advent 224
Agatha 304.
Agnes 304.
Akolyth 366, 368.
Albe 109
Allegorie 185f.
Alleluja 244, 267, 275f.
Allelujavers 148.
Allerheiligen 304.
Allerheiligenlitanei 494.
Alltag 414ff., 459ff.
Altar 33, 35, 38f., 49, 56f., 61, 65ff., 86, 354ff.
Altaraufbau 55, 61.
Altargrab 39.
Altarkreuz 67.
Altarleuchter 69f.
Altarschellen 72.
Altartücher 65.
Altarweihe 33, 439.
Ambo 41, 516.
Amikt 107, 374.
Ankunft Christi, erste 223.
Ankunft Christi, zweite 209, 223, 285, 296ff., 301.
Antependium 67.
Antike 182, A 6
Antiphonar 71.
Antiphonen 190, 192.
Anwesen 460.
Aperitio aurium 248, 257.
Apokalypse 221.
Apostel 303f., 308.
Apostelvigil 308.
Apostolisches Glaubensbekenntnis 335, 390.
Apsis 39.
Arbeit 463ff., 477.
Archidiakon 361.
Armenpflege 375.
Aschermittwoch 249.
Atrium 41.
Aussegnung der Wöchnerin 490.

Baldachin 139.
Balsam 456.
Bänke 95.
Baptisterium 516.
Barockkirchen 59ff., 62.
Basilika, altchristliche 38ff. 42f, 516.
Basilika, romanische 46ff.
Begegnung, Fest der 242.
Begräbnis eines Erwachsenen 502ff.
Begräbnis eines Kindes 507ff.
Beichtstuhl 36, 99.
Bekenner 305, 314ff.
Bekenner-Bischof 314ff.
Beschneidung des Herrn 236.
Besessenheit 364.
Bilder 446.
Birett 123.
Bischof 8, 24, 36, 355, 369f., 376, 390, 392ff.
Bischofskirche 370.
Bischofsstab 129, 401.
Bischofsweihe 392, A 4.
Bittage 278.
Blumen 74.
Blut, heiliges 376.
Blut, kostbares 302.
Bräutigam 370.
Brautmesse 410.
Brautsegen 411.
Brot 468.
Brotbrechung 174.
Brustkreuz 131.
Buchmalerei 71.
Bursa 135.
Buße 347.
Büßer 249.
Butter 469.

Cäcilia 304.
Cantica 199.
Cappa magna 118.
Charisma 191.
Choral 143, 189, 195, 521.
Chorgestühl 88.
Chorrock 111, 374.
Chorschranken 39, 48, 88, 90

liturgie.de

Chrisam 342, 399, 456.
Chrismale 66, 517.
Commendatio animae 495ff.
Confessio 38.
Credo 151.
Custodia 83.
Cyrill von Jerusalem 344.

Dalmatik 112, 382.
Dankprozession 469.
Diakon 355, 375ff.
Diakonikon 39.
Diakonissin 305, 355, 377ff.
Dreifaltigkeit 302.
Dreifaltigkeitsfest 283.
Dreimalheilig 156.

Ehe 7, 214, 407ff.
Eheleute, junge 461.
Eheschließung 408f.
Eier 469.
Einheit der Kirche 8, 151, 169, 220.
Einzelner 151, 173, 178.
Eisenbahn 464.
Elevation 162, 170.
Entlassung 179.
Epiphanie 237ff.
Epistel 142, 147, 216, 374.
Epistelbuch 363, 374.
Erlösungsmysterien 13, 249, 284.
Erscheinung des Herrn 237.
Eucharistie 17f., 153ff., 183, 207, 211, 306f., 368, A 3, A 11.
Eucharistie als Sakrament 342.
Evangelienbuch 382, 398, 402.
Evangelium 142, 149, 382.
Evangelium, letztes 180.
„Ewig-Licht"-Lampe 76.
Exerzitien 247.
Exorzismus 248.
Exorzist 364ff., 368.
Exultet 267.

Fahnen 138, 446.
Faldistorium, Faltstuhl, 87.
Familie, heilige 302.
Fano 109.
Farben, liturgische, 105, 209, 256.
Fasten 210, 247.
Fastenzeit 247ff.
Feldfrüchte, reifende 467.
Fenster 41.
Feuerweihe 266.
Firmung 340.
Friedenssymbol 214.
Form 189, 216.
Formen des Mysteriums 18f.
Frau 321.
Freude 29, 218.
Freund des Bräutigams 370.
Friedenskuß 175.
Friedhofsweihe 422ff.
Fronleichnam 283, 302.
Frucht, eingebrachte 467.
Früchte, neue 468.
Fürbitten 265

Gattin 447.
Gebet 182ff.
Gedenken 158, 167.
Geflügel 468.
Geheimnisfeste 302ff.
Geist, Heiliger 273.
Geistesverfassung, der Liturgie entsprechende 215.
Gemeindegebet 188.
Gemeindeleben 24.
Gemeinschaft 6, 8ff., 34, 36, 141ff., 152, 168, 178.
Geräte, heilige 445.
Gewänder, liturgische 104.
Gewölbe 41, 43, 50, 53, 57.
Glasmalerei 55.
Gläubigenraum 36, 46.
Glocke 101, 361.
Glockenturm 42.
Glockenweihe 444f.
Gloria 145.
Gnadenleben 214.
Gotik 53ff., 55ff.
Grabkirche 43.
Graduale 71, 148.

Gregor 190.
Gremiale 137.
Gründonnerstag 263.
Grundstein 460.
Grundsteinlegung einer Kirche 425ff.
Gruppenbau 47.

Haar 355.
Hafer 466.
Handauflegung 19, 381, 385, 398.
Hände 19.
Handlungen 18f.
Handreichung 19.
Haus, neugebautes 460.
Haussegen 461: an Epiphanie (Dreikönige) 462, an Karsamstag 463.
Hausvater 530.
Heiligenbild 461.
Heiligenfeste 15, 209, 302ff.
Heiligenideal 214.
Heiligenreihen 41, 160, 168.
Heiligentypen 306.
Heiliger 213.
Heilig-Geist-Hymnus 388, 399.
Heiligkeit 216, 219.
Heiligtum 415ff.
Heiligung 414ff.
Herbst 296.
Herrenfeste 209, 302ff.
Herz Jesu 302.
Himmelfahrt 273ff., 278ff.
Hirtenstab 129, 401.
Hymnen 190, 194, 196.

Ignatius von Antiochien 8.
Individualismus 9, 27, 57, 182, 520.
Introitus 143.

Johannes, Evangelist 236, 303.
Johannes der Täufer 225, 302.
Joseph, Schutzfest des heiligen 302.
Jungfrauen 304f., 318ff.
Jungfrauenweihe 446ff.
Jungfräulichkeit 370, 447.

liturgie.de

Kalkofen 463.
Kanon 157ff.
Kanonbuch 72.
Kanzel 36, 41, 63, 93.
Kapellen 48.
Karfreitag 35, 66, 264.
Karsamstag 266.
Kartage 263.
Karwoche 261ff.
Käse 468.
Kasel 114, 387, 391.
Kassettendecke 40, 61.
Katechumenen 248, 514.
Katechumenenmesse 142ff., 215.
Katechumenenöl 338, 388, 456.
Kathedra 86.
Kelch 76ff.
Kelchtüchlein 135.
Kelchvelum 135.
Kerze 68f.
Kinderbegräbnis 506.
Kirche 5ff., 187ff., 211, 213, 225ff., 238ff., 256ff. 273, 285ff., 318, 347, 371ff., 407ff.
Kirche, Römische 25, 213.
Kirchenbau, Geschichte 38.
Kirchendiener, niedere 132, 355.
Kirchengebäude 31ff.
Kirchenjahr 13ff., 152, 207ff., 523; Aufbau 208; Entstehung 207; — und Gnadenleben 214; Mitleben 217; Motive 211; Rhythmus 218; Textquelle 221.
Kirchenlehrer 316.
Kirchenschlüssel 361.
Kirchentür 101, 361.
Kirchenväter 191, 193f.
Kirchweihe 33f., 429ff.
Kirchweihfest 303ff., 323ff.
Kissen 67.
Klassizismus 61, 63.
Klemens 303.
Kollekte 146.
Kommunion 175f., 168.
Kommunionbank 90.
Kommuniongesang 177.
Komplet 205, 481.
Königskrönung 455.
Königssalbung 455.
Kontemplation 192.
Konzelebration 390, 402f.
Korporale 133.
Krankensegen für Kinder 471; für Erwachsene 470.
Krankenöl 352, 455.
Krankheit 348.
Kranz 453.
Kräuterweihe 457ff.
Kredenz 88.
Kreuz 68, 447, 461, 524.
Kreuzbau 46.
Kreuzerfindung 302f.
Kreuzerhöhung 302.
Kreuz, erzbischöfliches 131.
Kreuzvelum 138.
Kreuzverehrung 265.
Kreuzweg 446.
Kreuzwegstationen 100.
Kreuzzeichen 19.
Krypta 47f.
Kyrie 145.

Laien-Bekenner 317.
Laienschaft 7, 23.
Lampen 68.
Langhaus 40, 46.
Lateranbasilika 303.
Laudes 203, 473.
Lavabokanne 80.
Leben Christi, irdisches 212.
Leib Christi, mystischer 6, 8, 20, 211.
Leib und Seele 330, 352.
Leid 29, 217, 284.
Leiden Christi 257ff., 262ff.
Leinentücher 445.
Lektionar 71, 363.
Lektor 362, 368.
Lesungen 195f.
Lettner 48, 90.
Leuchter (s. auch Altarleuchter) 91ff., 367.
Libera 326, 329.
Licht 19, 69.
Lichterprozession 243.
Lichthof 41.
Lichtmeß, Mariä 242.
Lichtsymbolik 200.
Liturgie 9ff., 25.
Lucia 304.

Magnifikat 462.
Mahl, eucharistisches 171ff., 211.
Makrokosmos 416.
Manipel 124, 374.
Mantellettum 119.
Maria 225ff., 321ff.
Mariä Geburt 302, 467; Heimsuchung 302; Himmelfahrt 302, 323, 458; Lichtmeß 242, 302; Unbefleckte Empfängnis 302; Verkündigung 225, 302.
Märtyrer 303f., 309ff.
Märtyrer-Bischof 309.
Märtyrergrab 38, 438.
Märtyrin-Jungfrau 305, 319.
Martyrium 261.
Matutin 198.
Messe 11, 15, 17, 140ff., 513.
Meßbuch 71.
Meßgewand 114, 387, 391.
Meßkännchen 80, 382.
Meßopferkirche 35f.
Michael, Erzengel 303.
Mikrokosmos 416.
Mitra 121, 404.
Mittagstisch 478f.
Mitwirkung 207.
Monstranz 83.
Morgengebet 473ff.
Mosaiken 41.
Motive 211ff.
Mozzetta 119.
Mutterschaft 6.
Muttersegen vor der Niederkunft 472; nach der Geburt 490f.
Mysterium 10ff., 32, 65, 104, 132, 136ff., 190, 330, A 4, A 6, A 13.

liturgie.de

Mysterium für die Toten 502ff.
Mystik 29, 55f., A 5, A 16.

Nachtgottesdienst 198, 202.
Namen Jesu 302.
Natur 27f., 199, 212, 218, 224.
Naturalismus 192.
Nebenaltäre 54, 61.
Nebenapsis 40, 47.
Nebenchor 48.
Neuzeit, Kirchenbau der 63.
Nokturn 199.
Non 204.

O-Antiphonen 231.
Objektivität 182, 187, 192, A 11.
Obstbäume 466.
Offertorium 154.
Offizium 183ff., 215, 454, A 11.
Öl, heiliges 19, 85, 421.
Ölgefäße 85.
Ölung, heilige 350.
Ölweihe 264, 455ff.
Opfer 11f., 32f., 162, 182, 211.
Opfergaben 12, 153.
Opfergang 153.
Opferung 12, 153f., 158.
Ordnung, heilige 354ff.
Ordo 355ff., 369.
Orgel 99, 446.
Ostchor 46.
Osterfestkreis 208, 245.
Osterkerze 267, 514.
Osterleuchter 92.
Ostermontag 143.
Ostern 208, 269, 341.
Osterzeit 310ff.
Ostiar 102, 359ff., 368.
Ostung 39.

Palla 134.
Pallium 126.
Palme 261.
Palmsonntag 261.
Papst 370.
Paramente 446.
Passionssonntag 258.
Patene 78.
Paulus 7.
Paxtäfelchen 72.
Perikopen 222, A 10.
Persönlichkeit 7, 26f., 37, 151, 173, 178, 192.
Peterskirche, Rom 142.
Pfarrei 24f., 213.
Pferde 465.
Pfingsten 273ff., 279ff., 341.
Pileolus 122.
Planeta 114.
Pluviale 117.
Pneuma 273.
Pontifikalhandschuhe 119, 404.
Pontifikalschuhe 120.
Pontifikalstrümpfe 120.
Pontifikaltracht 105.
Präfation 155, 380, 383, 386.
Presbyterium 36, 54.
Priester 383ff.
Priesterraum 36, 39.
Priestertum 392; allgemeines 20f.; Christi 12f. 22, 514; hierarchisches 21f., 354ff., 383ff., 397ff., A 4; der Kirche 5, 20.
Priesterweihe 354, 369, 383ff.
Prim 204, 473.
Privatfrömmigkeit 36f., 63, A 4.
Prothesis 39.
Psalmen 190, 192f.
Pult 72, 89.
Pyxis 81.

Quadragesima 247.
Quatember 209, 229, 251, 282, 294.
Quelle 460.
Querschiff 40.
Quinquagesima 246.

Rationale 127.
Rauchfaß 85.
Ravenna 41.
Reben 466.
Reisesegen 488.
Reliquien 73f., 438.
Renaissancebauten 58ff.
Requiem 325, 504.
Responsorien 196.
Rindvieh 466.
Ring des Bischofs 128, 402; der Braut 408f.; der Jungfrau 452.
Ritterweihe 454.
Rochett 112.
Röcklein 111, 374.
Rokokokirchen 61.
Romanischer Baustil 50ff. 62f.
Rose, goldene 256.
Rosenkranzfest 302.
Rundbau 43ff., 45.
Rhythmus 219.

Saalkirche 40, 65.
Saat, aufkeimende 466.
Sache, Segen für jede beliebige 469.
Sakramentalien 15, 17, 414ff.
Sakramentar 71.
Sakramente 15f., 17f., 320ff., 369.
Sakramentshäuschen 75.
Salbung 388, 399, 439ff., 454.
Salz 333, 418; fürs Vieh 465.
Sanktuskerze 70.
Sängerchor 41.
Säule 40.
Scheune 468.
Schlafzimmer junger Eheleute 461.
Schleier 452.
Schlußantiphonen 486.
Schlußgesänge zur allerseligsten Jungfrau Maria 486ff.
Schlußsegen der Messe 180.
Schönheit 28, 206.
Schrift, Heilige 191, 193, 221.

liturgie.de

Schulhaus 444.
Schultertuch 107, 374.
Schultervelum 136.
Scrutinium 248, 254, 257.
Sedilien 87.
Segen, bischöflicher 406.
Segensmittel 417ff.
Sekret 154, A 4.
Septuagesima 245.
Sepulcrum 39.
Sequenz 149.
Sexagesima 245.
Sext 204.
Sieben Schmerzen Mariä 302.
Sinnbild 18f.
Sonne als Symbol Christi 212, 224.
Sonnenwende 224.
Sonntag 208, 212, 269, 284ff.
Sonntage des Advent 226ff.; nach Erscheinung 244ff.; der Fastenzeit 250ff.; nach Ostern 272ff., 276ff.; nach Pfingsten 286ff.
Speichel 337.
Sprache der Liturgie 190.
Staffelgebet 143.
Stall 465.
Stand, geistlicher 355ff.
Stationskirche 142, 213, 307, A 13.
Statuen 446.
Stephanus 236, 302, 375.
Sterbegebete 492.
Sterben 296, 325.
Sterbenot 492ff.
Stola 125, 382, 387.
Stundengebet 183ff., 215.
Subcinctorium 111.
Subdiakon 369ff.
Subjektivismus 182, A 10.
Superpelliceum 111, 374.
Symbole 65f.
Synagoge A 9.

Tabernakel 62, 75.
Tafeldecke 49.
Tafelmalerei 55.
Tagesgebet 146.
Tageszeiten 202, 212, 215.
Tagzeiten 454.
Taube, eucharistische 82.
Taufbrunnen 95.
Taufe 134ff., 208, 211, 238, 247ff., 268ff., 332ff. 376, A 6, A 16.
Taufe Christi 238.
Taufkapelle 43.
Taufkirche 43f.
Täuflinge 144, 268ff.
Taufwasserweihe 268, 337.
Tedeum 405.
Tempel, alttestamentlicher 32.
Terz 197, 204, 280.
Teufelaustreibung 364.
Tiara 120.
Tischgebet 478ff.
Tod 325.
Tod, nach dem 501.
Todesweihe 350.
Tonsur 111, 355.
Tote 167.
Totenmesse 325, 504.
Tradition 188.
Traktus 245, A 9.
Trauermetten 263ff.
Triangel 68, 263.
Tunika 113, 374.
Tunizella 113, 374.
Turm 46.

Universalismus 192.
Unschuldige Kinder 236, 302.

Vaterunser 171, 335.
Vergeistigung 277.
Verklärung 29, 191, 200, 217, 297.
Verklärung Christi 302.
Vermählung 370, 402, 440.
Vermählung Christi 238.
Versehen 492.
Versikel 196.
Vesper 197, 202, 205, 481.
Vieh, krankes 473.
Vierung 46.
Vigilie 203.
Volk 376.
Vollendung 297.
Vorfastenzeit 244.
Vorsatzvelum 137.
Vortrag 195.

Wahrheit 205.
Wandlung 161f.
Wandmalerei 50.
Wandverkleidung 41.
Wasser 19, 417f.
Weib 448.
Weiheauftrag 393.
Weihe der Kirche 429.
Weihegebet 380, 384, 386, 436, 450, 457.
Weihen, höhere 369ff.
Weihen, niedere 359, 368.
Weihnachten 223, 232f., A 14.
Weihnachtsfestkreis 208, 223.
Weihrauch 19, 85, 149, 154, 420, 441ff.
Weihwasser 19, 417, 493, A 16.
Weihwasserbecken 97.
Weißer Sonntag 272.
Westchor 47.
Wiederkunft Christi 209, 223, 284.
Witwe 305, 321.
Wöchnerin 490.

Zeit 201.
Ziborienmäntelchen 135.
Ziborium 39, 75.
Ziborium (Speisekelch) 81f.
Zingulum 110.
Zölibat 370.
Zugtiere 465.

liturgie.de

W. Büxenstein, Berlin SW 48.

liturgie.de